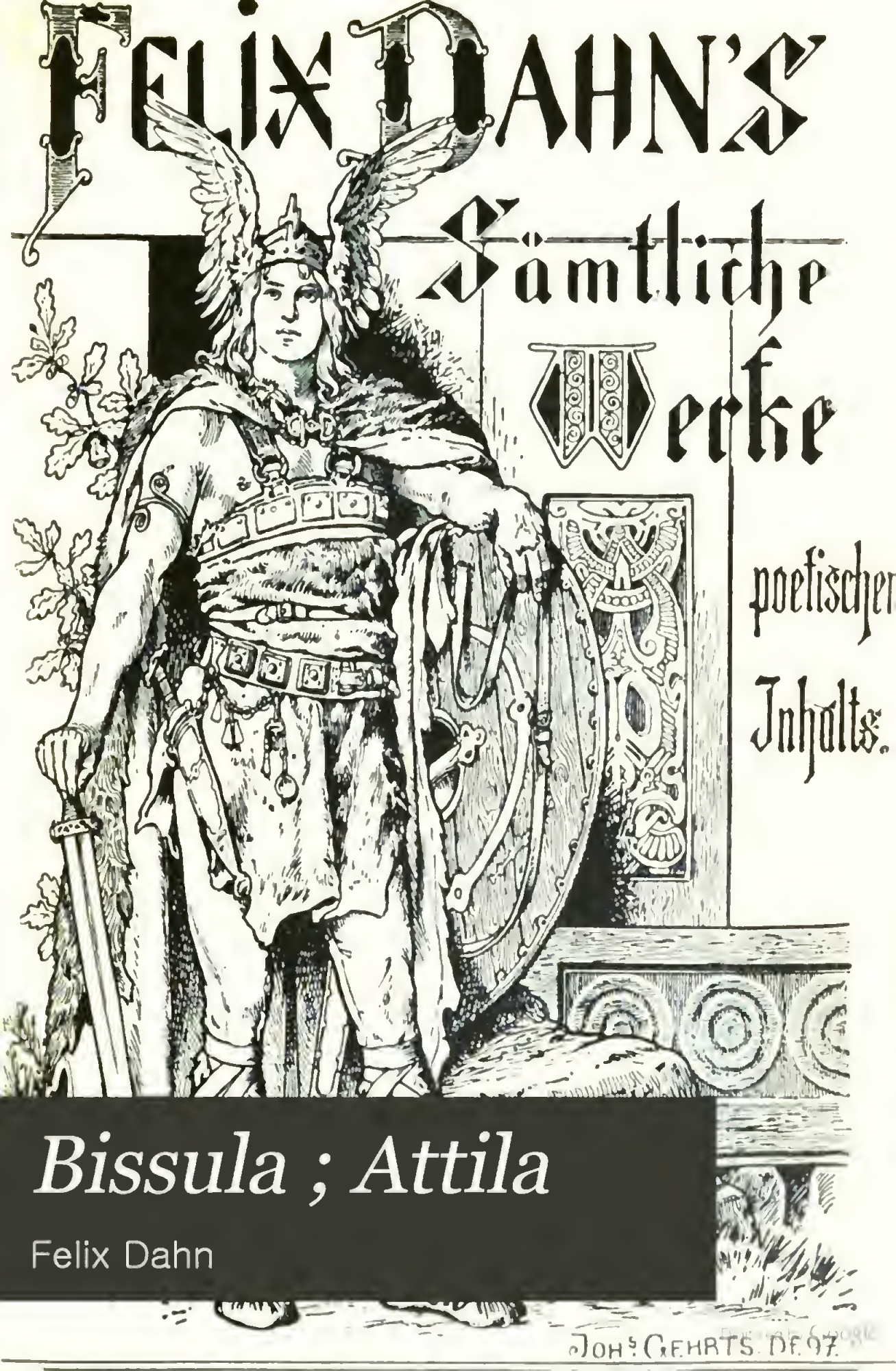


Bissula ; Attila

Felix Dahn

UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

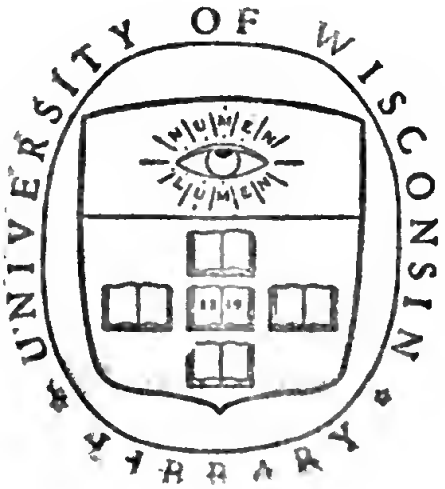
OCT 18 1960

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Friedel Graefe Schmockwitz Grünauer Weg 21

UNIVERSITY OF WISCONSIN LIBRARY

Digitized by Google



Felix Dahn's Sämtliche Werke

poetischen Inhalts.

Band IV.

Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Romane

von

Felix Dahn.

Bissula — Attila.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel
1898.

117173

Bissula.

Historischer Roman aus der Völkerwanderung

(a. 378 n. Chr.).

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Allen braven Schwäbinnen.

Erſtes Buch.

Die Freie.

Erſtes Kapitel.

Wer einmal zu Friedrichshafen am ſchönen Bodenſee an klarem Auguſtabend die Sonne prachtvoll verſinken ſah hinter den Buchenwipfeln von Manzell, — wer die Fluten des Sees und die ſchneeigen Häupter der Alpen vom Säntis bis zu den Allgäuer Bergen erglühen ſah in purpurnem Licht, während die Glockentöne des Ave Maria leiſe hinzittern über Wald, Wiesgrund und Waſſer, — der wird ſeiner Lebtage das friedevolle Bild dankbar tragen in ſeinen Gedanken. Dorthin führt uns die kleine Geſchichte von der kleinen „Biſſula“. —

Aber damals, im Jahre 378 unſerer Zeitrechnung, ſah es noch gar unwirtlich und oft auch unfriedlich aus auf dem ganzen Norduſer des »Venetus lacus« (Bodenſee). Urwald und Urſumpf bedeckten die Niederungen: nur ſelten, ſpärlich verſtreut, erhoben ſich Anſiedelungen auf getrocknetem, gerodetem Bauland. Viel tiefer landeinwärts als heute erſtreckte ſich damals der See: und noch bedeutend weiter als der See ein feuchtes Mittelding von Seegebiet und Uferland, eine Art Grenzſtrich zwiſchen Waſſer und Wieſe, der, den größten Teil des Jahres über von Sumpf über-

zogen, dem Wildschwan, dem Reiher und zahllosem kleineren Wassergevögel Zuflucht zugleich und Weide bot.

Dies Land war schon geraume Zeit im Besitz der Alamannen.

Auf dem Südufer des Sees aber behauptete sich noch die römische Macht: vor allem, um die wichtige Legionenstraße zu beherrschen, welche aus Gallien über Augst (Augusta Rauracorum) bei Basel, Windisch (Vindonissa) nach Arbon (Arbor felix), Bregenz (Brigantium) und von da weiter nach Osten führte, den Zusammenhang der westlichen und der östlichen Teile des Reiches aufrecht haltend und zumal die Bewegungen der Truppen erleichternd, die bald vom Rhein an die Donau eilen mußten, die Goten im Osten, bald von der Donau an den Rhein, die Franken am Niederlauf oder die Alamannen am Oberlauf dieses Stromes abzuwehren.

Auch für dieses Jahr schien eine solche Hilfeleistung notwendig zu werden: — diesmal in den Ostprovinzen, wo gotische Völker, zumal Westgoten, flüchtend vor den Hunnen, Aufnahme auf römischem Gebiet gefunden, aber, zur Verzweiflung gebracht durch die Mißhandlungen der römischen Statthalter, drohend die Waffen erhoben hatten. Der Imperator des Ostreichs, Valens, hoffte zwar, allein mit ihnen fertig zu werden: nur ungern hätte er den Ruhm des Sieges geteilt mit seinem jugendlichen Neffen und Mitkaiser Gratianus im Westreich. Gleichwohl hatte er diesen auffordern müssen, sich bereit zu halten, im Fall der Not die gallischen Legionen dem Oheim zu Hilfe in die Donaulande zu führen. Gratianus aber hatte erwogen, daß er Gallien und den Rhein nur dann verlassen könne, wenn er vorher durch einen Rachezug die Alamannen für die jüngsten Grenzverletzungen gestraft und wenigstens für einige Zeit von neuen Einbrüchen abgeschreckt hatte.

Zugleich wollte er für den Fall der Abberufung an die Donau wenigstens einen Teil des langen Weges frühzeitig zurückgelegt haben, um dem Oheim die etwa verlangte Hilfe rascher bringen zu können. So war er denn Ende Juli mit dem größten Teil der Truppen von seiner Residenz Trier aufgebrochen und über Zabern und Straßburg auf dem linken Rheinufer nach Augst bei Basel gezogen. Hier und in Windisch schlug er zwei Lager und behielt die Hauptmacht um sich geschart, mit Neugestaltung der Provinz beschäftigt und der Nachrichten von den Ostlanden gespannt gewärtig, während der Streifzug gegen die Alamannen auf dem nördlichen Ufer des Sees einer kleinen Abteilung übertragen ward, die, rascher beweglich, für die Märsche in Wald und Sumpf besser geeignet und jedenfalls für ihren Zweck völlig ausreichend schien. Denn das Unternehmen galt nur dem Linzgau (so benannt von dem Flüßchen, das heute noch Linz, häufiger „Ach“ heißt), den „lentischen“ Alamannen, die, auf dem West- und Nordufer des Sees heimisch, zuletzt im Frühling dieses Jahres die römischen Grenzlande beunruhigt hatten.

Erprobten Feldherrn war die Führung des Streifzugs anvertraut. Fußvolk, Reiter wurden ihnen nach eigner Auswahl zugeteilt; ein starker Troß sorgte für Nachführung der Lebensmittel und des übrigen Gepäcks; zusammen waren es wohl über dreitausend Mann. Nach alterprobter, sieghafter Römer-Feldherrnschaft, — die Eroberung fast der ganzen damals bekannten Erde war ihr Ergebnis gewesen — sollten, wie bei großen Kriegen, auch bei diesem kleinen Streifzug die Feinde von mehreren Seiten zugleich „wie mit der Zange gepackt werden“: — ein Lieblingsbild der römischen Kriegslitteratur.

Ein Teil der Truppen — so die gesamte Reiterei, mehrere Geschwader „Cataphractarii“, „Panzerreiter“, die

ganz in Schuppenpanzern ſtaken, Kohorten der zweiundzwanzigſten Legion, ferner ausgezeichnete germaniſche Söldner, Bátäver — ſie galten als die vorzüglichſten aller Hilfsvölker — endlich erleſene Scharen der kaiſerlichen Leibwachen zu Fuß, meiſt Illyrier und Thraker, ſollten von Windiſch aus nördlich ziehen, den Rhein überſchreiten, auf der alten Straße nach Norden marſchieren, von da ſich aber plötzlich und überraſchend nach Oſten wenden, das Weſtende des Bodenſees umgehen, ſo deſſen Norduſer gewinnen, den ganzen Linzgau von Weſten nach Oſten durchdringen, hier, im Herzen der Feinde, an vorbeſtimmter Stelle, Halt machen und der zweiten Abteilung die Hand reichen. Dieſe zweite Schar ſollte inzwiſchen auf der großen Süduferſtraße von Windiſch nach Arbon (Arbor felix) marſchieren, ſich hier einſchiffen, den See in gerader Fahrt durchſchneiden, auf dem Norduſer landen und nun den Linzgau von Oſten nach Weſten durchziehen, bis ſie die erſte Abteilung erreichte.

So ſollte den Barbaren, unter Verwüſtung ihres geſamten Baulandes, das Ausweichen nach Weſten wie nach Oſten geſperrt werden. Die etwa auf ihren Kähnen verſuchte Flucht nach Süden, über den See, ſollte ihnen die römiſche „Bodenſeeflotte“ abſchneiden. Jahr für Jahr, zuletzt noch in dieſem März, waren über deren Stärkebeſtand und Tüchtigkeit die glänzendſten Berichte nach Gallien geſendet worden. Und was nach ſolchem Treibjagen von zwei oder drei Seiten noch übrig war, ſollte von den nun vereinigten Scharen, ſo weit möglich, in den unwirtlichen Nordwald getrieben und in die Donau geworfen werden. Als Ort des Zuſammentreffens war beiden Scharen der hochragende Hügel bezeichnet, auf welchem, eine halbe Stunde nördlich von Friedrichshafen, heute die Kirche von Berg weithin die Niederung über-

ſchaut. Damals hieß er der „Idiſenhang“, d. h. der Hügel der Waldgöttinnen. Die römiſchen Schiffe mußten, bei gerader Überfahrt von Arbon aus, ohnehin in der Bucht des heutigen Friedrichshafen landen. Für das Landheer hoffte man leidlichen Weg zu finden auf den Überreſten einer alten Straße, die ſich früher — in beſſeren Tagen Roms — auch auf dem Norduſer des Sees hingezogen hatte.

Und jener ſteil abfallende, nach allen Seiten frei ausblickende, die ganze Gegend beherrſchende Hügelkopf — der „Idiſenhang“ — war ein wahres Muſter jener Stellungen, auf welchen der Römeradler bei ſeinen Beuteflügen zu kurzer Raſt zu halten liebte. Hier ſollte ein Standlager errichtet, von hier aus das Land der Barbaren nach allen Richtungen von kleinen Scharen durchſtreift werden, während jenes feſte Lager beſetzt blieb und die Verbindung mit dem See, der Flotte, dem Süduſer aufrecht hielt, bis man das ganze Unternehmen als beendet betrachten und zu dem Kaiſer nach Windiſch zurückkehren konnte.

Zweites Kapitel.

Raſch, geſchickt und glücklich hatten die kriegskundigen Führer die Ausführung ihrer Aufgaben eingeleitet. Arbor felix (Arbon), die wohlbefeſtigte Uferſtation der großen Heerſtraße, war zwar wiederholt von den Alamannen vom See her auf raſchen Booten überfallen, geplündert und in Brand geſteckt, aber nie dauernd behauptet worden; ſie liebten es nicht, ſich in Städte zu ſetzen. Und vor wenigen Jahren hatte Valentinian, Gratians kriegsgewaltiger Vater

und Vorgänger, das alte Mauerwerk wieder geflickt und verstärkt, die Besatzung vermehrt, Vorräte, zumal Getreide, in den Magazinen aufgehäuft, auch in dem bequemen Hafen eine Anzahl von Fahrzeugen bereit gestellt; zwar nicht so viele und so stattliche, als dereinst in stolzeren Zeiten die „venetische Flotte" gezählt hatte, aber doch hinreichend, den Barbaren den Angriff von der Seeseite her zu verleiden, ja sie ständig mit einer Landung auf dem Norduser zu bedrohen. Der Führer der für diese Flotte jetzt bestimmten Abteilung, der Comes von Britannien, Nannienus, ein segelkundiger Bretone und vortrefflicher Offizier, hatte alsbald mit seiner Schar auf der guten Straße von Windisch her die Hafenfestung erreicht.

Viel länger brauchte die andere Abteilung, bis sie auf ihrem müheschweren Marsch, zuletzt nach Osten einschwenkend, das Seeufer wieder erreichte. Vorsicht war das wichtigste Gebot bei diesem Zug durch unwegsames Barbarenland: und an keiner Vorsichtsmaßregel ließen es die kriegsgeübten, besonnenen Führer fehlen. Eingeborne, ortvertraute Landeskinder dienten als Wegweiser; obwohl man nur römische Provinzialen des Südufers hierzu wählte, sicherte man sich doch sorgfältig gegen Verrat von ihrer Seite. Reiter, leichte keltische Bogenschützen, die »Keltae« und »Petulantes«, sowie die waldvertrauten, im Waldgefecht geübten Germanen, — die Bataver — bildeten die Vorhut wie den Nachtrab. In der Mitte marschirte das schwergerüstete Fußvolk der kaiserlichen Leibwachen, in „nach allen Seiten geschlossenem Zug", Händler und Marketender, Gepäck, Lagerzeug und Vorräte umschützend. Man zog auf den Resten der alten Straße dahin, dem Ufer so nahe, als es der Sumpfboden irgend verstatten wollte, um sich den Ausblick auf den See stets frei zu halten, dorther von den Barbaren auf ihren Kähnen etwa versuchte An-

griffe rechtzeitig zu entdecken und das jenseitige, das römische Ufer nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die härteste Aufgabe fiel dabei dem linken Flügel zu, welcher, nördlich von der Mittelmacht und der alten Straße, auf einem erst durch Wald und Moor zu brechenden Pfade, entlang der Hauptschar marschieren und letztere decken sollte wider einen Flankenangriff der Feinde; denn, wenn diese aus den undurchdringlichen Waldverstecken plötzlich auf die im Marsch begriffene Kolonne vorstießen, konnte der ganze überraschte Heereszug durchbrochen und in Sumpf und See geworfen werden. Der Widerstand, den Wald und Moor dem Vormarsch leisteten, schien aber der einzige zu bleiben, auf welchen die Römer stoßen sollten. Denn nicht auf einen einzigen Menschen trafen diese, seit sie das Südufer des Sees und die Stationen der dortigen Straße verlassen hatten. Alamannische Dörfer gab es nicht in dieser Gegend: Hofsiedelung war herrschend in der Landschaft; stunden-, ja meilenweit lagen die Gehöfte, „die Schwaigen", verstreut. Die wenigen Einödhöfe, die man auf dem mehrtägigen Marsch antraf, waren — verlassen. Eine unheimliche, drohendes Verderben brütende Stille schien über den leeren Holzbauten zu lagern.

Abgemäht waren überall — kurz vor der Vollreife — Hafer, Gerste und Spelt, zum Teil abgebrannt: das ging rascher, und dem Landfeind sollte das alamannische Getreide nicht einmal zum Pferdefutter dienen. Das Vieh war fortgetrieben; leer stand auch die Hütte des treuen „Hofwart", des Haushundes, die selten fehlte neben dem Hofeingang; ausgeräumt waren die Vorräte von Heu und Stroh in den „Schupfen", den Schennen, die, meist mit dem Wohnhaus verbunden, manchmal aber auch neben demselben aufgezimmert waren.

In langsamem, häufig stockendem Zug, nur schwer vor-

wärts kommend, für die Verpflegung lediglich auf die von den Truppen oder die von den Händlern und deren Weibern mitgetragenen Vorräte angewiesen, jede Nacht vorsichtig ein wohl befestigt Lager schlagend, mühten sich die Römer mehrere Tage lang, vom Westende des Sees, wo er in dichtes, stundenbreites Röhricht und weithin im Winde wogende Schilfwiesen verlief, allmählich gegen Osten vor.

So war man an den Fuß der steil aufsteigenden Höhe gelangt, die heute das stattliche, weithin glänzende Schloß von Meersburg krönt. Es ging gegen den Abend des langen Augusttages, der vielfach regnicht, doch nicht ganz trüb gewesen war. Noch einmal brach die Sonne hell aus dem Westgewölk, die ganze Kette der Berghäupter von den Berner Alpen bis zu den Allgäuer Höhen vergoldend: der Säntis glühte in weinrotem Glanz, feierlich, wie ein König der Bergriesen, der seinen Purpurmantel um die stolzen Schultern gezogen hat.

Vorsichtig machte der Zug der Römer Halt an dem Fuß des sehr steilen Hügels, dessen Felsen gegen die Seeseite und gegen Westen schroff abfallen, während die Kuppe, damals dicht von Wald und Busch bestanden, dem Blick undurchdringbar, finster herniederdräute. Das Laub der Eichen und die Nadeln der Tannen waren naß geregnet und, wo die Sonne nicht darauf fiel, sah es dunkelgrün, fast schwärzlich aus.

Zwei Heerführer, deren hell im Abendschein leuchtende Rüstungen durch reichen Gold- und Silberschmuck hohen Rang bekundeten, ritten langsam gegen die Höhe an. Vor ihnen her schritt, rechts und links mit den Armen an die Steigbügel von je einem Panzerreiter gebunden, ein Wegweiser. Einige Pioniere mit Beil und Schaufel umgaben die beiden Führer, ein Häuflein batavischer Speerschützen folgte.

Der eine der Offiziere, ein ſtattlicher Mann von etwa fünfunddreißig Jahren, hielt nun den ſchweren, ſpaniſchen Rapphengſt an und beugte das wohlgebildete, wettergebräunte Antlitz ſcharf auslugend vor. „Wenn ich je Germanen gekannt und bekämpft habe," ſprach er mit ſtark illyriſchem Accent, „ſtecken ſie dort oben, in jenem Buſchwald, auf der Felskuppe, die ſich ſelbſt verteidigt. — Halt an, ich bitte ſehr, Präfectus Prätorio von Gallien! Nicht weiter vor ohne Auskundſchaftung! — Vorwärts, ihr wackern Bataver: Riguomer, nimm ſechs Mann, und hinauf in das Geſtrüpp! Aber Vorſicht! Und du, Brimio, Hornbläſer, giebſt ſofort das Warnzeichen, trefft ihr auf den Feind."

Während ſein Befehl vollzogen ward, lächelte der andere, ältere Heerführer: „Allzu ängſtlich, mein Saturninus! Immer zu behutſam." „Man kann nicht zu behutſam ſein gegenüber dieſem Feind, mein hoher Freund. Hätten die Barbaren dieſen von den Göttern ihres Landes ſelbſt aufgebauten Schutzwall nicht beſetzt, dann müßte ſie jeder Mut des Widerſtands verlaſſen haben." „Und gewiß, er hat ſie verlaſſen! Die Kriegsluſt iſt ihnen gründlich ausgetrieben durch Valentinian, den großen Verewigten, und durch unſern jungen Heldenkaiſer, ſeinen Sohn: — meinen Zögling!" fügte er ſelbſtgefällig bei. „Ich bin überzeugt, die ganze Germanengefahr iſt für das Reich vorüber."

Schweigend ſchüttelte der andere das Haupt. Da ſprengte von der Mitte des Römerzuges ein Befehlshaber der Panzerreiter, ein Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, heran. Aus dem Helm ſtarrte ſtruppiges Haar hervor und häßlich waren die unedeln Züge. „Müſſen wir über dieſen götterverhaßten Felſen, Tribunus?" rief er, das Pferd kurz parierend. „Wir müſſen," erwiderte ruhig der Illyrier. „Soeben ward mir gemeldet, unſere linke

Flankenſchar hat wieder einmal den Wald grundlos verſumpft gefunden und ſich auf dieſe — unſere einzige — Straße heranziehen müſſen. Und zur Rechten rauſcht der See!“ Der Häßliche warf einen bedenklichen Blick auf die Felshöhe. „Hm,“ meinte er, „wird viele Leute koſten. Iſt aber kein Unglück:“ fuhr er fort, „wir haben Barbaren übergenug in Sold, fallen ſie gegen andere Barbaren — immer ſind's ſoviel Beſtien weniger.“ „Wie abſcheulich, Neffe Herculanus,“ verwies der Präfectus Prätorio. „Wird der Aufſtieg verteidigt,“ fiel der Tribunus ein, „koſtet er viele Zeit. Und Zeit haben wir gar nicht zu verlieren. Wir ſollten ſchon längſt am Iſter ſtehen, die Goten abzuwehren. Mir bangt um Kaiſer Valens. Übles ahn' ich!“ „Immer ahnſt du Übles,“ lächelte der Ältere, der Präfectus Prätorio, „und nie trifft das Üble ein: immer ſiegt das Glück der ewigen Roma! Horch, auch diesmal. Der Hornbläſer giebt das Zeichen: „„Alles ſicher! Vorrücken!““ Und der Centurio der Bataver, der zuerſt die Höhe erklommen, — wie heißt er doch? — Rignomer: er winkt uns, ihm zu folgen. Hinauf, ihr Freunde! Hatte ich nun nicht Recht, mein tapferer Tribun? Die Barbaren geben den Widerſtand auf.“ — „Recht haſt du, wie immer, Oheim!“ meinte der junge Offizier mit einem Lächeln, das freundlich ſein ſollte, aber häßlich ausfiel. „Wenn du nur Recht behältſt, Auſonius!“ ſprach der Illyrier zögernd. „Aber für den Augenblick ſcheint es wirklich ſo. Auf, Tubabläſer, gebt die Zeichen: „„Der ganze Zug: vorwärts!““ Wir ſchlagen das Nachtlager auf jener Höhe und wehrlos vor uns liegt das Land der Alamannen.“

Drittes Kapitel.

Unter den Römern war, wie wir ſahen, nicht bekannt geworden, ob die Barbaren Witterung hatten von den Vernichtung drohenden Streichen, die von mehreren Seiten zugleich gegen das Waldvolk geführt werden ſollten. Die Vorbereitungen waren ſo geheim betrieben worden, daß den Feldherren völlige Überraſchung der Feinde erreichbar ſchien. Seit Wochen ſchon durfte kein Germane mehr die äußerſte Poſtenlinie überſchreiten des »limes«, des — jetzigen — römiſchen Grenzhags: er war freilich ſehr weit zurückverlegt worden im Lauf der letzten drei, vier Menſchenalter. — Das Recht des Marktverkehrs in den Stationen auf dem ſüdlichen Ufer war ihnen ſchon länger entzogen wegen angeblicher Verletzungen der Bedingungen ſolchen Verkehrs. Die römiſchen Händler aber wagten ſich ſeitdem auch nicht mehr in das Gebiet der über ſolche Strenge erbitterten Nachbarn. Die Grenzwachen meldeten, daß man von den Warttürmen aus irgend Auffälliges bei den Barbaren wahrzunehmen nicht vermöge. In gewohnter Weiſe gingen die Leute da drüben ihrer Arbeit in Feld und Wald, dem Weiden ihrer zahlreichen Herden, manche der Jagd oder dem Fiſchfang im See nach; ſie ſchienen weder an Gegenwehr noch an Flucht zu denken.

Einmal zwar ward von einer der »speculae« aus berichtet, tief in der Nacht ſei auf einem fernen, wohl mehrere Stunden weit vom See entfernten Berg plötzlich ein Feuer aufgeflammt und nach kurzer Friſt ebenſo plötzlich wieder erloſchen. Der „Weihberg", das heißt: „der heilige Berg", auch „Wodansberg", hieß den Alamannen jene hochragende, weithin ſichtbare Kuppe, und der Name hat zähe gehaftet.

Später freilich galt die „Weihe“ einem christlichen Weihtum: aber heute noch führt den Namen „Heiligenberg“ ein stattlich Schloß auf jener herrlichen Höhe. An der Stelle, wo damals Wodans Eschen gerauscht, säuselt jetzt der Wind über die Blumenbeete eines wunderschönen Gartens. —

Die Meldung war nicht aufgefallen. Waldbrand, auch zur Nacht, war nicht selten bei dem Rodungswerk der Alamannen, die oft statt der Axt die raschere Flamme zur Arbeit riefen. Auch war in den nächsten Tagen alles ruhig geblieben am Grenzhag. — — —

An dem Morgen nach jener Nacht — es war wenige Tage vor dem eben geschilderten Einmarsch der Römer über die Höhe von Meersburg — schritt von dem dichten, meilenweiten Gehölz, das sich vom See nordwestlich gegen den „Weihberg“ zog, in die Lichtung heraus ein Jüngling: hochragend, schlank, wie eine Edeltanne aufgeschossen. Die zurückgeworfene Kapuze des Luchsfelles, das als ein kurzer Mantel von seinen Schultern flatterte, hinderte nicht das lange, dunkelblonde Haar, das in breiter Woge auf die Schultern wallte; der Morgenwind spielte kosend darin, wie der Wanderer Halt machte auf einem niedern Rasenhügel, der den Blick über den Seespiegel gewährte. Den schwungkräftigen Schritt hemmend, den rechten Arm um den Eichenschaft des Speeres geschlungen, neigte er sich leise vornüber: mit der linken Hand die blendende Spiegelung der Sonne auf der glatten Fläche ausschließend, spähte er angestrengt über die Flut hin nach dem Südufer. Der Blick war adlerhaft: denn er war stolz und kühn und scharf, und die Farbe des Auges war ein helles Goldbraun. —

Hell glänzten von drüben, von Arbon und den anderen Stationen, wie Constantia (Konstanz), die römischen Wart-

türme und Hafenburgen herüber mit ihrem roten Ziegelbau. Alles lag in tiefſter Ruhe. Kein Segel, kein Ruderboot war zu ſehen: ungeſtört zog ein mächtiger Weih, mit ſeltnem Flügelſchlag, ſeine ſtolzen Kreiſe über dem Seicht der Ufergewäſſer. — Befriedigt wandte der Alamanne nun den Blick auf die vor ihm liegende ſanfte Höhe, die heute, nordweſtlich von Friedrichshafen, das Dorf Jettenhauſen trägt. Schon damals war das Land daſelbſt gerodet und unter den Pflug genommen. Auf der Krone der Anhöhe ragte eine ſtattliche Holzhalle, von wehrhaftem bruſthohem Pfahlzaunwerk umgürtet; ein ſtolzes Hirſchgeweih prangte — als Hauszeichen — an dem Firſtbalken. Von der Herrenhalle ſelbſt und von einem der kleinen Nebengebäude ſtieg kreiſelnder Rauch aus den Luken der Balkendächer; die Leute rüſteten wohl das Frühmahl. Es ſchien, als ob der Jüngling nach Süden, in der Richtung der vornehmen Halle, auf der ſein Blick mit Stolz, aber auch mit faſt wehmutvollem Ernſt geruht hatte, herniederſteigen wollte. Aber plötzlich wandte er ſich: „Nein!“ ſprach er zu ſich ſelbſt, „zuerſt — zu ihr!“ Und nun eilte er geradeaus nach Oſten, durch den damals völlig moraſtigen Tann, der heute noch der „Seewald“ heißt. Er durchſchnitt ihn in der Richtung nach dem Tettnanger Forſt. Gar oft mußte er vorſichtig den Sprung von Stein zu Stein, oder von einem Mooshügel zum andern abmeſſen, nicht in den gürteltiefen Sumpf einzuſinken. Aber der Jüngling ſchien ihn trefflich zu kennen, den kaum wahrnehmbaren, viel unterbrochenen Gangſteig, der ſich bald als Furt, bald als Brücke durch den Moorgrund und das dichte Geſtrüpp hinzog. — Über einen ziemlich breiten Bach, der durch Moos und Röhricht dem See zueilte, ſchwang er ſich in hohem Sprung auf ſeinem Speerſchaft — hell gackernd flog das Moorhuhn auf, das er emporgeſcheucht — und nun ſah

er bald vor sich liegen die seiner stolzen Halle — denn er war der Herr und Eigner jenes hochragenden Edelhofs — nächste Siedelung; weiter als eine Stunde wohnte damals hier Nachbar von Nachbar entfernt; erst in den folgenden Geschlechtern erwuchsen die Einödhöfe am See allmählich zu Dörfern. —

Das Häuslein im Walde — fast mochte man es Hütte nennen — duckte sich bescheiden an den Fuß eines sanften Bühls, der es vor dem Nordostwind barg. Dunkelgrünes Moos hatte das alte Dach überzogen. Der schmale Stallraum für wenige Häupter Vieh war mit dem Wohnhaus zusammengebaut. Doch war alles sauber und wohl gehalten, zumal der kleine Anger, auf dessen umzäuntem Wiesboden ein paar Obstbäume standen. Und gar seltsam berührten in dieser Wildnis das Auge einige römische oder doch südgallische Ziersträucher: Taxus und — sorglich gepflegt — edle Rosen. — Über die Stirn des Firstbalkens ragte, ungefüg aus Tannenholz geschnitzt, aber doch unverkennbar, das Bild eines vierzackigen Sternes. Es war dadurch nicht eben schöner geworden, daß man die weiße Fläche, offenbar erst kürzlich, grellrot angestrichen hatte mit dem Mennig, dessen man sich zur Färbung der eingeritzten Hausmarke zu bedienen pflegte. Der Wanderer warf unwillkürlich, sowie er des Häusleins ansichtig ward, den ersten Blick auf das Dachzeichen; da er den roten Anstrich gewahrte, zog ein Lächeln über seinen feingeschnittenen, vom weichen Flaumbarte nicht ganz bedeckten Mund. Der zweite Blick aber suchte den Scheitel jenes niedrigen Bühls, wo eine uralte Eiche, jetzt vom goldnen Sommersonnenschein hell beleuchtet, die knorrigen Äste leis im Morgenwinde wiegte; lange, von den Zweigen herabhängende Flechten von Waldbart wogten und schwankten daran hin und her. — Um den Stamm der Eiche war eine ihn ganz

umgürtende Rundbank gezimmert; auf der Südseite hatte man ein paar Felssteine zu einer Art Tisch zusammengefügt.

Viertes Kapitel.

Auf der Bank, im warmen Strahl der Sonne, saß, in dunkle Gewande gehüllt, fast reglos, eine Gestalt: eine Greisin. Aus dem Saum des über das Haupt gezogenen braunen Mantels traten dünne Streifen schönen, weißen Haares vor; nur wenig und ganz gleichmäßig rührte sie die Hände. Als der Schritt des Jünglings auf dem sandigen Aufstieg des Bühles scholl, beugte sie sich, einhaltend in der Arbeit, vor, und lauschte; dann nickte sie leise und flüsterte: „Deshalb huschte sie hinweg!“ Nun fuhr sie wieder fort in ihrem Werk. „Heil dir, Waldrun!“ sprach der Jüngling, vor ihr Halt machend. „Erschrick nicht — ich bin's —“

„Adalo, der Edeling,“ fiel die Greisin ein. — „Du erschreckst nur die Argen.“ — „Du erkennst mich?“ — „Wem die Götter die Augen verlöscht haben, dem machen sie sehend — die Seele. Hallt dein leichtgeschwungener Schritt auch nur selten mehr um mich her, — ich kenne ihn gut. Oft hör' ich dich, wie du, ausweichend in weitem Bogen, um unsern Hof eilest. — Bei Tage kommt nur noch Brunn, das gute Tier, deine zahme Bärin, herübergetrottet vom Edelhof zu uns. Denn auch deinem lichtlockigen Brüderlein hast du wohl den Besuch verboten. Das Tier aber ist treueren Herzens als die Menschen: — oft und oft sucht es meine Kleine auf und Zercho, den

Knecht. Und wenn es einen Kranz von den meiner Kleinen liebſten Blumen um das Halsband geſchlungen uns zuträgt und ihn brummend abſtreift in ihren Schos: — wir wiſſen's wohl, nur Sippilo, der Knabe, nicht du, haſt ihn geſendet! — Bei Tage meideſt du uns! — Aber" — ſie beugte ſich nun vor und ſprach ganz leiſe: der Jüngling ſah ſich ſtaunend um: waren ſie doch allein: — „aber bei Nacht ſchleichſt du manchmal nahe heran."

Der Jüngling errötete über und über: er wollte ablenken. „Und ohne zu ſehen kannſt du ſpinnen?" — „Spinnt doch die jüngſte der drei großen Schweſtern — blindgeboren — des ganzen Menſchenvolkes Zukunft. Und ich bin erſt blind geworden. Und was ich ſpinne, iſt mir fingervertraut wie gedankengewohnt." — „Was ſpinneſt du?" — „Mein Sterbegewand. — Aber nicht nach Waldruns Sterbegedanken zu forſchen, mein' ich, kam der Edeling, Adalgers Sohn, hierher. Suchſt du meinen Sohn? Suomar iſt noch nicht zurück vom Ding." — „Ich ſuch' ihn nicht: — er ſendet mich. Das Gauding — heut' Nacht auf dem Wodansberg — hat beſchloſſen, die Gehöfte und das Bauland zu räumen." Und zornige, drohende Kampfesfreude verſchönte das edle, langgezogene Antlitz, als er beifügte: „Der Römer naht!"

„Er wird nicht lange weilen," ſprach die Alte ruhig fortſpinnend. „Schon oft ſah ich ihn ſtark anbrauſen: — und bald wieder ſchwach vergehn." — „Euch Frauen, die Unwehrhaften, die Unfreien und die Herden ſollen zwei Schutzwerke aufnehmen, weit vom See: eins auf dem Wodans-Weihberg im Niedergang, das andere in den Oſtſümpfen. Zwei Heerhaufen bilden wir: einen für Sonnenniedergang, den anderen für Aufgang. Dein Sohn iſt dem Oſthaufen zugeteilt. Er iſt gleich vom Ding hinweg in die Oſtſümpfe geſchickt worden: ſie ſollen die Furten

dort durchſtechen und am Gauhag die Verhacke verſtärken, ſo den Walen das Eindringen zu wehren.“

„So ſollen wir wohl gegen Aufgang eilen, in die Sümpfe? Dort ſind wir ihm näher.“ Zögernd begann Adalo. — Gluten ſtiegen ihm abermals in das Antlitz und einen ſcharfen Blick warf er auf die Thüre des nahen Hauſes, bevor er anhob: — „So war ſein erſter Einfall — und ſo verteilt die Fliehenden im ganzen des Volkes Beſchluß. — Aber — ein andrer — ein Freund, — riet ihm, euch lieber nicht in den Sümpfen zu bergen, ſondern — auf dem Weihberg.“ — „Du ziehſt zu dem Weſthauſen — auf den Weihberg?“ Adalo ſchwieg. „Du rieteſt ihm ſo, Adalo!“ — „Ich leugn' es nicht. — Sieh, ich meine es gut mit euch. Beſſer geborgen als in dem Sumpfland ſeid ihr auf Wodans ragendem Waldberg. Voll Unbehagen lebt ſich's in dem Fieber brütenden Moor: — oft befällt dich ja dieſes Siechtum — und nicht ſo ſicher. Der Oſthauſe weilt nicht in eurem Verſtecke: Suonar ſelbſt kann euch nicht ſchützen, nur euer Verſteck euch verdecken. Auf dem Weihberg aber, hoch in den Steinringen, ſchützt euch die Nähe der Waltenden, der Landesgötter ſelbſt. Und behaglicher, freudiger lebt ſich's dort unter Waldhütten und Laubzelten! Und“ — ſo ſchloß er zurückhaltend, beſcheiden — „ich ſelbſt bin dort, euch zu ſchirmen. Folgt mir — ſchon morgen kann es zu ſpät ſein — folgt mir ſogleich!“ Da fielen aus dem dichten Geäſt des hohen Baumes ein paar Eicheln praſſelnd auf die Steinplatte, prallten ab und ſprangen zur Erde. Adalo ſah empor. „Wohl ein Eichhorn?“ meinte er. „Ja. — Ein rotes!“ fügte die Alte kopfnickend bei. „Es treibt oft ſein mutwillig Spiel da oben. — Sind oft recht zornmütig.“ — „Das ſind ſie,“ lachte Adalo. „Eines, das ich griff, hat mir einmal den Finger faſt durchgebiſſen. Da!“ — Die

Frau befühlte den hingeſtreckten Zeigefinger ſeiner Rechten. Sie ließ ihn nicht gleich los, taſtete daran und ſprach dann: „Dahinter liegt noch eine andre Narbe! — Die biß dir vor Jahren — weißt du noch? — im Heißzorn mein böſes Enkelkind. Wie war es doch?“

„Beim Sunnwendfeſt war es. Der Weſtſturm blies wütend, wie Wodans Atem. Sie vermaß ſich, allein, in eurem morſchen Schelch, — dem alten Einbaum! — mit Seitenwind den raſenden See zu kreuzen. Die andern höhnten: — ich bat. Umſonſt. Sie ſprang in den Nachen und ſtieß ab: ſie war verloren, kam ſie über den Schilfhaken hinaus in den Weitſee. Ich lief nach, watete, ſchwamm und fing ſie aus dem Kahn, gerade wie er umſchlug. Ich trug ſie ans Ufer. Sie wandte und wehrte ſich, fauchend wie eine Fiſchotter, und biß mir zum Dank in den Finger.“ „Da erfand aber,“ ſprach die Alte verweiſend, „ein böſer Singemund den Spruch:

„Arg kratzt die Eichkatz, —
Bittrer beißt Biſſula.“

Der Spruch ging um im Gau, ja in allen Gauen am See. Wohin meine Enkelin kam, zum Beerenleſen im Sommer, zum Flachsbrechen, zum Stoppelreigen, zur Sichelhenk, zur Driſchelleg: — überall ſcholl ihr entgegen der höhniſche Spruch im Rundgeſang. Das war nicht wohlgethan! — Nicht klug!“ fügte ſie leiſer bei. — „Mutter Waldrun — nun ja: — es war nicht wohlgethan — aber nicht böſe gemeint.“ — „Ja, ja, Wodan hat dir das Lied auf die übermütige Lippe gelegt und das beflügelte Wort, den Witzſpruch. — Du kannſt es nicht laſſen! — Siehſt du ein ladendes Ziel, — der Pfeil der Neckrede ſauſt dir vom Munde!“ — „Aber unvergiftet, ſonder Widerhaken! Ein ſtumpfer, kleiner Bolz, mit dem man

das herzige Rotkehlchen trifft, Donars elbiſchen Liebling, nicht, es zu wunden, nein, ungeſehrt es zu fahen und in das Gehöft zu tragen, an unſern Herd, auf daß es uns lieblich ſinge Jahr für Jahr.“ — „Hüte dich! Heißzornig, leichträchend und langrächend iſt, was rote Farbe trägt.“

„Jawohl,“ lachte der Jüngling. „Wie geht ein andrer Spruch?“

„Reizt dich das Rothaar?
Rette dich, rat' ich!
Scheue die Schöne!
Falſch iſt ſie und fauchend,
Wie Feuer und Fuchs!“

Kaum war der letzte Stabreim geſprochen, als ſich hoch oben aus dem Wipfelgeäſt des gewaltig ragenden Baumes ſeltſame Töne vernehmen ließen. Zu höchſt oben ein Fauchen und Kollern, aber tiefer unten ein anderes Geräuſch, wie wenn etwas an dem Stamme ſich rutſchend herabließe. Die erſten Laute kamen zweifellos von einem Eichhörnlein, das, aufgeſchreckt durch irgend eine Störung, blaſend und ziſchend vor Angſt oder Zorn, in weitem Bogen und doch in ſicherem Sprung von dem oberſten Gipfel des Baumes auf die ziemlich fern ſtehende Nachbareiche hoch durch die Luft ſich ſchwang.

Fünftes Kapitel.

Adalo folgte mit dem Blick dem flugähnlichen Sprung des Tierleins. — Aber einſtweilen war aus dem dichteſten Mittelgezweig an dem Stamme behende herabgeglitten ein junges Geſchöpf, das Mädchenkleidung trug, die es ſofort,

wie es auf den Füßen ſtand, von Knie zu Knöchel ſorgſam glättend niederſtrich. — In ſeiner zierlichen und leuchtenden Schöne, in der faſt kindlichen Kleinheit ſeines ganzen Gliederbaus glich das Weſen weniger einer Menſchenmaid, als einer Lichtelbin. Sie trug keinen Mantel. Das weiße Linnengewand mit kirſchrotem Saum und gleichfarbigem, handbreitem Gürtel ließ Hals und Arme frei: blendend weiß wie Elfenbein leuchtete alles, was man von dem faſt allzufein modellierten Leibe ſah; dunkelrot dräuten die auffallend ſtarken, in der Mitte beinahe zuſammenſtoßenden, ſehr edel geſchwungenen Brauen; aus den hellblauen Augen ſprühten jetzt helle Blitze des Zorns. Mehr noch durch lebhafteſte Anmut des Ausdrucks und durch die vollendete Zierlichkeit des kleingliedrigen Leibes fiel die Erſcheinung auf, als durch regelmäßige Schönheit.

Denn — es kann nicht verſchwiegen werden! — das reizend ſchnuppernde, neugierige Näslein ragte zwar nicht etwa in die Höhe, — gewiß nicht! — aber es war ein klein wenig zu kurz ausgefallen. Und da es nun auch an der Spitze jäh nach unten abfiel, war der Raum zwiſchen dem Näslein und der Oberlippe etwas lang geraten: ſo erhielt das ovale Geſicht in der Ruhe den Ausdruck eines halb wachſam erſtaunten, halb ſchelmiſch-übermütigen Ausblicks in die Welt.

Alles war an dieſer zierlichen Libelle ſo zart und duftig gehalten, daß man das Mädchen faſt noch ein Kind erachten mochte; aber die lieblich ſchwellenden Formen verkündeten anmutvoll das junge Weib. Und von höchſtem, auch die Sinne berückendem Reiz war der, obzwar ſo kleine, doch ſehr üppige, wie in ſcherzendem Schmollen aufgeworfene Mund: — ſo kirſchrot, wie der Saum ihres Gewandes. — Ein Grübchen im Kinn, ja der ganz leiſe Anſatz ſogar zu einem Doppelkinn verliehen dem Antlitz

jene holdſelige Weichheit, ohne welche Weibesſchönheit kalt läßt. Das Auffallendſte jedoch an dem wunderſamen Elbengebilde war das Haar, das ganz lichthell-rote, dem Brandgelb der Flamme gleichende Haar, das Stirn und Schläfe umſpielte in tauſend mutwillig krauſen, ganz kurzen Ringelchen: — je aus einem für ſich allein gelockten Haar. Wie ebenſoviele Dornen ein Röslein ſchienen ſie das Geſicht ſchützend zu umhegen. Das übrige Haar war, nach ſuebiſcher Sitte, gegen den Wirbel hinaufgekämmt, hier zuſammengeſchnürt und flutete von da in prachtvollem, bedeutend dunkler gefärbtem Rot, wie ein Purpurſtrom, über den blendend weißen Nacken bis tief über die Hüften herab.

Das trotzig Übermütige, dann auch wieder neugierig Erſtaunte, ja ſogar überlegen Beſſerwiſſende des naiven Ausdrucks, durch dieſe emporgekämmte Haartracht noch verſtärkt, erhielt manchmal den Anflug des Komiſch-Geſtrengen durch die Angewöhnung des Geſchöpfleins, die ohnehin faſt zu ſtark gezeichneten Augenbrauen, wie erſtaunt und zugleich verweiſend, in die Höhe zu ziehen. Das zum Lächeln Ladende lag dann in dem Reiz des Widerſpruches, daß dieſes faſt ohne Körperlichkeit ſchwebende Weſen die ganze Welt mit ſeinem klugen Näslein, mit den hellblau blitzenden Äugelein ſcharf auszuwittern und — nötigenfalls — ſofort ſcharf zurechtzuweiſen bereit ſchien. Ein äußerſt ſtarker Wille, ein heißes, ungebändigtes Temperament und die Lieblichkeit einer kaum geöffneten Knoſpe: — dieſe Gegenſätze forderten zum Lächeln, ſie forderten faſt zu dem Verſuch heraus, was wohl das heftige kleine Inſekt alles anſtellen werde, wenn man ſeinen leicht entzündbaren Zorn reize. Aber ſchlug ſie in ſanfterer Empfindung das leuchtende Auge auf, — dann war ſie ſo hinreißend ſchön, ſo rein, ſo innig warm und ſeelengütig, daß man

über der Begeiſterung, ſie zu bewundern, die Neigung vergaß, ſie zu necken. —

Jetzt freilich ſah das kleine Elbengebild durchaus nicht gütig, ſondern recht herzhaft böſe ſah es aus, als es, zu dem hoch ragenden Edeling nur einen raſchen Blick lodernden Zornes emporſchleudernd, heftig die alte Frau an der Schulter faßte und mit halber Stimme — tonlos vor verhaltenem Grimme — mahnte: „Großmutter! — Fort! — In die Sümpfe! — Zercho, der Knecht, ſoll uns führen. Fort!“ — „Gemach, Kind, gemach! — Haſt du nicht gehört? Auf dem Weihberg iſt beſſere Zuflucht.“ — „Beſſere vielleicht für uns! Aber nicht für die, welchen wir — nein, welchen ich dann nahe wäre. Geh,“ rief ſie grimmig und haſtig dem Jüngling zu, „rette dich, rat' ich, vor dem Rothaar. „Falſch und fauchend wie Feuer“ — wie war es doch, du Witziger? Hurtig, ſobald mir Eros, des Nachbarn, Tochter dieſen deinen neueſten Spottſpruch gegen mich, kichernd vor Hohn und Schadenfreude, vorgeplärrt, kletterte ich auf der Heuleiter empor zum Firſt unſeres Hofes und ſtrich unſer weißes Sternzeichen da oben rot an: recht dick, recht grell, auf daß du es ſchon vom Waldrand aus erſehen und vor der böſen Farbe weit ausbiegen könneſt. Aber recht weit! — hörſt du?“

Sechſtes Kapitel.

Adalo hatte ſich nun von ſeinem Staunen erholt.

„Ich wußte,“ lächelte er, „die Lichtelben wohnen über unſern Häuptern. Aber nicht wußt' ich, daß ſie niſten im Eichengeäſt.“ — „Und warum nicht? — Wenn anders

du mich Lichtelbin ſchiltſt.“ — „Iſt eben kein Scheltſpruch, ſollt' ich meinen. Wie ſagt das Elbenlied? ‚Schönſte Schöne iſt nicht den Aſinnen, iſt den Elbinnen eigen.‘“ — „‚Arg beißt die Eichkatz, bittrer beißt Biſſula.‘ — Du ſelbſt haſt mich ja unter die Beißkatzen gereiht. Alſo wundre dich nicht, daß ich zu meinen roten, fauchenden, beißenden Geſchwiſtern hinauf flüchtete, da ich von fern des verhaßten Edelings hochmütigen Schritt vernahm. Denn früher noch als der blinden Ahnin langgeübtes Ohr hab' ich dich Kommenden erraten. Der Haß hört ſcharf!“ „Du haſſeſt mich?“ fragte der Jüngling: leiſe und traurig klang ſeine Stimme. — „Vergieb ihr, Adalo! Sie iſt ein Kind.“ — „Nein, Großmutter, ich bin kein Kind mehr! Den achtzehnten Winter ſchau' ich beim nächſten Schnee! Damals — im Kahn — hat ein Kind dem Übermächtigen wehren wollen, der ihm die Fäuſte zwang: das Kind war zu ſchwach. Jetzt aber wehrt ſich gegen deinen Übermut etwas in mir: — ich weiß nicht, was es iſt: — da — in der Bruſt glüht es: — und glaube mir — das Ding da in mir iſt ſtärker als einſt meine Hände waren: das zwingſt du nicht!“ — „Nicht zwingen, — ſchützen will ich dich und deine Ahnin.“ — „Uns ſchützt unſerer Sippe Haupt: Suomar, ihr Sohn, mein Ohm und Muntwalt.“ — „Suomar war der Meinung, ihr ſeiet beſſer geſchützt — auf dem Weihberg.“ — „Weil er nicht errät, der wackere Oheim, daß du dabei nur nach neuer Berühmung zielſt, in ſtolzen Stäben. Etwa ſo:

„Bitter biß Biſſula! Aber bang,
Reuig, ranute ſie, vor den Römern um Rettung,
Zu Adalo, dem Edling!“

Du hörſt — auch ich kann Stäbe binden!“ „Böſe Sprüche,“ mahnte die Alte, „die nicht Wodan der Weiſe,

— die Loge dir lieh! Warum verſchmähſt du den Schutz, den der Nachbar dir beut? Seid ihr doch aufgewachſen wie Bruder und Schweſter, auf dem Ufer, auf dem See nie getrennte Geſpielen!“ — „Bis dem Nachbar einfiel, er ſei der reiche, ſtarke, ſangeskundige Edeling. — Der „Schöne“ — wie all' die dummen Mädchen flüſtern. Der — und ſchön! Häßlich iſt er! — Sein Name tönt dir überall entgegen in dem Gau, in allen Seehöfen. Wer iſt der kühnſte Held im Römerkrieg? Der dauerndſte Schwimmer, der glücklichſte Jäger? Der Sieger im Ringkampf, im Steinwurf, im Speerwurf? Wer iſt der Vorſpringer im Schwertertanz? Auf wen hören ſelbſt die Graubärte im Ganding? Auf wen gucken die Mädchen beim Sunnwendſprung? Adalo! — Adalo! — Adalo! — Der Übermut! — Es iſt nicht auszuhalten!“ Und zornig hielt ſich die Erboſte die beiden kleinen Fäuſtchen vor die Augen, den ſo heiß Gehaßten nicht mehr zu ſehen. — „Soll Übermut mich hierher führen — mit dieſer Bitte?“ — „Ja: Übermut! — Als ſie beim Spinnen im Winter, ſchon beim Heuen im Herbſt gar viel redeten von dir, die Mädchen: — ich rede wenig, ich lauſche! da ward erzählt: Jetto, der reiche Hofherr, fing, — er ſelbſt zuerſt! — Verhandlung an mit Adalo um Jettaberga, ſeiner Tochter Hand. Jettaberga iſt das ſchönſte Mädchen am See . . . —“ „Das iſt nicht wahr,“ ſagte Adalo ſehr ernſthaft.

„Ihre Sippe die mächtigſte nach der deinen, an Speeren und an Rindern, an Schilden und an Schollen die reichſte.“ „Das iſt wahr,“ nickte der Jüngling. „Aber Adalo wies den Antrag ab, ſobald es genug bekannt geworden war am See, daß Jetto ſelbſt ihm die Tochter angetragen, weil beide Sippen bei dem Bund gewonnen hätten —“ „Beſonders Jetto!“ beſtätigte die Alte. „Und weil Jettaberga den Edeling ſchöner fand, als alle Männer.“ „Das

iſt wohl nicht wahr!“ lächelte dieſer gutmütig. „Doch! Es iſt wahr!“ rief die Kleine heftig. „Leugn' es nicht: — ſie hat mir's ſelbſt geſagt.“ — „Ich will davon nichts hören!“ „Biſſula! — Schwätzerin!“ mahnte die Großmutter. Dieſe biß ſich auf die Lippe. „Bah — er wußte es doch ſchon! Oder glaubte es zu wiſſen! Wie er es von allen Mädchen glaubt. Und ſo ſoll es denn ſcheinen — ihm ſelbſt und ſeinen Genoſſen, — daß auch Biſſula, — die zwar weder reich noch ſchön, aber eben Biſſula iſt, das heißt trotzig und nie gebändigt, — daß auch ich, ſtatt nach dem Volksſchluß in die Sümpfe, lieber auf den Weihberg flüchte: — zu dem Edeling! Aber“ — und faſt drohend ſprühte nun ihr Auge, — „deſſen ſollſt du dich nie berühmen!“ — „Und wenn ich befehle?“ warnte die Alte. „So lauf' ich allein in die Sümpfe! — Vergieb, liebes, liebes Mütterlein, — aber nicht du biſt, Suomar iſt mein Muntwalt. Hat er befohlen? Sprich!“ „Er hat nur geraten,“ erwiderte Adalo zögernd. — „So bin ich frei! Rat mag man befolgen oder unbefolgt laſſen. — Das aber wiſſe: Hätteſt du jetzt gelogen . . . —“

Der Jüngling erbleichte. „Verwegene!“ ſchalt die Greiſin. „O ich weiß: — er lügt nie! Aber nicht aus Wahrhaftigkeit: — nur aus Stolz! — Hätteſt du ein Gebot meines Muntwalts vorgeſchützt: — lieber in den See wär' ich geſprungen, wo er am tiefſten iſt, als dir gefolgt.“ — „Welch' unſinniger Trotz! Ihn treibt die Sorge.“ — „Ihn treibt der Übermut! — Alle Blumen ſchlingt der Eitle zum Spiel um ſein lockig Haupt: in dieſem Siegeskranz ſoll auch Biſſula nicht fehlen, die rote Heideblume.“ — „Die rote Heideblume allein ſoll mein Leben ſchmücken,“ ſprach der Jüngling feierlich. Da erſchrak das Mädchen: alle Farbe wich aus ihrem Antlitz:

ſie zitterte: wankend griff ſie, ſich zu halten, nach dem Arm der Großmutter. Dieſe aber wandte ernſt, hochaufhorchend, das Haupt gegen Adalo: „Welch' Wort wagteſt du da?“ — „Ein wohl gewognes. Ich ſtehe in keines Mannes Muntſchaft: — ich bin alt genug, ein Weib heimzuführen, ſtark genug, es zu ſchützen. Wohlan, Biſſula — Jugendgeſpielin: folge mir! Ich entrichte jeden Muntſchatz, den Suomar verlangen mag. Ich hab' dich lieb wie keinen Menſchen ſonſt. Folge mir auf den Weihberg, daß ich dich dort ſchütze: — meine Braut!“

Siebentes Kapitel.

Da ſchmiegte ſich das Mädchen noch näher an Waldrun: aber dieſe ſprang erſchrocken auf: mit raſcher Bewegung ſuchte ihre Hand das Herz der Enkelin. „Wie pocht es da!“ flüſterte ſie. Und nun erhob ſie, wie abwehrend, die Linke hoch wider den Jüngling, mit der Rechten das hold erglühende Mädchenantlitz bergend unter ihrem faltigen Mantel. „Laß ab, du Arger,“ ſprach ſie mahnend. „Argwohn ergreift jetzt mich ſelbſt. Wenig würdig iſt, daß du wagſt, vor uns beiden ſchirmloſen Frauen das Wort der Werbung zu ſprechen, das Mädchen verwirrend und, neugierig, eitel, verſuchend, wie dieſe Werbung wirke! Nicht alſo will es der ehrbare Brauch unſeres Volkes! War es dir ernſt mit dem Freien — Suomar zuvor, den Muntwalt, mußteſt du angehen: er vergiebt meiner Enkelin Hand, nicht dieſe ſelbſt. Mit dem Muntwalt verträgt, wer Ernſt und Ehe meint, das Mägd-

lein beſchwatzt, wer Kurzweil und Luſt begehrt! Geh: — ich zweifle an dir!“

Beteuernd legte der Geſcholtene die Hand auf die Bruſt: aber bevor er ſprechen konnte, war das Mädchen aus dem bergenden Mantel der Großmutter hervorgehuſcht: ihre Wangen glühten: die roten Haare hoben ſich: faſt meinte man, ſie kniſtern zu hören: ihre zornigen Augen blitzten: ſie ſprang gegen den Jüngling und ſtieß ihn mit beiden Händen vor die Bruſt: aber er wankte nicht.

„Ja, geh!“ rief ſie. „Ich zweifle nicht! Sogar Waldrun, die Gute, die dir ſtets das Wort geredet, ward irr an dir! Und ſie kann es doch nicht ſehen, dein übermütig ſtrahlendes Antlitz, das verhaltene Siegeslächeln auf dieſen ſtolzen Lippen, den Hochmut dieſer leuchtenden Augen! — Da — ſieh — wie jetzt die Güte, die angenommene, aus deinen Zügen weicht! — Wie du dich aufbäumſt! — Hoch das Haupt zurückwirfſt! Ja, das iſt der Edeling, der Raſche, der Starke, der Schöne! der da meint, jeden Einfall, jede Laune müſſe ihm, ſeinem Liebling, der Wunſchgott erfüllen. Du und die arme Kleine, die rote Biſſula an deinen Herd führen! — Übrigens: Biſſula heiß' ich nur für meine Freunde: — für Fremde heiß' ich Albſledis. Recht hat Waldrun: die Blinde hat es geſehen: meinteſt du's ernſt, — mit dem Muntwalt mußteſt du vertragen.“ Sie trat von ihm zurück und ergriff der Großmutter Arm: „Komm! Laß uns in das Haus gehn!“

Aber hochaufgerichtet vertrat den Frauen Adalo den Weg: Trauer und Zorn rangen um die Herrſchaft in dem Ausdruck ſeiner ſchönen Züge. „Ich hatte es ernſt gemeint, ſo ernſt! Freia weiß es! Bald ſollte Frigga davon wiſſen! Mit Suomar ſprach ich nicht, weil ich nicht, wie die meiſten, das Mädchen ungefragt, nur durch des Muntwalts Machtſpruch, gewinnen wollte: denn nicht nur ihre

Hand und ihren Leib, — ihr Herz, ihre Liebe wollt' ich mir erringen. Suomars war ich wohl sicher." — „Hörst du den Hochmut, Großmutter?" — „Ohne Hochmut! Was kann dein Ohm gegen mich einwenden? Nichts! Und wir haben immer freundliche Nachbarschaft gehalten: er hätte mich nicht abgewiesen! Aber ich wollte dich nicht vergabt von einem andern: — dich Trotzgemute! Ich wollte, die Jugendgespielin sollte selbst sich mir geben. Ja, ich gesteh' es: ich hoffte, sie sei mir noch von der Kindheit Tagen her ein wenig — ein ganz klein wenig gut geblieben!" — „Übermütiger!" — „Und jetzt hat mir die Stunde, die Gefahr die Zunge gelöst. Der Römer naht! Wer weiß, was er über uns bringt. Du aber hast mich fortgestoßen mit unverdientem Argwohn, hast meine treu gemeinte Hilfe verschmäht. Aber freilich" — und hier furchte er in schmerzlichem Zorne drohend die Stirn — „dir thun vielleicht die Feinde nichts zu leide!"

„Wie meinst du das?" forschte die Alte: aus ihrem Ton sprach Besorgnis vor neuem Stoff zum Hader unter den jungen Leuten. Bissula aber warf, ohne zu fragen, einen blitzenden Blick auf ihn. „Du hast ja," fuhr er mit verhaltnem Grimme fort, „seit Jahren Freunde unter den Verhaßten: — wenigstens einen Freund. Vielleicht kehrt er mit den uns bedrohenden Kohorten hierher zurück, der weise, klugredende und — vor allem! — so reiche Senator! Mit dem freilich und seinen Geschenken an Schmuck, an Edelobst und fremden Blumen kann sich nicht messen ein alamannischer Edeling, ein „Barbar!" — Und daß ich deines Volkes bin, jener aber von unsern Erbfeinden: — was gilt das dir? Du brauchst, ja du willst vielleicht weder Sumpf noch Weihberg zum Schutz gegen deinen — Freund!"

„Schweig, Edeling! Sie war damals dreizehn Jahre.

Ihr Vater, ja faſt ihr Großvater konnte der wackere Römer ſein.“ — „Aber er war ſo klug! Er wußte die Worte ſo zierlich zu ſetzen, daß ich ſie meiſt gar nicht verſtand. Und Albofledis hörte ſie ſo gern, die Sprache der — Feinde!“ — „Wenigſtens,“ fiel das Mädchen nun ein, die Worte haſtig hervorſtoßend, „hat Auſonius niemals die Sprache übermütigen Spottes zu dem Kinde geredet! Und ich ſage dir, da du mich reizteſt: ja, käme der Würdige, Mildherzige jemals wieder und wollte er mich wieder, wie damals, mit ſich nehmen, als ſein Kind, in ſein ſchönes Land, in ſein reiches Säulenhaus, — höre es: eher folgte ich ihm, die Tochter dem Vater, als daß ich dir lauſchte und deiner höhnenden Werbung.“ — „Halt, Albofled,“ ſprach der Jüngling, hoch ſich aufrichtend. „Genug! Meine Werbung? Sie iſt aus, für immerdar! Nie wiederhol' ich ſie — ich ſchwör's bei dieſem Speere! Du haſt mich verſchmäht —, haſt mir den Römer offen vorgezogen —: höre mein Wort vor deiner Ahnfrau und vor der allſehenden Frau Sonne: nie wieder wirbt Adalo um dich! Und ob mich der heiße Durſt des Herzens nach dir verzehre, — eher ſterb' ich, als daß ich nochmal bittend dir nahe.“ — „Wehe,“ klagte die Blinde, „wehe um meinen liebſten Wunſch! Soll er nimmer ſich erfüllen?“ — „Sollte ſich dieſer Wunſch erfüllen, Mutter Waldrun, dann müßte zuvor Albofledis zu mir in meine Halle kommen und mich bitten: ſieh, Adalo, hier bin ich! Nimm mich zum Weibe!“ „Ha, freches Frevelwort!“ rief Biſſula, außer ſich vor Zorn und Schmerz. Sie wollte einen der großen Steinblöcke emporreißen, die vor der Eiche gefügt lagen, und ihn auf den Verhaßten ſchleudern. Aber ihre kleinen Händchen riſſen ſich fruchtlos blutig an dem ſcharfen Gezack: unbewegt blieb der ſchwere Block: in Thränen ohnmächtigen Zorns ausbrechend ſank ſie über dem Stein

zu Boden. Lauſchend, angſtvoll beugte ſich die Alte zu ihr herab. Adalo aber hatte von all'dem nichts mehr geſehen und gehört. Zorngemut und ſtolz hatte er bei ſeinem letzten Wort den Frauen den Rücken gekehrt: den Speer auf der Schulter ſprang er haſtig den Bühl hinab, ſo raſch, daß die gelben Locken wild um ſein ſchönes Haupt flogen.

Achtes Kapitel.

Seitdem waren Tage vergangen. — Ohne Widerſtand zu finden, waren die Römer in das Land gezogen. Nachdem ſie auf der Höhe von Meersburg Lager geſchlagen und den folgenden Tag Raſt gehalten, waren ſie wieder aufgebrochen und, von dem See und deſſen ſumpfigen Ufern ſich etwas landeinwärts wendend, in langſamem Zug auf den „Idiſenhang" gelangt. Da ſie auch dieſe beherrſchende Stellung unverteidigt gefunden, hatten ſie hier, auf dem mit der Flottenabteilung verabredeten Punkt, ein Standlager errichtet. Sobald dies ausreichend befeſtigt ſchien, um von einer kleinen zurückzulaſſenden Schar verteidigt werden zu können, und ſobald die Waffenbrüder drüben in Arbon ihre Flotte ſegelfertig gerüſtet hatten, ſollte dieſe herüberfahren, landen und die gemeinſame Treibjagd auf die aufzuſuchenden Barbaren beginnen.

Kaum aber hatte Nannienus von drüben, von Arbon aus, bemerkt, daß die Landſchar den verabredeten Punkt erreicht und das Lager geſchlagen hatte, als er auf raſchem Fiſcherboot eine Nachricht herüberſandte, die den Fortgang der Unternehmung auf unbeſtimmte Zeit zu hemmen drohte. Sowie der tüchtige Heerführer in der römiſchen Hafenſtadt

eingetroffen war, ſtellte ſich ihm heraus, daß die Ausrüſtung der erforderlichen Fahrzeuge viel mehr Zeit erheiſchen werde, als man vorausgeſetzt hatte.

Die Angaben der Beamten und Offiziere in ihren Briefen an den fernen Kaiſer, die anſehnliche Reſte der alten römiſchen Bodenſee-Flotte als noch erhalten gemeldet und durch neu gefertigte Schiffe verſtärkt geprieſen hatten, erwieſen ſich als falſch, als maßlos übertrieben: die Gewiſſenloſen, verdorben wie faſt der ganze Beamtenſtand des Reiches, hatten ihre zahlreichen Schlappen verſchwiegen, in welchen die Barbaren jene Schiffe allmählich zerſtört hatten, die Gelder für Herſtellung neuer Kiele aber hatten ſie unterſchlagen und die neu herzuſtellenden Segel als vollendet gemeldet. So erkannte und meldete der Comes von Britannien mit bitterem Zorn, — in Ketten ſchickte er die pflichtvergeſſenen Quäſtoren und Nauarchen dem Kaiſer nach Vindoniſſa zur Beſtrafung — daß er, obſchon er in der kleinen Werft Nacht und Tag arbeiten laſſe, erſt in erheblich ſpäterer Zeit die aufgetragene Landung werde ausführen können. Der thatendurſtige Saturninus war empört über die aufgezwungene Muße: aber es blieb ihm nichts übrig, als auf die Fäulnis der Beamtung, des Reiches, der ganzen Zeit zu ſchelten — und zu harren.

Auf dem hochragenden Gipfel der Anhöhe, der heute den Kirchhof des Dorfes Berg trägt, in dem „Prätorium“ genannten Teil des Lagers, war das reichgeſchmückte Zelt für den Präfectus Prätorio von Gallien aufgeſchlagen. Weiche, mehrfach übereinander gelegte Teppiche bedeckten den Boden. Ein „Lectus“ (Ruhebett) war an der Rückſeite des Lederzeltes aufgeſtellt. Daneben prangte ein Tiſch von Citrusholz, mit koſtbaren Trinkgefäßen beſetzt. Ein alter Freigelaſſener, ein Kochſklave und der Becherſklave waren beſchäftigt, die letzte Hand anzulegen. Für drei

Becher ward Platz gemacht auf dem hufeisenförmigen Ruhebett und eine Reihe von Bechern ward aufgestellt: denn in dem Zelte des Tribunus hatte man zwar die Coena eingenommen, aber der Präfekt hatte jenen und seinen eigenen Neffen eingeladen, nach dem Mahle noch einige erlesene Weine in dem „prätorischen Zelt“ zu kosten.

Während die Diener sich mit dem Tische beschäftigten, war das lockere Leder an den Stangen auf der Rückseite des Zeltes wiederholt sachte gelüftet, aber gleich wieder niedergelassen worden; niemand hatte es bemerkt.

Nun gingen die übrigen; nur der Bechersklave schien noch nicht ganz fertig: immer wieder wischte er an der Innenfläche eines stolzen Silberpokals, der, von drei anmutigen Mädchengestalten getragen, die Aufschrift trug: „Ihrem Liebling Ausonius die Grazien.“ „Noch immer nicht fertig, Davus?“ hatte bei dem Fortgehen der alte Freigelassene unzufrieden gefragt. „Nein, Prosper,“ war die Antwort gewesen. „Du weißt: der Herr trinkt nur aus diesem Becher, des Kaisers Geschenk; und er ist so eigen damit.“

Kaum war der Sklave allein, als das Zeltleder abermals gelüftet ward: ein lauerndes Gesicht schob sich behutsam nach innen: „Endlich allein!“ flüsterte der draußen. „Ich wartete auf dich, Herr.“ — „Nun? Heute? Beim Nachttrunk?“ — „Nein! Ich wage es noch nicht. Dein Oheim ist so gesund wie daheim in Burdigala. Laß ihn erst erkranken unter diesem barbarischen Himmel, bei den ungewohnten Anstrengungen des Lagerlebens, in Regen und Sumpf; dann geht es eher. Aber jetzt? Aus heiler Haut? Nein, nein! Habe Geduld! Warte noch!“ — „Ich kann nicht mehr warten! Meine Gläubiger, die Wucherer, verfolgen mich bis aufs Blut, — bis hierher in das Lager. — Und diese Gegend, diese Nachbarschaft! Du

weißt: ſie iſt mir gefährlicher, als jeder andere Fleck des Erdkreiſes. Darum, eile dich!“

„Sobald er nur ein wenig unwohl wird, — dann alsbald. Auch will ich's nur geſtehn . . . —“ — „Was?“ — „Das Fläſchchen mit dem Gift, — das du mir gegeben, — ich hab' es nicht mehr.“ — „Verloren, Tölpel?“ — „Nein, zerbrochen! Bei dem ſchweren Steigen auf den Berg neulich am See glitt ich aus, — ſchlug mit der Bruſt auf den Fels, das Fläſchlein klirrte und der Saft floß aus.“ — „Ha, woher nun anderes —“

„Sorge nicht, Herr! In dieſen Sumpfwieſen habe ich Schierling genug wachſen ſehen, unſer ganzes Heer zu vergiften. Schon hab' ich zu ſammeln, zu trocknen begonnen. Thu' du desgleichen und ſobald —“ Da hörte man laute Stimmen, klirrende Waffen nahen. Das Geſicht in der Zeltfalte verſchwand und der Sklave trat aus dem Eingang in das Freie.

Neuntes Kapitel.

Gleich darauf ſchritten von der Vorderſeite, der Via principalis her, Auſonius und Saturninus auf das Prätorium zu, während Herculanus heimlich von der rechten Rückſeite, vom Quäſtorium, einbog und nun mit in das Zelt trat, wo der Wirt ſeinen beiden Gäſten die Sitze neben ſich auf dem Lectus zuteilte. — Er war noch immer eine ſtattliche Geſtalt, dieſer kaum merklich alternde Mann von zweiundfünfzig Jahren. Das edel gebildete Antlitz entbehrte nicht der latiniſchen Vornehmheit an Stirn, Naſe und ſchön geſchweiften Brauen.

Aber der Mund hatte ſo oft gelächelt — auch wohl allzuoft in Selbſtgefälligkeit, — daß er verlernt hatte, ſich in feſtem Vorſatz zuſammenzuſchließen: er war weich gebildet, dieſer Mund, allzuweich für einen Mann. Und die hellbraunen Augen, ſo freundlich und wohlwollend, ſo zufrieden mit allen Dingen und Menſchen — und nicht am wenigſten mit Auſonius! — verrieten doch am ſtärkſten das heranſchreitende Alter: ſie hatten das Feuer des Blicks verloren. Müde ſchienen ſie, aber nicht vom Leben, ſondern vom Leſen. Denn Auſonius war Profeſſor geweſen, Rhetor, Prinzenerzieher und — „Dichter!“ Das bedeutete aber in jenen Tagen einen unglaublich viel leſenden Mann, der, in Ermangelung eigener erheblicher Gedanken, mit Bienenfleiß die Gedanken der Schriftſteller von vier Jahrhunderten excerpierte, auseinanderriß, und in ſo künſtlich kleinen Splitterchen wieder wie bei einem Geduldſpiel zuſammenſetzte, daß ſeine Leſer — und er ſelbſt! — ſie für neu, für ſeine eigenen hielten und die peinliche Moſaikarbeit nur ſchwer in ihre überall her entliehenen Beſtandteile hätten auflöſen können.

Leidenſchaften hatten dies glatte Antlitz nie gefurcht: die Runzeln um die Augen waren nicht von Schmerzen, nur von den Jahren gegraben. Dieſe freundlich geſtimmte Seele, die ſelbſt alles zum beſten kehrte, fand auch alles in der Welt vortrefflich beſtellt und glaubte alles Ernſtes, daß es allen Leuten, die nicht ſchwere Verbrecher und deshalb mit Fug und Recht übel daran wären, ſo erfreulich gehe wie dem ſehr, ſehr reichen, von der Geburt an vom Glück getragenen, wohlwollenden, wohlbeleſenen und wohlredenden, von ſeiner ganzen Umgebung verhätſchelten Decius Magnus Auſonius von Burdigala (Bordeaux), der wonnereichen Villenſtadt: wie Auſonius, der, nach ſeiner Zeitgenoſſen und beſonders auch nach ſeinem eigenen Urteil

der größte Poet ſeines Jahrhunderts war, was freilich, auch wenn es wahr geweſen wäre, nicht viel hätte heißen wollen. —

Dieſer wirklich liebenswürdige, gutmütige, nur ein wenig ſelbſtzufriedene Mann ſpielte nun die Rolle, die ihm von allen am beſten ließ — viel beſſer als die des Dichters oder des Staatsmannes! —: die Rolle des Wirtes, der, ſelbſt behaglich, es auch ſeinen Gäſten behaglich machen will: jene freundliche, heitere, wohlwollende Herzensweiche, die gern alle Leute fröhlich ſehen möchte — freilich, ohne ſich ſelbſt dabei allzuviel Opfer anzumuten — kam da zu erfreulichſtem Ausdruck.

„So! Geht nun, ihr Sklaven," winkte er dieſen, die wieder eingetreten waren. „Pflegt euch, — wie wir uns pflegen. Geh, auch du, getreuer Prosper: nimm für dich — und gieb jenen nur auch! — von dem beſſeren Wein, den vom Rhodanus, du weißt! Ich ſah, wie ſchwer die Armen ſchleppten an den Schläuchen den ſteilen Hang herauf. Geht: wir bedienen uns ſelbſt." Und er ſtreckte ſich behaglich auf dem Lectus aus, ein weiches Daunenkiſſen, gefüllt mit den geſchätzten Federn germaniſcher Gänſe, unter das Haupt ſchiebend. „Reiche, lieber Neffe, dort die Amethyſtſchale dem Tribun! Denn wacker ſoll er trinken, unſer illyriſcher Herkules! Nein, — nicht nach dem Miſchkrug langen, Saturninus! Den erſten Becher — ungemiſcht: dem Genius des Kaiſers Gratianus!" — „Gut, daß der Kaiſer ſelbſt dich nicht hört," lachte der Tribun, die leergetrunkene Schale niederſetzend. „Ich bin nicht Chriſt, nicht Heide, ich bin Soldat, und niemand frägt nach meinem Glauben. Aber du! Gratians Lehrer! Der Kaiſer iſt eifrig im rechten Glauben! Und du ſpendeſt ‚ſeinem Genius', als lebten wir in den Tagen Diokletians! Biſt du ein Heide, Präfectus Prätorio von Gallien?"

Auſonius ſah ſich um, ob auch kein Sklave horche. Dann lächelte er: „Wär' ich Heide, das heißt, wär' ich nicht ein bischen getauft, — dann wär' ich ſicher nicht Präfectus Prätorio von Gallien: dieſe Würde iſt aber doch wohl ein paar Tropfen gleichgültigen Waſſers wert. Und durch die Haut ſind ſie mir nicht gedrungen. Wie könnte ein Poet der alten Götter vergeſſen!" „Ja, ja," meinte der Tribun, „ſtreicht man aus deinen Verſen die gelehrten mythologiſchen Anſpielungen, ſo ſind dem Raben Auſonius die bunteſten der eingeflickten fremden Federn ausgezupft!" „Tribun!" zürnte der Neffe — er ſchrie dabei lauter als nötig geweſen wäre — „du ſprichſt von dem größten römiſchen Dichter!" „Nein, nein," meinte der ſo Geprieſene ganz ernſthaft, „es giebt wohl deren zwei oder drei größere." „Vergieb mir, Auſonius," bat Saturninus. „Ich verſtehe mich auf Schlachten, nicht auf Verſe. Und es mag wohl meine Schuld ſein, daß mir die deinigen nicht gefallen." — „Du kennſt ihrer zu wenige," mahnte Herculanus. „Bin nicht dieſer Meinung!" lachte der Illyrier. „Zum Leſen hab' ich nie viel Muße gehabt. Aber wenn man neben deinem Oheim reitet — ob durch Aquitaniens Oliven, ob durch der Moſella Rebenhügel, ob durch den Sumpfwald der Alamannen, — er hat ein unerſchöpfliches Gedächtnis: — meilenlang kann er ſeine Verſe herſagen." „Ja," beſtätigte der Poet wohlgefällig, „mein Gedächtnis muß mir die Phantaſie erſetzen."

„Wäre es nicht beſſer," fragte der Soldat, „du hätteſt Phantaſie, und deine Leſer behielten gern im Gedächtnis, was ſie erfindet?" — „Mein Oheim kann den ganzen Vergilius auswendig!" — „Ja, das merkt man: — an ſeinen Verſen! Der Leſer weiß oft nicht mehr, wo Vergilius, wo Ovidius aufhören und wo Auſonius anhebt. Aber Auſonius recitiert am liebſten die eigenen Verſe."

Dieſer nickte vergnüglich. „Sieh, das iſt das Beſte an dir, Präfekt, daß du, obzwar ein wenig eitel, wie alle Verſedreher, doch das Herz am rechten Flecke haſt: ein warmes, gütevolles Herz, das einem Freunde keinen Scherz verübelt.“

„Da müßt ich zugleich dumm und böſe ſein.“

„Zur Belohnung will ich dir nun auch ſagen, daß ich einem Gedicht von dir — oder doch einem Stück daraus — eine köſtliche Nacht verdanke.“ Angenehm berührt richtete ſich der Dichter auf dem Lectus auf: „Welchem Gedicht?“ — „Deiner Moſella.“ „Ja, ja,“ ſchmunzelte Auſonius, „die gefällt mir ſelbſt nicht wenig.“ „Göttlich iſt ſie!“ beteuerte Herculanus. „Bin kein Theologe,“ lachte Saturninus, „daß ich mich aufs Göttliche verſtände. Aber das Schönſte in dem Gedicht iſt die Schilderung der verſchiedenen Fiſcharten des Moſella-Fluſſes.“ „Ja, ja,“ lächelte der Verfaſſer vor ſich hin und ſchlürfte behaglich einen langſamen Trunk, „Vers zweiundachtzig bis einhundertneunundvierzig: das iſt ſehr hübſch, zumal in der Euphonie.“ — „Ach was Euphonie! — Ich las es abends. Über dem ſonſtigen Inhalt ſchlief ich ein.“ „Barbar!“ ſchalt der Dichter. — „Aber im Traum ſah ich alsbald die köſtlichen Fiſche alle vor mir: den Salm —“ „Auch dich preiſ' ich, o Salm, mit dem rötlich ſchimmernden Fleiſche!“ citierte Auſonius. — „Die Forelle.“ — „Dann die Forelle, den Rücken beſprengt mit den purpurnen Sternlein. — He, das nenn' ich Hexameter.“ — „Die Äſche.“ — „Und die flüchtige Äſch', entfliehend den Augen im Schnellſprung!“ — „Ja: aber nicht ſo, wie du ſie ſchilderſt: lebend in der Moſel, ſondern — ich eſſe nichts lieber als einen feinen Fiſch! — auf ſilbernen Schüſſeln ſah ich ſie vor mir, ſämtlich gebraten, geſotten, in leckern Brühen! Und im Traume koſtete ich ſie alle! Und da ich erwachte, leckte

ich mir die Lippe und ſegnete Auſonius: keinem Dichter hab' ich je ſolchen Genuß verdankt." Und er lachte und trank.

Zehntes Kapitel.

„Ich bin großmütig," erwiderte der Geneckte. „Gut, daß ich hierdurch auch einmal ein Lieblingsgericht meines ſonſt ſo ſpartaniſchen Freundes entdeckte. Ich werde mich rächen, indem ich dir, wenn irgend möglich, die köſtlichen Fiſche vorſetze, die dieſer See birgt: den in der grünen Tiefe lebenden Felchen und, mit zarteſtem Fleiſche, den Seeferch. Beſſer noch ſind ſie als die der Moſella: ſicher könnte ich ſie dir liefern, hätten nicht die thörichten Barbaren vor unſerm Rachezug alle das Ufer verlaſſen. Als ich vor fünf Jahren drüben in Arbor felix monatelang weilte, den Zuſtand der Grenzlande zu unterſuchen, was erhielt ich da für herrliche Fiſche!" — Wie in Nachdenken verſunken ſeufzte er: „Ach, das war noch eine glückliche Zeit! Da lebte noch meine teure Frau, meine ſanfte Sabina." „Heil ſei deinem Andenken, Attuſia Lucana Sabina!" fiel der Neffe ein. „Und meine lieben Kinder! Da war doch mein großes, ſchönes Säulenhaus in der Stadt und die reizvolle Villa vor dem Garumna-Thor noch nicht leer und ausgeſtorben! Wie fröhlich ſcholl der jungen Mädchen Geſang zur Zeit der duftigen Rebenblüte durch die Gelände! Da ſah ich noch um mich gedrängt liebe Häupter von Verwandten, ſtand nicht allein, arm mit all' meinem Reichtum, wie jetzt —!"

„Oheim," ſchalt der Neffe, der den Ton des zärtlichen Vorwurfs ausdrücken wollte, aber nicht recht traf. „Allein

ſtehn! Haſt du nicht mich, der dich ſo herzlich liebt?“ Der Tribun heftete einen kühlen Blick auf den eifrigen Neffen. Auſonius aber beſchwichtigte gutmütig: „Gewiß, Liebſter, du biſt mir geblieben. Aber du allein aus der ganzen reichblühenden Familie, welche in einem Jahre die böſe Seuche hinraffte: meine Sabina, meine drei Kinder, meine beiden Schweſtern und zwei junge holde Nichten! Du allein kannſt mir doch nicht ſie alle erſetzen! Ich fühle mich oft ſo vereinſamt! Und du biſt ein Mann! Meine milde Frau, meine Töchter, meine Schweſtern, meine Nichten: wie fehlen ſie mir! Ich geſtehe es: — ich bedarf des Wohlklanges weiblicher Stimmen, der weichen Bewegung von Frauengeſtalten um mich her! Mir fehlt etwas!“

Der Neffe griff haſtig, erregt, nach dem Becher. Der Tribun aber ſah ihm ſcharf ins Geſicht und, ohne den Blick von dem Neffen zu wenden, ſprach er plötzlich zu dem Oheim ſehr laut: „Heiraten mußt du wieder!“ Erſt jetzt kehrte ſich der Illyrier von Herculanus ab: er ſchien ſich an ihm ſatt genug geſehen zu haben.

„Ja,“ ſprach langſam, faſt feierlich Auſonius. „Ich habe das oft erwogen. Es iſt eine ernſte, ſehr ernſte Sache — in meinem Alter!“ „In jedem Alter,“ ſprach Saturninus. „Die Jahre ſtehen dir nicht im Weg! Du magſt fünfzig ſein?“ „Zweiundfünfzig,“ ſeufzte der Gefragte. „Und mein Haar iſt grau!“ — „Noch nicht ſehr! — Übrigens: das meine auch! Bei mir vom Helmdruck! — Und es läßt dir recht gut! Du biſt ein —“ „Ein ſchöner alter Herr! willſt du ſagen,“ lächelte Auſonius. „Iſt juſt nicht, was die Mädchen lieben.“

„Nun, du brauchſt dir ja keine ſechzehnjährige auszuſuchen.“ „Aber auch keine viel ältere!“ fiel der Dichter hurtig ein. „Nein, mein Freund! Ich will ja Jugend und Anmut um mich haben!“ „Auch gut,“ meinte der

Illyrier. „Du haſt die Auswahl in deiner Provinz, ja im ganzen Reich. Du, der höchſte Beamte in Gallien, des Kaiſers Lehrer und Liebling, der gefeierte Dichter und . . . —“

„Und die reichſte Partie im Abendland!“ rief der Neffe in grellem Ton dazwiſchen. Er hatte bisher hartnäckig geſchwiegen, die Augen niedergeſchlagen und den im Ausdruck allzu beweglichen Mund mit der Hand bedeckt. „Der reichſte Greis diesſeit der Alpen!“ fügte er bei. „Ja, das iſt es,“ ſeufzte Auſonius bitter. „Herculanus ſpricht nur offen, freimütig aus, was mich in dieſen Jahren im ſtillen ſoviel gequält, ja, was allein mich abgehalten hat. Du weißt, mein Freund — oder vielmehr, du rauher Tribun der Kriegslager, du weißt es nicht! — wie, aus welchen Erwägungen in unſeren großen Städten die Eltern ihre Töchter verheiraten, ja wie dieſe Mädchen ſelbſt, kaum haben ſie die Puppe beiſeite gelegt, ſofort ausſpähen nach einer „guten Partie“! Wahrlich, nicht Eros und Anteros, — Hermes und Plutos führen heute die Paare zuſammen.“ „Ja, ſie heiraten nur das Geld!“ zürnte Herculanus. „Ich bin arm: — mich fliehen die Mädchen! —“ Der Tribun wollte etwas erwidern, aber er lachte nur — und trank. „Obwohl ich faſt dreißig Jahre jünger als der Oheim! — Ihn umſchmeicheln Väter, Mütter, Vormünder, ja dieſe aufdringſamen Katzen ſelbſt, — daß ich ihn kaum genug warnen und hüten kann.“ „So hütet der Zeidler den Honig vor den Mäuſen,“ brummte der Illyrier unhörbar vor ſich hin. — „Mein Neffe hat ganz recht. Ein Freund von mir, Erminiſcius, ein reicher Kaufmann, Juwelenhändler, fünfzig Jahre alt, heiratet ein Mädchen von zwanzig. Eine Woche darauf iſt ſie verſchwunden, mit all' ſeinen alten Juwelen und — mit ſeinem jüngſten Freigelaſſenen. — Ein anderer,

Euronius, ein großer Weinbergbeſitzer, etwas älter, heiratet eine junge Witwe von fünfundzwanzig — das heißt: er ward von ihr geheiratet: denn ſie ruhte nicht eher! Noch vor der Hochzeit mußte er ſein Teſtament machen: ſie diktierte es ihm Wort für Wort: — an den nächſten Calenden ſtarb er an — Bauchgrimmen. Gefiel mir gar nicht: — ich haſſe Bauchgrimmen! Und ganz nahe ſeinem Garten wuchſen ſo viele Tollkirſchen! Und nun hätteſt du die Lebensvergnüglichkeit dieſer Doppelwitwe ſehen ſollen! Auf einmal machte ſie mir einen Beſuch — ſie iſt ſehr ſchön und war hinreißend lieb gegen mich: — aber ich dachte immer an des verewigten Euronius Bauchgrimmen und kam ſo noch ungeheiratet davon. Nun bilde ich mir nicht in allen Fällen das Durchgehen oder einen Tollkirſchenkuchen ein: — nicht jede iſt eine Helena oder eine Locuſta! — Mißtrauen iſt mein Fehler ſonſt nicht! —" „Eher das Gegenteil," meinte Saturninus. — „Aber, ich geſtehe es, meine grauen Haare machen mich argwöhniſch. Ich wäre ſo unglücklich — Apollos reichſter Lorbeer würde die Wunde nicht heilen! — müßte ich glauben, man habe mich geheiratet, nur um mich zu beerben. Ich verdiene das nicht." „Nein, wahrlich nicht," rief der Tribun, warm ſeine Hand drückend. „Du weiches, warmes, offnes Herz! Niederträchtig wäre, wer dir Liebe heuchelte um deines Geldes willen! Und ich wünſche dir, daß du noch ein ganzes Rudel von Kindern um deine Kniee ſpielen ſiehſt in den herrlichen Villengärten an deiner geliebten Garumna blühenden Ufern." Auſonius lächelte behaglich vor ſich hin. Das Bild ſchien ihn zu vergnügen. Da traf ſein Auge den Blick des Neffen, der, minder behaglich, in die Ferne zu ſchauen ſchien. „Sorge nicht, Herculanus!" mahnte er. „Auch wenn das ſo käme, — mein Teſtament würde deiner nicht vergeſſen — und deiner

Gläubiger!“ fügte er mitleidig lächelnd bei. „Teſtament! Welch' Unheilswort! Fern ſei das Omen!“ rief der Neffe. „Nun, man ſtirbt ja nicht am Teſtiren! Sonſt wäre ich lange tot. Ein römiſcher Bürger beſtellt als befliſſener Hausvater ſein Haus für alle Fälle: — auch für den Todesfall. Und ſo habe ich denn, obzwar Herculanus jetzt nach dem Geſetz ohnehin mein einziger Erbe, vor dem Aufbruch zu dem Heere mein Teſtament vor der Kurie zu Burdigala errichtet und ihn feierlich zum Erben eingeſetzt: ein paar kleine Vermächtniſſe, dann Freilaſſungen von treuen Sklaven mußte ich doch auch anordnen. Dir, Saturninus,“ fuhr er lachend fort, „vermache ich aber nach der Heimkehr in einem Kodicill ein wertvoll und dankbar Andenken an dieſen Abend!“ — „Nun?“ — „Ein Exemplar der Moſella — jedoch: die Verſe über die Fiſche zur Strafe herausgeſchnitten!“ Und er trank, vergnügt über ſeine eigne gute Laune.

Elftes Kapitel.

„Du ſollſt und wirſt mich überleben, mein edler Freund! Der Kriegstribun liegt doch bald, wohin er gehört: auf ſeinem Schild. Du aber, du gehörſt nach Burdigala in dein geſchmackvolles, von ſeltenen Kunſtwerken gefülltes Säulenhaus: — welche Gaſtfreundſchaft hab' ich dort nach meiner letzten Verwundung genoſſen! — Oder gar nach Rom: in den Senat! Nicht hierher in die Waldſümpfe dieſer Alamannen! — Warum — mochteſt du immerhin den Kaiſer nach Vindoniſſa begleiten — warum haſt du, Mann des Friedens und der Muſen, dich dieſem Streifzug angeſchloſſen? Das iſt doch nichts für dich! Was haſt du auf dem barbariſchen

Ufer dieſes Sees zu ſchaffen?“ „Ich? — Ich — ſuche hier etwas,“ antwortete Auſonius nach einigem Zögern. — „Lorbeern des Mars zu denen des Apollo?“ — „Nicht doch! — Nur — eine Erinnerung!“ Herculanus warf einen verſtändnisſcharfen Blick auf den Oheim.

„Oder: wenn du lieber willſt — einen Traum, eines Traumes Erfüllung. Ich halte viel auf Träume!“ „Natürlich,“ lächelte der Tribun, „wie alle Poeten! — Ich halte mehr auf wache Gedanken.“ — „Als ich mit dem Heere drüben in Vindoniſſa angelangt war, ſtieg mir lebhaft empor eine liebe, holde Erinnerung an ein Kind: ein an Leib und Seele gleich reizendes Kind, das ich vor einigen Jahren hier kennen gelernt und liebgewonnen habe.“

„Einen Knaben?“ — „Nein, ein Mädchen.“ „Ei, ei, Pädagoge des Kaiſers!“ ſcherzte der Tribun. Der Neffe ſcherzte nicht; ſchweigend beobachtete er jede Miene des Oheims.

„O beruhige dich! Biſſula iſt ein Ding von etwa zwölf Jahren, — das heißt — ſie war es damals. Sie brachte mit einem ſarmatiſchen Knecht jede Woche die Fiſche nach Arbor, die ihr Oheim hier am Nordufer gefangen. Und wie anmutig plauderte ſie! Ihr barbariſches Latein ſogar klang zierlich aus dem kirſchroten Mund! Wir wurden die beſten Freunde. Ich ſchenkte ihr — Geld nahm ſie nicht und nicht koſtbaren Schmuck — geringen Zierat und vor allem: Sämereien von galliſchem Edelobſt und Blumen von der Garumna für ihren kleinen Hausgarten. Sie aber erzählte mir wunderſame Geſchichtlein von den Sylvanen und Faunen der Wälder, von den Nymphen des Sees und der Quellen hier im Lande: — aber ganz anders benannte ſie die Kleine! — und von den Berg-Giganten da drüben, deren weiße Häupter im Abendgolde glänzten. Und ich — ich —“ — „Du laſeſt ihr natürlich die

Moſella vor!“ lachte Saturninus. „Allerdings! Und die kleine Barbarin zeigte mehr Geſchmack dabei als der große römiſche Feldherr! Nicht die Fiſche gefielen ihr am beſten . . . —“ — „Glaub' es gern. Sie hatte ja ſelbſt beſſere, rühmteſt du vorhin.“ — „Sondern die Schilderungen der Rebgelände und der Villen an jenem Fluß. Und als ich ihr nun erzählte, wie in meiner Heimat, an der Garumna, noch viel, viel ſchönere, reichere Häuſer voll Marmor, Gold, Erz und Elfenbein, mit bunt bemalten Wänden und Moſaiken prangten, wie mir ſelbſt die ſchönſten Paläſte gehörten, und herrliche Gärten voll ſpringender Waſſer, voll fremdländiſcher Hirſche und Rehe und ſingender oder farbenſchillernder Vögel: und als ich ſprach von dem tiefen Blau des Himmels und dem goldenen Glanz der Sonne in Aquitanieus herrlichen, faſt winterloſen Gefilden, — da konnte ſie gar nicht genug hören in Verſen und Proſa von der Schönheit unſres Landes und von der Pracht und Kunſt unſres Lebens. Und einmal patſchte ſie die kleinen Händchen zuſammen vor Staunen und vor Vergnügen und rief: ‚O Väterlein, das möchte ich auch einmal ſehen. Nur einen Tag.‘ Ich aber hatte das heitere, holde Kind ſo lieb gewonnen, daß ich, von dem Gedanken freudig durchzuckt, ſprach: ‚Ei, ſo komm, mein Töchterchen! Aber nicht für einen Tag: — für immer. Willigt dein Vormund ein, nehm' ich dich an Kindesſtatt an und führe dich mit nach Burdigala. Wie wird ſich meine treffliche Frau deiner freuen! Als liebe Schweſter nehmen dich meine Töchter auf: — eine Römerin ſollſt du mir werden!‘“

„Aber da ſprang ſie, erſchrocken wie ein aufgeſcheuchtes Reh, von meinem Schos auf, lief weg, hüpfte in ihr Boot, fuhr eilfertig über den See, und kam nicht wieder — viele Tage lang. Mich verzehrte die Sehnſucht, ja die

Sorge, ſie für immer verſcheucht zu haben. Endlich ließ ich mich — es war ja damals tiefer Friede — an das Norduſer fahren und an ihre Waldhütte führen. Kaum ward ſie meiner anſichtig, als ſie mit lautem Aufſchrei, raſch wie ein Baumſpecht, eine rieſige Eiche hinaufkletterte, und ſich im dichteſten Geäſt verbarg. Sie kam erſt wieder herunter, als ich ihr feierlich, vor Oheim und Großmutter, gelobt hatte, ſie nicht mitnehmen und nie wieder ein ſolches Wort auch nur ſprechen zu wollen: ‚denn,‘ klagte ſie, Thränen in den Augen, ‚in jenem heißen Lande müßt' ich elend verſchmachten vor Heimweh nach den Meinen, nach den Nachbarn, ja nach Berg und Hag und See, der Waldblume gleich, welche man aus ihrem Moorgrund in trocknen Sand verpflanzte.‘“ „Ein ſinnig Kind,“ ſprach, nachdenklich geworden, der Tribun, ſeinen ſchönen braunen Vollbart ſtreichend. „Sie iſt alſo hübſch?“ „Das will ich meinen!“ fiel Herculanus ein: — laut, faſt grimmig klang dies Lob. — „Ei, Neffe, du haſt ſie ja nie geſehen.“ — „Du haſt ſie uns aber oft genug beſchrieben! Ich könnte ſie malen: — mit ihrem hellroten Haar.“ „Und Biſſula heißt ſie?“ fragte Saturninus weiter. „Ja, ‚die Kleine‘,“ erklärte Auſonius, „denn ſie iſt gar zierlich und zartgliedrig. Ich ſah ſie nun wieder regelmäßig, hielt aber ſtreng mein Wort, ſie nicht mehr einzuladen. Als ich Abſchied nahm, weinte ſie ſo kindliche, herzliche Thränen! ‚Mit dir ſcheidet,‘ ſagte ſie, ‚eine warme, goldighelle, ſchönere Welt, in die ich wie auf den Zehen ſtehend über einen Vorhang hineingeguckt.‘“ —

„Neulich nun, in Vindoniſſa angelangt — auf dem Wege durch das Land hatte ich viel der Anmutreichen gedacht — ſah ich ſie in der erſten Nacht im Traum vor mir, umringelt von einer giftigen Schlange: — die Kinderaugen waren hilfeſuchend aufgeſchlagen zu mir. Ich

erwachte mit einem Aufſchrei, und ſchwer fiel mir auf das Herz: was kann nicht widerfahren dem holden Mädchen — denn ſchön mag ſie ſeither erblüht ſein! — wenn unſre Kohorten nun bald alle Schrecken des Krieges tragen in jene Ufergehölze! Und ich geſteh' es: ganz beſonders um jenes Kind wiederzuſehen — vielleicht es zu ſchützen, bis der Krieg ſich verzogen — bat ich den Kaiſer, mich dieſem Streifzug anſchließen zu dürfen."

Zwölftes Kapitel.

„Du aber, Herculanus," forſchte der Tribun, „glaubteſt wohl des Oheims Leben nicht ſicher genug unter meinem Schutz, daß du dich ſo eifrig herzu drängteſt?" Bevor der Neffe erwidern konnte, fiel Auſonius ein: „Aber — Dank den Göttern! unſer Feldzug bleibt unblutig. Die Barbaren haben das Land geräumt. Wohin mögen ſie gewichen ſein? Was haſt du durch deine Kundſchafter erfahren von dem Treiben der Feinde?" — „Nichts! Das iſt das Unheimliche. Es iſt, als hätte die Erde ſie eingeſchluckt! — Sie ſollen auch wirklich viel unterirdiſche Gänge und Keller haben, in welchen ſie ihre Vorräte und ſich ſelbſt bergen in Zeiten der Gefahr. — Nur ſehr ſchwer ſind unſere Colonen auf dem Südufer als Späher zu gewinnen. Sie wiſſen recht gut: wir Römer kommen und gehen, die Alamannen bleiben im Land: und ſie fürchten deren Rache. Und Überläufer giebt es nicht mehr! Ja, in früheren Kriegen wird oft davon erzählt. Aber daß die Überläufer ausbleiben, zeigt, daß drüben das Selbſt-

vertrauen ſteigt und die Furcht vor Rom oder auch die Hoffnung auf Rom ſinkt. Nur ein paar Freiwillige gewann ich, — für ſchweres Geld! — auf Kundſchaft ſich weit voraus zu wagen: der nach Oſt gewanderte kam wieder, ohne eine Spur vom Feinde geſehen zu haben: der nach Norden geſandte kam — bisher — gar nicht wieder. Und leider auch nicht einen Gefangenen haben wir gemacht! Nicht die Spur eines Menſchentrittes haben wir geſehen auf dem ganzen Marſch entlang dem See. Einmal meinte ich freilich, ich ſähe aus dem dichten Schilf, das ſtundenweit in den See hineinreicht, eine kleine Rauchſäule aufſteigen: — ich befahl, zu halten mit dem ganzen Heer: aber gleich war das einſame Wölklein wieder verſchwunden."

„Ich begreife die Strategie unſeres trefflichen Feldherrn doch nur," ſpottete der Führer der Panzerreiter, zu Auſonius gewendet, „wenn ich ihm ein faſt beleidigendes Maß von Vorſicht zumeſſe. Beim Herkules! Wo ſie auch ſtecken, — nicht einen Tagmarſch können die Barbaren von uns entfernt ſein." — „Ja," beſtätigte Auſonius. „Ich ſollte doch meinen, wir wären ſtark genug, ſie aufzuſuchen und zu verſcheuchen aus ihrem Verſteck." Saturninus furchte nur leiſe die Brauen: „Was dein Neffe von meinem Mut urteilt, iſt gleichgültig. Du aber, Präfekt, haſt ſchon wieder vergeſſen, daß wir die Barbaren, nach des Kaiſers Befehl, gerade nicht verſcheuchen, ſondern umfaſſen und zur Unterwerfung zwingen ſollen. Zu dieſer Umzingelung ſind wir zu ſchwach und müſſen wir die Schiffe abwarten. Wenn unſere Flotte nicht ihnen den See verſperrt, entkommen ſie abermals auf ihren Kähnen, wie ſchon oft. — Bleibe, pieriſcher Freund, bei deinen Hexametern und überlaſſe mir die Barbaren: es iſt beſſer für alle Beteiligten." „Ausgenommen die — Barbaren!"

lächelte Auſonius, dem Freund die Hand reichend. „Wer ſind wohl die Führer der Feinde?“

„Die Römer auf dem Süduſer nennen zwei Namen. Die übrigen alamanniſchen Gaue haben meiſt Könige —“ „Soweit Germanen Königsherrſchaft tragen, ſagt Tacitus,“ nickte der gelehrte Präfekt. „Mögen ſie doch immer ſo fortleben, in zahlloſe Gaue zerklüftet, unter ihren Zaunkönigen und Dorfrichterlein, denen jeder nur gehorcht, ſoweit es ihm beliebt.“ — „Es ſcheint, — das hat ſich geändert. — Viele Gaue ſchließen ſich zuſammen zu Bünden, die auch im Frieden beiſammen bleiben, nicht nur für einen Feldzug. Die Linzgauer nun haben, ſcheint es, keinen König, nur einen alten Gaugrafen. Dieſer aber muß ein geiſtgewaltiger Mann ſein. Denn er, der greiſe Hariowald, iſt zum oberſten Heerführer gekoren aller gegen uns verbündeten Gaue. — Nämlich, wir haben es nicht mit den „Lentienſes“ allein zu thun. Sie ſind, nach Jahrhunderten der Thorheit, beinahe ein wenig dahinter gekommen, dieſe Barbaren, daß die „Freiheit“, das heißt, das Belieben, zu thun, was man will und ſich nie um den Nachbar zu kümmern, ein zwar recht ſchönes, aber gefährliches Vergnügen iſt, und daß ſie bei ſolcher „Freiheit“ für immerdar unſere Knechte werden, alle miteinander, wenn jeder Gau ſchadenfroh zuſieht, wie ein Nachbargau, mit dem er einmal früher Hader gehabt, von uns bezwungen wird, — bis die Reihe an den Zuſchauer kommt. Früher haben ſie lieber uns ihren Überſchuß an jungem Volk geſtellt, ehe ſie ſich verbündet, dem Gebot eines Volksgenoſſen gefügt hätten: — ſchon ſeit geraumer Zeit iſt das anders geworden; auch meine Bataver, dieſe trefflichen Krieger, wollen mir nicht mehr bleiben, ihre Dienſtverträge nicht mehr erneuern! Und man hört gar nicht mehr die zahlloſen Namen kleiner Völkerſchaften, wie früher: fünf oder

ſechs große Bundesnamen ſind es, die alles Land vom Iſter bis zum Suebiſchen Meer erfüllen. — Das gefällt mir ſchon lange ſehr, ſehr übel! — Jener Alte nun iſt der Feldherr aller gegen uns verbündeten Germanen."

„Feldherrnſchaft der Alamannen!"

„Verlache ſie nicht, Auſonius! Ja, dieſe Feldherrnſchaft des Waldkriegs: — ſie hat uns ſeit jenem Quinctilius Varus viel Blut gekoſtet und manchen Sieg ſehr ſtreitig gemacht. Wie jener Weißbart das Haupt, ſo ſoll ein junger Verwandter von ihm der Arm, das Schwert, der Feuerbrand des Krieges ſein."

„Wie heißt er?" — „Attalus!" — „Adalo! — ſo hieß ein Geſpiele Biſſulas! Sie nannt' ihn oft. Ich ſah ihn auch manchmal: — trutzig genug blickte er auf mich. Sollte der es ſein?"

„Weiber und Männer in unſeren Seeſtationen wiſſen nicht genug zu ſagen von ſeiner Schönheit und kühnen Kraft."

„Nun, bisher," meinte Herculanus, „hat weder die Kriegsweisheit des Alten, noch das Kriegsfeuer des Jungen ſich gezeigt." „Doch," lachte Auſonius. „Ihre Weisheit iſt eben der Beſchluß des Davonlaufens und ihr Feuer der Eifer, mit dem ſie jenen Beſchluß vollführen." Aber ſtirnrunzelnd rief der Tribun: „Mit ſolchen Reden verſcheucht man die Siegesgötter und ruft die Vergelterin des Übermutes herbei! — Spottet, nachdem wir geſiegt haben! — Und auch dann: — ſpottet lieber nicht: die Nemeſis hat leiſen Schlaf!" —

„Wenn du nicht weißt, wo ſie ſtecken, die Barbaren, was willſt du thun?" — „Sie ſuchen, bis ich ſie finde und zum Stehen bringe!" „Dann aber," rief Herculanus — „keine Verträge, keine Gnade mehr, ſondern Ver-

nichtung! Wie oft hat dies treuloſe Volk den Frieden gebrochen! Unſere Legionen ſind voll Wut über dieſe Barbaren, die ſie Jahr für Jahr zu den Märſchen in dieſen ſcheußlichen Sumpfwäldern zwingen. Nur die Ausrottung des letzten Germanen wird dem Römerreiche Ruhe ſchaffen." Und drohend ballte er die Fauſt.

„Du haſt vielleicht ein weisſagend Wort geſprochen", meinte Saturninus bedächtig, „aber in anderem Sinne als du ahnſt." „Ein abſcheulich Wort hat er geſprochen!" rief Auſonius, und ſchenkte ſich den Becher voll. „Und ein grundloſes dazu. Ja, vor hundert Jahren etwa, unter Gallienus, da ſah es aus, als ſollten Perſer und Germanen das Oſt- und Weſtreich überfluten. Aber ſeither hat ſie ſich wieder verjüngt, die ewige Roma. Deine tapferen Landsleute, mein Saturninus, die illyriſchen Heldenkaiſer, haben die Barbaren gebändigt an Euphrat, Rhein und Iſter, Diokletian hat das Reich im Innern neugeſtaltet: und ſo möchte ich es auf Roms Weltherrſchaft umdeuten, das ſtolze Wort meines Kollegen Horatius — war nicht unbegabt, nur fehlte es ihm doch an Gelehrſamkeit!" —

„Gehört die in die Poeſie?" fragte Saturninus zweifelnd. Aber der Eifrige hatte es nicht gehört und fuhr fort: „Das Wort, das er von Dauer und Ausbreitung ſeines Ruhmes geſprochen: ich deut' es auf Romas Herrlichkeit: ‚dauern wird ſie und wachſen, ſo lange noch aufs Kapitol der Prieſter ſteigt mit der ſchweigenden Jungfrau:' der Veſtalin nämlich," fügte der Profeſſor erläuterungsbefliſſen bei. „Hum," wandte der Illyrier ein, „ſchade nur, daß die Vorausſetzung nicht mehr zutrifft." — „Was? Wie ſo?" — „Der fromme Conſtantin, mordblutigen Andenkens! — ich höre ſie wollen ihn heilig ſprechen laſſen, den Sohn- und Weibermörder! — hat ja die Opfer auf dem Kapitol verboten oder beſchränkt, und

dein Schüler und Gönner, Gratian, hat ja vor kurzem die veſtaliſchen Prieſterinnen abgeſchafft.“

Dreizehntes Kapitel.

„Ah, das muß man ſo genau nicht nehmen,“ meinte Auſonius.

„Bin nicht eben abergläubiſch. Ich baue vielleicht nur allzuviel auf mein Schwert und zu wenig auf den Himmel: — aus den Veſtalinnen mach' ich mir nichts! Aber es gefällt mir nicht, es iſt mir unlieb, das zweite, was dein Zögling vorig Jahr zu Rom angeordnet hat.“ — „Was meinſt du?“ — „Er hat den Altar der Siegesgöttin aus der Kurie des Senats entfernt, der man vor Beginn der Beratung zu opfern pflegte.“ — „Schon Conſtantin hat ihn entfernt.“ — „Aber Julian, der gewaltige Bezwinger der Alamannen, hatte ihn wieder hergeſtellt! Und beim Jupiter — vergieb, bei Gott! — mit gutem Erfolg! Den „Abtrünnigen“ haben ihn die Geſchorenen geſcholten: aber die Siegesgöttin war ihm nicht abtrünnig! — Nun, man ſchlägt ſich wacker, mit oder ohne Siegesgöttin! Aber — ich bin ein Römer — ich ſcheue das Omen!“ — „Du ſiehſt zu ſchwarz!“ — „Du ſiehſt zu roſig! Dein gütevolles Herz wünſcht allen das Gute!“ — „Ja, auch den Barbaren!“ nickte Auſonius und hob die Schale. „Sind auch Menſchen! Und ſchon die Stoa lehrte, nicht erſt der Galiläer: — alle Menſchen ſind Brüder.“ — „Es ſind aber dieſer gelbzottigen Brüder allzuviele.“ — „Und ich glaube an eine Gottheit, — nenne ſie wie du willſt — die alles gütevoll leitet. Und ſo glaube ich auch, daß

dieſe Barbaren Vernunft annehmen und dir bald ihre Unterwerfung anbieten.“

„Vielleicht unterwirft ſich dann auch die Kleine — wie hieß ſie doch? Biſſula! — dem Auſonius,“ neckte der Tribun. — „O, das liebe Kind! Wenn ich ſie nur wieder ſähe.“ — „Wünſche das nicht, Präfectus Prätorio.“ — „Warum!“

„Vielleicht unterwirft ſie dich! Wäre nicht die erſte Barbarin. Pipa hieß — oder Pipara? — jene Markomannin, in die ſogar ein Imperator ‚ganz verzweifelt und verloren‘ ſich verliebte.“ — „Du vergiſſeſt: ich wollte ſie zur Tochter, nicht zur Frau.“ — „Damals. Jetzt iſt ſie kein Kind mehr: — und du biſt Witwer.“ — „Ach, ſie iſt wohl längſt mit den Ihrigen geflüchtet! Und doch: — ich glaube ſo gern, was ich wünſche! —“ — „Ja, das iſt eine deiner liebenswürdigen Schwächen!“

„Soll ich etwa hoffen, was ich fürchte?“ — „Nein, aber das Unerwünſchte für wahrſcheinlicher als das Erwünſchte halten! Das iſt meine Weisheit.“ — „Nein, nein! Ich laſſe mir die Hoffnung nicht rauben: ich ſehe es wieder, das Buſch-Nymphlein dieſes Walddickichts.“ — „Greif' ich ſie aber,“ lachte der Tribun, „ſo wird ſie mein: — nach Kriegsrecht.“ Jäh zuckte es — wie ein Blitz — über des hagern Neffen lauernde Züge. Der Tribun ſah es nicht: er hatte Auſonius ſcharf ins Auge gefaßt: er ſtaunte, dieſen angſtvoll erbleichen zu ſehen. „So tief geht dem Wackern dies Gefühl!“ dachte er. „Oheim, du weißt ja, der Tribun ſpricht im Scherz,“ rief Herculanus, wie tröſtend. Da wandte ſich der Illyrier drohend gegen ihn und ſprach ſtreng und ernſt: „Wer ſagt dir das?“

Beſorgt warf Auſonius einen raſchen Blick auf den ſchönen, ſtattlichen Mann: dann verſuchte er zu lächeln:

— aber es gelang ihm ſchlecht: „Dein Scherz führte mir die Möglichkeit des Ernſtes, des fürchterlichen Ernſtes vor! Wenn das reizende, unſchuldige Kind in die Hände eines unſerer erbarmungsloſen Centurionen fiele! Grauenhaft.“ — „Es iſt das Los von Tauſenden — bah, was ſag' ich! — von vielen Hunderttauſenden geweſen ſeit wir Römer unſere Adler über den Erdkreis tragen. Ihr Poeten — auch du, mein weichherziger Freund! — ihr beſingt ja den Krieg ſo gern! Ich ſage dir: wer ihn kennt, wer ihn führt, — beſingt ihn ſelten! Krieg iſt notwendig: ich lache der thörichten Schwächlinge, welche, wie die guten Stoiker oder die Mönche, wähnen, es komme dereinſt ein Reich des ewigen Friedens! Der Krieg iſt groß: ja Heldentod fürs Vaterland iſt das Gewaltigſte, was Mannheit leiſtet. — Aber der Krieg iſt grauenhaft! — Mir gilt es gleich,“ lachte er und trank die Schale leer. „Ich brauche ihn nur zu machen, nicht zu verantworten — und vor allem! — nicht zu beſingen. Ich bin nicht Arm, nicht Amboß, nicht Lyra: ich bin Hammer und: wehe den Beſiegten! Tauſend Jahre haben wir die Schrecken unſerer Siege über alle Völker gebracht: eine unerhörte Treue der Fortuna! Nun aber — ich hoffe, es nicht zu erleben! — nun rollt allmählich ihr Rad rückwärts — gegen uns — über uns hinweg!“ „Nimmermehr!“ rief der Dichter. „Was können dieſe halbnackten Barbaren gegen uns. Solang wir Krieger haben gleich dir und für den Dienſt der Muſen Geiſter“ — „Wie Auſonius, willſt du ſagen? Beneidenswertes Selbſtgefühl! Ich ſage dir: ich erachte mich — und viel beſſere Krieger als mich — unfähig, dieſes unerſchöpflich heranwogende Meer abzuwehren, das man ‚Germanen‘ nennt. Hab' ich doch ſchon gar manchen Feldzug gegen ſie — auch gegen dieſe Alamannen, — hinter mir. Ich denke, ſie kennen meinen

Namen! — Aber dieſem Heranbrauſen liegt etwas Unheimliches zu Grunde: — ich weiß nicht was: — eine uns allen unerkennbare treibende Kraft, die mit Schwert und Schild ſo wenig wie die Meerflut abzuwehren iſt. Ich ſuche ſchon lange nach dieſem Geheimnis: — kann's nicht finden! Was aber den ‚Dienſt der Muſen' angeht: — vergieb einem rauhen Soldaten: Bauern brauchen wir, nicht Poeten! Es giebt nur noch Millionäre, Bettler und Sklaven! Gieb mir hunderttauſend freie Bauern altlatiniſcher Zucht — ich opfere dafür alle latiniſchen Poeten, die toten und die lebendigen und will wieder glauben an die Zukunft Roms. So aber! — Doch" — er ſprang auf — „es iſt ſchon ſpät. Laß uns die Pfühle ſuchen! Wir tragen dieſen unſern alten Streit nicht aus! Die kommenden Geſchlechter werden ihn entſcheiden. Aber nicht mit Worten! — Gute Nacht! Träume von Biſſula, — daß wir ſie finden: — du glaubſt ja an Träume! — Denn morgen — Nannienus hat wenigſtens ein paar Schiffe fertig geſtellt, die er morgen am Norduſer hinkreuzen laſſen will — ſtreifen wir einmal ein wenig nach Oſten." Er hob den Vorhang und ſchritt klirrend in die Nacht hinaus; er mußte ſtets der ſchönen Waldnymphe gedenken. Auch der Neffe verabſchiedete ſich; kaum ſtand er draußen vor dem Zelt, als er die drohend geballte Fauſt gen Oſten hob und leiſe knirſchte: „Warte, Barbarenhexe!" Auſonius aber ſtreckte ſich auf das Feldbett, löſchte das Licht und ſprach vor ſich hin: „Schlafe friedlich, meine Biſſula, wo du auch weileſt; morgen vielleicht ſeh' ich ſie wieder, — dieſe unvergeßlichen Augen!"

Vierzehntes Kapitel.

Bei Tagesanbruch ſchmetterte die Tuba durch das Römerlager, die zur Teilnahme an dem Streifzug beſtimmten Scharen zum Aufbruch mahnend.

„Wo iſt mein Neffe?“ fragte Auſonius, den ſchönen kantabriſchen Schimmelhengſt beſteigend, den alten Proſper, welcher ihm den Bügel hielt. „Er pflegt mich doch ſonſt als der erſte an meinem Bette zu begrüßen.“ — „Er iſt ſchon lange vorausgeeilt mit ſeinen Panzerreitern. Noch vor dem Tribun brach er auf!“ — „Welcher Eifer! Das gefällt mir,“ ſprach der Oheim, den Hals ſeines edlen Roſſes klopfend. „Zu Hauſe in Burdigala verbrachte er ſeine Zeit nur mit . . . —“ „Mit dem Ausgeben deines Geldes, o Patronus,“ brummte der Alte. „Bah, laß ihn, Graukopf! Mein Geld, — bald iſt es ſein Geld!“ — „Verhüten es die olympiſchen — vergieb: die Heiligen!“ — „Thu' dir keinen Zwang an um meinetwillen. Mir ſind ſie auch lieber. Sie haben den Vorzug, beſſer in die Metra zu paſſen, wenigſtens die meiſten. — Wo iſt Saturninus?“ — „Auch ſchon voraus. Er läßt dir ſagen, du mögeſt folgen: des Weges könneſt du nicht verfehlen. Siehe, dort die letzten Helme ſeiner Nachhut. Sein Landsmann Decius führt ſie.“ — „Ich ſehe! Vorwärts! Wie ſchön das Morgenlicht uns zulacht! Hilf mir, unbeſiegter Sonnengott!“ Er gab dem Roß den Sporn und ſprengte, gefolgt von einer glänzenden Umgebung von Reitern, den Hügel hinab und durch die porta principalis dextra hinaus nach Oſten, der Sonne entgegen.

Ein mitgeführter Wegweiſer hatte bereits bei dem erſten Tagesdämmern die gangbarſten Steige geſucht und bezeichnet durch kleine, in beſtimmten Abſtänden niedergelegte Steine,

welche die ihn begleitenden und bewachenden Pioniere in Säcken mit sich trugen. Bald gelangte der Präfectus Prätorio von Gallien, zum Teil auf dem uns bekannten Pfade, den wenige Tage vorher Adalo eingehalten, an Suomars einsames Waldgehöft. Mit pochendem Herzen begrüßte er, wieder erkennend, die erinnerungstraute Umgebung: den kleinen Bühl, darauf die breitästige Eiche, den nahen Quell: nichts war verändert in den wenigen Jahren: nur ein Stück Ackerlandes mehr dem durch Feuer gerodeten Urwald abgewonnen. An dem Pfahlzaun, der die Hofwere umhegte, sprang er ab: sein Gefolge hatte er an dem Eichenbühl Halt machen lassen. Das Blut stieg ihm ins Gesicht, so gespannt war seine Erwartung: die schmale Zaunthüre stand halb geöffnet. Er trat in den Hofraum: da stieß er einen Ruf freudigen Staunens aus: in dem Wiesengrund vor der Hausthüre war ein kleiner Blumengarten abgegrenzt: mit Rührung erkannte er an den bunt prangenden Blumen, welche jetzt im schönsten Sommerflor standen, die Sämereien und Stecklinge wieder, die er dem Kinde drüben in Arbor geschenkt, ja bis aus Gallien verschrieben hatte. Italische und gallische Blüten und Sträucher, sichtbar mit liebenden Händen gepflegt, veredelte, gefüllte Rosen, dann immergrüner Taxus begrüßten ihn in dichten Beten: auch die Stämmchen der Obstbäume: der pontischen Kirschen, der picentinischen Äpfel, der aquitanischen Birnen hatten sich lustig bis über die Höhe der Hausthüre emporgereckt. „Ja, ja," lächelte er „was erwächst, was erblüht nicht alles in fünf Jahren!" Da schwirrte etwas zu seinen Häupten: aus den Luken des Stalldaches flatterte ein ganzer Schwarm zierlich kleiner, blaugrauer Täubchen über den Garten hin in das nahe Haferfeld.

„Sieh," rief Ausonius, ihnend nachschauend. „Meine lykischen Felstäublein aus Burdigala! Wie hat sich doch

das Eine Paar gemehrt!“ Er zögerte, in das Haus zu treten. Wohl ſagte er ſich, ſchwach, ja nichtig ſei die Hoffnung, die Geſuchte zu finden. Aber hier ſchien alles von ihrer Gegenwart zu zeugen: da lag auf der Bank vor dem Hauſe ſogar — wohl erkannte er ſie! — die zierliche Gartenſchere, die er ihr aus Vindoniſſa geſchickt hatte! Er wollte nicht die Schwelle überſchreiten und ſich jede Hoffnung nehmen. Da klirrte Erz von der geöffneten Hausthür her: — ein Centurio von der Schar des Herculanus trat heraus, ehrfurchtsvoll grüßend. „Alles leer, vir illuſter! läßt dir der Tribunus ſagen. Und wir ſollen dich fragen — wir brennen alle Höfe der Barbaren nieder — ob wir auch dies . . .“ —

„Es bleibt unverſehrt!“ Der Mann nickte befriedigt. „Du befiehlſt, was ich wünſche! Es wäre mir ſchwer gefallen. Sind das doch umbriſche Roſen, picentiniſche Malven, wie ſie um meiner Eltern Haus ranken bei Spoletium! Mitten in den Sümpfen der Barbaren! Wer mag dies Wunder geſchaffen haben?“ — „Ein Poet,“ lächelte Auſonius, „und die vierte, die jüngſte der Grazien. — Alſo Saturninus war ſchon ſelbſt hier?“ — „Ja, aber noch vor ihm — mit mir — dein Neffe. Alles durchſuchte Herculanus ſorgfältig, ja gierig. Er verbot mir, ihm zu folgen: am Eingang mußt' ich warten.“ — „Der gute Junge! Er wollte ſelbſt ſie mir zuführen, mich überraſchen!“ — „Gleich nachdem Herculanus fort, ſprengte Saturninus heran.“ — „Wohin wandte ſich von hier der Zug?“

„Dort hinein in den Wald! Links, immer links: vom See ab! Sonſt verſinkt Roß und Mann. Du findeſt Poſten geſtellt im Walde — je dreihundert Schritt! Ich bilde hier den Anfang der Kette mit drei Mann!“ — „Sorge, daß Hof und Garten ja nicht verſehrt werden!

Ich verſpreche dir dafür einen Krug beſten Räterweins.“ Damit wandte er ſich, ſtieg wieder zu Pferd und ritt mit ſeinem Gefolge nach links über das gerodete Land und die Wieſen, die das Gehöft umgaben, auf den Eingang des nahen Buſchwalds zu, wo Helm und Speer des nächſten Poſtens hell im Sonnenglanze blitzten. — —

Herculanus aber hatte ſich nicht begnügt mit der genauen Durchforſchung des verlaſſenen Hauſes. Auch die Umgebung hatte er ſorgfältig abgeſucht, ob er nicht eine Spur der Verſchwundenen fände. In dem geſtrüppigen Buſchwald konnte er bald nicht mehr fort: er ſprang ab, übergab ſeinen mauritaniſchen Rotſcheck dem einzigen Reiter, der ihm hatte folgen dürfen, und ſchlüpfte nun durch das Dickicht.

Eine Art von Wiespfad, die er mit Anſtrengung entdeckt und eine Strecke weit verfolgt hatte, hörte jetzt plötzlich auf. Während er aber vergeblich nach Steinen oder Holzſtückchen ſuchte, die bis dahin, obzwar in weiten Abſtänden, die Richtung des Gangſteigs angedeutet hatten, bemerkte er deutlich in dem ſumpfigen Wiesboden des Waldes friſche menſchliche Fußſpuren.

Und es waren nicht Römer, die hier gegangen! So weit waren die Truppen noch nie nach Oſten vorgedrungen. Und es waren nicht Eindrücke, wie ſie des Suchers eigne ſchwere römiſche Marſchſchuhe zurückließen: abſichtlich trat er ganz leicht auf, dicht neben den vorgefundenen Stapfen: aber wie ganz anders ward die Spur! Gleich füllten ſich ſeine tiefen Tritte mit dem rotgelben Moorwaſſer, das bei jedem Druck aus dem Grunde quoll. Hier aber war jemand vor kurzer Zeit leichter auftretend, barfuß, gegangen. Und zwar mehrere Menſchen.

Denn neben einer Spur, die etwa einem Kind anzugehören ſchien, war, ſtets einen Schritt weiter zurück, ein

etwas breiterer und tieferer Eindruck wahrzunehmen und, ſtets rechts davon zur Seite, ein ſchmales, aber tiefes Löchlein, mit Waſſer gefüllt, wie von dem ſpitzen Fußende eines Stabes, während teils links daneben, auf ſchlechter gangbarem Grund, teils ein paar Schritte voran ein ſchwerer, breitſpuriger Mannestritt unverkennbar ſchien.

Mit heißem Eifer folgte der Römer den Fußtritten: fand er nicht die Geſuchte, immerhin erwarb er ſich das Verdienſt, zuerſt die Richtung zu entdecken, in welcher die Barbaren geflohen. Da ſchienen plötzlich die Spuren aufzuhören vor einem dichten Weißdornbuſch, der mitten im Wege ſtand. Vor der taſtenden Hand, die das Gedörn zur Seite ſchob, flog ängſtlich ein braunes, rotbrüſtiges Vögelein auf: — vorgebeugt ſpähte der Sucher in das Gebüſch: da entfuhr dem froh Überraſchten der wilde Schrei: „Ha! Sie ging hier! Sie ſelbſt!“

Langſam, langſam zog er durch ſeine Hand ein leuchtend rotes Haar, das ſich hier an einem Dorn gefangen: es war wohl eine Elle lang. Und jenſeit des Weißdornbuſches waren nun auch ganz deutlich — ſchärfer als irgendwo zuvor — auf einer feuchtſandigen Strecke — die Tritte wahrzunehmen. „Was eines Kindes Spur ſchien, das kam von ihren Füßen! Nach!“

Fünfzehntes Kapitel.

Das Geſtrüpp ward lichter, offenbar hier von Menſchenhand beſeitigt: noch ein paar Schritte und der Verfolger ſtand auf einem freien, durch Feuer gerodeten Platz im

Urwald. Hier erhob ſich eine kleine Hütte, aus unbehauenen Stämmen, ſehr kunſtlos, im Viereck gefügt: ſtatt der Thüren, einander gegenüber, zwei ſchmale niedrige Lücken: ſolche Waldhäuslein dienten dem Jäger zum Anſtand, dem Hirten, der im Wald von Unwetter überraſcht ward, zur Zuflucht; vor allem aber barg man ſo Vorräte von Waldheu, die man nicht in das ferne Gehöft ſchleppen mochte. — So war es hier: man ſah durch die Lücke hochgeſchichtet Gras heurigen Erſtſchnitts.

Bevor Herculanus die Waldhütte erreicht hatte, ſchlug von ſeiner Rechten, von dem Seeufer her unbeſtimmtes Geräuſch an ſein Ohr. Er zog das Schwert und blieb ſtehen. Angeſtrengt horchte er: da nochmal! War es ein Ruf? Es ſchien ihm der Ton dem Anrufen gleich, mit welchem Römer auf Wache ſich untereinander vor dem Feinde warnten. Gleich darauf ein andrer Ton: wie das Schwirren der Sehne bei dem Abdrücken und das Anſchlagen an das Holz des geſchweiften Bogens: darauf ein dumpfer Fall oder Schlag in das Waſſer —: und nun alles ſtill! Nur das metalliſche Klopfen des Buntſpechts ſcholl durch den ſchweigenden Urwald.

Vorſichtig den Schild bis an die Augen hebend und nach rechts ausſpähend, harrte der Römer, die hagere Geſtalt hoch aufrichtend, noch einige Sekunden: nichts rührte ſich. Jetzt ſprang er in ein paar Sätzen über die Waldblöße auf die Henhütte zu, bückte ſich und drang durch die Lücke von Norden her ein.

Da raſchelte etwas unter dem dichten Graſe: dieſes ſchien lebendig zu werden: aus den tiefen Schichten glitt etwas — war es ein Wieſel? — nach der gerade gegenüber liegenden Öffnung und wollte entwiſchen: nur die wogende Bewegung der Grasgarben verriet die Richtung. — Haſtig griff Herculanus mit dem Schildarm nach dem

Raſchelweſen, die Rechte mit dem gezückten, breiten, kurzen Schwert zu mörderiſchem Stoß erhebend.

Er faßte etwas Warmes und riß es aus dem dichten Heu nach oben: die Garben fielen rechts und links zur Seite und er zog heraus ein Mädchen, von rotem Wirrhaar und von Heuhalmen überflutet das Antlitz, welches in tödlichem Schreck und mit flammendem Zorn zugleich zu dem Ergreifer aufblickte.

So wunderbar, ſo ſinneberauſchend ſchön war das junge Geſchöpf, daß Herculanus einen wilden Schrei der Luſt ausſtieß.

Er hatte ſich feſt geſchworen, der erſte Augenblick, da er die gefährliche Barbarin allein vor dem Schwerte haben würde, ſollte ihr letzter werden: und auch jetzt ward er in dieſem Beſchluß wahrlich nicht wankend; weder Erbarmen noch Leidenſchaft mochten ſeinen lediglich auf den Reichtum des Oheims gerichteten Sinn beirren: aber doch weckte ihm ſoviel Jugendreiz eine kurze Wallung der Gier: — bevor er die Feindin erſtach, wollte er einmal dieſe roten Lippen küſſen. So zog er ſie, mit der Rechten zum Todesſtreich ausholend, mit der Linken näher an ſich.

Mit der Kraft der Verzweiflung ſträubte ſich das Mädchen; das Haupt ſoweit wie möglich von ihm abwendend, ſtieß es einen Angſtſchrei aus, wie ein ſterbendes Reh: es war nur ein Augenblick Verzögerung des Mordſtoßes: aber er rettete ſie. Denn bevor Herculanus ſeine häßlichen Lippen ihrem abgekehrten Geſicht nähern konnte, fiel von außen ein Schatte vor die nach der Seeſeite führende Öffnung, in der die Ringenden nun ſtanden. „Mörder!“ rief eine tiefe Stimme: und mit überlegner Kraft vor die Bruſt geſtoßen, taumelte Herculanus zurück, die Ergriffene loslaſſend.

Raſch, wie die Forelle dahin huſcht, wollte die Befreite

zur Lücke hinaus: allein sie fühlte sich am Arme gefaßt mit dem eisernen Griff einer viel stärkeren Faust: zu einem zweiten hochbehelmten Römer blickte sie empor.

„Du bist's, Tribun!" stammelte Herculanus und steckte hastig das Schwert in die Scheide. Dieser würdigte ihn keines Wortes: „Du bist Bissula, Kleine? Nicht wahr?" fragte er. Und mit staunenden Blicken maß er die wunderbare Erscheinung. Ein süßes Feuer durchrieselte ihn, wie er das holde Köpfchen, die zarten, anmutreichen Glieder, die nackten, weißen Füßlein prüfte und das warme junge Leben fluten fühlte durch den vollen Arm, den seine Hand fest umschlossen hielt.

Die Gefangene gab nicht Antwort: aber vertrauender schaute sie in dies männlich schöne Antlitz auf. Dann warf sie einen seltsamen Blick, wie suchend, in die Hütte zurück —: denn Saturninus hatte sie aus der Thüre heraus in das Freie gezogen: sie schien ängstlich zu horchen.

„Ja, es ist Bissula," sprach Herculanus, nun ebenfalls heraustretend. „Wie kamst du zu dem Wahn, ich wollte sie morden? Seit frühstem Morgen such' ich sie." — „So dachte ich." — „Nicht für mich! — Ich hielt sie nur fest, ihr Entfliehen zu hindern." — „Mit gezücktem, zum Stoß erhobenem Schwert?"

„Nur, sie einzuschüchtern." Aber Bissula warf einen strafenden Blick auf ihn. „Wie dem sei," fuhr der Illyrier fort, „sie ist meine Gefangene!" Und leuchtend ließ er die Augen auf ihr ruhen: — verwirrt senkte das Mädchen die langen Wimpern. „Nein, nein! Ich habe sie entdeckt!"

„Aber bevor du sie abermals bewältigt — denn sie war wieder frei — griff ich sie! Wag' es, zu widersprechen, Mädchenmörder!" und drohend schritt er gegen ihn heran. Da scholl vom Rücken her aus dem Wald ein Tubaruf.

„Wir müſſen zurück! Das Tubazeichen mahnt," ſprach der Tribun. „Die erſte Spur der Feinde iſt gefunden: — nicht nur das Kind: — ein Mann."

Ängſtlich ſah Biſſula auf.

„Von Fellen bedeckt lag er," erzählte jener im Gehen, „im Röhricht verborgen, von einem umgeſtürzten Baumſtamm nicht zu unterſcheiden. Bevor wir ihn greifen konnten . . ." —

Biſſula atmete hoch auf.

„War er im Schilf verſchwunden. Ein bataviſcher Schütze ſchoß ihm nach. Horch, der Präfekt wiederholt das Zeichen! Geh' in Güte, Kind."

Er führte ſie am Handgelenk, ſorglich bemüht, ihr nicht weh zu thun; ſie blieb manchmal ſtehn und ſah zurück nach der Hütte, auch einmal in den See.

Herculanus folgte finſtern Blickes.

Nach wenigen Schritten hörten ſie das Wiehern eines Roſſes und traten bald in eine Waldlichtung: da hielt Auſonius mit ſeinem berittenen Gefolge.

„Vater Auſonius!" rief die Gefangene freudig und wollte ſich losreißen, auf ihn zuzufliegen. Aber da ward der Griff des Illyriers um ihren Arm eiſern. Militäriſch grüßend trat er an den Präfekten, der Biſſula beide Arme entgegenſtreckte, heran und ſprach ſtreng: „Der erſte Zuſammenſtoß mit dem Feind! Ein Mann iſt entflohn —: ein Mädchen — dieſe hier — ward *meine* Gefangene: *meine* Sklavin."

Zweites Buch.

Die Sklavin.

Erſtes Kapitel.

In dieſen Tagen wogte ein reges Leben auf dem Weihberg, auf dem ein großer Teil der Geflüchteten ſich geborgen hatte: und von Norden her, der durch die Römer nicht bedrohten Seite, ſtrömte Zuzug, der Heerbann anderer Gaue, heran.

Die Verſuche des Tribuns, die Zufluchtſtätten der Entwichenen zu entdecken, waren bisher geſcheitert: weder die in den Oſtſümpfen, noch die auf dem Wodansberg waren von den ausgeſchickten Spähern und Streifſcharen erreicht worden. Moor und undurchdringlicher Urwald umgab das Römerlager auf dem Idiſenhang auf allen Seiten, ausgenommen gen Süden, nach dem See hin. In den letzten Tagen war, nach einem wolkenbruchartigen Gewitter, Südweſtwind eingeſprungen, der nun mit triefenden Schwingen ſtrömende Regengüſſe brachte: da wurden die Wälder vollends undurchdringbar für den ſchweren Tritt der Legionen: die wenigen Furten lagen verſumpft oder überſchwemmt, die kleinſten Rinnſale waren zu reißenden Bächen angeſchwollen. Mißmutig, fröſtelnd hielten ſich die Eindringlinge, meiſtens Südländer, in dem Lager beiſammen, unter

Bretterdächern und aufgespannten Lederzeltdecken, Tag und Nacht große Feuer schürend, die aber, da alles Holz naß geworden, mehr Qualm als Wärme verbreiteten. Auf weite Strecken hin vor dem Fuß des Weihberges waren überall die seltenen und schmalen Zugänge, die in das Innere der ungeheuren Wälder führten, gesperrt, verrammelt durch Verhacke. Gewaltige Eichen, Eschen, Tannen waren gefällt und quer übereinander, über Mannshöhe, aufgeschichtet worden, durch Rasen und Erde gefestigt, in Abständen durch mächtige, senkrecht in den Boden gerammte Pfähle oder durch Bäume, die man hatte stehen lassen, zusammengehalten. So entstand eine fast unersteigliche Brustwehr: auf deren Krone aber und in den Wipfeln der überragenden Bäume versteckt waren die besten Bogenschützen verteilt.

Solche Verteidigungslinien von Waldverhauen wiederholten sich hintereinander überall, wo die Örtlichkeit sie verstattete: viel mehr Tage als der zu Ende neigende August den Römern noch versprach — vor Eintritt der Herbstregen pflegten sie ihre stets nur sehr kurzen Sommerfeldzüge in Germanien abzubrechen — hätten die Legionare gebraucht, all' diese Schanzen nacheinander zu stürmen: — zu umgehen waren sie schlechterdings nicht, wegen der Sümpfe. Wären sie aber durch alle Sperrlinien bis an den Fuß des Wodanberges gelangt, dann hätte erst die unsäglich müheschwere Belagerung dieser natürlichen Feste anheben müssen.

Alle Aufgänge waren durch mehrfache Verhaue gedeckt. Auf dem Berge selbst aber erhob sich, übereinander aufsteigend, ein ganzes System von „Ringwällen". Diese höchst widerstandstüchtigen und ausgedehnten Befestigungen rührten zum großen Teil noch aus der keltischen Zeit her, waren aber von den Alamannen in den mehr als hundert Jahren ihrer Niederlassung in diesem Lande noch ganz

gewaltig verstärkt und erweitert worden: hatten sie doch oft genug hier vor den römischen Waffen Zuflucht suchen müssen. Die Ringwälle waren aufgeschichtet aus Erde, Rasen, Pfahlwerk und aus sogenannten „Cyklopenmauern", d. h. aus Felssteinen, die, ohne Mörtel und ohne Ziegel, in geschickter Benutzung ihrer Spitzen, Zacken und Fugen, so dicht in einander gerammt wurden, daß Verbrennen, Auseinanderreißen oder Erschüttern durch den Sturmbock hier gleich unthunlich scheinen mußte.

Jeder dieser Ringe, die sich, in Stockwerken, terrassenförmig, wiederholten, mußte als eine Festung für sich gestürmt werden, während in der Verteidigung jeder tiefer gelegene zugleich von sämtlichen höheren mit geschützt ward, da die Überhöhung so eingerichtet war, daß Steine, Baumstämme, Speere und Pfeile von allen oberen Wällen die Feinde treffen konnten, ohne die Kämpfer auf der unteren Wallkrone zu schädigen. Sieben solcher Ringwälle umgürteten den Berg, der oberste die Hochkuppe, die, in tiefstem Eschenwald, Wodans Weihaltar barg. Durch alle Stockwerke der Bergfestung waren, über Wald und Wiese hin, die Wehrunfähigen verteilt: Weiber, Kinder, Greise, Unfreie. Die Herden hatte man größtenteils auf der Rückseite, dem Nordabhang des Berges, untergebracht, deren Gebrüll, Gewieher und Geblök den Feinden so fern wie möglich zu rücken.

Unter Hütten aus grünendem, dichtem Laubwerk, die sie, manchmal ein Tierfell zwischen die Zweige bindend, vortrefflich zu bauen verstanden, lagerten die Geflüchteten zur Nacht. Auch an kellerähnlichen, unterirdischen Gängen fehlte es nicht auf dem Weihberg, wo man Getreidevorräte und Schmuck versteckte. Die Heermänner aber hielten alle Zugänge besetzt, streiften, zumal zur Nacht, in ganz kleinen Häuflein aus dem Bereich der Verhacke bis in die

Nähe des Römerlagers und verbrachten die Tagesſtunden in Waffenübung oder Waffenſpiel, ungeduldig die lange Verzögerung des Kampfes ertragend und ſcheltend auf ihres greiſen Herzogs unbegreifliches Zaudern.

Für dieſen, Adalo und andere Führer waren auf der Hochkuppe des Berges Laubhütten aufgerichtet, die Zelte ihrer Gefolgen in der Nähe verteilt. Vor einer dieſer Hüttenlauben — ein Hirſchgeweih war als Hausmarke in den Mittelpfahl eingeritzt — brannte am Tage nach Biſſulas Gefangennehmung — es war ſchon ſpäter Abend — ein praſſelndes helles Feuer, genährt von Tannenzapfen, die unter der Steinplatte eines Kellers vor der Näſſe trefflich geſchützt geblieben waren.

Es ward geſchürt von einem Mann von etwa vierzig Jahren, den das verſchorene Haar als Unfreien und die Bildung des kurzen Geſichts, die dunkeln Augen, die breiten vorſtehenden Backenknochen, die Stülpnaſe, als nicht germaniſchen Stammes bekundeten. Suomar hatte ihn vor vielen Jahren drüben in Vindoniſſa gekauft: wohlfeil genug, denn ungezählte Gefangene hatten damals Valentinian oder die Sklavenhändler aus dem Jazygenkriege mitgeführt.

Vor dem Feuer, abgewandt von Wind und Rauch, lag auf einem Bärenfell, mit anderem Pelzwerk die Füße bedeckt, Waldrun, die Greiſin. Neben ihr kniete Adalo. Frohmut und Zornmut waren von ihm gewichen: ſchwere Trauer lag auf ſeinem ſchönen Antlitz. Aus ſilberner Schale gab er der Blinden dunkelroten Wein zu trinken: alte, römiſche Beute beides, Schale wie Trank.

Zweites Kapitel.

„Noch einmal, Zercho," sprach er ernsthaft, „erzähle mir alles genau, bis die Altfrau sich erholt hat und einfügen kann, was du nicht weißt und gesehen. Ich habe noch immer nicht gerade dasjenige scharf erfaßt, worauf mir alles ankommt." Der Knecht kauerte nun ganz am Feuer nieder: er mühte sich unablässig, mit dem Wolfsfell, das ihm als Mantel diente, den Rauch von der Greisin abzuwehren, der sie aber gar nicht bedrohte: — dadurch konnte er sein Auge dem scharf forschenden Blicke des Jünglings entziehen.

„Ging das nun so, schöner Nachbar. Gleich nachdem du im Zorn den Bühl hinabgesprungen, — ich hatte es gesehen, von dem Stall aus — gebot mir das rote Geistchen, die Kaisermünzen des Herrn zu vergraben — ach es sind recht wenige! — und die Erzschale und den zerbrochnen Henkelkrug, die er vor drei Wintern erbeutet bei Brigantium. — Schon vorher hatte ich die Kuh, die Schafe und die Ziegen fortgetrieben in den Erlenbusch. Am folgenden Tag sollte ich das Geistchen und die graue Frau in die Sümpfe führen, zu Suomar, dem Herrn. Aber ach, die gute graue Frau bespringt gar oft die heißkalte Katze, die unsichtbar den Leib schüttelt wie eine Maus. So war's am folgenden Tag. Mit Mühe konnte die Schmerzenreiche die alten Glieder vom Lager heben: gar schwach, wie ein verglimmender Kienspan, war ihre Kraft: ich mußte sie fast immer tragen. Aber das ging nur auf festem Boden: im Waldsumpf wär' ich eingesunken mit der Last: denn starke Knochen wiegen schwer. So mußte die Blinde in dem Wald an ihrem Stabe selbst schreiten, geführt von dem Geistchen, während ich vorausſprang von

Stein zu Stein, den beſten Pfadſteig ausſuchend. Doch vor der Heuhütte ſank uns die Altfrau zuſammen. Sie konnte nicht mehr ſtehen noch gehen: wir trugen ſie hinein: du weißt, dort neben dem linken Eckpfahl mündet der alte Höhlengang. Da unten war es ſicher, warm und — für ſie! — nicht dunkler als oben. Wir verbrachten dort den Reſt des Tages und die Nacht. Biſſula wollte, trotz aller Mahnung, die Kranke nicht verlaſſen und nicht ſich allein von mir fortführen laſſen. Sie hatte Milch im Ziegenſchlauche mitgetragen und Speltbrot. Ich wachte draußen vor der Hütte. Bei Tagesgrauen ſchlich ich mich gen Weſten an den Saum des Waldes zurück, auszuſpähen nach den Hochbehelmten. Bald ſah ich, wie ein Häuflein Reiter gerade auf Suomars Hof zuſprengte. Ich hatte im dichteſten Seeſchilf unſeren alten Einbaum ſamt den Rudern geborgen: ich wollte nun den Kahn durch Sumpf und See ſo nahe als möglich an die Heuhütte ſchieben, die Kranke hineintragen und dann verſuchen, die beiden Herrinnen den See entlang zu Suomar zu fahren. Aber als ich das Ufer erreicht, ſah ich von drüben, von Arbor her, mehrere Schiffe — die hohen, hochmütigen Schnäbel und die dreieckigen Segel verrieten ſie als römiſche — vor dem Südwind gegen unſer Geſtade treiben: bald mußten ſie dicht heran ſein: der Weg zu Waſſer war geſperrt. Und ſchon hörte ich zur Rechten, von Weſten her, das Platſchen der Gäule in Sumpf und Wieſenmoor, ganz nahe bei mir: ein paar Reiter, den Pfeil und den langen Bogen in der Rechten, ſprengten an mir vorbei, nicht einen Speerwurf weit. Ich duckte mich ins Schilf, ja in den Seeſumpf bis an den Mund. Dabei ſcheuchte ich aber den Silberreiher auf, der dort immer fiſcht: wie er laut kreiſchend — der einfältige Vogel! — aufſtieg und über das Schilf hinſtrich, zog er die Blicke der nächſtfolgenden Reiter auf ſich und

leider! auch auf mich. Mein Kopf fiel ihnen in die Augen. Ein Bogen ſchwirrte: in meine Ottermütze fuhr ſauſend ein Bolz, auch ein wenig in meinen Kopf: — aber nicht tief: — Zerchos Schädel iſt hart: — oft hat das Suomar geſagt und diesmal war es gut, daß er hart iſt. — Nun floh ich, ſchwimmend, in den See hinaus, tauchend, wie eine Duckente, ſolang ich den Atem halten konnte. Als ich mich heben mußte, waren die Reiter verſchwunden. Behutſam, wie der Fuchs, der die Maus beſchleicht, kroch ich auf allen Vieren im tiefſten Röhricht näher an das Land, in der Richtung der Heuhütte, aber in weitem Bogen. Da ſah ich alsbald zwei Walen in ſchimmernden Brünnen heraustreten auf die Waldlichtung: einer von ihnen führte am Arm die junge Herrin mit fort . . . —"

Adalo hörte das zum zweitenmal, aber doch ſeufzte er wieder tief auf. —

„Hinter uns wieherte ein Gaul und auf dem Gaule ſaß das kluge Väterchen, das vor einigen Wintern in Arbor drüben dem Geiſtchen immer vorſang aus vielen, vielen Eſelshäuten: — ach ſo lang, ſo grauſam lang! — während ich warten mußte, es zurückzurudern über den See." — „Weißt du ganz gewiß," fragte Adalo, den Knecht bei der Schulter faſſend und mit Gewalt deſſen abgewandtes Geſicht ſich zukehrend — „daß dieſer Reiter jener alte Römer war?" „Nun, ſo gar alt iſt er juſt nicht," erwiderte der Sarmate ausweichend, „ob er zwar etwas grauer geworden ſeit jenem Sommer." „Antworte," zürnte Adalo. „Kannſt du ſchwören, daß jener Reiter Auſonius war?" — „Auſonius! Ja, ja, ſo nannte ſie ihn damals immer, Vater Auſonius! Und ſo rief ſie auch geſtern, da ſie ihn erblickte: ‚Vater Auſonius!' ſchrie ſie."

Er brach kurz ab und rieb ſich verdrießlich den Kopf, der ihn nun auf einmal zu ſchmerzen ſchien an der ge-

troffenen Stelle. Er brummte dabei in ſeiner Sarmatenſprache, die Adalo nicht verſtand. „Alſo wirklich er!“ ſeufzte Adalo. „Und ich muß noch den Göttern danken, daß ſie gerade den herbeigeführt haben.“

„Das lohne dir Freia,“ ſprach da plötzlich die Blinde, ſich auf dem linken Arm aufrichtend und mit der Rechten, der Stimme nach, taſtend, bis ſie des Jünglings Haupt erfaßt hatte und nun die langen Locken ſtreichelte. „Das lohnen dir die von Asgardh, daß du alſo denkſt!“ — „Muß ich nicht, Mutter? Oh weil du dich nur wieder aufrichten kannſt!“ — „Dein Trank, der Römer Trank, hebt die matte Seele.“ — „Auſonius, ihr Väterchen, wird ſie ja ſchützen vor den andern. Aber,“ fuhr Adalo grollend fort, „wer ſchützt ſie vor Auſonius? Sie war ihm zärtlich zugethan.“ — „Wie ein Kind dem Vater!“ — „Sei's! Damals! Aber jetzt hat die Jungfrau ihm alles zu danken: — das Höchſte!“ Zercho hatte während dieſer Wechſelreden die beiden wiederholt bedenklich angeſehen: er kratzte ſich jetzt hinter dem Ohr und wollte etwas einwenden: aber er beſann ſich wieder anders — und ſchwieg.

„Das Kind war,“ ergänzte nun die Alte des Knechts Erzählung, „wider meine Warnung von meiner Seite aus der Kellerhöhle hinauf gehuſcht in die Hütte. Gar lang ward ihr die Weile, auf Zerchos Wiederkommen zu warten in dem dumpfen Gewölbe. Plötzlich hörte ich einen ſchweren Mannestritt über mir: — dann einen Schrei der Kleinen, der mich erbeben machte. Aber bis ich mich zu der Steinplatte hin getaſtet und dieſe gehoben hatte, war alles ſtill. Vergeblich rief ich ihren Namen. Bald kam Zercho mit der Nachricht, er habe ſie gefangen fortgeführt geſehen. Traurig warteten wir die Dunkelheit ab: mein Fieber war gewichen: — ich konnte langſam gehen: aber Zercho, der Vielgetreue, ſuchte und fand im hohen Ried des Erlenbruchs

verborgen unſere Kuh, hob mich darauf und führte mich in weitem Bogen durch Buſch und Wald hierher.“

„Denn zwiſchen der Waldhütte und Suomar in den Oſtſümpfen,“ fiel der Sarmate ein, „hatte ich welſche Schiffe landen ſehen: — Feinde ſtreiften dort: ſo ſuchte ich den Weihberg zu gewinnen, wie auch die Herrin vorzog.“ — „Ja: denn nun, da Suomar, mein Sohn, unerreichbar, nun biſt du es, Adalo, vor allen Männern unſeres Volkes, unſer guter Nachbar, ihr Jugendgeſpiele, dem ich es klagen muß: gefangen iſt das liebe Geſchöpf: — hilf — rette — befreie!“

Traurig ſtrich ſich der Jüngling über die ſchön geſchweiften Brauen. „Ja,“ dachte er mit bitterem Weh, „gefangen aus Schuld des eignen Trotzes, der ſtörrigen Laune!“ Aber er ſagte davon nichts: er ſeufzte nur: „Das wird nun ſchweres Werk! — Ging' es nach mir, — vom Augenblick ab, da ich's erfuhr, hätt' ich den Idiſenhang ſo unabläſſig und ſo wild beſtürmt, daß den Walen Luſt und Muße gefehlt hätte, das Kind zu quälen. Oder — zu gewinnen!“ fügte er herb hinzu. „Aber über das Volksheer gebeut nur mein Vetter Hariowald, der Herzog! Ich darf nicht . . .“ —

Da unterbrach ihn ein leiſes Gebrumm: er wandte ſich und ein ſeltſames Schauſpiel wies ſich dar.

Drittes Kapitel.

Ein bildſchöner Knabe von etwa vierzehn Jahren, den große Ähnlichkeit als Adalos Bruder bekundete — aber ganz hellgelb, faſt weiß, war ſein kraus gelocktes Haar —

zog am Ohre heran eine gewaltig große Bärin, die brummend, widerſtrebend, aber gleichwohl nachgebend, ſich von dem kleinen Führer näher an das Feuer zerren ließ.

„Nieder, Bruna!“ rief der Knabe und brachte das mächtige Tier zum Liegen. „Auch du haſt ſie ja ſo lieb gehabt, die Luſtige, die Kecke! Siehſt du, braune Brummrieſin, da iſt nur die Altfrau. Und Zercho, der dir immer ſoviel Wildhonig zu naſchen gebracht aus dem Bienwald. Aber ſie fehlt! Unſere Biſſula fehlt! Ha, wäreſt du dabei geweſen, — grimmig hätteſt du ſie wohl verteidigt. Denn du haſt es nicht vergeſſen, daß ſie und Adalo ſelbander dich gerettet, dich aus dem Gießbach gezogen haben. Kaum geboren, kaum größer als eine Katze, hatte dich der Wolkenbruch von deiner Mutter hinweggeriſſen: hart am Ertrinken ſchrieſt du ſo jämmerlich! — Und eifriger wahrlich haben dich ihre emſigen Hände als die unſern dann großgeſüttert mit Milch und mit Speltbrot und mit leckeren Waldbeeren. Seit du zuerſt die Augen, die noch blinzenden, aufſchlugſt, die jetzt ſo menſchenverſtändig blicken, haſt du in ihr deine beſte Freundin erkannt. Oh wäreſt du bei ihr —, keiner wagte, ſie zu ſchlagen. Ach Bruder, ſtarker Bruder, du Held und Hort des ganzen Gaus, hole ſie heraus! Weh, wenn die Kleine mit den feinen Händen den Verhaßten das Badwaſſer heizen, die Füße waſchen muß, wie ich oft drüben in Arbor geſehen von ihren Mägden! Was brauſen wir nicht hinunter auf den Flügeln des Sturmes und hauen ſie heraus aus der hochumpfählten Lagerburg?“

Und er ſchwang den kleinen Wurfſpeer: die Lohe des Feuers ſchlug hell empor: er ſtand in dem Schein der Flammen: ſchön ſah er aus in dem lichtblauen, von weißem Schwanenflaum geſäumten Linnenrock.

„Ja, mein Sippilo,“ ſprach der ältere Bruder in tief verhaltnem Weh, „du haſt ſie auch lieb gehabt.“

Erſchrocken ſah dieſer auf: aber Adalo fuhr fort:

„Ja, ja. Vielleicht iſt ſie tot —: für uns — für unſer Volk! Vielleicht ſchauen wir ſie niemals wieder, hören nie wieder ihr holdes, ihr elbiſch neckendes Lachen!“ „Oh der Rauch! Wie das beißt!“ rief der Knabe und wiſchte ſich die naſſen Augen. „Vielleicht iſt ſie ganz gern bei den Walen!“ fuhr Adalo grimmig ſich ſelbſt quälend fort, „bei dem wortklugen Auſonius!“ „Iſt der wieder im Land?“ rief Sippilo. „Den durchſpeer' ich wie einen dicken Karpfen, der ſich im Seichtwaſſer ſonnt. Ah, ſchon damals wünſcht' ich, er führ' in Wodans und der Sonne Haß! So oft ich kam, die Frohe zu holen zum Fiſchen oder zum Ballwurf, — immer war ſie zu ihm hinübergefahren oder war nicht fortzubringen von den langen Runenrollen, darin ſie den Kopf vergrub: — Er hatte ſie ihr gegeben. Wenn ich den erwiſche!“ — „Hätten wir nur ſie zurück: Mein Herz verzehrt ſich in Sorge!“ „Wehre der zehrenden Sorge, mein Sohn,“ mahnte die Alte. „Sie lähmt dir Gedanken und Arm: — und beide brauchſt du, das böſe Kind zu befreien. Ich bin keine weisſagende Frau: aber ich träume ganz eigen — ſeit ich blind ward —: oft treffen meine Träume ein: ich ſah dich heut' Nacht wund, ſchwer wund. Wahre dein Leben! Wenn ſie frei würde und fände dich nicht mehr!“ — „Dann wäre ja ihr Rachewunſch erfüllt! Sie haßt mich ja, die Wilde! Laut genug hat ſie's geſchrien.“ Sippilo lachte. „Die? Dich haſſen? Sie hat dich lieb — ärger als eine Schweſter! Wie mußte ich ihr doch immer erzählen von dir: — alles, was du triebeſt. Deine Ehrenpreiſe in den Wettkämpfen! Der Nachbarfürſten Geſchenke! Deine jüngſten Liedſprüche — wem ſie wohl galten? Da ich ſie jüngſt am See beim Bürſchlingfiſchen traf, da fragte ſie, ob Jettaberga mit ihrem Vater nicht oft in den Hirſchhof

zu Beſuch komme? Und da ich ſagte, die komme gar nie mehr, da löſte ſie ſich vor lauter Freude ihren ſchönen blauen Gürtel, den ſie immer trug, vom eigenen Leibe und ſchenkte ihn mir. — Seht, da iſt er. — Ich trag' ihn, wohl geborgen, ſtets im Ranzen! — Und, nicht wahr, Bruna, dich hat ſie ſogar einmal zwiſchen die Augen geküßt, da ich ihr erzählte, wie du Adalo zu Hilfe geſprungen auf der Jagd und den wütigen Auerſtier zerriſſen, der ihm das Roß durchhörnt hatte. Ja, Bruna, du hältſt auch treu zu ihr. Stundenlang biſt du im Walde hinter uns her getrottet beim Beeren- und Pilzeſuchen und haſt unſern Mittagsſchlaf bewacht."

Da ſcholl ein langgezogener Hornruf von der Hochkuppe. Adalo ſprang auf. „Der Herzog ruft. Wir beraten, was wir im Volksding vorſchlagen werden. — Zercho, komm mit! Er will dich ausfragen über der feindlichen Reiter Zahl. Du, Sippilo, pflege der Mutter Waldrun: — das iſt alles, was du für deine Biſſula thun kannſt." „Einſtweilen!" meinte der Knabe, dem Bruder nachſchauend. „Aber ich werde nicht fehlen beim Sturm auf die Lagerburg, wo die böſen Buben das ſchönſte Vögelein — das kleine Goldhähnlein, nein, das Rotköpflein! — des Alamannenlands gefangen halten." Und drohend hob der Knabe die kleine Fauſt.

Viertes Kapitel.

Auch vor dem Zelte des Herzogs loderte ein mächtig Feuer, unterhalten von Unfreien, die an ſpitzen Stangen Schenkel und Rücken eines friſch erlegten Hirſches brieten.

Adalo ſchritt daran vorbei, Zercho bedeutend, hier zu warten, ſchlug die Segeltücher auseinander, die über das Holzgeſtell des Zeltes geſpannt waren, und trat ein. Das Dach war gebildet aus zuſammengewölbten Tannenzweigen; an den Stangen des leichten Gezimmers hingen und lehnten überall Schutz- und Trutzwaffen. Den Raſenboden bedeckten Felle, die dem Eingang gegenüber zu einem erhöhten Ruheſitz übereinander geſchichtet lagen: ein Vorhang von dichtem Linnen zog ſich hinter dieſem durch das Zelt, hier einen kleinen Raum, den Schlafwinkel, von dem Vorderzelt ſcheidend. In der Mitte war ein eiſerner, nach oben ſpitz zulaufender Dreifuß aufgeſtellt, in deſſen zackige Krone war eingeſchraubt ein brennender Kienſpan: mattes, rotes Licht ſprühte dieſer ſpärlich, ungleich flackernd, aus.

Auf dem Hochſitz von Fellen, den Rücken an den Hauptpfahl des Zeltes gelehnt, ſaß Hariowald, der Herzog; er begrüßte ſeinen jungen Geſippen ſchweigend, mit einem Blick des Auges, und ſchien nur zu achten auf die eifrigen Worte eines andern Gaſtes, eines Mannes von etwa vierzig Jahren, der, in eine Eberſchur gehüllt und auf dem Haupt den „Eberhelm“ — mit den Hauern des Tieres —, zu ſeiner Rechten ſaß. Der alte Herzog, eine gewaltige Hünengeſtalt, faſt um eines Hauptes Länge noch den hochgewachſenen Adalo überragend, war eine wunderbare Erſcheinung.

Das rieſige Knochengerüſt dieſer Geſtalt ſchien einem viel älteren Menſchengeſchlecht anzugehören. Tief lag unter buſchigen, hoch geſchwungenen Brauen das meergraue, abgrundtiefe Auge (— das linke hatte längſt ein baleariſcher Schleuderſtein zerſtört: unheimlich klaffte die leere Höhlung —): des Blickes Glut war keineswegs erloſchen, aber durch altgewohnte Selbſtbeherrſchung gebändigt. Dieſe ſtets wahrnehmbare Zurückhaltung heiß in der Bruſt lodernder

Leidenſchaft verlieh dem Hochgewaltigen, den man trotz ſeiner fünfundſechzig Winter nicht greiſenhaft nennen konnte, etwas großartig Geheimnisvolles. Mit Ehrfurcht, mit ſcheuer Erwartung, ja mit leiſem Grauen, was ſtreng Geborgenes er plane, ſah man zu ihm empor. Das adlerhafte Auge war unerforſchlich, er ſchloß es halb: ſchlug er es dann auf, ſo blendete der Blitz, der lodernd daraus ſprühte. Den Ausdruck des Mundes aber verhüllte der prachtvolle, über die Ringe der Brünne bis auf den Erzgurt herabwogende, breite Rauſchebart von edelſtem Silberweiß, der auch die Wangen umrahmte und ſich mengte mit dem reich wallenden Haupthaar gleicher Farbe. Und wie das Auge, ſo hielt auch die mächtige, tiefe, metalltönige Bruſtſtimme jene Kraft faſt immer zurück, die man doch ſpürte, wie leiſe, wie verhalten der Gewaltige ſprach. Selten, ſehr ſelten waren die Bewegungen der machtvollen Glieder und mit einer Abſicht, die längſt zur Gepflogenheit geworden war, gemäßigt. So ſaß er da, von langfaltigem, blauem Mantel die Schultern umfloſſen, in hoheitvoller Ruhe, ohne Helm: man ſah die majeſtätiſche Schöne des mächtig gewölbten Hauptes, das er, nachdenklich zuhörend und vor ſich hinſchauend, rückwärts an die Zeltſtange gelehnt hielt. Einen furchtbaren Speer hatte er im rechten Arm, das Fußende auf die Erde geſtemmt, die Erzſpitze ragte über ſeine Schulter: mit ſanfter, faſt liebkoſender Handbewegung ſtreichelte er manchmal die Siegesrunen, die in die Rinde des Eſchenſchaftes geritzt waren.

„Gern grüß' ich dich ſonſt, Sohn Adalgers," ſprach des Herzogs anderer Gaſt, die Stirne furchend, „aber ungern zu dieſer Stunde. Ich riet zum Frieden: — der Herzog ſchwieg: — nun kommſt du — und du — ich weiß es! — träumſt Tag und Nacht nur Kampf mit Rom." Zornmütigen Blickes maß ihn Adalo: „Der Altfeind unſeres

Volkes ſteht im Lande und ein Gaukönig der Alamannen rät zum Frieden? — Ebarbold, Eburs Sohn, Furcht war deiner Sippe fremd . . . —“ Der andere fuhr mit der Fauſt an das krumme Meſſer in ſeinem Gürtel. Adalo ſah es nicht: er war im Bann von Hariowalds Auge: ein warnender Blick des Alten und der Jüngling beeilte ſich, beizufügen — „und iſt dir fremd, du eberkühner Held.“

Da ließ der Gaſt den Meſſergriff los und lehnte ſich ſtolz zurück.

„Römiſch Gold aber berückt dich nicht,“ fuhr Adalo fort. „So hat dich Zauber verblendet.“ „Oder dich und all' unſre wahnwitzige Jugend. Zius, des Kriegsgotts, roter Trank hat euch berauſcht. Oder,“ fuhr er leiſer, mit ſcheuem Tone fort, „Er, Er will wieder einmal reichlich mit erſchlagenen Helden bewölkern ſein Walhall, Wodan der Wilde.“ Da zuckte es über das Antlitz des Herzogs: nur ganz leiſe hob er den Speer und, unhörbar den andern, murmelte er: „Waltender Wodan, nicht räche die Rede!“

Ebarbold aber fuhr fort: „Sei's um die Knaben! Kampf iſt all' ihre Kunſt und wenig iſt ihres Witzes. — Aber daß auch du, der ſechzig Winter ſah und faſt ebenſoviele Siege der Hochgehelmten, — daß auch du Krieg willſt! Freunde, ich war in Rom: — ich habe dort die Hochburg beſtiegen auf ragendem Fels: — ſie ſtrotzt von Gold und weißem Geſtein! Ich habe gedient im Heer des großen Valentinian: ich habe jahrelang die ungezählten Tauſende der römiſchen Krieger geſchaut in den beſten Waffen: gegen welche unſere Wehr wie die von Kindern iſt.“

Der Herzog drückte unvermerkt ſeinen Speer feſter an die Bruſt.

„Und die Kriegsmaſchinen und die Rieſenſchiffe, drei

Stockwerke Ruderbänke übereinander, und die Schätze gemünzten und ungemünzten Goldes und Silbers! Die ganze Scheibe der Erde, ganz Mittelgardh, soweit Menschen wohnen, — weiße, braune, schwarze — ich habe sie abgemalt gesehen auf einem langen, langen Streif von Eselshaut: — der Aufgang und der Niedergang der Sonne dient Rom! In seinem goldnen Hause auf einem der sieben Tiberberge hat der Imperator eine goldene Kugel stehen: da sind alle Provinzen abgebildet. Es ist ein Zauberwerk: schreitet irgend ein Feind über die Grenze im fernsten Süden oder Norden, so erklingt die Goldkugel und zittert an dieser Stelle: der Imperator hört es, sieht es, und — sendet die Legionen! Trotzen wir ihm nicht. Der Cäsar ist ein Gott auf Erden!"

„Hör' es nicht, Hoher!" flüsterte der Alte und strich, wie begütigend, über die Runen seines Speeres. Heftig wollte Adalo einfallen: — aber unwillkürlich suchte er des Schweigenden Auge: — und er bezwang sich.

„Wir haben's erfahren lang genug, mein' ich," fuhr Ebarbold fort, — „von Geschlecht zu Geschlecht, — da wir noch jeder Gau frei fochten — lange bevor er gehört wurde und ausgeklügelt, dieser Name und Bund der Alamannen!"

„Er gefällt dir nicht, dieser Bund?" fragte jetzt plötzlich der Herzog. Der Gaukönig erschrak: so laut, so machtvoll dröhnte nun diese Stimme, die bisher immer geschwiegen. Scheu sah er auf: dann zuckte er die Achseln:

„Ob er mir gefällt oder nicht: — ich kann ihn nicht mehr lösen!"

„Nein, das kannst du nicht," sprach Hariowald sehr ruhig und strich seinen langen Bart; aber aus dem grauen Auge schoß ein unheildrohender Blick. „Auch der Name ‚Alamannen' gefällt dir nicht?" fragte Adalo unwillig.

„Nein, Edeling. ‚Geſammtmänner‘! Ha, unſere Ahnen ſetzten ihren Stolz darein, für ſich allein zu ſtehen, Gau für Gau, ja in der alten Zeit Sippe für Sippe, nicht gelehnt an andere, — aber auch nicht gebunden an ſie, nicht unterwürfig dem Spruch der Mehrheit!“ „Ja, das iſt's!“ lächelte der Alte grimmig. Dann ſprach er laut: „Du warſt in der Romburg — ich auch. Aber ich habe dort erkannt, — mit meinem einen Auge! — was du nicht geſehn. Du ſahſt den gleißenden Glanz ihres Prunkes — er hat dich geblendet: — ich ſah durch den Glanz auf das Morſche, das Ausgelebte dahinter. Und noch ein anderes“ — fügte er geheimnisvoll bei, leiſer ſprechend — „ſie haben ſeit ein paar Menſchenaltern kein Glück mehr mit — mit ihren eignen Göttern! — Mit den neuen, mein' ich. Ja, der alte, den ſie früher hatten“ — nicht ohne Scheu, ja mit Ehrfurcht ſprach er nun — „ich meine den mit dem Blitz und dem Adler! — das war ein Schlachtengott: — faſt wie der unſrige! Oft ſchien mir ſein Adler auf ihren Schilden die Flügel zu ſchlagen und ſein Blitzſtrahl drohend zu glühen: — oft und oft hab' ich ſie ſiegen ſehen unter jenem bärtig-ſchönen Gott und ſeinen Söhnen Mars und Herkules. Aber jetzt haben ſie ſich einen Jüngling zum Gott erkoren, ſanft und gar edel-weiſe: — aber er iſt kein Krieger geweſen, ſagen ſeine eignen Prieſter: — er hielt nie ein Schwert in der Fauſt gefaßt: — nicht von ahnenreichen Göttern iſt er entſtammt: — eines Handwerkers Sohn war er: — und dieſer — ein Zimmerer — war aus dem längſt von Rom geknechteten Volk, aus dem viele zu uns gewandert ſind, den Sack auf dem krummen Rücken, Pfefferhändler und Gewürzhöker: — aber in den Reihen der Legionen ſieht man ihrer nicht viele. Seit die Walen jenen ſanften Lehrer ſich zum Gott gekoren, der ſich nicht einmal ſelbſt

ſeines eignen Lebens wehren wollte, — ſeitdem iſt der Sieg gewichen von ihren Fahnen. Aber was — neben ihrem Jupiter in den Wolken — ihnen auf Erden ehemals den Sieg geſichert hatte, jahrhundertelang: — das hab' ich auch gelernt —: das wies mir der Gott, den vor allen ich ehre! — Wißt ihr, was ehedem der Zauber war der Römermacht und ihrer Siege? Der eine Wille, der ſie alle zwang! Sie waren ſchon ‚Geſammt-Männer', alle für einen und einer für alle, viele hundert Winter lang, während wir noch, nach deines Herzens Wunſch und Wonne, Gau für Gau, jeder für ſich, kämpften und — erlagen! Das iſt deine Freiheit — die Freiheit der Zwietracht und des notwendigen Verderbens!"

Großartig ſchön verklärte nun der heiße Zorn der begeiſterten Überzeugung des Alten edles Antlitz.

Fünftes Kapitel.

Ebarbold wollte einen giftigen Blick auf ihn werfen: — aber er mußte das Auge niederſchlagen vor ſo viel Hoheit. Bitter die Lippe aufwerfend, meinte er: „Hüte dich, Hariowald. ‚Herzog' heißeſt du: — nicht König. Und deine Herzogſchaft iſt aus, wann dieſer Kriegsgang aus iſt. Nach deinem Wunſch, ſo ſcheint es, ſollte nur Einer walten aller Alamannen. Gaukönige haben wir ſeit alters her wie Graugrafen: — aber weh' uns, wenn je alle Gaue eines Volkskönigs Knechte geworden." — „Sind die Götter Knechte, weil der Eine, der Hohe, als Volkskönig ihrer waltet?" — Drohend ſcholl des Alten Stimme.

Ausweichend antwortete der Gereizte: „Hier auf Erden aber ſind wir gleichen Rechts, wir Alamannen. Und eher als —“ „Was ſtockſt du?“ forſchte Adalo zornig.

„Er ſtockt, weil er ſich ſcheut zu ſagen, was er ſinnt. Mir aber gab der Hohe, der Menſchen Gedanken von ihrer Stirn abzuleſen wie gelöſte Runen.“

Rot und bleich ward Ebarbold, er ſprang auf.

„Dieſer Sohn Eburs denkt:“ fuhr der Herzog fort, „eher als einem Volkskönig der Alamannen beug' ich mich — dem Imperator.“ Nun ſprang Adalo vom Sitz empor. „Und wenn's ſo wäre?“ ſchrie der Geſcholtene. „Wollteſt du's wehren? In wenigen Wochen, wann die Blätter fallen, fällt auch dein Heerbefehl! Einſtweilen aber“ ... — „Einſtweilen aber rat' ich, zu gehorchen!“ — „Dir?“ „Nicht mir,“ erwiderte der Alte mit unerſchütterlicher Ruhe, „dem Volksding, das über allen Gauen ſteht — auch über deinem, dem Ebergau und ſeinem König! Aber ſetze dich wieder, raſchgrimmer Held! Und du, Adalo, reiche ihm von der Zeltwand, wo es hängt, das Methorn: der Vergeſſenheit Reiher rauſche über unſere Häupter und trage mit ſich hinweg auf ſeinen Schwingen Zornwort und Zankwort!“

Die beiden Jüngern ſetzten ſich wieder. Während das Auerſtierhorn, an Mündung und Ende mit Erz beſchlagen, kreiſte, ſprach Ebarbold: „Und ſollten wir auch ſiegen diesmal und dieſe Streifſchar vertreiben aus dem Lande, — wir haben's erfahren oft genug: es kommen immer wieder andre nach, die Geſchlagenen zu rächen. So ging es viele Menſchenalter lang.“ „So wird es aber nicht mehr gehen,“ ſprach der Herzog langſam. „Es iſt dafür geſorgt. Die böſe alte Wölfin iſt von zu vielen Hunden zugleich umſtellt! Nicht mehr kann ſie die linke Pranke heben, der von uns gepackten Rechten zu Hilfe zu kommen: der Gote

hält ihr die Linke gar feſt an dem Danubius; und kaum noch ſcheucht ſie mit dem Gebiß den Franken am Rhein.“ „Die Goten?“ meinte der König. „Wer weiß, ob ſie dies Jahr im Felde ſtehen!“ „Ich weiß es,“ erwiderte der Alte ruhig. „Kannſt du von hier bis nach Thrakien ſehen?“ ſpottete Ebarbold: „Ich nicht!“ „Aber ein anderer, der vom Hochſitz in den Wolken über alle Lande ſchaut: und der hat mir's verraten.“

„Ich aber ſchaue das Elend,“ fuhr der König fort, „das um uns her der Römer angerichtet hat in unſerem Lande. Schwer hat mein Gauvolk gelitten! Auf dem Durchzug haben die Kohorten alle Gehöfte verbrannt. Auch meine Halle!“ „Man baut ſie wieder auf!“ lachte Adalo, das Horn an die Wand hängend. „Nicht weigert der Wald ſeinem Volke die Bäume. — Auch mein Haus da unten am Seebühl!“ — und ernſt ward nun ſein Antlitz. „Wert iſt mir das Weite, heilig der Herd, an dem ich auf der lieben Mutter Schoſe ſaß, während der harfenkundige Vater von den Göttern ſang und den Thaten unſerer eigenen Ahnen! Auch in meines Geſchlechtes altes Gehöft mit der Hirſchhornrune wirft wohl bald der Centurio die Fackel. Nie hoff' ich mehr, den Hochſitz zu beſteigen, auf dem ich ſo oft dem Vater das Trinkhorn füllen durfte. Aber, ob ich all' meine kommenden Tage dies Haupt nur zu bergen hätte unter wogenden Wipfeln des Waldes, nie beug' ich mich den Walen.“ — „Beugen! Es gilt einen Vertrag zu feſtigen, wie wir ſo oft ihn geſchloſſen!“ „Und wie ſo oft der Römer ihn brach!“ warf Adalo ein. „Oder auch wir. — Was verlangt man denn von uns? Junge Mannſchaft, des Cäſars Schlachten zu ſchlagen. Wir haben mehr Nachwuchs, als wir ernähren können. Dafür giebt man uns rotes Gold.“

„Hel ſchlinge dies Gold und dieſe Verträge,“ rief

Hariowald aus. „Unſeres Volkes Herzblut und junge Heldenbrut haben ſie von Geſchlecht zu Geſchlecht dem Altfeind verkauft, der ſie gegen uns ſelbſt, gegen unſere Nachbarn brauchte. Wären die vielen Hunderttauſende, die für Rom gefallen, gegen Rom zuſammengeſtanden: — längſt tränkten wir unſere langmähnigen Roſſe im galliſchen Meer. Aber wir ſchlagen dein Wort nicht in den Wind, Ebarbold. Wohlan, auch ich willige ein, ins Römerlager einen Boten zu ſenden — um Frieden!“ „Was? Du wollteſt?“ rief Adalo ungeſtüm. „Was ich will, wird ſich weiſen.“ — — „Frieden antragen? Sie abziehen laſſen? Mit ihrer Beute?“ — „Werden nicht ſchwer daran tragen!“ Und hier zog ein Schmunzeln über des Gewaltigen Lippen, das ihm köſtlich ſtand. „Sechs Töpfe in Iburninga und ein zerſprungener Metkeſſel in Mariswik: ſo klagten mir zwei alte Weiber!“ „Und die Gefangenen!“ mahnte Adalo. „Sie haben nur Eine, hör' ich,“ fiel der Gaukönig ein, „eines Kleinbauern Kind.“

„Gleichviel, unſeres Volkes Tochter, eine freie Jungfrau iſt auch ſie,“ rief Adalo lodernden Blickes. „Sie hat ein Recht auf ihres Volkes Schutz.“ — „Schützen! Eine Gefangene! Was können wir“ — — „Sie befreien — mit dem Schwert — oder ſie rächen!“ — „Um *eines* Weibes willen den Kampf aufnehmen, der das Volk verdirbt!“ — „Du redeſt ſehr wahr,“ ſprach da der Herzog langſam. „Seines Volkes Heil muß Weib ſich opfern wie Mann. Sie bleibe, wo ſie iſt, — die kleine Biſſula!“ „Wie, Biſſula?“ fragte Ebarbold, erſchrocken. „Albofledis, welche ſie ‚Biſſula‘ nennen? Die ſchöne Rotelbin?“ „Du kennſt ſie?“ forſchte Adalo. „Ha, wer hat nicht von ihr gehört! Am ganzen Seeufer ſpricht man von ihr. Und ſpricht ſo, daß der Hörer geſpannt wird, ſie zu ſehen. So ward auch ich neugierig und ich ſuchte, ſie zu ſehen: erſt jüngſt

— beim letzten Sunnwendſprung. — Schade um ſie! Bei Freias Augen! Sehr ſchade! — Aber der Friede gilt mehr!“ „Ja,“ ſagte Hariowald, „und noch mehr — der Sieg!“ „Der Sieg iſt uns gewiß!“ rief Adalo. „Meinſt du?“ verwies der Alte. „Ich meine nicht, — noch nicht!“ verbeſſerte er. „Führ' uns zum Sturm auf das Römerlager! In dichten Haufen ſind, ſeit du den blutigen Heerpfeil von Gehöft geſendet zu Gehöft, unſere Heermänner ſchon hierher geſtrömt.“ — „Noch nicht genug! Noch fehlt der Heerbann gar manches fern von uns gen Mitternacht oder Aufgang gelegenen Gaues: vom Alpgau, von Albwins-Bar, vom Wiſent- und vom Drag-Gau.“ — „Zähle nicht, — wäge!“ — „Das thu' ich: — aber auch des Römerlagers feſten Bau!“ — „Doch auch die Feinde verſtärken ſich indeſſen! Ihre ſtolz geſchnäbelten Schiffe liegen drüben in Arbor ſchon in großer Anzahl bereit: — bald bringen ſie neue Kohorten herüber!“ „Das ſollen ſie!“ lachte der Alte leiſe vor ſich hin und eine unheimliche, grimmige Freude ſprühte dabei aus ſeinem Blick. „Indeſſen,“ fuhr er nach einer Pauſe fort, „will ich morgen einen Geſandten ſchicken zu den Feinden.“ „Sende mich!“ rief Ebarbold eifrig. „Nein —: Adalo — du gehſt.“ — „Er! Der bringt nicht den Frieden heim!“ — „Nein: — aber gute Spähe und,“ flüſterte er dem Jüngling zu — „vielleicht: — Biſſula!“ — „Dank! Dank!“ „Ich,“ zürnte Ebarbold, „ich brächte ſicher heim unſres Volkes . .“ — „Unterwerfung!“ ſchloß der Herzog. „Das eben ſollſt du nicht. Weiſen die Walen billigen Vorſchlag ab, dann befrag' ich das Volksding, das ganze Heer um ſeinen Beſchluß“ —

„Ich weiß voraus,“ unterbrach Ebarbold unwillig, „was ſie beſchließen, geleitet von dir, du Wodansgefolge, du Zius-Opferſpender! Aber ein anderes iſt, was ihr

beſchließt, ein anderes . . .“ — Er fing das Wort auf ſeiner Zunge und ſtockte.

„Was du thun wirſt, willſt du ſagen, Gaukönig! Ich warne dich, Ebarbold. Dein Vater war ein wackrer Held: — er fiel an meiner Seite vor zwanzig Wintern in jener Mordſchlacht gegen Julian. Sein gedenkend, warn' ich dich noch einmal: ſieh dich vor!“ „Sieh du dich ſelber vor,“ rief der König unwillig — „du biſt nicht mein Muntwalt!“ Er ſprang auf und ſtürmte aus dem Zelt.

Sechſtes Kapitel.

Auch Adalo erhob ſich raſch. „Du läßt ihn ziehn, den Drohenden? Soll ich ihm nach?“ Aber ganz ruhig blieb der Herzog. „Nicht fürchte Gefahr von dieſem Mann.“ Schauer durchrieſelte den Jüngling und er fuhr zuſammen, als jener, ganz leiſe nur den Speer erhebend, beifügte: „Er iſt Wodan geweiht!“ — „Du willſt ihn — ?“ — „Nicht ich. Er ſelbſt wird ſich opfern, — opfern müſſen. Staune nicht: wart' es ab!“ — „Und das von den Goten, Herzog? War es dein Ernſt? Oder wollteſt du nur den Feigherzigen ermutigen?“ Der Alte lächelte: „Sieh, ſieh, ſolche Argliſt zu gutem Werk trauſt du mir zu?“ — „Du biſt Wodans Zögling!“ — „Es iſt, wie ich ſagte. Einer unſerer Gauleute hat als Schildner gedient im Heere des andern Kaiſers: er kam auf Urlaub nach Hauſe. Er erzählte, wie viele ungezählte Haufen Goten über die Donau gedrungen ſind und jenen Kaiſer ſo hart bedrängen, daß er ſicher nicht ſeinem jungen Neffen hierher zu Hilfe ziehen kann. Ja, vielleicht muß das ganze Heer des Neffen dem

Oheim zu Hilfe eilen. Weil ich dies wußte, verſtattete, ja befahl ich unſern jungen Gefolgsführern, im Frühjahr über die Grenze zu gehn, den Krieg zu erneuen. Du aber — ſchweige hiervon. Und öffne im Römerlager morgen weit die Augen: nicht nur jenes Kindes gedenke, wie gern ich dir's gönne, ſie zu ſehen, vielleicht, ſie loszukaufen, oder etwa mit Liſt ſie zu retten. Denn, bei Friggas Gürtel! ſie iſt hold: und gern ſäh' ich ſie frei, unſeres Gaues zierlichſte Zier."

Adalo griff nach der Rechten des Herzogs. Aber dieſer entzog ſie und ſtreng fuhr er fort: „Auf die Höhe des Walls, auf die Tiefe des Grabens, auf die Lage der Thore, auf die Zahl der Zelte, auf den Lauf der Zeltgaſſen achte mir ſcharf, daß du alles genau mir berichteſt. Jetzt geh und ſende mir Zercho, den Knecht. Nein, frage nicht, was ich mit ihm will — gehorche!" Adalo ging. Sein Herz klopfte. „Ich ſoll ſie ſehen! Loskaufen! All' meine Fahrhabe, ja — muß es ſein — mein Erbgut ſetz' ich dran: — ich verkauf' es! — Aber wird ſie losgekauft ſein wollen? — Wird ſie nicht lieber folgen dem klugredenden Walen, dem Reichen, in ſein ſonniges Land? — Und wie, wenn er ſie nicht frei giebt? — Nun, dann giebt es zum Glück ein Mittel, ſie herauszuholen, das nur der Herzog kennt und meines Vaters älteſter Sohn." Von ſolchen Gedanken wild bewegt, ſandte er den Jazygen, der am Feuer kauerte, in das Zelt.

Scheu, furchtſam ſtand der Knecht vor dem gewaltigen Greis. „Wie lang iſt's her, daß dich Suomar erwarb?"

„Iſt ſchwer ſagen für Zercho: — ich rechne nur mühevoll weiter als beider Hände Finger reichen — und es ſind mehr Jahre als Finger. Das Geiſtchen war da noch ganz klein. Wohlfeil erſtand mich der Herr: — gar viele, viele von uns hatten die Römer als Gefangene fortge-

ſchleppt aus den ſchönen Weideſteppen des Tibiscus, für ein Roß und ein Netz voll Fiſche ertauſchte er mich drüben in Vindoniſſa von dem Händler.“ — „Suomar hat mir dich gelobt. Er hat dich nie geißeln müſſen.“ Zercho machte ein verlegen Geſicht und rieb ſich am Ohre. „Doch, Herr! — Einmal.“ — „Warum?“ — „Als ich zuerſt das Geiſtchen ſah: — es war damals ein Kind von etwa ſieben Jahren: — ich hielt es für das Waldmädchen, die rote Vila, warf mich zur Erde und verhielt mir die Augen: denn wer die ſieht, erblindet. Da ſchrie er ein Wort in eurer Sprache, das ich ſeither noch oft gehört — es bedeutet ein horntragend Tier — und ſchlug mich. — Aber ſeitdem nie mehr.“ Der Knecht hatte all' das raſch herausgeſtoßen: — er fürchtete ſich vor dem Herzog und er ſprach immer fort, dieſe Furcht zu betäuben. „Du hängſt treu an der Kleinen?“ — „Mit der Pflugſchar ließ ich mich für ſie durchſchneiden!“ — „Du zupfteſt mich am Mantel, als du mir vor dem Edeling und der Alten deinen Bericht gabſt. Du wollteſt mir etwas vertrauen, was jene beiden nicht wiſſen ſollten.“ — „So iſt es, großes Väterchen! Woher weißt du?“ — „Das war nicht ſchwer zu erraten. Aber ich ahne mehr: das Mädchen iſt nicht des gutartigen Schwätzers, der Auſonius heißt, iſt eines anderen Beute geworden.“ Mit Grauen ſah der Slave zu ihm auf: „Hat dir das wieder dein Wuodanbog verraten, dein furchtbarer, wiſſender Gott?“ — „Nein. Er gab mir nur, in der Menſchen Augen zu leſen. Alſo eines anderen ward ſie — ſo vermutete ich, — und du wollteſt die Großmutter nicht noch tiefer in Gram verſenken und den Edeling: — denn der liebt das Kind mit heißem Herzen.“ — „Auch das weißt du?“ „Dazu,“ lächelte der Herzog, „braucht man nicht Wodans Hilfe. Auch ich war einmal jung. Du wollteſt den Jüngling ſchonen.“ — „Ja, Vater

großer! Er würde ſich verzehren vor Wut und Weh. Und kann doch nichts thun, ſie zu retten.“ — „Nur ſich ſelber würde er verderben — und vielleicht unſere beſte Siegeshoffnung — in verzweifelter That. — Ich bin zufrieden mit dir, Knecht. Schweig' auch fürder davon. Aber jener Auſonius war doch auch dabei?“ — „Ja: der Fremde, der vor Jahren ſchon ſolang drüben in Arbor weilte. Aber nicht er griff das Geiſtchen: ein anderer, jüngerer.“ — „Hörteſt du nicht ſeinen Namen? Hieß er etwa Saturninus?“ — „Herr, ſein Name ward nicht gerufen. Oder ich hörte ihn nicht. Es war ein ſtattlicher Mann und glänzend waren ſeine Waffen.“ — „Aber er führte doch die Gefangene dem Auſonius zu?“ — „Wohl. Jedoch nicht auf des Auſonius weißes Pferd hob er ſie, wie dieſer zu fordern ſchien, ſondern die Widerſtrebende ſchwang er auf ein anderes Roß — ein ſchwarzes: vielleicht — ja, wahrſcheinlich — ſein eigenes.“ Der Herzog ſchwieg nachdenkend. Endlich fuhr er fort: „Der Edeling ſoll erſt bei Einbruch der Dunkelheit morgen im Römerlager eintreffen. Bevor er reitet, holt er ſich von mir noch Aufträge. Sag' ihm das. — Und“ — hier dämpfte er die Stimme ganz, zur Verwunderung des Slaven, da doch niemand im Zelte war — „wenn ein treuer und ſchlauer Mann wäre, der es wagte, ſich oder einen anderen unvermerkt ins Feindeslager zu ſpielen und mir zu berichten, was er ſah — denn ich fürchte, dem Edeling werden ſie nicht viel zu ſchauen geben! — und wenn dieſer Mann ein Unfreier wäre, — — ich kaufte ihn frei!“ „Vater großer!“ rief der Sarmate, warf ſich vor ihm nieder und wollte ihm die Füße küſſen. Unwillig ſtieß ihn der Herzog mit dem Speerſchaft von ſich: „Biſt du ein Hund, daß du mir die Füße lecken willſt?“ „Zercho iſt Jazyg,“ entſchuldigte dieſer, aufſtehend und das getroffene Schienbein

reibend. „So ehrt mein Volk, wen es recht ehren will.“ — „Wir aber, wir Söhne der Asen, wir beugen das Knie selbst vor dem großen Asgardhkönig nicht, wenn wir ihn anrufen und ehren wollen. Geh nun! — Vielleicht ist es gut, daß Adalo gar nicht erfährt, was etwa geschieht.“ — „Er darf erst davon hören, nachdem es gelungen. — Denn er würde den anderen, der dabei sein muß, nicht mit mir gehen lassen.“ — „Ich will nicht wissen — vorher — was im Werke. Sage draußen: niemand tritt jetzt ein, bis ich auf den Schild schlage.“ Kaum war der Slave fort, als der Herzog den hinter ihm bis auf den Boden wallenden Linnenvorhang zurückschlug, der das hintere Zelt, den Schlafraum, abschloß. Hervor trat ein Alamanne in langen, grauen Haaren, kaum viel jünger als Hariowald, vorsichtig sich umschauend. „Wir sind allein, Ebarvin. — Wiederhole mir nochmals deines Königs Worte genau! Denn bedenke, du mußt sie ihm ins Antlitz, eidlich, vor der Volksversammlung vorhalten, falls er sie leugnet.“

„Er leugnet nicht,“ sprach der Graukopf traurig. „Er ist zu stolz, sich dir zu beugen, aber auch zu stolz, zu lügen.“ „Schad' um ihn,“ meinte der Herzog kurz. „Er war ein furchtloser Mann.“ „Du sprichst von ihm wie von einem Toten!“ rief der andere, erschauernd. „Ich sehe nicht, wie er leben bleiben kann. Oder glaubst du, er ändert seine Wahl?“ Schweigend schüttelte der Gefragte das Haupt. „Wie lange schon trägst du seinen Schild?“ „Seit er einen Schild führen darf! Schon seinem Vater hab' ich ihn getragen,“ seufzte der Mann. „Ich weiß es, Ebarvin! Und —“ so fragte er lauernd, wie vorwurfsvoll, während das graue Auge forschend blitzte, — „und du verrätst ihn doch?“ Grimmig griff der Gefolge an das kurze Schwert. „Verrat? Offen klag' ich ihn an, nachdem ich ihn treu

und oft gewarnt, nachdem ich ihm gedroht, ich würde dir alles aufdecken. Er lachte dazu, er glaubte das nicht.“ — „Und weshalb thuſt du's? Er iſt dir lieb geweſen.“ — „Weshalb? Und das frägſt du? Du, der es mich, der es uns alle gelehrt? Nicht zwar du allein: — vorher ſchon die Not! Weshalb? Weil dieſer Bund der Alamannen ganz allein uns rettet vor dem Verderben, vor der Schmach der Verknechtung. Weshalb? O Herzog, fürchterlich ſind die Eide, mit welchen du uns vor der Wodans-Eſche gebunden haſt ſchon vor Jahrzehnten! Nicht meineidig will Ebarvin werden! nicht will ich, ein Schwurbrüchiger, unendliche Nächte in dem gräßlichen Strome Hels dahin treiben, der Leichen, Schlangen und Schwerter wälzt! Und ich hab's gelernt ein langes Leben durch: wir müſſen zuſammenſtehen, ſonſt bricht uns der Römer Gau nach Gau. Ah, meinen eigenen Sohn würde ich erwürgen, der, ungehorſam dem Herzog wie dem Volksding, unſern Volksbund wieder ſprengen wollte.“

Da ſprang der Hohe auf: Freude loderte aus ſeinem Auge: mit der Linken hoch den Speer erhebend, ſchlug er mit der Rechten dem Erregten auf die Schulter: „Dank dir, Ebarvin, für dieſes Wort! Und Dank dir, du Gewaltiger hoch in den Wolken! Lebt ſolcher Sinn im Volke der Alamannen, — dann wird der Bund nicht mehr gelöſt.“

Siebentes Kapitel.

Es war wirklich ſo, wie Zercho der Knecht vermutet hatte. Nicht des Auſonius Gefangene war Biſſula geworden — und geblieben. Zum äußerſten Staunen, ja

kaum zurückgehaltenen Unwillen des Präfectus Prätorio von Gallien hatte der jüngere Mann seinen Anspruch nach Kriegsrecht geltend gemacht: Ausonius hatte keinerlei Recht auf die Gefangene: das war klar. Sein Neffe hätte sonder Zweifel Ansprüche erheben können. Er machte auch — anfangs — einen solchen Versuch. Aber seltsamer Weise verstummte er, als der Tribun, kaum ganz mit der Wahrheit übereinstimmend, ihn vor dem Oheim anfuhr: „Das Mädchen war wieder entsprungen. Ich zuerst habe sie — endgültig — gefangen. Soll ich sie rufen, auf daß sie selbst erzähle, wie alles war?“ Da ging Herculanus mit einem giftigen Blick. —

Ausonius aber begriff die rechthaberische Schroffheit des ihm sonst so herzlich ergebenen und so wackeren Mannes nicht. Als dieser sich kurzweg auf das Kriegsrecht berief, unterließ es Ausonius, im weichen Gemüte tief verletzt, alle die Gründe anzuführen, die, wie er meinte, den Freund zwingen mußten, ihm gegenüber — in diesem Fall! — den Rechtsboden gar nicht zu beschreiten. Zuerst geriet der Dichter, nach Beweggründen für jene Handlungsweise suchend, natürlich auf den nächstliegenden: staunten doch alle Männer im Lager das von ganz eigenartigem Reiz umschwebte Mädchenkind mit unverhohlener Bewunderung an: kein Wunder, wenn auch der Illyrier, in voller Manneskraft strotzend, für das schöne Geschöpf, das in seine Hand gefallen, erglüht wäre, daß er, ohne gerade Böses zu planen, sie in seiner Macht behalten wollte, bis sich, in Güte oder Gehorsam, die Gefangene ihrem Herrn fügen werde! Aber bald gab er, beruhigt, diese anfangs schwer auf ihm lastende Besorgnis auf. Scharf, mit dem Argwohn der Eifersucht, beobachtete er den Nebenbuhler bei jedem Zusammensein.

Jedoch selbst das Mißtrauen vermochte nichts, gar

nichts zu entdecken, was für jene Annahme geſprochen hätte. Ruhig, ſtet, ſicher, wie immer, war die Haltung des feſten Mannes auch in ihrer Nähe, die er weder mied noch ſuchte, ſondern gleichgültig hinnahm: er ſah nicht öfter in die wunderbaren Äugelein als das Geſpräch es mit ſich brachte und dann war ſein Blick ruhig, ſeine Stimme zitterte nicht.

So nahm Auſonius die Handlungsweiſe des Freundes als eine ſeltſame ſoldatiſche Grille und zweifelte nicht, er werde ſie bald aufgeben. Aber das erwies ſich doch als Täuſchung.

In das Lager zurückgekehrt, bat Auſonius den Tribun, unbeſchadet ſeines Eigentumsrechts, das Mädchen in dem Nebenzelt des Präfekten unterbringen zu laſſen, aus dem er die Sklaven und Freigelaſſenen entfernen wollte. Allein Saturninus beſtand darauf, daß Biſſula zu den Frauen der Freigelaſſenen und zu den Sklavinnen gebracht werde, die, weit abgelegen von dem Präfekten, neben den Händlern und deren Weibern, in einigen Zelten hauſten.

Das Mädchen ſelbſt kümmerte wenig der Streit der beiden Römer, deſſen Sinn ſie kaum verſtand. Aus tiefſter Todesangſt, aus äußerſtem Entſetzen, das ihr Herculanus erregt, befreit durch den Tribun und beſchwichtigt durch die Nähe ihres verehrten Freundes, fand ſich ihr junges, heiteres Herz bald in die neue Lage: das war nicht Tollkühnheit, nur kindliche Unkenntnis der Gefahren, die ihr — möglicherweiſe — drohten. Die Großmutter war nicht entdeckt, der treue Knecht nicht gefangen worden: ſie aber war ja ſicher in der Nähe, unter den Augen ihres Freundes, des vornehmſten Mannes im Römerlager: nicht ein Haar würde er ihr krümmen laſſen, das wußte ſie wohl. Dabei fiel ihr freilich ſchwer aufs Herz, — am wuchtigſten ſofort, da ſie gerade ergriffen ward — daß ſie ihr Schickſal ganz

allein verſchuldet hatte durch ihren Trotz, — wäre ſie dem doch wohl treu gemeinten Wink gefolgt! — Da kamen ihr faſt die Thränen: — die Erfahrung hatte gelehrt, wie gut der Rat geweſen: — ſie wäre ſicher und geborgen, bei der Großmutter, — aber freilich auch — bei ihm! Ihm zu Dank verpflichtet! Da zerdrückte ſie das Naß in den Wimpern. Nein, ſie wollte ſich's nicht eingeſtehen, daß er Recht gehabt! —

Nun hatte ſie doch ihm, dem Stolzen, nichts zu danken. Das war auch ein Vorteil! „Und" — trotzig ſchüttelte ſie das Haar in den Nacken — „ſie werden mich nicht freſſen hier! Nur nicht ſich fürchten, Biſſula," ſprach ſie zu ſich ſelbſt — „und ſich nichts gefallen laſſen! Aber auch gar nichts!" Nur einen Augenblick hatte ſie, nachdem ſie Herculanus entkommen war, gezittert: — damals, da ihr kraftvoller Erretter mit einem Ausdruck, mit einem Blicke ihre ganze Geſtalt maß, vor dem ſie verwirrt die Wimpern geſenkt hatte. Aber als ſie die unſchuldigen Kinderaugen wieder aufſchlug, war jener Ausdruck gewichen: und er kehrte nie mehr wieder! —

Auch ließ ſie ihr Herr den ganzen Tag mit ihrem Vater Auſonius allein: nur wann es dunkelte, erſchien er unerbittlich, ſie abzuholen; er ſelbſt begleitete ſie in das ihr angewieſene Zelt: einen ſeiner illyriſchen Landsleute ſtellte er des Nachts auf Poſten vor dasſelbe. Den Neffen ihres Freundes, den ſie ſcheute, ſah ſie nie allein.

Sie zählte feſt darauf, bei dem Abbruch des Lagers und dem Rückzug der Römer werde ſie der Freiheit wiedergegeben werden: zum Kampfe kam es ja nicht, das verſicherte ihr Auſonius wiederholt. So betrachtete die Frohgemute ihre Gefangenſchaft, die alle Schrecken verloren hatte, als ein Abenteuer, das ihr das lang vermißte Geſpräch mit dem väterlichen Freunde ſchenkte. Hatten

doch gar manche ihrer Jugendgenoſſinnen als Geiſeln, auch wohl als Gefangene, eine Zeit lang in römiſchen Lagern und in den Kaſtellen auf dem Süduſer gelebt und ohne Harm bei Waffenſtillſtand oder Friedensſchluß die Freiheit wiedererlangt. Daß ſie gegen ihren Willen feſtgehalten, fortgeführt werden könnte, das befürchtete ſie nicht: war doch der mächtigſte Mann im Lager ihr Beſchützer.

Jedoch — ſolche Gefahr ſchwebte immer näher an ſie heran.

Auſonius führte eine Art Tagebuch, ich welches er vor dem Schlafengehen Erlebniſſe, Eindrücke, Entwürfe zu Poeſien, kleinere Dichtungen einzutragen liebte: — eine Gepflogenheit, deren ſtreng eingehaltene Regel er auch im Feldlager kaum unterbrach: ein pedantiſcher Zug war ihm eigen. Doch war das „Tagebuch“ nicht ein Monolog, vielmehr eher eine Art „Dialog“. Denn er richtete es in Briefform an ſeinen älteſten und nächſten Freund Axius Paulus aus Bigerri, Rhetor, aber auch alter Kriegsmann. Jedes Vierteljahr faßte er zuſammen, was er ſo geſchrieben und ſchickte es dieſem, um das Manuſkript mit deſſen Kritiken und Antworten in Randbemerkungen zurück zu empfangen. So ſchrieb er denn auch in dieſen Tagen unfreiwilliger Muße.

Achtes Kapitel.

„V. vor den Calenden des September.

Seinem Paulus wünſcht Auſonius Heil.

Geſtern ſchrieb ich dir von dem reizenden Barbarenkind. — ‚Kind‘? Sie iſt es nicht mehr! Berückend runden ſich

die zarten, aber doch reizvoll ſchwellenden Formen! Und ‚Barbarin‘? Iſt ſie es je geweſen, — ſo iſt ſie es nicht mehr, ſeit Auſonius ſie den Pomp der latiniſchen Rede gelehrt hat. Wie ſoll ich ſie dir ſchildern, ohne ſie — nicht zu zeichnen, — ſondern zu malen. Denn gerade der Farben Reiz iſt ſo unvergleichlich. Hätt' ich nur Paralos, meinen joniſchen Sklaven, mitgeführt, der ſo ſchön die Nymphen gemalt hat — du weißt — in meinem kleinen Speiſeſaal dort in der Villa im Gau Noverus! Und der Ausdruck! Das Leben in dieſen ſtets bewegten, bald von ſchelmiſchem Zorn, bald von Scherz, bald von einer mir rätſelhaften Trauer der Sehnſucht beſeelten Zügen!

Und die zierliche Geſtalt! Neulich blieb ihre Lederſohle ſtecken in dem Sumpf vor dem Lagergraben! Wie weiß und wie reizend dies Füßlein! Wie kann es nur die Geſtalt tragen, ſo leicht dieſe auch ſchwebt! Die Muſe, die mich ſo lange gemieden, — in Geſtalt dieſes ſuebiſchen Mädchens hat ſie ſich wieder eingeſtellt: in einer ſchöneren Metamorphoſe, als je Ovidius ſie geahnt. Unabläſſig quellen mir die Verſe! Höre nur!

Biſſula ſchmückte Natur mit dem Reiz, den der trefflichſte Maler
Wiederzugeben umſonſt ſich bemüht. — Wohl anderen Mädchen
Mag er werden gerecht, wenn er Mennig verwendet und Bleiweiß:
Doch dies Farbengemiſch, es entzieht ſich dem Künſtler: es ſei denn,
Daß mit der Lilie Glanz er ſie malt, der von Roſen behaucht iſt.“

„Ach, Freund, bei den Empfindungen, die mir kommen, ſchäme ich mich manchmal des halben Jahrhunderts, das ich mit mir trage. — Ich möchte Anteros etwas opfern, — am liebſten: — meine grauen Haare!

Neulich hat die Kleine gar zu unſerer aller Staunen — zumeiſt aber war Saturninus überraſcht, ich weniger: denn ich traue ihr ſchon bald Übermenſchliches zu — ſtrategiſchen Scharfblick bewährt.

Bei einem Rundgang auf dem Südweſtwall war die Rede davon, daß ihr kleines Hüttlein durch mich vor dem Verbrennen war beſchützt worden, während unſere Kohorten ſonſt mit wahrer Emſigkeit die Fackel in die Holzhäuſer der Barbaren warfen. Da meinte Saturninus, durch Zufall ſei bisher auch noch ein anderes Gehöft verſchont geblieben, das weiter ſüdweſtlich auf einer Anhöhe ragt mit hochaufſteigendem Giebeldach: — keine unſerer Streifſcharen war in dieſen Tagen in jener Richtung ausgezogen. Mein Neffe rief nun einem ſeiner Panzerreiter zu, morgen ſollten ein paar hinüberſprengen und das Gezimmer niederbrennen.

Da rief auf einmal die Kleine mit blitzenden Augen: „Wie dumm!“ und lachte — Höflichkeit iſt nämlich nicht ihre Lieblingstugend! — und mein Neffe und ſie verlieren wenig Liebe einer an den andern. — „Wie einfältig,“ wiederholte ſie. „Der Bau iſt ſehr feſt, der Pfahlzaun ſehr hoch: — es iſt faſt eine Burg, wie hier dies euer Lager! — Und hier: zwiſchen euch und dem See — wohin ihr doch flüchten müßt, wenn die Meinigen kommen! — da könntet ihr euch gerade wieder ſetzen, wenn ihr hier ausreißen müßt, wie die Füchſe aus dem Bau gejagt.“ Höhniſch lachte Herculanus. Aber Saturninus warf einen Blick von der Wallkrone auf jenen Hügel und das hoch ragende Gehöft und ſprach mit jenem ruhigen Ton, der Widerrede ausſchließt: „Ich ſelbſt hatte bereits für morgen die Verbrennung beſchloſſen. Aber das Kind hat Recht. Das feſte Haus wird nicht verbrannt: — eher vielleicht — ſpäter — beſetzt, wann die Schiffe da ſind.“

Wenn ſie nur endlich kämen, dieſe Schiffe! Der eifrige Tribun verzehrt ſich vor Ungeduld des Thatendrangs. Schon wiederholt iſt er über den See gefahren auf einem elenden, morſchen Nachen der Barbaren, welchen wir im tiefſten Röhricht verſteckt, nahe Biſſulas Waldhütte, fanden, und hat Nannienus zur Eile getrieben. Aber dieſer konnte in Wahrheit mit Homer ſprechen: „Was mahnſt du den ohnehin Willigen?“ Man kann nicht in Tagen herſtellen, was in Monaten verſäumt worden! Seine eignen elenden Beamten ſchaden dem Reich mehr als die Barbaren!

Und wir wiſſen gar nicht, wohin ſie geſchwunden, dieſe ſonderbaren Landesverteidiger. Ach, da fällt mir auch wieder ein Geſchichtchen von der Kleinen ein! — Wie ſie ſich doch immer wieder in meine Gedanken ſtiehlt! —

Selbſtverſtändlich haben wir — in Ernſt und Scherz — auch den Verſuch gemacht, Auskunft über die Verſtecke der Feinde zu erlangen von der einzigen Gefangenen, deren wir uns bisher berühmen können: aber da ſind wir ‚Sieger‘ übel angekommen! „Wo ſtecken ſie denn, eure Helden?“ lachte ich einmal gegen Ende der Hauptmahlzeit in meinem Zelt. „Ihr Heldentum iſt freilich ſo unfindbar, wie ſie ſelber.“ „Sie werden es ihr ſchwerlich auf das kurze Näslein gebunden haben,“ meinte Saturninus. „Denn die Barbarinnen können wohl ſo wenig ſchweigen als die Römerinnen. Sie weiß es nicht!“ „Doch! Sie weiß es!“ rief die Schelmin, trotzig die Lippen aufwerfend. „So? Dann wird man dir's abfragen,“ — rief ich, „auf der Folter!“ — „Nicht nötig. Ich ſag's gern!“ „Nun, wo weilen ſie?“ fragte der Tribun aufmerkſam.

Da huſchte ſie zum Zelt hinaus, ſteckte mutwillig den Kopf durch den Vorhang des Eingangs herein und lachte neckiſch: „Bei Wodan wohnen ſie und bei der Seefrau im See. Da ſuchet ſie ſelber!“ Und fort war ſie.

Ihr Lieblingsaufenthalt ist zu den Füßen einer ungeheuren Tanne — sie sei heilig, einer germanischen Göttin geweiht, die wohl, nach der Schilderung, der Isis entspricht —; dort hab' ich sie wiederholt gefunden.

Einmal gar auf den Zweigen derselben sich schaukelnd, wie ein Vöglein. Sie bat mich, diesen ihren Versteck ja den andern nicht zu verraten — dem Tribun und meinem Neffen: — sie liebe es, oft ganz einsam da zu träumen. Nun, ich verrate sie gewiß nicht! Wenn nur ich es weiß, wo sie zu suchen. Die andern sollen sie nicht — gegen ihren Willen — finden. —

IV. vor den Calenden des September.

Neulich vermißte ich den Maler. Hierher kann ich ihn nicht schaffen. Aber vielleicht Bissula — später — zu dem Maler, nach Burdigala? Wie ich damals schon gewollt! Oh Paulus, könnte ich sie dir zeigen! Je mehr ich von ihr schreibe, dichte, — desto mehr gefällt sie mir, oder vielleicht umgekehrt! — Ich will einmal gar nicht mehr an sie denken, nicht mehr von ihr schreiben! —"

Neuntes Kapitel.

„Du glaubst nicht, Teurer, wie mich auch dies lang nicht mehr geschaute kriegerische Lagerleben erfreut. Ich verstehe nicht viel davon: aber der Pomp und Stolz und die Kraft des Kriegswesens regen mich mächtig an. Es ist eine Lust, einen Mann wie Saturninus walten zu sehen. Eine alkäische Strophe kann er nicht skandieren, aber ein Lager nach den Anforderungen und Vorteilen der Ört-

lichkeit anzulegen, das verſteht er beſſer als ich die alkäiſche Strophe zu bauen. Vortrefflich hat er auch hier, auf dieſem ſteilen Hang mitten im Barbarenwald, die Regeln Frontins mit dem gegebenen Raum zu vereinbaren gewußt. Dich alten Soldaten würde es mächtig freuen, unſeren Lagerbau, die Stärke von Graben und Wall, die Gliederung der Lagergaſſen, die Verteilung von Reitern und Fußvolk, von Gepäck und Troß mit anzuſehen!

III. vor den Calenden des September.

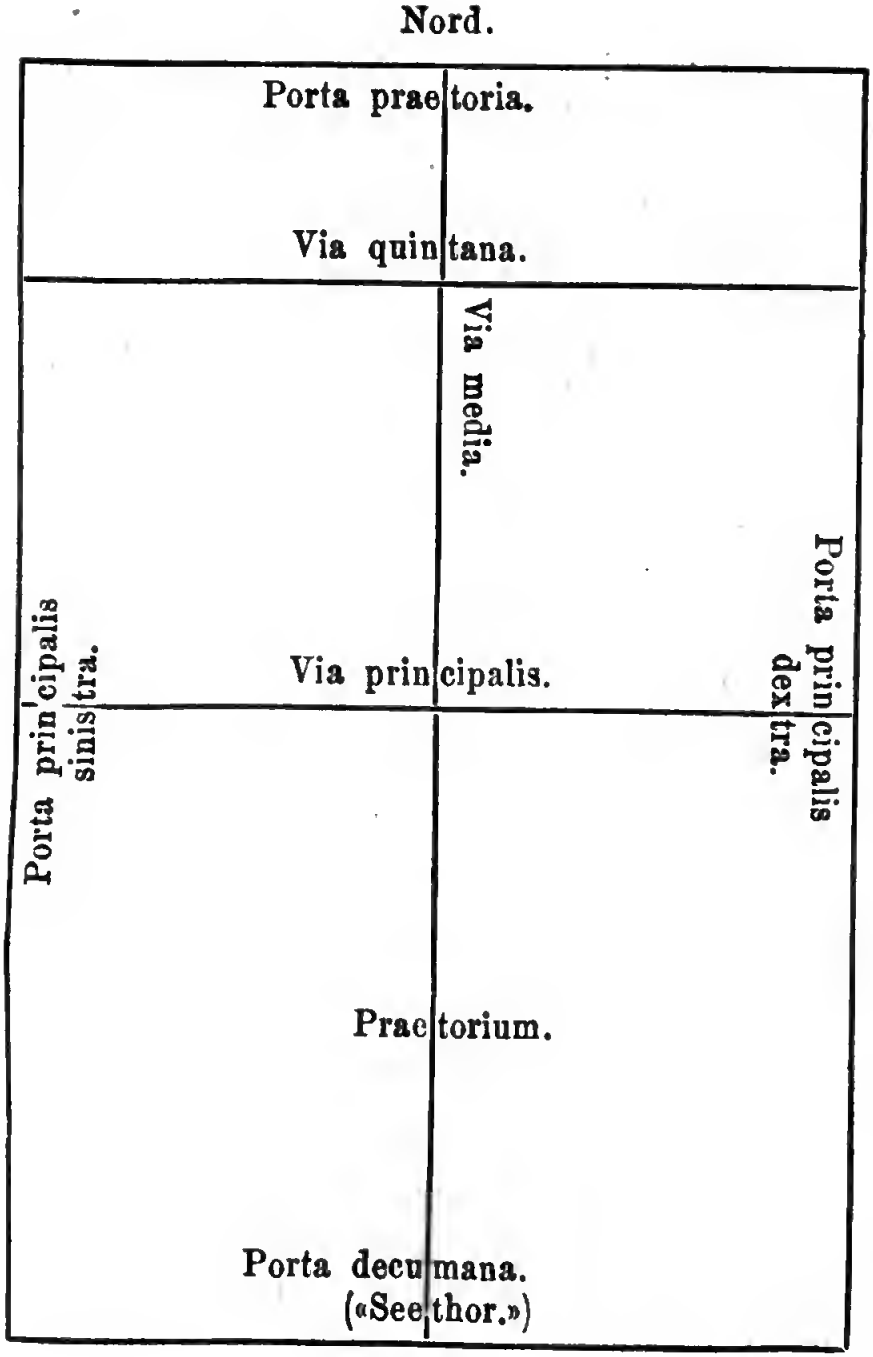
Und warum ſollteſt du's nicht anſehen? Wofür hat uns Athene oder das kluge Phönikien die Schrift gelehrt? Ich bat Saturninus, ſeinem dicken Schreibſklaven eine Skizze unſeres ganzen Lagers mit allen für die Verteidigung wichtigen Punkten und der Verteilung unſerer Truppen zu diktieren. Ich lege ſie dem Papyros bei.

Wie ſtattlich beginnt das:

„Vier Geſchwader Schuppengepanzerte an der Porta decumana, das ganze Gepäck ebenfalls vor der Porta decumana aufgetürmt. Der Wall acht Fuß hoch. Der Graben fünf Fuß tief. Der ſchwächſte Punkt die Ecke im Nordweſten, deshalb dort die beſte Truppe: Bataviſche Schildner und Speerträger aus des Kaiſers thrakiſcher Garde: —“ und ſo weiter. Ich wiederhole nicht hier, was die Beilage ausführlich enthalten wird; aber das Schriftſtück iſt noch nicht fertig. — Er hat es wieder abgeholt, die Zeichnung genauer zu vollenden.

II. vor den Calenden des September.

Ach, was hilft die Verſtellung, das Verſteckenſpielen mit mir ſelbſt! „Jagſt du ſie mit der Heugabel hinaus, zurück kehrt immer wieder die Natur,“ ſagt der Banduſiſche


Nord.
Porta praetoria.
Via quintana.
Via media.
Porta principalis sinistra.
Via principalis.
Porta principalis dextra.
Praetorium.
Porta decumana.
(«See thor.»)
Süd.

Kollege. — Ich mache dich glauben — und mich ſelbſt —, ich denke an Gräben und Wall und Schuppengepanzerte! Es iſt nicht wahr! Ich denke nur an die Kleine! Nur ihr Bild ſteht vor meinen Augen bei Nacht und Tag. Es iſt ſchon halb beſchloſſen: du ſollſt ſie ſehen. Iſt dieſer Streifzug beendet, kehre ich jedenfalls nach Gallien zurück, — vielleicht das ganze Heer: denn Kaiſer Valens ſcheint mit den Goten leicht, ohne unſere Hilfe zu brauchen, fertig zu werden; er verlangt nicht nach uns. Dann kann ich die Kleine als meinen Gaſt mitnehmen zu kurzem Beſuch nach Burdigala. Freilich: noch gilt ſie als Sklavin des Tribuns. Lächerliche Laune des wackeren Mannes! Nein, nein, mein Paulus! Es iſt nicht das andere, was du jetzt meinſt, das ihn treibt. Scharf wie ein Vater — oder am Ende gar wie ein Bräutigam? — hab' ich ihn beobachtet, argwöhniſch, faſt eiferſüchtig. Aber ich that ihm Unrecht — oder zu viel Ehre? — Er hat nichts im Kopf, als dieſe unſichtbaren Alamannen und unſere immer noch ausbleibenden Schiffe von Arbor.

Und warum nur zu Beſuch? Warum ſollte ſie nicht für immer in meinem Hauſe bleiben, mein heranſchreitendes Alter verſchönern können mit dem Morgenrot ihrer Jugend! Ja, Eos, Aurora: das iſt ein treffendes Bild für ſie! So jung, ſo morgenfriſch, ſo hellrot umflattert von dem mutwillig krauſen Kurzgelock. Vielleicht nimmt ſie jetzt, verſtändiger geworden, mit Freuden an, was ich ihr, dem Kinde, damals ſchon anbot: mir zu folgen für immer als meine Adoptiv-Tochter.

Tochter! — — Es iſt das Rechte nicht! — Das Rechte nicht mehr! — Sie iſt zum Weib erblüht. Es käme mir doch nicht mehr bei, ſie, wie vor Jahren, auf meine Kniee zu heben. Sie ward dafür zu — reif. Und ich — ich bin noch dafür zu — jung, ſie nur als Tochter zu betrachten. Eher als ihr Bruder, ihr zärtlicher, auf ihre Schönheit freudig ſtolzer Bruder! — Es paßt auch nicht! — Neulich ſtreifte mich ihr voller Arm — ſie gehen mit ganz unbedeckten Armen, die Germaninnen —: mir ward heiß dabei. Ich kann faſt nicht mehr zweifeln, ich —

Die Leute würde es gar nichts angehen, was ich für ſie empfinde. Mit mir nehmen könnte ich ſie zunächſt jedenfalls: — dann adoptieren? — In welcher Rechtsform immer es ſei: — feſthalten in meiner Nähe werd' ich ſie. Ihre anmutvolle Gegenwart, — ich fühl's, ich kann ſie nicht mehr miſſen! Es würde kalt und dunkel um mich her! Schon fröſtelt mich bei dem Gedanken, wieder mit dem eisherzigen Herculanus allein zu leben.

Sie iſt meine Muſe geworden! Eine barbariſche, ſpotteſt du? Ei, ſind dieſe Verſe gar ſo barbariſch?

Wonne du! Schmeichelndes Glück! Oh du Scherzſpiel neckiſcher Anmut!
Wie die Barbarin doch Latiums Mädchen beſiegt!
„Biſſula"! Bäuerlich klingt für den Fremden der Name des Kindes:
Aber Auſonius tönt hold der berückende Klang."

Zehntes Kapitel.

„Es hilft nichts mehr, mir es zu verhehlen!

Und was ich mir geſtehe, geſtehen muß: — dir, meinem Paulus, meinem zweiten Ich, ſoll es nicht länger als mir ſelbſt verborgen ſein. Ach, ich fürchte, du haſt es ſchon längſt aus dieſen Worten, in Proſa und Vers, herausgeleſen. Ich bitte dich — ſchüttle nicht, wie du pflegſt, dein kühles, kluges Haupt über deinen „allzujugendlichen" Auſonius: — ich hoffe, warm ſoll mein Herz ſchlagen, bis es ſtill ſteht. Ich weiß alles, was du ſagen willſt — dagegen natürlich. Denn dafür würdeſt du etwa nur ſprechen, hätteſt du ſie geſehen! Aber ich bin doch froh, daß du jetzt nicht hier biſt: — ich will nicht gewarnt ſein!

Freilich — ein anderes iſt es, in verſchwiegener Bruſt, dem verſchwiegenen Freund gegenüber mit der ſüßen Vorſtellung ſpielen: — ein anderes, das Spiel in den Ernſt des Lebens überzuführen. — Ich trage mich mit widerſtreitenden Gedanken. Wohl bin ich fünfzig — ach nein! zweiundfünfzig Jahre! Aber welches Glück für das junge Geſchöpf, nicht nur meinen Reichtum, — nein, die ganze lateiniſche Bildung mit mir zu teilen! Sie iſt Heidin. Bah! Das Taufwaſſer wird ihr die Anmut ſo wenig abſpülen, wie es mir die heidniſchen Muſen verſcheucht hat. Glauben mag ſie nach der Taufe, was ſie vorher glaubte. Und opfern ſoll ſie — der goldenen Aphrodite und — Hymen!

Ich ſchwanke. Sie iſt mir ſehr zugethan. Aber manchmal find' ich ſie doch träumend, ſehnend über den Lager-

wall hinausblickend: seltsamer Weise nicht nach Osten, nicht nach ihrem Heimathause, — immer nach Nordwesten! Dort ragt nahe dem Wall ihre riesige Tanne, mit Zweigen, die bis zur Erde reichen: gestern fand ich sie wieder hier versteckt. Sie klettert so hoch empor in dem Gezweig, daß sie gerade über den Wall hinweg nach fernen Höhen schauen mag. Da steckt sie, wie ein Marder geduckt, in dem dichten Geäst. Mit Mühe entdeckte ich sie dort: — es war schon Abend. Als sie auf mein Geheiß herabhuschte, glaubte ich zuerst eine Thräne in ihren Augen zu sehen.

Aber das leuchtende Abendrot hatte mich wohl geblendet: ich sah die Thräne nicht mehr, als sie vor mir auf der Erde stand. Doch blickte sie ernster als sonst. „Was fehlt dir?“ fragte ich. „Die Freiheit!“ war die rasche Antwort. Ich mag wohl bestürzt, unwillig ausgesehen haben, denn hastig fuhr sie fort:

„Vergieb! Ich war thöricht. Ich weiß ja, ließest du mich jetzt schon frei, noch bevor der Krieg ganz zu Ende, — ich könnte, eh' ich die Meinigen erreichte, in die Hände andrer Römer fallen. Und undankbar bin ich obendrein. Wie gut bist du gegen mich! — Aber doch — manchmal spür' ich so arges Heimweh — nach — nach — ach ich weiß selbst nicht —!“

Da scherzte ich — denn nie zuvor, und auch jetzt nich im Ernst, kam mir dieser Einfall: — „Nach einem Liebsten?“ Da schnellte sie empor wie ein rotes Schlängelein! So zornig habe ich sie nie gesehen, — und es schäumt doch oft genug über, das kleine Strudeltöpfchen! — sie stampfte mit dem Füßlein, Glut schoß ihr in die Wangen und heftig rief sie: „Einen Liebsten? Ich? — Die rote Beißkatze! Ich habe ja kein Herz! — Womit sollte ich

lieben.“ Und trotzig ſprang ſie von mir weg, lief in ihr Zelt und ließ ſich den Abend nicht mehr ſehn. —

Nun, nun, das kennt man! Giebt ſich — nach der Hochzeit. Aber ich freue mich, nun aus ihrem eignen Munde zu wiſſen: keine Neigung hält ſie feſt hier im Barbarenland, will ich mich wirklich entſchließen, ſie mitzuführen nach Burdigala. Ziemlich ſpät, wirſt du ſpotten, fiel mir dies mögliche Hemmnis meiner Wünſche ein. Aber das macht: ich dachte ſie ſo lang als Kind, bis ich — an mir ſelbſt — von Tag zu Tag ſteigend es ſpürte: nein, nein, dieſe Vollarmige iſt kein Kind mehr: ſie iſt ein bräutlich Mädchen. —

Der holde Wunſch — kaum dräng' ich ihn noch zurück — er reift mir mächtig zum Entſchluß! —

Und bei dieſem guten Mädchen bin ich ſicher: ſie wird nicht um meines Geldes willen mein, was ich bei unſern galliſchen Fräulein ängſtlich fürchte: — und erſt bei den Witwen! Bauchgrimmen krieg' ich, denk' ich an ſie! — Vorſichtig will ich zuerſt, die Scheue nicht zu erſchrecken, — denn wie kann ſich die Barbarin ſolche Ehre träumen laſſen! — ihr nur den Vorſchlag machen, als mein Gaſt mich nach Burdigala zu begleiten. Es iſt undenkbar, daß ſie ſich weigert: jetzt, nachdem ſie erwachſen! Und weigert ſie ſich, dann — aber nein, es wird ja nicht nötig werden. Und hat ſie erſt dort das reiche, ſchöne Daſein gekoſtet, dann verlangt ſie nie mehr zurück in dieſe Wildnis. Dann wird es nicht mehr lange währen, daß ich dieſe Verſe ihr vorleſen kann, welche ich jetzt nur dem Freunde vertrauen darf:

Biſſula, jenſeit des Rheins du, des kalten, gezeugt und entſproſſen,
Biſſula, die du erblüht nah des Danubius Quell:

Kriegsgefangne, du haſt, aus der Knechtſchaft entlaſſen, gefangen
Deinen Beſieger: ſein Herz ward der Erbeuteten Raub.
Pflegender Mutter verwaiſt haſt du nie doch die Herrin erduldet:
Als du in Knechtſchaft gerietſt, wurdeſt Gebieterin du,
Ob du durch römiſche Gunſt ſo, Germanin, wurdeſt verwandelt: —
Blieb doch des Auges Blau, blieb dir das rötliche Haar.
Zwiefach erſcheinſt du uns nun und dir ſchmücken mit doppeltem Vorzug
Latiums Sprache den Geiſt, ſuebiſcher Reiz die Geſtalt.

Wie gefällt dir das, mein Teurer? Nicht übel, hoff' ich! Mir wenigſtens gefällt es ſehr — und du weißt: ich bin gar nicht eitel. Nun denke dir, wie müſſen ſie, dieſe Wohllaut atmenden Zeilen, erſt ihr gefallen — ihr, der ſie gelten! —"

Elftes Kapitel.

An dem Morgen, der auf dieſen letzten Eintrag des Auſonius in ſein Tagebuch folgte, teilte Biſſula wie gewöhnlich das Frühmal in deſſen Zelt mit Oheim und Neffe.

Der Präfectus Prätorio von Gallien war guter Dinge, ſcherzte oft, ſprach viel, ließ ſich von dem Becherſklaven wiederholt die Schale füllen und meinte wieder einmal, der Feldzug werde nun bald zu Ende ſein. „Wenn die Schiffe kommen," ſchloß er, „bitten die Barbaren um Frieden!" Fröhlich ſah er auf: da traf zufällig ſein Blick auf des Mädchens Antlitz.

Er ſtaunte: ein ſpöttiſches, ja zorniges Lächeln ſpielte um den trotzig aufgeworfenen Mund: ihre Stirn war gefurcht: ſie ſchwieg. Das Geſpräch ſtockte.

Scharf bemerkte Herculanus das aufsteigende Wölklein. Eifrig schürte er den drohenden Brand. „Was?“ rief er. „Frieden? Verknechtung, Ausrottung! Bald schleppt der Kaiser die letzten noch übrigen Alamannen vor seinem Triumph-Wagen auf das Kapitol: die Führer werden erdrosselt, der Rest billig verkauft: ein Alamannenkopf um einen Kohlkopf.“

Thränen der Wut traten in Bissulas Augen. Sie fand nicht Worte: der Zorn schnürte ihr die Kehle zusammen. Sie suchte in ihren Gedanken, in ihrem Gedächtnis nach Hilfe, nach Abwehr. „Adalo!“ — war der Name, der allein ihr einfiel. „Ja, Adalo! Wärst du da! Oder hätte ich dein raschgeflügeltes, wodangeflüstertes Wort! Halt — sein Spruch — sein Trotzspruch. Wie lautete er doch?“ Und sie schloß, nachsinnend, die Augen, die Ellenbogen auf den Tisch gestemmt, die beiden kleinen Fäuste vor die pochende Stirn gedrückt.

„Ich trinke vor,“ fuhr Herculanus fort, die Schale erhebend: „thut mir Bescheid — du, des Ausonius Schülerin, zählst ja zu uns: Schmach und Tod den Alamannen!“ Da sprang sie auf: — das blaue Auge blitzte — das rote Haar flatterte um ihr Haupt — ein Schlag mit der geballten Faust — klirrend flog seine Silberschale zur Erde: und in ihres Volkes Sprache rief sie:

„Wehe den Walen!
Rache den Römern!
Brecht ihre Burgen,
Malmt ihre Mauern!
Schwinget das Schwert,
Bis sie rennen, die Räuber!
All' dies Erdreich
Weihete Wodan
Seinen und des Sieges Söhnen, —
Uns zu eigen, den Alamannen!“

„Ah Dank dir, Dank dir, Adalo!“ Und ſauſend ſprang ſie aus dem Zelt.

„Wie thöricht,“ ſchalt Auſonius den Neffen. „Wie unwirtlich! Wie kannſt du ſie ſo reizen — unſeren Gaſt!“ — „Gaſt? Unſere — das heißt des Illyriers — Sklavin! — Aber vergieb, Oheim. Es ſoll nicht wieder geſchehen. — Wie wenig doch die Barbarin taugt in Geſellſchaft von Römern! — Unſere Gedanken, unſere Wünſche, — allem iſt ſie feind, unverſöhnlich feind. — Und Adalo? Den Namen hört' ich ſchon! Iſt das nicht —?“ „Gleichviel wer es iſt!“ polterte der Oheim. „Du aber — biſt mein Neffe und haſt an meinem Tiſch, in meinem Zelt die Liebliche beleidigt, zur Wut gereizt. Wie würdeſt du wohl erſt in Burdigala . . .“ —

Ein vielerratender, finſterer Blick des Neffen hemmte das unbedachte Wort. „Du mußt ſie verſöhnen. Jetzt verlaß mich: — ich will dich heute nicht mehr ſehen! Oder bleibe: — Ich ſelbſt eile ihr nach! Arme Kleine!“ Auſonius ſtand erregt von dem Lectus auf und eilte hinaus.

Herculanus und der Becherſklave waren nun allein in dem Zelt. „Steht es ſchon ſo?“ knirſchte jener grimmig. „Ganz offen geſteht der kindiſch gewordene, verliebte alte Narr ſeine Pläne? Ans Werk, Davus — geſund oder krank — aus Werk! Haſt du Schierling? Haſt du genug?“ — „Ich glaube, es reicht. Und mißlingt es das erſte Mal, ſo haſt doch auch du in dem andern Fläſchlein noch Vorrat?“ Herculanus nickte. Der Sklave fuhr fort: „Er klagte geſtern über allerlei Unwohlſein; ich will's nun bald wagen, bevor er wieder geneſen. Aber — noch eins — heute Nacht ſchläft die Barbarin allein.“ — „Wie? Nicht in dem Zelt der Troßfrauen?“ — „Nein! Ein roter, anſteckender Ausſchlag brach heut' Nacht in dieſem

Zelt aus —: ich hörte, wie Saturninus auf die Meldung befahl, sofort der Gefangenen ein frisches Zelt an der entgegengesetzten Seite aufzuschlagen.“ — „Er wird sie aber wieder scharf bewachen lassen!“ — „Doch heute Nacht macht er mit all' seinen unnahbaren Illyriern einen Streifzug: Bataver beziehen heute die Nachtwachen: — die trinken gern: — vielleicht . . . —“ — „Schweig! Diesen Ring zum Lohn für das Wort! Wir wissen noch nicht, ob der Anschlag gegen den Alten gelingt —: so haben wir zwei Sehnen bereit für unseren Bogen. Und ich hasse sie: — ihn hasse ich nicht: — ihn muß ich nur geschwind beerben. — Heute Nacht also! — Still, Prosper kommt! — Wegen des Giftes — in den zwei Fläschchen — sprechen wir noch später: — du weißt wo und wann. Wollen erst abwarten, was diese Nacht bringen wird.“

Einstweilen hatte der gutherzige Ausonius vergeblich die zornmütig Entsprungene gesucht. Eifrig sah er die langen und breiten Lagergassen nieder, welche sich im Geviert bei dem Prätorium kreuzten: — umsonst. Er hoffte nun sicher, sie an ihrem Lieblingsschlupfwinkel zu finden, dem abgelegenen Platz mit der hohen Tanne: der Platz war leer. Auch auf dem Baume saß sie diesmal nicht: genau sah er hinauf. Kopfschüttelnd schritt er noch weiter nach Nordwesten, gegen den Wall selbst: da hörte er zwei Stimmen, wie streitend: eines Soldaten und — Bissulas. Und nun sah er, wie Rignomer, der batavische Centurio, mit quergehaltener Lanze die langsam Weichende zurückdrängte: halb germanisch sprach der Mann, halb, zur Erklärung, Vulgärlatein: denn Bataver und Alamannen, obzwar beide Germanen, verstanden sich damals so schwer, wie heute etwa Schiffer vom Niederrhein und Bauern

vom Bodenſee ſich verſtehen. „Zurück, rote Elbin, — ſchöne Idiſe du, — Nympha! — Und verſuch's nie wieder! Wäre ſchad' um dich: — zu hoch iſt der Wall und der Graben zu tief." — Da erkannte der Soldat den Präfectus Prätorio, grüßte und kehrte auf die Wallkrone zurück.

Biſſula hatte ſich, den ehrfurchtsvollen Gruß bemerkend, umgeſehen: — nun eilte ſie auf Auſonius zu, noch immer heftig bewegt. „Vater," rief ſie, „gieb mich frei! Gleich! Auf der Stelle!" Auſonius ſchüttelte das Haupt: „Bedenke —" „Wenn ihr denn wirklich wehrloſe Mädchen fangt und mit dem Schwerte bedroht, ihr ruhmreichen Römer, — wie dein Neffe, der Neiding . . ." — „Wann that er das?" — „Gleichviel! — ſo ſchicke mich mit ſicherem Geleit, mit einem Schreiben von dir über eure Vorwachen hinaus." — „Wohin?" Biſſula ſchwieg eine Weile. Sie ward ganz rot.

„Wohin? Wohin du immer träumend ſpähſt? Dahinaus?" „Nein," ſprach ſie jetzt, die Zähne zuſammenbeißend, — „nach Aufgang, in mein Haus! Ich helfe mir dann ſchon weiter." — „Kind, du mußt bleiben, bis der Krieg zu Ende."

„Nein, ich muß fort!" ſchalt ſie. „Zu meinem Volk gehör' ich, — nicht zu euch! Nicht recht, abſcheulich iſt es von mir, daß ich hier in deinem Schutz ſicher ſchlafe, Römerwein ſchlürfe aus goldner Schale, während die Meinen Mangel und Gefahr leiden. Laß mich fort!" Sie hob die Hand: — es ſollte eine Bitte ſein, aber es glich einer Drohung. „Kleine," ſprach Auſonius nun ernſter, „laß die Thorheit. Meines Neffen thörichte, unziemliche Rede hat dich gekränkt, — ich verwies ſie ihm: er wird dir abbitten." Biſſula machte eine verächtliche Bewegung. „Und alles wird vergeſſen ſein." — „Soll ich vergeſſen meines Volkes?" — „Vergeſſen? Nein!

Aber allmählich dich desſelben — — entwöhnen. Du ſtaunſt? Wohlan: dieſer unwichtige Anlaß mag die wichtige Eröffnung beſchleunigen, die ich dir zu machen habe. Du denkſt daran, mich zu verlaſſen? Gieb das auf: liebes Mädchen," — er bezwang ſich und fuhr kühler fort: „mein Töchterchen, — du wirſt mich nie mehr verlaſſen."

Hoch erſtaunt riß Biſſula die Augen auf: mit der Angſt des umſtellten Rehes maß ſie den Römer. Ganz nahe hörte man den ehernen Schritt einer zur Ablöſung anziehenden Kohorte: aber die Zeltgaſſe verdeckte ſie noch dem Blick. „Was willſt du ſagen?" ſtammelte ſie. „Ich will ſagen," erwiderte Auſonius feſter, ſtrenger, als er je geſprochen — der jetzt geahnte Widerſtand erbitterte ihn und er war entſchloſſen, ſeinen Willen durchzuſetzen — „ich will ſagen, daß ich beſchloſſen habe, meinen früheren Plan auszuführen. Ich nehme dich als meinen Gaſt — auf unbeſtimmte Zeit — als mein Töchterchen," fügte er vorſichtig bei — „mit mir — nach Burdigala." „Nimmermehr!" rief Biſſula, beide Arme in hohem Schrecken erhebend. „Ja, gewiß!" — „Ich will aber nicht! Ich? — fort vom See? — Von —? Von den Meinen —? Nein! Nein! Nein!" — „Ja, ja, ja! Das iſt nicht tyranniſch, nicht grauſam, wie du jetzt denkſt!" — „Wer will mich zwingen?" — „Ich! Wir zwingen auch die Kinder, die wir erziehen, zu ihrem Heil. Du begreifſt dein wahres Glück nicht: — ich zwinge dich dazu."

„Ich bin aber kein Kind. Ich bin . . ." — trotzig trat ſie gegen ihn. „Gefangen biſt du! Vergiß das nicht! Du mußt folgen deinem Herrn, und der —" „Bin ich," ſprach eine tiefe Stimme.

Saturninus trat zwiſchen beide: er hatte die Kohorte herangeführt: mit feſtem Griff hielt er Biſſula, die, wie

von Schwindel umgetrieben, ſich drehte und unwillkürlich wieder auf die Wallkrone hatte ſpringen wollen.

„Vergiß das nicht, Auſonius!“

Unwillig über die Störung, verwirrt, beſchämt trat dieſer zurück. „Was thuſt du?“ — „Ich ſchütze meine Gefangene.“ — „Gegen wen?“ — „Gegen jede Bedrohung: gegen Tücke wie gegen Zwang, — auch gegen wohlgemeinten.“ Sprachlos blickten beide zu ihm auf: in das Dankgefühl des Mädchens miſchte ſich aber leiſe Furcht: — auch vor dieſem Beſchützer.

Auſonius fand zuerſt das Wort wieder. Ärgerlich, eiferſüchtig, argwöhniſch rief er: „Und wer ſchützt ſie gegen — dich?“ — „Nichts, und niemand — als mein eigner guter Wille!“ „O gieb mich frei,“ rief Biſſula, verzweifelt beide verſchlungene Hände zu dem Tribun emporhebend. „Damit du den Barbaren alles erzählſt, was du bei uns gehört und geſehen? Nein, Kleine — du bleibſt — vielleicht für immer! Nichts da von entſpringen! Höre, Landsmann!“ — er winkte, — „führe ſie in ihr neues Zelt! — Halte dort die Wache, bis ich aufbreche heute Nacht: — dann löſt dich der Bataver Rignomer ab. Und höre, ſage meinem Schreibſklaven, auch bei Tage ſoll er ſie . . . —“, den Reſt flüſterte er in des Soldaten Ohr, der das ratloſe, beſtürzte Mädchen am Arme fortführte. Ohne Wort ſchieden Auſonius und Saturninus voneinander: letzterer grüßte ehrerbietig: aber der Gereizte ſah den Gruß nicht oder wollte ihn nicht ſehen. —

Zwölftes Kapitel.

Seit geſtern ſchien das Regengewölk, das ſo lange dicht und ſchwer die Häupter der Berge verhüllt und ſich in grauen Gehängen bis auf die Seefläche geſenkt hatte, lichter und lichter zu werden. Über die Wipfel der Wälder hin zogen ſich noch einzelne Schleier: aber vom Säntis herab und vom Tödi fielen die Nebel. Und bevor die Sonne dieſes Tages verſank hinter den Waldhöhen des Weſtſee's, brach ſie einmal — zum erſtenmal ſeit geraumer Zeit — hindurch, See und Land auf wenige Augenblicke blutrot beleuchtend: die Fiſche ſprangen ſofort gierig nach den Mücken, die ſich da in dem lang entbehrten Lichte ſonnten und matt, mit feuchten Flügeln, ganz nahe dem Waſſerſpiegel flogen: — dann tauchte die glühende Scheibe wieder in die langgezogene Wolkenwand. Kreiſchend zog der Reiher aus dem Schilf, landeinwärts. —

Der Wind ſchien umzuſpringen. Bald hierhin, bald dorthin jagten die Wolken über den Himmel. Anders gingen die Wellen des Sees, noch der alten Windrichtung folgend, anders oben die Wolkenzüge.

Vor dem Nordthor des Lagers, der Porta prätoria, aber mehr gegen Weſten hin, lagerten an dieſem Abend die bataviſchen Söldner vom Niederrhein. Mißmutig ſchürte der Centurio, im römiſchen Dienſt lange bewährt, mit Halsketten und auf dem Bruſtpanzer mit Ehrenzeichen für tapfre Thaten geſchmückt, ein Mann von etwa vierzig Jahren, das qualmende Feuer, das man in den naßkalten Wäldern nicht gern ausgehen ließ. „Da!“ brummte er, „Fiff! Da erliſcht es. Alle beide, Vulkan und Loge, habe ich umſonſt angerufen. Vulkan hilft mir nicht, weil ich Barbar, — Loge nicht, weil ich den Römern diene. Wir

Söldner haben keine helfenden Götter mehr: — weil wir keines Volkes ſind.“ „Ha, Rignomer,“ lachte der andere, ein junger Mann mit rotſproſſendem Flaumbart, „ich halt' es unter allen Göttern nur mit einem: — dem Gott des Sieges!“ — „Und gerade der, gerade Wodan hat uns verlaſſen, Brinno. Überall ſiegen die Germanen — das heißt: die Völker, die gegen Rom, nicht wir germaniſchen Söldner, die wir für den Kaiſer fechten. Und furchtbar bluten in jeder Schlacht — gerade wir Söldner.“

„Weil ſie uns ſtets auf den bedrohteſten Fleck ſtellen, dieſe ſchlauen Walen,“ zürnte nun auch Brinno. „Weil Wodan uns gram iſt,“ raunte der Centurio. „Wir ſollen nicht mehr fechten für Rom gegen die anderen Germanen. Er will es nicht mehr!“

„Was ‚Germanen‘! Das iſt ein Wort, wie ‚Barbaren‘: die Walen haben's aufgebracht, nicht wir. — Was gehn mich dieſe ‚Alamannen‘ an? Ich bin Bataver: — Franke, wenn du's lieber hörſt.“ — „Ja, das hör' ich lieber.“ — „'s iſt aber jünger!“ — „Jedoch ſtärker, — weil größer!“ — „Was gehen mich, frag' ich noch einmal, dieſe dickköpfigen Sueben an? Mit ihrem Schweif auf dem Wirbel! — Ich verſtehe kaum, was ſie lallen!“ — „Aber wir ſind alle, wir Blauäugigen, Gelbhaarigen, Söhne derer von Asgardh! Wir alle ſind von Aufgang her den großen Waſſern entgegengerückt! So lehrten's die Väter, ſo ſingen's die Harfenleute. Und überall, an Rhenus und Danubius, ſcharen ſich die Gaue, die Völkerſchaften zuſammen, die ſonſt ſich ſo grimmig befehdet. Das iſt Wodans Werk! Er ruft die Enkel Asgardhs gegen Rom! — Dies iſt mein letzter Feldzug unter den Drachenzeichen: — in ein paar Tagen iſt meine Dienſtzeit um —: dann geh' ich heim und baue meine Scholle an der Yſſala, wo die Mutter und die Geſchwiſter mein warten, — baue

ſie mit dem beſſern, dem römiſchen Pflug. — Und muß ich nochmal kämpfen, — dann kämpf' ich für meine Scholle gegen Rom! Wir haben allzuwenig Raum, wir Franken, da unten im Rheinſumpf! — Wir müſſen hinein ins ſchöne Gallien." — „Nun, dieſer Krieg der Römer wird bald zu Ende ſein. Ein unblutiger Sieg." „Wer weiß!" Hier warf ſich der Centurio neben Brinno auf die Erde und raunte in ſein Ohr: „Ein Gaugenoſſe von mir, der ſchon früher unter Kaiſer Valentinian hier an dieſem See gegen die Alamannen kämpfte, hat mir erzählt, weshalb er, voll Angſt und Grauen, plötzlich den Soldvertrag gekündet hat: in einer Schlacht — die Römer verloren ſie — brauſte dem Keil der Alamannen auf weißgrauem Roß Einer voran, wider den kein Mann die Hand erhebt, ohne es für immerdar mit Wunſch und Wonne zu verderben." „Wie?" fragte Brinno, halb ungläubig, halb furchtſam: „Er — er — ſelber?" Rignomer nickte bedeutungsvoll: „In eines greiſen Herzogs Geſtalt! So flüſtert die Sage. Von der Himmelsburg ſteigt er hernieder, wann heiße Gefahr die Waldleute am See hier bedroht, warnt ſie, verhüllt ſie mit ſeinem dunkeln Wolkenmantel vor den Augen der Feinde, lehrt ſie Siegrunen auf unerſteigbarem Berge und trägt ſie plötzlich heran auf den Adlerflügeln des Sturmwinds. Gegen den kämpfe ich nicht! Nur gegen Menſchen hab' ich dem Imperator zu dienen geſchworen. — Aber horch: — ein Tubaruf von unſeren Vorpoſten! Wen bringen da unſere Reiter?" — „Eine Botſchaft der Alamannen, ſcheint es!" — „Ja, einen Führer — und zwei Gefolgen. Welch' ein Jüngling! — Halt, junger Held: wenn du ins Lager willſt zu dem Feldherrn, — nur je einer darf hineinreiten — muß ich dir vorher die Augen verhüllen. Steig' ab! Du willſt nicht? Ja, dann kehr' nur wieder um."

Das war ein harter Schlag gegen Adalos Hoffnungen! Er hätte ſo gern geſehen, ſcharf geſehen im Römerlager: — Gräben, Wälle, Thore und — zwei Menſchen innerhalb jenes trotzig-dräuenden Pfahlwerks. Mißmutig ſtieg er ab. Eine dicke Wolldecke ward ihm, wie ein weiter Sack, in lockeren Falten über das Haupt geſchlagen und unter dem Kinn zuſammengebunden: Rignomer faßte ſeine Hand und führte ihn bis an das Thor, wo ein Centurio der Thraker den Sendboten der Barbaren in Empfang nahm.

Auch Adalos beide Begleiter ſtiegen ab, banden die drei Roſſe an die nächſten Tannen und lagen bald plaudernd mit den Batavern — das ſchlechte Latein der Grenzgebiete mußte freilich gar oft den ganz verſchiedenen Mundarten das Verſtändnis vermitteln — um das Wachtfeuer, das nun, mit Anſtrengung, friſch entzündet worden: denn es dunkelte ſtark.

Alsbald erſcholl von dem Waldweg her, auf welchem die Geſandtſchaft gekommen, ein ſeltſam Gebrumm, das näher und näher kam. Alle, auch die beiden Alamannen, ſprangen überraſcht auf. „Ein Bär?“ — „So nah dem Feuer?“ — „Durch unſere Vorpoſten geſchlichen?“ Und ſie griffen nach den gekreuzt zuſammengelegten Speeren.

Doch da bog um die Wendung des ſchmalen Waldſteiges ein Bataver mit hellem Lachen: er deutete hinter ſich. „Seht, Waffenbrüder! Ein ſarmatiſcher Gaukler! Mit einer zahmen Bärin! Sie tanzt nach ſeiner Schwegelpfeife! Das iſt drollig.“ Da entfuhr dem einen Alamannen ein Ruf des Staunens: er ſperrte Augen und Mund auf: „Das iſt ja —“ Doch der andre ſtieß ihm den Ellenbogen in die Rippen: „Eine Bärin! Ja! Haſt du noch nie eine geſehn?“

Und nun kam in den Schein des Feuers ein Mann

in sarmatischer Tracht, — zusammengenähte, schwarze Schafsfelle, die Wolle nach innen gewendet: — er führte an ledernem Halsband eine große Bärin.

Hinter ihm schleppte sich, gleichfalls in ein Ziegenfell gehüllt, sein Knecht, der in einem Ranzen wohl den Reisevorrat trug: es war ein armer Krüppel, ein Knabe; halb lahm, kam er mit Hilfe einer Krücke nur langsam vorwärts: er konnte wohl nur schwer gehen und stehen: denn da der dritte Bataver ihm einen Stoß mit dem Schaft des Speeres gab, ihn mahnend, näher an das Feuer zu treten, fiel der Arme mit einem dumpfen Schrei ins Gras.

Der Söldner rief ihm, unter römischen und germanischen Scheltwörtern, die Frage zu, was *seine* Kunst sei? Er rührte sich nicht. —

„Da kannst du lange fragen," lachte sein Herr, „der Junge ist stumm. Und fieberkrank. Er fürchtet die Menschen. Laßt ihn liegen!" Der Knabe kroch unter das dichteste Gebüsch, weit ab vom Feuer: man konnte von der Wachtstätte aus ihn kaum wahrnehmen; man sah nur, daß sein krauses Lockenhaar ganz kohlschwarz war; er zog ein kleines irdenes Töpfchen hervor, träufte daraus Tropfen auf seinen kranken Fuß und rieb ihn emsig mit der Hand.

Dreizehntes Kapitel.

Lange, sehr lange schien es der Ungeduld Adalos zu währen, wie er — sein Unmut glaubte, mit absichtlicher Verzögerung — in dem weitläufig angelegten Lager Hügel auf Hügel ab umhergeführt wurde, bis endlich sein Führer ihn anhielt und man ihm die Hülle vom Haupte nahm.

Er befand ſich in dem Zelt des Präfekten. Dieſer ſelbſt — zornig erkannte er ſogleich den Freund Biſſulas — und eine Anzahl anderer Heerführer ſaßen und ſtanden vor ihm. Man hatte Zeit genug gehabt, ſie zu verſammeln, während der Barbar kreuz und quer durch die Zeltgaſſen in verwirrendem Zickzack geleitet worden war.

Stumm begrüßte er Auſonius — es entging ihm nicht, daß die Augen der Feinde bewundernd auf ihm ruhten, — der ihm winkte, ſich auf einem Feldſeſſel niederzulaſſen. Aber trotzig blieb der Jüngling ſtehn.

Umſonſt bemühte er ſich, in dem reich geſchmückten Raum umherblickend, eine Spur — nicht von der Kleinen ſelbſt — das wagte er nicht zu hoffen! — aber von irgend einem ihr gehörigen Gewand oder Gerät zu entdecken: hier waren nur Waffen und Papyrosrollen zu ſehen.

Auſonius hob an: „Du verſtehſt, Alamanne, die Sprache Roms, da du allein, ohne Dolmetſch, gekommen?“ Adalo nickte. „Sei willkommen! Wir erwarteten ſolche Sendung. Du erbitteſt den Frieden?“ Zornig warf der junge Held das ſchöne Haupt zurück, daß ihm die langen Locken auf die Schultern rieſelten: er erwiderte funkelnden Auges: „Freien Abzug biet' ich euch an“ „Ha, frecher Barbar!“ ſchrie Herculanus. Aber Saturninus winkte ihm unwillig, zu ſchweigen, und fragte dann ſehr ruhig: „Sind wir eingeſchloſſen?“ — „Noch nicht! Aber nur deshalb nicht, weil wir noch nicht wollten.“

Saturninus warf dem Präfekten einen vielſagenden Blick zu. „Prahlerei!“ meinte dieſer in griechiſcher Sprache. „Und warum,“ höhnte Herculanus, „habt ihr uns noch nicht vernichtet?“

„Der Ausgang, Römer, liegt in der Götter Hand. — Angegriffen haben wir deshalb nicht, weil wir, die wir den Kampf nicht ſcheuen, vielmehr — ihr wißt es

genau! — ihn lieben, weil wir diesmal den Frieden wollen, — oder doch unsere weisen Führer wollen ihn, die weiter denken, als meine Jugendgenossen. Der große Völkerbund der Alamannen will nicht nur diesem Streifzug, er will dem ganzen, viele Menschenalter hindurch brennenden oder doch glimmenden Krieg mit euch durch Vertrag ein Ende schaffen für immerdar: nicht Waffenruhe, Frieden wollen wir mit Rom."

Aufmerksam forschte Saturninus: „Ist das dein Gedanke, Jüngling?"

„Ich sagte schon: es ist die Wahl unserer Weisen, zu denen ich wahrlich nicht zähle. Aber auch ich erkenne, daß der Verkehr mit euch über den Grenzwall hin, wann die Speere in der Halle lehnen, unserem Volk allerlei Vorteile bringt: wir haben euch schon manches abgesehen, — noch mehr müssen wir von euch lernen." „Weshalb aber," fiel Ausonius ein, „wenn ihr dies einseht, brecht ihr seit Jahrhunderten immer wieder jeden Vertrag, jeden Waffenstillstand? Ihr rühmt euch gern der Treue als einer Tugend eures Volkes, ihr Germanen, und wir müssen auch den treuen Dienst eurer Söldner unter unseren Fahnen loben. Weshalb aber brecht ihr hier, an den Grenzen — und zwar all' ihr vielnamigen Völker, Alamannen wie Franken, Goten wie Quaden und Markomannen, ganz gleich in solcher Untreue, — weshalb zerreißt ihr Jahr um Jahr immer wieder Frieden und Vertrag? Unsere Kohorten, genötigt unaufhörlich in euren Waldsümpfen hin und her zu waten, schelten euch mit grimmem Haß das falscheste der Völker! Warum brecht ihr immer wieder über unsre Grenzen, einem Waldstrom gleich?"

„Einem Waldstrom gleich! — Du hast, wohl ohne es zu wissen, das rechte Wort gesagt. Ich schweige davon, daß gar oft nicht wir die Verträge brechen, sondern,

vielleicht gegen des Kaiſers Willen, eure Heerführer, eure Grenzbeamten: Zwingburgen bauen ſie, wider die Verträge, auf unſerer freien Erde, und die Lieferungen, die ihr uns nach den Verträgen ſchuldet, unterſchlagen ſie: an Getreide zumal."

„Warum," fragte Saturninus, ſich vom Sitze erhebend, ernſt, aufmerkſam, „baut ihr nicht ſelbſt das Getreide, das ihr braucht?"

„Wir können nicht! Das Land genügt nicht unſerer ſchwellenden Volkszahl. Die Götter mehren uns wunderbar: ſie müſſen wollen, daß wir wachſen, daß wir überquellen. Wohl ziehen Hunderte, ja Tauſende aus der heranwachſenden Jugend jedes Jahr davon, euch zu dienen als Söldner, als Grenzer. Wohl ſenden wir oft ein ganzes Drittel der Jünglinge, durch das Los gekoren, ſich neue Heimat zu ſuchen, wohin der Vogelflug ihnen winkt nach dem Willen der Götter: — all' das, — es reicht nicht!"

„So wäre es," forſchte Saturninus, mehr mit ſich ſelbſt, als mit dem Abgeſandten ſprechend, „nicht Mutwille?" —

„Mutwille, wähnt ihr, hätte ſeit unſrer älteſten Ahnen Gedenken — treu und traurig und ſtolz haben's die Sagen bewahrt — immer wieder und wieder unſere faſt nackten Helden in die Speere getrieben eurer erzſtarrenden Legionen? Ja, wären's nur wir Jünglinge! Wir lieben's allezeit mehr, mit Blut — der Feinde oder dem eignen — was wir brauchen, zu gewinnen, als mit der Pflugarbeit. Aber glaubt ihr, daß aus Mutwillen unſere Graubärte, daß ganze Völker mit ihren Weibern und Kindern, mit Knechten und Mägden, mit ihren Herden und Wagen immer wieder über eure Grenzen nach Mittag und nach Niedergang dringen, nicht eine Kriegerſchar auf frohem Beutezug, nein, ganze Völker auf müheſchwerer Wanderung,

vorwärts drängend, weil von andern gedrängt, ſchiebend, weil geſchoben, aus Mitternacht und Aufgang von andern Germanen und von Sarmaten, aber die alte Heimat nicht räumend, ſondern durch die Zurückgebliebenen behauptend, bis auch dieſe weichen müſſen? Mutwille, glaubt ihr, hat dieſe Hunderttauſende ſo oft an und über eure Grenzen gelockt — meiſt ins ſichere Verderben? O nein! Uns treibt nicht Übermut — uns treibt die mächtigſte der Göttinnen —: die Not! Ungern nennt ein Mann ihren Namen: denn die Frau mit dem ehernen Gürtel, die einzige Unerbittliche der Gottheiten, — ſie iſt die Mutter der drei Schickſalsſchweſtern, die auch ihr verehrt, und oft würgt ſie mit ihrem Gürtelband den Menſchen, der leichtſinnig ſie herbeibeſchwört. Hütet euch, Römer! — Vor unſerem Antlitz ſtehet nur ihr, freilich ein waffengewaltiges Reich: — aber hinter uns dräuet und treibt die furchtbare Mutter der Nornen! Wir haben keine Wahl. Zu eng ward das Land: — wir müſſen überquellen, was immer werden mag aus den das alte Bett mit Brauſen verlaſſenden Fluten. — Und deshalb wahrlich mit Fug, klugredender Römer, ſprachſt du vom Waldſtrom. Glaubt es mir: unabläſſig werden wir brechen über eure Grenzen, ſeien ſie noch ſo furchtbar mit Männern und Mauern geſchirmt, bis entweder wir alle, wir ungezählten Völker der Germanen, untergegangen ſind, oder bis wir Land genug gewonnen, darauf zu leben. Erſt dann wird Friede ſein.“

Vierzehntes Kapitel.

Großen Eindruck machten die offenbar aus tiefer Überzeugung geſchöpften und mit warmer Empfindung vorgetragenen Worte. Herculanus zuckte verächtlich die Achſeln. Saturninus ſchaute, ernſt, ſchweigend in das Leere: — in die Zukunft. — Erſt nach geraumer Zeit fand Auſonius ein Wort: „So hab' ich's nie geſehn! — — Iſt das deine Weisheit?“ — „Nochmal ſag' ich's: die unſerer Weiſen: Herzog Hariowald hat mich's gelehrt. Aber die Not unſeres Volkes ſchreit ſo laut, — auch ein Unerfahrner muß vernehmen ihren Ruf: ‚Land oder Untergang‘! Deshalb frag' ich euch im Namen unſeres ganzen Völkerbundes — wir Alamannen weichen an Heldentum keinem Volk auf Erden! — wollt ihr uns, unſere Speere für euch gewinnen, auf immerdar, gegen all' eure Feinde, — zumal gegen die falſchen Franken, unſre wie eure böſen Nachbarn — wollt ihr das?“

Aufmerkſam lauſchten die Römer: — keiner unterbrach ihn. „Wohlan, es giebt ein Mittel: — aber nur *eines*!“ Er hielt inne. „Sprich,“ mahnte Saturninus eifrig. „Räumt alles Land, das ihr noch innehabt, aber nur ſchwer ringend noch behauptet, räumt alles Land im Norden zwiſchen dieſem See und dem rechten Ufer des Rhenus, bis dahin, wo der Moenus mündet unter eurer Zwingburg Mogontiacum, und alles Land im Süden dieſes Sees bis an den Kamm der Eisalpen!“ „Unverſchämter!“ rief Herculanus.

Auch die übrigen Heerführer ſparten nicht Worte des Zorns. „Nicht übel!“ lächelte Auſonius.

Nur Saturninus ſchwieg: er dachte, wie der große Kriegsheld Aurelianus in ganz ähnlicher Weiſe, wie hier

verlangt ward, die ſtolze Eroberung Trajans, Dakien, geräumt und dadurch auf lange Zeit die Goten an der Donau zu Ruhe gebracht hatte.

Aber Adalo fuhr fort. „Thut es, thut es halb freiwillig, thut es gegen wertvollſten Entgelt, — denn ich ſag' euch, ihr müßt in Bälde doch. Dann aber gezwungen und ohne Gegendienſt. Thut es in Güte! Denn durch unſer Volk geht eine ſtolze Weisſagung: der Alamanne tummelt einſt ſeine Roſſe vom Alpenſchnee bis an den Wasgenwald."

Da ſtand Auſonius unwillig auf. „Kein Wort mehr! Als einzige Antwort bringe den Deinen den alten Römerruf: ‚Weh den Barbaren!'"

„Weh den Barbaren!" wiederholten laut rufend die Heerführer. Aber Saturninus ſchwieg. — .

„Bevor ich ſcheide," ſprach der Jüngling — mühſam ſuchte er die heiße Erregung, die bange Sorge zu verbergen, die ihn jetzt durchzitterte: — „hört noch einen Auftrag. — Ihr — habt gefangen — eine Tochter unſeres Volks."

Höchſt aufmerkſam richteten ſich auf ihn ſechs Augen. „Ich bin beauftragt, — ſie — loszukaufen." Trotz aller Anſtrengung, ruhig, kalt zu ſcheinen, bebte ihm die Stimme. „Biſt du Biſſulas Verwandter? — Sie hat keinen Bruder!" — meinte Auſonius argwöhniſch. „Oder ihr Geliebter?" forſchte Herculanus. Gluten flammten auf in des Jünglings Antlitz, zornig furchte er die Brauen: „Nicht ihr verſippt, nicht verlobt. Beauftragt — ich ſagte es ſchon — bin ich, ſie loszukaufen. Nennt den Preis."

Auſonius wollte abweiſend erwidern. Aber Saturninus kam ihm raſch zuvor: „Du zahlſt jeden?" — „Jeden." — „Iſt ſie eine Königstochter oder eine Edle, daß die Ihrigen ſo hohen Wert auf ihre Freiheit legen?"

„Sie iſt eine freie Jungfrau unſeres Volks und hat ſo viel Recht wie eine Königin auf unſeren Schutz.“ „Nun, euer Schutz,“ lachte Herculanus, „hat ihr nicht eben viel geholfen.“

„Ich will ſie aufwiegen — in Silber, muß es ſein in Gold: — ihr ganz Gewicht —“ „Pah,“ ſchmunzelte Auſonius, „will nicht viel ſagen! Sie wiegt nicht ſchwer, die Kleine. Gieb dir keine Mühe: — ich gebe ſie nicht frei!“ „Vergieb, Präfekt,“ ſprach da Saturninus ruhig, — er verwandte aber kein Auge von Adalo: — „ich erinnere dich noch einmal, — die Barbarin iſt nicht deine, — ſie iſt meine Sklavin.“ „Was? O Götter!“ ſchrie Adalo, außer ſich vor Schrecken und Schmerz. Lebhaft machte er zwei Schritte gegen den Römer.

„Iſt es möglich — iſt es wahr? Sage nein, Auſonius?“ Faſt flehend klang nun die Stimme des ſonſt ſo Trotzigen. „Leider iſt es ſo,“ antwortete verdrießlich der Gefragte.

Saturninus aber — er wußte nun, was er wiſſen wollte — bemerkte ruhig: „Die Gefangene iſt mein Eigentum. Und um Gold iſt ſie mir nicht feil. Aber ich gebe ſie frei, wenn du . . . —“ hier erhob er ſich, trat auf Adalo zu und flüſterte in ſein Ohr. Zornig fuhr der Alamanne auf: „Wo wir verſchanzt ſtehen und wie ſtark wir ſind? Komm in die Wälder, Römer: dort wirſt du's erfahren!“

Kalt trat Saturninus zurück. „Wie du willſt. Nie mehr ſieht die Rotlockige die Ihrigen.“ „Und bedenke, Barbar,“ ziſchte Herculanus, nun auch aufſtehend, „man bedarf nicht der Folterſchrauben, um eine — Jungfrau ſehr, recht ſehr zu peinigen.“

Mit einem Aufſchrei fuhr der Jüngling an den Griff des Kurzſchwerts an ſeiner Seite. Aber er faßte ſich.

Nur einen Blick warf er auf Herculanus, den dieſer nicht ertrug: blinzelnd ſah er zur Seite.

Adalo jedoch, von tiefem, bitterem Weh gequält, ſah fragend, forſchend nach Sinnesweiſe und Eigenart, erſt in des Saturninus männlich ſchönes, ſtrenges Antlitz: — dann muſterte ſein Blick des Auſonius gutmütige, aber des Ausdrucks der Willenskraft völlig entbehrende Züge. Er ſeufzte tief. Allein er fühlte, wie aller Augen ſcharf auf ihn gerichtet waren: er nahm nun die ganze Kraft zuſammen und ſagte ruhig: „Geſchieht ihr Leid, wird ihr Volk ſie furchtbar rächen.“ Der ſtark verhaltene, aber abgrundtiefe Grimm in dieſen kargen Worten verfehlte nicht des Eindrucks. Er wandte ſich, ohne Scheidegruß, zu gehen.

Schon ſtand er unter den Vorhängen des Eingangs: da rief Saturninus: „Und wie heißt der Geſandte des Alamannenvolks?“

Der Jüngling wandte ſich raſch und, alle Anweſenden in einem Blick zuſammenfaſſend, rief er: „Adalo, Adalgers Sohn. Ihr ſollt den Namen merken.“ Damit ſchritt er vor das Zelt.

„Oheim,“ rief da Herculanus, „war das nicht jener Name? Ja, ja, er iſt es: der ‚Mars der Alamannen‘! Laß ihn ergreifen — und der Krieg iſt aus!“

Bevor Auſonius antworten konnte, ſprach Saturninus, aus dem Zelte eilend: „Hüte dich, Auſonius! Dieſem Neffen ſcheint nichts heilig zu ſein im Himmel und auf Erden. — Aber die Augen muß man ihm raſch wieder verbinden, jenem Barbaren: er blickt wie ein Adler.“ Und er eilte aus dem Zelt, dem Geſandten nach.

Auſonius aber ſagte, verſtimmt durch gar manches, äußerſt verdrießlich, in einem Ton, wie er bei dem Gutmütigen faſt unerhört war: „Du mißfällſt mir ſchon lange,

Neffe Herculanus. Bin ſehr unzufrieden mit dir. — Sehr! — Recht ſehr!“ —

Und mit haſtigem Schritt ging er an dem Betroffenen vorbei, deſſen beſchwichtigend vorgeſtreckte beide Arme unwirſch zur Seite ſchiebend. — Einen Unheil verkündenden Blick warf ihm der Neffe nach.

Fünfzehntes Kapitel.

Einſtweilen hatten die Bataver, die beiden Begleiter Adalos und der Bärenführer ſich friedlich plaudernd um das Feuer gelagert.

Es fehlte — im allgemeinen — ſo völlig an dem Gefühl der Zuſammengehörigkeit der verſchiedenen germaniſchen Stämme, daß es den Alamannen gar nicht einfiel, den Batavern darüber laute Vorwürfe zu machen oder auch nur im Stillen zu grollen deshalb, weil dieſe unter römiſchen Fahnen andere Germanen bekämpften: fochten doch gelegentlich auch alamanniſche Söldner wie gegen andere ſo gegen germaniſche Feinde Roms. So kreiſte die römiſche Bronzeſchale, gefüllt mit dunkelrotem Räterwein, auch unter den beiden Alamannen; und recht gern tranken die Bataver von dem Meth, den die Gefolgen Adalos in länglichen Holzgefäßen, über den Rücken geſchnürt, mitgeführt hatten.

Denn groß und häufig wiederkehrend war ſchon damals der alamanniſche Durſt: ungern hätten die Wackern — Bewirtung im Feindeslager war doch nicht vorauszuſetzen — für die vielen Stunden des Hinwegs, des Wartens und des Rückwegs jeglichen Trunkes gedarbt. Der Sarmate

trank, in schöner Unparteilichkeit, abwechselnd bald Wein, bald Meth. Auch er hatte sich, auf einen Wink Rignomers, an das Feuer gesetzt.

Die Bärin lag, lang ausgestreckt, neben ihm, während er anhob, scharf geschliffene Messer abwechselnd in die Luft zu werfen und behend aufzufangen, zum Staunen der Bataver, die ihm dafür kleine Kupfermünzen zuschoben. — Sein lahmer Begleiter lag im Busch und schlief bald so fest, daß er schnarchte.

„Ah," rief Rignomer, sich den Flachsbart mit dem nackten Arm wischend und dem Alamannen das „Lägel" zurückgebend, „Fro lohne dir den Trank! So hat mir kein Naß mehr gemundet, seit ich der Yssala und meiner Mutter Erdkeller den Rücken gewendet. Die braut ihn noch stärker." „Wein schmeckt doch besser," meinte sein Landsmann. „Besser im Munde, Brinno: aber Meth und Ael schmecken besser im Herzen: 's ist Heimat-Trank! Und das beste am Trunk ist doch nicht der nasse Schwall, der durch die Gurgel rinnt, sondern das Andenken an manche frohe Stunde früheren Trunkes, das darüber schwebt wie ein Reiher mit rauschendem Flügelschlag. — Nun, Alamanne, wann geht es an das Hauen? Und werdet ihr zu uns kommen oder müssen wir euch aufsuchen?" „Wie der Herzog will," antwortete der Gefragte, die Schale leerend, „und der waltende Wodan." Da zuckte es über des Batavers Gesicht. „Nenne mir den nicht! Ihn scheue ich! Euch Haarschopfträger fürchte ich nicht! Schon manchen von den Euern habe ich mit der Linken an seinem Suebenschweif gepackt von hinten und ihm von vorn mit der Rechten das kurze Römerschwert in die Kehle gestoßen. Aber den Manteltragenden scheu' ich! Gram ist er uns Soldkämpfern! Mir ist, er schwebt in den Lüften gegen uns, wo immer wir fechten. — Da,

Gaukler, trinke noch einmal. Und dann zeige — deine Künſte haben wir nun geſehn —, was dein Bär gelernt hat. Soll dein Knecht da im Gebüſch, der Lahme, nicht auch was haben? Aber wo iſt er denn geblieben?“

„He, Zizais, Hund von einem Krüppel, biſt du ſo taub wie ſtumm, wo ſteckſt du? Seht, da liegt er an der Quelle dort, — näher an dem Graben: er hat das Fieber, er ſuchte das Waſſer. — Nun rühre dich, braune Tanzmaid!“ Und er raunte dem Tier in das Ohr, worauf es ſich brummend auf die Hinterbeine hob: der Gaukler ſteckte ihm durch die Vorderpranken ſeinen langen Stock und nun drehte ſich die ungefüge Geſtalt langſam im Kreiſe, nach dem Takt einer eintönigen, traurigen Weiſe, die er ihr zuerſt auf der Schwegelpfeife vorſpielte, dann aber vorſang, den Takt dazu auf einem bronzenen Becher mit der Meſſerklinge ſchlagend. Laut lachten die Männer über die ungeſchlachte Tänzerin. „Ha,“ fragte Rignomer, „wie heißt die zierliche Jungfrau?“ — „Bruna. Sie kann auch weisſagen. Gieb acht! Frage ſie, was du willſt.“ Dabei legte er, während er ihr den Stock aus den Pranken nahm, die Hand auf der Bärin Haupt. Das Tier ſank nun auf die Vorderfüße nieder und blinzelte verſtändig zu ſeinem Herrn auf, der ihm Brot in den Rachen ſchob.

„Nun, du weiſe Wala,“ lachte Rignomer, „werden die Römer ſiegen in der nächſten Schlacht?“

Der Sarmate fuhr leiſe dem Tier, gegen den Strich der Haare, wider die Stirn: unwillig brummend ſchüttelte die Bärin den Kopf. —

Der Bataver erſchrak: ſein Lachen verſtummte. „Sie iſt Donars Freundin,“ ſprach er betroffen. „Der redet aus ihr. — Ich hab's wohl gedacht.“ Er ſprach, als ſei die Schlacht ſchon geſchlagen und verloren.

„Nun,“ tröſtete der Gaukler, „ich will einmal für dich

fragen. Bruna, kluger Waldgeiſt, ſchau' dir einmal dieſen Helden genau an: — kommt er aus dieſem Kriege heil zurück zu ſeiner Mutter, die den guten Meth braut?" Dabei ſtrich er leiſe dem Tier von der Stirn ab nach der Schnauze: Bruna nickte bejahend.

„Danke dir, Donar," rief Rignomer heiter. „Was ſchert mich der Römer Sieg! Ich ziehe bald nach Hauſe! — Höre, Mann, die kluge Wahrſagerin gefällt mir. Iſt ſie dir feil?" Der Sarmate machte ein bedenklich Geſicht. Die Frage kam ihm offenbar ſehr unerwartet.

„Nicht gern — nicht billig," — ſprach er zögernd: er wollte Zeit gewinnen, nachzudenken. — „Leb' ich doch von ihren Künſten, — mehr als von den meinen." „Du haſt recht, Rignomer," fiel Brinno ein. „Es iſt oft ſo langweilig im Lager, wenn wir nicht Dienſt haben. Das brächte Kurzweil." — „Und ich möchte ſie wohl erſchrecken, die Walen, die ſtolzen Legionare, die auf uns Hilfstruppen ſpöttiſch herabſehen, aber im Kampf uns ſtets auf den blutigſten Poſten ſchicken." „Das Tier iſt wohl aus dieſen Wäldern?" fragte Brinno. Der Gaukler nickte. „Ei," lachte Rignomer, „dann müſſen wir ſie haben. Wir bringen ſie Biſſula, der Kleinen: die braune Alamannin zu der roten." „Wer iſt Biſſula?" fragte der Gaukler gedehnt. „Das liebreizendſte Mädchen, das ich je geſehen," rief Brinno raſch. „Ja! Alle ſind ihr gut, die ſie ſchauen," fuhr Rignomer fort. „Abſonderlich wir Germanen!" — „Ei, auch die Römer, mein' ich! Wenigſtens die meiſten! Aber ſie ſitzt oft ſo traurig und ſchaut, wie ſehnend, in die Wälder. Die Landsgenoſſin ſoll ihr Kurzweil ſchaffen. Ich kaufe dir das Tier ab."

„Nein, nein! Nicht gern! Trenne mich nicht gern von ihr. Aber" — und hier leuchtete des Mannes Auge — „weißt du was? Nimm mich mit, ſamt dem Tier" (und

mit meinem Knecht, wollte er ſagen —: da er aber denſelben nicht mehr an der Quelle liegen ſah und auch nicht an dem früheren Platz, unterdrückte er den Zuſatz) „in das Lager auf ein paar Tage — bis ihr des Spielzeugs müde ſeid.“ — Aber beide Söldner ſchüttelten die Köpfe. „Geht nicht! Euch Gaukler und Tierbändiger halten ſie für Kundſchafter von Gewerbe!“ — „Den Rebſtock ließe der Tribun uns fühlen, ließen wir dich nur das Lagerthor überſchreiten.“

„Nun,“ ſchlug der Bärenführer vor, — „ich verkaufe nicht — aber ich überlaſſe dir das Tier auf wenige Tage, — bald komme ich wieder, es abzuholen.“ „Umſonſt? Das iſt verdächtig!“ meinte Brinno. „Nicht umſonſt!“ fiel jener haſtig ein. „Bei Leibe nicht! Ich muß ja davon leben! Du wirſt mir dann ſchon etwas zahlen müſſen!“ — „Gut! Aber höre: die Beſtie iſt doch ganz zahm?“ — „Völlig! Wird ſie etwas ungebärdig, haſt du nur das breite Halsband hier — ſiehſt du? — feſter zu ſchnallen.“ — „Ich ſehe!“ „Verſäume nicht,“ mahnte der Sarmate, „dies von dem Halsband allen zu ſagen, die mit dem Tier zu thun haben.“ „Zumal der Kleinen,“ warnte Brinno. „Wie ſchade, würde der ein Haar gekrümmt.“ „Wenn ihr nur die Menſchen nichts zuleide thun!“ meinte Rignomer — „hier dieſe klnge Landsmännin wird ſie nicht beißen.“

Da tönten Schritte vom Lager her. Adalo ward zurückgeleitet. „Zizais, wo ſteckſt du? Wir müſſen fort!“ rief der Sarmate und wandte ſich eilfertig in die Büſche, den jungen Knecht zu ſuchen, der langſam aus dem Dickicht heranhinkte. Dem Geſandten ward nun die Wolldecke vom Haupte genommen: finſtern Blickes ſchwang er ſich aufs Pferd, ſeine beiden Begleiter desgleichen und bald waren ſie in der Waldnacht verſchwunden.

Da dröhnte von dem Thore her Waffenklirren: die thrakiſchen Speerträger kamen, die Bataver abzulöſen. Gleichzeitig traten der Bärenführer und der Krüppel aus dem Dickicht zur Linken; jener übergab das Tier Rignomer, der es an dem Halsriemen mit fortzerren wollte gegen das Lager. Aber die Bärin ſträubte ſich: leiſe brummend ſtemmte ſie ſich auf die Hinterfüße und ſah mit den klugen, verſtändigen Augen flehend zu ihrem Herrn auf.

„Komm, komm, Bruna," mahnte dieſer, — „es geht zu guten Leuten," — (und er bückte ſich und flüſterte in ihr Ohr —) „willſt noch nicht? Haſt nicht verſtanden?" Verlegen kratzte er ſich hinter dem Ohr.

Da hinkte der Krüppel heran, zog aus ſeinem Ranzen von Maulwurfsfellen ein ſchmales, langes, blaues Tuch — wie ein Gürtel ſah es aus — und reichte es ſeinem Herrn.

Dieſer lachte hellauf und gab es dem Bataver.

„Ja, ja. Das wird helfen! Halt es dem Tiere vor! — Nein! — Nicht vor die Augen: — vor die Naſe —: ſo! — Siehſt du, wie es ſchnüffelt? — Es wittert! — Du ſtaunſt? Ja, das Tuch gehörte . . . es hat einen Zauber! — Gehe nur langſam vorwärts. Siehſt du, es folgt wie ein Lämmlein. — Nun, grüße mir das Römerlager, Bruna: — bald hol' ich dich daraus ab!"

Sechzehntes Kapitel.

In der nun folgenden Nacht hatte Saturninus wieder einen kleinen Streifzug nach Norden, und, ſo weit man ſich ohne verläſſige Führer in die Sümpfe wagen durfte,

nach Osten, unternommen. Aber ohne Erfolg mußte er gegen Mittag in das Lager zurückkehren.

„Im Nordwesten stecken sie offenbar," hatte er unmutig im Nachhausereiten zu Decius, seinem besten Unterfeldherrn, gesagt. „Aber gerade dorthin will sich gar keiner der Wegweiser wagen. Und mit Gewalt in jene Waldberge dringen, das können wir erst, wann Nannienus eingetroffen. Hätten wir doch seine Scharen auf dem Landweg mitgenommen! Es hat, so scheint es mir fast, gar keinen Wert, Schiffe zu bauen und den See zu sperren!" „Ja," bestätigte Decius. „Die Barbaren müssen all' ihre Kähne verbrannt oder mit sich ins Land getragen haben: man sieht nicht einen!"

Gleich nach des Feldherrn Rückkehr meldete sich in dessen Zelt ein Bataver zu einem Gespräch ohne Zeugen. „Was willst du, tapferer Rignomer?" — „Mich zur Strafe melden. Ich habe zu viel Wein getrunken." — „Wann?" — „Gestern Nacht." — „Wie? Auf der Lagerwache!" — „Nein, nach der Ablösung." — „Der Händler wird gegeißelt! Wer hat ihn dir verkauft?" — „Niemand. Das war's ja eben! Gekauften hätt' ich nicht so viel getrunken. Aber geschenkten! Geschenkten Massiker! Wer kann dem widerstehen!"

„Kein Germane, scheint es. Und du meldest dich zur Strafe? Freiwillig? Sehr unwahrscheinlich! Du bist wohl schon entdeckt und willst zuvorkommen?" — „Nein: niemand hat mich entdeckt. Als ich abgelöst ward, war ich schon wieder hechtnüchtern: — vor Schreck!" — „Warum also?" — „Herr," — er sprach es zögernd, — „es ist wegen der Idise." — „Wer ist das?" — „Nun, die rotgelockte Wald-Nympha!" „Was ist mit ihr?" forschte, jetzt aufmerksam, eifrig der Illyrier. „Herr, ich will ihr sehr wohl! — Wie — wie wir alle." — „Wie wir alle?"

„Ja, ja," lächelte der Germane, auch du — Feldherr! — Ich hab' es ſchon gemerkt! — Nun, ich melde mich zur Strafe und berichte den ganzen Vorfall, weil — weil es ſich, fürcht' ich, um der Kleinen Leben handelte."

Erſchrocken befahl Saturninus: „Erzähle! Der Reihe nach! Wer ſchenkte dir den Wein?" — „Davus, des Präfekten Sklave." — „Ah! — und was geſchah dann?" — „Dann geſchah, daß ich zuviel trank. Und daß ich, als ich die Wache vor der Kleinen Zelt bezog, bald auf dem weichen Raſen einſchlief. Mich weckte furchtbar Gebrüll. Die Bärin eines Gauklers, eines Sarmaten, die ich geſtern Abend mit ins Lager und zu der Kleinen gebracht habe, die thut nämlich ganz, als ob ſie ein Menſch, nämlich ein männlicher Menſch, kurz, als ob ſie ein Mannsbild wäre: ſie läuft der roten Elbin überall nach."

„Verdächtig! — Erkannte die Kleine das Tier? Rief ſie's etwa bei Namen." — „Nein. Aber ſie freute ſich ſtark, wie ſie die Bärin ſah: — ſie wurde rot und bleich: — ſo ſtark, daß ich fragte, wie du ſo eben: — ‚Biſſula, kennt ihr euch untereinander? Wie kommt's, daß die Beſtie ſich nur mit dir unterhalten will? — Horch, — wie ſie dich freundlich anbrummt: warum nicht uns?' ‚Ha wohl,' lachte die Kleine: ‚ſie wird aus unſerem Lande ſein und ſie weiß, daß nur ich ihr Alamanniſch verſtehe! — Du glaubſt das nicht? Ei, ſo frag' doch die!' lachte ſie und ſchüttelte die krauſen Locken, ‚vielleicht verrät die dir's.' Kurz, das Untier wich nicht mehr von ihrer Seite und war ihr auch beim Schlafengehen in das Zelt gefolgt. — Alſo, ich erwachte von der Bärin Gebrüll, fuhr auf, und ſah im Schein des Lagerfeuers gerade noch einen Mann in voller Flucht um die nächſte Zeltgaſſenecke verſchwinden. Ich ſprang in das Zelt: das Mädchen hatte nichts geſehen: — es hatte bereits geſchlafen und

beruhigte mit Mühe das wütige Tier, das, in der rechten Vorderpranke aus einem Dolchſtich blutend, im Rachen zornig ein Stück braunes Tuch zerbiß: endlich ſchmeichelte es ihr die Kleine, ihre Wunde waſchend, ab. Hier iſt es!“ Er reichte es dem Feldherrn. Aufmerkſam muſterte es dieſer. „Das iſt ja — aber halt! Sprich du erſt, Rignomer: für was hältſt du das?“ — „Es iſt ein Fetzen von einem Mantelſaum.“

„Was für ein Mantel?“ — „Ein römiſcher: ein Sagum.“ — „Wer trägt braune Mäntel, — wer allein?“ — „Die thrakiſchen Speerträger und die Panzerreiter.“ — „Richtig. — Schweige von allem, — zu jedermann — und geh.“ — „Und meine Strafe?“

„Erlaſſen. Trink aber von geſchenktem Wein fortab erſt recht vorſichtig.“ — „Das werd' ich, mein Feldherr.“ — — „Bei der Muſterung, die ich jetzt anſage, thuſt du — vorſichtig und klug — wie ich dir befehlen werde. — Und höre: noch eins! Du haſt was gut zu machen an der Kleinen: ſiehſt du's ein?“ — „Leider.“ — „Willſt du?“ — „Mit Freuden.“ — „So gieb acht! Sie hat ſich bei mir beklagt, daß ich ſie auch bei Tag auf Schritt und Tritt bewachen laſſe. Thrax, mein dicker Schreibſklave, dem ich's zuletzt geheim übertrug, hat ſich wohl recht ungeſchickt benommen: — ſie hat's längſt gemerkt! Ich verſprach ihr, ſie von ihm zu befreien. Aber unbewacht darf ſie nicht bleiben.“ — „Gewiß nicht.“ — „Nach dieſem Überfall weniger, denn je. Du, Rignomer, — ich enthebe dich einſtweilen von jedem andern Dienſt — du folgſt fortab der Kleinen: — aber unbemerkt.“ — „Dank, Feldherr. Ich will ſühnen, was ich gefehlt. Sie ſoll weder entweichen, noch zu Schaden kommen. Und merken ſoll ſie's garnicht, daß ſie bewacht und gehütet wird.“ — —

Gleich darauf ſchmetterten die Tubaträger durch die

Gassen des Lagers die Zeichen zu einer allgemeinen Musterung der Truppen, in Marschausrüstung, mit den Mänteln. Das Fußvolk sollte auf dem geräumigen Platz zu beiden Seiten des „Prätoriums“ auf dem „Forum“ und dem „Quästorium“, dann in den beiden das Lager quer von Ost nach West durchziehenden Querstraßen: der Via principalis und der Via quintana, Aufstellung nehmen, die Reiter aber unmittelbar vor ihren Zeltreihen, nahe dem Seethor, der Porta decumana, im Süden.

Der Tribun stieg zu Pferd und ritt die Fronten ab. Als er mit den Batavern zu Ende war, gebot er einem Zug derselben, ihm zu folgen und sich hinter den Reitern aufzustellen. Rignomer gab er dabei einen Wink.

Der Tribun ritt zuerst die Front der Schuppenreiter im Schritt ab: dann ließ er sie schwenken und vor sich paradieren.

„Du siehst bleich,“ rief er dem Führer zu, „o Herculanus. Übernächtig! Hast du dem Bacchus geopfert nach dem Abendschmaus?“ — „Ein wenig.“ Saturninus schloß nun die Musterung. Er bog um die Ecke der Via media, die von Nord nach Süd das Lager durchschnitt, winkte Rignomer, stieg ab und übergab ihm das Pferd. „Wem fehlte das Mantelstück?“ — „Keinem. Aber einer hatte am Saum ein ganz neues Stück angenäht: — nicht passend in der Farbe: — noch nicht von der Sonne gebleicht: — und gerade so groß — wie jenes Stück.“ — „Ein Anführer?“ — „Ja.“ — „Er war's! — Es war — Herculanus.“ — „Aber, Herr, du sahst die Reiter doch nur von vorn . . . —“ — „Ich weiß es doch. — Sei wachsam! — Hüte die Kleine.“

Siebzehntes Kapitel.

Traurigen Herzens hatte Adalo den Weg nach dem Weihberg zurückgelegt: mit Schmerz erstattete er bei Tagesanbruch Bericht in dem Zelte des Herzogs.

„Nichts hab' ich erreicht," schloß er, „nichts vom Lager gesehen und nicht eine Spur von — von ihr! Was thun?" „Warten," erwiderte der Alte und strich den langen Bart, das Auge halb schließend. „Warten! Das kannst du leicht sagen!" — „Schwerer als du, der du doch noch dreimal so viele Jahre vor dir hast, als ich!" — „Aber die Kleine! — Ich sagte dir ja: nicht ihrem Freunde, dem Alten, gehört sie. Wann führst du uns zum Sturm?"

„Wann es Zeit ist." — „Wann endlich wird es Zeit?" — „Nicht bevor der Mond vom Himmel verschwunden." „Haben dir das," zürnte Adalo, „die weisen Frauen in den Losrunen gelesen?"

„Nicht alte Weiber frag' ich, wann ich schlagen soll. Aber auch nicht um junge Weiber verderb' ich den Sieg. — Der Mond darf nicht scheinen, hübsch finster muß es sein. Und noch eins: die Regengüsse waren recht löblich: sie haben die Walen in ihrem Lager festgehalten, ihnen Sumpf und Wald gesperrt. Aber nun muß es wieder trockner werden, — damit es lustig brennt. Schon sandte uns der Wunschgott den Wunschwind! Geduld nur noch kurze Zeit. — Und noch was anderes muß eingetroffen sein!" — — „So laß mich wenigstens versuchen, ihr durch geheimen Boten mitzuteilen, wie sie sicher — ganz sicher! — entrinnen kann." — „Nein, bei meinem Zorn! Bevor wir stürmen, werd' ich dir zeigen, weshalb es unmöglich ist, daß sie auf jenem Weg, an den du denkst, entkomme. Er würde sie unfehlbar mitten in die Wachen vor dem

Lager führen und dieſen alles aufdecken. — Aber, haſt du nicht auf dem Rückweg Zercho getroffen?“ — „Nein! Doch meine Gefolgen ſagten mir ... — — alſo haſt du ihn entſendet?“ — „Entſendet? — Nein! Er ging ohne meinen Befehl. Aber horch — dieſe Stimmen — da iſt er: — — und noch ein anderer.“ Zercho und Sippilo eilten in das Zelt: erſtaunt ſah der Edeling ſeinen lichtblonden Bruder in ſo ſchwarzer Verunſtaltung. „Knabe, was haſt du gewagt? Du warſt mit? Als Späher!“ zürnte er. „Wie ſiehſt du aus?“ — „Wie ein Dunkelelbe! Aber er geht leicht ab, der Kohlenruß! Sieh!“ Lachend ſprang er ihm an den Hals und drückte den ſchwarzen Krauskopf an des Bruders Wangen.

„Schilt ihn erſt,“ bat Zercho, „wann du alles weißt: — und wenn du dann noch ſchelten kannſt.“ „Berichtet,“ befahl der Herzog. „Herr, vieles iſt gut — faſt alles — aber doch nicht alles! — Alſo: ich gelangte zwar leider gar nicht in das Lager: — aber Bruna,“ grinſte er dem Edeling zu, „und die wird die Kleine ſchon finden.“ „Kann ſie, die Bärin, wieder herausfliegen und uns vom Lagerbau berichten?“ grollte der Herzog. „Sie nicht: aber dies Blatt vielleicht!“ lachte Sippilo und zog eine Papyrosrolle aus dem Bruſtlatz. „Ich gelangte glücklich, ungeſehen, während Zercho und Bruna die Wächter lachen und ſtaunen machten, an den Graben, glitt hinunter und kletterte auf der andern Seite den Wall ein wenig in die Höhe. Auf die Krone wagte ich mich nicht: — dort hätte man mich erblickt. — Hei, dachte ich, bin ſchmal und geſchmeidig wie ein Aal: — zwiſchen den Pfählen war durch die Regengüſſe das Erdreich des Walles manchmal weggeſpült: da zwängt' ich mich durch. Den Kopf und den einen Arm brachte ich auch durch: aber weiter ging es nicht: meine Schultern waren doch zu breit! Und nun

ward mir eine Weile recht übel zu Mut: denn vorwärts konnte ich gar nicht und rückwärts wollte ich nicht, ohne irgendwas geſehen zu haben: — auch that die Einklemmung nicht gerade wohl! — Da hört' ich plötzlich Stimmen, Schritte, und auf dem inneren Lagerweg, hart am Wall vorbei, ſah ich gerade auf mich los eilen — Biſſula."

Adalo ſchrie auf vor Freude: ſelbſt der Herzog blickte froh überraſcht auf den kühnen Knaben.

„Mehrere Schritte hinter ihr drein keuchte ein dicker, gar arg dicker Mann watſchelnden Ganges. Sie ſah mich nicht — denn ſie ſchaute gerade vor ſich hin — und gar nicht luſtig, wie ſonſt, — recht tief trübſelig ſah ſie aus! — Ich wagte es darauf, der laut Schnaufende werde mich nicht hören. Doch nicht mit Menſchenſtimme traute ich mich zu rufen: den ſchmetternden Doppelſchlag des Buchfinken ſchlug ich: — oft und oft hatten die Kleine und ich uns geübt, wer ihn täuſchender nachahmen könne: aber ich konnte es beſſer und lockte die Männchen in blinder Eiferſucht in mein Laubverſteck! — Sie ſtutzte, ſah auf die Lücke im Pfahlwerk, wo der Vogel — noch ſo ſpät im Jahre! — ſang, ſah mich und erkannte mich gleich: denn ſie erblickte wohl nur mein Auge, nicht mein entſtellendes, rußiges Haar. Sie bückte ſich, wie nach dem Finken zu ſpähen und flüſterte: ‚Rettet raſch!'"

Da ſchoß ein Strahl heller Freude über Adalos ſchönes Antlitz: „Sie liebt ihn nicht! Sie will zurück!" jubelte es in ihm.

Sippilo bemerkte es wohl und erriet den Grund ſolcher Freude. Sehr ernſt blickend fuhr er fort: „Aber ach, ſie fügte bei: ‚Schreckliche, höchſte Gefahr droht mir!'" — Adalo ſtöhnte und griff nach der nächſten Zeltſtange, ſich zu halten: denn er wankte.

„Weiter," gebot der Herzog. „Ja, weiter konnte ſie

nicht ſprechen. Denn der Dicke war nun dicht hinter ihr: ich ſah, daß ihm aus dem Mantelbauſch vorn etwas langes, gelbweißes hervorragte. ‚Unleidlich!‘ fuhr ſie, haſtig ſich wendend, heftig ihn an. ‚Biſt du mein Schatte, Sklave? Was folgſt du mir auf der Ferſe? Laß mich!‘ — ‚Befehl des Tribuns, meines Herrn.‘ ‚So?‘ rief ſie, halb mutwillig, halb zornig. ‚Dann ſollſt du — auf Befehl des Tribuns, deines Herrn, — tüchtig laufen und ſchwitzen! Holſt du das Reh des Seewalds ein?‘ Und ſofort begann ſie, raſch, wie die Schmerle den Waldbach hinabſchießt, vorwärts zu laufen.

Keuchend, fluchend folgte ihr der Dicke. Am Ende des Wallweges wandte ſie ſich, huſchte behende an dem Atemloſen vorbei und lief nun wieder auf mich zu: ſie wollte mir wohl noch was ſagen: aber ich verſtand nur das eine Wort: ‚Eilt!‘

Da war ſie fort. Denn ihr Begleiter kam nun, ihr nachlaufend, in meine Nähe.

Als er, gerade vor mir, den Mantel höher hob, der ihm die Beine behinderte, fiel ihm das gelbweiße Ding aus den Bruſtfalten — er ſchnaufte weiter: — er rollte gerade an die beiden Pfähle meiner Lücke. Raſch riß ich es an mich. Ich wollte warten, ob die Kleine nicht noch einmal vorbei käme: aber ich ſah, wie mehrere prachtvoll gerüſtete Walen ſie anhielten und im Geſpräch mit ſich fort ins innere Lager führten. — Da riß ich mich nach rückwärts aus der Pfahlzwänge: — es that nicht ſanft! — ein bischen Haut und Haar blieb wohl dort hängen zum Andenken an Sippilo! — glitt den Wall wieder hinab, kletterte den nördlichen Grabenrand wieder hinauf, duckte mich in die Büſche, kroch auf meine frühere Lagerſtätte und kam gerade recht, da Zercho den Wachen die Bärin aufgehängt hatte und aufbrach.“

Achtzehntes Kapitel.

Der Herzog hatte ihm bereits die Papyrosrolle aus der Hand genommen und sie, auseinander breitend, auf den Zelttisch gelegt: da blitzte sein Auge hellaufleuchtend in Siegesfreude. „Was lese ich da? ‚Vier Geschwader Schuppengepanzerte an der Porta decumana, das ganze Gepäck ebenfalls vor der Porta decumana aufgetürmt. Der Wall acht Fuß hoch. Der Graben fünf Fuß tief. Der schwächste Punkt die Ecke im Nordwesten‘ — und so geht es noch lange fort! — Dank Wunschgott! Das sandtest du — kein anderer — deinen Söhnen! — Seht her: ein Plan des ganzen Lagers! Genau! Alle Maße! Und hier, am Rande vermerkt, die Stärke aller Scharen — Reiter — Fußvolk — Troß! — Und ihre Verteilung im Lager! — Sieh hierher, Adalo! Sogar die große Tanne — der Erdgöttin Baum — ist hier angegeben! Was ist da verzeichnet neben dem Baum? — Was steht da, oberhalb der Opfersteine, die neben der Tanne den Rasen bedecken? Ein Zelt, leer, ohne Truppen, nur mit Vorräten gefüllt! —

In diesem Blatt halt' ich den Sieg in Händen! — Geh nun, Zercho: — dein Lohn soll nicht ausbleiben! Wie ich's versprach: — ich kaufe dich frei, was auch Suomar, dein Herr, als Wertgeld fordere! — dich frei schenken kann er nicht: — denn nicht breit ist sein Ackerland und du bist seine wertvollste Habe.“ — „Oh Dank, Herr, großer, großmächtiger!“ — „Dann kannst du wieder frei zu den Deinen ziehn — nach Sarmatenland! Das wirst du doch wünschen?“ Aber Zercho schüttelte den struppigen Kopf.

Thränen traten ihm in die Augen: „Nein,“ sprach er, „lieber Herr! Ich bleibe, wenn mir Suomar die kleine

Scholle beläßt, die ich bisher bebaut: — nur die zwölfte Garbe davon hatt' ich ihm zu bringen —, und die weidengeflochtene Hütte am See: — dann bleib' ich lieber!" — „Seltsam! Zieht es dich denn nicht in die Heimat zu den Deinen?" „Heimat! Wir haben keine, wir Sarmaten, wie ihr sie habt, ihr geduldigen, pflugführenden Männer, die ihr wohnt an dem unverrückbaren, in die Erde gemauerten Herd. Unsere Heimat ist die Steppe, die weite, die freie, die mit Augen und Rossen nicht zu durchmessende! Ha! und wohl ist sie schön —" und hier leuchteten die Augen des Mannes und plötzlich kam über den sonst scheinbar Stumpfen und so Wortkargen eine Begeisterung, die ihm, zum Staunen der Hörer, beflügelte Worte eingab. — „Ja, wohl ist sie schöner und herrlicher als alles, was ich je geschaut in Römer- und Germanen-Land. Wann im Lenz die Sonne den letzten Schnee hinweggeküßt hat, wann die Heide lacht, wann die Steppe blüht, wann bei Tage hundert Habichte zugleich kreischen in der blauen Luft, und die wilden Hengste, die nie einen Reiter getragen, so furchtbar wiehern in der Brunst und so sturmgewaltig, alles vor sich her niederrennend, an den Zelten vorüberjagen, die zitternden Stuten verfolgend, daß dem Mutigsten das Herz erbeben könnte vor Schreck und doch auch vor Freude an der wilden, unbändigen Kraft! — Und oh! des Nachts: — wann die tausend, tausend Himmelsgeister von oben niederschauen, viel, viel mehr Stern-Götter und viel heller strahlend, als bei euch, und wann im Dunkel die Kraniche und die wilden Schwäne wie dichte Wolken, — denn Schatten werfen sie im Mondenlicht, so groß sind ihre Haufen! — aber wie weittönende, klingende Wolken hoch durch die Lüfte ziehn! Wohl ist die Steppe der Sarmaten schön und frei das Reiterleben der Jazygen, wie kein Land sonst und kein Leben ist. — Aber Zercho:

— Zercho taugt nicht mehr in die Steppe! Dem Vogel gleich' ich, dem Wildvogel der Heide, den Knaben jahrelang in engem Gitterkorb gehalten, darin er die Schwingen nicht entfalten mochte. Läßt man ihn frei, ja wirft man ihn in die Luft: — er fällt herab, — er bleibt liegen: er kann nicht mehr fliegen, er hat's verlernt. — So hat mich die Pflugarbeit vieler Jahre und das Dauern auf einer Scholle gebändigt: Zercho kann nicht mehr reiten wie die Jazygen reiten: mit dem Wind um die Wette! — Zercho kann nicht mehr jede Nacht auf anderem Stück Erde schlafen und, wenn's nicht besseres zu beißen giebt, Heuschrecken fangen und Eidechsen: an Korn und Brot, an die Frucht des Ackers, des selbstgepflügten, bin ich gewöhnt — ich will sie nicht mehr missen. — Und die Meinen? Ich habe sie alle — alle sechs! — sterben sehn vor meinen Augen in einer Nacht: — in jener Nacht des Schreckens, da die eidbrüchigen Römer — diese Völkerfresser, diese Mordwölfe! — im Waffenstillstand plötzlich unsere Karren am rauschenden Tibiscus und die strohgeflochtenen, runden Hütten überfielen! Hei, leuchteten ihnen so trefflich die grell brennenden Hürden zu ihrer Würgarbeit! Mein Vater erschlagen, — meine Mutter in die Flammen des Strohzelts geschleudert, — meine zwei Schwestern — oh schrecklich! — zu Tode gequält, — meine zwei Brüder in den rot von Blut dahin gurgelnden Strom gesprengt! Und ich — ich sah das alles mit an, niedergestreckt vor der Hütte: — einen Schwerthieb im Schädel: wehrlos, regungslos. So lag ich die ganze sternenhelle Nacht und fragte die tausend Sternengötter da droben: Warum? Warum? Warum? Als aber der Tag graute, da kamen die Sklavenhändler, die den Römern folgen auf alle Schlachtfelder, wie die Raben der Lüfte und die Wölfe des Steppensumpfs, — und traten alle Jazygen, die da

lagen, mit Füßen, ob ſie etwa noch lebten? Und ich zuckte unter ihren Tritten, ward auf den Wagen geworfen und fortgefahren viele, viele Tage und Wochen lang. Und endlich kaufte mich Suomar, der milde Mann, und erlöſte mich! Denn nie, obzwar ich ein Knecht hat er mich „Hund“ geheißen, wie die Händler. Und hat mich gehalten wie — wie einen Menſchen! — Und da nun die Kleine heranwuchs, — da — da ward meine Heimat Suomars Hof. Und dort, in der Weidenhütte am See, — da will ich bleiben auch als Freier, — wenn ich darf! — ſolang ich atme. Und wenn Zercho zu ſterben kommt, dann ſoll das rote Geiſtchen — denn wir müſſen ſie wieder frei machen, Edeling, und wir werden! — mir mit der Hand über die Augen fahren, und dann ſollen ſie mich begraben auf der Blöße, an den Weiden nahe dem See. Da ziehen nachts die Kraniche vorüber, hoch in der Luft, mit Rauſchen und Klingen: — und ich werde es hören unterm dünnen Raſen und im Todesſchlafe träumen, ich liege in dem blühenden, duftenden Steppengras daheim.“

Er ſchwieg — ſeine Wange glühte — ſein häßliches Geſicht verſchönte ſich: nie hatte er im Leben ſo viele Worte auf einmal verbraucht! —

Der Herzog gab ihm die Hand und ſprach: „Nein, Zercho, du biſt kein Hund! — Du haſt ein Herz, — faſt wie ein Alamanne. Nur anders, — aber auch nicht übel.“ Adalo ſchwieg, aber er faßte die andere Hand des Knechts und drückte ſie herzhaft. Sippilo wandte ſich: — er wollte ſeine Augen nicht ſehen laſſen.

Da rief der Herzog ihn an: „Du, Knabe, haſt eine glückliche Hand! Dir leſ' ich den Wunſch der Seele aus den Augen! — Ja! Du ſollſt den Sieg, zu dem du durch kühne Liſt viel, ſehr viel mit geholfen, auch mit erkämpfen!“

Sippilo ſprang auf den Alten zu und faßte ſeine beiden Hände: „Du Wunſch-Errater —, Wunſch-Erfüller! — Wodan acht' ich dich ähnlich! Vorigen Herbſt hat mir Adalo noch die Schwertleite geweigert, weil ich" — hier hing er den Kopf — „weil ich damals noch den weidengeflochtenen Hermunduren-Schild in unſerer Halle nicht mit dem Wurfſpeer durchbohren konnte. — Bah, da war ich noch ein Kind! — Aber am Sunwendfeſt hab' ich den alten Römerſchild ſogar durchbohrt, den Suomar mir als Scheibe zu dem Feſt geſchenkt." — „Ich hatte vorher ſechs Löcher hineingebohrt und wieder verklebt," raunte Zercho dem Herzog zu: „aber laß ihn nur! — Ich werd' ihn ſchon ſchützen." Hariowald entließ die beiden.

„Wohlan," mahnte Adalo heftig, „in dieſem Blatt hältſt du den Sieg in Händen: — du ſagſt es ſelbſt: ſo ſchlag' endlich los." Aber der Herzog ſchüttelte ſtumm das Haupt. „Bedenke — ‚Eile' — war ihr letztes Wort! Heute Nacht?" — „Nein! — Was wiegt ein Mädchen gegen ein Volk!" — „Ich bitte dich! Ich flehe dich an! Du biſt mein Freund, — mein Vetter!"

„Herzog der Alamannen bin ich."

„Wohlan!" rief Adalo erbittert. „Zögere du, — ich rette ſie! — Ich allein! Ein Mittel giebt es, — das niemand ahnt als du und ich: — ich will es brauchen." Und er wollte hinaus ſtürmen.

Aber raſch, drohend vertrat ihm der Alte den Weg. „Halt, Knabe! Nicht von der Stelle! Willſt du um zwei blaue Augen deinem Volk den ſichern Sieg verderben?" — „Ich verderbe ihn nicht! Ich tauche nur heut' Nacht im Römerlager auf — ich allein —! Ich trage ſie hinaus auf dieſen Armen oder ich laſſe das Leben dort!" — „Und lebſt du oder ſtirbſt du, — das Geheimnis wird entdeckt: — für unſern Angriff der ſicherſte Weg zum

Siege!“ — „Ihr werdet ſiegen — mit oder ohne Adalo — auch auf andern Wegen! Ich rette die Geliebte, eh's zu ſpät.“

Und er wollte ſich an dem Herzog vorbei drängen und hinweg. Aber mit eiſernem Griff faßte ihn der Alte an beiden Schultern und zwang ihn, zu ſtehn: „Und ich, ich klage dich an vor dem Volksding — wie jenen volksverräteriſchen König: — ich laſſe dich, Heerbannbrecher, hängen zwiſchen zwei Wölfen am Aſt der verfluchten dürren Eibe!“ „Thu', was du willſt, nachdem ich ſie gerettet oder mit ihr ſtarb,“ rief der Jüngling außer ſich und riß ſich los. Jedoch mit ungeahnter Kraft ſchleuderte ihn der Greis in das Zelt zurück, daß er taumelte.

„Binden laſſ' ich dich an Händen und Füßen, wie einen Raſenden! Du biſt raſend. Freia hat dich verzaubert. Hör' es, Adalger, hoch in Walhall: Adalo, dein Sohn, achtet nicht mehr auf Heldenpflicht und Mannesehre. Mit Weidenſträngen, mit Stricken muß man ihn binden, daß er nicht zum Neiding werde und um ein Weib ſein Volk verderbe.“

Erſchüttert, überwältigt, gebrochen ließ ſich Adalo auf die Erde ſinken. Er griff mit beiden Händen in ſein langlockig Haar und klagte: „Biſſula! — Verloren! — Verloren!“ Der Herzog warf unvermerkt einen prüfenden, doch auch teilnahmvollen Blick auf den Jüngling: er ſah, daß er ihn überzeugt, bezwungen habe. Ernſt, ſinnend ſchritt er hinaus, ihn mit ſeinem Weh allein zu laſſen.

Im Laufe des Tages trug ein Gefolge Adalos in das Römerlager heimlich einen Brief ſeines Herrn, gerichtet an Saturninus und Auſonius.

Der Edeling hatte ſeinen Boten, eine Muſterung der

äußerſten Wachpoſten vorſchützend, mit ſich von der Kuppe des Weihberges durch alle ſieben Stockwerke der Ringwälle bis an den letzten Verhack am Fuße des Berges geleitet und war mit ihm in den Wald geritten, der ſich zwiſchen den weiteren Verhauen und dem Idiſenhang hin dehnte. Hier harrte er der Antwort des Rückkehrenden. Bleich, entſtellt von lange ringendem Seelenkampf war des Jünglings edles Antlitz. — Als er den Hufſchlag des zurückeilenden Roſſes von ferne vernahm, — es war Abend darüber geworden und in Purpur glühten die Berghäupter jenſeit des See's — lief er ihm, atemlos, entgegen: „Nun," rief er, „wo iſt der Antwortbrief?" „Sie gaben mir keinen Brief. Beide Römer-Feldherrn — denn ich ließ ſie beide zuſammenrufen, wie du befahlſt, — laſen dein Schreiben vor meinen Augen mit großem, großem Staunen. Sie redeten untereinander — mit lauten Ausrufen — in Wörtern, die ich nicht verſtand —: nicht römiſchen Wörtern! — Dann wandten ſich beide zu mir und ſprachen, zuerſt der ältere, der früher ſchon im Lande war: ‚Sag' deinem Herrn, die Antwort ſei: ‚Niemals'. Und der jüngere fügte bei: ‚Auch nicht um dieſen Preis!'" —

Da ſtürzte Adalo plötzlich zuſammen: wie eine junge Edeltanne, deren letzten Halt oberhalb der letzten Wurzel das Beil durchſchnitten hat. — Er war vornüber auf das Angeſicht gefallen.

Der treue Gefolge ſprang ab, ſetzte ſich zu ihm in das hohe Gras und ſchob das Haupt des Bewußtloſen auf beide Kniee. Lang lag er ſo, in Ohnmacht, von Schmerz betäubt. Die Sterne ſtanden ſchon am Himmel, — die Fledermäuſe huſchten durch den Tann, — als Adalo, ſchwer ſeufzend, den Weihberg hinanſtieg.

„Das war das Äußerſte," ſprach er zu ſich. „Jetzt

bleibt nur noch der Tod: — der Tod im Kampf, nicht um sie, ach, nur um ihre Leiche zu retten: denn, widerfährt ihr Schmach — wird sie's nicht überleben."

Neunzehntes Kapitel.

So eifrig aber Saturninus nach den von Arbor her erwarteten Segeln ausspähte: — viel früher als er sollte ein anderer ihre bevorstehende Abfahrt erfahren.

Das war Hariowald, der Herzog.

Auf einem umwaldeten Hügel, der Ziushöhe, dem Geerebühl, östlich vom Weihberg, ziemlich gerade gegenüber von Arbor, wachte Nacht und Tag ein Häuflein von alamannischen Späheposten und einer von ihnen blickte, stündlich abgelöst, unablässig über den See auf den „Mercuriusberg", die nächste Anhöhe südlich hinter Arbor auf dem Süduser.

Das Gebiet um jene Hafenfestung, völlig unter römischer Herrschaft, war bewohnt durch Colonen von mancherlei Abstammung: darunter auch viele Alamannen, die Gefangenschaft oder freiwillige Ergebung und Überwanderung auf das besser angebaute, reichere Süduser geführt hatte.

Am Mittag des Tages von Adalos heimlicher Botschaft stieg von dem römischen „Mercuriushügel" des Südufers ein kaum wahrnehmbares Rauchwölklein auf: sofort erhob sich auf dem Geerebühl des Nordufers ein mächtig qualmendes, grauschwarzes Dampfgewölk. Deutlich war dies von der Ostkuppe des Weihbergs wahrzunehmen — denn den Mercuriushügel selbst über dem See konnte man vom Weihberg aus *nicht* sehen — und sofort stürzte eine der hier unablässig den Geerebühl beobachtenden Wachen

in das Zelt des Herzogs. „Rauch ſteigt auf vom Zinsberg! Rieſenhoher Rauch!“ Da trat Hariowald aus ſeinem Zelt in voller Waffenrüſtung: — er hatte ſie in der letzten Woche Nacht und Tag kaum abgelegt, nur ſeinen Schlachthelm hatte er noch auf das hohe Haupt geſetzt.

Dieſer Helm war wunderſam zu ſchauen: wer ihn plötzlich vor ſich leuchten ſah, der mochte wohl erſchrecken. Ein ſeltner Gaſt am Bodenſee war dazumal wie heute die Schnee-Eule. Kaum in einem Jahrzehnt einmal ward dieſer Fremdling aus dem hohen Norden auf ſeinem Wanderzug durch Zufall ſoweit ſüdweſtlich bis in die Nähe der Alpen verſchlagen. Im vorigen Frühwinter hatte Adalo ein rieſig Exemplar des herrlichen Raubvogels im Seewald von hoher Föhre mit dem Pfeil herabgeholt und den gewaltigen Vogel mit dem ſchneeweiß glänzenden, von roſtbraunen Wellenringen nur an der Bruſt leiſe durchzogenen Gefieder ſeinem greiſen, weißhaarigen Vetter als herrlichen Helmſchmuck geſchenkt. Über der ehernen Sturmhaube hob nun die Eule die mächtigen, mehr als drei Fuß klafternden und doch noch nicht ganz ausgeſpreizten Schwingen. Und zwar nicht, wie man meiſt Adler- oder Schwanenflügel anbrachte, die Endſpitzen der Federn nach des Helmes Rücken ſchauend, ſondern umgekehrt, nach vorwärts geſträubt, ſo durch den dräuenden Anblick blendend und ängſtigend — ein wahrer „Schreckenshelm“ —, wie ihn Wodan trägt, wann er an der Spitze der Einheriar dahinbrauſt in die Schlacht. Dieſen Helm auf dem Haupt und vollgerüſtet trat nun der Herzog aus ſeinem Zelt und winkte einem der Fronboten, die hier ſtets ſeines Gebotes warteten. Der ergriff das lange, gekrümmte Horn des Auerſtiers, das an einem Zeltpfoſten bereit hing und ſtieß dreimal darein. Ein weithin dröhnender Ruf erſcholl.

Alsbald eilten die übrigen Frouboten, weiße Eschenstäbe in den Händen, mit kleineren Hörnern, die sie an Riemen über der Schulter trugen, nach allen Richtungen von der Kuppe des Weihbergs nieder, durch alle Stockwerke der Ringwälle hinab, bis an die äußersten Verhacke hin den Ruf des Herzogs tragend.

Da strömten von allen Seiten die Heermänner in ihren Waffen herbei und stiegen eilfertig die Berghänge hinan: nur die unerläßlichen Wachen blieben zum Schutz der Sumpffurten, der Verhacke, der schmalen Zugänge der Ringwälle zurück. Alles drang bergaufwärts und brauste, sowie die Kuppe erstiegen war, zusammen gegen eine mächtige Esche, die von dem Scheitel der höchsten Bergspitze ihren Wipfel in die Wolken hob. Hart an ihrem Stamm war eine Art von Richterstuhl gefügt aus großen Felsplatten: eine längliche lehnte im Rücken gegen den Baum, eine ebensolange, wagerecht über zwei in die Erde gerammte Kniesteine gelegt, bildete den Sitz. Mehrere Steinstufen führten zu dem Hochsitz empor; auf diesen lagen mannigfaltige und verschieden gezeichnete Waffenstücke: ein sehr schlichter Schild und Speer mit der Rune fe, entsprechend dem lateinischen F. Dann ein kostbarer „Eberhelm", ein reich geschmückter Erzschild, mit einer Eberschur überzogen und, wie der Helm, zwei Eberhauer dräuend vorstreckend, ein Schwert in kostbarer Scheide von fein geglättetem Lindenholz, reich mit Erz beschlagen, eine scharfe Streitaxt und ein Speer, beide am Schaft mit vergoldeten Nägeln geziert zugleich und gefestigt: diese Waffen trugen als Hausmarke zwei eingeritzte Eberhauer. Endlich ein kleiner, ganz leichter Rundschild, ein kurzer Speer und an einem Wehrgehäng von weißem Leder, das durch Mennig gerötet, ein zierliches Schwert: jede der drei Waffen wies ein Hirschgeweih als Hausmarke.

Noch hatte ſich der Herzog nicht niedergelaſſen. Vielmehr ſtand er aufrecht auf der wagrechten Platte und muſterte, den Speer in der Rechten, das von allen Seiten herauf- und heranflutende Heervolk. Ein gewaltiger, länglicher, faſt mannshoher Schild, rot, mit eingeritzten, ſchwarzen Runen, hing an einem Zweig der Eſche ihm über dem Haupt.

Die ganze Hochfläche der Kuppe rings um den Baum war umfriedet und umhegt von „Schnüren und Stäben“: das heißt von Haſelſtäben und Speeren, die — letztere die ehernen Spitzen nach oben gekehrt — in Abſtänden von je ſieben Fuß in die Erde geſtoßen und untereinander verbunden waren durch faſt handbreite, um die Mitte der Stäbe geknotete Linnenbänder, deren rote Farbe den Blutbann des Volksgerichts verkündete.

Zwanzigſtes Kapitel.

Nachdem ſich das Gewoge der in den Kreis Drängenden, die lauten Stimmen, das Klirren der Waffen ein wenig beſchwichtet hatte, hob der Herzog den Speer und ſchlug damit auf den erzbeſchlagenen Schild drei feierlich gemeſſne Streiche. Da ward augenblicks tiefe Stille. „Das Heerding iſt geöffnet!“ ſprach Hariowald und ließ ſich langſam nieder, im Sitzen den einen Fuß über den anderen ſchlagend.

Er warf den dunkelblauen, langen, weitfaltigen Mantel, der auf der linken Schulter von einer Spange zuſammengehalten war, nach rückwärts, lehnte den Speer wie einen langen Stab über die rechte Schulter und ſprach, die linke Hand mit ausgebreiteten Fingern hebend, langſam:

„Ich, der Richter, ich frage um Recht!
Ich frage die Freien:
Iſt hier Stätte und Stunde,
Zu hegen und zu halten
Gerechtes Gericht
Über edler Alamannen,
Der Söhne des Sieges,
Haus und Habe,
Vieh und Fahrnis,
Eigen und Erbe,
Frieden und Freiheit,
Leib und Leben?
Weiſet, ihr Wiſſenden,
Dem Richter das Recht."

Da traten vor zwei betagte Männer, zogen die Schwerter, hoben ſie gen Himmel und ſprachen in langen Abſätzen, daß Wort des einen mit Wort des andern ſtets zuſammenklang:

„Wir weiſen, das wohl wir wiſſen,
Dir, Richter, das Recht:
Dies iſt Stätte und Stunde
Für gerechtes Gericht:
Auf eroberter und ererbter
Alt-alamanniſcher Erde,
Bei der ſiegenden Sonne,
Der klimmenden, klaren,
Schimmerndem Schein,
Unter der alten
Eſche der Ahnen,
In Wodans Weihtum,
Über Vieh und Fahrnis,
Eigen und Erbe,
Frieden und Freiheit,
Leib und Leben
Richten wir Recht
Und finden, wir Freien,
Echtes Urteil."

Beide traten zurück in den Ring. Der Herzog aber sprach: „Ehe wir ziehen zum Kampf gegen den Landfeind, — und bald, bald brechen wir auf . . .“ —

Da brach brausender Jubel und Waffenlärm aus, den der Alte erst verrauschen ließ, dann fuhr er fort: „Muß das Heerding über Rechtsklagen Urteil finden und Friedrechtshandlungen bezeugen. Zuerst über Fiskulf, den Fischer, aus Rohrmoos, der Schilfrodung. Wo ist der Bereder?“ Adalo trat zögernd vor. „Hier: ich, Adalo, Adalgers Sohn.“ — „Tritt zur Rechten! Wo ist der Wehrer?“ „Hier!“ sprach ein Mann in schlichtem, unscheinbarem Gewand: ein altes Fischernetz trug er statt des Gürtels: traurig den Kopf hängend, trat er vor und schlug die Augen nieder. „Auf was geht deine Klage?“ fragte der Richter. „Heerbann-Bruch!“ — „Das geht an Haut und Haar und Hals. Weiset mir das Recht: mag Adalo, Adalgers Sohn, hier solchen Klagruf heben?“ Einer der beiden Alten trat wieder vor und sprach:

„Das Heerding kennt Adalo, den Edeling, als freien ungescholtenen Mann: sein Odalgut liegt im Linzgau: es würde jeden Anspruch wegen falscher Klage decken: er mag klagen auch um Haut und Haar und Hals.“ Auf einen Wink des Richters begann der Edeling:

„Ungern erheb' ich die Klage: wider Wunsch und Willen: doch heischt es mein Heereid. Denn da ich den Befehl übernahm über die Hundertschaften vom Westsee, mußte ich in des Herzogs Hand schwören, jeden Bruch seiner Banngebote, der da geschähe in meiner Schar, zu rügen vor dem nächsten Heerding. So muß ich bereden: denn ich scheue den schweren Schwur. — Ihr wißt alle, bei seinem Blutbann hatte der Herzog verboten, daß auf den Kähnen, in welchen die Landflüchtigen zuerst im Schilf des Westsee's verborgen lagen, bei Tag oder Nacht irgend ein Feuer

entzündet werde: entdeckten die Walen, am Seeufer vorüberziehend, durch Rauch oder Flamme, daß Leben in dem weiten Schilfwald lebte, — ſo konnte alles dort verborgene Volk verloren ſein. Nochmal wiederholte ich, da ich aufbrach, das Verbot des Herzogs allen meinen Leuten; — Fiskulf ſtand dabei an meiner Schildſeite. Und doch hat er auf dem Hechtſtein, der aus dem Röhricht ragt, Feuer angemacht, während die Feinde am Ufer hinzogen. Zwar war es Tag, aber der Rauch war ſichtbar. Schon machte die nächſte Kohorte halt und ſchickte ſich an, dem Feuer nachzuſpüren, das ich mit Mühe raſch genug verlöſchte, ihren Verdacht einzuſchläfern. Ich muß nun Fiskulf dieſes Bannbruchs zeihn." Der Kläger ſchwieg und that einen Schritt zurück.

Ein Murren des Unwillens lief durch die Reihen, von manchem lauten Ruf des Zorns, des Vorwurfs durchbrochen. „Schweigt alle! Stille im Ring!" rief der Herzog von ſeinem hohen Steinſtuhl herab, den Speer erhebend, „bis ich euer Urteil heiſche. Scheltwort verbiet' ich: — Friede gebiet' ich! — Du, Beredeter, was ſetzeſt du gegen die Klage: Beſtreitung oder Geſtehung?" „Geſtehung," antwortete der Gefragte traurig. „Es iſt, wie der Edeling ſagte." — „Du kannteſt den Bann?" — „Ich kannte ihn." — „Du bracheſt den Bann?" — „Ich brach ihn. — Ach, ich ſchäme mich ſo ſtark! — Aus Hunger geſchah's: — aber nicht, meinen Hunger zu ſtillen. — Viele Nächte ſchon lagen wir verſteckt in dem Schilfwald: — verzehrt war der Vorrat von getrockneten Fiſchen, den ich in dem Kahne mitgenommen hatte. Ich bezwang meinen Hunger und kaute das jung aufgeſchoſſne Schilf: — für mich, wahrlich, hätt' ich's nicht gethan! — Aber mein Bub, der mit mir war, erſt kurz iſt er von dem elbiſchen Fieber geneſen, das in dem Rohrmoos hauſt: — er iſt erſt ſieben

Jahr' — das Kind weinte ſo bitterlich vor Hunger! — Und bat und bat: ‚Vater, Vater, gieb mir zu eſſen.' — Das zerſchnitt mir das Herz! — Ich ſpeerte einen ſtarken Hecht, der nah dem Stein ſich ſonnte, — ich zerſchnitt ihn: — ich wollte ihn dem Knaben zu eſſen geben, ungekocht! Aber der Ekel würgte ihn: er weinte nun nur noch ſtill —: er bat nicht mehr! Da rieb ich Feuer aus zwei trockenen Hölzern und briet den Fiſch auf der Platte des Steins und gab dem Kind zu eſſen. — Und ich aß auch ſelbſt."

„Ich mußte rügen," ſprach Adalo. „Aber ich bitte das Heerding, keine Strafe zu ſprechen über den Mann. Iſt doch um der That willen kein Schade geſchehen! Ein Vater . . . —" „Schweig, Kläger," unterbrach ihn der Richter. „Du haſt gerügt: — er hat geſtanden: du haſt hier nichts mehr zu thun, als das Urteil zu vernehmen. Ich frage: was ſteht auf Heerbannbruch, wann der Feind im Lande hauſt? — Wie? Ihr ſchweigt? — Das ganze Volk konnte der Ungehorſam verderben! Wie? Ihr weigert mir, das Recht zu weiſen?" fuhr der Alte grimmig fort. „Oder ſolltet ihr Graubärte nicht mehr wiſſen, was ſchon die Knaben lernen? — Gebt Beſcheid, weiſet mir das Recht —:" und drohend ſtand er auf, — „oder ich reiße den Dingſchild von der Eſche und klage den Göttern: die Alamannen haben ihres Volksrechts vergeſſen! — Was ſteht auf Heerverrat und Heerbannbruch?" — „Der Tod!" ſcholl es jetzt mit vielen Stimmen. „Ich wußte es," ſagte der Fiſcher ſchlicht. „Lebt wohl, Landsleute! Sieg und Heil wünſche ich euch."

Aber der Herzog fragte weiter: „Welches Todes muß er ſterben? Durch Weiden-Wiede? Durch Waſſerwoge? Durch rot ritzendes Meſſer? Oder durch rot brennendes Reißig?" Da trat einer der beiden Alten wieder vor

und ſprach: „Er hat durch die That Ziu, den Kriegsgott, gekränkt und Wodan, den Siegſender. Ziu heiſcht Blut auf dem Opferſtein: — Wodan will ihn wehen wiſſen im Winde. Wodan iſt der größere Gott und Zius Vater: es weicht der niedere, es weicht dem Vater der Sohn: Wodans Recht geht vor: der Bannbrecher iſt Wodan geweiht: — er wird gehängt am Weidenſtrang unter dem Kinn, das Antlitz gen Mitternacht, an dürrer Eibe — ein Wolf ihm zur Rechten und ein Wolf ihm zur Linken — des friedloſen, rechtloſen Rechtsbrechers älteſtes Abbild.“

„Er iſt Wodan geweiht,“ wiederholte der Richter feierlich: — „wenn Wodan ihn will! — Fragen wir den Gott.“ Mit Staunen blickten alle, mit leiſer Hoffnung der Verurteilte zu dem Alten auf, der nun fortfuhr: „Schimpflich und ſchandvoll iſt es dem Manne, zu ſchaukeln zwiſchen den Zweigen, zwiſchen Himmel und Hügel! Und er war wacker bisher: — nur gegen ſeines Kindes Weinen war er zu weich! Nutzlos ſeinem Volke ſtirbt er, hängt er da hoch am Holze. Wohlan: fragen wir Wodan, ob er vielleicht ihm vergiebt? Wolltet doch ihr alle, wie der Kläger ſelbſt, zuerſt die That ungeſtraft laſſen. Das ging nicht an! Dem Hohen muß ſein Recht dargeboten werden: aber — vielleicht will er es nicht nehmen. Ich rate: Fiskulf ſoll eine That wagen, in der er, zu ſeines Volkes Heil, fällt, unmeidbar fällt, wenn nicht etwa Wodan ſelbſt ſich ſeiner erbarmt und ihn rettend davonträgt in dem weithin wallenden Mantel.“ „Sprich, rede! Was darf ich thun?“ rief der Mann mit leuchtenden Augen. „Alles! Alles! Gern will ich den Speertod ſterben: nur nicht den Strang der Schmach!“ — „Du ſollſt zuerſt, vor allen andern, auf das ſtolzeſte Schiff des Römerführers ſpringen und: — du verſtehſt dich ja ſo gut darauf, die Flamme zu wecken! — Feuer werfen in ſeine Segel.“ „Ja, ja!

Das ſoll er! Heil dem Herzog!“ riefen da Tauſende. Der Fiſcher aber ſprang hart an den Stuhl des Richters, hob beide Hände zu ihm auf und rief: „Dank dir, Herzog! Ja, du kennſt Wodans wahren Willen! Das größte Schiff der Römer, — das Feldherrnſchiff in Arbor: — nicht? — Wohlan: — ich weiß noch nicht, wie ich an das Schiff gelangen werde da drüben: — aber ich ſterbe oder ich vollbring's.“ Da ſprach der Herzog: „Das iſt meine Sorge. Du ſollſt nicht zu jenem Schiff kommen: — Wodan wird das Schiff zu dir führen: — dann thu', wie ich dir ſage.“ — „Gern! Gern! Oh, gebt mir meine Waffen wieder!“ Auf einen Wink des Richters gaben Fronboten ihm ſeinen Speer und ſeinen Schild, die mit F gezeichnet auf der Stufe beiſammen lagen, zurück und er trat nun in den Ring der Heergenoſſen, von denen mancher ſich nicht ſcheute, ihm die Hand zu reichen.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

„Ein freudiger Werk nun wartet euer,“ begann der Herzog aufs neue: „Die Schwertleite verlangt, der Volkswaffen erſte Gewährung, ein Knabe von edler Sippe. Gar viele von uns kennen ihn, und, wer ihn kennt, will ihm wohl. Zwar iſt er noch nicht ſehr groß, der zarte Held: aber ich eide: ich ſah ihn geſtern auf fünfzehn Schritte mit dem Speer einen mittelguten Lindenſchild durchwerfen. Und groß war ſein Mut und kühn ſein Wagen, da er, Leben und Freiheit verwegen einſetzend, freiwillig des Römerlagers Wall erkletterte, wichtigſte

Kunde daraus holte und in des Herzogs Hand brachte.“ „Wer iſt's? Wer iſt es?“ fragten da viele.

Da trat Adalo vor, den jungen Bruder an der Hand: „Sippilo, mein tapferes Brüderlein.“ Nun ſprach der Herzog:

„Ich frage das Heerding: Soll er die Waffen empfangen? Flügge iſt er, der junge Edelfalk!“ Und ein freundlich Lächeln leuchtete über das Antlitz, das ſo grimmig dräuen und zürnen konnte.

„Heil ihm! Heil dem Edeling! Heil dem Knaben! Gieb ihm die Waffen.“ Sippilo errötete über und über wie ein Mädchen. Es ließ ihm ſehr gut. „Willſt du ſelbſt, o Herzog,“ bat Adalo, „die Gunſt ihm gönnen, ihm die Waffen zu geben? Stets ſoll er dann, ergreift er Schwert oder Speer, des Helden gedenken, dem zuerſt er ſie dankte, und des Gebers würdig ſich weiſen.“ „Ich will,“ ſprach der Richter, erhob ſich und winkte dem Knaben. Dieſer ſtieg die eine Stufe vor dem Richterſtuhl hinan: Hariowald ergriff den kleinen, runden Schild, der vor ihm lag, und reichte ihn dem Knaben dar, der eifrig danach griff und mit dem linken Arm in den obern Schildbogen fuhr, mit der Hand den unteren ergreifend.

„Ich, Hariowald, Hariomars Sohn, des Linzgaues Graf, für dieſes Sommers Römerkrieg aller Alamannen gekorener Herzog, ich ſage dich, Sippilo, Adalgers Sohn, den Waffen gewachſen und der Waffen würdig und wert.

Mit dem Schild hier beſchirme,
Beſſer als die eigne Bruſt,
Lieber als den eignen Leib und das Leben,
Der edeln Alamannen
Land und Leute.
Schildrunen, Schirmrunen
Brannte dein Bruder

In das feſte Gefüge:
Sie halten und heften
Dir ſchützend den Schild,
So lange du ſelber
Haftеſt und hältſt
Feſt an deinem Volk."

Darauf übergab ihm der Alte den Speer und ſprach:

„Siegrunen ich ſelber, ſiegesſichre,
Ritzt' ich dir, rote,
Auf des ſpitzen Speeres,
Des ſcharfen, Schaft:
Ein Sterblicher ſtrecke
Dir nimmer ihn nieder
Noch zerſchlage den Schlanken:
Einſt löſ' ihn dir leicht
Aus treu haltender Hand,
Wann du, weißbärtig, gewannſt
Auf dem Schilde den Schlachttod
In ſeligem Siege —,
Dann löſ' ihn dir leicht
Aus treu haltender Hand,
Auf Schwanenſchwingen zu dir geſchwebt,
Der Walküren aus Walhall
Schimmernd-Schönſte,
Und trage dich Treuen
Hinauf zu dem Hohen!"

Zuletzt umgürtete er ihn mit dem Wehrgehäng, in welchem das Schwert in der Scheide ſtak, und ſprach:

„Wie der Gurt dich umgürtet,
So nun hält dich das Heer
Der Alamannen zu eigen:
Wie der Gurt dir gehört,
Dir zum Schmuck und zum Schutz, —
So gehörſt du, ein Glied,
Uns zu Schmuck und zu Schutz, —
Uns Alamannen zu eigen."

Sippilo aber zog das kurze Schwert aus der Scheide, hielt den Griff gegen die leuchtende Sonnenscheibe und sprach:

„Dies Schwert will ich schwingen
Für mein freies Volk,
Für sein Recht, seinen Ruhm
Und für Sippilos Sippe!
Üb' ich anderes jemals, —
Soll die scharfe Schneide,
Die klare Klinge, die kluge, —
— Denn sie achtet dieses Eides! —
Mich Treulosen treffen zum Tode! —
Sonne, du sahst es: —
Es hörte's der Hohe,
Und Ziu als Zeugen
Und der Alamannen
Hochhelmiges Heer."

Freudig sprang der Knabe nun die Stufen hinab und stellte sich, froh der jungen Waffen, neben seinen Bruder unter lautem Beifallruf der Menge, zumal seiner Versippten und der Gefolgen mit dem Hirschhornzeichen auf den Schilden.

„Nun das nächste Werk des Rechts. Ein Abwesender will seinen Knecht im Heerding freilassen. Suomar, Suoberts Sohn, der in den Ostsümpfen Wache hält, giebt seinen Knecht Zercho frei. Ich hab' ihn losgekauft um guter Dienste willen für das Heer: sein Herr, den ein Bote befragte, willigt ein, ihn freizugeben: und Adalo, der Edeling, — so will er — soll für ihn sprechen und thun. Bringet den Knecht."

Da ward Zercho, der bisher außerhalb des Ringes der Freien geharrt hatte, von zwei Fronboten vor den Steinstuhl geführt: seine Augen leuchteten vor Freude. Darauf trat Adalo vor, Bogen und Pfeil in der Hand und sprach:

„Als Fürsprech Suomars, deines Herrn, künd' ich vor offenem Ding, daß er einen vierjährigen, tadellosen Hengst, zwei Rinder römischer Zucht, zwanzig wolltragende Schafe, einen ehernen, siebenfach geschlängelten Armring und einen Silbersolidus von Hariowald, dem Grafen des Linzgaues, dafür empfangen hat, daß er dich, Zercho, den Jazygen, den er dereinst als Speergefangenen vom Händler in Vindonissa gekauft, freigebe. Und er giebt dich frei durch meine Hand und Rede: nimm hin den letzten Schlag," — er gab ihm einen leichten Streich auf die Wange — „den du als Knecht zu dulden hast, und siehe du, sehet alle ihr freien Männer: wie ich den Pfeil hier entsende, — so frei und frank, los und ledig, läßt dich Suomar, der bisher dein Herr war: frei magst du gehen, wie dieser Pfeil fliegt: — frei und von keinem gehalten!"

Damit schoß er den Pfeil, der mit den Federn des Reihers beschwingt war, hoch in die Luft: — sausend entfuhr das Geschoß dem Langbogen, dessen Sehne tönend an den schön geschweiften Schaft von hartem Eibenholze schlug. Zercho blickte dem Pfeil nach: — hoch — hoch, bis er im Blau verschwand: — er sah aber nicht klar, — denn seine Augen schwammen: mit Mühe verbiß er das laute Schluchzen. Er wollte, nach langjähriger Gewöhnung, niederfallen und, dankend, des Edelings Füße umfassen, seine Hände küssen, — rasch hielt ihn dieser ab, und der Herzog fiel ein:

„Frei bist du nun, Zercho: des freue dich, Freier! Denn ob dein Herr gar gelinde Hand hatte: — Knechtschaft ist kläglich und verkümmert Kraft und Mut: nur das Leben des Freien ist Leben: — der Unfreie atmet, aber er lebt nicht."

Adalo aber reichte ihm den Bogen und sprach: „Hier diese Waffe, welche deine Freiheit vor allem Volk erwies,

— ſei die erſte, die du führſt im Heer und für das Volk der Alamannen: das nun auch dein Volk geworden iſt.“ Mit ſtrahlenden Blicken und hoch erhobenem Haupte trat der Freigelaſſene in den Ring der Freien.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Der Richter aber furchte die Stirn: „Nun an das letzte Urteil des Heerdings! — Andere Götter ſchweben nun heran, als jene, die ſoeben des Knaben Stirnlocken unſichtbar geſtreift: — furchtbare Götter! — Klage iſt gekündet gegen einen Gaukönig der Alamannen.“ —

„Ebarbold! Der Verräter! Der Ungehorſame! Der Heerverderber! Der Eidbrecher!“ So ſcholl es drohend aus der Menge. „Friede! Schweigen im Ring!“ gebot der Richter. „Wo iſt der Kläger?“ Da trat des Königs Waffenträger vor, zog das Schwert und ſprach:

„Ich, Ebarvin, Erlafrids Sohn! Denn ich habe, wie alle Männer unſeres Völkerbundes, ſchwere Eide geeidet bei allen Göttern und bei den Schrecken Hels, Trotz und Verrat gegen Bund und Herzog der Alamannen zu wehren, zu rügen und zu rächen, wo, wie, wann immer ich kann. Wohlan! Zwanzig Winter habe ich dem Vater König Ebarbolds und ebenſoviele Winter dieſem Ebarbold ſelbſt den Schild getragen: — ſchwer fällt mir jedes Wort aufs Herz, das ich gegen ihn rede: aber ſchwerer wiegt der Eid, der furchtbare, den mir der Herzog abnahm für den Bund der Alamannen. — Wohlan: ich klage gegen König Ebarbold um Bannbruch, Banntrotz und Heerverrat. Dreimal hab' ich ihn gewarnt, dreimal hab' ich ihm offen gedroht,

ſein Trachten dem Herzog aufzudecken und dem ganzen Volk. Er hat dazu gelacht. Er hat es nicht glauben wollen. Er hat gemeint: ‚Näher liegt dir am Herzen die Haut als der Mantel, näher ſteht dir der Ebergau als das Volk, näher dein Gefolgsherr als der Herzog.‘ Er irrt. So war es ehedem, ſo war es lange, lange Zeit. Und das war unſer aller Unheil.

Wir haben's endlich gelernt: — die Römer haben's uns mit ehernen Ruten beigebracht: — wir haben's gelernt in blutigen Nöten: das Volk, der Völkerbund iſt das Höchſte: denn er allein ſchützt alle: mehr als der Finger gilt die Hand. Er aber hat mich und alle ſeine Gefolgen, ja alle Heermänner unſeres Gaues bereden wollen und, da wir's weigerten, hat er uns befehlen wollen kraft ſeines Königsbannes, wenn das Volksding den Kampf beſchließe und der Herzog aufbreche mit dem Heer, nicht zu gehorchen, ſondern abzuziehen vom Weihberg, im Notfall mit Gewalt uns durchzuſchlagen und von den Römern Schonung für unſeren Gau zu erbitten unter Geiſelſtellung und Unterwerfung.“

Da durchdrang ein furchtbares Brauſen die Reihen: die Waffen klirrten: der Zorn des Volks brach grimmig los: einige Jüngere ſprangen, dräuend die Schwerter zückend, gegen den Angeklagten, welcher ſchweigend, aber trotzig, dicht vor dem Richterſteine ſtand.

„Halt,“ rief der Herzog, „nieder die Waffen! Wer ſie nochmal zückt im Dingfrieden, im Heerfrieden, — dem geht's an die Hand.“ Er war raſch aufgeſprungen und hielt nun von der oberen Stufe über des Bedrohten Haupt ſchützend ſeinen langwallenden, dunkeln Mantel. — Sofort legte ſich der Lärm: beſchämt traten die Hitzigſten zurück in den Ring.

„Ich frage dich," begann nun der Richter, „König Ebarbold, Sohn . —"

„Spare die Worte, Graf des Linzgaus," fiel dieser finster blickend, aber furchtlos, ein. „Es ist alles wahr. Bringt mich um: ihr habt die Macht dazu; so habt ihr denn das Recht. Ich will nicht leben! — Hätte ich leben wollen, — glaube mir, ich hätte fliehen können in meinen Gau oder ins Römerlager, lang bevor du mir durch deine Zwangboten die Königswaffen meiner Sippe abnehmen und mich auf Schritt und Tritt bewachen ließest, während du den elenden Fischer nur entwaffnet hast. Freilich: du hättest mich ja sogar binden lassen dürfen, nach dem neuen Bundesrecht! — Mich, vieler Könige Sohn und eines Gottes Enkel! — Seit ich meines treuesten Gefolgen, meines alten eigenen Schildträgers Abfall erfahren — ekelt mich's der Zeit! — Ich will nicht mehr leben in einem Volk, nach einem Recht, da das Scheußliche geschieht, daß der Gaumann den Gaukönig, der Gefolge den Gefolgsherrn geringer wertet als den leeren Schall dieses ‚Bundes', als den kurz herrschenden ‚Herzog' aus einem fremden Gau. Ich bin zu alt und zu stolz, dies neue Recht zu lernen! Du, machtgieriger Alter, hast mich doch schon lang in deinen blutigen Gedanken deinem wilden Wodan geweiht."

„Nicht ich, du dich selbst, Ebors Sohn."

„Also gut, — bring' mich um."

„Nicht ich, — du selbst hast dich ausgethan aus deinem Volk durch solche Gesinnung! Ja, es ist besser, daß solche Männer, wie du bist, sterben, als daß sie leben: die Gaukönige, wenn sie trotzen, müssen Wodan bluten, der da Volkskönig ist über alle unsere Götter und alle unsere Völker." „Mein Geschlecht," sprach der König stolz, „steigt durch hundert Ahnen auf zu den Göttern: aber nicht zu

jenem listigen, dessen geheime Ränke du nachahmst, der zwischen Völkern und Fürsten Zankrunen ausstreut: von dem Friedensgott, Fro, der Fruchtbarkeit spendet, stammen wir; seinen goldborstigen Eber hat er uns, seinen Söhnen, als Wahrzeichen, gesetzt auf Helm und Schild. Ihn ehrt' ich von je und den Frieden zumeist!" „Ha, Gott Fro," erwiderte der Alte, nun grimmig, — denn er vertrug es schlecht, seinen Wodan schelten zu hören — „Gott Fro wird wenig sich freuen, schaut er nun bald seinen Enkel an übler Eibe zappeln, wie die langschnäblige Schnepfe, die in der Schlinge sich fing. Denn: — ich frage das Heerding: — sein Mund ist geständig der schwersten Schuld: — was droht ihm das Recht?" „Den Strang! Den Weidenstrang!" scholl es nun tausendstimmig. „Den Schmachbaum! Hängt ihn sogleich!" — „Aber zwischen zwei Hunde: — er ist der Wölfe nicht wert!" Da zuckte Schmerz über des Königs stolzes, kühnes Antlitz: er scheute nicht den Tod: — aber die Schmach. Er fuhr leise zusammen. Scharf hatte es der Herzog bemerkt. „Ich, der Richter," hob er nun langsam an, „ich darf dies Urteil nicht schelten, — und der Schuldige kann es nicht. — Aber bedenkt, ihr Speermänner! Wenig Ruhm wird es unserem Namen bringen bei den anderen Völkern, wenn das Gerücht unter sie fährt: ‚ein König der Alamannen schwebt wegen Heerverrats zwischen Wolken und Wasser.' — Ihr habt dem geringen Mann, dem Fischer, den Halm der Hoffnung dargereicht, ob ihn etwa der Hohe vor dem Schmachtod errette, ihn zu sich hinaufreiße nach Walhall oder gar — wider die Möglichkeit fast! — bei Vollendung der That, die ihr ihm aufgegeben, das Leben ihm wahre. Wohlan: — viel schwerer zwar ist dieses Königs Schuld als des allzu kindliebenden Vaters: — aber ehrt in ihm den Sproß des Erntegottes! Reizt zur Rache nicht Fro,

daß er nicht viele Jahre unſere Saaten ſchlage mit Mißwachs! Leicht iſt er erzürnt, der Gott des goldborſtigen Ebers! Und gedenket auch dankbar deſſen, der dieſes Mannes Vater war."

„Ein wackerer Held!" ſcholl es in der Runde.

„Bei Strataburg fiel er, in der blutigen Mordſchlacht, an der Spitze des Keiles ſeines Gaus: — tapfer vorkämpfend ſeinem Volke fiel er endlich zuſammen, — rücklings fiel er, auf ſeinen Schild: mit vielen Wunden auf der Bruſt, denn er wollte, der eberkühne Mann, den Rücken dem Feinde nicht zeigen. Dieſer Held ſchaut jetzt aus Walhall auf uns nieder, — bang' klopft ihm das Herz um dies drohende Schmachgeſchick: — Alamannen, laßt ihn nicht den Sohn zwiſchen Hunden hangen ſehen: — gönnt auch dem König — wie dem Fiſcher — eine löſende That!"

Da warf der Verurteilte einen Blick des Dankes zu dem Manne empor, — den er ſo bitter haßte. Das Volk ſchwieg noch: ſein Groll war allzu heiß. „Wenn er aber entſpringt?" — „Wenn er mitten im Kampf zu den Walen überläuft?" So riefen zwei Männer zugleich.

Da entrang ſich ein tiefes Stöhnen der Bruſt des trotzigen Königs: „Von dem Fiſcher hat das keiner gefürchtet! So niederträchtig darf man mich erachten." Und er ſchlug die geballte Fauſt vor die Stirn.

Da trat Ebarvin vor, ſein Ankläger, und ſprach: „Hart waren dieſe Fragen und unverdient. Wenige im Volk werden das argwöhnen vom König des Ebergaus. Er ſprach wahr: lang vor heute hätte er fliehen mögen: er wollte nicht fliehen. Ich glaub' ihm: ich kenne ihn, ſeit er zu ſprechen lernte: nie hat er gelogen, ſo lang' er ſprechen kann; er will ſterben aus Groll gegen den Völker-

bund, der da die Könige beugt und zwingt — und vielleicht auch: — aus Reue und Scham!“ — —

Der König machte, tief getroffen, eine raſche Wendung von dem Sprecher hinweg und ſchloß die Augen feſt: aber gleich ſchlug er ſie wieder auf mit trotzigem Blick.

„Wohlan, ich, ein freier, unbeſcholtener Mann mit breitem Ackergut im Ebergau, — ich bürge für ihn mit Leib und Leben, mit Eigen und Ehre! Ich gelobe für ihn: jede Waffenthat, die das Volk ihm auferlegt, dadurch vom Strang ſich zu löſen, vollführt König Ebarbold: oder er fällt dabei auf ſeinen Schild.“ „Ich danke dir, Ebarvin,“ ſprach der Gequälte, hoch ſich aufrichtend: dies Vertrauen that ihm wohl, tief in der Seele. „So ſei's! So ſei's!“ rief die Menge, bevor der Richter die Frage ſtellen konnte. „Der Herzog ſoll die That ihm küren!“ „Wohlan,“ ſprach dieſer, ohne Beſinnen: „ſie iſt gekürt! Im Lager der Römer lebt ein Held, der iſt ihr Haupt und ihre ganze Stärke: fällt der, fällt alle ihre Kriegskraft auseinander. Nennt mir den Mann!“

„Saturninus!“ ſcholl's von vielen Seiten. Denn wiederholt ſchon hatte der Tribun in Germanien befehligt, und gar mancher der nun auf dem Weihberg Verſammelten hatte früher um römiſchen Sold gedient.

„Ebarbold, bring' uns aus der Schlacht des Saturninus Haupt — und ſei geſühnt! Willſt du das, Eberheld?“ — „Ich will's,“ ſprach dieſer, hochaufatmend. „Reicht mir mein Schwert — gebt mir die Waffen wieder,“ — der Schildträger hielt ihm die Scheide hin: er riß die Klinge heraus, ſtreckte die Spitze gegen die Sonne und ſprach: „Ich ſchwöre bei dieſer Klinge — des einarmigen Kriegsgotts heil'gem Ebenbild: im nächſten Kampfe töt' ich den Tribun oder falle durch ſein Schwert.“ Lauter Jubel, lärmender Beifall erſcholl nun: alle, auch die zuvor

am bitterſten gegrollt, waren jetzt doch im Innerſten froh, daß ſtatt der ſchmählichen Beſtrafung des Stolzen eine ehrende Löſung gefunden war. Zufrieden blickte der Herzog auf das brauſende Gewoge herab.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Nachdem er der Erregung der Menge Zeit gegönnt, ſich auszutoben, gab der Alte den zwölf Fronboten einen Wink: — dieſe eilten in den dichten hinter der Eſche rauſchenden Eichenhain — dann ſchlug er auf den Schild und ſprach: „Gerichtet nun iſt nach gerechtem Recht und nach des Volkes edlem Willen. Der Richter hat ſein Werk gethan: nun höre auf deinen Herzog, du Heer der Alamannen!“

Tiefe Stille ward ſogleich: geſpannt ruhten aller Augen auf ihm, der nun aufſprang, den Schild vom Baume hob und an den linken Arm hing, während er, den Speer in der Rechten, von der hohen Steinplatte herab, alſo ſprach: — mächtig erhob er nun, erztönig, mit ganz anderem Klange, die Stimme, die gewaltig über das Heervolk ſcholl: „Viele von euch, ich weiß es, — und nicht die ſchlechteſten Speerleute! — haben ſchweigend gegrollt oder auch laut murrend geſcholten, daß ich ſo lange gezögert, euch zum Kampf zu führen. Der Feind ſtand im Land und wir wichen in die Wälder: — er verbrannte die Hallen und Gehöfte: — wir ſahen, thatenlos, aus ſicherer Ferne Feuer und Rauch aufſteigen: — allmählich kamen auch aus den entlegenen Gauen, bundgetreu und eid-

gehorſam, die Heerleute: — und immer noch zögerte der Herzog! — Und indes feſtigte der Feind von Tag zu Tag ſein Lager! — Ja, wir wußten es wohl: — jeder Morgen konnte von der Seeburg da drüben auf hochſchnäbeligen Schiffen ihm faſt nochmal ſo viel Krieger zuführen, als er ſchon im Lager zählte. Warum ſäumte der Alte immer noch? Wann ſchlägt er los?"

„Jawohl, warum zögern? Wann geht's zum Kampf?" wiederholten ungeduldig viele Stimmen.

„Er zögerte," fuhr der Herzog fort und ſeine Stimme dröhnte — „weil er nicht einen Teil, nicht die Hälfte, weil er ſie alle, alle treffen wollte, ſo viele als nur erreichbar! Alle die Mordbuben, die Brandbrenner, die der Knabe im Kaiſerpurpur da drüben überm See wieder einmal losgelaſſen hat auf unſer freies Volk! Morgen — getreue Männer haben's mir raſcher gemeldet, als es das Römerlager ſelbſt erfährt, — morgen in der Frühe kommen ſie herübergeſchwommen, die ſtolzen Schiffe: morgen Mittag ankern ſie am Ufer zunächſt dem Lager: — und morgen nach Mitternacht führt euch der alte Hariowald zum Sturm auf Lager — und Schiffe zugleich!"

Da brach die ſo lang zurückgehaltene Kampfeswut furchtbar los: brauſende Rufe und wilder Waffenlärm drangen durch die Luft. „Schauet," fuhr er fort, „ſchon tragen die Fronboten aus der Landesgötter heiligem Hain, aus geheimnisvollem Schauer der nie vom Tag durchleuchteten Waldnacht, ſie herabholend von den uralten Eichen, die Feldzeichen, die ſieghaften, unſrer Geſchlechter und Gaue herbei."

Ein von Ehrfurcht leiſe gedämpfter Ruf der Freude grüßte den Zug der zwölf Fronboten, welche nun paarweiſe, in feierlich gemeſſenen Schritten, von den Seiten der Eſche hervortraten und die Feldzeichen verteilten an

die aus dem Ring vorschreitenden Vertreter der einzelnen Landschaften und Sippen.

Ebarvin ergriff das Zeichen des Ebergaues: auf hohem Speer ragte über einer Querstange das dräuend hauende Eberhaupt. Adalo ergriff einen gleichen Schaft, der ein mächtiges Hirschgeweih trug. Und fast alle Ungetüme des Urwalds und heiligen Tiere der Götter waren in ähnlicher Weise verwertet: neben den riesigen Hörnern des Auerstiers und des Wisent prangten die breiten Schaufeln des Elchs: Wodans Wolf und Donars Bär und Loges Fuchs sperrten dräuend die Rachen, Zius Schwert, gerade aufwärts starrend, trug ein blutrot bemalter Schaft: ein andrer zeigte Donars Hammer zwischen zwei ehern geschmiedeten, rotzackigen Blitzen: drei Lanzen trugen je ein weißknochiges Pferdehaupt, den gekrümmten Bug noch wild umflattert von schwarzer, roter, brauner Mähne. Auf anderen Stangen sträubten der Seeadler, der Königsadler, der Lämmergeier die Flügel und drohten mit den erhobenen Fängen. Einem von Holz gezimmerten Flügeldrachen hatte man die Häute wirklicher Schlangen, der Ringel- und der Kupfernatter, übergezogen, die knisternd im Winde raschelten. Und da man, wie die Mähnen den Rossen, auch den wilden Tieren die Schur samt dem Schweif von dem Haupte herab hatte hängen lassen und da fußlange rote, gelbe, blaue Bänder um die Querstange flatterten, fehlte es nicht an der rauschenden, wehenden Bewegung, an welche wir bei „Fahnen" zu denken gewöhnt sind. Unter diesen Bandstreifen war gar manches Stück eine Trophäe: ein zerhauener Fetzen aus einer eroberten Drachenstandarte, oder ein Purpurwimpel, wie sie die römischen Geschwader und Kohorten schon leit lange unter dem Kreuz, dem „Labarum", statt der abgeschworenen, heidnischen Adler führten. —

Als die Vertreter der Gaue und Geſchlechter die geliebten und geehrten Bildſtangen empfangen hatten und in ihre Reihen zurückgetreten waren, fuhr der Herzog fort: „Heil euch, ihr alten Zeichen des Kampfes und Zeugen der Siege! Heil euch und Gruß, ihr Göttergeweihten! Vor euch, ihr Streitvertrauten, vor euch wag' ich, zukunftſchauend, ergriffen von der unſichtbar euch umſchwebenden Götter Gewalt, vor euch wag' ich ein weisſagendes Wort. Ihr, meine Waffengenoſſen, alamanniſche Männer, — zweifelt mir diesmal nicht am Siege. Ihr wißt: prahlen vor der That iſt nicht des Alten Art: aber diesmal weisſag' ich euch ſichern, völligen, herrlichen, ſeligen Sieg! Alle unſere Götter helfen morgen zuſammen! Nicht am wenigſten Loge, der Flammende! In Feuer und Glut werden Zelte verſinken und Schiffe! Die Seefrau wird viele Hunderte in ihrem Netz niederziehen zum feuchten Grund. Aufthun wird die Erdgöttin, die furchtbare, ihren geheimnisvollen Schos, auf welchen die frechen Fremdlinge mit ehernen Füßen geſtampft: die Rächer wird ſie, ihres Landes Söhne, ausſtreuen mitten in des Feindes feſteſter Schanzburg! Denn er, der Hohe, hat die Verhaßten verblendet, daß ſie ſich in unſerem ganzen Gau den für ſie verderblichſten Lagerort gewählt! Und wenn ſie nun flüchten aus den Zelten nach den Schiffen, im Schrecken der Nacht und im flackernden Schein ihrer brennenden Schanzen: — dann ſollen ſie am See rennen in das gleiche Verderben: in Feuer und Blut.

Und wenn die letzten der flüchtigen Schiffe mit halbverbranntem Maſt und Bug, verfolgt, gehetzt von unſeren raſchen Kähnen, wirklich glücklich das Südufer und die Hafenburg erreichen, aus der ſie ſo ſiegesſicher ausgezogen: — wer weiß — ich ſage nicht mehr — wer weiß, ob ſie nicht dort erſt ganz das ungeahnte Verhängnis um-

garnt. Nein! — Schweiget noch — hört mich zu Ende —! Bevor ich nun das Heerding löſe und euch entſende, alle Waffen aufs beſte zu rüſten, die Spitzen und Schneiden friſch zu ſchleifen, und reichlich — aber nicht allzureichlich! — zu ſchmauſen und zu trinken, dann aber bald, — hört ihr? — bald den Schlaf zu ſuchen — denn morgen Nacht werdet ihr nicht ſchlafen! — vernehmt noch eins! Noch einen Beſchluß müßt ihr faſſen vor dieſer Schlacht! — Gedenket, ihr Männer, wie von Geſchlecht zu Geſchlecht dieſe Römer an unſerem Volke gefrevelt!

Wie ſie wieder und wieder Treu' und Verträge gebrochen! Wie ſie uns nicht gönnen das arme Land, das wir dem Sumpf, dem Urwald abgerungen! Wie ſie, gegen die Verträge, ihre Zwingburgen immer wieder in unſere Marken vorgeſchoben! Wie ſie Tauſende von unſern Ahnen nackt, waffenlos, kämpfen ließen mit wilden Tieren im blutgeröteten Sand ihrer Feſtſpiele dort in der Tiberſtadt, ſich weidend, hoch auf ſicheren Gerüſten, an den Todesqualen der Unſrigen unter den Tatzen, in den Zähnen brüllender Untiere! Wie ſie zu Tauſenden mit Gewalt unſere Jünglinge in ihre Kohorten ſteckten und verbluten ließen, oft jenſeit des ſalzigen Meerſees! Ha, wißt ihr's noch, ihr Alamannen des Schwarzwaldes, wie ſie euren König Widigab zum Gaſtmahl luden des Kaiſers und ihn beim Becher meuchlings erſtachen? Habt ihr's vergeſſen, ihr Alamannen des Ebergaues, die ihr euch untergeben hättet unter dem Beding, nach eurem eignen Recht zu leben, wie ſie um geringſter Urſach' willen eure freien Männer geißeln ließen durch ihre Liktoren? Gedenkt ihr's noch, ihr Alamannen vom Briſagau, wie ſie friedlichen Durchzug von euch verlangt hatten und wie ſie dann, nahe dem heiligen Hain der Göttin Oſtara gelagert, Erlaubnis erbaten, den achtzigjährigen Prieſter und ſeine

Urenkelin, die ſechzehnjährige Maid, im Haine aufzuſuchen: — ein Feldherr und einer ihrer verſchorenen Prieſter war's und hundert Krieger, — wie ſie erkundeten, was wohl euer größtes Heiligtum ſei? Und wie die Jungfrau arglos die heilige Erzſchale darwies, welche die holde Göttin dereinſt euch auf dem Regenbogen niedergelaſſen, — wie ſie plötzlich beide ergriffen, wie vor den Augen des waffenloſen Volkes der Chriſtenprieſter die heilige Schale ekel beſudelte, — wie der Feldherr den greiſen Prieſter erſchlug und die junge Prieſterin fortſchleppte, zu Gewalt und Schmach, — und wie die Krieger Feuer warfen in den heiligen Hain? Wißt ihr's noch, ihr Leute vom Alpgau, wie mitten im Frieden ein Centurio eures Gaugrafen junges Weib verunehrt hat an ihrem eigenen Herde, daß ſie ſelbſt ſich erhing an ihrem Gürtel, über ihrem Ehebett? Habt ihr vergeſſen, wie oft ſie unſere Mädchen, ja und auch die Knaben! — wie Herdentiere aneinandergekoppelt an ihrem langen Wirbelhaar, fortgetrieben zum Dienſt ihrer ſcheußlichen Laſter, vor denen die reinen Götter von Asgardh ſchamrot und zornrot wenden die Stirnen? Ihr habt es nicht vergeſſen! Ich hör' es! Ich ſeh' es! Wohlan: ſo thut wie ich rate: keine Gefangenen! Tötet ſie alle! — Nicht Einen verſchont: — verſchmäht jedes Löſegeld. — Das ganze Heer: Führer, Krieger und Troß, ſei Wodan und Ziu geweiht. — Ihr wollt — ich ſehe es! So ſprecht mir nach und ſchwört:

„Dir, Wodan, geweiht
Und dem zornigen Ziu
  Sei was da lebt in dem Lager
Und auf ſchaukelnden Schiffen:
Bald badet in Blut ihr,
  Gewaltige Götter,
Vom Knöchel zum Knie!“

Und in wilder Bewegung die Waffen ſchwingend, wiederholten die Tauſende den furchtbaren Eidſpruch:

„Dir, Wodan, geweiht
Und dem zornigen Ziu
Sei was da lebt im Lager
Und auf ſchaukelnden Schiffen:
Bald badet in Blut ihr,
Gewaltige Götter,
Vom Knöchel zum Knie!“

„Gleich entſchar' ich das Heer — nur noch Eines vernehmt: — eures Herzogs Gelöbnis. Gefangen haben die vielen tauſend Gepanzerten, die in die friedlichen Gaue brachen, ein einzig Geſchöpf: ein wehrloſes Weib, ein munteres Mägdlein. Viele, ſo mein' ich, kennen ſie ...“ — „Biſſula! Die Kleine! Die Holde! Die Rotelbin, Suoberts Kind!“ So riefen viele Stimmen. „Ja Biſſula, Suoberts Tochter. Wohlan: — wer ſie befreit, — wer ſie nach der Schlacht aus dem Römerlager mir zuführt, — dem geb' ich den ganzen Herzogsteil an der Lagerbeute.“ Da traf ihn ein dankbarer, aber trauriger Blick Adalos: der wagte nicht mehr zu hoffen. —

„Gelöſt iſt der Ring, zu Ende das Heerding,“ fuhr der Alte fort, ſtürzte die aufrecht gegen den Stamm gelehnte Steinplatte um und ſtieg von den Stufen herab. Sofort ſtrömten, unter Heilrufen für den Herzog, die Scharen nach allen Seiten auseinander, den Berghang hinab, jetzt gegliedert und verteilt nach den Heerzeichen, die den Geſchlechtern und Gauen vorangetragen wurden.

Auch Adalo wollte gehen: aber der Herzog winkte ihm, zu bleiben, nahm ihm das Feldzeichen mit dem Hirſch aus der Hand, und übergab es Sippilo, der es mit großem Stolz den Berg hinabtrug.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

„Bleibe,“ ſprach der Alte, als auch die Fronboten als die letzten die Dingſtätte verlaſſen hatten, „du mußt wiſſen, wie, nach meinen Gedanken, nach meinem Willen dieſe Schlacht verlaufen ſoll. Denn, ruft der Hohe mich hinauf, bevor der Sieg errungen, mußt du ihn vollenden. Und deshalb mußt du nun alles erfahren, — viel mehr als die Heerleute! — was ich ſeit Wochen vorbereitet, wann ich in ſchlummerloſen Nächten ſann, und was ich geheim ins Werk geſetzt in dieſen Tagen. Komm — ſetze dich zu mir —: auf dem Stein hier breiten wir aus das Bild des Römerlagers, das wir deinem mutigen Brüderlein verdanken. — Viel, viel hat mir's genützt. — Schon geſtern ſagte ich dir, wie verteilt die Gaue und Geſchlechter die vier Seiten und Thore des Lagers zugleich angreifen.“ — „Ja: aber wo du mit deinem Haufen angreifſt, verſchwiegſt du: — und — wo ich kämpfen ſoll.“ — „Ich? Ich nehme den kürzeſten Weg: den von unten.“ — „Nein! Nein! Laß den mir! Er iſt der — gefährlichſte.“ „Ja, ja,“ lachte der Alte vor ſich hin. „Und du ahnſt noch gar nicht, wie gefährlich er iſt. Wiſſe denn: der Aufſtieg kann nicht, wie wir gehofft, zu allererſt und unvermerkt, überraſchend geſchehen, ſondern erſt, nachdem der Feind, durch den Angriff auf den Nordwall aufgeſchreckt, in vollen Waffen bereit ſteht.“ — „Dann iſt's unmöglich! Aber warum?“ — „Weil, wie ich erſt vorgeſtern Nacht erkundet, die Walen bei dem Ausſchaufeln des Nordgrabens den äußerſten, nördlichſten Teil des Erdgangs zugeſchüttet haben. Oder er iſt, wohl vermöge der Erſchütterung, eingeſtürzt. Als ich in den Gang aus dem Walde vor dem Lager eindrang —“ — „Wie? Du ſelbſt?“ —

„Ja, ich ſelbſt: — vorgeſtern Nacht — kam ich nur wenige Schritte weit: ich ſtieß auf lauter von oben hereingefallene Erde. Ich mußte zurück. Aber ich ſchlich mich nun, ober der Erde, ſo nah an den Graben, daß ich von einem Baum aus hineinſchauen konnte: der ganze Graben — er iſt jetzt wieder trocken — war von ihren Wachtfeuern hell erleuchtet. Da ſah ich: die Erdgöttin unſeres Landes hat die Augen der Fremdlinge getäuſcht! Sie haben den großen Felsſtein, der die Fortſetzung des Ganges aus dem Graben in ihr Lager hinein ſperrt, nicht verdächtig gefunden und nicht hinweggewälzt. Er wird freilich in Jahrzehnten nicht von der Stelle gerückt: — denn immer nur zwei Männer aus der Hirſchhornſippe kennen ja das von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbte Geheimnis: und nur ſelten einmal erheiſcht das Bedürfnis, es zu verwerten. — So haben ſie den Fels nicht als von Menſchenhand dahin gewälzt erkannt und gerade auf der Raſendecke desſelben eines ihrer Banner aufgepflanzt. Gar nichts ahnen ſie von dem Gang! Denn ſieh: — das Lagerbild zeigt es: — hart neben der Nerthustanne, über den Altarſteinen der Idiſin, haben ſie ein Zelt, leer, nur mit Vorräten und Waffen gefüllt, errichtet: — du ſiehſt, hier!“ — „Ja, wahrlich! Gerade über der Mündung iſt das Zelt geſpannt. Aber da draußen — im Nordgraben — ſind zahlreiche Wachen angegeben: — thrakiſche Speerträger wechſelnd mit Batavern! „Ja, das eben iſt's. — Die müſſen erſt vertrieben ſein mit Gewalt, bevor ich den Fels hinwegwälzen und empordringen kann.“ — „Das wird Blut koſten! Und lange währen! Die Thraker und noch mehr die Bataver ſind ihre allerbeſten Scharen. Schlimm, wenn gerade die Bataver die Reihe trifft! — Sie ſtehen uns nicht nach an Heldenſchaft!“ — „Gleichviel. Sie müſſen fallen, bevor der alte Dachs in den

alten Bau fahren kann.“ — „Und dann erſt, — nachdem der Kampf alle Feinde in die Waffen gerufen — dann willſt du . . . —? Laß mich an deiner Statt!“ — „Gehorche! — Du wirſt genug Arbeit finden am Südthor, am Seethor! — Haben wir das Lager erſtürmt, wird ſich die ganze Flut der noch Lebenden nach den Schiffen durchs Südthor ergießen. Sie dürfen nicht in geſchloſſener Ordnung an den See gelangen, den dort tobenden Kampf am Ende gegen uns wenden. Du wirfſt dich am Südthor den Ausbrechenden entgegen und treibſt ſie ins brennende Lager zurück oder ſprengſt ſie doch ganz auseinander: — hörſt du? Nicht als Verſtärker des Widerſtands der Schiffe, — als Vermehrer des Entſetzens nur dürfen ſie aus dem Lager ankommen am See. Das iſt deine Aufgabe: — Saturninus, bleibt er am Leben, wird ſie dir ſchwer genug machen.“ — „Alſo am Südthor!“ — „Ja: — und dorthin hab' ich beſtellt, falls ſie irgend es zu erreichen vermag: — Biſſula!“ — „Dank!“ „Danke mir nicht! Denn dir verbiet' ich, für das Mädchen zu kämpfen: — du kämpfeſt mir nur für den Sieg. Aber ſorge nicht: Wenn ſie noch lebt, wird ſie gerettet. Zercho und Sippilo hab' ich von jeder andern Kampfespflicht gelöſt und ihnen nur das eine aufgegeben: die Kleine zu finden und zu bergen. Dich aber — brauch' ich zu höherem Werk. Nur einen ſcheu' ich,“ ſprach er leiſer, „in dem ganzen Heer: — Saturninus! Das iſt ſo einer, wie ihre alten Führer waren, aus der Zeit ihrer beſſeren Kraft: — aus jenen Tagen, von denen Großvater und Vater mir mit Grauen erzählt, da es faſt nicht möglich war für allerhöchſtes Heldentum, ein Römerheer zu ſchlagen! Wer weiß, ob Ebarbold ihn fällt! Den König müſſen wir zuerſt an ihn laſſen — er hat die Vorhand: — aber, falls von den beiden der Römer übrig bleibt und ich ihn

nicht vor dir erreiche und töte nach des Königs Fall — ich werde mir alle Mühe geben! — ſorgſt du mir, Adalgers Sohn, daß Saturninus nicht ſein Heer geſchloſſen hinunterführt an den See: halt' ihn auf, ſolang du ſtehen kannſt in deinen Schuhen." — „Solang ich kann! — Aber ich ſtaunte, wie du dem Fiſcher die Aufgabe ſtellteſt. — Kommen auch die Römerſchiffe herüber: — wie kannſt du wiſſen, ob er ſie vom Land her — ſie ankern ja, ſie ziehen ſie nicht ans Ufer — erreichen mag? Wie ſoll Fiskuls vom geſtürmten Römerlager her —?" „Der ſtürmt nicht mit," lachte der Alte fröhlich in ſeinen Bart, den er vergnüglich ſtrich. „Kommt auch nicht vom Lande her an das Feldherrnſchiff: — er kommt ſeewärts!" — „Schwimmend?" — „Nein, fahrend! Wiſſe, was noch keiner weiß: denn geſchwätzig iſt die Menge. — Außer den fernſten Alamannengauen hab' ich geheim die Hermunduren gewonnen, die das Waſſer des Mains trinken, uns Zuzug zu leiſten für dieſen Krieg. — Du wähnteſt, die Kähne in den beiden Schilfwäldern im Oſten und im Weſten vom Idiſenhang ſeien jetzt nur von Wehrunfähigen gefüllt, nachdem ich die Männer meiſt hierher gezogen? Nein, Freund! Die Kähne, — faſt dreihundert, — in den beiden Schilfwäldern, ſie ſind nicht leer an Männern! Die Weiber und Kinder wurden heut' Nacht ans Ufer gebracht: über zweitauſend Alamannen und Hermunduren ſpringen hinein! — Von links und von rechts, von Aufgang und von Niedergang zugleich ſchweben ſie in der Stille, in dem Dunkel der Nacht gegen die hochgeſchnäbelten Schiffe: und ſobald die erſte Fackel auf dem Idiſenhang hochgeſchwungen ins Römerlager fliegt, — fallen unſere Kähne vom offenen See und von links und rechts die Römerſchiffe an. Ha, du meinſt, wie Nußſchalen ſind unſere Einbäume gegen jene Rieſen? Wohl: aber haſt du

nie geſehen, daß viele kleine mutige Schwalben den Sperber in die Flucht ſchlagen? Wohl ſind ſie winzig, unſere Schelche: — aber zweihundert und mehr gegen ſechzig! Und luſtig ſollen Harz und Pech der Seewaldstannen brennen, entflammt in tauſend dürren Reiſigbündeln, in Segellinnen und Takelwerk der Trieren."

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

„Das haſt du — alles — allein — erſonnen?" fragte der Jüngling. „Ha, mehr, Weitergreifendes als das! — Gleich dem Höllenwolf ſperrt dieſes Rom den Rachen auf, ganz Mittelgardh zu verſchlingen! Wie? Sie wollen uns nicht einmal am Norduſer des Sees ſo viel Land gönnen, als unſer wachſend Volk braucht, darauf zu leben? Wohl: laß doch ſehen, ob den Unerſättlichen zur Strafe für neue und alte Frevel die Götter nicht auch das Gebiet nehmen, das die Gewaltthätigen bisher noch behauptet hatten: — das Süduſer!" Adalos Staunen wuchs. „Von jenem Arbor ſchwimmen morgen ihre ſtolzen Rieſenſchiffe gegen uns: die von ihnen, die dem Nachtbrand entrinnen, nicht ſoll ſie, hoff' ich, flüchten ſie heimwärts, der Horſt wieder aufnehmen, von dem dies Raubgevögel ausflog." — „Wie! Arbor?" „Lange beredet habe ich gemeinſame That auch mit unſern äußerſten Oſtgauen: ſie weigerten nicht die Bundeshilfe, wie die Menge hier wähnt, weil ſie die Scharen der Oſtgauen nicht hier geſehen hat. Ohnehin," lachte er liſtig, „haben die Oſtleute meiſt Könige. — Es war nicht notwendig, alle dieſe Gaukönige hier zu haben, wo Ebarbolds Schickſal ſich entſcheiden

mußte. Hei, die anderen Könige helfen einſtweilen, da, wo ich ſie hinſchickte: auf dem Südufer! — Aber nicht ſie allein! Es galt, auch die noch von Rom geknechteten Brüder unſeres Stammes zu befreien. Seit lange tragen mit Knirſchen die Alamannen und die anderen Siedler, — mehr Unfreie als Halbfreie! — die da drüben von den Zwingburgen niedergehalten werden, von der Linden-Inſel, hinter Brigantium herum, bis über Arbor und Conſtantia hinaus, das jährlich ſchwerer laſtende Joch! Längſt waren ſie bereit, loszuſchlagen, wenn nur nicht die Seeburgen allzuſtark beſetzt ſchienen: — dieſe Feſten fürchten ſie aus alter Erfahrung — und wenn ihnen von uns Hilfe kam. Wohl: am wenigſten jetzt, da der Kaiſer ſo nahe, da ein römiſch Heer drohend auf dem Norduſer ſteht, am wenigſten jetzt fürchten die Zwingherren einen Angriff auf ihre Feſten am Südufer. Morgen werden auf den Schiffen faſt alle Krieger, die ſonſt Arbor ſchützen, mit herüberfahren, an dem luſtigen Beutezug teilzunehmen: nur ſpärliche Wachen laſſen ſie zurück. Aber ſobald das Lager auf dem Idiſenhang in Flammen ſteht, — ein prachtvoll Feuerzeichen, das Ziu ſelbſt entzündet! — fallen die empörten Colonen über Arbor von der Landſeite her. Tauſend freie Alamannen der Oſtgaue helfen dazu: — ſie ſind weit, weit hinter Brigantium, durch die Bergpäſſe geſchlüpft, in kleinen Haufen, und in den Wäldern und Gehöften der Colonen verſteckt ſeit zwei Tagen. — Zugleich ſprengen unſere Leute aus den Oſtſümpfen — Suomar führt ſie — auf dreißig Kähnen im Dunkel der Nacht, — ſieh: deshalb konnte ich die Mondgöttin nicht am Himmel brauchen! — bis vor Arbor geſchwommen, die Ketten des Hafens: und wenn nicht der Chriſtengott aus den Wolken greift, die Zwingburg zu retten, findet die Morgenſonne die freien und die befreiten Alamannen auf

den Wällen von Arbor! — Schon mehrmals haben wir's gewonnen, geplündert, halb verbrannt und — geräumt, ſo daß gar bald die Römer ſich wieder hineinſetzen mochten: ſo thöricht ſind wir nicht mehr! Gewinnen wir's diesmal, — ſo bleiben wir drin für immerdar! Dann iſt ein Glied aus der ehernen Kette geſprengt, — und von da aus werden wir dann allmählich leichter auch die anderen Feſten zur Linken und zur Rechten, von Brigantium bis Conſtantia, zwingen. Ich werde den Tag nicht mehr ſehen, aber du, Jüngling, da das Südufer des Sees und das Land bis tief, tief hinein in die hohen Berge mit dem ewigen Schnee auf den Häuptern frei alamanniſch Eigen iſt: dann denk' an dieſe Stunde und an Hariowald, den Alten."

Mächtig erregt ſprang der Greis auf: — ſein weißes Haar, ſein wallender Silberbart flogen prächtig im Winde. „Mein Herzog," — rief der Jüngling begeiſtert, — „das iſt gewaltig! — Sprich, wenn wir morgen dieſen großen Sieg nach deinen Gedanken gewonnen, — willſt du dann nicht ſtatt Graf König heißen unſeres Linzgaus und des Ebergaus, wenn deſſen König fällt?" „Nein," antwortete der Alte ruhig, „es wäre nicht weiſe! Ich hab' es längſt erwogen. Ein anderes, wähn' ich, iſt Wodans Wille mit unſerem Volk! — Ebarbold hat keine Geſippen: nach ſeinem Tod werden ſie, ſchlage ich aus, — gar keinen König mehr küren. Und das iſt gut. Denn nahe iſt die Zeit herangerückt, — obzwar noch nicht ganz gekommen, — da ein Volkskönig, ein Einziger, alle Gaue der Alamannen unter ſich verſammelt: der Weg wird freier, leichter für dieſen Allkönig zurückzulegen, je weniger Gaukönige, je mehr bloße Grafen über den Gauen ſtehen. Wir beide, wir wollen dem künftigen Volkskönig die Bahn ebnen, nicht ſperren. Nein, nein! Und die Leute im Ebergau

ſollen auch nicht ſprechen: ‚Ebarbold mußte fallen, weil Hariowald König heißen wollte.‘ Jener Volkskönig kommt! Dann wird freilich das Volk kaum mehr wiſſen von mir und von dir! Nur ein Sänger etwa wird zuweilen harfen in des Ein-Königs Halle von Hariowald dem Alten, und von Adalo dem Jungen, wie ſie in einer Nacht dreimal zugleich die Walen ſchlugen! — Wir aber, Adalo, wir beide, ſchauen dann aufs freie Land der Alamannen nieder, das von den Alpen reicht bis übern Wasgenwald! Von Wodans Tiſchbank ſchauen wir herab.

Und wohl erwart' ich's, trete ich dereinſt über Walhalls Schwelle, daß der Hohe aufſteht von ſeinem Hochſitz und mir entgegenſchreitet, das Trinkhorn in der Hand. Denn viele Männer wahrlich, — weit mehrere durch meinen ſtets Krieg ſchürenden Rat als durch meinen Speer, — hab' ich ihm in fünfzig Jahren hinaufgeſandt durch den Bluttod, zu füllen ſeinen Saal, zu mehren ſein Heer. Ja, mein Adalo, wir ſchauen dann hinunter auf unſeres Volkes Herrlichkeit und lachen einander zu: ‚wir zwei haben auch daran mit gebaut in jener Nacht auf dem Idiſenhang.‘

So — Adalo — ſo lob' ich dich: deine Wange glüht: — dein Auge blitzt! Das iſt der rechte, das iſt Wodans Geiſt, der nun über dich kommt. Und der allein, dieſer Kampfmut, ſchafft dir auch deines Herzens heißeſten Wunſch: — nicht die dumpfe Verzweiflung der letzten Tage, in der du, Unſeliger! — jenen geheimen Antrag an die beiden Feldherrn geſchickt! — Still! — Freilich wußte ich's! — Es war nicht ſchwer, zu raten, was in dem Briefe ſtand, was du boteſt, nachdem ſie bereits alles, was du ſonſt zu geben haſt, verſchmäht hatten. Ich wußte aber auch ganz gewiß, daß ſie dich abweiſen! — Darum allein ließ ich deinen Boten, — du wähnteſt unentdeckt! — durch die Verhacke. Gern ſäh' auch ich ſie frei, das wilde, rote

Waldröslein vom Seebühl, in unſeres Volkes Eichkranz die rote Blume: — aber deine Biſſula ſteckt — mit dem Sieg! — im Römerlager dort: — willſt du ſie haben, haue ſie dir heraus, zugleich mit dem Sieg und deines Volkes Heil! Nein, danke mir nicht! — Rede nicht! — Gehe nun! — Ich muß jetzt einſam ſein!“

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Im Römerlager waren unterdeſſen ſehr ernſte Dinge geſchehen. Die freundſchaftliche Stimmung zwiſchen den beiden römiſchen Führern war in Spannung, die Unbefangenheit Biſſulas gegenüber dem einen und dem andern war in Furcht und Mißtrauen umgeſchlagen. Die beiden Freunde, einſt ſo nah verbunden, mieden einander und beſchränkten Verkehr und Geſpräch auf das vom Dienſt unerläßlich Geforderte. Dabei bemerkte die nun argwöhniſch beobachtende Gefangene an Auſonius grollende Bitterkeit, ſonſt ſeiner Gutmütigkeit ſehr fremd, gegenüber dem Tribun.

Dieſer dagegen zürnte offenbar nicht: auch bei kühler Zurückhaltung ſchien er den älteren Freund zu ſchonen, ja mit einer Art von Mitleid zu behandeln.

Die Kleine ſelbſt aber war recht übel daran. Ihre Harmloſigkeit war zerſtört. — Sie wußte nicht, wen ſie ängſtlicher ſcheuen ſollte von den beiden Männern, deren Freundſchaft, wenn nicht durch ſie, doch um ihretwillen zerriſſen ſchien.

Schon dieſe Empfindung ſchmerzte die Gutherzige. Dazu trat aber beängſtigend die ſchwere Sorge um die Zukunft, die Furcht vor dem Ungewiſſen, der Trotz —

der recht ohnmächtige und seiner Ohnmacht bewußte — gegen den Zwang, den fremde Beschlüsse der so stolz Eigenwilligen jetzt schon aufnötigten, noch empfindlicher drohten für die allernächste Zeit.

Denn mochten die beiden Römer in allem andern, was die Gefangene anging, verschieden denken: — darin schienen sie einig: Bissula sollte nicht wieder frei werden, nie wieder in die Waldhütte am See zurückkehren, in die traute Nachbarschaft. — Bei diesem Gedanken traten Thränen in die einst so mutwilligen oder stolzen Augen. Wie schmerzlich gestand sie sich's, daß ihre Thorheit, ihr Trotz ganz allein all' dies Unheil über sie heraufgeführt hatten! — Wie gut, wie klug, wie treu hatte es Adalo gemeint! Und diese Thränen, heiße, bittere Thränen der Reue, ja der Sehnsucht, — sie thaten ihr doch so wohl! Und auch jetzt, in ihrer selbstverschuldeten Not, hatte er sie nicht aufgegeben! Der erste Gruß, der von ihrem Volke zu ihr gedrungen, er war von ihm gekommen: den jungen Bruder, den er so warm liebte — und deshalb hatte ja auch sie den Knaben so gern! —, hatte er zu ihr gesendet und ihr seine Bruna geschickt, ihr altes Gespiel! —

Wohl hatte sie sich vor den Soldaten schlau verstellt und sich laut gewundert über des Tieres „Zuthunlichkeit". Aber sobald sie im Zelt mit der Treuen allein war, hatte sie den mächtigen Kopf zärtlich in die beiden weißen Arme geschlossen, der freudig Brummenden die breite Stirn geküßt und den Nacken geklopft. Da griff sie das Halsband, — strich drüber hin, fühlte eine Vertiefung, zog sie aus dem krausen Fell ans Licht der römischen Ampel, erkannte Runen und las:

„durchs Seethor".

Hoch und heiß klopfte ihr Herz! Also hatten die Freunde ihre Flucht bereits beraten! Sie gaben ihr die

ſicherſte Richtung an, die Seite des Lagers, wo die Genoſſen ſie erwarteten! Aber unmöglich konnte die Meinung ſein, ſie ſolle jetzt, ohne weiteres, durch das „Seethor", das heißt: durch die Tag und Nacht ſcharf bewachte „Porta decumana", zu dringen verſuchen. Nicht jetzt! — Aber wann? Offenbar, ſobald irgend etwas geſchähe, das die Flucht überhaupt ermögliche: — alsdann ſollte ſie jene Richtung vorziehen. Aber was ſollte geſchehen? Ein Angriff der Alamannen? Auſonius lachte darüber. Und Saturninus ſogar, der Vorſichtige, hatte gemeint: „Wenn ſie nicht hereinfliegen, wie die Schwalben, die ſich jetzt zur Reiſe rüſten, kommen ſie nicht in dies feſte Lager."

So zerarbeitete ſie ihr Köpfchen, über alle Möglichkeiten grübelnd, die ihr die Freiheit verſchaffen könnten — gegen oder mit Willen der Römer. Sollte ſie nochmal Auſonius bitten? Nein! Eine ſeltſame Scheu hielt ſie ſeit der letzten Unterredung von ihm zurück.

Nie hatte ſie den wohlredenden, klugen Mann anders als wie die Tochter den Vater verehrt: — aber neulich, bei dem Vorſchlag, ſie mitzunehmen, hatten ſeine Augen ſo ſeltſam auf ihr geruht: — ſo — wie noch nie zuvor. So, — ähnlich wenigſtens! — wie Saturninus ſie damals angeblickt hatte, als er ſie vor der Waldhütte griff, — ſeither aber nie wieder, auch nicht, als er ihr verkündete, ſie gehöre ihm und er gebe ſie nicht frei. Und ſo kam es, daß die feinfühlige Kleine, verſchüchtert durch die plötzlich entdeckte Wärme des älteren Mannes, ſich ſicherer, unbefangener bewegte in der Nähe des jüngeren, aber ſtreng zurückhaltenden.

Sie mied Auſonius: ſie ſuchte faſt Saturninus, dem ſie ſchon gleich ſeit Anfang und dann im ganzen Verlauf ihrer Gefangenſchaft als wachſamen Beſchützer zu danken gelernt hatte. Oft und oft wandelte ſie nun, ſeit ſie

Brunas Runenbotſchaft geleſen, gegen das „Seethor“ hin — ohne Hoffnung, es je unbeſetzt oder nachläſſig behütet zu finden — dazu hielt der Tribun zu ſcharfe Zucht, zu ſcharfe Aufſicht! — nur um ſich die Örtlichkeit, die Gaſſen, die Zelte genau einzuprägen, die in der Nachbarſchaft des Thores einen Verſteck gewähren möchten, in nächſter Nähe einen günſtigeren Augenblick abzuwarten. Sie hatte für dieſen Zweck bald ins Auge gefaßt einen hochragenden Haufen von aufeinander getürmten Balken, Schanzkörben und Brettern, die bei der Errichtung des Lagers nicht verwendet und hier, links vom Thor, aufgeſchichtet worden waren: er überragte hoch ihre Geſtalt, hinter ihm war ſie vom Thore und von der auf das Thor führenden Zeltgaſſe her nicht wahrnehmbar. Aber verweilen wollte ſie nie länger hier, um nicht Verdacht zu wecken. Auch ſuchte ſie viel lieber die entgegengeſetzte, die Nordſeite des Lagers auf, dort, wo die hohe Tanne der Erdgöttin neben den breiten Opferſteinen des Altars hochwipfelig und breitäſtig emporſtieg, und wo von der Wallhöhe der Blick frei über die Wälder hin ſchweifte nach den fernen Höhenzügen, wo ſie, hinter Nebelgewölk verſchleiert, den Weihberg ragen wußte. Immer dorthin, nicht in die Oſtſümpfe, nicht zu Suomar flogen ihr die Gedanken. — Um die Großmutter bangte ſie manchmal: — aber Zercho hatte ſie gewiß geborgen, — und zwar, nach deren Wunſch, nun, nachdem „der rote Trotzkopf“ nicht mehr „nein“ ſagen konnte, wohl auf dem Weihberg. „Deshalb,“ das ſchützte ſie gern ſich ſelber vor, „deshalb muß ich immer an den Weihberg denken! Ach nein! Es iſt ja doch nicht wahr! Es iſt nicht um der Großmutter willen! Adalo, Adalo hilf!“ So hatte ſie gerufen am Abend nach der Verweigerung ihrer Freilaſſung, hoch aus dem Geäſt der Tanne, welche ſie gern heimlich erkletterte, ganz einſam und ungeſtört zu

träumen: und dabei hatte ſie die beiden ſchönen Arme recht ſehnſüchtig geöffnet und ſie flehend ausgeſtreckt über den Lagerwall hinweg nach Nordweſten, nach den Bergen hin, von wo ein ſpätes Gewitter wetterleuchtete.

Auch an dem Abend, der auf die Muſterung gefolgt war, — es war der Tag des Heerdings auf dem Weihberg — wandelte ſie durch die Gaſſen des Lagers, ſinnend, träumend von ihrer Befreiung: — ach, von ihrem Befreier! — Bruna, die Getreue, hatte ſie an den Pfoſten ihres Zeltes feſtgebunden. Denn wiederholt hatte es ſchlimme Händel gegeben, wenn ſie das gute Tier mitnahm durch die Lagergaſſen: die böſen Troßbuben warfen es — aus ſichern Verſtecken — mit Steinen, daß es ſchwer gereizt ward. Und zumal auf des Auſonius Neffen hatte es ſo wütenden Haß geworfen, daß es ſich drohend, brüllend, auf den Hinterbeinen erhob, wann es ſeiner anſichtig ward, obwohl er es ängſtlich mied und niemals neckte. Nur mit äußerſter Mühe, indem ſie ſelbſt das aufgerichtete Tier umklafterte, hatte ſie einmal verhütet, daß es ihn zerriß. „Deine Bärin verſteht Latein," hatte da Saturninus gelächelt, der ihr zu Hilfe ſprang. „Sie hat es verſtanden, als Herculanus neulich ſchwor, ſie ſolle ihm dereinſt zu Rom im Amphitheater unter den Biſſen ſeiner theſſaliſchen Hunde büßen, was ſie hier Übles gegen ihn im Schilde führe." „Bruna in Rom?" hatte ſie trotzig gerufen. „So wenig — wie Biſſula in Burdigala!" Aber ſie hatte faſt geweint dabei vor Zorn und Haß — und Furcht.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

In ſchweren Gedanken der Sehnſucht und Sorge war ſo das ſonſt ſo heitere Kind auch an dieſem Abend wieder von ihrem Zelt nach dem Seethor und von hier, verſcheucht durch das Anrufen der thrakiſchen Poſten, durch das ganze Lager bis in die Nähe der lieben Tanne gelangt, die ihr die Eiche des heimatlichen Waldhauſes zu erſetzen begonnen hatte: denn auch der Baum der Erdgöttin gewährte bequemen Aufſtieg, wie auf einer Treppe, auf den bis zu den Opferſteinen niederreichenden Zweigen, und im Mittelſtamm einen von unten undurchſpähbaren Schlupfwinkel mit behaglicher Rückenlehne und — mit dem geliebten Ausblick über die römiſche Zwingburg hinweg nach den fernher grüßenden Höhen. —

Die Sonne war längſt geſunken. Raſch kommt das Dunkel in jener Landſchaft, ſobald die leuchtende Scheibe hinter den Waldufern des Weſtſees verſchwunden. Der Mond war gar nicht ſichtbar, nur einzelne Sterne. Von fernher trug der Wind verſchollene Laute zu ihr aus dem Wald: — das Wiehern eines Roſſes — den Klang einer Waffe — einen Ruf der Wachen vor dem Thor. Ach, jener Wachen, die auch ſie hier in ihrem weiten Gefängnis bewachten, ihr die Flucht, die Wiederkehr zu den Ihren verwehrten — auf wie lange noch? — Wehmut überkam ſie und das Gefühl aufſteigender Thränen. Weinend aber ſollten ſie die Zwingherrn gewiß nicht ſehen: — ſie wollte ſich ausweinen — da oben! Leiſe huſchte ſie hinauf. Und nun ſaß ſie ſo ſtill in dem Verſteck der Zweige, daß ein verſpäteter Vogel, — eine Amſel —, ohne ſie zu bemerken, wenige Äſte oberhalb ihres Hauptes ſich zur Nachtruhe niederließ. —

Da bemerkte ſie, daß an den Mündungen von zwei einander entgegenlaufenden Lagergaſſen je ein Mann hinter einem Eckzelt behutſam hervortrat: ſie machten ſich Zeichen: vorſichtig blickten ſie nochmal rückwärts und ſeitwärts: nun eilten beide einander entgegen und traten gerade unter die Tanne, auf deren nördlicher Seite, ſo daß der breite Stamm ſie nach der Lagerſeite hin vollſtändig deckte. Leiſe, leiſe bog das Mädchen das Antlitz nieder: es war ein Behelmter und ein Mann ohne Rüſtung: die Züge konnte ſie nicht erkennen. Nun hoben ſie an zu ſprechen: zwar flüſternd, aber die Lauſcherin verſtand doch gar manches: und ſie erkannte nun die Männer — an den Stimmen. „Ich ſage dir aber, es *muß* heute noch ſein! Er hat den Schreibſklaven auf morgen früh befohlen — mit dem Siegel! Er will ſein Teſtament ändern, ein Kodicill beifügen! Was hilft mir ſein Tod, hat er vorher der Dirne das Beſte in des Schos geworfen?“ Der andere wandte etwas ein, was das Mädchen nicht vernahm. „Ah, — die — ſie iſt ja unerreichbar!“ erwiderte der erſte. „Die Rothaarige! ſie ſteht im Schutz der hölliſchen Dämonen!“ — „Wieſo?“ — „Nun: neulich Nacht! Todesangſt ſchüttelt mich ſeither, ſeh' ich die braune Beſtie! Der heiße Atem, der ſcheußliche, des Untiers, dampfte mir ſchon aus dem offenen Rachen in das Geſicht! Um ein Haar hätte ſie mich umklammert und erdrückt! — Heut' Abend noch — jetzt gleich — beim Nachtmahl!“ „Horch, was war das?“ warnte erſchrocken der andre. „Da oben in der Tanne! Hörteſt du nichts?“ — „Bah, der Abendwind in den Zweigen!“ — „Nein, nein! Das war —“ — „Nun, der Vogel da war's! Da fliegt er ja auf!“ Laut ihren Angſt- und Warnungsruf ſchmetternd, flog die aufgeſcheuchte Amſel davon: die Lauſcherin hatte in ihrem Entſetzen die Hand auf das heftig pochende Herz

gedrückt und durch dieſe leiſe Bewegung den ganz nahe ſitzenden Vogel erſchreckt. „Wohl denn, beim Tartarus! So will ich's wagen. Er klagte heute wieder vor vielen Zeugen über Fieber, über allerlei Schmerzen.“ — „Haſt du auch Schierling genug? Soll ich dir mein Fläſchchen geben? Ich hab' es mitgebracht — hier, ich trag' es immer auf der Bruſt.“ — „Genug für ſechs Oheime!“ — „Aber das Zeug muß verdächtig ſchmecken: ſcharf, bitter! — Wenn er es zu früh merkt?“ — „Deshalb habe ich zur andern Hälfte Honig darein gemiſcht! Du aber verwahre deinen Vorrat ſorglich! Vielleicht muß auch Proſper, falls er Verdacht ſchöpft . . —“ — „Oder die Barbarin, wenn er ſchon das Teſtament —“ „Gehen wir!“ unterbrach der andre. „Alſo in den Kaiſerbecher! Er trinkt aus keinem andern. — Raſch: — ich links.“ — „Ich rechts!“ Die Stimmen verſtummten. Nach zwei Seiten verhallten die Schritte. — —

Entſetzt, faſt gelähmt von Schrecken, glitt das Mädchen den Stamm herunter. Auf der Erde angelangt, wankte ſie: — ſie hielt ſich an dem Stamm an. Einen Augenblick fragte ſie ſich, ob ſie eingeſchlafen ſei und geträumt habe? Denn ſie konnte die That nicht faſſen, nicht glauben! Der eigene Neffe — dieſen gütevollen Mann! Und doch — es war ſo. Und Eile that not. Die Stunde des Nachtmahls war bereits angebrochen. Und er trank dabei immer gleich zuerſt aus dem Kaiſerbecher — mit den drei ſchönen Frauengeſtalten — auf das Heil des Kaiſers Gratianus. Und jene beiden hatten Vorſprung. Und es war eine ziemliche Strecke von dieſer äußerſten Nordweſtecke des Lagers bis zu dem „Prätorium“ im Süden. Sie wandte ſich und lief, ſo raſch ſie konnte, erreichte aber nur die nächſte Gaſſenecke: da ſchrie ſie laut auf.

Denn ein eiſerner Griff hielt ſie am Arme feſt.

„Hilfe!“ ſchrie ſie verzweifelt. „Hilfe! Für Auſonius!“ „Was ſchreiſt du, Kleine, wie ein ſterbend Häslein?“ antwortete eine tiefe Stimme. „Wohin ſo pfeilgeſchwind?“ — „Laß mich! Wer du auch ſeieſt! Es gilt des Präfekten Leben! Wer biſt du?“ — „Rignomer bin ich. Ich folgte dir, unbemerkt, bis du auf den Baum ſtiegſt. Hätteſt auch jetzt nichts von mir geſehen, wärſt du nicht plötzlich wie von den Elben geritten davon geraſt. Wohin?“ — „Zum Präfekten! Sie wollen ihn morden!“ — „Ach was nicht gar? Wer?“ — „Frage nicht! Komm mit! Eile! Ach, vielleicht iſt's ſchon zu ſpät.“ Der Bataver gab dieſer unverkennbaren Verzweiflung nach. — Ohne ihren Arm loszulaſſen, ſprang er neben ihr her. „Wo iſt der Tribun?“ fragte ſie im Laufen. „Beim Präſekten: mit einer Nachricht von Arbor.“ — „Dank den Göttern! Nur der kann helfen!“ Und weiter rannten ſie durch die nun völlig finſteren Lagergaſſen, an deren Ecken nur in weiten Abſtänden manchmal Feuer glimmten. Da ſtürzte das Mädchen. Der Germane riß ſie auf: „Ein Zeltſtrick! Du mußt mehr in der Mitte laufen. Aber du hinkſt! Hat's weh gethan?“ — „Ein wenig. Vorwärts!“ Aber ſie wankte: — die Füße verſagten. „Nun iſt's doch recht gut, daß ich dich auffing,“ meinte der Starke, und ſchwang ſie, wie ein Kind, auf ſeinen Arm. Und ſie, die ſonſt jeder Berührung grimmig wehrte, ließ es willig geſchehen. „Schlinge die Arme um meinen Nacken, Kleine. So, nur herzhaft! Es währt nicht lang,“ („leider!“ dachte er: aber er hütete ſich, es zu ſagen) „— gleich ſind wir da.“ Und rüſtig eilte er vorwärts mit ſeiner leichten und holden Laſt.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

In dem geſchmackvoll und reich ausgeſtatteten, ſchön geſchmückten Zelt des Präfekten brannte in einer Marmorſchale, die von hohem bronzenem Fußgeſtell, köſtlicher korinthiſcher Arbeit, getragen wurde, eine kleine bläuliche Flamme, Licht und Wohlgeruch zugleich verbreitend. Auſonius lag auf dem niedrigen Lectus: vor ihm ſtand der Tribun. Proſper, der alte Freigelaſſene, war beſchäftigt, den Speiſetiſch von Citrusholz, der auf Rollen lief, heranzuſchieben. Herculanus trat ein, grüßte freundlich, legte den braunen Mantel ab und nahm auf dem zweiten Lectus, Auſonius gegenüber, Platz.

„Wo ſteckt Davus?“ fragte er ungeduldig den Freigelaſſenen. „Mich dürſtet!“ „Sollte längſt hier ſein,“ gab der Gefragte zur Antwort. „Treibt ſich ſehr oft unnütz herum, niemand weiß, wo. Patrone, du ſollteſt ihn wieder einmal in den Block ſperren.“ „Wie,“ lachte Auſonius, „haſt du wirklich, du geſtrenger Sklavenaufſeher, den Block mitſchleppen laſſen? Auch von Vindoniſſa noch bis hierher?“ — „Drei ſchöne Stücke ſogar, Patronus. Nimmſt du ſchlechte Sklaven mit, muß ich gute Blöcke mitnehmen.“ Saturninus ſchickte ſich nun an, zu gehen: „Die Dienſtgeſchäfte ſind zu Ende, Präfekt, für heute. Vielleicht ſchon morgen alſo kommt Nannienus mit den Schiffen! Er ſchickte heute einen Schnellſegler übern See: in den allernächſten Tagen, ſchreibt er. Dann geht's — endlich! — ſogleich an die Arbeit. Aber,“ mahnte er in wohlwollendem Ton und trat dem Lectus wieder einen Schritt näher, „verſtatte du eine Warnung, Präfectus Prätorio von Gallien. Sieh, geſtern ſchon und heute noch ſtärker klagteſt du über Unwohlſein: über Froſtſchauer,

wechſelnd mit fliegender Hitze: willſt du nicht morgen lieber hier im Lager bleiben — Biſſula ſoll dich pflegen! — als mit uns in die ſumpfigen Wälder ziehn? Ich fürchte, du haſt bereits das Sumpffieber."

Da trat Davus ein, den gefüllten, ſchön gehenkelten Miſchkrug und mehrere leere Becher tragend.

„Davus, du fauler Hund," ſchrie ihm Herculanus entgegen. „Raſch! Ich verdurſte! Wein her!" Saturninus aber fuhr fort, beſorgt ſich über den Liegenden beugend: „Herber, alter Caecuber ſoll gut ſein gegen dies Fieber! Darf ich dir von meinem Vorrat ſenden, Präfectus Prätorio?" Aber Auſonius ſchwieg noch. Widerſtreitende Gefühle hatten ſeit den letzten Reden des Illyriers in ihm gerungen. Einerſeits war ſein Groll recht heftig gegen den eigenſinnigen Soldaten, der, aus unbegreiflicher Grille, ſeinem liebſten Herzenswunſch entgegentrat! Aber Saturninus hatte ihn auch in dieſen Tagen der Spannung ſo ehrerbietig behandelt, während *er* dem alten Freund recht ſchnöde begegnet war. Und er liebte den Wackeren ſo herzlich! Und nun dieſe rührende, ungekünſtelte Sorge um ſeine Geſundheit, — des Auſonius gutes Herz ſiegte! „Saturninus! Deine Wärme thut wohl: — mein Neffe denkt nur an *eine* Krankheit: ſeinen eigenen Durſt! — Die Dienſtgeſchäfte, Tribun, ſind wohl zu Ende: aber ich bitte dich: bleibe! Als mein Gaſt! Laß uns vergeſſen, was uns — vorübergehend! — trennte — und laß uns gedenken der ſchönen, alten Freundſchaft!" Raſch ergriff Saturninus die dargebotene Hand und drückte ſie warm: „Das war dein Herz, Auſonius! Danke dir! Gern bleib' ich!" Und er ließ ſich auf dem dritten Lectus nieder, der im Hintergrund des Zeltes, dem Eingang gegenüber, im rechten Winkel auf die beiden andern ſtieß.

„Du ſollteſt es längſt wiſſen: ich will nur dein Wohl:

— dein wahres Glück.“ Da wandte ſich Davus von dem Schenktiſch neben dem Eingang ſeinem Herrn zu: ſehr langſam ging er: denn er trug drei Becher, alle drei gefüllt: in der Rechten, auf einer Silberplatte, zwei kleine und den großen Kaiſerbecher in der linken Hand. Er hatte, das Antlitz dem Zelteingang, den Rücken Saturninus zugewendet, auf dem Schenktiſch aus der kleinen Amphora geſchöpft und dann aus dem großen Miſchkrug Quellwaſſer nachgegoſſen. Haſtig ſprang Herculanus auf, riß ihm einen der Becher von der Silberplatte und ſtürzte ihn in einem Zug hinunter. Einen mißbilligenden Blick warf ihm der Oheim zu, während er ſprach: „Konnteſt du meinen Trinkſpruch nicht abwarten?“ Auſonius ergriff den Kaiſerbecher mit den drei Grazien: Davus brachte den letzten Becher dem Illyrier und ſtellte die Silberplatte auf den Speiſetiſch.

„Der erſte Trunk,“ ſprach Auſonius, „gilt ſonſt dem edeln Kaiſer, dem ich dieſe ſchöne Schale verdanke. Aber heute mag Gratianus warten — heute zuerſt: — unſere Freundſchaft, mein Saturninus!“ „Und alles,“ lächelte dieſer, „was am heißeſten dein Herz erfüllt!“ Auſonius hob den Pokal. Da ward von außen der Zeltvorhang zurückgeriſſen: herein ſtürzte Biſſula, wild flatternden Haares, — leichenblaß, — Blut ſtrömte von ihrem nackten rechten Arm: gellend ſchrie ſie: „Gift! Trinke nicht, Auſonius!“ Und kopfüber fiel ſie auf des Präfekten Ruhebett.

Blitzſchnell ſprang Herculanus herzu, rettend dem Oheim den Becher aus der Hand zu reißen und ihn zu verſchütten. Aber bevor er ihn erreichte, umklammerten ihn eiſern die Arme des Tribuns, der ſeinen Becher hatte fallen laſſen. Herculanus kam, trotz heftigen Ringens, keinen Zoll vorwärts. Davus, den alten Freigelaſſenen über den Haufen rennend, ſprang gegen die Thür. Laut ſchrie Proſper auf;

aber weiter als bis in die Thür kam auch Davus nicht. Denn hier ſtieß er auf den Bataver Rignomer, der ihn an der Gurgel packte und ſehr feſt hielt. Entſetzt, betäubt hatte Auſonius den Becher vor ſich hin auf das Eßtiſchlein niedergeſtellt: er richtete nun des Mädchens Haupt in die Höhe. „Gift?“ fragte er tonlos. „Mich vergiften? Wer?“ „Der Sklavenhund natürlich!“ ſchrie Herculanus und rang wütend gegen die Umklammerung des Illyriers an. „Biſt du mit Davus im Bunde, Tribun? Was hemmſt du mich, den Schurken zu beſtrafen?“ Und wirklich gelang es ihm nun, die rechte Hand loszuwinden: — er griff nach dem Dolch in ſeinem Gürtel. „Laß ihn nicht los,“ ſchrie Biſſula, die nun zu ſich gekommen war. „Er iſt der Anſtifter!“

Da traten, von Proſper, der hilfeſchreiend hinausgeſtürzt war, herbeigeholt, zwei Thraker, die vor des Präfekten Zelt auf Wache ſtanden, und zwei zufällig des Weges kommende Illyrier herein und ergriffen, auf des Tribuns Befehl, Herculanus und den Sklaven; dieſer, erblaßt, zitternd, vermochte kaum aufrecht zu ſtehen. Auſonius aber ſank ſtöhnend zurück auf die Kiſſen.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Nun trat Saturninus, nicht mehr behindert, in die Mitte des Zeltes und ſprach: „Im Namen des Kaiſers Gratianus! Als Feldherr und Befehlshaber dieſes Lagers eröffne ich die Unterſuchung. Sprich, Mädchen! Eine furchtbare Anklage erhebſt du, eine Sklavin, eine gefangene Barbarin, gegen einen römiſchen Anführer. Wäge deine

Worte! Auf falſcher Anklage ſolcher That ſteht der Tod.“ Aber Biſſula erſchrak nicht. Sie hatte nun Kraft und Beſinnung wiedergefunden: nicht an ſich dachte ſie: nur an den teuren Freund, der da ſeufzend auf den Kiſſen lag, und den ſie nie geliebt hatte wie jetzt in ſeinem hilfloſen Seelenſchmerz.

Kurz, klar, einfach erzählte ſie das Geſpräch der beiden, das ſie, unfreiwillig, von der Tanne herab belauſcht. „Elende Lüge,“ ſchrie Herculanus, mit dem Fuße ſtampfend. „Die Dirne will des Oheims Buhle werden und den Neffen, den Erben, verderben. Alles iſt erfunden! Das ganze Baumverſteck! Wie ich hier eintrat, ſtand ſie ſchon lauernd neben dem Zelt.“ „Das iſt niederträchtig gelogen,“ ſprach Rignomer, vortretend. „Ich ſchwöre, daß ſie eben von dem Baume kommt: ſchon ſeit einer halben Stunde war ich ihr — unvermerkt — gefolgt.“ „Aha, hörſt du, Oheim? Noch ein Verliebter!“ höhnte Herculanus. „Nein,“ ſprach der Tribun, „es geſchah auf meinen Befehl.“ Rignomer aber war ganz rot geworden vor Scham und Zorn: er ballte die Fauſt gegen Herculanus: „Warte du nur“, — lachte er grimmig, — „du mit deinem geflickten Mantel! — Vor meinen Augen ſtieg das Kind auf den Baum; — ich ſtand, verdeckt vom Zelt, ſechs Schritt gegenüber: — bald kamen zwei Männer von rechts und von links, huſchten unter den Baum, ſprachen leiſe — und gingen dann auseinander.“ Der Sklave ward noch bleicher als zuvor — er wankte: ohne die Fäuſte, die ihn emporriſſen, wäre er zur Erde geſunken. Aber Herculanus fragte trotzig: „Haſt du ſie vielleicht, die beiden Männer — im Finſtern! — erkannt? oder — auf ſechs Schritt! — ihr Geflüſter verſtanden?“ — „Keins von beiden! Aber das Kind glitt gleich darauf, im höchſten Schreck, von dem Baum — rief mir zu ‚Mord! Gift gegen Auſonius!‘ —

und rannte mit mir hierher: das letzte Stück, bis an das Zelt, von mir getragen.“ „Also Barbarin und Barbar gegen mich verschworen!“ trotzte Herculanus. Da trat Saturninus auf den Sklaven zu, der mit schlotternden Knieen zwischen den beiden Thrakern hing: „Du weißt, welch' furchtbare Todesqualen dem Sklaven drohen, der den eigenen Herrn zu ermorden versuchte?“ Davus sank nieder bis auf den Boden, — die beiden Männer vermochten kaum ihn wieder emporzuziehen. „Wohlan! Was liegt an deinem elenden Leibe! Ich sichere dir Leib und Leben zu — im Namen des Kaisers! — du kommst nur in die Bleibergwerke, wenn du sofort gestehst.“ Da stöhnte der Sklave: „Dank, Herr, tausend Dank! Ja, ja. Es ist alles, wie sie sagen. Seit einem Jahre schon lockt und drängt er mich! Der Dämon des Goldes hat mich verblendet. Es ist alles wahr!“ „Ha,“ schrie Herculanus, tobend gegen seine Wächter, „also auch der Sklave in der Verschwörung gegen mich?“ „Gebt den Wein im Kaiserbecher,“ sprach dieser, „einem Hunde zu trinken und habt acht, wie lang er noch lebt. Schierling ist's! In meiner Tunika — greift hinein — trag' ich in einem Fläschchen den Rest.“ „Ich zweifle nicht an beidem: Gift im Becher: — dasselbe Gift im Fläschchen! — Natürlich,“ — lachte Herculanus grimmig, „der Sklave that's hinein: — in beide! Aber Ausonius wird nicht sterben — vor verändertem Testament, vor Enterbung des Neffen: denn die Barbarin erscheint rechtzeitig als Retterin.“ Einstweilen hatte der Tribun aus des Sklaven Brustlatz ein kleines Bernsteinfläschchen hervorgeholt und auf den Tisch neben den Kaiserbecher gestellt. Ausonius richtete schmerzliche Blicke darauf: er schien es zu kennen. „Und was der da zu sich steckt,“ fuhr Herculanus fort, „das soll mich überführen?“ „Nein,“ rief Davus, nun zornig, — „du selbst

ſollſt dich überführen! — Tribun, greif' auch in ſeine Tunika —: das gleiche Gift im gleichen Fläſchlein trägt er da verborgen: — konnte ich ihn dazu zwingen? Oder konnte ich es hinein zaubern?" Da erbleichte Herculanus: — der Trotz, die Lebenshoffnung wich von ihm: — er bäumte ſich knirſchend in den Fäuſten der Illyrier. Aber dieſe hielten feſt, während ihr Landsmann Saturninus aus ſeiner Tunika ein ganz gleiches Bernſteinfläſchlein hervorzog und neben das erſte ſtellte. — „So fahrt denn in den Orkus alleſamt! Hättet ihr doch alle das Gift im Leibe!" ſchrie Herculanus.

Aber Auſonius raufte ſein graues Haar und klagte: „Wehe, wehe! Ich kenne ſie gut! Ich ſelbſt habe ſie — beide Fläſchlein — meiner lieben Schweſter, ſeiner Mutter, geſchenkt! Ach, und meiner Schweſter Sohn! Mich ermorden! Um das elende Geld! Das ich ihm ja alles vermacht hatte! Nur ein paar Jahre hätte ich noch gerne gelebt!" Und laut weinend verhüllte er ſein Haupt: — mitleidig ſtreichelte Biſſula ihm, vor ihm niederknieend, beide Hände.

Saturninus aber ſprach: „Jeder Zweifel iſt ausgeſchloſſen: — auch ohne dies Geſtändnis ſeiner Wut." „Oh meiner Melania, meiner liebſten Schweſter Sohn," jammerte der Arme. „Ich hatte ihn längſt im Verdacht," fuhr der Tribun fort. „Aber nicht dich allein wollte der Bube morden, — auch dieſes Kind, dem alle gut ſind!" „Was? wie?" fuhr Auſonius empor. Auch Biſſula ſtutzte. „Deshalb eilte er uns allen voraus — allein — in ihr Gehöft, — auf ihrer Spur! Er hatte zum Todesſtoß gegen ſie ausgeholt, als ich ihm in den Arm fiel." „Was? Entſetzlich!" rief Auſonius. „Ja, das wohl! Aber," fiel die Kleine, gutmütig und wahrheitsbefliſſen ein, „aber da hatte er mich noch nicht als ſeines Oheims

Freundin erkannt!“ „Doch, doch!“ klagte der Präfekt. „Er hat mir ſelbſt erzählt, ein rotes Haar hat ihn auf deine Spur gebracht! — Wie oft hatt' ich dich ihm geſchildert! — Und ſowie er dich geſehen, hab' er dich gleich erkannt! Er habe dich mir bringen wollen! Und er hat . . . —!“ „Und geſtern Nacht,“ fiel Rignomer nun grimmig ein, „ſchlich er mit gezücktem Dolch in ihr Zelt: (— leider ſchlief einer, der davor hätte wachen ſollen! —) Aber die Bärin wachte — und“ — raſch breitete er den braunen Mantel aus — „hier riß ſie dem Fliehenden ein Stück heraus.“ „Dies Stück,“ ſprach Saturninus, es aus dem Gürtel ziehend und auf das neu angenähte legend, „du ſiehſt: — es paßt genau.“ „Den Fluch der Furien über euch alle!“ ſchrie Herculanus. „Hinaus mit beiden!“ gebot der Tribun. „Proſper, zwei deiner Sklavenblöcke! Denn es genügt nicht, ſie in einem offenen Zelt bewachen zu laſſen! Das iſt immer unſicher und erfordert beſtändig ein paar ganz verläſſige Mannſchaften, deren wir nicht allzuviele entbehren können. Rignomer, du ſperrſt ſie darein — mit beiden Füßen — getrennt voneinander! — Dein Kopf dafür, daß ſie nicht jetzt unterwegs entkommen.“ „Sie ſollen nicht,“ brummte der Bataver, den das Wort von der Liebſchaft unausſprechlich ergrimmt hatte. Er wußte ſelbſt nicht warum. — „Vorwärts!“ Geführt von Rignomer ſchoben die vier Wachen und Proſper die Überführten aus dem Zelt.

Dreißigſtes Kapitel.

Kaum waren die Vorhänge niedergerauſcht, als Auſonius ausrief: „Er ſoll nicht ſterben! Meiner Melania Sohn! Er ſoll fliehen — in Verbannung!“

„Das wird der Kaiſer entſcheiden. Du aber, Freund Auſonius, preiſe den Himmel, der dir dies Kind geſendet. Ihr allein dankſt du das Leben.“ Der Präſekt zog die Kleine zu ſich auf das Ruhebett: — er küßte ihre Hände, ihre Stirn, — ſie ließ es geſchehen. Denn ſie weinte. Er wollte auch ihren Mund küſſen. Aber er vermochte es nicht! Das ſonſt ſo trotzige Geſchöpf war gar ſo kindlich, ſo hilflos: vor lauter Rührung über — ſeine Rettung.

So ſtrich er nur mit der Hand über ihr ſchönes Haupt und ſprach, ſelbſt ganz gerührt: „Die Chriſten haben einen Glauben, über den ich oft geſpöttelt: von einem Schutzengel, den Gott dem Menſchen geſellt. Ich werde nie mehr darüber ſpötteln! — Du, Biſſula, du biſt mein Schutzengel!“ „Engel aber dürfen nicht Sklavinnen ſein,“ ſprach der Illyrier, mit einem Lächeln, das ihm ſehr ſchön ſtand. „Ich ſchenke dir dies Kind, Auſonius: — ſie iſt nun deine Sklavin. Thu' mit ihr, wie du willſt.“ — „Ich laſſe ſie frei — in dieſem Augenblick! Biſſula, — du biſt frei.“ „Oh Dank! Dank! Dank!“ jauchzte das Mädchen und ſprang von dem Lager auf. „Jetzt — fort! — Gleich fort zu den Meinen! Zur Großmutter! Zu —“ „Nicht ſo raſch, Kleine,“ wandte Saturninus ein. „Auch die pflichttreue und dankbare Freigelaſſene — es fehlt auch noch jede Form ſolcher Rechtshandlung! — muß des Patronus Willen folgen. Ich bezweifle, daß er dich entfliegen läßt, du holdes Waldvöglein.“ Bittend, flehend heftete ſie die rührenden Augen auf Auſonius: aber dieſer

ſah es nicht: er blickte, ſtarr vor Staunen, auf den Tribun. „Freund — ich verſtehe dich nicht! — Warum jetzt auf einmal? — Faſt glaubte ich, du ſelbſt . . . —?“ — „Schonen wir des Kindes. Nur ſo viel will ich ſagen: — das wird ſie hören können, ohne allzuſtark rot zu werden: und es ſteht ihr ſo gut, das plötzliche Erröten! — Man braucht nicht gerade ein Dichter zu ſein, mein Auſonius, um unſere — vergieb, um deine — Kleine ſehr, ſehr reizend zu finden! — Ich leugn' es nicht: — da ich zuerſt ſie ſah: — nun, ſie mißfällt ja keinem Mann! Aber bald ſagte ich mir, was Freundespflicht gebot, — und erwog, wie mein Leben ungeteilt dem Kriegsgott angehört. Ich befahl meinem Herzen, meinem Blut zu ſchweigen: ſie gehören einem Soldaten: ſie gehorchten ſogleich!“ Biſſula war bei dieſen Worten, der Verwarnung zum Trotz, — oder vielleicht ihr zufolge! — über und über rot geworden und weit, weit von den beiden Männern hinweg gewichen. Eben wollte ſie zum Zelte hinaushuſchen: aber Saturninus haſchte ſie, mit ſchonender Hand, am Haare, hielt ſie lachend daran feſt und ſagte: „Bleibe nur, Kleine: — jetzt iſt's — von mir aus — mit dem ärgſten vorbei.“ „Warum aber,“ forſchte Auſonius weiter, „dieſe ganze Zeit . . .? — Geſtern noch . . . —?“ — „Weil ich deines Neffen mörderiſche Pläne — freilich nur gegen ſie! — ahnte. Nur als ihr Herr konnte ich ſie ſchützen! Weilte ſie, wie du gewollt, in deinen, des Argloſen, Zelten: — jede Stunde der Nacht und des Tages konnte er die Ungehütete treffen. — Ich hütete ſie: — für dich! — Nun iſt's nicht mehr nötig. Nun folge deinem Herzen. — Ich laſſe euch allein.“

„Ja, was ſoll denn nun noch werden?“ fragte Biſſula weinerlich und hielt den Tribun — ſie wußte nicht, warum — am Arme feſt. „Ich bin ſo müde!“ klagte ſie. —

„Laßt mich jetzt doch ſchlafen gehen! — Und morgen: — fort! Zu den Meinen!“

„Ja, edler Freund,“ ſprach Auſonius mit einer gewiſſen Feierlichkeit, ſich langſam erhebend von dem Lectus, „bleibe! Ich will es ſelbſt ſo! Du ſollſt der erſte Zeuge ſein: mein Entſchluß iſt gefaßt: unabänderlich! Biſſula —: mein Leben dank' ich dir: dafür giebt es nur einen Lohn: dies Leben, mein Leben ſelbſt.“ Erſchrocken fuhr das Mädchen zurück: ſie verſtand ihn nicht! — „Eine Sklavin, — das ſtand außerhalb der Möglichkeit. Auch meine eigene Freigelaſſene — es iſt gegen das Geſetz für einen ſenatoriſchen Mann! — aber ich erhalte die Dispenſation vom Kaiſer, ohne Zweifel, — und über die Witze der Kollegen ſetze ich mich hinweg.“ — „Was willſt du denn mit mir?“ fragte die Kleine ängſtlich. „Außer dem Kaiſer,“ fuhr er bedachtſam fort, „ſteht kein Mann im Weſtreich über mir: — nur etwa zwei ſind gleichen Ranges mit mir: — ich bin Präfectus Prätorio von Gallien! Und noch mehr: — was noch niemand weiß — auch du nicht, mein Saturninus: — der Kaiſer hat mir für das nächſte Jahr eine allerhöchſte Ehre im Römerſtaate zugedacht! — Dies kommende Jahr wird ſeinen Namen tragen — von mir.“ „Konſul wirſt du?“ rief der Tribun ehrfurchtsvoll. „Was iſt denn das? Was iſt's?“ fragte die arme, nun ganz Verſchüchterte, der dieſe Feierlichkeit und die vielen römiſchen Würdennamen immer mehr unheimlich wurden. Aber wohlgefällig nickend fuhr Auſonius fort: „Und als Dichter lebt keiner meinesgleichen! — Biſſula: — das alles ſollſt du mit mir teilen! — Morgen fährſt du mit mir nach Vindoniſſa zum Kaiſer! — Ja, ja — ſchüttle nicht das Trotzköpflein! — du folgſt mir für das ganze Leben — denn ich, Auſonius, Auſonius von Burdigala: — ich erhebe dich zu meiner Gattin!“ —

Er hatte ſich nun hoch aufgerichtet und breitete beide Arme gegen ſie aus.

Mit glühenden Wangen, mit laut klopfendem Herzen, mit vor Scham und Scheu — und Zorn! — blitzenden Augen hatte ſie, allmählich errötend, die letzten Worte gehört und entſetzt auf den Näherdringenden geſchaut. Jetzt ſtieß ſie einen lautgellenden Schrei aus: „Nein! Nein! Niemals!“ Sie riß ſich von Saturninus, der ſie halten wollte, los und ſprang aus dem Zelt. Draußen rannte ſie, hochaufatmend, ſo raſch die Füßlein ſie trugen, durch das nächtlich ſchweigende Lager, erreichte ihr Zelt, band Bruna los, zog ſie zu ſich herein, drückte ſie zur Erde, warf ſich neben ſie auf den Boden und vergrub, in ſtrömende Thränen ausbrechend, das Geſicht in dem weichen, dichten Fell. — Das treue und kluge Tier merkte wohl, daß etwas nicht in Ordnung war. Die Bärin leckte ihr die Finger: ein ganz leiſes, leiſes, zärtliches Brummen vollführte ſie dazu, wie eine Mutter ihr krankes Kind beſchwichtet. Das eintönige, immer gleichmäßige Gedröhne wirkte einſchläfernd, wie ein geſummtes Wiegenlied. Und ſo, im Schutz der Bärin, manchmal noch heftig aufſchluchzend, ſchlief ſie allmählich ein.

Drittes Buch.

Die Freigelaſſene.

Erſtes Kapitel.

Auſonius war ſeiner Retterin tief dankbar: — gewiß! — und er hatte ſie ja überſchwenglich belohnen wollen. Aber er war doch auch recht empfindlich gereizt durch dieſe rauhe, wilde, thörichte, ja undankbare Verſchmähung. Und noch dazu vor dem Tribun, — dem jüngern Manne! Dieſe Erbitterung beſchäftigte ihn ſehr lebhaft, mitten in dem Schmerz um den verbrecheriſchen Neffen. Dem Verwöhnten hatten Schickſal und Menſchen von Geburt an kaum je einen Wunſch verſagt: ſogar die Forderung poetiſcher Begabung hatten ihm die Muſen — und zwar, wie er feſt überzeugt war, in ſelten erreichter Fülle — gewährt, und die Zeitgenoſſen verſagten ihm keine Anerkennung, ſpendeten ihm jeden Kranz, nach dem er auf irgend einem Gebiete trachtete.

Sein kaiſerlicher Zögling überhäufte ihn mit den höchſten Würden und Ehren des Staates: er war einer der reichſten, gebildetſten Männer im Abendland: er war liebenswürdig, heiter, gutartig, beinahe ſchön zu nennen von Antlitz, noch nicht gar zu alt: — Tauſende der vornehmſten Römerinnen würden ſich glücklich geprieſen haben,

wenn . . . — Und dieſes Barbarenmädchen ſchlug ihn aus! Es war rein nicht zu begreifen! Und er beſchloß, dieſe „Dummheit“ nicht zu dulden. — Da ſie zur gewohnten Stunde zum Frühmahl nicht erſchien, ſchickte er Proſper nach ihr aus. Unverrichteter Dinge kam der Alte wieder: ſie war nicht in ihrem Zelt und nirgends im Lager zu finden. Auſonius erſchrak.

„Ah, Thorheit!“ ſagte er ſich dann. „Unmöglich kann ſie aus einem rings geſchloſſenen Römerlager entfliehen, das ein Saturninus bewachen läßt.“ Aber er beendete doch haſtig, unruhig ſein Frühſtück und ging aus, ſie zu ſuchen: allein —. Denn er wollte ſeiner künftigen Gemahlin — das ward ſie ja zweifellos! — erſparen, von Freigelaſſenen oder Sklaven aus irgend einem Verſteck hervorgeſtöbert zu werden, in welches ihr thörichter, kindiſcher Eigenwille ſie getrieben haben mochte. Zunächſt eilte er unter die Tanne: umſonſt: ſie ſteckte nicht auf dem Baume: jetzt, bei hellem Tage, konnte man deutlich durch die Zweige ſehen. — Er ging an ihr Zelt, trat ein: es war leer. — Aber als er wieder herausſchritt, bemerkte er die breiten Fußſtapfen der Bärin: er folgte der Spur: ſie führte gegen Süden, an das „Seethor“, die Porta decumana. Schon war er dem Thore nahe, da begegnete er Saturninus.

„Kehre um, ich bitte dich!“ ſagte dieſer gutmütig. „Iſt ſie nicht da unten?“ — „Doch! Ich entdeckte ſie, zufällig, vom Wall herunterſchauend. Neben der Porta decumana hat ſie ſich, hinter Balken und Schanzzeug, verborgen, wie ein krankes Vögelein, das ſich in einen Winkel verkriecht, dort einſam, das Köpfchen unter den Flügel geduckt, zu ſterben. Gönne ihr Zeit! Sie wird ſich — vielleicht! — drein finden.“ Nur widerſtrebend ließ ſich Auſonius mit ſanfter Gewalt am Arme faſſen, umdrehen und zurückführen.

Er zürnte heftig. Und er schämte sich vor dem Tribun. Unwillig sagte er: „Ich hoffe: — bald!“ „Ja,“ meinte Saturninus zögernd. „Wenn nicht . . . —“ — „Nun?“ — „Wenn nicht ein anderer ihr im Herzen steht.“

„Das hat sie bestimmt geleugnet. Ganz zornig ward sie bei der Frage. Und Lügen ist des Trotzkopfes Fehler am wenigsten! Sie ist ja auch noch ein halbes Kind! Du siehst, wie sie sich benimmt. Nur einem Kind, einem unerzogenen, kann man solche Aufführung überhaupt hingehen lassen.“

Aber der andere zuckte die Achseln. „Warten wir's ab. Ich gönne sie lieber dir als einem — Barbaren. Aber denk' an das Anerbieten jenes Adalus! — Das kann doch nur . . . —“ — „Gewiß! Aber das beweist doch nicht, daß sie ihn liebt.“ Ärgerlich wehrte er sich hartnäckig gegen eine Annahme, die seine Wünsche dauernd vereiteln konnte. Und um so hitziger verwarf er den Gedanken des Warners, je zudringlicher diese Besorgnis in ihm selbst, wenn niedergekämpft, leise immer wieder aufstieg. „Übrigens,“ — fragte er den Tribun, ablenkend, „was willst du thun mit den Verhafteten? Laß beide entfliehen!“ —

„Unmöglich! Meine Pflicht!“ — „Mein Neffe darf nicht sterben!“ „Es wäre zwar das beste,“ grollte der Illyrier, „für ihn selbst und — seine ‚Gegen-Menschen‘: denn ‚Mit-Menschen‘ hat dieser Selbstling nicht! Aber ich habe es gefürchtet von deiner Weichheit! Nun: tröste dich! Da ich dem Sklaven das Leben gesichert, dem bloßen Werkzeug, kann der Kaiser den Anstifter auch nur in die Bergwerke schicken. — Aber du achtest ja gar nicht auf meine Worte. Wo sind deine Gedanken?“ Ausonius war plötzlich stehen geblieben: er stieß den Stab, den er trug, heftig auf die Erde und rief:

„Höre! Wenn ich nun doch — gleich — zu ihr ginge?

Ihr — ausführlich! — zuredete? Sie hat gestern Nacht, in der Aufregung, wohl gar nicht alles gehört, — begriffen! — Denke nur: Konsul!"

Aber der andere lächelte und zog den Widerstrebenden mit fort: „Laß sie, Ausonius. Du verschüchterst sie immer mehr. Vielleicht ist ihr ein alamannischer Fischerjunge lieber als ein römischer Konsul." — „Undenkbar!" — „Doch, doch! Sehr denkbar! — Ich will dir nur gestehen: sie hat mich flehentlich gebeten . . . —" — „Ei, Ei! — Wann?" — „Jetzt eben, da ich vom Walle zu ihr niederstieg und für dich sprechen wollte! — Sie bat mich, sie zu schützen — vor deiner weiteren Werbung . . . —" „Ha, die Undankbare!" rief Ausonius, sehr zornig.

Dies Anrufen des Tribuns gegen ihn kränkte ihn am bittersten; er hatte die Empfindung: die Jugend findet sich zusammen — von selbst — gegen das Alter! „Hüte dich," warnte der Illyrier ernsthaft, „selbst sehr undankbar zu werden!" Aber das verfing nicht in diesem Augenblick bei der tief getroffenen Eitelkeit. „Da du nun doch mal, — wie soll ich sagen? — ihr Vormund oder ihr Verteidiger geworden bist gegen mich" . . . — „Ich habe diese Stellung nicht gesucht." — „Aber auch nicht abgelehnt! So sage denn deiner Schutzbefohlenen meinen ernsten, meinen strengen Willen: sie folgt mir jedenfalls morgen auf einem der Schiffe des Nannienus zum Kaiser nach Vindonissa, dann nach Burdigala. Ich thue nach deinem Rat — ich gehe nicht mit euch in die Wälder: — der Schmerz, der Ärger, — gar mancherlei Aufregung machen mich krank: — ich fühl's. Ich muß vor allem vom Kaiser die Dispensation einholen, als Senator meine Freigelassene zu heiraten: das liegt mir jetzt zumeist am Herzen. Das ist die Hauptsache! — Und bitte, mach' ihr klar, — ganz klar! — daß sie irgend ein Recht aus meinem gestern —

übereilt — hingeworfenen Wort von der Freilaſſung durchaus nicht erworben hat. Sehr richtig haſt du ſelbſt geſtern gleich bemerkt: dies Wort machte ſie nicht frei: es fehlt an jeder vom Rechte vorgeſchriebenen Form. Dies Wort iſt nur ein Verſprechen. Wenn ich will, iſt ſie auch jetzt noch meine Sklavin, — aber nicht mehr deine, ſag' ihr das! In Burdigala dann, nachdem ſie römiſches Leben gekoſtet, mag ſie wählen, was ſie lieber iſt: des Konſuls Gemahlin, oder ſeine Sklavin und einer Bärin Geſpielin! Ich kann ſie zur Ehe nicht zwingen, — jedoch das ſag' ihr, — in ihr Barbarenland laſſ' ich ſie nie zurückkehren."

Saturninus wollte den ſehr Erhitzten begütigen, aber ſchmetternde Tubatöne riefen nun beide Führer auf die Wälle. Die römiſchen Trompeten begrüßten mit freudigen Klängen die Schiffe des Nannienus, die nun, mit aller Leinwand vor dem Südoſtwind fliegend, raſch nah und näher kamen. —

Es war ein ſtolzer Anblick.

Nachdem der wackere Comes von Britannien, ſelbſt ein ſegelkundiger Bretone, die ſträfliche Verwahrloſung der Schiffe und die Unterſchleiſe der ſchuldigen Beamten zu Arbor entdeckt, hatte er Nacht wie Tag unermüdlich gearbeitet und arbeiten laſſen, ſeinem Freund und langjährigen Kriegsgefährten Saturninus doch noch die Schiffe und Verſtärkungen zuführen zu können, auf denen deſſen ganzer, die Umzingelung und Vernichtung oder doch bedingungsloſe Unterwerfung der Alamannen abzielender Plan aufgebaut war.

Und ſo hatte er denn wirklich im Laufe von wenigen Tagen und Nächten die vorgefundenen vernachläſſigten Vollſchiffe wieder in wogentüchtigen Stand geſetzt und dazu aus alten Handelskähnen und Fiſcherboten größten Umfangs eine Zahl von neuen Fahrzeugen zurecht gezimmert, die

zwar entfernt nicht der ſtolzen Flotte des venetiſchen oder brigantiniſchen Sees zu vergleichen war, wie ſie vor anderthalb Jahrhunderten Waſſer und Ufer hier beherrſcht hatte, aber doch bei dem für jetzt geplanten Abſuchen der Barbarenverſtecke längs allen drei Landſeiten und dem Abfangen ihrer etwa über den See hin verſuchten Flucht aus dem Keſſeltreiben des Tribuns ausreichende Dienſte leiſten konnte. Seine zwanzig hochbordigen Kriegsſchiffe mußten, wenn nicht vor Anker liegend, ſondern in voller Fahrt kämpfend, durch die bloße Wucht ihres von Rudern und Segeln getriebenen Anpralls ganze Schwärme der kleinen Barbarenkähne zum Sinken bringen, wenn ſolche dagegen anzufahren wagten. Und jedem ſolchen Vollſchiff hatte er je zwei bis drei kleinere, flachbordige und wenig tiefe Boote beigegeben, Vorräte und Truppen zu landen, den Verkehr der tiefgehenden Biremen, die vor Anker gehen mußten, mit dem oft ſehr ſeichten, in Sumpf verlaufenden Ufer zu vermitteln. So waren es wohl über ſechzig Segel, die im vollen Glanz der ſtrahlendſten Septemberſonne, nun gerade gegenüber dem Idiſenhang teils vor Anker gingen, teils in ununterbrochener Kette eine Art Schiffbrücke von dem Ankerplatz bis an das Ufer bildeten.

Die mannigfaltigen Geſtalten der Segel: — denn zu den dreieckigen, latiniſchen der Römer hatte man im Drang der Eile auch allerlei barbariſche, altkeltiſche, wie ſie ſeit Urzeiten hier auf dem See heimiſch waren, und alamanniſche geſellt, — und ihre bunten Farben, zumeiſt blendend weiß, aber auch viele dunkelgelb, im Sonnenglanz ſchimmernd, vom friſchen Winde gebauſcht und gebläht, das wogende, wimmelnde Leben der aus den Schiffen ans Land und vom Ufer in die Schiffe drängenden Soldaten, die Begrüßungen alter Genoſſen, die freudige Anerkennung für das in Arbor Geleiſtete, die drohenden Ausrufe gegen die

Barbaren, mit denen nun gründlich aufgeräumt werden ſollte: — das alles gab ein Schauſpiel voll Glanz, Leben, Bewegung und kriegeriſchen Lärms.

Zweites Kapitel.

Das größte Fahrzeug — ein altes Kriegsſchiff, es wies noch die Amphitrite als Schiffsbild, — zeigte Purpurwimpel, und auch das vorderſte kleine Fockmaſtſegel prangte in dieſer Farbe. Denn es trug den Befehlshaber des Geſchwaders.

„Endlich!“ hatte der tüchtige Offizier gerufen, als er, der erſte von der ganzen Armada, aus ſeinem Admiralitätsſchiff in das Boot, das vor deſſen Bugſpriet ſchaukelte, geſprungen war. Er lief über die ganze Reihe der kleinen Schiffe hin bis an das Ufer und ſchwang ſich von dem letzten Nachen aus in ungeduldigem Satz über den Sumpfgrund auf das feſtere Ufer, dem Illyrier entgegen, der ihn mit beiden vorgeſtreckten Armen auffing.

„Endlich, Freund, bring' ich die Schiffe und Männer, — es hat lang gedauert.“ — „Ich weiß, es war nicht deine Schuld.“ — „Die Schuldigen hat der Kaiſer ſchon in die Bergwerke geſchickt. — Wo iſt der Präfectus Prätorio?“ „Oben. — Im Lager. Er iſt nicht ganz wohl.“ — „Ich habe Briefe für ihn vom Kaiſer.“ „Iſt noch keine Nachricht vom Kaiſer Valens da?“ fragte Saturninus beſorgt. — „Doch, ganz neuerliche.“ — „Wie ſteht es mit ihm und mit den Goten?“ — „Gut mit ihm und ſchlecht mit den Barbaren. Sie leiden elend Hunger! Sein letzter Brief weiſt ausdrücklich — und ziemlich hochfahrend! — jede

Hilfe Gratians und unſeres Heeres ab." „Er will den Ruhm des Siegs nicht mit dem Neffen teilen," meinte der Tribun, zu Roß ſteigend und den Freund einladend, auf dem für ihn mitgeführten ſchönen Pferd bergan zu reiten.

Nannienus ſchwang ſich in den Sattel und fuhr fort: „‚Eine entſcheidende Schlacht', ſchreibt Valens, ‚ſteht bevor.' Er zieht auf Adrianopel, wo die Goten lagern. — Ei, ſinkt hier der Gaul ein! So hoch hinauf noch Sumpf?" — „Ja, lauter alter Seegrund. — So iſt dort am Iſter die Entſcheidung wohl ſchon gefallen! — Nun, unſer kleiner Feldzug wird nun auch bald zu Ende ſein. Wie viele Helme bringſt du?" — „Dreizehnhundert." — „Mehr als genug! Morgen früh teilen wir uns. Fünfhundert Mann bleiben im Lager: mit dem Reſt ziehſt du nach Nordoſten, ich nach Nordweſten, bis wir ſie endlich finden und einander zutreiben, dieſe unfaßbaren Feinde. — Du haſt auf der Überfahrt auf dem See nichts Verdächtiges bemerkt?" — „Gar nichts! Kein Segel weit und breit." — „Nun wir Schiffe haben, können wir auch die beiden Schilfſtrecken abſuchen, die ſich rechts und links ſtundenlang hinziehen. — In dem weſtlichen Sumpf meinten wir einmal Rauch aufſteigen zu ſehen." — „Den See abſuchen? Das ſoll morgen gleich geſchehen, noch vor dem Abmarſch. Eine Seeſchlacht auf dem venetiſchen See! Seit den Tagen des Tiberius iſt das kaum mehr dageweſen." — „Ich aber bin froh, dich hier auf dem Feſtland zu wiſſen mit den Deinen: willkommen nochmal auf dem barbariſchen Ufer und in meinem Lager." — Damit ritten beide, gefolgt von einem glänzenden Geleit von Anführern des Nannienus und von den Schuppengepanzerten des Tribuns, zur Porta decumana ein. Dies Thor ſtand jetzt weit geöffnet. Denn in aufgelöſter Ordnung ſtrömten immer noch die Leute des Tribuns hinaus und den Berghang hinunter, dann

durch feuchte Wieſen und Sumpf die kleine halbe Stunde bis an das Ufer, die Waffenbrüder von der Flotte zu begrüßen. Wie ein Mäuslein hatte ſich Biſſula geduckt und ſo klein gemacht wie möglich, unvermerkt aus ihrem Verſteck öſtlich vom Seethor mit hinauszuſchlüpfen. Aber die Wachen des Illyriers waren ſtreng geſchult: zwei rieſige Thraker hielten — je einer hinter und vor der Schwelle — die Speere gekreuzt vor die Öffnung des Thores und faßten jeden ſcharf ins Auge, der hinaus oder auch herein wollte. Glücklich war die Kleine durch die ausgeſpreizten Beine des einen gekrochen: da ſtieß ſie mit dem Kopf gegen den Speerſchaft des vor der Schwelle Stehenden. Der Mann ward merkſam, erkannte ſie und ſchob ſie ſanft, aber unwiderſtehlich zurück. „Nein, nein!“ lachte er. „Du ſchon gar nicht hinaus! Du rotes Schlängelein! Gäbe zwiefache Hiebe! Vom Tribun rechts, vom Präfekt links! Drin gebliebeu!“

Thränen des ohnmächtigen Zornes in den Augen mußte ſie zurücktreten: und da draußen, da winkte die Freiheit: — da lachte — zum erſtenmal ſah ſie hier durchs offene Thor — in blauer Pracht der liebe See: — da rechts rauſchten die Bäume, die Adalos Hof umgaben: — und da flog eine Möwe, ſchreiend vor Luſt des Lebens und vor Freude am freien Flügelſchlag', in mutwilligem Flugſpiel über das Schilf des Uferſumpfes hin! — Ach! — und ſie — ſie mußte zurück ins Lager: — in ein ungewiſſes Schickſal! — Morgen ſchon fort aus dem Lande: — und — wohin dann? „Oh Adalo, hilf bald!“ Seinen Namen hatte ſie ſeit geſtern Nacht immer und immer wieder vor ſich hin geflüſtert, wie wenn er ein Zauberwort, ein ſchützendes, wäre. — In ihrer Lagergaſſe angelangt, band ſie die Bärin los, die der Lärm der Krieger wild aufregte, und zog ſie am Halsband mit ſich in ihr Zelt, das ſie

den ganzen Tag nicht mehr verließ. Sie ward auch nicht gestört. Prosper brachte ihr Wein und Speisen: er sagte, der Herr sei durch Nannienus und die andern Gäste ganz in Anspruch genommen. Aber morgen in aller Frühe, lasse er ihr gebieten, möge sie sich bereit halten: es gehe zu Schiff nach Constantia, dann zum Kaiser nach Vindonissa und von da in die schöne Heimat. Bissula gab keine Antwort. Sie ließ die Speisen unberührt. Sie kauerte, einem gefangenen Waldtier ähnlich, im hintersten Winkel ihres Zeltes an der Erde, soweit wie möglich entfernt vom Eingang, die Augen starr auf diesen gerichtet und mit Angst und Schreck auf jedes Geräusch achtend, das durch die Lagergasse ihrem Zelte näher drang. Die treue Bärin lag quer über der Schwelle: das war ihr einziger Trost.

Drittes Kapitel.

So waren die Stunden des Tages verstrichen.

Die Sonne war prachtvoll in den See gesunken: rasch stieg die Dunkelheit: der Mond stand nicht am Himmel. Frühzeitig hatte der Comes von Britannien die Abendtafel des Ausonius verlassen. Fruchtlos wollte dieser wirtliche Wirt ihm noch einen Rundtrunk aufnötigen. „Nach dem Sieg, Ausonius, so viele Becher du willst. Aber ein Seemann muß nüchtern sein. Auch gehört er aufs Wasser, nicht auf Waldhügel. Ich fühle mich hier, fern von meinen Segeln, wie ein Wal, der nicht mehr mit der Ebbe zurück kam und nun schnappend auf dem Lande liegt. Das einzig richtige Wasser ist freilich Salzwasser —" „Weil man's nicht trinken kann," meinte Ausonius und füllte

ihm die Schale nochmal. „Aber in Ermangelung des Meeres iſt doch auch dieſer langgeſtreckte See nicht übel. — Grüße mir Herculanus, deinen Neffen: vielleicht iſt bis morgen ſeine Krankheit gebeſſert, ſo daß ich ihn in ſeinem Zelt aufſuchen kann. Und morgen, Saturninus, mit dem frühſten, durchſuch' ich dir die beiden Schilfſeen. Wenn nicht Alamannen, wird's dort allerlei ſeltenes Waſſergevögel zu jagen geben." — Er ging mit ſeinen Anführern, ſie ſtiegen zu Pferd und ritten, von Fackelträgern zu Fuß geführt, den Berg hinab in ihr Schiffslager. Denn etwa die Hälfte der Angekommenen ſchlief auf dem Ufer unter mitgeführten Zelten, die andere Hälfte auf den Schiffen.

Nannienus fragte, ſowie er an Bord ſtieg, die Wache am Steuer, einen verläſſigen bretoniſchen Landsmann, ob nichts zu melden ſei. „Von hier nichts, Herr! Nur hinter Arbor brennt es, ſo ſcheint's, auf dem Mercuriusberg: oder ſie feiern eines ihrer Opferfeſte. Sieh hin!" — „Ja, das iſt in einem der Gehöfte der alamanniſchen Colonen. Horch! — was war das?" — „Wilde Schwäne, Herr! Sie müſſen zu Hunderten in den beiden Schilfwäldern niſten. Sie rufen und antworten ſich ſehr oft." — „Dann ſind gewiß keine Menſchen drin verſteckt, — dies edle Tier iſt überaus ſcheu und klug. — Wer kommt da, dich abzulöſen?" — „Ich bin's, Albinus, der Veteran aus Arbor." — „Gut: du wachſt die erſte und die zweite Stunde nach Mitternacht. Wecke mich vor Tagesgrauen."

Mitternacht hatten die Lagerrufer ausgerufen oben auf dem Idiſenhang und unten bei den Schiffszelten, ohne daß die in tiefſter Ruhe liegenden Schläfer irgend geſtört worden wären.

Nur an dem Nordthor bellten ſeit lange heftig die in einem leeren Zelt hier angebundenen edeln Hunde des Tribuns, die dieſer, ein eifriger Weidmann, von Vindo-

niſſa mitgeführt hatte: eine koſtbare Koppel edelſter britanniſcher Zucht, die geſchult in der Arena zu Rom den wilden Auerſtier zu ſtellen, nun in den Urwäldern gleiche Kunſt und mutvolle Kraft bewähren ſollten. Sie waren nicht zu beruhigen, ob der Wärter ſie ſchlug oder ſtreichelte. Laut drang ihr ſcharfes, zorniges Gebell aus dem nahe gelegenen Nordthor in den Graben vor dieſem, in welchem die ganze Kohorte der Bataver die Wache bezogen hatte. Hell ſtiegen die Flammen und dicht die Rauchſäulen ihrer Wachtfeuer aus dem nun wieder trocknen Graben empor.

Jenſeit des Grabens, nördlich gegen den Wald zu, etwa hundert Schritt vom Graben und Wall entfernt, ſtand Rignomer mit Brinno und noch zwei Stammgenoſſen auf Vorpoſten. „Hört ihr die Hunde?“ fragte Rignomer. „Bin nicht taub!“ brummte Brinno. „In einem fort, das bedeutet was!“ fuhr jener geheimnisvoll fort. „Freilich. Hunger werden ſie haben. Oder ſie haben die Bärin der Kleinen geſtellt.“ — „Was Bärin! Die ſchläft da, wo — andre gern ſchlafen möchten! Nein, nein! Hunde — weißt du's nicht? — ſind geiſterſichtig und götterhörig. — Es iſt etwas nicht geheuer. Zwiſchen Mitternacht und Tagesgrauen reitet der Nachtjäger über die Waldwipfel. Vorhin war mir, ich hörte da ober mir, über dem fernen Hügel, ein Roß wiehern — durch die Lüfte hin!“ — „Ach was! Ich habe noch kein Pferd fliegen ſehen.“ — „Aber Er fliegt mit dem achtfüßigen Grauſchimmel durch die Wolken und über die windwogenden Wälder, wann er die Holzweiblein jagt. Horch, was war das? — Zur Rechten!“ — „Ein Eulenſchrei! Ganz nah!“ — „Und da, — einer zur Linken.“ „Hört,“ rief da der Dritte, „klang da, gerade vor uns, nicht Erz auf Erz — wie Waffenklirren?“ „Nein,“ meinte der Vierte, „aber leiſen Hufſchlag hör' ich! Horcht: — mehrere Hufe! — Jetzt wieder! — Schon

näher! — Feinde!“ „Ja — das ſind Feinde!“ — ſprach nun auch Rignomer, ergriff das Horn und wollte es an den Mund führen: — aber er vermochte es nicht! — Entſetzen, lähmender Schreck, ſchüttelndes Grauen ergriff den tapfern Mann, ſein Haar ſträubte ſich, Hand und Stimme verſagten: — ſtarr vor markdurchrieſelnder Furcht blickte er vor ſich in den Waldhügel vor und über ihm, der urplötzlich lebendig zu werden ſchien.

Hinter jedem Baum, aus jedem Buſche ſprang ein Krieger hervor: — aber nicht dieſe hundert Alamannen ſchreckten den kampferprobten Bataver: ſondern ein anderer Anblick.

Von zwei glutroten Pechfackeln, die zwei Reiter zur Rechten und zur Linken in den Händen kreiſelnd ſchwangen, bald in grellem Aufflackern, bald nur wieder halb beleuchtet, — ſprengte auf grauweißem Roß eine gewaltige, übermenſchlich hohe Geſtalt von oben her auf ihn ein. — Weißes Haar und ein wogender Bart umflatterten ein grimmiges, aber majeſtätiſches Antlitz, über dem ein nie geſehenes Vogeluntier, belebt, die weißen Schwingen drohend gegen den Söldner zu ſchlagen ſchien: — ſo ſauſte er heran — ſchweigend — weit vorgeſtreckt einen furchtbaren Speer, die Schultern wie von einer Wolke umflogen von dunklem, lang nachflutendem Mantel: jetzt, ganz nahe ſchon, ſtieß der Reiter den Schrei aus: „Wodan! Wodan hat euch alle!“

Da warf der Germane Schild und Speer von ſich und mit dem Schreckensruf: „Wodan über uns! Wodan führt ſie! Alles iſt verloren!“ rannte er, was er konnte, zurück gegen den Graben. Zwei ſeiner Wachgenoſſen folgten, beſinnungslos, ſeinem Beiſpiel, und alle drei ſprangen in den Graben mit dem lauten Geſchrei! „Alles verloren! Wodan über uns! Flieht!“ Rignomer galt als der

Tapferſte unter ſeinen Stammgenoſſen. — Daher riß auch jene Bataver, welche zu weit entfernt waren, ſeine Worte zu verſtehen, ſchon ſein Beiſpiel mit fort: ſahen ſie doch ihren Anführer waffenlos, haltlos, unter allen Zeichen höchſten Entſetzens, aus dem Graben gegen das Nordthor laufen, dies aufreißen und im Lager verſchwinden. „Flieht! flieht! Alles verloren!“ Das hatten die meiſten verſtanden: und mit den gleichen Rufen kletterten ſie nun den Wall hinauf oder ergoſſen ſich in das aufgeriſſene Thor.

Nur Brinno war nicht geflohen aus der Vorwache: er war bei Rignomers Geſchrei, ebenfalls ſehr erſchreckt, hinter den nächſten Baum geſprungen; hier aber, ſcharf nach dem furchtbaren Reiter ſpähend, faßte er ſich gleich wieder: „Unſinnige!“ rief er ſeinen fliehenden Stammgenoſſen nach. „Sein Gaul hat ja nur vier, nicht acht Füße! Das iſt er nicht!“ Und beherzt trat er vor, mit gefälltem Speer. Aber im Augenblick war er niedergeworfen von des Herzogs Roß, und bald darauf ſetzten etwa dreißig Reiter in ſauſendem Sprung in den Graben, der nicht mehr verteidigt ward. Nach rechts und nach links jagten die Reiter den längs der Grabenſohle Fliehenden nach: der Platz um das Thor herum war faſt leer, ſauber gefegt im Nu.

Der Herzog war gegen das Thor ſelbſt angeſprengt: aber wie er davor anlangte, flog es von innen zu, einzelne Flüchtige zurückſchleudernd und ausſperrend, die noch hatten eindringen wollen.

Da ſprang der Herzog ab: augenblicklich ſtand ſein kluges Tier unbeweglich. Er winkte ſeinen Reitern und einer kleinen Schar, die inzwiſchen zu Fuß den Graben erreicht hatte, ihm raſch nach links vom Thor gegen eine mächtige Steinplatte hin zu folgen, während eine große Menge anderer Fußkämpfer nun den Graben ebenfalls erreichte und, auf mitgetragenen Leitern, die — merk-

würdigerweise! — ganz genau gemeſſen ſo hoch waren, als der Wall von der Grabenſohle aus, oder auch einer auf des andern Rücken ſteigend, den Wall zu erklettern trachteten oder das Thor mit Axtſchlägen bearbeiteten.

Aber jetzt ſtießen ſie hier auf mannhaften Widerſtand. Von den Wällen herunter flogen Pfeile, Speere, Balken, Steine auf ſie nieder: das Gefecht ſtand: es war nicht gelungen, in das von den Flüchtigen aufgeriſſene Thor mit einzudringen. Saturninus war es geweſen, der es mit eigener ſtarker Hand zugeworfen und den mächtigen Eiſenriegel vorgeſchoben hatte: geweckt durch das wütende Gebell ſeiner Hunde, hatte er, die Wachſamkeit der Poſten prüfend, einen nächtlichen Rundgang durch das Lager gemacht, und er leitete nun vom Wall herab hier die Verteidigung: mit eigener Hand ſtieß er die erſte angeſetzte Sturmleiter um. Jedoch gleichzeitig tobte nun bereits der Kampf auf den drei anderen Seiten des feſten Lagers.

Viertes Kapitel.

Auch Biſſula, auf deren brennende Augen der Schlaf ſich nicht geſenkt, hatte ſehr bald erkannt, was vorging: ſie hörte — mit ſeligem Grauſen — den Schlachtruf der Alamannen, die freudigen Kriegshörner ihres Volkes. „Sie ſind's! Sie kommen!“ hatte ſie laut gejauchzt. „Ihnen entgegen!“ Damit war ſie aus dem Zelt geſprungen, die treue Genoſſin am Halsband mitführend. Jede nächſte, noch ſo gefährliche Gelegenheit wollte ſie erhaſchen, aus dem Gürtel des feſtgeſchloſſenen Lagers zu entweichen.

Aber das war viel ſchwerer als ſie vermutete. Sie

hatte ſchon die allergrößte Mühe, nur in die Nähe des ihr angewieſenen „Seethors“ zu gelangen. Die ſtreng regelmäßige, in rechtwinkligen Vierecken durchgeführte Anlage des Lagers erſchwerte dies ungemein: denn in allen Gaſſen, auf allen Plätzen ſtanden jene Truppen, die nicht auf den Wällen fochten, in Reſerve, dicht geſchloſſen, Mann an Mann: gleichviel, ob ihr zugewendet oder abgekehrt, — dieſe Reihen ließen ſich nicht durchbrechen. —

Ihre Freundin Bruna hemmte ſie, ſtatt ſie zu fördern. Das Tier war durch den Lärm von ein paar tauſend ſchreienden Menſchen, das Klirren der Waffen, die vorüberſprengenden Roſſe, durch die von allen vier Seiten aufſteigende Brandlohe ſo wild erregt, daß das Mädchen ſchwere Mühe hatte, die Tochter des Alamannenwaldes abzuhalten, ſich in den Kampf zu miſchen und die Legionare zornig anzufallen.

So hatte ſie ſich lange Zeit nur wenig gegen das erſehnte Thor vordrängen können. Aber jetzt ergab ſich plötzlich eine Lücke in der vor ihr ſtehenden Kriegerreihe.

Ein Zug Panzerreiter jagte die Lagergaſſe von Norden herunter gegen das Thor zu: die Illyrier vor ihr öffneten die Glieder, die Reiter durchzulaſſen: furchtlos packte Biſſula den Schweif eines Roſſes und ließ ſich, ohne die Bärin loszulaſſen, fortſchleifen: ſo gelangte ſie glücklich bis auf die Via principalis, aber hier fühlte ſie ſich am Arme gefaßt: ſie ließ das Pferd los, das nun heftig ausſchlug: zornig blickte ſie ſich um: Proſper, der Alte, war es.

„Halt,“ gebot er. „Biſſula, du bleibſt bei mir. Der Patron hat's befohlen: er ſchickt mich zu dir. Mitten im Getümmel hat er dein gedacht! Ich ſoll dich bewachen, bis der Angriff abgeſchlagen.“ „Laß mich,“ rief ſie zornig und wollte ſich losreißen. „Nein, du ſollſt nicht. Ich

haſte für dich. Du folgſt mir.“ Nun begannen ſie, heftig zu ringen: aber der Mann war ſtärker als das Mädchen: ſie wäre nicht losgekommen.

Da richtete ſich Bruna, grimmig brüllend, auf die Hinterbeine und griff mit den Pranken nach dem Feind ihrer Herrin: mit einem Schreckensruf ſprang der Freigelaſſene, loslaſſend, zurück und im nächſten Augenblick ſchlüpfte Biſſula unter den Beinen der Pferde der Panzerreiter durch, welche, die Stirn gegen Süden, jetzt allein noch ſie von dem Seethor ſchieden.

Sie flog durch die lange ſchmale Mittelgaſſe, die Via media, in deren Zelten der Troß untergebracht war. Da ſah ſie Herculanus und etwas weiter unten Davus, jeden in einem in die Erde gerammten Eichenblock, ſitzen, die beiden Füße in Löcher gezwängt und mit ſtarken Querketten an die Blöcke gefeſſelt. Sie lief erſchrocken weiter. Erſt jetzt ſah ſie ſich um nach Bruna: — dieſe war ihr nicht gefolgt! Jenſeit der Reiter hörte ſie ihr dumpfes Gebrüll erſchallen; zugleich ſah ſie ein Rudel ungeheurer Hunde unter wütendem Gebell gegen das grimme Tier anſpringen: einen aus der Meute ſah ſie noch von der furchtbaren Pranke zur Seite geſchleudert, daß er verendend aufſchrie.

Aber ſie konnte nicht mehr warten, — noch weniger umkehren! — Sie eilte weiter. Denn ſchon ſah ſie vor ſich das erſehnte Ziel: das decumaniſche Thor! Oh, und ſchon donnerten unabläſſige Axthiebe von außen an die dröhnenden Eichenplanken und die ehernen Beſchläge. Das waren die Ihrigen, die Retter, die Befreier! Aber das feſte Thor hielt wacker aus: und von der Wallkrone hagelten die Geſchoſſe nieder auf die ungedeckten Stürmer. Sie drängte ſich ſo nah als ſie konnte an das Thor. Nur eine Reihe Soldaten trennte ſie von demſelben.

Da hörte ſie von draußen eine helltönende Stimme: Entzücken durchrieſelte ſie: — ſie kannte dieſen Ton! — „Feuer an das Thor! Alle Fackeln hierher!“ Da, jeder Vorſicht vergeſſend, ſprang ſie durch die Reihe der Krieger, zwei von ihnen auseinander ſchiebend, legte den Kopf an das Thor und rief aus aller Kraft: „Adalo! Hilf! Adalo!“ „Biſſula!“ ſcholl es von draußen und ein furchtbarer Axthieb ſchmetterte — der erſte, der durchdrang! — in den rechten Flügel des Doppelthores einen klaffenden Spalt, daß die Späne krachend nach innen flogen. Zugleich hörte ſie von oben, vom Wall her, zwei Stimmen zugleich ihren Namen rufen. Sie blickte empor und ſah Zercho und Sippilo, die, vor allen anderen, den Wall rechts vom Thor erklettert hatten. „Hierher, Kleine!“ rief der Sarmate, ein Fiſcherſeil nach innen hinabgleiten laſſend, während er das andere Ende um die den Wall überragende Sturmleiter ſchlang. „Wo biſt du, Biſſula?“ rief Sippilo, weit vorgebeugt und mit einer Fackel hinableuchtend. „Ach! Sie iſt nicht zu ſehen!“ Das Mädchen, links vom Thore ſtehend, vermochte nicht, durch die Soldaten nach rechts hindurchzudringen: ſie mußte noch mit anſehen, wie auf der Wallkrone ein ſtarker Thraker mit einem ſchweren Schanzpfahl, den er der Quere nach, mit beiden Händen gepackt, trug, gegen die beiden allzu Kühnen — ſie ſtanden immer noch allein da oben! — vorſprang und beide mit einem Stoß nach rückwärts vor den Wall hinauswarf. „Hallo, Sippilo,“ rief draußen Adalo, „was war das?“ „Ein Purzelbaum!“ antwortete der Knabe lachend und ſprang wieder auf. „Aber du — Zercho! — Weh! — du fällſt ja wieder um?“ — „Leider! Der Fuß —: er iſt wohl gebrochen!“ „Faßt ihn, — zwei Leute,“ befahl Adalo, „und tragt ihn aus den Geſchoſſen!“ — „Wohin?“ — „In meine Halle, — ſie ſteht ja noch!“ Einen Schrei

hatte noch die Kleine ausgestoßen, als sie beide Freunde rücklings stürzen sah: aber im nächsten Augenblick vergingen ihr die Sinne.

Ein Soldat, den sie wiederholt hatte zur Seite schieben wollen, wandte sich zornig: — er wollte dem lästigen Kameraden, den er in dem Dränger vermutete, einen Schlag versetzen: da erkannte er das Mädchen. Der Zorn verging ihm sofort. „Zurück, Kleine!“ rief er. „Hier wirst du des Todes!“ Und in wohlmeinender Absicht wollte er sie nach links zur Seite schleudern: aber der Ungefüge wandte zu viel Kraft auf oder das Gewicht der Zierlichen war allzugering, — sie flog mit solcher Gewalt mit dem Kopf gegen einen Balken ihres alten Versteckwinkels, daß sie betäubt, bewußtlos liegen blieb, wo sie gefallen war.

„Bissula!“ rief Adalo nochmal durch den klaffenden Spalt des Thores.

Aber er erhielt keine Antwort.

Fünftes Kapitel.

Bald wäre nun aber doch wohl der Edeling mit den Seinigen durch dies Thor eingedrungen, dessen einer Flügel draußen Feuer gefangen hatte und immer stärker zu glimmen und zu rauchen begann, während der andere unter den wuchtigen Axthieben immer breiter auseinander splitterte, wäre nicht auf der entgegengesetzten Seite des Lagers eine Wendung des Kampfes eingetreten, die auch für das Ringen um die Porta decumana entscheidend werden sollte.

Kaum war Bissula in Betäubung gesunken, als durch alle Lagergassen, welche von Norden gegen dies Südthor

führten, Reiter, ledige Roſſe, Fußvolk, Troßknechte, Sklaven in wilder Flucht hinabſtürzten mit wüſtem Geſchrei.

„Flieht," rief ein Schuppengepanzerter, in vollem Jagen an Herculanus und Davus vorbeiſprengend. „Die Barbaren über uns!" „Das Lager iſt genommen!" ſchrie ein Kelte, aus einer Seitengaſſe hervoreilend. „Sie ſind am prätoriſchen Thor über den Wall geſtiegen!" — „Nein, die Erde hat ſich aufgethan! Der Orkus hat die Barbaren mitten ins Lager hinein geſpieen!" „Flieht," kreiſchte das Weib eines Troßknechtes, „ich ſah Saturninus von ſeinen eigenen Leuten niedergerannt! — Alles iſt verloren!" Und in der That: — ſo ſchien es. Auſonius war durch Proſper geweckt worden. Während er ſich waffnete, erſchien Decius, ein wackerer Anführer, der ihn im Namen des Tribuns aufforderte, die Verteidigung der Porta principalis dextra mit einer Kohorte der XXII. Legion zu übernehmen: dieſelbe ſei bereits dahin beordert: „Ich werde dich begleiten." — „Was? Die Barbaren? Sie greifen an?" — „Hörſt du ſie nicht?" — „Ja wirklich! Auf welcher Seite?" — „Auf allen Seiten!" — „Ich eile." Damit ſchritt Auſonius, den Helm aufſetzend, aus dem Zelt. „Was iſt der Beſchluß des Tribuns?" fragte er, indem er in die nächſte Lagergaſſe rechts einbog. „Ausfallen?" — „Nein! Im Lager bleiben! Es verteidigen bis aufs äußerſte! Die Übermacht draußen iſt zu groß." Damit hatten die beiden die Legionare und bald mit ihnen das Oſtthor des Lagers erreicht: — von hier entſendete Auſonius Proſper, Biſſula zu ſchützen, aber auch zu bewachen, daß ſie nicht entſpringe.

Inzwiſchen hatte ſich Saturninus überzeugt, daß für den Augenblick dem Wall neben dem prätoriſchen, dem Nordthor keine dringende Gefahr drohe. Er eilte die Walltreppe herunter, des Kämpfers Aufgabe wieder mit der des Feldherrn vertauſchend.

Er erteilte auf dem freien Raum am Fuße des Walles, etwa hundert Schritt nördlich von der Tanne der Erdgöttin, den um ihn verſammelten Führern kurz und raſch ſeine Befehle: „Alle Reiter ſitzen ab und kämpfen zu Fuß von den Wällen: bis auf das erſte Geſchwader der Panzerreiter, dies aber ſteigt nicht ab — hört ihr? — bei Todesſtrafe! — unter keinem Vorwand: — es führt alle ledigen Pferde an die Porta decumana: denn kommt es zum Ausfall oder“ — fügte er leiſer, nur für ſeine Nächſten verſtändlich, bei — „zum Abzug aus dem Lager, geht es gen Süden, Nannienus die Hand zu reichen. Iſt er ſelbſt nicht angegriffen, wird er alsbald die Barbaren dort an jenem Thor vom Rücken faſſen.“

„Hilfe an die Porta principalis ſiniſtra!“ erbat ein von Weſten her anſprengender Reiter.

Saturninus wandte ſich, mit dieſem Boten zu ſprechen.

So drehte er der Tanne den Rücken zu: aber kaum hatte er dem Reiter ein paar Worte zugerufen, als ein hinter dem Feldherrn ſtehender Centurio einen Schrei des Entſetzens ausſtieß und ihn am Arme packte: „Schau um, Tribun! — Dort — bei der Tanne — die Erde bebt — der Abgrund thut ſich auf: — die Altarſteine ſind aufgeſprungen!“ Da tönte ſchon der Schlachtruf der Barbaren: „Wodan! Wodan! Alamannen!“ mitten im Lager, und Saturninus ſah erbleichend, wie wenige Schritte neben der Tanne eine hochragende Rieſengeſtalt in weißem Helm mit langem Speer einen keltiſchen Bogenſchützen niederſtach, der aufſchreiend zurückſpringen wollte: drei — ſechs — acht — ſchon waren es zwölf Barbaren tauchten aus der Erde auf. Mit einem wilden Schrei des Zornes warf ſich der tapfere Mann gegen den Rieſen.

Aber er erreichte ihn nicht mehr: ſeine eigenen Soldaten rannten ihn nieder. Es waren die „Kelten“: hitzig, tapfer

im Angriff, aber nach einer ungünstigen Wendung leicht entmutigt.

Sie sahen die Feinde mitten im Lager: nur wenige hatten bemerkt, woher sie gekommen, wie gering ihre Zahl, die freilich jeden Augenblick wuchs: von blindem Schreck ergriffen, viele die Waffen wegwerfend, ergossen sie sich in wilder Flucht.

„Verrat! Verrat! Die Feinde sind im Lager!"

Mit diesem Geschrei hatte sich ein ganzer Schwarm von Fliehenden zwischen den Herzog und den Römerfeldherrn geworfen. Dieser war sofort wieder aufgesprungen. „Steht, ihr Memmen," rief der Unverzagte und stemmte sich abermals, mit gezücktem Schwert, den Sinnlosen entgegen. „Seht euch doch um! Es ist ja nur eine Handvoll. Und wohin wollt ihr denn fliehen? Hinaus? Unter die Übermacht der Feinde? Nur das Lager rettet euch!"

„Zu den Schiffen! Zu Nannienus! Über den See! Nach Arbor!" „So stirb, du Feigling!" rief er grimmig, und stieß den nächsten Schreier nieder: — es war ein Fahnenträger der „Kelten": er riß dem Sinkenden die von Purpurwimpeln umflatterte Drachenfahne aus der Hand, schwang sie empor, rief „Roma! Roma!" und drang vor. Wirklich brachte er für einen Augenblick die Fliehenden zum Stehen: — dem kühnen Häuflein der Eingedrungenen drohte jetzt allerhöchste Gefahr: — aber da ward des Feldherrn Ohr und Auge abgelenkt nach der Wallkrone.

Viele, viele der Verteidiger hatten bei dem Lärm in ihrem Rücken umgeschaut, Germanenhelme mitten im Lager erblickt, den Schreckensruf der Kelten gehört, den Feldherrn selbst stürzen sehen in dem Knäuel der Flüchtigen: sie mußten das Lager von andrer Seite her genommen glauben: sie fürchteten, jeden Augenblick von hinten angegriffen zu werden.

Da waren ſie in Scharen von der Wallkrone in das Lager herabgeſprungen oder auf den Walltreppen herabgerannt. Die Angreifer draußen, bisher durch einen dichten Hagel von Geſchoſſen in Schach gehalten, ſahen plötzlich ganze Reihen von Verteidigern da oben verſchwinden, ganze Strecken des Walles leer werden: mit wildem Jauchzen kletterten ſie nun kühner, zuverſichtlicher auf den Leitern hinan: und als der Tribun jetzt empor ſah, ſprangen bereits die ſiegreichen Stürmer in dichten Maſſen vom Wall herab, von Norden her auf die wenigen um ihn geſcharten Römer einhauend, während von Oſten des grimmen Rieſen furchtbarer Speer einen nach dem andern niederſtreckte, den er erreichte.

Noch einen ſchmerzvollen Blick warf Saturninus auf die Wallkrone: ungezählte, immer neue Barbaren tauchten da oben auf! Da rief er mit laut durch den Schlachtlärm dröhnendem Befehl: „Räumt das Lager! Folgt dieſer Fahne! Zur Porta decumana hinaus! Schließt die Reihen! Löſt ihr ſie, — ſeid ihr verloren!“

Das wirkte. Daß die eherngeſchloſſene Ordnung das beſte, das einzige Mittel gegen germaniſchen Anſturm war, hatten dieſe Soldaten oft erfahren: die Hoffnung, die Waffenbrüder auf den Schiffen zu erreichen, belebte den Mut: nach Süden abziehend, folgten ſie fechtend, in guter Ordnung, dem bewährten Führer.

Wohl drängten die Verfolger von Norden und von Oſten hitzig nach: aber die Weichenden erhielten auf ihrem Rückzug nach Süden unabläſſig erhebliche Verſtärkungen von Oſten und von Weſten, wo die Quergaſſen auf die Nord-Süd-Straße (die Via media) von beiden Seiten ſenkrecht mündeten.

Denn einſtweilen hatten auch die Verteidiger des Weſt- und des Oſtthores den Schlachtruf der Alamannen inner-

halb des Lagers und das Fluchtgeſchrei der Ihrigen erſchallen gehört, den hoffnungslos gewordenen Widerſtand aufgegeben und ſich, der bei Rückzug ein für allemal geltenden Lagervorſchrift gemäß, auf die lange Mittelgaſſe zuſammengedrängt, die nach der Porta decumana führte, dem ſtets vom Feind abgekehrten, d. h. der römiſchen Rückzugslinie zugewendeten Thore.

Ziemlich aufgelöſt fluteten freilich die Truppen vom Weſtthor herbei, wo die Stürmer ſchon früher erhebliche Fortſchritte gemacht hatten. In guter Ordnung dagegen führten Auſonius und Decius die Legionare der XXII. vom Oſtthor heran.

Saturninus erblickte jene beiden von weitem: erreichen konnten ſie ſich, getrennt durch den ganzen Strom der Marſchierenden, nicht.

So gelangten die Scharen in beſſerer Haltung, nur in den hinterſten Reihen von den Barbaren eingeholt und gedrängt, allmählich bis auf die Stelle, wo die Via principalis nahe dem decumaniſchen Thor die auf dieſes zu führende lange Mittelſtraße ſchnitt: hier war der ganze Troß, viel hundert Karren und Wagen, zuſammengedrängt, ja ineinandergefahren.

Eine ſolche Wagenburg, für germaniſche Völker auf der Wanderung eine wertvolle Verteidigung, war für römiſche Marſch- und Fechtordnung die allergefährlichſte Hemmung und Störung: denn, mochte man bei dem Verſuch, ſie zu paſſieren, ſie umgehen oder überklettern, — in jedem Falle löſten ſich notwendig die feſtgeſchloſſenen Glieder in lauter kleine Häuflein, ja in einzelne, die hintereinander ſich vorbeidrücken oder über die Wagen hinwegſteigen mußten.

Nicht umſonſt aber hatte der alte Herzog den Lagerplan ſtudiert: genau hatte er ſich gemerkt, wo der Troß, die

Wagen und Karren, verzeichnet ſtanden, und mit Eifer hatte er alle Haufen ſeiner Krieger, wie ſie nun durch die längſt von innen aufgeriſſenen drei Lagerthore aus Nord, Weſt und Oſt ihm zuſtrömten, ſo über die Lagergaſſen verteilt in ihrem Vordringen und Verfolgen, daß ſie von allen Seiten durch die Langgaſſe und durch die Quergaſſen die Flüchtigen gerade auf dieſen Punkt zuſammentrieben.

Sechſtes Kapitel.

Dabei erfüllte den Alten mitten in dem Rauſch des Sieges noch eine andere Freude: die über den gewaltigen Fortſchritt, den ſeit einem Menſchenalter die Gehorſamszucht ſeiner Alamannen gegenüber dem Heerbefehl des Herzogs gemacht hatte.

Die Überlieferungen der Väter und ſeine eigene Jugenderfahrung kannten gar manchen Fall, da Germanen der ſchon gewonnene Erfolg dadurch wieder verloren ging, daß die Sieger, gegen das Gebot ihrer Führer, in ungezügelter Beutegier anfingen, das eroberte Lager zu plündern, ſich, aufgelöſt, über Zelte und Troßwagen herzumachen, wetteifernd, wer den Genoſſen zuvorkäme, ſo daß die Römer, der Verfolgung und Bedrängung zum großen Teil entledigt, ſich ſtellen, ſammeln, und in geſchloſſenen Reihen den zerſtreuten Plünderern Lager und Sieg wieder entreißen konnten.

Mit ſtolzer Freude ſagte ſich daher jetzt der Alte: „Sie haben doch was gelernt, durch mich — unter mir — ja, mir zu Liebe!“ Er hatte vor Beginn des Angriffs vorgeſchlagen, — denn zu befehlen hatte er nicht: „Das

Lager und alles, was es birgt, gehört dem ganzen Volksheer: — nach dem vollendeten Sieg. Wann die Morgensonne darauf niederſcheint, wird gleich geteilt nach Gauen, Geſippen und Köpfen: wer vorher nur eine Schale oder eine Waffe für ſich nimmt, gilt als Dieb, der ſein Volk beſtohlen hat, und hängt.“ Und die Scharen hatten zugeſtimmt und treu hielten ſie Wort: nicht einer ließ vom Kampf ab oder wich aus der Reihe, zu plündern, oder bückte ſich auch nur, die koſtbaren Gold- und Silbergeräte aufzuleſen, welche die aus den Zelten des Auſonius fliehenden Sklaven hatten bergen — oder auch ſtehlen — wollen, aber bald weggeworfen hatten, um leichter, unbelaſtet, das Leben zu retten. — Gehorſam ihrem Herzog trieben daher die Eingedrungenen von allen Seiten die Fliehenden gegen die Mittelſtraße des Lagers zuſammen. So ſtaute ſich denn hier die wirre Flut, die ſich bisher durch viele einzelne Kanäle gen Süden gewälzt, vor dieſem Hindernis auf und geriet in langewährendes Stocken. Während die erſten noch in raſchem Lauf auf den ſchmalen Seitenpfaden links und rechts an der breiten Wagenreihe ſich vorbeidrückten oder, noch nicht zu ſehr von den Nachmännern gedrängt, über die Karren kletterten, ward beides nur noch unter heftigſtem Ringen der Fliehenden um den Vortritt möglich, ſeit auf die gut geſchloſſenen Kolonnen der beiden Führer jetzt die Hunderte der vom Herzog aufgejagten und hierher zuſammengetriebenen Verſprengten ſtießen.

Mit der Kraft der Verzweiflung drängten dieſe vorwärts, zumal ſeit ſie mit Grauſen erkannt, daß Wegwerfen der Waffen und Ergebung vor dem Tode nicht rettete. „Wehe, ſie ſchlachten alles! Gebt Raum! Laßt uns durch! Sie morden die Gefangenen!“ „Nein,“ rief der Herzog dem nächſten Schreier zu, „ſie morden nicht die Gefangenen:

denn ſie haben keine!“ und ſtieß ihn nieder. So löſte ſich die Haltung auch der bisher noch geſchloſſenen Reihen.

Saturninus gelang es, rechts, weſtlich von der Wagenreihe, an dieſer ſich vorbeizudrängen: er eilte gleich weiter gegen das Thor; doch ſah er — denn hell beleuchteten jetzt bereits den Schauplatz zahlreiche Zelte, in welche die Sieger die lodernden, mit Pech und Harz beſtrichenen Reiſigbündel geworfen hatten, — an der Ecke der letzten Querſtraße zwei ſeiner ſchönen großen Hunde, mit aufgeriſſenen Eingeweiden, übereinander geworfen, liegen, während er die anderen in einer Querſtraße wütend bellen hörte, und dazwiſchen durch ein dumpfes Brüllen vernahm. — Im nächſten Augenblick war er ſchon wieder weit vorgeſchoben von den Nachdrängenden. — Er ſah ſich um nach Auſonius, der bisher beritten geweſen. Er gewahrte denſelben, wie er, abgeſtiegen, ſich bemühte, über die Wagen hinwegzuklettern. Das ging nur langſam: und ſchon drang näher und näher gerade auf dieſen Haufen von Fliehenden los, von Oſten her, der Schlachtruf der Verfolger.

Der Tribun befahl einigen Pionieren, auf die er ſtieß, ſich zu Auſonius Bahn zu brechen, die Karren, die ihn hemmten, mit ihren Beilen niederzuſchlagen, jenem und der linken Kolonne Platz zu ſchaffen. Nicht gern gehorchten die Mannſchaften, nicht gern kehrten ſie, ſchon das decumaniſche Thor vor Augen, um, den wütenden Drängern wieder entgegen: aber nochmal obſiegte die altrömiſche Kriegszucht und der gewohnte Gehorſam gegenüber dem verehrten Feldherrn: ſie wandten ſich alſo Auſonius entgegen, während der Tribun vorwärts eilte an das decumaniſche Thor.

Die hier aufſteigenden Flammen, die dröhnenden Axtſchläge der Angreifer, die das ſchlimme Krachen von

ſplitterndem Holze begleitete, ſpornten ihn zur Eile: dies Thor durfte nicht von außen geöffnet werden, ſollte ſein letzter Rettungsverſuch gelingen. Aber kaum hatte er den Platz vor dem Thor erreicht, als von der linken Kolonne, von Auſonius her, neues, verzweiflungsvolles Geſchrei erſcholl. Bevor die Pioniere ſich bis zu dem Präfekten Bahn gebrochen hatten, ward deſſen Umgebung von den Pfeilen und Wurfſpeeren der Verfolger erreicht: er ſelbſt verſchwand plötzlich vor ihren Augen, zwiſchen zwei Troßwagen hinunter ſtürzend. — Lautes Wehegeſchrei ſeiner Begleiter erſcholl.

Da machten die Pioniere Kehrt und flohen in der entgegengeſetzten Richtung: von links drohten die Barbaren — ſo flüchteten ſie nach rechts in eine der Querſtraßen, welche die Langſtraße kreuzten.

„Flieht," rief der erſte, gerade an Herculanus vorbeilaufend, der verzweifelte, fruchtloſe Anſtrengungen machte, mit den von Feſſeln nicht gehemmten Händen den feſten Eichblock aus der Erde zu reißen oder ſeine Füße aus den eng gebohrten Löchern und Eiſenklammern zu löſen. „Flieht! Auſonius iſt gefallen!"

„Auſonius iſt tot!" ſchrie der zweite, ſein ſchweres Beil wegwerfend, das ihn im Laufen hinderte. Es fiel nahe vor dem Gefangenen nieder.

Haſtig ſtreckte der beide Arme danach aus, den heftigen Schmerz in den hierbei gezerrten Füßen, an den gequetſchten Knöcheln nicht achtend: Triumph! Es reichte gerade! Mit den äußerſten Fingerſpitzen wenigſtens konnte er den Stiel der Axt berühren, langſam näher rücken, nun ihn mit den Fingern packen und an ſich heranreißen. Da hinkte ein Sklave des Auſonius, von einem Pfeil verwundet, langſamer heran. „Oh der gute Herr! Auſonius! Er iſt gefallen! Er iſt tot!"

„Tot?“ rief ihn Herculanus an, „gewiß tot?“

Aber der Flüchtling hatte ihn nicht gehört oder nicht hören wollen, — er war schon weiter, hatte Davus erreicht. „Hilf mir!“ jammerte dieser. „Laß mich nicht hier verbrennen — oder in der Barbaren Hand fallen!“ „Elender Mörder!“ war die einzige Antwort, — schon war der Flüchtling um die Ecke gebogen.

Einstweilen hatte Herculanus mit beiden Händen die scharfe Axt gepackt und, sich nach unten bückend, mit aller Kraft Streiche geführt gegen den Eichenklotz, da, wo er, drei Schuh breit, seine beiden Füße auseinander hielt, in der Mitte der beiden, von oben nach unten eingebohrten Löcher. Endlich sprang der Eichblock auseinander: dadurch waren die beiden eingebohrten Löcher zerschlagen: die beiden Ketten, welche die Füße an die beiden Hälften gebunden hatten, zerhieben zwei weitere Axthiebe: der Gefangene war frei! —

Aber nur mit Mühe und mit heftigen Schmerzen konnte er die Beine bewegen, die durch das Sitzen während so vieler Stunden steif geworden und durch den Druck um die Knöchel angeschwollen waren. Doch der Drang, zu leben, die Hoffnung auf Rettung überwand die Pein: er schritt — anfangs noch ganz langsam — auf Davus zu, der ihm mit Neid zugesehen. „Hilf auch mir heraus, — du — du allein hast mich hierher gebracht.“ „Ja, Verräter, ich will dir heraus helfen,“ lachte der andere grimmig. Er schlug ihm das Beil in den Schädel und lief nun rascher — bei jedem Schritte wurden seine Füße gelenker — gegen das Westende der Querstraße zu: denn näher und näher drang von Osten her der Lärm.

Hierher reichte noch der Brand des Lagers nicht: er schlüpfte in ein Zelt und verbarg sich: hatte er doch seine Landsleute fast ebenso wie die Barbaren zu scheuen: hier

fand er einen kurzen Dolch, wie ihn die Thraker führten: er ſteckte ihn zu ſich, und legte die langſtielige, ſchwere Axt weg, die ihn bei dem verſuchten Laufen gehindert hatte. —

„Auſonius tot! Vielleicht alle tot, die um jenen Vorgang wußten!“ Von dieſem Gedanken kam er nicht los, während er vorſichtig zwiſchen zwei Falten des Zeltes herauslugte, zu beobachten, ob nicht bald Römer und Barbaren ihm den Weg aus dem Lager frei gäben.

Siebentes Kapitel.

Allein der Neffe irrte. Auſonius war nicht tot. Bei dem Verſuch, von einem Wagen auf den andern zu ſpringen, war er zwiſchen beiden hinabgeſtürzt und hatte ſich den Fuß etwas verletzt. Aber Decius und einige Legionare der XXII. hatten ihn wieder aufgerichtet und alsbald an das decumaniſche Thor geleitet. Hier hatte einſtweilen der Tribun raſch ſeine Anordnungen getroffen, die vereinzelt eintreffenden Flüchtlinge geſammelt, eine Kernſchar ſeiner Illyrier um ſich gereiht, der er auch die Fahne übergab. „Wo iſt die Ala der Panzerreiter, die ich hierher befehligt hatte, das Abſitzen verbietend? Sie brauchen wir jetzt — an der Spitze des Ausfalls.“

„Ach, Tribun, in der Not, in der Bedrängung des Thors und der Wälle ſind wir doch alle abgeſtiegen und haben zu Fuß mitgefochten, — unſere Gäule ſind durchgegangen: ſie raſen durch die Seitengaſſen.“ — „Das iſt des Herculanus Mannszucht! Alſo — die Reiter fehlen uns! Wohlan, dann die Speere voran! Die Verwundeten

in die Mitte! Hierher Auſonius, hinter meine Schar! So! Auf mit dem Riegel! Reißt das Thor auf! Wir ſchlagen uns durch, nach den Schiffen! Zum Ausfall! Drauf!“

Da wurden denn plötzlich die bisher ſo zäh verteidigten Thorflügel, der rechte halb zerſchmettert, der linke halb verbrannt, von innen aufgeſchlagen, und die Römer brachen, die letzte Kraft zuſammenfaſſend, von ihrem trefflichen Feldherrn in Perſon geführt, durch ſein Beiſpiel und durch die Ausſicht auf Rettung zu einer äußerſten Anſtrengung geſpannt, hinaus ins Freie.

Furchtbar war der Zuſammenſtoß.

Die Wirkung des überraſchenden Anpralls auf die Barbaren war ſehr ſtark. Sie wurden, ſo viele ihrer auf dem ſchmalen Erdſtreifen zwiſchen Thor und Graben geſtanden, ſämtlich in den Graben hinunter geſchleudert. — Adalo war nicht in dieſer Zahl: — er war für einen Augenblick hinter den Graben zurückgewichen, die Anlegung eines Notſtegs aus Baumſtämmen über denſelben anzuordnen, der gerade gegen das Thor führen ſollte: er wollte dann auf demſelben ſeine Krieger mit Balken gegen das bereits morſche Thor anrennen laſſen, es vollends einzuſtoßen. So entging er dem Sturz in den Graben, den Sippilo mitmachte, übrigens, wie bei dem Fall vom Wall herunter, unverletzt: hurtig kletterte der Knabe den Südrand des Grabens hinauf: die Sturmhaube mit den Rehkrickeln hatte er ſchon bei dem erſten Fall verloren, aber Schild und Speer auch diesmal tapfer feſtgehalten. Einen Augenblick lang ſchien es freilich, als ob auch die Römer, ſowie ſie das Thor durchſchritten und nun freien Ausblick nach dem See gewonnen hatten, in neuem Schreck ſich auflöſen würden.

Denn einſtweilen war auch der Angriff auf die Schiffe

und das Schiffslager, wie es nun schien, geglückt. Bisher hatten die Verteidiger auf den Wällen immer noch sehnlich auf Nannienus geharrt und vergebens über die stürmenden Barbaren und deren Pechfackeln hinweg nach dem See ausgeblickt.

Aber jetzt, da sie das Freie vor dem Thor erreicht, sahen sie eine mächtige Lohe am Seeufer aufflammen: den Lärm des Gefechts, das etwa eine halbe Stunde entfernt da unten entbrannt war, hatten sie, umtobt von dem unmittelbar um sie herumrasenden Kampf, nicht wahrnehmen können: nun aber erkannten sie alle, was Saturninus längst aus dem Ausbleiben des tapferen Freundes erschlossen hatte: die Flottenabteilung war selbst aufs heftigste bedrängt.

„Die Schiffe brennen! Das Schiffslager in Flammen! Die letzte Zuflucht hin!“ riefen gar manche, sprangen aus den geschlossenen Reihen, flohen — und wurden augenblicklich von den Germanen eingeholt und vor den Augen der Ausharrenden niedergestoßen. „Ihr seht,“ rief Saturninus, „wie es den Flüchtlingen geht! Bleibt geschlossen, wollt ihr am Leben bleiben. Geschlossen hinab an den See und wir retten uns selbst und die Freunde!“ Das war einleuchtend. So folgte die ganze Schar dem unverzagten Führer, der, selbst der erste, den südlichen Grabenrand erklettert hatte.

Sowie er oben angelangt war, hörte er seinen Namen, aus den Reihen der Barbaren laut gerufen, an sein Ohr schlagen. „Wo ist Saturninus, der Feldherr der Römer?“ klang es auf lateinisch. Von dem brennenden Lager grell beleuchtet, drang ein Führer der Germanen im reichsten Waffenschmuck den Seinen voran. Ein Eberhelm deckte sein Haupt: ein graubärtiger Gefolge hielt den langen Schild über ihn und fing damit zwei gutgezielte römische Wurfspeere zugleich. „Wo ist Saturninus? Ich muß ihn

finden!“ wiederholte der Germane, wieder einen Satz vorſpringend und den nächſten Thraker mit der Streitaxt niederſchlagend. „Hier,“ antwortete der Tribun. „Doch jetzt iſt nicht Zeit, zu unterhandeln.“ „Nein, aber zu ſterben!“ rief Ebarbold und ſchmetterte die Streitaxt gegen den mächtigen, gewölbten Erzſchild des Feldherrn. Hier biß ſie ein, ohne den Träger zu verletzen. Vergeblich mühte ſich der König, die Waffe wieder herauszureißen: ſie ſtak unbeweglich. Und ſchon zückte der Römer das kurze, mörderiſche Breitſchwert zum tödlichen Stoße.

Da ſprang der graue Schildträger dazwiſchen, und warf den Schild vor ſeinen Herrn. Aber das noriſche Eiſen drang durch die Eberſchur und durch das Holzgefüge des Schildes dem Alten in die linke Bruſt: er fiel, durch die Wucht des Stoßes nach hinten geſchleudert, auf den Rücken.

Ebarbold hatte inzwiſchen den Stiel der verfangenen Streitaxt fahren laſſen, das lange, ungefüge Hiebſchwert von der Seite geriſſen und in weit ausholendem Streich über den ſtolz geſchweiften Helmkamm des Feldherrn geſchwungen: aber eh' es niederſchlug, fuhr ihm ſchon das kurze Römerſchwert, vom Blut des Waffenträgers rot, in den Hals: ſterbend fiel er an des Alten Seite nieder. —

„Du — mit mir — für mich!“ — mehr konnte er nicht ſprechen. „Glaubteſt du, ich würde von dir laſſen? — Nicht ungefolgt ſoll der Eberkönig eingehen in Wodans Saal! — Nicht ſchimpflich auf die Ferſe ſchlagen, wie geringem, unbegleitetem Manne, ſoll dir Walhalls Thüre! Wir — beide! — haben unſer Wort gelöſt! — Und zuſammen — in Heldenehren — fahren wir nach Walhall.“ — Da ſank des Alten Haupt verſtummend auf ſeines Königs Schulter. Sie ſchwiegen — beide: ſie ſtarben. —

Über die Geſunkenen hinweg war der Illyrier vorwärts geſprungen, — nachdem er zuvor den immer noch

in seinem Schilde steckenden Stiel der Streitaxt des Königs mit dem Schwerte kurz vor der Axtöse abgehauen, — unter wildem Jubeln seiner Landsleute, die den Zweikampf genau gesehen: die Männer aus dem Ebergau aber bestürzte der Fall ihres Königs. Sie stutzten, — hielten an, — wichen.

„Vorwärts, hinunter an den See!" befahl der Tribun. „Seht ihr, sie weichen!" Es war ein gefährlicher Augenblick. Denn auch der nächste Haufe hinter den Eberleuten wankte, verwirrt von deren Rückwärtsdrängen.

Achtes Kapitel.

„Steht, Männer des Linzgaues!" rief da eine metalltönige, helle Stimme, und gegen den Tribun heran brach sich Bahn durch Alamannen und Römer ein Jüngling, von goldbraunen Locken das schöne Haupt umflattert. Aber die Römer hatten nicht Lust, noch Gewohnheit, ihren Feldherrn Einzelkämpfe mit den Barbarenfürsten ausfechten zu lassen. Ein riesiger Illyrier trat von links aus der Reihe vor seinen Führer und zielte scharf auf des Jünglings Antlitz mit seinem Wurfspeer: der Speer kam nicht zum Fliegen: denn bevor er geschleudert ward, sprang ein alamannischer Knabe von unten gegen den Hochausholenden und traf ihn mit seinem ganz kleinen Speerlein in die vom klaffenden Panzer jetzt nicht geschützte Achselhöhle: — er schrie und fiel.

„Dank, Brüderlein!" rief Adalo, und nun, dicht vor Saturninus haltend, rief er diesem auf lateinisch zu: „Wo ist Bissula?" Allein der Römerfeldherr hatte nicht Ge-

danken übrig für ein Barbarendirnlein — nur damals im Lager, als er ihre Bärin brüllen hörte, war der Gedanke an die Kleine pfeilschnell durch sein Gehirn geflogen: — er gab keine Antwort und zückte nur drohend das vom Blute Ebarbolds triefende Schwert.

Des Edelings Speer flog: Saturninus fing ihn mit dem Schild: aber dieser war nun, mit der langen Lanze behaftet, so ungefüg zu handhaben, daß er ihn fallen ließ. Er sprang mit scharf gezieltem Schwertstoß gegen den Jüngling, der sofort nach seinem Wurf das kurze Schlachtbeil aus dem Gürtel gerissen hatte. So grimmig hatte jeder nur des andern Fällung im Sinn, daß keiner an die eigene Verteidigung dachte. So trafen beide: und beide fielen. —

Mit Anspannung aller Kraft — und sie war groß! — hatte der Alamanne auf des Gegners Stirne gezielt: unwillkürlich hatte dieser den Helm vorgesenkt: der fürchterliche Hieb zerschlug aber doch diese beste Arbeit der besten römischen Helmfabrik — zu Trier — und drang durch Erz und Doppelleder des Helmfutters noch in den Schädel. Der Helm ward später gefunden: und dieser „Schwabenstreich" ist lange gefeiert worden in der Halle des Hirschhofs.

Aber deren Herr schien nie mehr in diese zurückkehren, sondern Ebarbold und Ebarvin folgen zu sollen. Denn gleichzeitig hatte das Römerschwert den schlichten Holzschild des Germanen durchbohrt und war tief in dessen linke Schulter gefahren. Sippilo fing des nach rechts stürzenden Bruders Haupt, — ein paar Gefolgen faßten seine Füße, und so trugen sie ihn rasch aus dem Gefecht.

Decius, von des Ausonius Seite vorspringend, übernahm nun den Befehl über die Römer. Aber er konnte die Ordnung nicht mehr retten. Denn der Fall des Führers — Dank Adalos furchtbarem Streich — entscharte

jetzt in wilder Flucht den Hügel hinab die bis dahin zusammenhaltende Schar. Zuerst stoben nach rechts und links auseinander die Vordersten, die den Zweikampf mit angesehen.

Die tieferen Glieder hielten noch zusammen: aber nun traf sie ein Stoß von rückwärts, vom Lager her — und da war alles aus.

Das war Hariowald, der Herzog. Endlich — viel zu spät für seinen Grimm — hatte auch er das Lager durchmessen, die Porta decumana erreicht. Das größte Hindernis für die Verfolgung war nun geworden, was vorher der Hauptgrund für das Stocken, Stauen und die Auflösung des römischen Rückzugs gewesen war: der Troß, die Wagenburg.

Hinter derselben, also zwischen ihr und dem Seethor hatten zahlreiche Römer, hatten zumal die germanischen Söldner, die Bataver, gewöhnt an solches Gefecht, wieder standgehalten; und ziemlich lang hatte es gewährt, bis der Herzog durch Feuer, Beilhiebe und Blut sich Bahn dadurch gebrochen. Wohl hatte er gleich nach links und rechts durch die Querstraßen Scharen entsendet, das Hindernis zu umgehen und die Verteidiger in beiden Flanken zu fassen, — mit Todesangst hatte Herculanus die Alamannen durch die Quergasse an seinem Zeltversteck vorbeitoben hören: — aber manche Zeltgassen standen in vollen Flammen, andere waren ebenfalls von verlassenem Gepäck und Troßgerät gesperrt: so hatte es lange gewährt, bis endlich der Herzog mit den Seinen, die Wagenburg durchbrechend, die letzten Verteidiger vor sich hertreibend, das decumanische Thor erreichte und nun mit seiner ganzen siegtrunkenen Schar den Römern des Decius in den Rücken fiel. Da war alles verloren!

Decius gelang es nur, einen ganz kleinen Haufen

Illyrier zuſammenzuhalten, nicht zwanzig Mann, die den verwundeten Feldherrn und Auſonius in der Mitte, die Reihe der Linzgauer durchbrachen, die einige Zeit mit der Bergung Adalos beſchäftigt waren, und geradeaus gen Süden, nach dem See zu flüchten.

Klar war es: wenn überhaupt, war nur noch auf den Schiffen Rettung möglich. Denn alle die Flüchtlinge, die ſeitwärts nach rechts und links, nach Weſt und Oſten, auseinanderſtoben, ereilte das Verderben. Ohne Führung, ohne Richtung, nur im allgemeinen nach dem See hin, liefen ſie einzeln, paarweiſe, in kleinen Häuflein. Die Meiſten gerieten in dem Dunkel der Nacht in die Sümpfe, der Furten unkundig und der wenigen erhöhten Steige: ſie verſanken, ertranken oder wurden von den Verfolgern niedergeſtreckt.

Hariowald erfuhr, ſowie er das freie Feld erreicht hatte, des Königs Fall — er nickte ſchweigend — und, aus Sippilos Mund, des Edelings Verwundung. „Schwer?“ — „Ja!“ — „Wo?“ — „In der Schulter: — durch und durch geſtoßen!“ — „Hm! — Er iſt in ſeine Halle getragen?“ — „Ja!“ — „Holt ſofort zu ihm die blinde Greiſin — Waldrun — vom Weihberg. — Sie kennt die ſtärkſten Kräuter: und ſie weiß auch, wann und wie ſie ohne Widerwort und böſen Ausgang — müſſen gebrochen ſein.“ — „Sie iſt wohl ſchon in dem Hirſchhof.“ — „Wie?“

„Sie hat die Nacht vorher geträumt, dieſe Schlacht ſei ſieghaft gewonnen, aber ſie habe meinen Bruder, wie er ſchwer wund auf ihren Knieen lag, gepflegt. Sie beſtand darauf, daß der Sarmate ſie noch vor Beginn des Kampfes in unſere Halle herunter führte. ‚Ich warte dort auf den Wunden,‘ hat ſie geſagt.“

„Aber du, Kleiner, du bluteſt ja auch, — da — am Arme.“ — „Nur ein Wurfſpeer hat mich geſtreift! Iſt

nicht viel!“ — „Genug für das erste Mal! Du wankst ja — was hast du noch weiter?“ — „In der Wade — ein Pfeil: er ging aber gar nicht tief.“ — „Du kannst ja kaum mehr stehen! Sofort — ich befehl's — hörst du? Bei Herzogsbann! Nach Hause mit dir! — Auch für dich wird Waldrun ein Kräutlein haben. Fort!“

Den unmittelbaren Befehl auch über die der Führer verwaisten Haufen Ebarbolds und Adalos übernehmend, zog der Herzog alle seine Scharen in breitester Front, die Flüchtlinge allumklafternd, auseinander und gab nur den einen Befehl: „Treibt sie in den See!“ Mit Jauchzen und getreulich ward dies Gebot befolgt.

Der Herzog hatte sich auf eines der zahlreichen im Lager und nun auch schon vor demselben reiterlos umherrennenden Rosse geschwungen, seine Leute ahmten eifrig diesem Beispiel nach, und so ward denn die Verfolgung eine wilde Hetzjagd, zu Pferd und zu Fuß, die Höhe herab über das stets abfallende Gelände bis an den See. Das brennende Lager im Rücken, die brennenden Schiffe vorn warfen ein schauerlich schönes, ungleich flackerndes Licht auf das wilde, kriegerische Nachtbild.

Aber schon mischte sich, freilich noch ganz leise, leise, ein anderes Licht in das Gemälde, da, wohin das grellrote der Fackeln und der lodernden Zelte nicht drang: es war nicht mehr ganz schwarze Nacht: fern, im äußersten Osten, hob das Grauen des Tages an: denn mehr als zwei, fast drei Stunden der Septembernacht waren in dem Kampf um das Lager verflossen, seitdem die Rufer die zweite Stunde nach Mitternacht verkündet hatten.

Neuntes Kapitel.

Inzwiſchen hatte ſich Biſſula längſt wieder von ihrer Betäubung erholt. Schon der ſchmetternde Tubaruf der im Ausfall vorbrechenden Römer hatte ſie geweckt. Sie richtete ſich auf hinter ihrem Verſteck, hinter den Balken und Schanzkörben, die, mannshoch übereinander geſchichtet, ſie völlig verdeckten. Sie lugte durch die klaffenden Zwiſchenräume der Balken: mit freudig klopfendem Herzen ſah ſie es nun weit geöffnet ſtehen, jenes „Seethor", das ſich bisher ſo unerbittlich und undurchdringbar vor ihr verſchloſſen gehalten hatte. Vorſichtig, geduckt, wie ein Kätzchen, das der greifenden Hand enthuſchen will, ſchlüpfte ſie nun bis an die Weſtecke ihres Balkenverſteckes und ſpähte zu dem Thor hinaus.

Aber wie heiß ſie die Freiheit erſehnte und wie vertraut die furchtloſe Tochter des Seewalds mit allerlei Gefahren und Schreckniſſen des Urwalds oder der Wogen war: — ſie blieb denn doch ein Mädchen: und ſie hatte ſie noch nie geſchaut, die Schrecken der „männermordenden Feldſchlacht!"

Sie ſah jetzt dieſe blutigen Bilder, von welchen ihr nur etwa der Oheim oder ein Sänger bei einem Siegesfeſt erzählt hatte: ſie ſah und ſie — erbebte.

Von dem Schein der beiden jetzt lichterloh brennenden Thorflügel, von den Fackeln der Römer, von den entflammten Reiſigbündeln der Alamannen beleuchtet ſah ſie, ganz nah, jenſeit des Grabens, das blutige, das mörderiſche Ringen, das bei dem Zuſammenprallen der ausbrechenden Römer mit den Sturmhaufen der Ihrigen anhob. Sie ſah Dinge, die ſie mit markdurchrieſelndem Entſetzen erfüllten!

Wie gelähmt, zitternd an allen Gliedern, ließ ſie ſich

auf einen hinter ihr liegenden Schanzkorb niedergleiten und ſtarrte mit großen, weit geöffneten Augen durch das Thor in das furchtbare Schauſpiel, von dem ſie, bei allem Grauen, den Blick nicht losmachen, vor dem ſie die Lider nicht ſenken konnte. Sie erblickte einmal Saturninus, — dann verſchwand er wieder, von ſeinen Illyriern verdeckt: — da tauchte er wieder auf — weiter vorn. Sie erkannte den König des Ebergaus: — er hatte auf dem letzten Sonnwendfeſt ihr eine Spange geſchenkt: — da ſah ſie ihn rücklings niederſtürzen — er ſtand nicht mehr auf! Neben ihm — eine kleine Geſtalt — das helmloſe Haupt von lichtem Gelock umflattert, — ja das war Sippilo! Der Sturz vom Wall hatte ihm alſo nicht geſchadet! — Aber da nahte ihm von der Seite ein baumlanger Illyrier, der eine mächtig brennende Fackel als fürchterliche Waffe ſchwang: — laut ſchrie ſie, alle Gefahr vergeſſend, auf: — der Knabe gewahrte gar nicht den über ihm geſchwungenen Brand: — da ſtürzte der Soldat: — einen Augenblick ſah ſie im Schein jener Fackel Adalo, der den Bruder gerettet hatte, — ſie jubelte auf bei dem Anblick —: aber die Fackel war nun erloſchen, wie ihr Träger fiel: beide Brüder waren ihr entſchwunden. Gleich darauf hörte ſie laut klagend den Ruf vieler Stimmen: „Adalo! Weh Adalo! Weh um den Edeling!“

Schreck und Angſt um den Freund drückten ihr das Herz zuſammen: ach! ſie konnte nichts mehr von ihm erſpähen! Und ſchon erſcholl von ihrem Rücken, vom Lager her, neuer, brauſender, raſch näher dringender Lärm. Es war Hariowald, der nun mit den Seinen die letzten aus der Wagenburg vertriebenen Bataver — ſie erkannte Rignomer — und die aus allen Zeltgaſſen flüchtenden, verſprengten Römer vor ſich her und zu dem decumaniſchen Thore hinaustrieb.

Sie wollte nun zu den nachſetzenden Alamannen durchzudringen verſuchen. Aber Pfeile und Wurfſpeere der Verfolger flogen dicht um ſie, — ein verirrter Schleuderſtein ſchlug krachend neben ihrem Kopf an einen Balken: erſchrocken warf ſie ſich ganz auf das Antlitz nieder und ließ den gefährlichen Strom von Feind und Freund in der Ferne an ſich vorüberbrauſen. Doch bald ward es nun ſtill, ganz ſtill im Lager. Auch draußen, vor dem Thore, zog ſich der Lärm des Kampfes ſehr raſch hügelabwärts gegen den See hin. — Sie richtete ſich wieder auf und ſah durch das Thor. Ferne ſchon ſah ſie — wenig deutlich — das Gewoge ſich die Hänge hinabwälzen: ſie konnte kaum die Geſtalten unterſcheiden: aber laut drang das Siegjauchzen ihres Volkes an ihr Ohr. Helle Freude flammte dabei durch ihr Herz: ſie ſprang auf: „Sieg!“ jubelte ſie mit. „Freiheit! Heia!“ Aber gleich darauf ſagte ſie ſich ſelber, vorwurfsvoll: „Und Auſonius? — Und auch Saturninus, der Wackere? — Ach! und: — Adalo!“ Dieſer Schmerz, dieſe fürchtende Sorge um ihn, trieb ſie kaum minder als der Drang nach der eigenen Befreiung hinweg aus ihrem ſichern Verſteck: ſie beſchloß jetzt, die Flucht aus dem Thor auf das gefürchtete, noch kürzlich ſo laute, nun aber grauenhaft ſchweigende Schlachtfeld zu wagen. Das Lager war ja leer.

Wenigſtens ſchien es ſo: ſie blickte, an die Ecke des Balkenhaufens ſchleichend, vorſichtig nach allen Seiten umher. Wohl dachte ſie auch der treuen Bärin: „Bruna! Hierher Bruna!“ rief ſie, ſo laut ſie konnte, in die Lagergaſſen hinauf: aber keine Bruna kam! —

Sie ſah, — die brennenden Zelte leuchteten jetzt, auch ſchon hier von den Flammen ergriffen, ausreichend dazu, — in der Nähe keinen Aufrechtſtehenden, weder Feind noch Freund. Nur am Boden, — da regte ſich's hier und da.

Stumm lag ein erſchlagener Kelte quer vor der Zeltgaſſe, den Helm auf dem Haupte, den Speerſchaft noch in der erſtarrten Fauſt. Mit Grauſen — ſie hatte noch keinen Toten geſehen: beim Tod ihrer Eltern hatte ſie wenige Jahre gezählt, — ſtieg ſie behutſam, um die Leiche gewiß auch mit dem Gewande nicht zu ſtreifen, das Kleid hoch aufhebend — über die breite Bruſt des Gepanzerten. „Noch drei Sprünge," — dachte ſie, „und ich bin vor dem Thor." Schon hatte ſie den Fuß erhoben, hurtig zu laufen, — da drang hinter ihr dumpfes Stöhnen an ihr Ohr. Unwillkürlich — obwohl von neuem Grauen geſchüttelt — blickte ſie um: das Furchtbare übt einen ſeltſamen Zwang, der zugleich anzieht und abſtößt —: es war ein Verwundeter — ein Römer, der ein paar Schritte hinter ihr, tiefer im Lager, das Haupt an eine Zeltſtange geſtützt, lag, den rechten Arm auf die Erde geſtemmt, die Linke auf die Bruſtwunde gepreßt: er mußte das Mädchen erblickt haben: denn ſtatt zu ſtöhnen rief er jetzt — auf lateiniſch — „Waſſer — oh, ich bitte, Waſſer!"

Wohl graute ihr: wohl bangte ihr, nochmal in das Lager zurück, von der draußen vor dem Thore winkenden Freiheit hinweg, ſich zu wenden. Aber das Herz des Weibes ſiegte über die Furcht. Sie ſah ſich um, ob ſie das Flehen des Durſtenden erfüllen könne. Da fiel ihr Auge auf eine der großen Tonnen, die, ſtets mit Waſſer gefüllt, nach römiſcher Lagerordnung neben jedem Thor ſtehen mußten. Sie waren ſo hoch, daß ſie kaum hinein ſehen konnte: aber ſie hob ſich mit beiden Händen an den Rand empor und ſah, daß noch genug Waſſer darin war.

Aber woher ein Gefäß nehmen? Allerlei Gerät lag um ſie her verſtreut: doch kein Becher, keine Schale. Da kam ihr ein Gedanke, bei dem ſie zuerſt ſchauderte. Jedoch mutig bezwang ſie das mädchenhafte Grauen, trat zu dem

toten Kelten, löſte ihm — mit zitternden Fingern — das eherne Schuppenband, das ihm den Helm unter dem Kinne feſthielt, zog ihm ſchonend, ſacht — als ob der Tote es ſpüren könne — den Helm vom Haupt, eilte damit zu dem Faß, ſchöpfte die Höhlung halb voll und trug nun den Helm — mit dem lang wallenden, auf der Erde nachſchleifenden Roßſchweif des Kammes, mit beiden Händen, langſam ſchreitend, um nicht zu viel zu verſchütten, dem Ächzenden zu, der mit ſtieren Augen jeder ihrer Bewegungen folgte und lechzend den Mund öffnete. Sie kniete neben ihm nieder, hielt die Halbkugel des Helmes ſeitwärts an ſeine bärtigen Lippen und gab ihm zu trinken: — er ſchlürfte das Ganze leer. Tief aufatmend legte er das Haupt zurück an die Zeltſtange und ſprach mit Anſtrengung: „Biſt du Chriſtin?“ Trotzig ſchüttelte die Alamannin die roten Locken: „Mich befreunden Freia und Frigga!“ — „Gleichviel,“ — ſprach der Sterbende — „dieſen Trunk, Mädchen, lohnt dir Chriſtus, der Heiland!“

Sie erhob ſich nun langſam: ihr Blick fiel in die nächſte Zeltgaſſe zur Linken: — und mit gellendem Angſtſchrei ließ ſie den Helm fallen und rannte, ſo raſch ſie konnte, davon, auf das Thor zu.

Denn in dieſer Gaſſe ſah ſie, von den brennenden Zelten grell beleuchtet, geduckt wie ein Raubtier, gegen ſie heranſchleichen, einen Dolch in der Hand, — Herculanus.

Zehntes Kapitel.

Dieſer hatte ſich bisher vor Römern wie Germanen gleichmäßig in jenem Zelt der Quergaſſe verborgen gehalten, in das er geflüchtet war. Jetzt war es ringsumher ſo ſtill geworden, daß er das Lager für verlaſſen halten durfte: gleichwohl hätte der Vorſichtige das Zelt noch nicht verlaſſen, wenn ihn das Feuer, mehr noch der Qualm des glimmenden Zeltleders, aus dieſer Zufluchtsſtätte nicht vertrieben hätte. Scheu ſpähend war er aus den Vorhängen geſchlüpft: da war ſein erſter Blick gefallen auf die Verhaßte, die ſein Verderben verſchuldete! Mit einem kurzen, halberſtickten Schrei wilder Racheſreude ſprang er nun, nachdem er ſich entdeckt ſah, mit gezücktem Dolch gegen ſie vor.

Aber die Kleine hatte guten Vorſprung: erſt mußte er die wohl fünfzig Schritt lange Quergaſſe durchmeſſen, ehe er nur das Eckzelt erreichte, an dem ſie ſoeben noch gekniet: und ſeine ſchmerzenden Füße verſtatteten ihm nicht, ſo ſchnell zu folgen als ſein Haß verlangte. Biſſula flog einſtweilen, wie ein gehetztes Reh, die Mittelgaſſe hinab, dem Thore zu: im Thor ſah ſie ſich um! Ach, er mußte die Richtung ihrer Flucht erraten haben, — denn er lief ebenfalls auf das Thor zu: er ſah ſie das freie Feld gewinnen. Er eilte nach.

Zunächſt hatte ihn lediglich der Haß unwillkürlich fortgeriſſen und die Rachſucht. Aber nun, nachdem er dieſen Antrieben beſinnungslos gefolgt war, ſagte er ſich mitten im Laufen:

„Auſonius iſt tot: — ich bin ſein Erbe. — Und tot ſind vielleicht in dieſer Stunde wie Davus ſo die wenigen andern, die von dem Vorfall wußten: — die Barbarin

lebt! Hat er ſie einſtweilen ſchon zur Erbin eingeſetzt? Schwerlich! Und wenn auch, — das Teſtament iſt wohl verbrannt mit dem ganzen Lager, — und iſt es ſogar gerettet, — was kann es ſchaden, wenn nur dieſe Mordnacht die als Erbin Eingeſetzte mit verſchlingt? Wie dem ſei, — ſie ſoll — ſie darf nicht leben!“

Schon hatte auch er das Thor erreicht. Das Tagesgrauen verbreitete bereits ſo viel fahlen Schein, daß er die fliehende Geſtalt jenſeit des Grabens bald entdeckte: ihr ganz weißes Gewand verriet ſie, auch ihr hellrotes flatterndes Haar, wann der Wind den Flammenſchein des brennenden Lagers in der Richtung ihrer Flucht aufflammen ließ. Er ſprang in den Graben, ſchrie auf und fiel um: die Füße ſchmerzten allzuſehr! Nur mit Mühe und mit heftiger Pein gelangte er, kletternd und ſich mit den Händen emporziehend, auf den Südrand des Grabens.

Der Vorſprung der Fliehenden war größer geworden. Grimmig erkannte er das: er verdoppelte, die Schmerzen verbeißend, die widerſtrebenden Füße zwingend, ſeine Anſtrengung, ſie einzuholen. Wohl war die Fliehende hart erſchrocken, als ſie bei dem Austritt aus dem Thor in der Ferne nun abermals vor ſich wie hinter ſich Lohe aufſteigen und Kampflärm ertoſen hörte: von der Ankunft der Schiffe, von dem Lager am See hatte ſie durch Proſper erfahren: ſie begriff alſo, daß nun wohl der Kampf um jene Schiffe tobe. Aber ohne Beſinnen folgte ſie dem Trieb, der ſie von Herculanus hinweg gerade hinunter an den See fortgeriſſen hatte: dort traf ſie, wenn auch abermals die Schrecken der Schlacht, doch ſicher ihre Landsleute. So lief ſie geradeaus hügelabwärts, ſtets eifrig ausſpähend, ob ſie nicht ſchon unterwegs irgend eines Alamannen anſichtig werde.

Aber die Menſchen, auf welche ſie traf, waren nicht

Alamannen: Römer waren's und lagen tot oder ſterbend am Boden.

Einmal erſchreckte ſie ein plötzlich anſprengendes Pferd, das quer über ihren Weg rannte: zitternd machte ſie Halt, hinter einem Buſch ſich bergend: aber das Roß trug keinen Reiter: zwei — vier — ſechs leere Pferde jagten dem erſten nach: von Römern und Alamannen, die da hätten drohen oder ſchützen können, war weit und breit nichts zu ſehen: längſt hatten ſich Flucht und Verfolgung bis an den See hinabgewälzt. Da unten freilich wogte noch lärmender Kampf.

Von dem Buſche zurückblickend — ſie mußte einen Augenblick Halt machen, ſo heftig ſchlug ihr Herz — ſah ſie eine dunkle Geſtalt, in dem Morgendämmer nun, deutlich wahrnehmbar, ihr immer noch haſtig nachſetzend: ja es ſchien ihr, als ob, hinter derſelben, ein zweiter Verfolger vom Lager nachgeeilt ſei oder ſich vom Boden erhoben hätte!

Aufs neue rannte ſie vorwärts: ſie hoffte zuverſichtlich, ihre Landsleute am See zu erreichen, bevor ſie eingeholt wäre: denn das Kind des Waldes war im Laufen geübt und ihr Vorſprung nicht unerheblich. Aber nach wenigen Schritten befiel ſie neues Entſetzen. Sie hörte — diesmal gerade hinter ſich — abermals die Hufſchläge eines Pferdes: ſie hatte zuerſt gehofft, es ſei wieder reiterlos: aber es folgte ihr ſchnurgerade und nun hörte ſie allerlei Zurufe in der Sprache der Feinde, die das Roß zur Eile treiben ſollten. Ein furchtbarer Gedanke durchſchoß ſie: um jeden Preis mußte ſie umſchauen, um zu prüfen, ob — ja, es war, wie ſie gefürchtet! Herculanus hatte einen der ledigen Gäule, die ſeinen Weg kreuzten, ergriffen, ſich darauf geworfen und verfolgte nun die mit Anſpannung ihrer letzten Kräfte Fliehende — zu Pferd.

Sie hörte deutlich die ſchweren Füße in die ſumpfigen

Pfützen des Wieſenbodens einſchlagen: — hörte, ach, lauter und lauter, alſo näher und näher! — den wilden Zuruf des Reiters und den Vierſchlag der von Eile beflügelten Hufe. Kleiner, immer kleiner ward nun ſehr raſch der Zwiſchenraum, der ſie trennte. Todesangſt überkam ſie: ſie gedachte, wie der Grauſame in der Waldhütte ſchon ſie hatte erſtechen wollen wie ein Opfertier. In dieſer Todesnot drängte ſich ein Name, nur einer auf ihre Lippen: „Adalo!“ ſchrie ſie, „Adalo! Hilf, rette mich, rette Biſſula!“ Vergebens! Kein Menſch weit und breit: — keine Antwort.

Auch an der Uferſtrecke, auf die ſie zueilte, ward nicht gekämpft: nur tief im See ſchwammen brennende Römerſchiffe und verfolgende kleine Kähne der Alamannen. Und ganz nahe ſchon war das verderbliche Roß! Schon hörte ſie das Schnauben des mit Ferſenſtößen und Zügelſchlag und Zuruf zu raſender Eile getriebenen Tieres.

Da — oh Rettung! — gewahrte ſie im grauen Morgenlicht, ganz nahe dem Ufer, zwiſchen Schilf verſteckt, zwei alamanniſche Kähne nebeneinander! Zweifellos waren das keine Römerſchiffe: keine dreieckigen Segel, kein hoher Bug, — ſie glaubte ſogar an der Spitze des einen Kahnes Adalos Hausmarke, das ſechzehnendige Hirſchgeweih, zu erkennen. — Ja, ja — da ragte es: — es war ſein Nachen für den Felchenfang: einige Männer führten die Ruder. — Mehrere Male rief ſie laut: „Hilfe, Alamannen, Hilfe für Biſſula!“ — Oh Wonne! Man hatte ſie gehört. Die Männer ruderten aus Leibeskräften, beide Nachen flogen gegen das Ufer hin gerade ihr entgegen! Und nun — neue Freude! — hörte ſie hinter ſich einen lauten Schrei und einen dumpfen, ſchweren Fall mit platſchendem Geräuſch: ſie mußte umſehn!

Ja, da war das Pferd, überhetzt von dem mitleidloſen Reiter, geſtürzt: — es lag auf der Seite und ſchlug mit

den Beinen um ſich. Aber ach! Zu früh hatte ſie frohlockt! Unverſehrt war der Reiter aufgeſprungen und rannte nun — nur wenige Schritte war er noch entfernt — mit erhobenem Dolch auf ſie zu. Hinter dem Pferd ſchien der zweite Verfolger aufzutauchen. Und das rettende Boot war noch mehrere Schiffslängen fern im See! Ohne Beſinnen ſprang das Mädchen in das Waſſer, watete, ſo lange es Grund fand, ſtieß ſich dann mit kräftigem Ruck vom Boden ab, breitete die weißen, kraftvollen und kraftgeübten Arme aus und ſchwamm auf das nächſte Bot zu. Kein Mädchen am Norduſer übertraf Biſſula im Schwimmen: aber ſchwer hemmte ſie das lange, das faltige Gewand: es wickelte ſich ſofort, ſowie es ganz durchnäßt war, um ihre Füße und hinderte ſie gewaltig, dem Vorſtoß der Arme mit den Beinen zu folgen. Und: — Entſetzen! — Geplätſcher hinter ihr verkündete, daß ihr der Verfolger — oder gar zwei: denn zweimal hatte ſie einen Sprung oder ſchweren Fall zu vernehmen geglaubt — bis in den See hinein gefolgt war! Dieſe Furcht lähmte ihre letzten Kräfte: auch die Arme verſagten ihr nun: ſie ſank mit dem Geſicht tief ins Waſſer. Noch einmal hob ſie ſich daraus empor: da fühlte ſie von hinten von dem Verfolger ihr langes Kleid gepackt und landwärts gezerrt: doch augenblicks ließ die Fauſt wieder los: ein gellender Todesſchrei ſchlug an ihr Ohr: gleich darauf folgte ein dumpfes, zorniges Gebrüll: ſie wandte den Kopf und ſah Herculanus verſinken in den Armen einer gewaltigen ſchwarzbraunen Geſtalt. „Bruna!“ rief ſie noch. Dann drohten ihr die Sinne zu vergehen. Die Ohren brauſten ihr ſo wunderlich. Waſſer, allzuviel Waſſer war ihr in Naſe, Mund und Ohren gedrungen. Sie ſank.

Da faßten ſie vier ſtarke Arme an den Schultern und den — zum letztenmal — hoch aus dem Waſſer

gereckten Händen. Mit gewaltiger, aber ſchonender Kraft fühlte ſie ſich in den Kahn gehoben. Sie ſchlug die Augen auf: Auſonius und Saturninus ſtanden vor ihr. Sie ſchrie laut auf im Schmerz der bitterſten Enttäuſchung — und ſchloß, ohnmächtig, die Lider.

Elftes Kapitel.

Den Ausgang des Kampfes um das Schiffslager und die Schiffe hatte auch das Eintreffen der Truppen des Saturninus nicht mehr rückwenden mögen: ſchon lang vorher, ja faſt im Augenblick, da dieſer Kampf begann, war die Entſcheidung gefallen. Denn die Überraſchung war hier beinahe noch vollendeter gelungen, als bei dem Angriff auf den Idiſenhang.

Nannienus, der wackere Feldherr, hatte ſich, trotz der Kühle der Septembernacht, auf dem Hochverdeck — über dem zweiten Ruderſtockwerk ſeiner dreißigrudrigen Bireme — die einfache Lagerſtätte bereiten laſſen, beſtehend aus einer Wolldecke über den Schiffsplanken, einem gerollten Tau unter dem Nacken und ſeinem bretoniſchen Fließmantel als Decke. Auf die Warnung des Koloniſten aus Arbor, der nun die Wache am Steuer antrat, vor der nächtlichen Kühle des Sees, hatte er lachend geantwortet: „Ei, wie oft kreuzte ich nachts, nicht wärmer gebettet, zwiſchen Britannien und Gallien! Soll ſich der germaniſche Ozean vor dieſem Süßwaſſerteich ſchämen? Nichts beſſeres zum Schlaf, als das ſchaukelnde Schiff unter mir und die Sterne über mir! — Leider giebt es heut' Nacht keinen Mond und wenige Sterne. Seltſam, dieſes Schwanengetön. —

— Habe nie geglaubt, daß es ſo viele Wildſchwäne giebt!“ — — Unter dem Gedanken an die Schwanenrufe war er eingeſchlafen. Sie verfolgten ihn in Schlaf und Traum. Von beiden Seiten ſah er zahlloſe weiße, braune, ſchwarze Schwäne aus den Schilfwäldern heranwogen gegen ſein Geſchwader: drohend hoben ſie die hoch zum Schlag geſträubten Schwingen. — — —

Nach langem Schlaf erwachte er: allmählich, wie nach geſundem Schlummer nur langſam, nicht auf einmal, die Gedanken ſich vollklar einzufinden pflegen. Ihm war — träumte er noch immer? — als ob wirklich das Rufen und Singen der Schwäne von beiden Seiten her näher drang, begleitet von eigenartigem, leiſem Schwirren, Surren, Rauſchen, hin und wieder auch einmal von lauterem Plätſchern im Waſſer. Noch halb im Schlaf fragte er den Mann am Steuer: „Was iſt das für ein Geſurre vom Schilf her?“ „Die Schwäne, Herr, die Wildſchwäne!“ antwortete der Gefragte, der alte römiſche Koloniſt aus Arbor, ein treu kaiſerlich geſinnter Invalide der XXII. Legion. „Ich kenne das genau! Zu vielen Tauſenden hab' ich ſie oft bei Sonnenuntergang in die Schilfwälder dieſes Sees einfallen ſehen. — Sie rüſten ſchon zur Reiſe.“ — „Nein,“ rief der Bretone aufſpringend. „Das ſind nicht Waſſervögel, das plätſchert allzuſtark!“ Er hob den Helm aufs Haupt und lugte nun ſcharf aus. „Die Nacht iſt pechſchwarz, — aber ſieh: da aus dem Schilf ſchwimmt was heran: Schwäne? — Nein, nein!“ — Er riß das Schwert aus der Scheide: — „Das ſind Boote! — Zu den Waffen! — Lichtet die Anker! — Der Feind!“ —

Im ſelben Augenblick flammte hoch auf dem Idiſenhang grelles Licht auf, leuchteten rote Fackeln im Schiffslager am Ufer, flog über des Admirals Helmbuſch ein

brennender Strohkranz in das halb gereffte Segel, blieb, darin verfangen, liegen und ſchon züngelte flackernd die Flamme, vom Nordwind angeblaſen, das Segel, die Rahen, den Maſt empor. Und ſchon auch kletterten auf allen Seiten die Wandungen herauf dunkle Geſtalten.

Und wildes Geſchrei der Überfallenen, im Schlafe Gemordeten erſcholl auf allen Schiffen und vom Schiffslager am Ufer her. Dem erſten Enterer ſprang Nannienus mit gezücktem Schwert entgegen: aber dieſer Verzweifelte ſchien des eigenen Lebens nicht zu achten: ohne den Hieb zu parieren, der haarſcharf an ſeinem helmloſen Haupte niederfuhr, hatte er eine Art Harpune, das heißt einen acht Fuß langen Speer mit ſcharfer Spitze und nach rückwärts gebogenem Haken, wie ſie im Winter zur Erlegung der größten Waller durch Löcher in das Eis des Sees geworfen wurden, in den ehernen Gürtel des Feldherrn eingeſchlagen, dieſen mit gewaltigem Ruck an ſich geriſſen und über Bord geſchleudert.

Er fiel in einen alamanniſchen Nachen, der hart am Steuerbord ſeiner Bireme lag, auf eine Ruderbank: er lag da geraume Zeit betäubt vom Aufſchlagen des Kopfes: der Kahn war leer: alle ſeine Inſaſſen hatten geentert.

Als er erwachte, ſah er ſein Admiralsſchiff und die meiſten anderen Fahrzeuge in hellen Flammen ſtehen, desgleichen ſein Schiffslager und ſogar das Lager des Saturninus hoch auf dem Idiſenhange brennen.

Da erkannte er, daß alles verloren war.

Überall ſah er bereits ſeine flüchtige Armada, ſoweit ſie nicht in Flammen ſtand, durch die Barbaren verfolgt. Er trachtete, ſich nach Arbor zu retten. Eilfertig ſchnallte er den verräteriſchen Römerpanzer ab, — den Helm hatte er ſchon im Sturz verloren.

Nun gewahrte er, unter dem Grauſen des Bootes

zuſammengerollt, einen germaniſchen Mantel liegen, er warf ihn um, ſtellte ſich an das Steuer, — im Stehen ruderte und ſteuerte man dieſe Einbäume — drehte das viereckige grobe Segel windgerecht und flog bald, unbeachtet von den Germanen, welche den Kahn als alamanniſchen erkannten, über den See gen Arbor hin.

Nur einmal drohte ihm äußerſte Gefahr: er hatte ein hochragendes römiſches Schiff eingeholt, deſſen Segelwerk zum Teil noch brannte, es ward aber das Feuer mit ſichtbarem Erfolg von der Mannſchaft gelöſcht. Eben wollte er es anrufen und befehlen, ihn aufzunehmen, als er, zu ſeinem Schrecken, erkannte, daß die Bemannung des Schiffes aus Alamannen beſtand, — wie Er in ein germaniſch Boot geraten war — die auf der genommenen Bireme andere fliehende Römerſchiffe nach Arbor hin verfolgten. Eilig ruderte er den Einbaum von dem großen Fahrzeug hinweg.

Und nun ſah er, daß auch in Arbor eine furchtbare Lohe gen Himmel ſchlug.

Das war der Scheiterhaufe der römiſchen Herrſchaft in der Seefeſtung: mit Grauen erriet er es, wandte ſeinen Kahn gen Weſt-Süd-Weſt und trachtete, ſtatt des verlorenen Arbor die ferne, aber ſichere Hafenburg Conſtantia zu erreichen.

Zwölftes Kapitel.

Das Schiffslager war unter ganz beſonderem Menſchenverluſt der Römer genommen worden. Einen Lagerwall und Graben hatte man in den wenigen Stunden nach der Ankunft nur der Form nach aufgeworfen, weil es einmal

die alte gute Römerregel vorſchrieb und weil Nannienus auf der Einhaltung beſtand. Aber er ſelbſt drückte ein Auge zu über der läſſigen Ausführung. Sollte doch ſchon morgen bei Tagesanbruch dies Lager verlaſſen und deſſen Mannſchaft zur Beſetzung des Idiſenhanges und zum Marſch gegen die Barbaren verwendet werden. So war der Graben nur wenige Fuß tief ausgehoben, der Wall nur wenige Fuß aufgeſchüttet worden: weitere Befeſtigungen unterblieben. Daher drangen die Alamannen ſofort von allen Seiten in das von Schlaf und Wein zugedeckte Lager. Und der alte Herzog hatte ihnen einen Rat gegeben, den er aufgegriffen hatte aus den Liedern eines wandernden Sängers, der in des Gaugrafen Halle zur Harfe alte Vorzeitsgeſchichten ſeines eigenen Stammes vorgetragen hatte. Der Mann war ein Bataver und hieß — in ſeltſamer Miſchung! — Julius Claudius Civilis Chlodomer. Wandernd zog er von Stamm zu Stamm, ſoweit man nur irgend ſeine Mundart noch verſtand, und ſang und erzählte die alten Lieder und Sagen. Und ſo berichtete er denn auch, wie vor drei Jahrhunderten ſein Volk, das waſſervertraute, geführt von ſeinem Ahnherrn, der, obwohl Germane, die gleichen römiſchen Namen trug wie nun der Spätenkel, grimmig gegen das römiſche Joch gekämpft und manchen Sieg erfochten hatten, begeiſtert von Veleda, einer weisſagenden Jungfrau der Brukterer.

Und er ſang, wie ſie einmal am Rheinſtrom in mond- und ſterneloſer Nacht ein römiſches Schiffslager überfielen: die Schiffe ankerten im Strom, am Ufer ſtanden viele Zelte. Da durchſchnitten die eingedrungenen Bataver vor allem die Haltſeile, die, um die Pfoſten geſchlungen, die Zelte aufſpannten: von ihren eigenen auf die Häupter der Schläfer niederſtürzenden Zelten begraben, verwickelt und gefangen, wurden die Wehrloſen leicht überwältigt:

„Wie Fiſche gefangen
In nächtlichen Netzen
Sie zappelten zeternd in ihren Zelten."

Dieſe Siegſtäbe des Batavers hatte ſich der alte Herzog ſcharf eingeprägt: — das hatte ihm am beſten gefallen an der ganzen Dichtung, — und nun wandte er an, was er gelernt hatte.

Die Überfallenen wurden erſt geweckt durch die über ihnen zuſammenbrechenden Zelte, durch Flammenſchein von allen Seiten und — dann erſt — durch das Siegesgeſchrei der Germanen. Ohne Widerſtand ſtoben ſie auseinander, ſahen auch die Schiffe, die nächſte Zuflucht, brennen, wollten nun zu dem Hügellager emporeilen, ſahen aber auch da oben Feuergarben aufſteigen und flohen nun, planlos, ziellos, links und rechts am Seeufer hin, wenig verfolgt von den Siegern, die ſich vielmehr vor allem der römiſchen Kleinſchiffe bemächtigten und in dieſen ihren Waffenbrüdern beiſtanden, die ſtolzen Biremen zu entern. Jene römiſchen Kleinſchiffe faßten immerhin mehr Mannſchaft und waren viel hochbordiger, zum Erklettern der Wandungen der gewaltigen Kriegsſchiffe viel mehr geeignet, als die kleinen, niedrigen Fiſcherkähne — faſt lauter Einbäume — der Alamannen. So kam es, daß alsbald gar mancher germaniſche Nachen, völlig leer, an das Ufer trieb, deſſen Bemannung in römiſchen Kleinſchiffen die römiſchen Großſchiffe verfolgte oder bereits geentert hatte. —

Als Decius mit ſeinem kleinen Häuflein von Illyriern und Batavern, die er um den verwundeten Feldherrn und um Auſonius zuſammengehalten hatte, das brennende Schiffslager erreichte, erkannte ſogar Saturninus, die in vollen Flammen ſtehenden Biremen vor Augen, — widerwillig genug, — daß auch hier alles verloren und an Fortſetzung des Kampfes nicht zu denken war. Er willigte

zögernd ein, jetzt nur mehr an rettende Flucht zu denken. Rignomer zuerst, der schon im Seethor sich dem Feldherrn angeschlossen hatte, entdeckte, am Ufer hin- und herspähend, mehrere verlassene, in der Nähe treibende Kähne der Alamannen. Er sprang ins Wasser, erreichte, watend und schwimmend, den ersten, stieg hinein, fand die Ruder uneingezogen in den Weidenwieden steckend, ergriff sie, ruderte auf die nächsten drei leeren Kähne los, knüpfte sie mit den am Gransen in das Steueröhr geschlungenen Stricken aneinander und brachte rasch sein kleines Geschwader so nah an das Land, daß in den größten Kahn der verwundete Feldherr gehoben und das ganze Häuflein der Flüchtigen — zu je fünf oder sechs — in die drei andern Nachen aufgenommen werden konnte. Auf seinen Rat legten sie alle die weithin kenntlichen, hochragenden Römerhelme und auch die glänzenden Römerpanzer ab. Sie trennten sich auf seinen Vorschlag — dem segelkundigen Bataver folgte auch Decius gern, — um die Augen der Feinde nicht so leicht auf sich zu ziehen: so hoffte man unvermerkt, vereinzelt, das Südufer — Arbor — zu gewinnen. —

Als Hariowald mit den Seinen an das Ufer herab gelangte, fand er nur mehr die Aufgabe vor, rasch alle erreichbaren römischen wie germanischen Schiffe, die etwa unbenutzt am Ufer lagen, mit seinen Männern zu besetzen und die Verfolgung der Kriegsschiffe über den See hin fortzusetzen. Er sprang in einen römischen Transportnachen und ließ sich an das Feldherrnschiff des Nannienus rudern, dessen Brand die Enterer nach Bewältigung der Besatzung gelöscht hatten. Ein Mann warf ihm von dem hohen Bord eine Strickleiter in den Nachen und reichte ihm die Hand, ihm an Bord zu helfen. Es war nun Morgendämmerung: der Herzog erkannte Fiskulf, den Fischer.

Erſtaunt ſprach der Alte: „Wie? Hat dich Wodan wirklich gerettet! Dann iſt er noch mächtiger — und noch gütiger! — als ich geahnt.“ „Muß wohl ſein,“ lachte der andere vergnügt. „Ich war der erſte hier oben, warf den erſten Brand in das Hauptſegel und ſchwang den Walenfürſten ſteuerbord-über, wie einen Seelachs aus dem Eisloch. Das ſchöne Schiff aber habe ich dann retten, löſchen laſſen. Ich dachte: nehmen iſt doch noch beſſer als verbrennen. Hab' ich mein Wort erfüllt?“ — „Übertroffen. — Und du bliebſt unverſehrt?“ — „Nicht ganz: ein Ohr trag' ich fortan zu wenig. Das muß man ſagen: — ſcharf ſchleifen ſie ihre Kurzſchwerter, dieſe Walen, und kräftig hauen ſie! Schau' her: nicht die Mutter, die mich geboren mit zwei Ohren, ſollte glauben, daß hier je ein Ohr aus dem Haare gelugt: ſo glatt und haarſcharf hat er mir's abgehauen.“ Der Herzog gab ihm die Hand: „Du trittſt in meine Gefolgſchaft, Fiskulf! Du haſt jetzt gelernt, auf mich zu hören und mir zu gehorchen!“ — „Ja, Herr, auch mit einem Ohr! Vermiſſ' ich künftig das zweite, werd' ich mir immer ſagen, weshalb ich's eingebüßt.“ — „Und wie der Hohe dir das ihm verwirkte Leben geſchenkt: — vergiß das nie! — Jetzt aber wollen wir die Walen mit ihrem eigenen Prachtſchiff über den See nach Arbor jagen! Zieht alle Segel auf!“ — „Herr, woher nehmen? Sind alle verbrannt.“ — „So ſpannt eure Mäntel als Segel auf: der Wunſchwind hilft ſie blähen: ein friſcher Weſt-nordweſt ſpringt ein um Sonnenaufgang. Seht ihr, wie ſich bereits die Wellen kräuſeln? Da bricht der erſte Strahl des Morgenrots aus dem Gewölk! Hurtig, ihr Männer, faßt die römiſchen Ruder, — die Morgenſonne muß uns auf dem Südufer grüßen! Ha, ſeht ihr, dort drüben? In Arbor ſteigen mächtig Rauch und Flammen auf! Unſere Oſtleute, die Hermunduren und die — jetzt

freien! — Stammgenoſſen, bisher unterm Joch der Fremden, haben Wort gehalten! Auf! Hinüber nach Arbor, den dritten Sieg der einen Nacht zu feiern!“ Er ſelbſt ergriff das Steuer, und majeſtätiſch rauſchte das ſtolze Admiralſchiff der Römer, den Hintergranſen der Nordküſte zukehrend, nun von den Siegern gerudert, über den See.

Die Mäntel, braun, blau, gelb, rot, blähten ſich in einer friſch blaſenden Nordweſtbriſe: und ſauſend ſchoß das gut gebaute Schiff durch die Flut, die ſchon unter dem hellen Morgendämmer, den heitern Himmel wiederſtrahlend, ihr wunderſchönes Blau gewann. Vor dem mächtigen Bug brachen ſich weißſchäumig die Wellen und ſpritzten hoch den Giſcht empor: und leichte roſige Wölklein ſpiegelten ſich, von Oſten her, in der Flut. — —

Vom dunkeln Mantel umwallt, vom weißen Haar umflattert, vom weißglänzenden Helme gekrönt, hob ſich prachtvoll vom Himmel ab die hohe Geſtalt, die unbeweglich am Steuer ſaß, den Speer über die Schulter gelehnt. So verſchwand allmählich Schiff und Steuermann den Augen, die ihm vom Norduſer nachſpähten.

Auch Rignomer ſah ihn, hinter ſeinem Segel verſteckt, vorlugend und erkannte ihn genau. „Sie können mich ſchelten, ſoviel ſie wollen!“ brummte er. „Wo iſt Brinno geblieben, der ihm trotzen wollte? — Sie können ſagen, was ſie wollen! Ob auch in Menſchengeſtalt — er iſt es doch!“

Dreizehntes Kapitel.

Aber der Bataver ward aus ſeinen mythologiſchen Studien jäh aufgeſchreckt. Er hörte von Oſten her den germaniſchen Ruf: „Römer! Römer! Drauf los!“ und ſah einen Kahn voll Alamannen wenden und auf ſie zuhalten. „Raſch! Auseinander! Nach allen Seiten!“ gebot er. Und die Kähne der Flüchtigen ſtoben auseinander. Zwei verlor er bald aus dem Geſicht. Auf ſie lenkte ſich die Verfolgung, die Germanen jagten ſie in den Weitſee hinaus — nach Süden. Er ſelbſt ſteuerte und ruderte zugleich, von mehreren Soldaten unterſtützt, ganz dicht am Lande hin nach Weſten, wo er eine kleine Strecke hohen Schilfs glücklich erreichte.

Er barg den Nachen darin: bald ſtieß der zweite Kahn, der Decius trug, zu ihm. In dieſem Schilfverſteck nun gewahrte Auſonius, auf des Saturninus Befehl nach dem Ufer ausſpähend, ob nicht noch verſprengte Römer aufzunehmen ſeien, die im Morgendämmer nun deutlich ſichtbare Geſtalt eines Mädchens in hellglänzendem, weißem Gewand, das in raſcheſter Flucht gerade auf die beiden Kähne zueilte: ſchon glaubte er, Biſſula zu erkennen: da ſchlug vollends ihre wohlbekannte Stimme an ſein Ohr, — ihr Ruf: „Adalo, Alamannen, helft Biſſula!“ er ſah auch einen Reiter, der ſie wütend den Hügel herab verfolgte. Er befahl, raſch ans Ufer zu fahren. Proſper, auch Rignomer zögerten. „Herr,“ warnte dieſer, „ſie morden alles!“ — „Gleichviel! Biſſula! Es gilt Biſſula!“ Da gehorchte Rignomer ſofort, — er hatte hinter ſeinem Segel die Kleine nicht ſehen und hören können — drehte das Steuer und blitzſchnell ſchoß der Kahn gegen das Ufer.

Rignomer trieb nun die Soldaten an, aus allen Kräften

zu rudern — auch die übrigen im Kahn erkannten jetzt die Fliehende — und so kamen die Retter gerade noch recht, die Sinkende aufzunehmen.

Lange, lange lag sie, nach voller Erschöpfung der Kräfte, ohnmächtig am Boden des Kahnes. Rignomer hatte ein Fischernetz, das er unter dem Grausen gefunden, zusammengeballt und ihr als Kopfkissen untergeschoben. Ausonius lehnte, auf der Ruderbank sitzend, das schöne Köpfchen gegen seine Kniee: besorgt blickte er auf sie herab. Rignomer rieb ihr die erstarrten Hände.

Die beiden Kähne verließen inzwischen das Schilfversteck, ruderten zunächst gerade südlich in den See hinaus und wollten sich dann in weitem Bogen, die Verfolgung umgehend, östlich nach Arbor wenden.

Aber sie kamen nicht weit. „Was hast du beschlossen, Feldherr?“ fragte Decius, aus dem dicht daneben rudernden Kahn herüber rufend. „Rache!“ antwortete Saturninus grimmig. „Rache für diese unerhörte Schmach! Sobald ich Arbor erreicht habe, flehe ich den Kaiser an, wenn jemals Saturninus sich um das Reich verdient gemacht hat, mir drei Legionen zu geben. Sie sollen diese Nacht entgelten, die Barbaren!“ „Haltet an,“ gebot da Rignomer. „Schon lange sehe ich ein Schiff — ein römisch Schiff — gegen uns anfahren.“ „Wo? Woher?“ fragte Decius. „Es birgt am Ende auch Barbaren!“ — „Nein, nein! Es kommt ja von Südwest! — Seht dort, von Constantia her!“ „Ja,“ rief nun Decius. „Das ist des Kaisers schnellstes Eilschiff! Ich erkenn' es — es führt die große Purpurflagge: — also trägt es den Kaiser selbst . . . —“ „Oder einen vom Kaiser entsandten Magister militum,“ bemerkte Saturninus. Die beiden Kähne machten Halt: das rasche Schiff brauste heran.

Es mochte zuerst Barbaren in den Kähnen vermutet

haben: aber bald entdeckte die Beſatzung die römiſchen Freunde: es erreichte nun die Flüchtigen.

Da ſtand an Bord des Eilſchiffes neben einem reichgerüſteten Feldherrn: — Nannienus. „Oh Freund," rief Saturninus, das Haupt erhebend, „daß wir uns alſo wiederſehen! — Und du, Andragathes, was bringſt du? Hoffentlich Hilfe, Verſtärkungen! Wir ſind geſchlagen: — Heer und Schiffe verloren!" Und er ſtöhnte. „Ich weiß es, mein Saturninus!" antwortete der Geſandte des Kaiſers. „Nannienus hier, den ich auf dem See, in einem Barbarenkahne fliehend, aufnahm, hat mir alles erzählt, was er ſelbſt erlebt, — was er über dich fürchtete! Ach, was iſt dieſe kleine Schlappe, — was ſind dieſe zwei oder drei tauſend Mann gegen den furchtbaren Schlag, der uns getroffen!" „Was iſt geſchehen?" fragten die römiſchen Führer erſchrocken. „Ein zweites Cannae! ſagt Gratian." — „Oh welches Wort!" — „Kaiſer Valens und ſein ganzes Heer iſt erſchlagen! — Erſchlagen von den Goten bei Adrianopel: vierzigtauſend Römer liegen tot auf ihren Schilden, dreißigtauſend ſind gefangen. Der Kaiſer Valens verbrannte, verwundet, auf der Flucht, in einem erſtürmten Bauernhauſe! — Alle Oſtprovinzen ſind überflutet von den Goten, — ſelbſt Conſtantinopolis, es iſt bedroht! Gratian hat dich, Saturninus, zum Oberfeldherrn für das geſamte zitternde, verwaiſte Oſtreich ernannt. Er befiehlt dir, augenblicks zu ihm nach Vindoniſſa zu eilen, von da ſein ganzes Heer ſofort gegen die Goten an die Donau zu führen: — du biſt ſeine, biſt des Reiches letzte Hoffnung. ‚Nur Saturninus kann noch retten!' das gebot er, dir zu ſagen." „Und dieſer Saturninus iſt ein Stümper," klagte der Illyrier, „und dazu ein wunder Mann. Von ſuebiſchen Räubern überfallen und ſchimpflich geſchlagen, — aufs Haupt geſchlagen in jedem Sinne!" lachte er

grimmig. „Ah," fiel Nannienus ſchmerzlich ein, „das iſt gar nichts gegen mein Geſchick! — Eine kaiſerliche Flotte — unter meinem Befehl! — genommen und verbrannt von elenden Kähnen für den Weißfiſchfang!" „Oh," fuhr Saturninus fort, „und nun nicht einmal mich rächen und meine Feldherrnehre an dieſen Nachtbrennern! — Aber das Reich: — des Kaiſers Befehl, — das geht allem vor! — Ich gehorche! — Auf, wendet das Steuer! — Wir fahren nach Conſtantia. Von da nach Vindoniſſa! — Folge ſofort, Auſonius. Hörſt du nicht?"

„Sogleich," erwiderte dieſer. — „Sie ſchlägt die Augen auf."

Vierzehntes Kapitel.

Der Schnellſegler des Kaiſers ſchickte ſich an, den Kahn des Saturninus in das Schlepptau zu nehmen. Dies ſchien das Schonendſte für den Verwundeten, den man nicht auf das hochbordige Schiff heben mochte. Mit dieſer Arbeit beſchäftigt, achteten die übrigen Römer in den beiden Kähnen nicht auf die Kleine, die ſich nun aufrichtete. „Auſonius!" ſprach ſie matt, — auf ihn fiel auch jetzt ihr erſter Blick. — „Wieder von dir — gefangen." — „Gerettet von mir, — von uns Römern," ſprach er, ſtrenger, als er, zumal mit ihr, zu reden pflegte.

Denn ſeltſame Wandlungen hatten ſich in dem Beweglichen vollzogen. Noch war er nicht darüber klar, wie alles in ſeiner Bruſt, — wie alles zwiſchen ihm und ihr enden ſolle. „Zwar nicht meinen Namen, nicht uns haſt du zu Hilfe gerufen! — Einen ganz andern Retter trugſt du im Sinn! Aber gerettet haben dich nicht Alamannen,

ſondern wir: — wir Römer.“ — „Vor deinem eigenen Neffen, — nur er verfolgte mich!“ wandte ſie heftig ein. Schaudernd erwiderte der Präfekt: „Ihn hat die Strafe ereilt! — Laß dieſen Gedanken! — Ich habe dich gerettet: ich zuerſt habe dich erkannt und habe, Freiheit und Leben wagend, — denn deine wölfiſchen Stammgenoſſen ſind ja wilde Tiere und Mörder — befohlen, den Kahn zu wenden, nur um dich zu retten. — Alſo: Leben gegen Leben! Darin ſind wir ausgeglichen. — Aber,“ fuhr er ernſt und feierlich und wohlmeinend fort, jedoch mit einem ſtrengen und ſeltſamen, wie prüfenden Ton, — „aber wir haben doch noch nicht abgeſchloſſen miteinander, Kleine. Du haſt mir weh, ſehr weh gethan mit deinem wilden, rauhen, kindiſchen Nein! — Faſt ſo weh, wie der Giftplan des — Verſtorbenen! Der furchtbare Todesernſt dieſer Nacht hat mich erſt gelehrt, wie lieb ich dich habe: immer hab' ich an dich gedacht, an dein Geſchick, an deine Rettung! Mich ſelbſt rief der Dienſt: aber ich ſchickte dir meinen Treueſten . . . —“ „Um meine Befreiung zu hindern!“ — „Dich zu ſchützen, Undankbare! Als ich unter den Geſchoſſen der Barbaren vom Wagen ſtürzte und zu ſterben glaubte im nächſten Augenblick: auch da hab' ich nur dein! dein gedacht! Ich hab's erprobt in furchtbarſter Probe: meine Liebe zu dir iſt echt, iſt keine Laune! Nur mit meinem Leben wird ſie enden. — Und ſo — noch einmal — nicht als Lohn für deine rettende That — die hab' ich dir heimgezahlt! — nicht als Gnade oder Geſchenk — wenn dich dieſes Wort verletzt hat! — Noch einmal, zum letztenmal im Leben — und bedenk' es wohl, niemals geb' ich dich frei: — — noch einmal frag' ich dich: willſt du meine Dienerin ſein oder meine Gemahlin? Ich bitte dich, — hörſt du es? — ich, Auſonius, ich bitte dich: werde mein Weib!“ — „Nie! Niemals!“ rief das Mädchen

und ſprang vom Boden auf. „Vermeſſene!“ erwiderte der Verſchmähte, gekränkt und bitter gereizt: „Du vergißt, — du biſt abermals meine Gefangene — abermals in meiner Gewalt.“ Ein ſtummer Blick Biſſulas in die Wogen des hier ſehr tiefen Sees war die einzige Antwort. „Aber,“ fuhr Auſonius, ohne die Bedeutung dieſes Blickes zu verſtehen, fort: „Ich kenne ihn jetzt, den Grund dieſer trotzigen, ſinnloſen Weigerung! — Du haſt mich getäuſcht, da du ſagteſt, du habeſt keinen Geliebten.“ „Ich habe keinen, der mich liebt,“ ſagte ſie mit bitterſtem Weh: Thränen füllten ihre Augen, während ſie ſtarr vor ſich hinſah. „Du lügſt!“ rief Auſonius. „Jener Adalo!“ Biſſula zuckte zuſammen. „Wahnſinnig muß er dich lieben!“ Biſſula horchte hochauf: — ſtaunend ſah ſie ihn an: glühende Scham und ſeliger Schreck zugleich erfüllten ſie. Aber er fuhr fort: „Hätte er ſonſt, ein freier Fürſt der Alamannen, mir und Saturninus feierlich das Angebot gethan: ‚Laßt ihr die Jungfrau ungeſchädigt frei, ſo ſtellt ſich Adalo als Gefangener‘. — Weißt du, was das heißt? Fürs Leben, als Sklave!“ — „Das hat er — er — gethan? Für mich?“ Und ſtürmiſcher Jubel brach aus ihren Augen, aus ihrer Seele. Auſonius ſah ſchweigend in ihr Antlitz. Dann ſprach er: „Wie er dich liebt, — zeigt dieſes Angebot. — Wie du ihn liebſt — verrät dein glückſtrahlend Auge! — Aber,“ fuhr er prüfend, langſam fort, — „wiſſe — er trennt uns nicht mehr! — Du kannſt die Meine werden, ohne ihm die Treue zu brechen. Denn . . . —“ er faßte ihre Hand — — „Was iſt? Was iſt mit ihm? Rede!“ — „Er iſt tot.“ — „Ah!“ ſchrie Biſſula auf. Und ehe Auſonius ſie hindern konnte, hatte ſie ſich losgeriſſen aus ſeiner Hand, war auf das Ruderbrett des Kahns geſprungen und mit ſtummem Weh die Hände über dem Haupt zuſammenſchlagend, warf ſie ſich nach vorn.

Aber ein ſtarker Arm fing ſie auf: — es war Rignomer. „Halt, heißherzig Kind!“ rief er, wohlmeinend. Jedoch wütend rang die Kleine gegen ihn an, — ſie wollte hinab in den tiefen See: — bedenklich ſchwankte der ſchmale Kahn.

„Beruhige dich,“ ſprach da Auſonius, ernſt und traurig. „Er lebt!“ „Oh wie grauſam konnteſt du ſpielen!“ klagte das Mädchen, das der Bataver nun ſanft auf die Ruderbank gleiten ließ: ſie ſchluchzte in hellen Thränen, — aber es waren Thränen der Freude. „Kein Spiel, — nur eine Probe war's! Alſo — mit Schmerzen ſeh' ich's — alſo wirklich ſo herzgrundtief liebſt du den blonden Knaben? — Auch wenn er gefallen, wollteſt du lieber ihm in den Tod folgen, denn mir als Gemahlin — in Glanz und in Glück? — Oh Biſſula: das iſt hart!“ — „Vater — Väterlein — zürne nicht! Ich kann nicht anders. — Iſt es aber auch gewiß — er lebt?“ — „Ja — du kannſt nicht anders! Das iſt es! Ich ſeh' es jetzt! — Getroſt. — Er lebt! Ich ſah ihn, fortgetragen von den Seinen. Saturninus und er tauſchten Stoß und Hieb.“ „Ja! Und,“ warf der Tribun gutmütig ein — „ſei ruhig, Kleine: — ſein Hieb war wahrlich nicht ſchlechter als mein Stoß: — ich lebe noch: ſo wird er auch noch leben.“ „Oh Auſonius!“ flehte Biſſula, bittend beide Hände erhebend. Doch er ließ ſie nicht ausreden. Er ſtrich ſich mit der Hand nur einmal über die Augen. „Es iſt vorbei! — Dieſe Stunde hat mich zum Greiſe gemacht!“ ſagte er unhörbar zu ſich ſelbſt. Dann fragte er: „Wo willſt du ausgeſetzt ſein, — vor Suomars Waldhütte?“ — „Dank, heißen Dank! Aber nicht dort, ſondern links von hier: da unter den Weiden, — wo auf der Höhe ein Edelhof ragt.“ „Der ſeine!“ rief Auſonius. „Den du ihm erhalten haſt!“ ergänzte Saturninus. „Alles ſehr

ſchön und edel, beinahe rührend!“ fuhr der Tribun fort, der ganz hart bleiben wollte, aber doch der Kleinen, in deren Augen nun Freudeglanz und feuchte Tropfen zugleich wie Maienregen lagen, freundlich über die Hand ſtrich. „Allein den Präſectus Prätorio von Gallien laſſ' ich nicht mehr an jenes Ufer voller Mordwölfe zurückkehren. — Nein, — keinenfalls! — Auch keinen römiſchen Krieger wag' ich mehr. Wer ſchafft ſie ans Land?“ — „Ich mich ſelbſt — allein!“ rief die Eifrige. „Daß dich auf dem Wege nach dem Edelhof wieder ein römiſcher Mordwolf verfolgt: die ſind ärger!“ rief da die Stimme eines Unſichtbaren auf germaniſch. „Nein, großer Tribun,“ ſchloß der Satz auf lateiniſch, „ich werde das Kind zu ſeinen Freunden bringen.“

Und Rignomer trat nun wieder hinter dem Segel hervor, das ihn verdeckt hatte, — ganz verändert ſah er aus: den Römerhelm hatte er ſchon längſt abgelegt: nun hatte er auch den Panzer abgeſchnallt und einen braunen alamanniſchen Mantel umgeworfen, den er im Kahn gefunden: ſtatt der römiſchen Waffen trug er auf der Schulter eine lange eiſengeſpitzte Stange, mit der man die Kähne ſchob und fortſtieß, ſo lange man Grund fand. —

„Du?“ fragte Saturninus. — „Auch du biſt des Todes, greifen ſie dich, — einen Krieger in römiſchem Dienſt!“ — „Verzeihung, das bin ich nicht mehr. Schon um Mitternacht lief meine Dienſtzeit — das letzte der langen ſieben Jahre, aus: was ich von da ab noch gethan —“ „Es war danach,“ grollte Saturninus. „Geſchah freiwillig. Ich erneue den Dienſtantrag nicht! Nein! Nein! Genug — mehr als genug — hab' ich davon! Der Kaiſer ſchuldet mir noch den Sold für den letzten Monat: — ich laſſ' ihn fahren! Ich gehe heim zu meiner Mutter an die Yſſala. Aber vorher bring' ich dies ver-

laufene Kind nach Hauſe.“ Damit faßte er ihre Hand: „Spring' über! — Kleine: ſieh, der andere Kahn iſt leer: ſie ſind alle auf das Eilſchiff hinaufgeklettert — ſpring' über! — Fröhlich! Es geht nach Hauſe!“ „Es ſei!“ — ſprach Auſonius ohne Groll, aber ernſt: „Leb' wohl, Biſſula! Wir ſcheiden: — auf niemals wiederſehn!“ Er wandte ſich ab.

Da warf ſich das Kind an ſeine Bruſt und küßte ihm unter ſtrömenden Thränen die edle Stirn: — ſo ſchön war ſein Antlitz nie geweſen: „Auſonius! Leb' wohl!“ Gleich darauf ſprang ſie in den zweiten Kahn, in welchem Rignomer bereits ſtand und ſie auffing. Noch einmal wandte ſie ſich gegen den andern Nachen, der nun, mit einem Tau an dem Hinterbug des Eilſchiffes befeſtigt, dieſem zu folgen begann, wie es, von vielen Rudern bewegt, gen Südweſten zu brauſen anhob.

„Vater Auſonius: — Dank!“ rief ſie.

Aber er hörte es nicht.

Er hatte das graue Haupt feſt an die Maſtſtange gepreßt, abgewandt von der davongleitenden jungen Freundin: er weinte bitterlich. —

Raſch flog das Eilſchiff, den Kahn nachſchleppend, davon.

Kraftvoll holte der Bataver am Ruder aus: — ſchnell näherte ſich der leichte Nachen dem Ufer. Das Mädchen ſah nicht mehr dem verſchwindenden Römerſchiffe nach. Mit klopfendem Herzen ſprang ſie vor, an die Spitze des Kahns. An dieſem ragte von dem Schiffsſchnabel Adalos ſtolze Hausmarke: das ſechzehnendige Geweih — ſie konnte ſich nicht enthalten, es zärtlich mit der Hand zu ſtreicheln. —

Aber gleich darauf wandte ſie ſich, lachte hell auf, ſchlug freudig in die Hände, daß es patſchte, und rief:

„Nun, Rignomer, ſollſt du mal ſehen, was Ruderziehen heißt. — Das geht mir viel zu langſam!“

Sie hob zwei Ruder von dem Boden des Kahns, ſteckte ſie geſchickt in die Weidenwieden, ergriff ſie mit beiden Händen und ruderte nun ſtehend, das Geſicht dem Lande zugewendet, mit einer Kraft und einer geübten Regelmäßigkeit, daß Rignomer ſtaunend ausrief: „Bei Freias Augen, Mädel, du könnteſt jeden Tag Bootsjung' auf der Yſſala werden! — Das kannſt du auch? — Schade, daß du nicht mit mir zu meiner Mutter gehſt!“ Sauſend ſchoß der Kahn ans Land, in den Uferſumpf. Mit hohem Satz, bevor Rignomer ihr helfen konnte, war ſie draußen.

Scharf auf den Edelhof hatte der ſichere Steuermann gehalten: ſo ſahen ſie nun den ſtattlichen Holzbau gerade über ſich auf der Anhöhe ragen. „Ah, Dank ſei Donar,“ jubelte die Kleine. „Er hat ſein Lieblingstier gerettet: — wie die Bärin mich.“ — „Was? Was ſuchſt du im Schlamm?“ — „Schau — Bärenſpuren — ganz friſche! Sie iſt nicht ertrunken! Sieh, da von rechts her, am Ufer entlang iſt ſie gelaufen, auf dem alten Pfad, wo Sippilo und ich immer zum Fiſchen gingen.“

„Wer iſt Sippilo?“ fragte der Bataver. „Noch ein Adalo?“ — „Ach was! Ein Kind! — Und ſieh nur: von hier ab geht die Spur gerade auf zum Edelhof! — Komm doch! — Nicht gehen! Springen! Hügelan hupfen!“ „Nein, Kleine,“ ſagte der Begleiter ernſthaft. „Hupfe du, — ich hupfe nicht mit. — Den Weg ſcheinſt du ja zu kennen: recht gut zu kennen! — Weit und breit iſt kein Mordmenſch zu ſehen. — Du kommſt auch ohne mich wohlbehalten in den Hof. — Aha, da ragt auch ein mächtig Hirſchgeweih vom Firſt. — Alſo deshalb deine Freude über das Schiffszeichen! — Nun, leb' wohl, Kleine! — Das Wiederſehen, das heißt das deinige mit Adalo

und all' den andern Hirſchen: — das ſchenk' ich mir!" — „Sie würden dir danken für ſoviel, das du mir gethan!" — „Dank' für den Dank! Hab's nicht für die gethan." — „Wohin?" „Nach Hauſe. Nach Nord und Weſt. Nein! Sorge nicht um mich. Ich komme ſchon durch. Hier auf der Bruſt, Kleine, trag' ich den Sold und den Beutewert von faſt ſieben Jahren! Und auf der Schulter dieſe Stoßſtange, — mit beiden zuſammen kommt man weit. — Leb' wohl! — Und," — flüſterte er ihr leiſe ins Ohr, — „folg' meinem Wort: verdirb es niemals mit dem, der ſich euren Herzog nennt, — denn das iſt: — Er!"

Damit ſtrich er ihr mit plumper Zärtlichkeit über das Haar und das hold gerundete Haupt, und ſprang nach Weſten hin den See entlang. Noch einmal blieb er ſtehen, nach ihr umzuſchauen: — er wollte ihr nochmal winken.

Aber ſie ſah ihn nicht.

Sie lief — mit glühenden Wangen — hügelaufwärts.

Fünfzehntes Kapitel.

Es war nun heller Morgen. Prachtvoll ſtrahlte die Sonne auf Gebirge und See. Schmale Wolkenſtreifen, die bisher wie ein Schleier und ein langgezogener Speer das Haupt und die Mitte des Säntis umgeben hatten, ſanken raſch ins Thal. Es hatte in der Nacht einen ganz leichten Schnee auf Säntis und Tödi und die andern höchſten Berghäupter gelegt: der glänzte wie glitzernder Kryſtall.

Friedlich war's hier. Der Krieg hatte — dank Biſſula! — ſeine Zerſtörung hierher nicht getragen.

Funkelnder, ſtarker Reiftau lag reichlich auf allen Halmen. Das Waldkind, ſolang abgeſperrt von See und Hag und Feld, empfand die junge Freiheit in der wiedergegebenen Natur wonnig: tief holte ſie Atem: ja ſie wandte ſich einmal, trotz aller Ungeduld ihres eiligen Laufes, ſtehen bleibend, gegen den hellblau leuchtenden See und die weiß und goldig ſtrahlenden Häupter der Berge.

„Ich weiß euch nicht alle mit Namen zu nennen, ihr guten, ihr holden, ihr lieben Götter, die ihr das alles ſo wacker geleitet habt und mir geholfen auf dem Land und im Waſſer: — und die ihr daher leuchtet aus Sonne und Bergglanz! — Und Adalo lebt, das iſt das Beſte, das Allerbeſte, was ihr gethan habt! — Ihr Götter — ich kenn' euch nicht alle: aber ich dank' euch allen miteinander!"

Und ſie ſtreckte beide Arme weit geöffnet der Sonne entgegen.

Doch haſtig, damit die Seefrau und der Bergkönig Donar, der auf dem Säntis thronte, es nicht übelnähmen, — grüßte ſie mit beiden Händen, raſch nacheinander ſie hebend und ſenkend, wie man etwa einen guten Freund auf dem See, ihn von weitem erkennend, begrüßt, nach dem Waſſer zu und nach den Bergen hinüber.

Nun ſprang ſie wieder ungeduldig den Hügel aufwärts. Wohl hatten die meiſten Singvögel längſt den See verlaſſen. Aber ein Rotkehlchen, das hier immer überwinterte, erkannte die Freundliche, die ihm gar oft in den Schnee Futter geſtreut: — zutraulich flog es ſtets ein paar Schritte vor ihr her und begrüßte ſie mit kurzem, leiſem Zwitſcherton: — erſt vor der Hallthüre huſchte es zur Seite.

In der großen Halle des Edelhofes lag Adalo auf flacher Erde ausgeſtreckt, aber auf gar weichen Fellen,

das Haupt gegen die Stufen des Hochsitzes gelehnt, die Füße gegen den Eingang. Seine Locken ruhten im Schoße Waldruns, der Greisin: er hatte die Augen geschlossen. Zu seiner Linken lag, in umgekehrter Richtung, Zercho, das Haupt gegen die Thüre gewendet, einen mächtigen Metbecher neben sich. — Zu seiner Rechten stand Sippilo, ängstlich die Augen auf des Bruders Antlitz gerichtet. Neben dem Wunden aber lag Bruna, die Bärin: sie leckte ihm, leise brummend, die schlaff herabhängende Hand. Sie zuerst rührte sich, den Kopf hebend, als auf dem glattgestampften Sand vor der Thüre leichte Tritte hörbar wurden. Da sprach die Blinde leise, daß der Wunde es nicht höre, zu den beiden andern: „Das ist Bissulas Schwebeschritt.“ Bissula erschien in der Thüre. Sippilo sprang auf, Zercho hob den Kopf: aber das Mädchen winkte allen, zu schweigen: unhörbar schwebte sie, barfuß, zu Adalos Lager heran und legte ihm die kleine Hand auf das Haupt.

„Bissula?“ sprach dieser, die Augen aufschlagend.

Sie beugte sich über ihn: — ihre roten Locken fluteten auf sein bleiches Gesicht. „Bist du's, Kleine? — Nein, nein! Die schönste der Walküren kommt und trägt mich hinauf — seht ihr die Schwanenflügel?“ — Ihr weißes Gewand rauschte um seine Schultern. — „Auf, nach Walhalls leuchtenden Höhen.“

Einen Blick qualvoller Angst warf das Mädchen auf Waldrun. „Getrost,“ — sagte diese fest, — „er bleibt leben. Und alles wird, wie ich gesagt.“ — „Du mußt jetzt immer bei uns bleiben!“ rief Sippilo und ergriff ihr Gewand, als wollte er sie gleich festhalten. — Bruna hatte sich freudig brummend erhoben und legte eine Pranke gegen ihr Knie, mit klugen Augen zu ihr emporschauend: dankbar streichelte sie dem Tier das breite Haupt und

reichte Zercho die Hand, der ſie demütig küßte: — lachend, mit weinenden Augen, ſchluchzte er: „Oh Geiſtchen, rotes Geiſtchen!“

Nun aber machte ſie ſich los, beugte ſich nieder und rief: „Nein, Adalo, keine Walküre, Biſſula iſt es, die kleine, die rote, ach, die ſo arg, ſo bitter böſe! Adalo, — ſchweig — rede nicht, — ich weiß alles — ich weiß auch, was du für Biſſula thun wollteſt, — was du geboten haſt! Das war auch einmal böſe von dir! Still — ſtill! — Es war ja — ſo — ſo wie du nur biſt — von allen Menſchen auf der Erde — nur du allein! — Schweige jetzt, Lieber, — rühre dich nicht. — Ja, ja, hier bleib' ich, deine Pflegerin, — deine Magd, ſo lange du mich brauchſt. — Ach, ich bitte dich ſo ſehr, — ich bitte dich: — nimm mich! Nein, nein! Laß deinen Arm ruhen! Noch nicht an deine Bruſt! Aber ich will alles thun mein Leben lang — ſo blind gehorſam! — wie du es willſt: nur laß mich bei dir ſein, — dein Eigentum!“

Und ſie ſenkte das Köpfchen auf ſeine Bruſt.

Da richtete er ſich auf, küßte das rote, das flutende Haar, küßte den roten, den ſchon wieder lächelnden Mund und die noch thränenden Augen und ſprach ſelig: „Oh Biſſula, — du Liebe! — Du Böſe! — Du meine Braut!“

Attila.

—•—

Hiſtoriſcher Roman aus der Völkerwanderung

(a. 453 n. Chr.).

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung vorbehalten.

Begonnen 1884, vollendet 1888.

Hermann Lingg,

dem Sänger der Völkerwanderung,

in alter Verehrung und alter Freundschaft

zugeeignet.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Dunkel lag die ſchwüle Sommernacht auf dem gewaltigen Donauſtrom. —

Faſt einem Meeresarme glich die unüberblickbare Breite der Fluten, die, an den beiden Uferſeiten oft in Schlamm verſumpfend, auch in der Mitte des Bettes die ungeheueren Maſſen ihrer Gewäſſer nur träge vorwärts wälzten nach Oſten: denn ſehr zahlreich waren die kleinen Werder, die, mit Buſch- und Baumwerk üppig begrünt, dem rinnenden Zuge hemmend ſich vorgelagert hatten. — Eines dieſer ſchmalen Eilande erhob ſich nur wenig über den Spiegel des Fluſſes; rings von manneshohem Schilf umgürtet trug es nur ein paar Bäume: uralte Weidenſtämme, nicht ſehr hoch aufgeſchoſſen, jedoch von mächtigſtem Umfang, knorrig, mit phantaſtiſchen Auswüchſen an Krone, Äſten und Rinde.

Der Mond ſtand nicht am Himmel; und die Sterne waren bedeckt von dichtem Gewölk, das der feuchtwarme Südweſt mit triefenden Schwingen langſam vor ſich her ſchob. Im fernen Oſten aber zuckte zuweilen fahler Schein über den ſchwarzen Himmel hin, geiſterhaft, unheimlich; noch drohender drückte dann die dem raſchen Aufleuchten folgende tiefe, wie Verderben brütend ſchweigende Nacht.

— — Mit leiſem Gurgeln und Ziſchen drängte ſich das Gerinn des Stromes langſam, zögernd an der kleinen Aue vorüber, die, im Weſten breit, gegen Oſten ſpitz zulaufend, ungefähr ein Dreieck bildete. Das Schilf ging allmählich auf den ſumpfigen flachen Ufern der Inſel in dichtes Weidengebüſch über und in ſtachligen Seidelbaſt. — Rings alles dunkel, einſam, ſtill: ſelten nur ſtieg in dem tiefen Strom ein Raubfiſch empor, der, in nächtlicher Jagd, patſchend aufſchlug: dann ein kurzes Kreiſeln auf der Oberfläche — gleich wieder alles ruhig. — — Da flog plötzlich aus dem Gebüſch des linken, des nördlichen Ufers ein großer Vogel ſchwerfällig auf: — laut kreiſchend, mit ſchrillem Warnruf. Er ſtrich langſam auf den Werder zu: aber, im Begriff, auf einer der alten Weiden aufzubäumen, — ſchon ſchwebte er über deren Wipfel — ſchwang er ſich plötzlich, jäh ablenkend, mit wiederholtem, aber noch viel lauterem Ruf des Schreckens und der Warnung, hoch empor und eilte nun, mit haſtigem, ſcharf klatſchendem Flügelſchlag, in ganz anderer Richtung, nach Oſten, dem Strom folgend, davon: bald war er in dem Nachtgewölk verſchwunden.

Auf dem Eiland aber regte ſich's nun leis in dem Weidengebüſch. Eine Geſtalt, die bisher, ganz verſteckt in dem Strauchwerk, auf dem feuchten Uferſand ſich niedergekauert gehalten hatte, richtete ſich ein wenig auf. „Endlich!“ ſprach eine jugendliche Stimme leiſe. Der Jüngling wollte aufſpringen. Aber ein zweiter Mann, der neben ihm in dem Geſtrüpp verborgen lag, zog ihn am Arme nieder und flüſterte: „Still, Daghar. Die den Reiher aufgeſcheucht, können auch Späher ſein.“

Von dem Norduſer her näherte ſich nun raſch der kleinen Inſel, von dem dunkeln Spiegel der Flut noch

dunkler, weil maſſig, ſich abhebend, ein länglicher Streif, wie ein ſchwarzer Schatte dahingleitend. Es war — ſchon konnte man es jetzt unterſcheiden — ein Kahn: pfeilſchnell ſchoß er heran; und doch völlig lautlos. Die vier Ruder mieden ſorgſam jedes Geräuſch beim Eintauchen, beim Anziehen und beim Aufheben. — Schon flog, mitten im Anlaufen geſchickt gewendet, der Nachen nicht mit dem ſpitzen Vorderbug, ſondern mit dem breiten Hintergranſen in das dichte Schilf: das kniſternde Reiben der ſteifen Rohre an der dahingleitenden Seitenwand des Bootes, das wehende Rauſchen der dabei geſtreiften federgleichen Blüten war der einzige wahrnehmbare Laut. Die beiden Ruderer ſprangen an das Ufer und zogen den Kahn noch höher auf das Land.

Die beiden Wartenden hatten ſich einſtweilen erhoben: ſchweigend reichten ſich die vier Männer die Hände: kein Wort ward gewechſelt. Schweigend gingen ſie von dem Ufer weiter in das Innere der Aue, die im Weſten, Norden und Süden ſanft ſich erhöhte, nach Oſten ſteiler abfiel; ſie näherten ſich ſo den mächtigen Weidenſtämmen oben auf dem Scheitel der Inſel. Da machte der ältere der beiden früher ſchon Angelangten Halt, hob das behelmte Haupt, warf das langwallende weiße Haar in den Nacken und ſprach mit Seufzen: „Gleich nächtlichen Schächern müſſen wir uns zuſammenſtehlen — wie zu verbotener Meinthat.“ „Und es gilt doch der edelſten aller Thaten,“ rief der Jüngling an ſeiner Seite, den Speer feſter faſſend: — „der Befreiung.“

„Der Tod ſchwebt über unſern Häuptern!“ flüſterte warnend der jüngere der beiden Ankömmlinge, den braunen Bart, den ihm der naſſe Wind in das Geſicht ſchlug niederſtreichend.

„Der Tod ſchwebt überall und immer ob den Sterb-

lichen, Graf Gerwalt," erwiderte ſein Kahngenoſſe: Feſtigkeit und Zuverſicht lagen in ſeiner Stimme. „Ein wackres Wort, König Ardarich!" rief der Jüngling. „Nur die Art des Todes macht den Unterſchied," nickte der in den langen weißen Haaren. „Gewiß, König Wiſigaſt," fiel Gerwalt ein. „Und mir graut vor den Qualen, unter denen wir ſterben werden, ahnt er nur, daß wir uns heimlich trafen." Er ſchauderte.

„Allwiſſend iſt er doch nicht!" eiferte der Jüngling grimmig. „Das iſt nicht einmal Wodan," meinte der greiſe König. „Aber kommt," mahnte Gerwalt, den dunkeln Mantel feſter um die ſtämmigen Schultern ziehend. „Der Wind wirft uns plötzlich ganze Schaufeln voll Regen in die Augen. Dort — unter der Weide — finden wir Schutz."

Alle vier traten nun auf die Nordoſtſeite unter den Schirm des breiteſten der Weidenſtämme: reichlich fanden ſie hier Raum nebeneinander.

„Beginne gleich, König der Rugen," mahnte Gerwalt, „und ende bald. Weh' uns, wenn wir nicht ſichere Stätte wiedergewonnen haben, bevor der erſte Tagesdämmer aufglänzt. Seine Reiter, ſeine Späher ſtecken, jagen, lauern überall. Wahnſinn war es, daß ich mich bereden ließ, hierher zu kommen. Nur, weil ich ſo hoch dich ehre, König Wiſigaſt, meines Vaters Freund, nur weil du, König Ardarich, mir die Schwertleite gabſt vor zwanzig Wintern, — weil ich euch beide warnen will, ſolang ich Atem habe, zu warnen. Bloß deshalb ging ich mit zu dieſem tödlichen Wagegang. — Mir war's, auf dem ſchattendunkeln, leiſe fortziehenden Strom: — wir fahren nach Hel!" „Nach Hel kommen nur Feiglinge," brauſte der Jüngling auf, zornig die dunkelblonden, kurzkrauſen Locken ſchüttelnd, „die den Bluttod ſcheuen."

Der Braunbärtige fuhr mit der Fauſt an das Kurzſchwert im Wehrgehäng.

„Beginne, Freund Wiſigaſt,“ mahnte König Ardarich, ſich an den Stamm der Weide lehnend und den Speer ſchräg vor die Bruſt drückend, den flatternden Mantel zuſammenzuhalten. „Und du, jung Daghar, bändige dich. Ich ſah dieſen Alamannengrafen einſt neben meinem Schildarm ſtehen, dort — an der Marne — da hielten nur noch die allertodeskühnſten Helden ſtand.“ „Was ich zu ſagen hätte,“ begann der Rugenkönig, — „ihr wißt es ſelbſt. Unertragbar iſt's, des Hunnen Joch! Wann wird es fallen?“ „Wann die Götter es brechen,“ ſprach Gerwalt.

„Oder wir,“ rief Daghar. Aber König Ardarich ſah ſinnend vor ſich hin und ſchwieg.

„Iſt es etwa nicht unertragbar, Graf Gerwalt?“ fragte der König. „Du biſt ein tapferer Mann, Suabe: und ein ſtolzer Mann, ſtolz, wie dein ganzes hochgemutes Volk. Muß ich dir vorhalten, was du kennſt, was du erduldeſt, ſo voll wie wir? Der Hunne herrſcht, ſo weit er will. Nicht Rom, nicht Byzanz wagt noch den Kampf mit ihm, dem Schrecken aller Länder! Und den Schrecken aller Meere, den furchtbaren Vandalen Geiſerich, nennt er ſeinen Bruder. Alle Völker hat er ſich unterworfen von den Thoren von Byzanz im Mittag bis zu den Bernſteininſeln des Mitternachtmeeres. Und wie herrſcht er! Nach Willkür! Nach Laune iſt er manchmal großmütig, aber nur ſeine Laune auch begrenzt ihm immerdar die Gewalt, überall die Grauſamkeit, den Frevel. Kein König iſt ſeiner Würde, kein Bauer ſeiner Garbe, zumal kein Weib ſeines Gürtels ſicher vor ſeiner Willkür, ſeinem Gelüſt. Jedoch tiefer noch als die andern Stämme, die er mit ſeinen Hunnen bezwang, erbarmungsloſer tritt er uns in den Staub, uns, die Völker mit lichtem Haar und blauem

Aug', die wir in Asgardh unſre Ahnen haben. Uns „Germanen“ — wie der Römer uns nennt — nicht unterdrücken nur, — ſchänden will er uns.“

„Ausgenommen mich,“ ſprach König Ardarich ruhig, ein wenig ſich aufrichtend, „und meine Gepiden.“

„Jawohl,“ rief Daghar unwillig, „dich — und dann noch den Amaler Valamer, den Oſtgoten. Euch rühmt er ſeinen Speer und ſein Schwert. Euch ehrt er, — aber um welchen Preis! Wofür zum Lohn?“ — „Zum Lohn unſrer Treue, junger Königsſohn.“ „Treue! Iſt das der höchſte Ruhm? Mich lehrte man anders in der Skiren Königshalle! — Der blinde Vater, König Dagomnth, ſang es zur Harfe ſchon dem Knaben, bis ich's ſpielend lernte:

Reichſter Ruhm,
Edelſte Ehre,
— Höre 's gehorchend: —
Iſt Heldenſchaft.“

„Und gut haſt du, jung Daghar, beides vom Vater gelernt: die Heldenſchaft und das Harfen. Den beſten Sänger, den hellſten Harfner rühmen dich ringsum Männer und Maide. Und tapfer ſah ich — zu meines Herzens Freude — das Schwert dich ſchwingen gegen Byzantiner und Sklabenen. Nun lerne noch dies: — vom älteren Manne lernen, Daghar, iſt nicht ſchmachvoll! — all' Heldentum hebt an mit Treue.“ „Und das iſt alles?“ fragte Daghar ungeduldig. „Von mir — zu ihm — ja!“ „So haſt du denn, Freund Ardarich,“ mahnte König Wiſigaſt, „kein Herz für deine Stammgenoſſen, Nachbarn, Freunde? Es iſt wahr —: der Gepiden und der Oſtgoten Rechte hat er — bisher! — gewahrt: euch hält er die Verträge ein. Aber all' uns andre? Meine Rugen,

Dagomuths Skiren, die Heruler, die Turkilinge, die Langobarden, die Quaden, die Markomannen, die Thüringe, deine Suaben, Gerwalt, — iſt es ihm nicht Wolluſt, auch den Treuverbliebenen jedes Vertragsrecht nach Willkür zu brechen? Euch ehrt — euch belohnt er mit reichen Schatzgaben, mit Beuteanteilen, auch wo ihr gar nicht gefochten habt — und uns? — Uns bricht er und nimmt er, was uns gebührt. Glaubſt du, das weckt nicht Haß und Neid?" —

„Gewiß," ſeufzte Ardarich, den grauen Bart ſtreichend. „Es ſoll ihn ja wecken!" „Er legt es darauf an," fuhr der Rugenkönig fort, „uns andere zur Verzweiflung, zum Losbrechen zu treiben." „Um euch ſicher zu vernichten," nickte Ardarich traurig.

„Deshalb fügt er zum Drucke den Hohn, die Schmach. So hat er den Thüringen zu der alten Jahresſchatzung von dreihundert Roſſen, dreihundert Kühen, dreihundert Schweinen plötzlich auferlegt eine Jahresſchatzung von — dreihundert Jungfrauen."

„Ich erſchlag' ihn doch noch, den Jungfrauenſchänder!" ſchrie da laut jung Daghar.

„Nie gelangſt du, Hitzkopf," erwiderte Gerwalt, mit der Hand winkend, „auf Speeresweite an ſeinen Leib. In dichten Klumpen umballen ihn überall auf Schritt und Tritt ſeine Hunnen wie Bienen den Schwarmkorb." — „Und die tapfern Thüringe" — forſchte König Ardarich ſehr aufmerkſam — „haben ſie's ſchon bewilligt?" — „Weiß nicht," fuhr Wiſigaſt fort. — „Ja, vor ein paar Jahren, da ging ein Hauch des Hoffens durch die zitternden Völker: ſie hoben aufatmend die gebeugten Häupter! Als dort in Gallien — gedenkſt du's noch, Freund Ardarich? — jener Fluß nicht mehr fließen konnte — ſo voll lag er von Leichen! — und blutſchäumend über die Ufer quoll?"

„Ob ich's gedenke!“ ſtöhnte der Gepide. „Zwölftauſend meines Volkes liegen dort.“ — „Da mußte er, der Allgewaltige, zum erſtenmal weichen. „Dank den herrlichen Weſtgoten und dank Aëtius,“ rief Daghar.

„Und als er bald darauf,“ fiel Gerwalt ein, „auch in Italia umkehrte vor einem alten Mann, einem Prieſter aus Rom, der an einem Stecken ging, da hofften die Geknechteten im ganzen Abendland —“

„Es geht zu Ende, die Gottesgeißel iſt geknickt,“ fuhr Wiſigaſt fort. „Schon flackerte dort und da die Flamme der Freiheit auf!“ rief Daghar. „Zu früh!“ ſprach der Gepidenkönig ernſt. „Ja freilich, zu früh,“ ſeufzte Gerwalt. „Mit Strömen Bluts hat er gelöſcht.“ — „Und jetzt!“ klagte Wiſigaſt. „Verderblicheres als je zuvor plant er für das nächſte Frühjahr. Zwar ſeine letzten Ziele hält er noch ſtreng verhüllt: — nur ahnen mag man ſie: — aber ungeheuer müſſen ſie ſein, nach den ungeheueren Mitteln, die er aufbietet. All' ſeine Völker — wohl viele hundert Namen! — aus beiden Erdteilen! Und aus dem dritten, aus dem mittägigen Land, aus Afrika, reicht ihm der Vandale die Hand zum fürchterlichen Bunde!“

„Wem mag es gelten? Wieder dem Weſten?“ forſchte Gerwalt. „Oder dem Oſtreich?“ fragte Daghar. „Oder beiden!“ ſchloß Ardarich. „Wie dem ſei,“ fuhr der Rugenkönig fort, „ſechsmal ſo ſtark wie vor drei Jahren wird er ſein! Und die Gegner? In Byzanz ein Schwächling auf dem Thron! Im Weſten? Aëtius in Ungnade bei Kaiſer Valentinian, vom Mörderdolch bedroht. Bei den Weſtgoten drei, vier Königsbrüder, hadernd um die Krone. Verloren iſt die Welt, für immerdar verloren, werden auch Gallien und Spanien geknechtet. Dann ſtürzen auch Byzanz und Rom. Er muß fallen, bevor er auszieht zu dieſem letzten Kampf, zu einem zweifelloſen Sieg. Sonſt

iſt der Erdkreis ihm verknechtet. Hab' ich recht oder hab' ich unrecht, Freund Ardarich?"

„Recht haſt du," ſeufzte der und drückte die geballte Linke an die Stirn.

„Nein, unrecht haſt du, König Wiſigaſt!" rief der Alamanne dazwiſchen. „Du hätteſt recht, wär' er ein Sterblicher wie wir und gleich andern Sterblichen bezwingbar. Er aber iſt ein Unhold! Der Chriſtenhölle entſtiegen! ſo raunen unſere Prieſter des Ziu, eines Unholds Sohn und einer wölfiſchen Alraune. Speer nicht ſpürt er, Schwert nicht ſchlägt ihn, Waffe nicht wundet! Ich hab' es erlebt, geſehen! Ich ſtand neben ihm an jenem Strom in Gallien: ich ſtürzte, und Hunderte, Tauſende ſtürzten neben mir unter dem Gewölk von Pfeilen und von Speeren: er ſtand! Aufrecht ſtand er! Er lachte! Er blies — ich hab's geſehen! in den ſpitzen, kargen Kinnbart — und die römiſchen Pfeile prallten wie Strohhalme zurück von ſeinem Elchvließ. Daß er kein Menſch iſt, das zeigt am beſten ſeine — Grauſamkeit!"

Er verſtummte und ſchauderte. Er ſchlug beide Hände vor die Augen. „Dreißig Jahre ſind es bald," fuhr er nach einer Weile fort. „Ich war ein Knabe. Aber immer noch ſeh' ich ſie vor mir — auf den ſpitzigen Pfählen ſich windend, noch hör' ich ſie brüllen vor Schmerz — im Aufruhr gegen den Schrecklichen von ihm gefangen — den greiſen Vater, den Bruder, die ganz ſchuldloſe Mutter. Und — vor unſern Augen! — meine vier ſchönen Schweſtern zu Tode gequält von ihm, dann von ſeinen Roßknechten! Mir ſtieß er das Antlitz auf den zuckenden Leib des Vaters und ſprach: „So endet Untreue wider Attila. Knabe, lerne hier die Treue. — Ich habe ſie gelernt!" ſchloß er mit bebenden Lippen.

„Auch ich," ſprach der König der Gepiden. „Anders:

aber noch eindringlicher. Den Schrecken? Ich würd' ihn abſchütteln. Ich hatte ihn abgeſchüttelt! Aber mich zwingt der ſtärkſte Zwang: die Ehre! — Auch ich fand — vor geraumer Zeit — wie heute du, Freund Wiſigaſt! — das Joch nicht mehr ertragbar und wollte mein Volk, den Erdkreis retten. Alles war vereinbart: der Bund mit Byzanz, der geheime Vertrag mit gar vielen Germanenkönigen und Häuptlingen der Sklabenen. Ich lag in meinem Zelt und ſchlief — drei Nächte vor dem beredeten Tag. Als ich erwachte, ſaß er — er ſelbſt — an meinem Bett! Entſetzt wollte ich auffahren. Da drückte er mich ſanft mit der Hand auf das Lager zurück und ſagte mir — unſern ganzen Plan und den Vertrag — vier Seiten eines römiſchen Briefes füllte er — auswendig! her. Dann ſchloß er: „Die andern ſind ſchon gekreuzigt, alle ſiebzehn. Dir verzeihe ich. Ich laſſe dir dein Reich. Ich traue dir. Sei mir fortan getreu.“ — Am ſelben Tage noch jagte er mit mir und meinen Gepiden allein im Donauwald. Ermüdet ſchlief er ein, das Haupt auf meinen Knieen. So lang er lebt, muß ich ihm Treue halten.“

„Und die Welt muß hunniſch ſein und bleiben!“ klagte der König der Rugen. „Ja, ſo lang er lebt.“ — „Nach dem nächſten Sieg der Hunnen iſt ſie's dann für immerdar.“ „Die Söhne Attilas,“ ſprach Ardarich nachdrucksvoll, „ſind nicht er ſelbſt.“ — „Wohl! Aber Ellak iſt kein Schwächling und ſtark genug, nach dieſem neuen Siege zu behaupten, was der Vater gewann. Dann giebt es keinen Feind auf Erden mehr gegen das Hunnenreich.“ „Dann — doch wohl!“ ſprach Ardarich. „Echte Königsrede,“ rief Daghar ungeduldig. „Allzu rätſelhaft! So muß denn gekämpft werden ohne die Gepiden — am Ende gegen ſie! König Wiſigaſt, ſchicke mich zu Valamer, dem Amalung. Ich will ihn —“

„Spar' dir den Ritt, jung Daghar," sprach Ardarich. „Hat er auch den begnadigt und — gefesselt?" zürnte der Jüngling. — „Nein. Aber Blutbrüderschaft haben sie getrunken." „Pfui des ekeln Hunnenbluts!" rief der Königssohn. — „Auch der Ostgote kämpft nicht gegen das Hunnenreich, solang Attila lebt." „Der kann noch lange leben; sechsundfünfzig Winter zählt er erst," grollte Daghar. „Und unterdessen geht die Welt verloren," seufzte Wisigast.

„Besser die ganze Welt," sprach der Gepide ruhig, voll sich aufrichtend, „als meine Ehre. — Komm, Gerwalt, wir brechen auf. Ich kam, weil ich längst ahnte, was Freund Wisigast sinnt. Ihn hören, ihn warnen wollt' ich um jeden Preis, auch unter Wagung des Lebens, nur nicht der Ehre. Alter Rugenheld im weißen Haar: — das hoffst du selber nicht, die Hunnenmacht zu brechen, wenn Valamer und ich sie stützen. Und wir müssen sie stützen, greifst du — jetzt! — sie an. König im grauen Bart, hast du die erste Königskunst noch nicht gelernt: — warten? Hörst du nicht, alter Kampfgenoß: warten!"

„Nein, nicht warten!" rief leidenschaftlich Daghar. „Laß, König Wisigast, Gepiden und Ostgoten den höchsten Kranz des Siegs, des Ruhms verschlafen. Wir warten nicht! Du sagst es ja, nach nächstem Frühjahr ist's zu spät. Wir schlagen los! Wie? Wir sollten nicht stark genug sein? Deine Rugen! Meine Skiren! Wisand der Heruler mit starker Söldnerschar! Der edle Langobarde Rothari mit seiner Gefolgschaft! Der edle Markomanne Vangio mit seinen Gesippen! Die drei Häuptlinge der Sklabenen Drosuch, Milituch und Sventoslav! Endlich versprach ja selbst der Kaiser zu Byzanz, durch seinen nächsten Gesandten an den Hunnen insgeheim uns Gold und Waffen . . . ."

„Wenn er's nur hält!“ unterbrach Ardarich. „Junger Königssohn, du gefällst mir. Harfen kannst du hell und schlagen und reden kannst du rasch. Nun lern' auch noch das vierte — schwerer und für den künftigen König nötiger als beides — schweigen! Wenn ich nun alle, die du aufgezählt, dem großen Hunnenchan angebe?“

„Das thust du nicht!“ rief der Jüngling: aber er erschrak.

„Ich thu' es nicht, weil ich mir selbst gelobt, geheim zu halten, was mir hier vertraut wird. Ich darf es geheim halten: denn nur euch, nicht Attila droht dieser Anschlag Verderben. Du zweifelst, kühner Daghar? Alle, die du genannt — und wögen sie zehnmal schwerer! — nicht einen Span splittern sie aus Attilas über die Erde gespanntem Joch. Schad' um deine rasche Jugend, du feuriger Held! Schade um dein weißes, theures Haupt, mein alter Freund! Ihr seid verloren, laßt ihr euch nicht warnen. Wartet! — Du weigerst den Handschlag, Wisigast? Du wirst es bereuen, wann du einsehen wirst, daß ich mit Recht gewarnt. Aber meine Hand — ob heute ausgeschlagen — bleibt deines besten Freundes Hand. Und bleibt immer offen nach dir ausgestreckt: das merke! — Ich komme, Gerwalt.“

Und er verschwand nach links hin in dem Dunkel. Fast unhörbar glitt auf der Nordseite des Werders der schmale Nachen in die schwarze Flut. —

Nachdenksam sah der Greis dem Freunde nach; er stützte beide Hände auf den Knauf des mächtigen Langschwerts, das er unter dem Mantel im Wehrgehänge trug; langsam, wie von schweren Gedanken belastet, sank ihm das Haupt auf die Brust. „König Wisigast,“ drängte der Jüngling, „du wirst doch nicht schwanken?“ „Nein,“ erwiderte dieser gedrückt. „Ich schwanke nicht mehr. Ich

gab es auf. Wir sind verloren, wagen wir's allein.“ „Und wären wir's,“ rief Daghar ausbrechend in lodernder Glut, „wir müssen's dennoch wagen! Vernimm, was ich — vor den Fremden — verschwieg. Wir müssen handeln! Sofort!“ — „Warum?“ — „Weil ... weil! Um ihrer, um deiner Tochter willen.“ — „Ildicho! Was ist mit ihr?“ — „Sein Sohn hat sie gesehen und ... —“

„Welcher?“ — „Ellak. Er kam in eure Halle, als du zu uns zur Jagd geritten warst.“ — „Wer sagte dir's? Er doch sicher nicht.“ — „Sie selbst —!“

„Und mir nicht?“

„Sie wollte dich nicht ängstigen, vor der Zeit, — du kennst ihre starke Seele! — ohne Grund vielleicht, meinte sie. Aber es ist Grund, zu handeln. Er sah die schönste Jungfrau in allem Germanenvolk und er begehrte sie: — wer kann sie sehen und ihrer nicht begehren? Er wird bei seinem Vater ...“

„Ildicho? Mein Kind! Komm! Laß uns eilen! Nach Hause! Rasch.“

Sie schritten nach dem spitz zulaufenden Ostende des Eilands, wo ein Floß, aus sechs breiten Balken kunstlos gefügt, auf das schlammige Ufer gezogen und durch ein vor dem oberen Querbalken senkrecht in den Uferboden getriebenes Sperrholz fest gehalten war. Beide sprangen darauf. Daghar schlug das Gezimmer mit dem Floßhebel nieder und schob vom Ufer ab, pfeilschnell stromabwärts schoß das Floß; der Jüngling stieß vorn mit der Stange, bald rechts, bald links, hin und wieder springend, der Alte steuerte hinten mit dem breiten Floßruder: — auf das rechte, das südliche Ufer hielt er zu. — Beide waren hastig, heiß erregt, voll Ungeduld, nach Hause zu kommen. —

Und nun, nachdem auch das seltene, schwache Plätschern des Ruders in der Ferne verhallt war, nun lagerte wieder

tiefes Schweigen wie auf dem Strome, ſo auf dem verlaſſenen Werder.

Eine Weile blieb alles ruhig.

Das ziehende Waſſer gurgelte leiſe; das hohe Schilf neigte die tief dunkelbraunen, wehenden Blütenfahnen vor dem Weſtwinde bis auf den Spiegel des Stromes herab; eine breitflügelige Fledermaus huſchte geräuſchlos darüber hin, mit unfehlbar ſicherem Erſchnappen die Nachtmücken erhaſchend. Sonſt alles ſtill, unbelebt.

Da ſchien ſich der breite Stamm der Weide, unter welcher die vier Männer verhandelt hatten, ſeltſam zu erhöhen: zwiſchen ſeinen Wipfelzweigen hob ſich aus dem Baum eine dunkle Geſtalt.

Zuerſt tauchte auf ein behelmtes Haupt, dann ein breiter, ummantelter Rumpf, der ſich mit zwei ſtarken Armen auf die Krone des Baumes ſtemmte. Nun lauſchte und ſpähte der Mann ſcharf umher. Da alles ruhig war und leer blieb, zog er auch die Beine aus dem Hohlſtamm und ſprang herab auf den Boden. Eine zweite, eine dritte Geſtalt hob ſich aus der breiten hohlen Weide und glitt herab.

„Hatt' ich nun recht, o Herr?“ rief der dritte leidenſchaftlich. Es war eine jugendliche Stimme. „War nicht alles, wie ich vorausgeſagt?“ Der Angeredete gab keine Antwort. Es war ſo dunkel: — ſeine Züge waren nicht zu ſehen. Die Geſtalt war ſtämmig, kurz, nicht edel gebildet. „Merke dir genau die Namen, Chelchal,“ befahl der Angeredete dem andern Begleiter, ſtatt dem Frager zu erwidern. „Ich vergeſſe ſie nicht. Wiſand — Rothari — Vangio — die drei Sklavenhunde. Lade ſie zu unſerm größten Feſt, den drei Tagen Dziwils, der Roſſe-

göttin. Das fällt nicht auf, ist Sitte. Sie und all ihre Gefolgen und Vettern, alle muß ich sie haben!"

„Herr, du bist also zufrieden? Gieb mir denn den vorbedungenen Lohn," drängte der Mahner. „Meinst du, es ward mir leicht, die Treue und den jungen, edelsinnigen Herrn zu verraten, mir, seinem eigenen Schildträger? Nur die Gier, die rasende, die hoffnungslose — wenn du nicht halfst — nach jenes Mädchens unsagbarem, herzverbrennendem Reiz konnte mich . . . Du glaubst nicht, Herr, wie schön sie ist! Wie schlank, wie üppig doch, wie weiß . . . —"

„Schlank? — Und doch üppig? — Und weiß? Ich werde all' das sehn." — „Wann?" — „An ihrem Hochzeitstag, versteht sich. Ich werde nicht fehlen dabei." — „Eile! Du hörst, schon hat Ellak — mir eilt es! Wann — wann wirst du sie mir geben?" — „Sobald ich mich deiner Treue, deines Schweigens voll versichert. Sag' selbst: deinen nächsten Herrn hast du an mich verraten, den du wenig liebst, nur fürchtest. Welch Mittel soll ich wählen gegen dich, daß du nicht auch mich verrätst?" — „Welches Mittel? Jedes, das du willst. Das stärkste, sicherste, das dir einfällt." „Das sicherste?" wiederholte der andre bedächtig, indem er ganz langsam unter seinen weiten Mantel griff. „Gut! Wie du selbst geraten." Er holte flugs ein langes krummes Messer hervor und stieß es dem Ahnungslosen mit solcher Wucht schlitzend in den Bauch, daß die geschweifte Spitze unter den Rippen hervordrang.

Lautlos fiel der Mann auf den Rücken.

„Laß ihn liegen, Chelchal. Die Raben finden ihn schon. Komm." — „Herr, laß mich allein hinüberschwimmen an den nächsten Werder, wo wir den Nachen verborgen haben. Ich rudere ihn her und hole dich. Du schwammst bereits von dort fast über den halben Strom hierher. Es

wird dir zu viel.“ — „Schweig. Der Mann, der jede Nacht ein Germanenweib zerstört, wird wohl zweimal in einer Nacht ein Stücklein Donau zwingen. — Das Schwimmen und das Horchen hat gelohnt. Nicht nur all jenes Unterholz, alt und jung, fäll' ich auf einen Streich: auch die beiden stolzen Eichen beug' ich: den Gepiden und den Amaler. Sie müssen meinen Söhnen gleiche Treue schwören, wie mir selbst. Oder sterben. Auf, Thelchal! Ich freue mich auf das kalte Bad. Komm, hochbus'ge Donau, komm in diese Arme!“

Zweites Kapitel.

Rugiland, das Gebiet des Königs Wisigast, erstreckte sich von dem rechten Ufer der Donau westlich bis an die Höhenzüge, aus welchen die Krems und der Kamp entspringen.

Einen scharfen Tagesritt von der Donau entfernt lag, umgeben von zahlreichen niedrigen Nebengebäuden, die stattliche Halle des Königs auf einer sanften Höhe. Die Halde hinan zogen sich Eichen und Buchen, ausreichend gelichtet, den Blick freizugeben von dem Fürstenhaus im Norden in das Thal; hier unten schlängelte sich ein breiter, schönflutiger Bach — fast ein Flüßlein zu nennen — um den Hügel her von Süden nach Nordosten durch üppigen Wiesgrund.

An jenem Bache wogte, im hellen Morgenlicht des Sommertags, rühriges, fröhliches Leben: eine Schar von jungen Mädchen war auf dem grünen Ufer eifrig beschäftigt, allerlei wollene und linnene Gewande in dem rasch fließenden Wasser von klarer lichtgrüner Farbe zu

waſchen. Es war ein heiteres Bild, reich an wechſelnder, freier, anmutvoller Bewegung.

Denn mit Haſt oder Laſt der Arbeit ſchienen es die Luſtigen nicht allzuſtreng zu nehmen: lautes Schäkern, mutwilliges Lachen ſcholl gar oft aus dem durcheinander wimmelnden Rudel, deren rote, gelbe, blaue, weiße Röcke ſich leuchtend abhoben von dem ſaftigen Grün der im Morgentau glitzernden Wieſe. Die Mädchen hatten den Rock des langen hemdartigen Kleides aufgeſchlagen und den Zipfel in den breiten Gürtel geſteckt, rühriger ſchaffen zu können: die weißen Füße waren unbeſchuht und die vollen, runden Arme leuchteten wiederſtrahlend im Morgenlicht; die eine oder andere hatte wohl einen breiten, aus braunem Schilf geflochtenen, ganz flachen Sonnenhut unter dem Kinne zuſammengebunden, die meiſten aber ließen das beinah ausnahmslos blonde Haar frei flattern. Zuweilen ſprang eine der Arbeitenden, über den Bach Gebeugten, auf, hoch die ſchlanke, jugendliche Geſtalt reckend, die nackten Arme in die Hüften ſtemmend und das durch die gebückte Stellung gerötete Antlitz im friſchen Frühwind kühlend.

Denn etwa zwölf der Mädchen knieten nebeneinander auf dem gelben, ganz kleinkörnigen Uferſande, ſpülten die Linnen- oder Wollenſtücke wiederholt in dem lebhaft flutenden, luſtigen, lockenden Gerinne, hoben ſie dann heraus, legten ſie auf große, flache, ſaubere Steine, welche zu dieſem Behuf hier zuſammengetragen worden waren, und ſchlugen und klopften mit glatten Scheiben von weichem, weißem Birkenholz eifrig darauf los, patſchten auch wohl einmal herzhaft daneben auf die Fläche des Bachs, daß das Waſſer hoch aufſpritzte und der aufſchreienden Nachbarin zur Seite Haupt, Hals und Buſen tüchtig durchnäßte.

Dann rangen ſie die geſäuberten Stücke — jedes ſieben-

mal, ſo verlaugte, nach Friggas Gebot, der altvererbte Brauch — mit aller Kraft der jungen Arme aus, das Waſſer ſorglich auf den Uferſand — nicht wieder in den Bach — abtriefen laſſend, und warfen die erledigten Gewande hinter ſich auf den dichten Raſen, neue Arbeit greifend aus den zierlichen, von Weiden geflochtenen, hohen Körben, die jede zur Rechten neben ſich ſtehen hatte.

Hinter den knieenden Spülerinnen und Klopferinnen aber gingen, ſchnellfüßig, auf und nieder die Spreiterinnen, laſen die von jenen abgelegten Stücke auf und trugen ſie auf breiten, wenig vertieften Mulden von Lindenholz ein paar Schritte weiter von dem Fluß hinweg auf die Mitte der im hellſten Sonnenlicht badenden Wieſe: denn hier war der Tau bereits aufgeſogen, der nah' am Bach und dann auch auf der entgegengeſetzten Seite, unter den Büſchen und Wipfeln des Waldes an der Weſtſeite des Angers, noch reichlich glitzerte.

Sie ſpreiteten Stück um Stück, ſorgfältig die Fältlein auseinander ziehend, reihenweiſe aus. Die Wieſe trug die holdeſten Blumen: Ehrenpreis und Frauenſchuh, Tauſendſchön und Erdraute duckten gar gern und willig die nickenden Köpflein unter den feuchten, den kühlenden Schutz vor der ſengenden Sonne. Und manchmal kam zutraulich ein Tagfalter geflogen, das bunte Pfauenauge oder die zarte Aurora, welche die warmen, lichtbeſtrahlten Waldwieſen liebt, oder der ſchöne, langſam, wie feierlich, ſchwebende Schillerfalter ließ ſich nieder auf der anlockenden Fläche der weißen Wolle und legte die breiten Flügel voll auseinander, in ſüßem Behagen ſich ſonnend.

Nahe vor der reichblumigen Wieſe gabelte ſich der breite Fahrweg, der von der Königshalle den Hügel herab

gen Süden führte: nach Weſten zu wandte er ſich in den Wald, nach rechts, nach Oſten, verlief er in jener Matte.

An der Stelle der Gabelung hielt im Schatten dichtäſtiger, breitblätteriger Haſelbüſche ein langer Leiterwagen, beſpannt mit drei ganz weißen Roſſen, eines voraus, zwei nebeneinander; an ſechs halbkreisförmigen Reifen war über den Wagen ein Dach aus ſtarkem Segeltuch geſpannt; zahlreiche, ſäuberlich nebeneinander auf dem Grunde des Wagens aufgereihte Körbe, gefüllt mit bereits getrockneter Wäſche, bezeugten, daß die Arbeit ſchon geraume Zeit gewährt habe.

Vorn, an dem Querbrett des Wagens, lehnte, hochaufgerichtet, ein Mädchen; das war ſchön über alle Maßen. Um Hauptes Höhe überragte die ſchlankhüftige, aber an Nacken, Schultern und Buſen in ſtolzer Fülle prangende, die herrliche Geſtalt ihre beiden Gefährtinnen, die doch ebenfalls das Mittelmaß überſtiegen. Ein einziges weißes Gewand flutete in langen Falten um die jungfräulichen Glieder; den lichtblauen Mantel hatte ſie abgelegt und über das Wagengeländer gehängt. So waren der Hals und die wunderſchönen, feingerundeten Arme ſichtbar: das Weiß ihres Fleiſches ſchimmerte, ohne zu blitzen, wie mattweißer Marmor. Ein handbreiter Gürtel von feinem, mit Weid blau gefärbtem Leder hielt das wallende Wollhemd um die Hüften zuſammen; die feinen Knöchel wurden nicht mehr von dem blauen Saum erreicht; zierlich aus Stroh geflochtene Sohlen ſchützten den Fuß, über dem hochgeſchwungenen Riſt mit roten Riemen verſchnürt.

Die königliche Jungfrau trug kein Gold als nur ihr Haar; das aber war an dieſem wunderreichen Geſchöpf ein Wunder für ſich: das Satte, Warme, Tiefgoldige der Farbe, die ſeidenzarte Feinheit jedes einzelnen Härleins und die erſtaunliche Fülle. Drei ihrer ſchmalen, langen

Finger breit erhob ſich auf ihrer weißen Stirn die Flechte, die, ein unvergleichlich Diadem, ſie ſchmückte: und hinter dieſer Stirnflechte teilte ſich erſt auf dem vollendet edel gebildeten Haupt die überquillende Menge in zwei prachtvolle, dreiſträngige Zöpfe, die, an den Enden mit blauen Bändern zuſammengehalten, ihr bis unter die Kniekehlen reichten.

So lehnte ſie, aufgerichtet zu ihrer vollen Höhe, an dem Wagen, den rechten Arm ruhend über den Rücken des weißen Hengſtes des Zwiegeſpanns vorgelegt, während ſie die Knöchel der linken Hand oberhalb der Augen hielt, die Sonnenſtrahlen auszuſchließen. Denn wachſam blickte ſie aus nach der Arbeit der Mädchen an dem Flüßchen und auf der Wieſe. Ihre großen runden Augen, goldbraun, ähnlich an Farbe dem Auge des Adlers, leuchteten: ſcharf, feſt, kühn war der Blick; manchmal hob ſie ſtolz die ſtarke, gerade Naſe und die ſchön geſchwungenen, tief dunkelblonden Brauen. — —

Plötzlich ward der ſchwere Wagen in jäher Bewegung nach rückwärts geriſſen: das vorderſte Roß ſtieß nicht ein Wiehern, einen Schrei tödlichen Schreckens aus, fuhr zurück auf die beiden anderen, bäumte ſich, ſtieg — —: Wagen und Roſſe ſchienen von der erhöhten Straße in den Thalgrund herunter ſtürzen zu müſſen. Kreiſchend rannten die beiden Gefährtinnen nach rückwärts, den Hügel hinauf.

Aber die hohe Maid ſprang vor, riß den ſteigenden Hengſt am Zaume nieder mit kraftvollem Arm, ſchaute einen Augenblick, das ſchöne Haupt beugend, ſcharf ſpähend, auf die Erde und trat dann mit dem rechten Fuß feſt und ſicher zu.

„Kommt nur wieder," ſprach ſie nun ruhig, mit der Spitze des Fußes auf der Straße etwas zur Seite ſchiebend, das ſich zuckend im Staube wand. „Er iſt tot."

„Was war es?“ forſchte ängſtlich eine der Gefährtinnen, neben dem Wagen wieder auftauchend: neugierig und furchtſam zugleich ſteckte ſie das braunlockige Köpflein vor, den dunkelgrünen Mantel wie zum Schutze vorhaltend.

„Ein Kupferwurm, Ganna; die Pferde fürchten ihn ſehr.“ „Mit Recht,“ meinte die zweite der geflüchteten Geſellinnen, auf der andern Seite des Wagens ſich wieder heranwagend. „Und die Menſchen! Hätt' ich's gewußt, — noch raſcher wär' ich gelaufen. Mein Vetter ſtarb an dem Biß.“ — „Man muß ſie zertreten, ehe ſie beißen können. Seht ihr — gerade hinter dem Kopf — am Hals — zertrat ich ſie.“

„Aber Ildicho!“ rief Ganna entſetzt, beide Arme erhebend. „Oh Herrin! Wenn du fehl tratſt!“ klagte die zweite. „Ich trete nicht fehl, Albrun. Und mich beſchützt Frigga, die freudige Frau.“ „Ja freilich! Ohne deren Hilfe . . . !“ rief Albrun. „Weißt du noch, Ganna, wie ich — im vorigen Frühling war's — da unten beim Waſchen kopfüber in das Waſſer gefallen war? Du ſchrieeſt: und du und alle die zwanzig andern — ihr lieſet an dem Ufer hin mir nach, wie ich dahin ſchoß im wirbelnden Waſſer — —“ „Gewiß! Aber ſie ſchrie nicht. Hinein ſprang ſie und haſchte dich am roten Mantel — dieſer war es, derſelbe — den du ſtets ſo gerne trägſt, du weißt, er läßt dir gut! — haſchte dich mit der Linken und mächtig rudernd mit dem ſtarken rechten Arme zog ſie dich ans Land.“

„Und als ich,“ lächelte das Königskind, „mir das triefende Haar ausſtreifte . . .“

„Da hatte ſich darin feſtgeklemmt die Muſchel, die wir Friggas Spange nennen . . .“ „Die Perlen tragende,“ fuhr Albrun fort. „Und da wir die Schalen auseinander zwängten . . .“ — „Da lag darin die ſchönſte, größte Edel-

perle, die je Mädchenauge entzückt hat." — „Ja, gewiß," ſprach Ildicho ernſt, leicht mit der Linken über die Braue ſtreichend, „ich ſtehe in Friggas Schutz und Frieden. Wie hätt' ich ſonſt, da mir die Mutter ſtarb, ſobald ſie mich geboren, an Leib, Seele und Sitte doch ganz leidlich gedeihen mögen? Frau Frigga hat — an Mutter Statt — der Vater mich befohlen: iſt ſie doch unſrer Sippe lichte Ahnfrau! Abendelang hat mir der treue Vater in der Halle, am glimmenden Herdfeuer, vorerzählt von ihr, von aller Frauen fraulichſter und hehrſter. Und oft und oft, wann ich dann einſchlief, ſah ich die blonde, die ſchöne Frau an meinem Lager ſtehn, und ich ſpürte, wie ſie mir hinſtrich mit der weißen Hand — hier — über Stirn und Braue hin. Und ich erwachte wohl auch: — dann war mir, ich ſähe noch ihr weiß Gewand entſchweben und Funken ſprühte dann, fuhr ich ſüß erſchrocken darein, mein kniſternd Haar. Unſichtbar allüberall begleitet mich, behütet mich, befriedet mich die weiße Frau. — Aber nun genug der müß'gen Mädchenworte! Zur Arbeit wieder!"

„Nein, Herrin," erwiderte Albrun, die ſchwarzbraunen Flechten ſchüttelnd und Ildicho in den Arm fallend, — „du haſt dein Maß von Arbeit ſchon vielfach überſchritten." „Wer hat," fuhr Ganna fort, „all dieſe ſchweren Körbe, die wir zu zweit nur mit Mühe hertrugen von der nahen Wieſe, auf den hohen Wagen gehoben — allein —?" — „Wir durften nicht einmal dabei auflüpfen helfen. Warum nicht?" „Weil ihr zu zierlich ſeid, ihr konntet mir dabei zerbrechen," lachte das Königskind, hoch ſich reckend, „alle beide. Ihr ſeid müde? So mag es genug ſein für diesmal. Sie breiten ja auch ſchon da unten den letzten Wuſch aus auf der Wieſe. Wir drei bleiben, bis er getrocknet, daneben im Buchenhag. Die andern ſollen mit dem Wagen zurück in die Halle; ſie werden hungrig ſein,

und die Kühe ſind bereits gemolken: — die Frühmilch ſteht bereit. Kommt, wir rufen ſie ab von der Arbeit."

Drittes Kapitel.

Still ward es nun an dem Fluß, auf der Wieſe, auf dem Hügelweg. Die lachenden, ſchwatzenden Mädchen waren ſamt dem Wagen in dem breiten Thore des Vorrathauſes neben der Wohnhalle auf der Krone der Anhöhe verſchwunden.

Ildicho und ihre beiden Genoſſinnen wandelten unter den Buchen am Waldesſaum, der ſich im Weſten neben der Wieſe hinzog; die Sonne ſtieg; ſchon ſuchten ſie gerne den Schatten. Es war gar lieblich unter den hochſtämmigen, ſchlanken Buchen; ſie ſtanden nicht allzu gedrängt: das Dachgegitter ihrer lichtgrünen Blätter war nicht ſo dicht, daß es nicht ein goldig-grün Gezitter der Sonnenſtrahlen hätte hindurchfallen laſſen auf den dunkeln, ſamtweichen Moosgrund des Waldwegs: das gab dann oft gar ſeltſame, ſpielende, durchbrochene Schatten, mit goldgelbem Lichte wechſelnd. Das Königskind brach von den niedrigeren Äſten der Buchen dünne Zweige, pflückte die Blätter und fügte dieſe mit den zähen Stielchen ineinander, ſo allmählich ein zierlich Kranzgewinde flechtend. Aus dem Innern der ſanft hügelanſteigenden Waldung drang eine klare, ziemlich breite Quelle: leiſe, melodiſch rieſelnd ſuchte ſie raſch den kürzeſten Weg durch den Wieſengrund hin zu dem Flüßchen. Wie dunkle Pfeile ſchoſſen, flohen, aufgeſcheucht ſogar durch den ſo leichten Schritt der nahenden Mädchen und durch den Schatten ihrer Geſtalten, über den

hell-kieſeligen Grund des Quells die huſchigen Schmerlen dahin. Eine zierliche Libelle aber — mit langen, ſchmalen tiefblauen Gitterflügeln — kam geflogen und ließ ſich zutraulich nieder auf Ildichos leuchtendem Haar, den zarten Duft einſaugend: lange blieb ſie ſitzen, obwohl das Mädchen weiterſchritt. „Friggas Botin!“ rief Albrun. „Sie brachte dir der Göttin Gruß, du Liebling von Asgardh,“ ſtimmte Ganna bei. Aber die Fürſtin hemmte nun plötzlich den Schritt und wies ſchweigend mit dem Finger nach oben. Da ſcholl aus den dichten Wipfellauben der hochſtämmigen Buchen ein koſendes Gurren und Girren hernieder.

„Die Wildtaube!“ flüſterte Albrun mit freudeglänzenden Augen. „Du, Herrin, haſt ſie zuerſt gehört,“ ſprach Ganna. — „Das bedeutet . . .“ „Hochzeit, Vermählung,“ lächelte Ganna, ſich an den weißen Arm der Herrin ſchmiegend. „Höre, wie tönt es ſo zärtlich! Auch Freia befreundet dich merkbar: — denn es iſt der Liebesgöttin Vogel.“

Ildicho errötete bis unter die Haare der lichten Stirn; ſie ſenkte die langen, dunkelblonden Wimpern und ſchritt raſcher aus. „Horch!“ rief ſie dann, wie um die Gedanken der Genoſſinnen abzulenken. „Das war ein andrer Ruf. Weither, weither, aus tiefſtem Grund des Waldes! Hört nur! Da wieder! Kurz, aber zauberſüß, geheimnisſchwer.“ „Das iſt der Amſelkönig, mit der gelben Bruſt,“ erklärte Albrun. — „Der Goldvogel! Der Bürolf! Der ſich und ſein Neſt unſichtbar machen kann.“ — „Freilich! Iſt's doch ein verwunſchner Königsſohn! Verwunſchen, weil er die ſchöne Göttin Oſtara im tiefſten Waldesgrund im Bade belauſcht hat.“ — „Er ſollte nicht ausplaudern können von dem, was er geſchaut!“ — „Doch ein geheim Entzücken klingt noch nach in ſeinem Ruf.“

„Eine Jungfrau aber, die am Wodanstag geboren, kann ihn erlöſen aus ſeinem Sehnen . . . —“

„Küßt ſie ihn herzhaft auf den goldnen Scheitel . . .“ — „Dreimal!“ „Einen Vogel! Das dürfte doch auch die ſtrengſte Jungfrau thun, nicht, Ildicho?“ fragte die ſchwarzbraune Albrun. „Ja, dir wär' es aber nicht um den Vogel,“ meinte Ganna lachend. „Wann er die Federn und den Schnabel abgeſtreift . . .“ — „Nun, dann käme die Reihe, zu küſſen, an ihn.“

„Ihr zungenkecken Kinder,“ ſchalt Ildicho. „Was ſprecht ihr da ſo laut von küſſen und geküßt werden? Mich wundert, daß ihr euch nicht ſchämt!“ — „Ei, ſo lang man vom küſſen im Scherze ſpricht . . .“ — „Denkt man noch nicht im Ernſt an Kuß des Einen . . .“ — „Von dem man *nicht* ſpricht!“ — „Jawohl! Und an einen *ſolchen* Königsſohn, der in Vogelfedern ſteckt, wird man doch noch denken dürfen und . . .“

Ildicho furchte die weiße Stirn und drückte die vollen üppigen Lippen des nicht kleinen Mundes zuſammen — beides nur ganz leicht: aber Ganna bemerkte es doch; ſie zupfte verwarnend die Neckerin an dem ſchwarzen wirrkrauſen Gelock.

„Wartet hier,“ ſprach die Königstochter, „hier auf der Moosbank. Mein Gewinde von Buchenblättern iſt fertig. Ich gehe, aufs neue den Urſprink des Waldquells zu bekränzen. Ich hatte es gelobt.“

„Er iſt Frigga geweiht“ — ſprach Ganna ernſt — „und tiefer Weisſagung reich. — Laß ſie allein gehen — und unbelauſcht!“ ſchloß ſie und zog Albrun, die der Herrin nachſpähen wollte, an dem hellroten Mantel zu ſich nieder auf die Bank.

Viertes Kapitel.

Rasch schritt nun Ildicho dahin. Die Hochgewachsene mußte gar manchmal das Haupt mit der leuchtenden Haarkrone beugen, unter den Ästen durchzuschlüpfen, die von beiden Seiten oft die schmale Spur im feuchten Moos überragten, die den Fußsteig, kaum merkbar, andeutete. —

Tiefer und tiefer ging es in den Wald, dichter standen hier die Bäume, spärlicher fiel das Sonnenlicht ein. —

Bald hatte die Schnelle das Ziel erreicht: den Ursprung der Quelle. Von dankbarer Hand schon der Ahnherrn war der heilige „Urspring", die „Heila-Wag", der „Quickborn", wo er, in sprudelnder Kraft, wie ein lebendiges Wesen, plötzlich geheimnisvoll aus der dunklen Tiefe der Mutter Erde hervorsprang, gefaßt worden in schönen, dunkelroten Sandstein. Den gewährte reichlich der Waldboden: ganz besonders liebt ihn, ihren Freund, als Untergrund die Buche. Ist er doch schön, mild und stark zugleich: — wie sie selber, die holde Wald-Idise, die freudige Frau Buche.

In den obersten Mittelstein des kunstlosen mörtellosen Gefüges waren einige Runen geritzt; sie besagten:

„Diesen quicken, quillenden Quell
Faßte und friedete
Für Frigga Friedgast,
Reisiger Rugen
Frommer Fürst.
Frigga befreunde
In Haus und Halle
Für und für uns die Frauen!"

Um diesen obersten Stein war ein Kranz geschlungen von dunkelblättrigem Epheu, von welchem sich das lichte Blau

großblütiger Glockenblumen wohlthuend und eindringlich abhob; das Gewinde lag schon eine Woche hier: gleichwohl war es noch gar frisch erhalten; das feuchte Gestäube des vom Quell aufsprühenden Wasserdunstes ließ Blätter und Blüten nicht leicht welken.

Ildicho glitt nun auf die Kniee nieder, das lange Buchengewinde sorglich neben sich auf das Moos legend. Sie entfernte mit schonender Hand, nirgend zerrend oder zausend, den Epheukranz von dem überragenden Mittelstein: sie lockerte ihn in zwei Hälften, die nur ganz lose noch zusammenhielten. Jetzt erhob sie sich und sprach sinnend, ernst, feierlich:

„Frigga, ich frage!
Wie der Kranz —, so das Künftige:
Wie des Kranzes Los, so unseres Lebens, unserer Liebe.
Rechts rinne sein, links laufe mein Los!
Frigga: — ich frage!“

So sprechend ließ sie den alten Kranz in den Quell gleiten. Aufmerksam, gespannt sah sie ihm nach.

Eine kurze Strecke nur blieben die beiden Teile aneinandergefügt — plötzlich lösten sie sich: das rechts schwimmende Stück ward rasch fortgerissen — tauchte unter, verschwand. — Das Gewinde zur Linken trieb einsam dahin: auf einmal ward es festgehalten: ein dunkler Stein, der spitzig aus dem Grunde des Quells ragte, fing die schlanke Epheuranke und hielt sie fest: umsonst trachtete sie, von dem stark rinnenden Nachwasser gedrängt, sich freizumachen, loszuwinden: fest hielt sie der schwarze Stein, und die schönste der blauen Blumen, kopfüber in das Wasser getaucht, schien traurig zu ertrinken. —

So eifrig, so andächtig hatte die Jungfrau dem Geschicke der beiden Gewinde nachgespäht, die Linke auf die

Steinfaſſung des Quells geſtützt und das Haupt weit vorſtreckend, daß ſie gar nicht gewahrte, wie von der entgegengeſetzten Seite, von dem Tiefgrund des Waldes her, ein raſcher Schritt nahte: Freilich war er gar biegſam, geſchwungen, dieſer Schritt, behutſam — ohne jedes Geräuſch — auf die weiche Moosdecke tretend: der Leiſegang des geübten Jägers, der den wachäugigen Luchs, ſogar den alles hörenden Auerhahn beſchleicht.

Die Geſtalt verriet ſich erſt, als vom Rücken der Jungfrau ein Schatte auf das lichte Rinnſal fiel. —

Sie erkannte — oder erriet — den Überraſcher. „Du!“ ſprach ſie, raſch ſich wendend. Und ihre Wangen erglühten. „So traurig?“ forſchte der ſchöne ſchlanke Jüngling: — er war doch nur fingerbreit höher aufgeſchoſſen als das Königskind. Er beugte ſich vor, den rechten Arm um den Schaft des Jagdſpeers geſchlungen. „Was ſpähteſt du ſo eifrig? . . Ei, ich ſeh's. Da hängt die Blume, gefangen, am Stein — und weit unten treibt, ringend, der Epheu. Ja, weißt du, Jungfrau, warum? Beide Gewinde haben keinen Willen! Müſſen hinnehmen, was Gewalt ihnen aufzwingt! Herzen aber, Menſchen, ſind frei. Ich werd' ihr helfen, der gefangenen Blume. — Aber ſieh — es iſt nicht nötig! Sie hat ſich ſelbſt geholfen! Da ſchwimmt ſie, befreit, freudig dahin. Und dort — an der Weidenwurzel — ſiehſt du? — haben ſich die Blume und der Epheu wieder gefunden. Vereinigt fluten ſie weiter!“

„Frigga hat ſie wieder zuſammengeführt,“ ſprach die Fürſtin fromm dankbar, und ihr edles Antlitz entwölkte ſich. „Du aber —“ ſie wandte ſich von ihm ab bei der Frage — „was ſuchſt du ſchon wieder hier?“

„Wenn ich nun ſagte: Weisſagung — wie du?“ — Aber er lachte dabei, daß die glänzend weißen Zähne aus

den roten, frischen Lippen hervorblitzten. „Schau doch nicht immer nur das dürre Moos zu deinen Füßen an — so hartnäckig! Das bewundre, wann ich wieder schied.“ Und er schob die dichten, dunkelblonden Locken, die ihm aus der Stirn bis in die gleichfarbigen Brauen und die hellgrauen Augen quollen, höher hinauf mit einer anmutigen Handbewegung. Der dunkle, niedere, schmalrandige Jägerhut von weichem, braunem Filz, den der weiße Flaum des Silberreihers schmückte, war ihm von einem Ast aus dem Gelock gestreift und schaukelte nun an breitem Lederband auf seinem Nacken. Die streng im Halbrund gezogenen Brauen stießen auf der Nasenwurzel nahezu ganz zusammen, was ihm einen schelmischen, schönsinnlichen und fröhlichen Ausdruck lieh. Ein glücklich Lächeln spielte um den feingeschnittenen, ein wenig übermütigen Mund, um den ein lichtbrauner Flaumbart sich kräuselte. Er war sehr schön, der junge Jäger, und Ildicho konnte, nachdem sie, seiner Bitte willfahrend, das Auge auf ihn gerichtet, es nicht wieder von seinem Antlitz lösen.

„Weissagung?“ zweifelte sie. „Nein. Es wäre gelogen! Ich brauche keine mehr! — Königskind — ich suchte — dich!“ „Das hab' ich dir aber verboten!“ sie hob drohend den Zeigefinger der Rechten. „Du solltest mich nicht noch einmal hier am Brunnen beschleichen — wie ein Reh.“

„Wäre nicht übel,“ lachte er, über den jungen Bart streichend, „dürfte das Reh dem Jäger das Beschleichen am Wasser verbieten. Oh Ildicho, wehre dich doch nicht länger! Es hilft dir all' nicht! Deine Frigga will's und Freia die frohe! Und ich! Und du selbst — willst es auch!“ Er griff nach ihrer Hand.

Blitzschnell zuckte sie die Hand zurück — „Königssohn, du wirst mich nicht berühren, bis . . . —“ — „Bis

Vater Wiſigaſt dich mir gegeben. Wohlan: er hat dich mir gegeben.“ — „Daghar!“ — Sie errötete über und über. „Ein ſolches Wort ſagt man nicht im Scherz.“ „Nein. Denn es iſt heilig,“ ſprach der Jüngling mit edlem Ernſt, der ihm doch noch viel ſchöner ließ als der Scherz. „Ich habe deinen Vater eben erſt — vor dem Walde — verlaſſen: er ging gleich in die Halle. Mich zog hierher — ein Ahnen.“ — „So iſt er zurück von der großen Jagd?“ „Die Jagd? — die große Jagd?“ wiederholte Daghar ernſt. Er ballte die Fauſt um den Speer und zog mit der Linken das Wams von dunkelbraunem Hirſchfell herab, das, bis an die Kniee reichend, all ſeine Gewandung war. „Die große Jagd iſt erſt beredet, nicht vollendet. — Ja, noch nicht begonnen! — Der bösartige Eber mit den ſtruppigen Borſten, den blutunterlaufenen Augen iſt noch nicht eingekreiſt. Mancher der Jäger, mein' ich, wird fallen, zu Tode getroffen von den grimmen Hauern, bevor das Scheuſal verendet.“

„Daghar!“ Sie erbebte. Abgrundtiefes Gefühl lag in dem Ruf.

„Ich — ich hatte erraten, was dein Vater ſann. Ich ſagt' es ihm ins Geſicht. Ich bat, mitziehen zu dürfen, wie er ausritt — gegen die Donau hin. Da trafen wir — andere Jäger. Die zogen aber nicht mit — wollen nicht, können nicht! — Auf dem Heimweg ſprach ich die Werbung aus, die lange ſchon beſchloſſene, von meinem blinden Vater verſtattete. Da antwortete mir der greiſe Held: „Ja! Aber erſt, nachdem . . .“ Er ſchwieg. „Ein Königsſohn unſeres Volkes, der das nicht errät,“ fuhr er fort — „der wäre nicht wert —“ „Der herrlichſten Jungfrau über all' Germanenland,“ rief ich. Und leiſe, — denn ein tödlich Geheimnis iſt es! — flüſterte ich ihm die Bedingung, die er meinte, in das Ohr. Nur drei

Worte waren's! Erfreut ſah er mir ins Auge und ſchlug ein in meine Rechte. „Nicht eher, Vater!“ rief ich. Eher iſt ja auch keine Braut ſicher, und keine Ehefrau.“

„O Daghar; welch Wagnis! Es iſt unermeßlich.“ — Und erſchaudernd ſchloß ſie die Augen.

„Ja, unermeßlich groß! Und wer's vollendet, der gewinnt höchſten Ruhm — den Dank der Welt! Und der gleiche Tag, meine Ildicho, der alle Germanenvölker befreit, wird unſer . . . Horch! da wieherte ein Roß! Tief im Wald! Noch ein Jäger, der das weiße Reh beſchleichen will am Quell?“ Er wandte ſich raſch und lupfte leiſe den Speer.

Fünftes Kapitel.

Vom Norden her, wo der „Landweg“ außerhalb des Waldes ſich hinzog, war der Ton erklungen. Und dort, wo die Büſche ſo dicht zu ſtehen anhoben, daß ein Pferd nur ſchwer mehr durchdringen mochte, hielt ein Reiter und ſchwang ſich von dem Roß, einem herrlichen Rapphengſt, herab. Er warf dem Tier den Zügel um den Hals und hob gerade vor deſſen Nüſtern die flache Rechte: der Rappe wieherte nochmals, nickte mit dem Kopf und leckte dem Herrn die Hand. Der ſchritt nun auf das Paar am Quelle zu.

Er mochte zehn Jahre älter ſein als Daghar; er war erheblich kleiner, ſtämmiger. Ein koſtbarer Byzantinerhelm bedeckte ſein ſchwarzes Haar, das in langen Strähnen, ungelockt, ſtraff, ihm auf Schultern und Nacken hing. Ein dunkel-porphyrfarbener Mantel griechiſcher Arbeit und

feinſten Stoffes mit geſchmackvoller, nicht zu reicher Goldſtickerei verhüllte die ganze Geſtalt, die nicht unedel war, aber wie zu kurz geraten ſich ausnahm. Langſam, gleichſam feierlich war ſein Schritt, wie er nun auf die beiden herankam.

„Wieder er!“ flüſterte das Mädchen, unruhig, aber nicht unwillig. Und auch des Königsſohnes Blick maß zwar ernſt, aber ohne Feindſeligkeit den Ankömmling. Der beugte das Haupt vor der Jungfrau mit einer ehrerbietigen Bewegung; ſo vornehm, ſo ſtolz und verhalten und doch zugleich ſo tief huldigend war dieſer Gruß, — ſie mußte, ihn halb widerſtrebend, erwidern mit leichtem Neigen: nur ſo leicht, wie wenn in leiſeſtem Windhauch die ſchlanke Lilie ſich neigt.

„Verzeiht, vieledle Fürſtin,“ ſprach er in rugiſcher — gotiſcher — Sprache, ſeine Stimme war weich und klangvoll, aber wie von Trauer gedämpft — „daß ich Euch hier zu ſuchen — ſcheine. Ein anderer hat Euch — ich ſeh' es — vor mir gefunden. Ich grüße Euch, tapfrer, harfenkund'ger Königsſohn der Skiren.“

Er ſprach die letzten Worte genau in der ſkiriſchen Mundart, die zwar auch eine gotiſche, aber von der rugiſchen doch etwa ſo verſchieden war wie das Alamanniſche am Lech von dem Alamanniſchen in der Schweiz. Daghar reichte ihm die Rechte, die jener mit der Linken ergriff und ſchüttelte. „Wirklich — ich ſcheine nur Euch hier zu ſuchen, Jungfrau Ildicho. — Ein Gelübde führt mich her an dieſen Waldbronn. Als ich — bei meinem letzten Beſuch — Euch und Eure Mädchen hierher begleiten durfte zum Quellopfer und als Ihr ſo innig — leiſe flüſternd — hier betetet, — da beſchloß ich, auch meinen liebſten Wunſch der Göttin dieſes Waldquells zu befehlen.“

„Ihr — Frigga?“ rief Ildicho nun in herbem Ton.

Hochmütig warf ſie die Lippe auf. „Was hat ein Hunne zu ſchaffen mit Frigga, der blonden, weißen Wonnefrau?“

Schmerzlich, bitter ſchmerzlich zuckte es über das Antlitz des Geſcholtenen. Es war ein ſeltſames Antlitz, wie zuſammengefügt aus zwei Beſtandteilen, die nicht zuſammen gehörten und ſich nicht zuſammenfinden wollten. Eine niedre, zurückfliehende, echt mongoliſche Stirn, vom ſträhnigen Haar umhangen: aber edel gezogene, langgeſchweifte Brauen; darunter, in allzutiefen Höhlen und über vorſtehenden Backenknochen, beſchattet von langen, tief ſchwarzen Wimpern, zwei wunderſchöne Augen, dunkelbraun, verſchleiert, tief ſchwermütig, ſehnſüchtig ſuchend; eine zu kurze, etwas flache, aber doch nicht hunniſch geratene Naſe, ein — durchaus nicht hunniſcher — feiner Mund, ſehr ausdrucksvoll, aber nur ſchmerzlichen Ausdruckes voll, der, des Lachens unkundig, nur ſelten lächelte und dann — gar traurig; ein weiches, für einen Mann faſt allzuweich gerundetes Kinn mit nur ſpärlichem Bartwuchs. Und doch, widerſtreitvoll wie dies Antlitz gebildet erſchien, durchaus nicht häßlich, — anziehend war es anzuſchauen. Denn eine feine Seele belebte dieſe vergeiſtigten Züge und ein ergreifender Zug, tiefer, leben-verſchattender Trauer. — — Dem ſtillen Zauber dieſer ſanften Schwermut konnte jetzt auch die ſtolze Jungfrau nicht ganz ſich entziehen, wie ſein Blick voll leiſen Vorwurfs ihr Auge traf: — ſie bereute ihren herben Ton, noch bevor er anhob mit ſeiner weichen, leiſen und doch wohllautreichen Stimme.

„Ich ehre die Götter aller Völker unſres Reichs, wie ich ihre Sprachen zu lernen mich bemühe. Und Ihr vergeßt, hochedle Königstochter —! Zwar Ihr ſeid entſtammt — man ſieht es, auch wenn man die alte Sage Eurer Sippe nicht kennte — von jener blonden, weißen Frau der Wonne ſelbſt.“ — Er ſtockte —, er ſchloß die dunkeln

Augen, die einen allzu ſehnſüchtig bewundernden Blick gewagt hatten. — „Aber auch ich bin zur Hälfte germaniſchen — gotiſchen! — Geblütes: meine arme Mutter war von Amalungengeſchlecht. So hab' auch ich ein Recht an jene blonde Göttin. — Ich hatte, ſie meinem Wunſch — meinem einzigen —! geneigt zu machen, gelobt, ihr einen Ring zu opfern: er ſollte — hier — den Mittelſtein der Brunnenfaſſung ſchmücken . . ."

Er zog aus der Gürteltaſche des Wehrgehängs einen ſehr breiten Ring: ein Sonnenſtrahl drang durch die Wipfel der Buchen: er traf auf den kunſtvoll gefaßten Stein in dem Reif: da ſchoß ein ſolches Leuchten von ihm aus in allen Farben des Regenbogens, daß Ildicho die langen Wimpern geblendet ſchloß und ſelbſt Daghars ſcharfes Jägerauge zuckte. „Welch herrlich Geſtein!" rief er. „Es iſt ein Adamas! Aber ſo groß, ſo leuchtend . . . ." — „Aus der letzten Schatzung des Kaiſers zu Byzanz." „Doch," fuhr er mit einem langen Blick auf die Verlobten fort — „ich ſeh's, ich kam zu ſpät mit meinem Wunſch und meinem Gelübde. — Gleichviel!" rief er lebhafter. „Ich nehme nicht zurück, was ich der blonden Göttin einmal zugedacht. Nicht ihr Weihtum hier ſoll der Ring nun ſchmücken — ich habe jetzt im Leben nichts zu wünſchen mehr! — aber, weiße Frau, nimm dein Eigen dennoch hin und ſpül' es fort! Und niemand ſoll es finden! — Und niemand ſoll es ahnen, was der Gelübdering gewollt." Er warf den Ring weit von ſich in den Quell.

„Was thut Ihr?" rief Daghar. „Schade! Das war ein Schatz," ſprach Ildicho. „Ja, Jungfrau: es war ein Schatz: ſchon der Wunſch! — Fahrt wohl! — Ich kehre ſofort um. Ich ſuche nun König Wiſigaſts Halle nicht mehr auf." Er grüßte beide traurig, mit leichtem Nicken des Hauptes, wandte ſich, beſtieg den Rappen, der

ſich vor ihm auf die Kniee niederließ und dann ſich, wiehernd, erhob. Sogleich waren Roß und Reiter in dem Wald verſchwunden.

Daghar ſah, auf ſeinen Speer gebogen, ihm ſinnend nach. „Hm,“ ſprach er dann, „würgen wir dereinſt mit dem alten Untier die ganze Brut —, um dieſen einen thut mir's leid.“

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

In derselben Zeit bewegte sich etwa eine Tagereise von der letzten byzantinischen Grenzstadt, Viminacium (heute Widdin), aus ein stattlicher Zug von Reitern, Wagen und Fußgehern gen Norden in das Hunnenreich hinein in der Richtung auf die Theiß. Als Wegführer jagte ein Reitergeschwader von Hunnen voraus auf ihren kleinen zottigen magern, aber unermüdlich ausdauernden Gäulen. Hunnische Reiter umschwärmten auch auf beiden Seiten die alte, immer noch auf langen Strecken brauchbare Römerstraße, die der Zug einzuhalten trachtete. Aber nur sehr langsam rückte er vorwärts.

Denn zwar die reich gekleideten Fremden, die von den Hunnen geleitet und begleitet wurden, erfreuten sich vortrefflicher Pferde; aber eine lange Reihe von schwerfälligen Wagen kam nur mühselig von der Stelle, obwohl jedes Gefährt von sechs, acht, zehn Maultieren oder Rossen gezogen ward.

Hochbeladen waren die breiten karrenähnlichen Wagen, manche von ihnen glichen gewaltigen Truhen: die vier Wände aus starkem Eichenholz waren mit gewölbten eisernen Deckeln versehen und diese mit mächtigen eisernen Riegeln und Schlössern versichert. Andere waren wenigstens durch

wasserdichte ungegerbte Häute und durch starke Lederdecken sorgfältig gegen Regen oder Sonnenbrand geschützt. Breite Siegel waren über den Schlüssellöchern der Schlösser und an den Verschnürungen der Lederdecken angebracht. Neben den hochräderigen Wagen her aber schritten vollgewaffnete Krieger, hochgewachsen, blondhaarig, blauäugig und treuäugig, den starken Eschenspeer über der Schulter; ernsthaft, bedachtsam, wachsam spähten sie in die Runde: verlässig blickten sie, aber nicht heiter und in tiefem Schweigen gingen sie, während die byzantinischen Sklaven und Freigelassenen, die auf dem vordersten und dem letzten der Zugtiere jedes Gespannes ritten, unablässig in schlechtem Griechisch und Latein schwatzten, nicht nur untereinander, auch — scheltend, zankend — mit den grausam behandelten Tieren, ja mit den Rädern, mit dem schlechten Weg, mit den Löchern oder mit den Steinen in demselben.

Auch zu Pferd und zu Fuß machten ein paar Dutzend solcher Freigelassenen und Sklaven die Reise mit: sowie aber einer von diesen sich irgend in die Nähe eines der versiegelten Wagen drängte, fiel der Speerschaft eines der schweigsamen Wächter nachdrücklich auf den Rücken des Römers; auch einige reich vergoldete Sänften wurden von Römern und Byzantinern getragen. In einer dieser Sänften zeigte sich — nur auf der Windseite war der verschiebbare Holzladen geschlossen — ein scharf geschnittener Kopf, der lauernd ausblickte; und wann ein kostbar gekleideter und gewaffneter Reiter vorübersprengte, suchte der in der Sänfte ihn heranzurufen, heranzuwinken.

Dieser Reiter, ein stattlicher Krieger germanischer Gestalt und Gesichtsbildung, schien die Oberleitung des ganzen Reisezuges zu führen: oft hielt er den Renner an, nahm Meldungen entgegen von der Vorhut — auch von Boten, die zuweilen von Norden her entgegengeflogen kamen —

und erteilte kurze Befehle und Antworten. „So halte doch, Ediko! Ein Wort! Nur auf ein Wort!“ rief der in der Sänfte auf Latein. Aber der Reiter trabte ſtumm vorbei. —

Langſam und ſchwer wälzten ſich die Wagen eine ziemlich ſteile Anhöhe hinan. Geraume Zeit vor dem vorderſten Geſpann hatten auf der Krone derſelben zwei Reiter Halt gemacht in glanzvoller byzantiniſcher Tracht; die beiden trennten ſich beinahe nie auf der langen Fahrt. Sie waren da oben, wo ein weiter Ausblick ſich bot, das Nachkommen des Troſſes erwartend, von den Pferden geſtiegen und gingen nun plaudernd auf und nieder.

„Welch traurige Öde,“ ſeufzte der ältere und offenbar der vornehmere der beiden Gefährten, ein Mann von etwa ſechzig Jahren: ein ſchmaler Kranz von ſilberweißen Haaren ward unterhalb des runden Reiſehutes von Filz ſichtbar und verlieh dem edeln Antlitz noch würdevollere Wirkung. „So weit das Auge reicht“ — er reckte den Arm hervor unter dem reich mit Gold geſtickten Mantel — „keine menſchliche Siedelung! Nirgends, auch in der fernſten Ferne nicht, Türme oder Mauern einer Stadt. Aber auch nicht einmal das Dach oder der Rauch eines Gehöftes. Kein Dorf! Kein Bauernhaus! Keine Hirtenhütte! Ja, kein Baum und beinahe auch kein Strauch! Nichts als Steppe, Heide, Ödland, Sumpf! Welche Wüſtenei, dies Reich der Hunnen.“ „Jawohl, Patricius,“ erwiderte der andere, mit dem klugen Haupte in verhaltenem Grimme ſchmerzlich nickend, „weil ſie es zur Wüſtenei gemacht haben! Das Land hier war reich und blühend genug noch vor wenigen Jahrzehnten. Schöne Städte, freundliche Villen, darum her wohlgepflegte Gärten, reich an Früchten jeder Art, Rebengelände, ſtrotzend, von köſtlichen, blauſchwarzen Trauben — denn der Boden hier erzeugt ein feurig Ge-

wächs, und seit den Tagen des Probus schon hatten hier römische Winzer gekeltert, — breite Felder von goldig wogendem Weizen. All' das war römisch Land, von Stämmen des großen gotischen Gesamtvolkes, von Ostgoten, Gepiden, Rugen, Skiren bewohnt, trefflich gehütet gegen andere Barbaren, trefflich bebaut von ihren fleißigen Händen. Denn bessere Ackerbauer als die Germanen — wenn sie wollen oder doch wenn sie müssen! — hab' ich nirgend angetroffen auf all' meinen Reisen. In die Städte freilich setzen sie sich nicht: ausgemauerte Fanggruben nannte sie mir einmal ein Alamanne, darin man Luft und Freiheit und Bewegung einbüße. Aber das Ackerfeld gedeiht, wo immer der Freibauer, der weiß, daß er für sich selbst, für das treue Weib und die ungezählten blondköpfigen Rangen die Scholle bricht, unsere faulen Sklaven und Colonen verdrängt, die nur unter der geschwungenen Geißel arbeiten — für den Herrn, den verhaßten: das heißt, so wenig wie möglich, so schlecht wie möglich. Vor zwanzig Jahren reiste ich als Gesandter der Kaiserin Pulcheria desselben Weges zu dem König der Ostgoten. Da sah es anders aus, dies Land! — Aber seither kamen die Hunnen!"

„Wohl, jedoch — diese Hunnen — warum zerstören sie, was doch nun ihr Eigen geworden ist? Wer weiß," — seufzte der Patricius — „ob nicht für immerdar! Warum verderben sie alles?" — „Weil sie müssen, o Maximinus! Weil sie nicht anders können! Hast du einmal die Wanderheuschrecken einfallen gesehen auf blühendes, lachendes Land und das Land geschaut — dann?" — Ein greulich Volk!" — „Und diese Ungetüme sind seit Jahrzehnten von unsern Kaisern zu Byzanz und zu Ravenna herangezogen, gehätschelt, umschmeichelt, zu Nachbarn gemacht worden! Immer mehr Reichsland hat man ihnen — früher sogar ganz freiwillig! — eingeräumt. Warum?

Lediglich um durch ſie die Germanen zu verdrängen. — Das heißt doch, ein Rudel Wölfe zu den Schafen rufen, um durch ſie den Adler fernzuhalten.“

Zweites Kapitel.

„Mir iſt es immer noch unbegreiflich,“ ſprach Maximinus, „daß ich im Land der Hunnen reiſen muß. Ich! ein ehrlicher, anſtändiger, keines Verbrechens ſchuldiger römiſcher Bürger!“ „Ich aber,“ lächelte ſein Begleiter, „dürfte wohl noch mehr ſtaunen über meines Vaters Sohn, daß er hier auf dieſem windumfegten Hügel halten muß, ſtatt daheim zu Byzanz behaglich im behaglichen Schreibgemach weiterzufeilen an der Darſtellung ſeiner früheren Geſandtſchaftsreiſen. Statt deſſen mache ich — ſehr unfreiwillig! — eine neue! Und was für eine! Zu Attila! Mit deſſen Namen die römiſchen Mütter ihre Kinder ſchweigen vom Tiber bis an den Bosporus! Wer weiß, ob ich von dieſer Fahrt jemals zurückkehre zu meinen Zetteln, Rollen und Tagebüchern: ſo ſorgfältig, ſo ſäuberlich geordnet liegen ſie in den Fächern des Bücherſaales! Dieſer Hunnenchan hat ſchon gar manchen Geſandten, der ihm gefiel, bei ſich zurückgehalten, ſolang' er lebte. — Oder gelegentlich auch wohl einen, der ihm nicht gefiel. Und dann lebte der meiſt nicht mehr gar lang'.“ Halb lachend, halb verdrießlich, mit der Laune der Ergebung in das Schlimmſte, ſchloß er, die feinen Lippen zuſammendrückend.

„Vergieb mir, Freund Priscus,“ erwiderte der Patricius. „Ich weiß wohl, ich bin daran ſchuld, falls es etwa

nicht vollendet werden ſollte, das Buch von den Geſandtſchaften, das ſo hoch gewertet wird von allen Gebildeten in Byzanz . . . —“ — „So? Dann ſind in ganz Byzanz nur ſiebzehn. Das heißt ſiebzehn, die ſo gebildet waren, daß ſie das Buch nicht nur lobten, — auch kauften!“ — „Sollte aber die zweite Hälfte des Werkes nicht zu Ende geſchrieben werden, — ſollte der redegewandteſte Rhetor von Byzanz nicht mehr dort das ſieghafte Wort führen in der Halle der Beredtſamkeit, — ich teile ſein Los, lebend oder tot.“ — „Wird letzteres Los nicht eben heiterer machen, Senator!“ — „Sieh, als mir der Kaiſer plötzlich die Geſandtſchaftsreiſe anbefahl, mir — der ich ſonſt wahrlich nicht in Gnade ſtehe in dem goldbedachten Palaſt . . . —“ „Wie ſollteſt du, Patricius? Biſt ja beleidigend ehrlich! Weder beſtechlich noch — was noch mehr begehrt wird! — beſtechend. — Übrigens: hältſt du dieſen Auftrag, dieſe Sendung in das Lager des Steppenwolfs, etwa für ein Zeichen der Gnade?“ — „Ich machte vor allem mein Teſtament! — Dann aber ſagte ich zu mir ſelbſt: „Freund Priscus muß mit.“ Sonſt ſterbe ich vor Langeweile auf der langen Reiſe — und vor Ekel an der Geſellſchaft meines Mitgeſandten! Und vor Gefühl allgemeinen Elends, — vor Hilfloſigkeit in dem mir völlig unbekannten Wüſtenland dieſer Barbaren. Priscus aber, ſprachenkundig, der geſuchte Begleiter aller Geſandten, kennt alle Länder: er kennt auch Hunnenland. Und Priscus hat ein Herz für ſeine ſprachunkundigen Freunde und . . .“ „Dankbarkeit für den Retter ſeines Lebens, ſeiner Ehre!“ rief der ſonſt ſo nüchterne, verſtandeskühle Rhetor in warmer Empfindung und faßte des Senators Hand. „Als vor ein paar Jahren der Ausbund aller Nichtswürdigkeit —“ — „Alſo Chryſaphios!“ — „Weil er mich nicht beſtechen konnte, der Eunuch, dem Kaiſer vorzuſpiegeln, auf meiner

Geſandtſchaftsreiſe zu den Perſern hätt' ich mich überzeugt von der Trefflichkeit unſeres Statthalters an der Grenze . . . —" — „Des Vetters des Chryſaphios!" — „Ich hatte die Beweiſe des Gegenteils! — Nun, da klagte er mich an, ich ſei von den Perſern beſtochen, um den ihnen ſo erfolgreich entgegenwirkenden Rektor der Grenzprovinz zu entfernen. Schon war ich — gleich bei Beginn der Anklage — in den Kerker der Unſterblichen geworfen . . . — "— „Weshalb nennſt du dies Staatsgefängnis ſo?"

„Weil keiner als Sterblicher wieder herauszukommen pflegt. — Da haſt du, dem allmächtigen Eunuchen trotzend, mit deinem ganzen Vermögen für mich Bürgſchaft geleiſtet und ſo meine Freilaſſung durchgeſetzt, auf daß ich, unter deinem Beiſtand, meine Unſchuld beweiſen konnte. Nie vergeß' ich dir's! Und hätte Attila wirklich den Wolfsrachen, von dem die Ammen zu Byzanz erzählen — für dich, o Maximinus, lege ich meinen Kopf zwiſchen ſeine Zähne. — Aber weshalb ſie dich — gerade dich! — zu dieſer Geſandtſchaft ausgeſucht haben, — das müſſen wir noch aufſpüren. Wie kam es doch?" — „Seltſam genug. — Ein paar Stunden nach Mitternacht war's. Da ward ich geweckt von den Sklaven: Vigilius wolle mich ſofort ſprechen. Ich fragte, ob ſie oder er oder ich ſeien irrſinnig geworden? Denn ich verachte dieſen Elenden wie keinen andern Menſchen . . . —" „Immer ausgenommen — Chryſaphios," erinnerte der Rhetor. „Befehl des Kaiſers," antworteten ſie, und alsbald ſtand der Verhaßte vor meinem Lager, hielt mir bei dem Schein der Ampel einen von des Eunuchen Hand geſchriebenen, vom Kaiſer unterzeichneten Brief vor, der uns gebot, am folgenden Tage — alſo heute ſchon! — aufzubrechen nach Pannonien, in das Hunnenreich, mit Vigilius und mit dem Geſandten

Attilas als Überbringer der kaiſerlichen Antwort.“ „Dieſe iſt ſchwer tragen: — viele Centner Schmach!“ grollte der Rhetor. — „Die kaiſerliche Purpurtinte des offen überbrachten Briefes war noch feucht. Nach Mitternacht, ſoeben erſt, hatten ſie alſo miteinander verhandelt: der Kaiſer, Chryſaphios, Vigilius und befremdendermaßen! — noch einer.“ „Nun?“ forſchte Priscus erſtaunt. — „Ediko.“ — „Der Geſandte Attilas! Woher weißt du . . .?“ — „Von Vigilius! Wenn ich nur wüßte, wodurch dieſer Menſch — ohne jedes Verdienſt — beim Kaiſer, ja bei dem Eunuchen ſelbſt, ſo hoch geſtiegen?“ — „Außer durch ſeine Verdienſtloſigkeit durch Steigerung ſeiner einzigen Fertigkeit.“ — „Was meinſt du?“ — „Er ward Dolmetſch, da er außer latein und griechiſch gotiſch und hunniſch verſtand: er hat Begabung für Sprachen: doppelzüngig von Geburt hat er noch mehrere andere Zungen ſich angeeignet, ſo daß er jetzt in etwa ſechs Sprachen gleich ſchnell und ohne Anſtoß lügen kann, aus eignem Antrieb oder auf Eingebung des unheiligen Geiſtes Chryſaphios.“ — „Alſo Vigilius verriet — halb wider Willen — Edikos Eingreifen. Als ich mich ſträubte, als ich ihn zornig fragte, wie er es wagen könne, mich zu zwingen, ihn zu begleiten, da er doch meine Meinung von ihm kenne, da rief er achſelzuckend: ‚Meinſt du, ich habe dich mir ausgeſucht? Zu meinem Vergnügen? Ediko beſtand darauf.‘ ‚Er kennt mich gar nicht,‘ erwiderte ich. ‚Wohl! Aber er verlangte, der ehrenwerteſte aller Senatoren von Byzanz —‘ („oder doch,“ fügte der Greis beſcheiden bei, „der dafür gilt!“ —) ‚müſſe ihm folgen an ſeines Herrn Hoflager. Er habe ſich erkundigt und übereinſtimmend . . .‘“ „Nannten ihm alle,“ fuhr Priscus fort, „als den ehrenwerteſten: Maximinus.“ — „‚Sonſt könne er‘ — und nun merk’ auf, Freund! — ‚die Gefahr,

die Verantwortung nicht tragen.' — Verſtehſt du das?" Der Rhetor ſchüttelte nachdenklich den klugen Kopf. „Es wird eben gelogen ſein von Vigilius," meinte er dann. „So dachte natürlich auch ich und ſagte das dem Geſandten, ſobald ich ihn allein ſprechen konnte: — er iſt nicht Hunne, Germane iſt er, und kein gewöhnlicher Mann! —" Priscus nickte beipflichtend: „aber undurchdringbar!" —

„‚Vigilius hat — merkwürdigerweiſe! — diesmal nicht gelogen,' gab er mir zur Antwort. ‚Attila verlangt einen Geſandten ſenatoriſchen Ranges.' — Aber weshalb wähltest du gerade mich, der ich allerdings für wahrhaftig gelte? ‚Das wirſt du erfahren — zu rechter Zeit,' erwiderte der Germane." „Jawohl: zu rechter Zeit!" wiederholte hinter den beiden Fremden eine tiefe Stimme. Überraſcht wandten ſich beide: Ediko ſtand hinter ihnen. „Bald werdet ihr es erfahren. Und dann auch den Grund begreifen. Bis dahin — ſeid vorſichtiger," warnte er, „wenn ihr unbelauſcht zu ſprechen wünſcht. Nicht mich fürchtet, aber . . . andere." Und ſchon ſchritt er den Hügelhang wieder, den Wagen entgegen, hinab: unten ſtand ſein Roß und harrte des Herrn. Bald ritt er langſam an jener halboffenen Sänfte vorüber. „Ediko, Ediko!" rief es wieder im Flüſterton heraus. „Verwünſchter Hüftenſchmerz, der mich vom Sattel fern hält, in dieſen Kaſten zwingt. Ich muß doch mit dir beſprechen — nur ſo viel — nur ein Wort." „Schweig, Unbedachter," antwortete der, ohne zu verweilen. „Die beiden ſind ohnehin ſchon voll Argwohns. Willſt du uns verderben? Und noch dazu — vor der That?"

Drittes Kapitel.

Schon begannen allmählich die Dämmerungen des langen Sommertages: man war noch an der für das Nachtlager auserſehenen Stelle, einer Furt durch die Dricca — ein Nebenflüßlein der Theiß — nicht angelangt, als von den Reitern, welche die linke, die weſtliche Flanke des Zuges, oft in weitem Bogen, umſchwärmten, wiederholt einzelne pfeilſchnell herangeflogen kamen und Ediko kurze Meldungen brachten: ſie wieſen dabei lebhaft mit ihren langen Lanzen oder mit der kurzſtieligen, mehrſträngigen, mörderiſchen Geißel aus härteſtem Büffelleder — der eigentlichen Hauptwaffe der Hunnen neben Bogen und Pfeil — in der Richtung der ſinkenden Sonne, deren vom Dunſt der Steppe unſchön in die Breite gedrücktes Bild — verzerrt wie in einem Hohlſpiegel — hinter gelbgrauen Wolken unterging, blutrot, ohne Strahlen, ohne Glanz. Ruhig blickte Ediko den mit ſeinen Befehlen wieder davon Sprengenden nach.

Ein noch ſehr jugendlicher Römer trieb das Pferd heran: „Ediko, Herr," — hob er ſchüchtern an — „mein Vater — Vigilius — ſchickt mich: er iſt in Sorge — wegen jener Meldungen. Einer der Goten, welche die Wagen bewachen, ſagte, man könne dort im Weſten deutlich von den höher ziehenden Wolken des Abendhimmels niedrige ſchwere Staubwolken unterſcheiden. Das rühre von einem Reiterzug her. Der Vater fürchtet . . . — es werden doch nicht Räuber ſein?" — „Im Reiche Attilas? Nein, Knabe. Beruhige den Tapfern! Haſt du nicht, ſobald wir eure Grenze überſchritten, entlang der Straße hier und dort — nicht gar zu ſelten! — an den Bäumen Knochengerippe angenagelt geſehen oder noch modernde Leichen?" Der Jüngling nickte mit Schaudern: „Ja! Eine fürchter-

liche Verzierung ſeiner Heerſtraßen liebt Euer Herr. Ganze Schwärme von Raben ſcheucht man davon auf im Vorbeireiten. Dort, hinter jener Krümmung des Weges, hingen drei beiſammen. Römer nach Geſicht und Tracht.“ — „Jawohl! Das waren zwei Räuber und ein römiſcher Kundſchafter. Mein Herr weiß ſie nach Verdienſt zu bereichern und nach Wunſch zu unterrichten! Noch in der Stunde der That waren ſie ergriffen, angeklagt, überführt, verurteilt und hingerichtet.“ „Eure Rechtspflege iſt blutig,“ ſprach der Jüngling.

„Aber raſch und gerecht,“ ſchloß Ediko. „Du wirſt das noch erfahren, Knabe.“ — „Aber — wenn nicht Räuber, was ſind es für Leute?“ — „Der Abend wird es lehren.“ Und er lehrte es.

Denn kaum hatte Ediko mit ſeinem Zuge die Wieſe neben der Furt erreicht, wo die Pferde außer Waſſer reichlich friſches Futter fanden, als von dem einſtweilen deutlich ſichtbar gewordenen Zuge, der von Weſten her offenbar die Straße nach Norden ſuchte, die beſt Berittenen bereits eintrafen. Zuerſt ebenfalls raſche hunniſche Reiter, dann ebenfalls vornehme Römer: und es folgten ihnen ebenfalls, obzwar in minderer Zahl, ſchwer beladene Wagen.

Maximin und Priscus ritten den Ankömmlingen langſam entgegen. „Comes Romulus!“ rief Maximin, aus dem Sattel ſpringend. „Freund Primutus!“ ſtaunte Priscus, ſeinem Beiſpiel folgend. Auch die beiden ſo Angerufenen — in reicher römiſcher Tracht — ſtiegen nun von den Pferden: die vier Männer ſchüttelten ſich die Hände. „Ich dachte dich in Ravenna, Romulus,“ ſprach Maximin. „Und ich dich, Primutus, in deinem Virunum,“ ſprach Priscus. „Was hat der Präfekt von Noricum hier zu thun?“

„Und ich glaubte euch beide in Byzanz,“ erwiderte

der Comes Romulus, der wenig jünger ſchien als Maximin. „Und nun treffen wir uns hier," ſeufzte der Präfekt von Noricum, eine männliche Kriegergeſtalt, „auf der hunniſchen Steppe." „Freude iſt es ſonſt, alte Freunde wiederzuſehen . . ." klagte Maximin. „Und römiſche Senatoren!" meinte Romulus. „Aber unſer Wiederſehen . . ." fiel Priscus ein. „Iſt keine Freude!" ſchloß der Präfekt. — „Es iſt Schmerz!" — „Denn wir treffen uns, ahn' ich, in gleicher Sendung . . ." — „Und in gleicher Schmach." „Ihr ſeid von Kaiſer Theodoſius zu Attila geſchickt . . ." riet Primutus. „Um Frieden zu bitten!" erwiderte Maximin. „Und ihr von Kaiſer Valentinian — —?" — „Um alle Forderungen . . ." „Zu bewilligen!" — ergänzte Priscus. „Jeden Betrag von Tribut bezahlen . . ." klagte der Präfekt. — „Den der Barbar begehrt . . .! Dort in jenen Wagen . . ." — „Schleppt ihr den des abgelaufenen Jahres nach!" — „Frieden um jeden Preis ſollt ihr ſchließen? Nicht?" fragte der Rhetor. „Ja, auch um den der Ehre," grollte Primutus, an das Schwert greifend. „Die iſt ſchon lange nicht mehr hinzugeben," zürnte Priscus. „O Maximin, Enkel der Antonine!" klagte der Comes. „Ach Romulus, Beſieger der Vandalen!" rief der Patricius . . .

„Und wir treffen uns hier auf dem Wege, den Hunnenhäuptling anzuflehen!" ſprach der Präfekt. „Den barbariſcheſten aller Barbaren!" ſchloß Priscus. „Ich habe noch beſondern Auftrag," begann grimmig Maximinus aufs neue. „Ich auch," rief Romulus. „Geheimen!" lachte Priscus. „Ganz geheimen!" ergänzte Primutus. „Falls ich den Hunnen durch alles Gold und alle Demütigung nicht davon abhalten kann, das gefürchtete Schwert wieder zu ziehen, ſoll ich ihm vorſtellen . . ." „Doch nicht," forſchte der Comes, „daß Weſt-Rom leichter zu bekriegen

und zu berauben ſei, als Byzanz?“ „Das iſt unſer wichtigſter Auftrag,“ beſtätigte der Rhetor. „Spart euch die Mühe,“ rief der Präfekt in hellem Zorn. „Denn wir haben Attila zu beweiſen, daß ihr in Byzanz noch viel wehrloſer und ohnmächtiger und dabei reicher ſeid als wir in Ravenna!“ „O der Schmach,“ jammerte der Patricius. „O des Elends,“ klagte laut der Comes.

Maximin preßte die geballte Fauſt vor die Stirn, Romulus drückte die Hand auf das Herz, der Präfekt ſchüttelte grimmig das Haupt, während der Rhetor in verhaltenem Weh leiſe ſtöhnte. Sie waren in dieſem traurigen Geſpräch einſtweilen bis an die Wagen der Byzantiner gelangt: ihr Jammer drückte ſich deutlich in ihren Mienen, in ihren Gebärden aus. Verdeckt von einem der mächtigen Wagen ſah ihnen zu eine hochragende Geſtalt. Der Mann nickte leiſe mit dem behelmten Haupt. „Drückt euch die Schmach zu Boden, Römer?“ flüſterte er in gotiſcher Sprache. „Habt's voll verdient — lange, lange. — Wartet nur! Es kommt noch beſſer!“

Viertes Kapitel.

Etwa zwei Stunden ſpäter ſaßen die vier römiſchen Freunde in einem der mitgeführten, raſch aufzuſchlagenden Reiſezelte, ziemlich behaglich untergebracht. Der Raſenboden war mit koſtbaren Teppichen hoch belegt; von der Spitze des dreieckigen Lederzeltes hing eine Ampel herab, die ein ſanftes Licht verbreitete; die aufwartenden Sklaven, welche die Abendmahlzeit aufgetragen hatten, waren entfernt worden; den Weinkrug, den Miſchkrug voll Waſſer und

vier Becher reichten ſich die Genoſſen ſelbſt, auf weichen Polſtern gelagert. Ediko hatte angefragt, ob ſie mit allem Erforderlichen verſehen ſeien, und ſich dann höflich von ihnen verabſchiedet. Vigilius lag in einem andern Zelt leidend an Hüftweh; das und auch wohl die Kenntnis ihrer Abneigung mochte ihn von den andern fernhalten; der Sohn pflegte ſein.

Die Geſandten von Weſt-Rom gaben kurz Bericht von ihrer Reiſe. „Von uns," meinte der Präfekt, „iſt nicht viel zu erzählen. Ging doch unſer Weg faſt immer durch römiſches Gebiet, auf der alten Heerſtraße unſerer Legionen. Noch nicht gar lang iſt's her, daß wir in Attilas Gebiet eingeritten. Aber gleich nachdem wir die Grenze überſchritten, hatten wir ein kleines Abenteuer." „Ein ſtarker Schwarm von Hunnen," fuhr der Comes fort, „ſprengte uns entgegen, befahl, unter drohenden Gebärden, mit wildem Schwingen der Waffen, Halt zu machen." — „Alsbald ritt der Führer des Geſchwaders auf uns beide zu, mit dem nackten Schwert vor unſern Augen ſuchtelnd. ‚Attila zürnt,' ſchrie er uns auf lateiniſch an. ‚Er ſpricht durch ſeines Knechtes Mund: er will keine Geſandten Valentinians mehr ſehen. Dagegen die Geſchenke, die Schätze, die ihr mitgebracht, ſollt ihr herausgeben. Her damit! Oder — ich haue euch nieder auf dem Fleck.' Und er zückte die Klinge." „Ohne mit der Wimper zu zucken," rühmte Romulus, „ſah ihm der Präfekt in das Auge und ſprach: ‚Dieſe Geſchenke erhält Attila nur aus meiner Hand als Geſchenke — aus deiner bloß als Raub; nun thue, wie du willſt, Barbar.' ‚Gut, Römer!' rief dieſer, die Waffe ſenkend. ‚Du haſt die Probe wacker beſtanden. Ich melde es dem Herrn.' Und gleich darauf ſah man ihn ſchon wieder auf dem flinken Pferde davonjagen — gen Oſten. Alsbald ſtießen wir dann auf

andere Hunnen, die den Auftrag erhalten hatten, uns zu Attila zu geleiten. Das ist alles, was wir zu berichten haben." — „Ihr aber —, bei euch ist es anders. Ihr reiset schon lange durch das Hunnenreich. Erzähle, Rhetor. — Aber vorher mische, bitte, nochmal — hier mein Becher. — Wie ist es euch ergangen?"

„Sehr wechselvoll," erwiderte Priscus, gab dem Freunde den Pokal gefüllt zurück und hob an: „Wir erreichten in zwanzig Tagen erst Sardica, das doch nur dreizehn Tagereisen von Byzanz entfernt ist: — so schwer wiegen das Gold und die Schande, die wir in zehn Lastwagen den Hunnen zuführen." „Dort in Sardica," fuhr Maximinus fort, — „die Hunnen haben's halb verbrannt — luden wir Ediko und unsere andern Begleiter zu Gast zum Abendschmaus." „Aber ach," klagte der Rhetor, „die Rinder und Hammel, die wir unsern Gästen vorsetzten, mußten wir uns erst von ihnen schenken lassen. Nur die Bereitung übernahmen unsere Köche." — „Es gab Streit beim Mahle. Vigilius — er hatte wohl zuviel von meinem alten Lucaner Wein getrunken —" „Oder es war Verstellung!" meinte Priscus. — „Pries Theodosius als einen Gott, gegenüber Attila, der doch nur ein Mensch sei." — „Das Ende war, daß Maximin die gereizten Hunnen — nicht Ediko, der schwieg! — besänftigen mußte durch Geschenke von serischen Gewändern und indischen Edelsteinen. Der Gott Theodosius kostet dich, o Patricius, viel, mehr als er wert ist." — „Dann kamen wir nach Naissus." „Das heißt: an die Stelle," verbesserte der Rhetor, „wo ehedem Naissus stand. Die Hunnen haben's der Erde gleich gemacht." — „Der Ort war leer. In den Trümmern der Basiliken kauerten ein paar Wunde und Kranke, die Heiligen um Brot und Rettung anrufend oder um den Tod, was — dem Erfolge nach — das leichtere Mirakel schien; denn gar manche

Leichen lagen umher.“ — „Wir Unheiligen verteilten unſere letzten Vorräte von Brot unter dieſe Verzweifelnden.“ — „Und reiſten weiter.“ — „Durch verödet Land!“ — „Wir lenkten von der Heerſtraße ab.“ — „Denn hier war nicht zu atmen!“ „Weshalb?“ fragte der Comes.

„Wegen der Leichen.“ — „Wegen der vielen Tauſend unbeſtattet faulenden Leichen!“ — „Der im Gefecht oder auf der Flucht von den Hunnen Erſchlagenen!“

„Aus den Bergen von Naiſſus kamen wir ſo, auf Umwegen, an die Donau.“ — „Die Hunnen trieben Einwohner auf, die uns auf Einbäumen über den Strom ſetzten.“ — „Mir fiel die große, unzählbare Menge dieſer barbariſchen Fahrzeuge auf . . . —“ — „Um unſere breiten Schatzwagen überzuführen, wurden drei oder vier nebeneinander gebunden.“ — „Auf unſere Fragen, weshalb eine ſolche Maſſe von Kähnen hier verſammelt liege, erwiderten die Hunnen, Attila gedenke nächſtens hier eine große Jagd abzuhalten.“ „Ich ahne!“ meinte der Präfekt. „Und das Wild . . . —“ — „Sind wir Römer.“

„Wir reiſten nun auf dem linken Donau-Ufer etwa ſiebzig Stadien weiter. Da wollten wir eines Abends unſere Zelte auf einem Hügel errichten.“ — „Wir hatten uns ſchon für die Nacht auf der Anhöhe eingerichtet, deren Krone allein trockne Lagerſtätten bot — unten, gegen den Fluß hin, war der Boden ſumpfig . . . —“ — „Bereits waren die mitgeführten Zelte aufgeſchlagen, die Pferde von den Wagen geſpannt und die Feuer für die Bereitung des Nachtmahls angezündet . . . —“

„Da ſprengten hunniſche Reiter heran — Ediko war auf einen Tag vorausgereiſt behufs einer uns nicht mitgeteilten Beſorgung — und zwangen uns, mit zornigen Scheltworten, wieder aufzubrechen und am Fuße des Hügels Lager zu ſchlagen . . . .“ „Warum?“ forſchte Romulus.

„Sie ſchrieen: ‚Attila ſelbſt habe unten im Thale gelagert . . .‘ — ‚freilich ſchon vor vielen Nächten, flußabwärts — ‚aber es ſei ungeziemend, ...‘ „Was denn?“ zürnte der Präfekt.

„Daß jetzt unſere Füße ſtänden über dem Ort, wo des Allherrſchers Haupt geruht hatte. Und wirklich: all unſer Sträuben blieb vergeblich.“ — „Wir mußten nochmals aufbrechen und die gute Lagerſtätte vertauſchen mit einer recht ſchlechten.“ — „Doch hatte Attila uns zur Speiſung Flußfiſche, friſch gefangene, und mehrere Rinder geſandt.“

Fünftes Kapitel.

„Der Übermut dieſer Kuhdiebe,“ grollte der Rhetor, „iſt unſagbar und untragbar! Vor einigen Jahren begleitete ich eine ähnliche Jammer-Geſandtſchaft aus Byzanz zu den Hunnen. Bald hinter Margus ſtießen wir auf die uns entgegengeſchickten Geſandten Attilas. Dieſe ſchmutzſtarrenden Kerle weigerten ſich, uns zu begrüßen und in den Zelten mit uns zu verhandeln. „Nur ſechsfüßig verhandelt der Hunne,“ ließen ſie uns ſagen. „Wir verſtanden es nicht, das kentaurenhaft gedachte Rätſel, bis wir es ſahen. Sie ſtiegen nicht ab. Um keinen Preis! Sie verlangten, nur zu Roß — vom Sattel! — mit uns zu beraten! Unmöglich konnten wir doch ſtehend, zu Fuß, zu den andern demütig emporblickend, verhandeln. So blieb uns nichts übrig — da jene, auf alle Vorſtellungen keine Miene verziehend, ruhig ſitzen blieben — als wieder aufzuſteigen: und ſo berieten denn mit den Hunnen kaiſerliche Geſandte,

römiſche Männer, Konſularen, zu Pferd, als ob ſie lediglich einer andern Horde dieſes Geſindels angehörten!

Das Ergebnis war ſo demütigend wie die Form: wir verſprachen Auslieferung aller zu uns Geflüchteten — darunter waren zwei Königsſöhne eines Attila feindlichen Geſchlechts, Attaca und Mamo, — — ſofort ließen ſeine Boten ſie kreuzigen vor unſern Augen! — wir verſprachen, mit keiner Attila feindlichen Völkerſchaft Verträge zu ſchließen, wir verſprachen eine Jahresſchatzung — vom Römerkaiſer an den Hunnenhäuptling! — von ſiebenhundert Pfund Goldes ſtatt der bisherigen dreihundertfünfzig. Sie verlangten, daß wir bei dem Leben des Kaiſers, auf das Kreuz und die Evangelien, dieſe Verträge beſchworen, während ſie ein Pferd ſchlachteten, ihm den Bauch aufſchlitzten, die nackten Arme bis an die Ellbogen in deſſen Eingeweide tauchten und dann die roten, dampfenden Hände zum Eide in die Luft reckten, bis das Blut daran getrocknet war."

„Mit ſolch wölfiſchem Getier müſſen wir uns ſchlagen und vertragen!" zürnte der Präfekt. „Nun erzähle aber weiter, Patricius, von dieſer deiner gegenwärtigen Reiſe," mahnte Romulus. „Wie über die Donau," fuhr Maximinus fort, „kamen wir auch über den Tigas und Tiphiſas: auf Einbäumen, welche die Hunnen dann auf Wagen laden — oder auch auf mehrere zuſammengekoppelte Gäule — und ſie ſo über Land fortſchleppen, bis ſie derſelben an einem Waſſer wieder bedürfen." „Auf Befehl unſerer hunniſchen Begleiter," ergänzte Priscus, „die überallhin ihre windſchnellen Reiter entſendeten, mußten uns die Leute aus weitentlegenen Dörfern und Einödhöfen Lebensmittel bringen. Die armen Bauern haben ſtatt Weizen oder Korn hier nur noch Hirſe, ſtatt Weines nur Met, aus dem Honig der Wildbienen bereitet, und ein ſeltſam

ſchäumend Getränk, das ſie aus halbfauler Gerſte gären laſſen und ‚Camus‘ nennen.“

„Die nächſte Nacht erging es uns ſchlimm. Wir lagerten nach langer Tagereiſe in der Nähe eines Weihers, der den Roſſen und uns Waſſer geben ſollte. Aber kaum hatten wir die Zelte aufgeſchlagen, als ein ſchweres Unwetter losbrach unter Blitz und Donner und Platzregen und einem wütenden Wirbelwind. Der hob unſer Zelt auf und all' unſer darum her ausgepacktes Gerät, trug es in die Lüfte und warf es in den Weiher. Entſetzt ſtoben wir auseinander und gerieten in der Finſternis, vom Regen durchnäßt, vom Winde gepeitſcht, in die ſumpfigen Ufer des Weihers. Auf unſer Geſchrei liefen die Fiſcher und Bauern der nächſten Hütten zuſammen, und da gerade der Regen nachließ, konnten ſie die langen, markigen Schilfrohre, die ihnen als Fackeln dienen, endlich entzünden, in Brand erhalten und bei deren Schein uns auch einen Teil unſeres vom Sturm vertragenen Gepäckes aus dem Moraſt herausholen in ihre elenden Lehmhütten, in welchen — ſtatt des ringsum fehlenden Holzes — das trockne Schilf auch zur Feuerung dienen mußte.“

„Am Tage darauf dagegen,“ fuhr Priscus fort, „ſollten wir deſto beſſere Unterkunft finden. Wir erreichten ein Dorf, welches der Witwe Bledas gehört.“ — „Wer iſt das?“ — „Bleda war Attilas früh verſtorbener Bruder und Mitherrſcher.“ — „Dieſelbe blieb für uns unnahbar: Attila hat verboten, daß ſie mit einem Manne ſpreche.“ „Er wird wohl wiſſen, weshalb!“ meinte Priscus trocken. „Aber ſie lud uns in eins ihrer Häuſer, ſchickte uns reichliche und gute Nahrung und — nach Sitte hunniſcher Gaſtfreundſchaft — ſchöne Sklavinnen.“ — „Wir nahmen die Speiſen gern an, lehnten die lebendigen Geſchenke dankend ab und ſchickten der Fürſtin als Gegengabe drei

ſilberne Schalen, rote Wolldecken, indiſchen Pfeffer, Datteln, byzantiniſch Backwerk und andre Leckerbißlein, daran Frauen gern naſchen, wünſchten ihr des Himmels Segen für ihre Wirtlichkeit und zogen weiter. Einmal mußten wir die gute und nächſte Heerſtraße räumen und in einen elenden, pfützenreichen Heideweg einlenken, nur weil jene benutzt ward durch Geſandte eines unterworfenen Volkes. — Ich glaube, Gepiden heißen ſie und ſind Germanen.“ „Jawohl, von der großen Gruppe der Goten,“ erklärte Priscus. „Als wir Einſpruch erhoben, meinten die Hunnen achſelzuckend: ‚Unterwirft ſich euer Kaiſer, dann mögen ſeine Boten auch Ehre gewinnen!‘ Das war vor ſieben Tagen. Seitdem iſt uns nichts Erwähnenswertes mehr begegnet.“

„Und was führt euch aus Ravenna und dem Weſtreiche zu Attila?“ forſchte der Patricius.

„Das alte Elend!“ erwiderte Romulus. „In ſtets wechſelnder Geſtalt! Er kennt unſre Schwäche, und er kennt ſeine Kraft. Er wird nicht müde, ſeine Kraft gegen unſre Schwäche zu mißbrauchen, uns auszuſaugen, zu demütigen, zu quälen.“ „Keinen Anlaß,“ fuhr der Präfekt von Noricum fort, „läßt er ſich entgehen. Keiner iſt ihm zu gering!“ — „Diesmal ſind es ein paar elende Schalen, um derentwillen zwei vornehme Römer, ein Comes und der Präfekt von Noricum, ſich in dieſe Steppen und in dieſe Schmach begeben müſſen.“ — „Ein Römer, Conſtantius, Unterthan Attilas, hat während der Belagerung von Sirmium durch die Hunnen von dem Biſchof der Stadt goldnes Kirchengerät empfangen, den Biſchof und andre Bürger, wenn die Stadt fiele, aus der Gefangenſchaft loszukaufen.“ — „Die Stadt fiel. Der Römer aber brach ſein Verſprechen, ging mit den Schalen nach Rom und verpfändete ſie dort an den reichen Wechsler Sylvanus.“ — „Allzu kühn kehrte Conſtantius zu Attila zurück. Der

erfuhr ſeine Schliche, ſchlug ihn ans Kreuz und fordert nun . . . —" — „Die Auslieferung des Sylvanus, der jene zur Beute von Sirmium gehörigen Schalen geſtohlen oder doch ihm vorenthalten habe."

„Wie können wir den Mann ausliefern, der ohne jede Schuld?" — „Doch Attila droht mit Krieg, wenn wir uns weigern." „Er könnte ebenſogut mit Krieg drohen, weil der Kaiſer eine ihm mißfallende Naſe hat," meinte Priscus.

„Und wir müſſen nun den Barbaren bitten und durch Demut beſänftigen und durch Geſchenke beſtechen, bis er uns jene Schmach erläßt." „So wollen wir denn," ſeufzte Maximin — „nicht viel anders lautet unſer Auftrag — gemeinſam dieſen Weg der Schande ziehen." — „Ja! Aber Genoſſen dieſes Unheils zu haben, iſt, trotz dem Wort des Dichters, kein Troſt!" — „Ravenna und Byzanz in gleiche Schmach getaucht!" „Die Ampel iſt am Erlöſchen! Suchen wir den Schlaf," mahnte Priscus, „das Vergeſſen und die Größe Roms — im Traum."

Sechſtes Kapitel.

Nach drei Tagereiſen erreichten die beiden nun vereinigten Geſandtſchaften die Wohnſtätten oder das Hauptlager Attilas, die von den Hunnen als herrlicher denn alle Häuſer der Erde geprieſen wurden.

Die ausgedehnte Niederlaſſung, beſtehend aus zahlreichen Holzhäuſern ſehr verſchiedenen Umfangs, überſchritt das Maß eines Dorfes: einer Stadt war ſie vergleichbar, nur daß die Umwallung fehlte. Dieſe Holzhäuſer mit

ihren flachen Dächern und vorſpringenden Umgängen der oberſten beiden Stockwerke ſtanden ſo weit auseinander, daß auch ein auf Tod und Leben gewagter Sprung einen Mann von dem einen kaum jemals zu dem andern hätte tragen können.

Von weitem ſchon war unter den vielen Zelten und Holzhütten das Wohnhaus Attilas erkennbar: denn wie ein Bienenkorb wurde dasſelbe rings im Kreiſe umwogt, umſchwärmt, umbrauſt von unzähligen Hunnen zu Pferd und zu Fuß: das Haus ihres Allherrſchers auch nur von außen zu ſchauen, war ihnen Wonne!

Nachdem Ediko den Fremden durch die unſtet durcheinander Wogenden den Weg gebahnt, trafen ſie auf den erſten ‚Ring der Wachen‘: denn in elf immer engeren aufeinander folgenden Kreiſen war das ebenfalls kreisförmige Gebäude von vielen Hunderten von hunniſchen, germaniſchen, ſarmatiſchen Kriegern umgürtet. Sie ſtanden ſo dicht nebeneinander, daß ſie ſich mit den ausgeſtreckten Speeren berühren konnten: nicht ein Wieſel mochte unvermerkt zwiſchen ihnen durchhuſchen. Das Haus war aus Holz und Brettern gebaut, die, wunderbar fein geglättet, hell erglänzten: es war umhegt von mannshohen Kreiſen, ebenfalls aus ganz geglättetem Plankenholz, nicht zum Schutz, zur Zierde. Oberhalb der Eingangsthüre flatterten bunte, gelbe Fähnlein; auch dieſer Ring, der letzte, war ganz von Wachen beſetzt.

Im Weſten und im Oſten des Hauſes ſtiegen zierlich geſchnittene Holztürme mit mehreren Stockwerken in die Höhe. Das glänzend weiße Birkenholz ſtach in dem grellen Sonnenſcheine der Steppe blendend ab gegen die bunte Bemalung mit Hellrot und Hellblau, welche, in ſtreng durchgeführter Regelmäßigkeit barbariſcher und phantaſtiſcher Linien, oft ins Fratzenhafte verzerrte Bilder von Menſchen,

Roſſen, Wölfen, Drachen, Schlangen wiederholten. Der ganze weite Bau war umgeben von halboffenen Säulengängen, nur daß, ſtatt runder Steinſäulen, das Dach trugen viereckige Holzpfeiler, ſorgfältig behauen, fein geglättet, mit dem Schabeiſen geſchabt und mit bunten Farben reich, nicht ohne einen gewiſſen naiven Geſchmack, bemalt.

Das nächſte Haus war das Chelchals, des greiſen Vertrauten Attilas, der den Vielgetreuen vom Vater überkommen hatte. Nach dem des Herrſchers erſchien es als das reichſte, jedoch ohne den Schmuck und die Ehrung durch jene Seitentürme; auch dies war lediglich Holzbau: die Gegend — Wieſe, Heide und Steppe ringsum — gewährte weder Baum noch Stein: alles Holz mußte von weither geführt werden. Das einzige Steinhaus in der ganzen Siedelung war ein großes Bad, das der Allherrſcher auf Wunſch einer ſeiner ungezählten Frauen — einer ſchönen Römerin aus Arles — ſich hier von einem in Sirmium gefangenen griechiſchen Baumeiſter nach griechiſchem Vorbild aus rotem Marmor hatte aufführen laſſen: jahrelang waren von tauſenden von Sklaven die Steinblöcke dazu herangeſchleppt worden.

Nahe der Gaſthalle und dem damit zuſammengebauten Schlafhaus Attilas lagen zahlreiche andre Gebäude, die Wohnräume ſeiner Frauen, gezimmert aus geſchnitzten und zierlich zuſammengefügten Brettern oder auch aus aufrecht ſtehenden viereckigen, ſorgfältig behauenen Pfeilern, die untereinander durch eine Reihe zierlich geſchwungener Halbkreisbogen aus buntbemaltem Lattenwerk verbunden waren. Die einzelnen Pfeiler waren geſchmückt mit etwa handbreiten Holzringen wechſelnder Farbe, die von unten auf, ſich verjüngend, bis zu den Spitzen emporſtiegen, dazwiſchen ſtets wieder in handbreiten Abſtänden die weiße Farbe des rohen Balkenholzes dem Blicke freigebend. So meiſterhaft waren

dabei an allen diesen Holzbauten Brett an Brett, ganz glatt geschabt, gefügt, daß man auch bei schärfstem Augenmerk nur mit Anstrengung die Fuge, die Stelle des Zusammenschlusses, zu entdecken vermochte. —

Die Gesandten hatten gehofft, noch an dem Tag ihres Eintreffens — sie waren zu früher Morgenstunde angelangt — vorgelassen zu werden. — Aber sie erhielten den Bescheid, Attila sei soeben aus dem Lager geritten, in den Donausümpfen Wisent und Ur zu jagen. Wohl war ihm die bevorstehende Ankunft der Gesandten angesagt worden, aber er hatte, auf das ungesattelte Pferd sich schwingend, nur erwidert: „Die Kaiser können warten, meine Jagdlaune nicht."

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Während dieſer Vorgänge in dem Hunnenlager bewegte ſich gegen dasſelbe hin ein kleiner Zug von Weſten, von dem Lande der Rugier her durch die weiten Wälder, die dieſe Donaugebiete zum Teil ſeit unvordenklicher Zeit, niemals gelichtet, bedeckt, zum Teil ſeit dem Verfall der Römermacht in den letzten drei bis vier Menſchenaltern auf bereits urbar gemachtem Boden wieder überkleidet hatten mit aller Üppigkeit der Wildnis.

Die Reiſenden, zehn Männer und zwei Frauen, waren ſämtlich beritten: Wagen, deren ſich Weiber wohl bedienten, wenn ſie etwa zu den großen Opferfeſten reiſten, hätten die dichten Wälder nicht durchdringen können, ſo ſchmal waren die Wege, welche auf lange Strecken durch dieſe Wirrniſſe von Geſtrüpp, Gebüſch und Bäumen führten.

Behutſam mußte geritten werden: gar leicht ſtolperten die Pferde über die Knorrwurzeln, die, wie braune Schlangen, oft die Pfade quer überzogen, zumal die hohen, häufig oben ineinander greifenden Wipfel der Eichen, Buchen und Tannen auch in den Tagesſtunden ein dunkelgrünes Dämmern tief ſchattend über die Pfade breiteten. Die Nächte verbrachten die beiden Frauen in einem auf einem Troßpferd mitgeführten Zelt aus ſtarkem Segeltuch auf weichen

Decken; die Männer ſchliefen im Freien unter ihren Mänteln, aber einige von ihnen hielten abwechſelnd Wache; die Pferde waren an den Feſſeln der Vorderfüße mittels langer Lederriemen an die Fußenden von Bäumen gebunden: ſo konnten ſie nicht entlaufen und doch ungehindert das duftende, hohe Waldgras weiden.

Das Frühmahl eines der Reiſetage war ſoeben gehalten: vor dem aufgeſchlagenen Zelte verglimmten die letzten Brände des Feuers, an dem aus mitgeführten Vorräten und aus der geſtrigen Jagdbeute der Morgenimbiß war bereitet worden; in dem halb geöffneten Zelt packte eine Magd die Decken zuſammen, während die beiden Führer des Zuges und eine wunderherrliche Jungfrau neben dem Feuer ruhten; der ältere der beiden Männer blickte gar ernſt in die allmählich erlöſchende Glut. —

Das ſchöne Mädchen bemerkte den trüben Ausdruck ſeiner Züge: es ſtrich zärtlich mit der weißen, vollen, aber ſchmal zulaufenden Hand über die Stirne des Alten. „Mein Vater," ſprach ſie, „was ſo Schweres, Trauriges ſinneſt du? Könnt' ich doch, wie die Falten auf deiner Stirne, die Sorgen hinwegſtreichen von deiner Seele." „Ja, König Wiſigaſt," rief der Jüngling an ihrer Seite, „was ſorgeſt du? Um was? Oder, um wen?" — „Um das Kommende! — Und nicht am wenigſten wahrlich: um euch beide!"

Daghar hob das lockige Haupt: „Ich fürchte nichts und niemand: auch nicht — ihn!" Mit ſtolzer Freude ließ Ildicho die leuchtenden Augen ruhen auf ſeinem ſchönen Antlitz; „Vater, er hat recht," ſprach ſie dann ruhig; „keine Hand, auch die des Hunnen nicht, reißt uns aus der Bruſt unſer Lieben und unſres Weſens Eigenart: ohnmächtig iſt er gegen Liebe und Treue."

Aber der König ſchüttelte das graue Haupt. „Es iſt

doch befremdend, unheimlich ist es! Woher weiß er . . ., woher hat er so rasch von eurem Verlöbnis erfahren? Kaum war sie in meiner eignen Halle bekannt geworden, gleich darauf sprengte schon sein Bote in den Hof, der in Erinnerung brachte ein altes Gebot, — schon Mundzuck hatte es ausgehen lassen, es war aber durchaus nicht immer eingehalten worden! — wonach keiner der den Hunnen unterworfenen Könige Sohn oder Tochter verloben dürfe, bis er nicht das Paar vor den Herrscher gestellt und dessen Genehmigung erlangt habe. Da blieb nichts übrig als Gehorsam oder — für euch beide! schnelle Flucht."

„Oder offner Trotz!" rief Daghar. „Ich fliehe nicht, auch nicht vor Attila! O wärest du meinem Rate, meinem Zorne gefolgt! Losschlagen! Sofort!" — „Zu früh, mein Sohn, zu früh! Noch sind die andern nicht bereit. — So machte ich mich denn auf den Weg mit euch nach seinem Hoflager — schweren Herzens! Was der Schreckliche sinnt, wie er entscheiden wird, — wer kann es wissen? Woher kann er es so früh erfahren haben?"

Ildicho wandte das schöne Haupt ab, sie errötete; der Vater bemerkte es. „Ellak!" rief er. „Er hat sein Auge auf dich geworfen! Er will sich wohl von seinem Vater deine Hand . . ." „Er soll es versuchen," sprach Daghar grimmig, kaum die Lippen öffnend; er ballte die Faust um den Schwertgriff. Jedoch die Jungfrau entgegnete: „Nein. Das glaub' ich nicht von diesem — seltsamen — Hunnensproß. Auch kennt er meines Wesens feste Kraft. Er weiß, daß ich Daghar liebe, und er weiß, daß Ildicho niemals ihn . . ."

Der König zuckte die Achseln: „Ich und Daghar und viel Mächtigere als wir beide können dich nicht schützen gegen Attilas Gewalt. Wenn er nun gebeut — du bist,

wir ſind in ſeinem Lager wehrlos in ſeine Hand gegeben! — wenn er dir nun gebeut, Ellaks Weib zu werden, — was kannſt du andres thun als . . .“ „Sterben kann ich!“ rief die Jungfrau und griff nach des Geliebten Hand, der finſter vor ſich hin geſtarrt hatte. „Nein, Daghar, ſorge nicht! Dein werde ich oder des Todes! Und wehe dem, der nach mir greift.“

Zweites Kapitel.

Da ertönte in der Ferne, im Oſten des Waldes, ein lauter, ſchriller Ruf des Hifthorns: einer der auf Wache ſtehenden Krieger hatte das Warnzeichen gegeben: ſofort ſprangen alle Lagernden vom Boden auf, die Männer griffen zu den ſtets bereitliegenden Waffen und blickten geſpannt aus gen Oſten.

Aber jetzt erſcholl ein zweiter Hornſtoß, gedämpft, beſchwichtend: und ſchon ward von zweien der Rugen ein einzelner Reiter auf das Zelt zugeführt, der alsbald vom Pferde ſprang und nun langſam heranſchritt; er neigte ſich tief vor der Königstochter und bot den beiden Fürſten die linke Hand.

„Ellak!“ ſprach Wiſigaſt, ihn mit mißtrauiſchem Blicke meſſend und nur zögernd die Hand des Ankömmlings ergreifend. „Ihr? Was führt Euch hierher?“

„Die Sorge um Euer Wohl. Mein Vater zürnt. Die eigenmächtige Verlobung . ... —“ — „Er erfuhr ſie ſehr ſchnell!“ „Ja, vor mir,“ erwiderte Ellak. „Ich — ich hatte nur erraten — dort an dem Steine Friggas . . . Daß jedoch der König der Rugen ſo raſch, ſo unvorſichtig

— gegen das Gebot! — ſie auch verloben werde, das hatte ich nicht gedacht. Aber ſchon gleich wie ich von dem Waldquell in das Hoflager des Herrſchers zurückkehrte, rief er mir entgegen — ich hatte gar oft ſeinen Argwohn gegen germaniſche Fürſten —"

„Sag' es nur," unterbrach Daghar: „gegen König Wiſigaſt und mich." — „Auch gegen euch! — zu zerſtreuen mich bemüht. Jetzt aber rief er mir zu: ‚Da ſiehſt du die Treue, den Gehorſam deiner — halbſchlächtigen! — Stammesgenoſſen! König Wiſigaſt hat ſein Kind dem Skirenfürſten verlobt, ohne mich zu fragen. Gegen das Geſetz!' ‚Woher weißt du?' forſchte ich erſchrocken. ‚Gleichviel,' erwiderte er. ‚Das kümmert dich nicht. In nächt'ger Stunde ward mir's offenbar. In Ketten laß' ich ſie herbeiſchaffen, alle drei!'" Daghar wollte trotzig einfallen, aber Wiſigaſt winkte ihm, zu ſchweigen. „Ich beſänftigte ihn. Ich beſchwor ihn, noch nicht zur Gewalt zu greifen. Ich verbürgte mich für euren Gehorſam, daß ihr, geladen, willig in das Lager kommen würdet. — Er maß mich dabei mit forſchenden Blicken. Dann ſprach er mit einem ſeltſamen Zucken über ſeine Mienen hin — wie Wetterleuchten — das ich mir nicht erklären konnte und noch nicht verſtehe: ‚Wohl, es ſei! Ich will ſie in Güte laden. Du haſt recht: es iſt klüger ſo. Du weißt freilich nicht,' ſchloß er, ‚weshalb es klüger iſt'; er lächelte dabei: aber es war ſein böſes Lächeln, das drohender iſt als ſein lautes Zornwort: — und deshalb ritt ich euch entgegen, euch zur Eile zu mahnen: denn ihn warten laſſen, das iſt gefährlich. Und ich wollte euch bitten, klug zu ſein an dem Hoflager. Nicht trotzig, kühner Daghar! Nicht allzuſtolz, edle Königstochter."

„Meine Braut," rief Daghar, „kann nie ſtolz genug ſein, ſo herrlich iſt ſie!" Ellak atmete tief und erwiderte:

„Das brauch' ich nicht erſt von ihrem Bräutigam zu lernen. Stolz wie eine Göttin darf ſie, ſoll ſie ſein!" — Er bezwang das ſtark auflodernde Gefühl und hob wieder gemeſſen an: „Aber ihr ſeid im Unrecht, ihr beiden Fürſten, der Herr iſt im Recht. Reizt ihn nicht! Ich mein' es gut! — Nicht alle Söhne des Herrſchers ſind euch gewogen! Wie ich für die Germanen rede, ſo ſchüren andre ſeinen Zorn gegen euch. Und lieber lauſcht er deren Rede, als der meinen." „Weshalb?" forſchte Wiſigaſt. Ellak zuckte die Achſeln: „Strenge iſt ihm vertrauter als Milde. Er liebt nicht die Germanen. Und nicht — mich. Dagegen liebt er . . . — —" „Ernak, das bösartige Kind, und Dzengiſitz, den Unhold!" rief Daghar.

„Wehe uns," fügte der Rugenkönig bei, „herrſchten dieſe beiden jemals über uns!" „Das werden ſie nicht! Nie!" lachte Daghar. Ellak maß ihn mit ſtrengem Blick: „Und warum nicht, du Unvorſichtiger?" — „Weil eher . . . weil ſchon zuvor . . . —"

„Schweig, Daghar!" fiel der König ein. „Weil wir Attila bitten werden, bei der Teilung des Reiches unter ſeine vielen Erben, — es ſind ja weit mehr als hundert Söhne! — uns Germanen nicht jenen, — dir uns zuzuteilen." „Das wird nicht geſchehen!" erwiderte Ellak kopfſchüttelnd. „Allerdings nicht!" grollte Daghar. Da legte Ildicho den Finger auf ihren roten Mund. „Allzugroß, allzumächtig würde den Brüdern mein Reich! Und Dzengiſitz hat ſich bereits von dem Herrn einzelne eurer Völkerſchaften verſprechen laſſen." „Warum?" fragte Wiſigaſt.

„Er haßt uns ja doch!" meinte Daghar. „Eben deshalb! — Attila gewährte ihm die Bitte mit ſeinem eigenartigen Blinzeln des Auges: ‚falls du mich überlebſt, mein ungeduldiger Erbe,' fügte er dann zögernd bei."

„Wehe denen, die ihm verfallen!“ wiederholte der König und ſchritt hinweg, nach den Roſſen zu ſehen. „Er iſt unmenſchlich!“ „Hei,“ lachte Daghar grimmig, „iſt er doch ein Hunne!“ „Skire!“ ſprach Ellak drohend, aber doch verhalten.

„Vergieb ihm,“ bat Ildicho. „Es trifft dich kaum. Biſt du doch zur Hälfte unſeres Blutes.“ „Dzengiſitz aber,“ fuhr Daghar zornig fort, „iſt der echte Hunne. Vollblut-Hunne! Stolz und Prachtſtück ſeines Volks.“ „Deshalb liebt ihn der Vater,“ ſagte Ellak traurig. „Und wie ſollten Hunnen Menſchlichkeit üben!“ eiferte Daghar. „Ja, nur kennen menſchlich Erbarmen! Sind ſie ja doch gar nicht Menſchen!“ „Wie meinſt du das?“ forſchte Ellak. — „Die Sage geht bei allen Völkern der Germanen! Und ſie ſpricht wahr.“ — „Ich hörte davon. Doch vernahm ich das Lied nicht. — Dort, hinter dir, Daghar, am Haſelbuſch hängt ja deine Harfe, die vielgeprieſene. Da! Nimm ſie! Laß mich deine Kunſt bewundern: oft hörte ich ſie rühmen. Singe mir das Lied ‚von der Hunnen Herkunft‘, ſo heißt es ja wohl, nicht?“ „Ja! Aber? . . .“ nur widerſtrebend nahm Daghar die kleine dreieckige Harfe, die Ellak an ihrem breiten roten Lederbande von dem nahen Strauche gelöſt hatte und nun ihm darreichte. „Nicht doch!“ fiel Ildicho ein. „Verlange nicht, es zu hören. Es wird dich ſchmerzen!“ — „Ich bin an Schmerz gewöhnt. — Beginne!“ — „Du willſt es?“ — „Ich bitte.“ — „Nun wohl, ſo höre denn!“

Drittes Kapitel.

Er ſtrich raſch zweimal über die Saiten und hob dann an mit ſchöner, wohllautreicher Stimme halb ſingend zu ſprechen, die Worte zuweilen mit ein paar Griffen in die Saiten begleitend:

„Vieles fand ich, forſchend mit Fragen,
Bei Menſchen mich mühend,
Wandernd über die Wege der Welt,
Bei Kundigen Kundſchaft erkundend
Von der Völker Verſippung und uraltem Urſprung.

Göttergezeugt iſt der geſamten Germanen Geſchlecht!
Von Wodan, weiß ich, ſtammen die ſtolzen
Gergoten, die guten;
Vom ſelben Siegvater, durch Saxnot, ſeinen Sohn, die ſteten Sachſen,
Aber von Donar die Dänen und im nahen Norge die Nordwehren.
Ziu zeugten und Ziſa eberkühne Alamannen: Aber Eru
Die mutmächtigen Markomanen,
Irmin da oben unter den ſtillen Sternen
Die Thüringe, tapfer und treu.
Forſete erforſcht' ich als der freien Frieſen Vater.
Wodans wonniges Weib, Frau Frigga, gebar dem Gatten
Der freudigen Franken, der reiſigen Rugen
Fürſtliche Väter der Vorzeit.

Allein ein Andres, ein Ungeheures,
Hört' ich von der häßlichen Hunnen Herkunft!

War da waltend der guten Goten
Ambl der Edle, der Amlungen Ahn.
Fing er fechtend feindlicher Finnen Frauen.
Finnen ſind findig. Viel verſtanden ſie:
Gewebs und Gewirkes waren ſie weiſe,
Aber auch wilder, wüſter, widriger Werke:
Zornigen Zauber zauberten ſie:
Vieh verderbten, Saaten ſengten,
Hagel hexten auf Feld und Flur,

Flammen und Feuer in hegende Häuſer,
Seuchen ſandten und Siechtum:
Fiel da viel Volkes!

Ärgeres übten ſie:
Männer nicht vermochten mehr, Maide zu minnen,
Froh ſich der Frauen zu freuen:
An Müttern nicht mochten mehr Milch
Die Säuglinge ſaugen:
Blut brach aus den Brüſten!
Mißgeſtaltet, mißgeboren
Kamen die Kinder, widrige Wunder, zur Welt.

Grauen und Grimm ergriff da die guten Goten:
Beſchloſſen ſchleunig die ſchlimmen Scheuſale,
Die übeln Alrannen, auszutreiben aus der Aulungen Erbe.
Nicht taugte, ſie zu töten:
Auch nicht die Aſche der Argen
Sollte beſudeln der Goten Gaue,
Ihr Fleiſch nicht faulen in gotiſchem Grund,
Daß Fluch nicht falle der großen Götter
Auf die entweihte, entadelte Erde.

Fern in die Fremde, nach Norden, nötigten ſie die Neidinge,
Jagten ſie jenſeit der gotiſchen Grenzen, der göttergehegten,
Wo ſteinige Steppen ſtarrten, unwirtlich, öde,
Sandig und ſalzig, mitleidlos dem Menſchen, und mächtige Moore,
Sümpfe der Seuchen in dichtem Dunſte ſich dehnten.
Dorthin drängten ſie dräuend, mit geſchwungenen Schwertern,
Die häßlichen Hexen, die wüſten Weiber, wünſchten, ſie würden
Stracks dort ſterben vor hartem Hunger und unendlichem Elend.

Aber ach! Zu der Völker Verderben, zum Wehe der Welt ward
Alles anders: unreine, unrechte, unerhörte
Grimmige Geiſter, gram allem Guten,
Welche der waltende Wodan fern von dem Frieden
Menſchlicher Markungen hieher hatte gehetzt,
Stiegen nun ſtracks, die Weiber witternd,
Empor aus dem Abgrund, aus den Sümpfen der Seuchen,
Aus der ſandigen, ſalzigen, ſteinigen Steppe,
Und, brünſtig entbrennend, in greulicher Gier
Sich der Finninen freuend, der wüſten Weiber die gräßlichen Gatten,
Die Scheuſale den Scheuſalen ſcheußlich geſellt

Statt in bräutlichem Bett und am heiligen Hausherd auf Roſſes Rücken
Zeugten ſie mit den Zauberinnen, den argen Alraunen,
Ein greulich Geſchlecht, gierig, gelb und gefräßig,
Krummbeinig, krummrückig, ſchmutzig, ſchlitzäugig und ſchlau:
— Doch raſche Reiter: auf Roſſesrücken waren die Wilden ja geworden! —
In unermeßlicher Anzahl, der Erde zum Unheil, den Völkern zum Fluch:
Das iſt der wölfiſch wilden, der häßlichen Hunnen heilloſe Herkunft!"

Er hielt inne, erſchöpft: denn er hatte in ſtets wachſender Leidenſchaft vorgetragen, zuletzt nicht mehr geſprochen, ſondern laut, zornig geſungen, immer wilder die Saiten rührend; er glühte.

Beſänftigend legte Ildicho die weiße Hand auf ſeine Schulter: ſie ſah dabei teilnahmsvoll auf Ellak, der regungslos zugehört hatte, die dunkeln Augen auf den Boden gerichtet. Nun ſchlug er ſie auf und blickte, tief traurig, zuerſt auf das Mädchen, dann auf den Sänger. „Ich danke dir," ſagte er ruhig. „Es war lehrreich. Du trugſt das Häßliche ſchön vor. Offenbar glaubſt du daran. Das iſt das ärgſte." — „Wie meinſt du das?" — „So mächtig alſo iſt der Hunnenhaß, daß auch ein Mann wie du ſolch Ammenmärlein glauben kann! —"

„Ich glaub' es," erwiderte Daghar trotzig, „weil ich es gern glaube. Die Sage lügt nicht! — Nicht dir ſang ich es gern — ich wollte meiden, dich zu kränken! — aber einem andern möcht' ich es gern einmal in ſeiner Halle vor all' den Seinen und vor allen Gäſten zu hören geben. Gern ſäng' ich einmal vor ihm! Auch der Haß begeiſtert und läßt der Harfe Saiten heller tönen."

„Ich höre lieber daraus klingen — die Liebe! Singe mir jetzt, ich bitte, ein Lied der Liebe. An ihrer Kennt-

nis, — auch an der Kenntnis, wie es thut, geliebt zu werden! — fehlt es dir ja nicht.“ „Du haſt Recht,“ rief der Königsſohn, ſtrahlenden Auges. „Und nicht der Vorbereitung bedarf's: nur ihres Anblicks!“ Und ſofort begann er, kräftig in die Saiten greifend:

„Aller Erdenfrauen, auch aller Idiſen
Herrlichſte, holdeſte, hehrſte,
Edelſte acht' ich Ildicho!
Es weichen alle Weiber der Wonnigen:
Glänzenden Göttinnen, glücklichen,
Gleichet die Glänzende, Glückliche.
Aber nur Einer auch unter den Aſinnen
Acht' ich ſie ähnlich:
Nicht Freia, der allzufreien,
Wandelbar, wechſelnd in Wahl
Geliebter Günſtlinge,
Auch nicht Nanna: nein, nicht
Der allzu zarten und zagenden:
Nahte Nanna die Not, —
Bewältigen würde, wähn' ich, das Weh die Weiche,
Aber Ildicho, an Art wie die Eiche,
Würde, ich weiß es, widerſtreiten dem Weh,
In tapferem Trachten treu, und ſich ſelber vertrauſam,
Trotzen dem Tode;
Frigga, der freudigen Frau, acht' ich Ildicho ähnlich,
Stolz und ſtark und mächtig an Mut,
Würdig, Wodans des Waltenden, Weib zu werden,
Des großen Göttergebieters,
Teilend in Treue ſein Sinnen und Sorgen,
Teilend tapfer ſogar die ſauſenden Speere.
Oh wer wüßte würdig der Wonnigen,
Ildichos, Art und Adel
Zu ſingen und ſagen? Nicht ich ſelber,
Daghar, dem doch das göttliche Glück gedieh,
Daß ihn die Liebliche liebt.“

Er ſchwieg, einen entzückten heißen Blick werfend auf das ſchöne Antlitz, das ſich abwandte, errötend in holder,

bräutlicher Scham; ungeſtüm ließ er die Harfe auf den Raſen fallen, er wollte nach ihrem Arme greifen: — aber herb wies ſie ihn ab mit ſtrenger Bewegung der linken Hand. Nur dieſe gelang es ihm zu faſſen: und als er ſie drückte, meinte er, ganz ſanft einen Gegendruck zu fühlen; ſchon das beglückte ihn. —

Einſtweilen hatte Ellak die weggeworfene Harfe unvermerkt aufgenommen: mit einem langen Blicke maß er ſinnend die beiden Glücklichen, die für ihn kein Auge hatten: dann rührte er leiſe die Saiten und ſang in hunniſcher Sprache ſtill vor ſich hin:

„Mag die ſchöne Sonnengöttin
Dem Geliebten nur gehören, — —
Wie ſie leuchtend an dem Himmel
In dem goldnen Wagen hinzieht,
Von dem blonden Haar umflattert,
— Denn das ſind die Sonnenſtrahlen! —
In dem Antlitz ſo viel Schöne,
Daß geblendet wir die blöden
Augen vor ihr ſchließen müſſen, —
All' wir Sterblichen doch dürfen
Uns der Himmliſchen erfreuen,
Unſre Kniee vor ihr beugen,
Dankend, daß auch uns ſie leuchte,
Daß auch uns ein ſelig Feuer
Von ihr in die Adern ſtrahle,
Daß wir allen Glanz und alles,
Was das Leben lebenswert macht,
Was das Daſein, trüb und ſchmerzhaft,
Uns doch lieben macht ſo ſehr, — ja
Daß wir alles ihr verdanken,
Was an Glück je ward uns Armen! —

Mag die ſchöne Sonnengöttin
Dem Geliebten nur gehören, —
Huldreich läßt ſie ſich gefallen,
Daß Unſel'ge auch ihr danken."

Er ſchwieg und hing die Harfe wieder an den Strauch. Daghar ergriff ſeine Hand: — Ellak reichte ſtatt der verſtümmelten Rechten die Linke dar. „Ein traurig Lied,“ ſprach der Skire, „aber ſchön, obgleich in Hunnen-Weiſe.“

Ildicho wandte ihm ruhig das herrliche Antlitz zu: „Ellak,“ ſprach ſie langſam, „was gut iſt an dir, ja edel —“, da traf ſie ein tief dankbarer Blick der traurig verträumten dunkeln Augen — „was dich heute hierher geführt hat, uns zu warnen, zu helfen, das iſt nicht der Hunne, das iſt der Gote in dir. Niemals mehr will ich dich Hunne nennen. Du biſt uns nicht fremd. Amalahildens Sohn, nicht Attilas Sohn biſt du mir.“ — „Und doch irrſt du, Königskind. Und doch thuſt du dem Gewaltigen Unrecht. Schrecklich zwar, doch auch groß iſt er, ja ſogar gut und edel kann er ſein, der mich ſo bitter haßt, mein Vater Attila, der Herr. — Kommt, ſäumet nun nicht länger. Steigt zu Pferde! Dort läßt ſie euer Vater ſchon vorführen. Ich ſelbſt will euch geleiten und den nächſten Weg führen.“

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Viele Tage hatten die Gesandten in Attilas Lager geduldig — oder ungeduldig — zu harren. In mehreren der ansehnlichsten Holzhäuser untergebracht, wurden sie reichlich verpflegt und höflich behandelt. Vigilius mied die vier Freunde, wie er von ihnen gemieden ward.

Ediko war verschwunden; auf die Frage, ob er etwa dem Herrscher nachgeeilt, hatten die Hunnen mit Achselzucken erwidert: „Niemand kennt des Herrn, niemand seiner Vertrauten Geheimnisse.“

Den Byzantinern und Römern machte das ganze Treiben und Leben in dieser hölzernen Königsstadt einen seltsamen Eindruck: neben barbarischer Roheit wüste Pracht, und dann wieder eine Einfachheit, die bei solchen Schätzen, solcher Macht nicht auf Unvermögen beruhen konnte, Absicht sein mußte. —

Eines Abends schlenderten die vier Gefährten wieder einmal durch die weiten Lagergassen der Zelthütten und sprachen — staunend und schaudernd zugleich — von diesem Reich und seinem Herrscher.

„Ist's doch kein Wunder,“ meinte Priscus, „daß ein Barbar — ein Hunne! — jedes Maß verloren hat bei solchen Erfolgen und sich, berauscht vom eignen Glück,

ſchrankenloſer Überhebung — ‚Hybris‘ ſagen wir Griechen — ergiebt.“ „Ja, kein Sterblicher,“ ſtimmte Maximinus bei, „von dem wir wiſſen, von dem die Geſchichte erzählt, nicht Alexander der Makedone, nicht der große Julius haben in ſo kurzer Zeit ſo Ungeheures erreicht.“ „Hat er doch wirklich,“ ſeufzte Primutus, „die Herrſchaft über ganz Skythien gewonnen.“ „Dies Wort bedeutet an ſich ſchon das Unermeßliche, Unabſehbare,“ ſprach Priscus. „Von Byzanz bis Thule, von Perſien bis an den Rhein,“ ſprach Romulus. „Ja,“ fuhr Priscus fort, „bis zu den Medern, Perſern, Parthern ſind ſeine unaufhaltſamen, unermüdlichen Reiter getrabt und haben dieſe Völker teils durch Vertrag, teils durch Drohung und Gewalt zum Bündnis mit ihm gegen Byzanz gebracht.“

„Und leider darf man ſich nicht damit tröſten, daß dieſe ungeheure Macht lediglich durch blindes Kriegsglück raſch empor gebaut, aber ohne innern Halt ſei. Mag er ein Scheuſal ſein, dieſer Hunne, — klein iſt er wahrlich nicht.“

„So iſt er denn ein großes Scheuſal!“ grollte der Präfekt von Noricum. „Aber nicht ohne Züge von Größe auch im Frieden,“ erwiderte Priscus. „Bah, doch nur Hunnen, Sarmaten und zur Not noch Germanen ertragen ſeine Herrſchaft.“ „Und die Germanen nicht gern,“ bemerkte Romulus; „ſie knirſchen in die Zügel.“ „Griechen aber und Römer,“ hob Primutus wieder an, „ſie müſſen verzweifeln unter ſeinem Joch!“

„Doch nicht, mein Freund,“ entgegnete der Rhetor. „Vernimm den Gegenbeweis, welchen ich geſtern erlebte: Griechen, die in unſer Reich zurückkehren dürfen, bleiben freiwillig unter Attilas Scepter.“ „Unglaublich!“ zweifelte der Patricius.

„Aber wahr! Höret nur. Ich wandelte geſtern allein

durch das Lager. Ruft mich da jemand mit unſrem griechiſchen Gruß: ‚Chaire!‘ an. Ich wende mich erſtaunt, da begrüßt mich ein Grieche aus Athen in griechiſcher Tracht, und er erzählt mir, wie er auf einer Handelsreiſe nach Viminacium gekommen, dort von dem plötzlich ausbrechenden Hunnenkrieg überraſcht, in der Stadt mit belagert, nach der Erſtürmung mit gefangen und mit ſeinen Waren und ſeinem Geld auf Attilas eignen Anteil an der Beute zugeſchlagen worden ſei. Aber Sklaven können ſich nach Hunnenrecht freikaufen, wenn ſie dem Herrn die von dieſem ſelbſt feſtzuſtellende Schätzung ihres Wertes bezahlen aus den Feinden abgenommener Beute. Heleios — ſo hieß mein neuer Gaſtfreund, denn er nötigte mich in ſein ſtattliches, im Innern ganz nach Griechenart eingerichtetes Haus und reichte mir echten Samoswein — hatte ſich nun unter Ellak, Attilas tapfrem Sohn, im Kriege gegen Anten und Akaziren ausgezeichnet und kaufte ſich nach ſeiner Rückkehr aus ſiegreichem Feldzug von Attila los mit dem Golde, das er erbeutet hatte. Er hätte nun frei nach Byzanz oder Athen zurückkehren können. Aber er blieb und bleibt bis an ſein Ende. Er darf des Herrſchers Tafel teilen und erklärte mir auf mein unwilliges Stannen: ‚ich lebe viel glücklicher hier bei den Hunnen als früher im Lande des Kaiſers. Gefahr und Laſt des Kriegsdienſtes ſind in beiden Reichen gleich: nur daß die Byzantiner wegen der Feigheit, Beſtechlichkeit, Ungeſchicklichkeit ihrer Feldherrn regelmäßig geſchlagen werden, während die Hunnen unter Attila immer — mit nur einer Ausnahme! — ſiegten. Im Frieden jedoch iſt das Leben unter den Kaiſern zu Byzanz oder zu Ravenna ein Fluch, das Leben unter Attila ein Segen. Nichts iſt dort ſicher vor der Gier und der Ausſaugungskunſt der Steuerbeamten, Recht aber findet der kleine Mann vor den Gerichten nie: denn er

kann die Richter weder bestechen noch einschüchtern. Und nie erlangt ein Kläger in Byzanz ein obsiegend Urteil, wenn er nicht alle Leute in dem Gerichtsgebäude, von dem Thürsteher angefangen bis zu dem obersten Richter, besticht, ihnen viele Hundertteile seiner einzuklagenden Forderung im voraus verspricht und verpfändet?' Und das mußte ich mir sagen lassen von einem Freigelassenen Attilas! ‚Hier,' fuhr der hunnische Athener fort, ‚schafft der Herrscher mir und jedem ärmsten seiner Unterthanen, der nichts hat als Gaul, Sporn und Speer, rasch volles Recht wider den mächtigsten seiner Großen. Neulich raubte ein Sarmatenfürst einem armen Hunnen ein Fohlen: eine Stunde darauf war er schon gekreuzigt. Nur ein Einziger kann mir nach Willkür der Laune alles nehmen, auch mein Weib: allein denen, die ihm Treue halten, krümmt er kein Haar und läßt ihnen keines krümmen. Ich habe aber lieber einen Herrn als zehntausend Peiniger.' — ‚Das ist der Grund, o Gastreund,' schloß er, ‚weshalb ich lieber Attilas Unterthan bin als Kaufmann zu Athen oder Rhetor zu Byzanz.'"

Zweites Kapitel.

Endlich, am folgenden Tage, geriet das ganze Lager in aufgeregte Bewegung, vergleichbar einem Ameisenhaufen, der plötzlich aufgestört wird. Ein paar hunnische Reiter waren herangesprengt und hatten die bevorstehende Rückkunft ‚des Herrn' verkündet.

Da wirbelte und kreiselte alles durcheinander in den Straßen und auf den weiten, runden Plätzen des Lagers: Männer, zu Roß und zu Fuß, Weiber, Kinder, Freie,

Knechte, Mägde, Hunnen und Angehörige der unterworfenen Stämme, drängten ſich gegen die Südſeite hin dem Herrſcher entgegen.

Bald darauf traf Ediko in dem Lager ein, ſuchte die vier Geſandten auf und lud ſie ein, unter ſeiner Führung den Einzug des Herrſchers, dieſem entgegengehend, ſich wie die andern Tauſende anzuſehen. Eifrig, geſpannt folgten ihm die Geſandten; ſie unterließen es, nach früheren Erfahrungen, den Schweigſamen zu fragen, woher er komme. Vigilius ward nicht von ihm aufgefordert, mitzugehen, obwohl Ediko, wie die Freunde von ihrem Gefolge vernahmen, eine ſehr lange geheime Zwieſprache mit ihm in deſſen Gaſtwohnung gepflogen hatte.

Ediko geleitete nun die Fremden; ehrfurchtsvoll gaben die Hunnen den Weg frei überall, wo der Vertraute, ‚des Herrn‘ nahte: zwei Krieger riefen, vor ihm herſchreitend, zuweilen ſeinen Namen: das genügte. Attila einzuholen, war ein langer, langer Zug von jungen Mädchen etwa eine halbe Stunde vor dem Südthor auf der breiten Römerſtraße, die gen Südweſten nach der Donau führte, ihm entgegengegangen. Die höchſt Gewachſenen hielten, je zu zweien links und rechts auf beiden Seiten der Straße aufgeſtellt, an hochgeſchwungenen dünnen halbkreisförmigen Holzreifen breite bunte Linnentücher zum Schutz gegen die Sonne ausgeſpannt. Zwiſchen je zwei ſolchen Reifenträgerinnen ſchritten zwei andere Mädchen im Takt auf und nieder: jedesmal vier Schritte vorwärts und zwei zurück: je acht in eine Farbe gekleidet: man hatte die ſchönſten Mädchen aller im Lager vertretenen Stämme und Völkerſchaften hierzu ausgeſucht; ſie bewegten während des vorwärts und rückwärts Schreitens anmutig den Oberleib und die nackten Arme, in rhythmiſchen Biegungen ſich hin- und herwiegend, aufrichtend und wieder neigend, nach

dem Takt eintöniger Lieder, die ſie dabei ſangen, — alle in hunniſcher Sprache. Mit Staunen betrachteten die Fremden das eigenartige, durchaus nicht reizloſe Schauſpiel.

Nun wirbelte fernher Staub empor auf der Straße: Attila nahte.

Voran dem Zuge jagte ein dichter Haufe hunniſcher Reiter auf ihren kleinen Gäulen mit zottigen, ſtruppigen Mähnen. Die hunniſchen Männer trugen weit flatternde, von den Römern ‚Sarmatica‘ genannte Mäntel, die an daran gefeſtigten Riemen zuſammengeſchnürt und auch wohl als Pferdedecken verwendet werden konnten. Darunter bedeckte ihnen Bruſt und Rücken ein weſtenähnliches Wams aus ungegerbten Pferdehäuten und ein daran feſtgehakter breiter Gürtel den Unterleib: aber nur bis an die halbe Lende: wie die Arme waren die Beine weit oberhalb des Knies nackt: Schuhe waren unbekannt: um den linken Knöchel war ein Riemen geſchnürt, der an der Ferſe den oft bloß aus einem ſtarken und ſpitzen Dorn beſtehenden Sporn feſtband.

Die von Natur gelbe Haut dieſer Mongolen nahm an den Geſichtern, Nacken, Hälſen, Armen und Beinen unter dem Brand der Sonne, unter dem niemals abgeſpülten Staub der Steppe eine tief dunkelgelbe, faſt hellbräunliche Färbung an, wie gebeiztes Krummholz oder Kienſpäne. Das Haupt trugen ſie meiſt unbedeckt: nur die Reicheren ſchmückten hohe ſpitz zulaufende Mützen aus ſchwarzem Lammfell. In langen ſchlichten Strähnen, niemals kraus oder gelockt, hing ihnen das ſchmutzigbraune Haar von den niedrigen, zurückfliehenden Stirnen vorn ins Geſicht, bis auf die häßlich vorſtehenden ſpitzen Backenknochen und in die ſchmalen geſchlitzten ſchwarzen Augen, denen die Brauen nahezu völlig fehlten; an Feſttagen ſchmierten ihnen die Frauen dieſen Hauptſchmuck reichlich mit Pferdetalg ein,

daß er weithin glänzte und — roch. Auch die Wimpern waren ſchwarz und kurz, der Bartwuchs höchſt ſpärlich: nur von dem Kinn ſtarrten ihnen einzelne Büſchel ſteifer, mißfarbiger, borſtenähnlicher Haare wagerecht gerade hinaus.

Der Schmuck der Mäntel und der Untergewande beſtand bei den Reichen in dick und geſchmacklos, plump und maſſig aufgenähtem Gold- und Silberzierrat: Bruchſtücke, Scherben von allerhand römiſchem Gerät, aus Schalen oder Krügen oder von Beſchlägen von Thüren oder Wagen herausgebrochene Trümmer, oder auch durchlochte Gold- und Silbermünzen, quer über die ſpitzigen Mützen genäht oder an einer ſchmalen Lederſchnur um den gelben Hals gereiht: hell klirrte dann alles aneinander bei jeder kleinſten Bewegung des Gaules: das freute die Hunnen. Nicht ohne Geſchmack dagegen verſtanden die hunniſchen Frauen bunte, handbreite oder fingerſchmale Linnenſtreifen zu weben, die dann in mannigfaltigſtem Wechſel der hellen, oft grellen Farben auf die Weibermäntel und das Weiberhemd genäht wurden und ſich gut ausnahmen; ſtatt des Gürtels hielt ein knotiger Strick ihnen das ſchmutzige Hemd zuſammen: auch der Frauen Haar war ſehr kärglich, deſto reichlicher deſſen Pflege durch Talg und — vor allem — durch Stutenmilch.

Die Waffen der Reiter waren der Langbogen und kleine kurze ſchwarze Bolzen von Rohr oder Holz, nicht immer mit eiſerner, aber ſehr oft mit vergifteter, in den Saft der Tollkirſche oder des Bilſenkrautes getauchter Spitze: ſie führten viele Dutzend ſolcher Geſchoſſe in den langen, krummgeſchweiften, häufig zierlich geſchnitzten und reich mit Edelſteinen und Perlen beſetzten Köchern von Lindenholz, die ihnen an langem Lederriemen auf dem Rücken ſchwangen. Vor und bei dem Anſprengen überſchütteten ſie den Feind mit einem ganzen Schwirrgewölk

ſolch kleiner Pfeile: auch bei dem Anſprengen: denn ſie hielten ſich lediglich durch den Schenkeldruck auf dem ſattelloſen Roß auch in ſchnellſter Gangart; der Zügel, — ein Strick, — lag ihnen auf dem Halſe des Tieres, und beide Hände hatte der Reiter frei zum Gebrauch der Waffen. Außer Bogen und Pfeil führten ſie auch lange, dünne, ſpitzige Lanzen: unterhalb der Spitze flatterte wohl, mit rotem Bande zuſammengeſchnürt, ein Büſchel Menſchenhaare von dem Haupt eines mehr als gewöhnlich gehaßten erlegten Feindes. Ganz beſonders häufig aber bedienten ſie ſich einer mörderiſchen Geißel: an einem kurzen Stiel von Holz oder Leder waren fünf, ſieben, neun Stränge von ſtärkſtem Büffelleder befeſtigt, mit fauſtdicken Lederknoten, in welche Bleikugeln oder ſchwere Steine genäht waren: meiſterhaft verſtanden ſie die furchtbare Waffe zu führen und weithin ſicher zu ſchwingen, ſo daß die ſchweren Kugeln den Kopf und jeden Knochen des Feindes, den ſie trafen, zerſchmetterten: die ‚Hunnica‘ oder, ſeit des großen Herrſchers Emporſteigen, die ‚Attila‘ nannten die gefürchtete Geißel die andern Völker.

Auf jenen Vortrab hunniſcher Reiter folgten, in großer Zahl, ebenfalls zu Pferde hunniſche, germaniſche, ſlaviſche Häuptlinge, Fürſten und Edle in reichem Waffenſchmuck, die Hunnen ſtarrend und klirrend von Gold und funkelnd und blitzend von edeln Steinen in dem hellen Schein der Mittagsſonne.

Hinter ihnen — in beträchtlichem Abſtand — ritt ganz allein Attila auf prachtvollem Rapphengſt. Roß und Reiter trugen nicht das geringſte Stück von Schmuck: weder Griff und Scheide ſeines Schwertes noch ſeine Kleider noch das Gezäum ſeines Pferdes waren, wie ſonſt bei den Barbaren, mit Gold, Steinen oder anderen Koſtbarkeiten geziert.

Die hohe, spitz zulaufende Lammfellmütze ließ den kurz gewachsenen Mann höher erscheinen, als er war; von seiner Gestalt war nicht viel zu sehen: ein langer und breiter Faltenmantel von feinem braunrotem Wolltuch flutete von dem breiten, kurzen Stiernacken und den mächtigen hoch hinaufgezogenen Schultern dem Reiter auf allen Seiten bis auf die Knöchel: an den Seiten aufgeschlitzt, gab er die nackten Arme frei; die Linke führte lässig den schlichten Riemenzügel; mit der Rechten dankte er zuweilen in langsamer, fast feierlicher Bewegung dem begeisterten Zujauchzen seiner Hunnen: — es klang wie Geheul der Wölfe: diese Bewegung glich nahezu einer Spendung des Segens: er winkte von dem hohen Roß herab nach unten, mit der vorgestreckten, leise gebogenen Hand, als ob Glück und Heil ausströmen solle von diesen kurzen, fleischigen, häßlichen Fingern.

Hinter dem Herrscher kam, abermals in beträchtlichem Abstand, eine zweite Schar von Vornehmen aus allen unterworfenen Völkerschaften seines Reiches; das Ende des langen Zuges bildete wie den Vortrab ein dichtes Geschwader hunnischer Lanzenreiter, das die erstaunlich reiche Jagdbeute umgab, die auf vielen niedrigen, breiten vierspännigen Karren nachgefahren wurde.

Ein riesiger Wisent — Attila selbst und allein hatte ihn gespeert — füllte für sich einen solchen Wagen. Kleinere Büffel, ein paar Bären, mehrere Wölfe, drei Elche, viele Hirsche, Eber und ein Luchs, dann allerlei Sumpfvögel, Reiher und Kraniche, die der kostbare isländische Falke geschlagen, wurden auf die übrigen Gespanne verteilt. Daneben lagen in malerischer künstlicher Unordnung Jagdwaffen und Jagdgerät jeder Art: Wurflanzen, Bogen, Köcher, Pfeile, Histhörner, Weidmesser blitzten und funkelten zwischen den dichten Laubgewinden hervor, mit denen die

erlegten Tiere zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen überdeckt waren; aber auch lebendig in Gruben, Schlingen und Netzen gefangene Tiere wurden nachgeführt: ein dumpfes Brüllen, dann Grunzen und lautes Heulen war oft vernehmlich, begleitet von dem zornigen Lautgeben der vielköpfigen Meute: — gewaltige molossische Hunde, Bären- und Wolfsfänger, die in Gier nach den lebenden Feinden so heftig an der Koppel zerrten, daß sie manchmal die zurückstemmenden Knechte mit sich vor rissen.

Drittes Kapitel.

„Seht nur, welche Menschen! Welche Reitkünste," rief Romulus. „Das sind nicht Menschen und nicht Reiter," meinte der Rhetor: „Kentauren sind's. Mann und Roß sind eins." „Schau den dort!" staunte Primutus. „Er springt ab: — er schlägt den Gaul mit der flachen Hand: — der rennt davon." „Aber der Reiter holt ihn ein," sprach Ediko ruhig. „Ja! Wahrhaftig! Er faßt ihn an der wehenden Mähne!" — „Da! Wirklich! Er sitzt wieder oben! Mitten im Laufe schwang er sich hinauf." — „Und jener auf dem Schimmel! Er stürzt vom Roß! Er hängt ja nur noch! Er ist verloren." „Bewahre," beschwichtigte Ediko. „Seht: wagerecht liegt er an der Seite des Tieres, mit der Rechten an der Mähne, mit der Linken an dem Schweife sich haltend. Nun — nun sitzt er wieder oben!" — „Und dieser dort — der nächste! Aus der Reitstellung sprang er mit gleichen Füßen auf den sattellosen Rücken!" — „Er bleibt stehen! Stehend reitet er weiter." — „Und jener da links! Er fällt! Er wird

geſchleift! Den Kopf nach unten! Sein Haar ſtreift die Erde." „Nein doch," erklärte Ediko. „Mit beiden Füßen umklammert er Bauch und Rücken des Pferdes." — „Da! Nun ſitzt er wieder. Und lacht!" „Das heißt: er grinſt," verbeſſerte Priscus. „Aber den da ſeht! Den mit der goldbehangenen Mütze!" — „Mit dem goldnen Köcher." — „Er holt aus dem Köcher einen Pfeil." — „Er ſpannt den Bogen." — „Er zielt. Im vollen Jagen! In die Höhe!" — „Wonach zielt er? Ich ſehe nichts." — „Eine Schwalbe!" — „Der Pfeil fliegt." — „Die Schwalbe fällt!" — „Horch, wie ſie jauchzen, die Hunnen!"

„Das war," ſprach Ediko, „Dzengiſitz, des Herrn zweitälteſter Sohn. Der beſte Schütz und Reiter ſeines Volks." — „Da! Er ſchoß ſchon wieder!" — „Dort dem Kinde die Haube vom Kopf." — „Welcher Frevel!" „Kein Frevel, denn er traf," entgegnete Ediko. „Aber horch! Welch greulich Geraſſel?" — „Und Geklingel! Was iſt das?" „Das iſt der Hunnen Kriegsmuſik. Statt der römiſchen Tuba und der Hörner der Germanen," ſprach Ediko. „Schau, flache Reife von dünnem Holz!" — „Mit kleinen Schellen und Glöcklein am Rande beſetzt." — „Die klingen ſo ſchrill." — „Mit Häuten ſind die Reife überſpannt." — „Sie ſchlagen darauf mit hölzernen Schlägeln."

„Jawohl," beſtätigte Ediko. „Aber die Häute — wißt ihr, von welchen Tieren? Menſchenhäute ſind's. Er ſelbſt hat das erfunden. ‚Könige,' ſprach er, ‚die mir die Treue brechen, ſollen mir auch nach der Hinrichtung noch dienen: nach ihrem Tode ſollen ſie ſingend und klingend meine Siege begleiten.'" „Eine hübſche Muſik," nickte Priscus, „und belehrſam für diejenigen Könige, die ſie anzuhören haben."

Als Attila durch das Südthor eingeritten war und das erſte Haus des Lagers beinahe erreicht hatte, öffnete

ſich deſſen Thüre und heraus ſchritt, in ein weißes Peplon mit breitem Goldrande gehüllt, eine junge Frau von edelſter Geſichtsbildung, gefolgt von zahlreichen Mägden und Dienern: ſie trug einen Säugling auf dem Arm. Die junge Mutter blieb ſtehen dicht vor des Herrſchers Rappen, der, zurückgehalten, ungeduldig ſcharrte: ſie kniete nieder und legte das Kind vor die Hufen des Hengſtes: erſt als Attila ihr ſchweigend Bejahung zugenickt hatte, hob ſie es wieder auf, küßte es, ſtand auf, neigte tief das Haupt und ſchritt mit dem Säugling in das Haus zurück.

„Was bedeutete das?“ forſchte der Patricius. „Wer war die ſchöne Frau?“ fragte Primutus, ihr nachblickend. „Eine Griechin aus Kleinaſien,“ erklärte Ediko. „Es bedeutete, daß der Herr das Kind als das ſeine anerkennt; andernfalls wären die Hufe aller Roſſe über Kind und Mutter hingegangen.“ „Wie ſchön . . .!“ wiederholte der ſtattliche Primutus und wollte ſich wenden, ihr noch einmal nachzuſchauen. Ediko drehte ihn um mit ſanfter Gewalt: „Laß das, Gaſtfreund! Es iſt ſicherer.“

Nun erſchien vor dem Holzzaun des nächſten Hauſes eine alte Frau in hunniſcher Tracht, reich mit aufgenähten durchlochten römiſchen Goldſolidi geſchmückt, ebenfalls von vielen Sklavinnen und Sklaven gefolgt. Sie trat auf der rechten Seite an den Herrſcher heran und bot ihm auf ſchöner Silberſchale — kunſtvoller korinthiſcher Arbeit: ſie ſtellte von außen das Mahl der Götter auf dem Olympos dar — rohes Fleiſch, in dünne Scheiben geſchnitten: es roch ſehr ſtark nach Zwiebeln. Huldvoll nickte der Herr, griff in die Schüſſel mit den Fingern der Rechten und aß von dem blutigen Fleiſch und den ſcharfen Zwiebeln. Mit tiefer Beugung des Hauptes trat die Alte zurück und Attila ritt weiter. Kein Wort hatte er noch geſprochen.

„Das war Tzaſta, die Gemahlin Chelchals, ſeines ver-

trauteſten Rates," ſprach Ediko. „Seht dort die hohe Geſtalt des greiſen Mannes auf dem Schimmel, der nächſte hinter dem Herrn. Nur Tzaſta aus allen Fürſtinnen der Hunnen hat das Recht, den wiederkehrenden Herrſcher zu begrüßen mit der älteſten Hunnenſpeiſe, der geheiligten: rohem Pferdefleiſch und rohen Zwiebeln."

Viertes Kapitel.

Nun ſprang Attila vom Pferd — ohne Sattel ritt er, wie alle Hunnen — mit flinker Gewandtheit und erſtaunender Jugendlichkeit der Bewegung: aber nicht auf die Erde ſprang er, ſondern auf den Nacken eines vor ihm knieenden Slavenfürſten, den diesmal die Reihe ſolchen Ehrenvorzugs traf.

Aus allen Gaſſen der Lagerſtadt ſtrömte jetzt zuſammen ein großer Haufe Volkes, Weiber wie Männer. Germanen, Slaven, Finnen wie Hunnen — auch Römer und Griechen — alle dieſe Sprachen ſchwirrten durcheinander —: gar viele begehrten mit lautem Zuruf, die Arme flehend vorgeſtreckt, Gehör, Hilfe, Rechtsſchutz bei dem Herrſcher. Dieſer blieb ſtehen, mit ernſter Miene; alle Augen waren nur auf ihn gerichtet: ſeinen Winken folgend ließen die hunniſchen Wachen zu Fuß, welche ihn von allen Seiten dicht umgaben, durch das enge Gegitter ihrer Lanzen einzelne der Bittſteller herantreten, nachdem ſie ihnen zuvor die offen getragenen Waffen abgenommen und ihre Kleider nach etwa verborgenen durchſucht hatten.

Die Zugelaſſenen warfen ſich vor Attila zur Erde, küßten ſeine nackten Füße — denn auch er ging und ritt

barfuß — und trugen ihm ihre Bitten oder Klagen vor: den meiſten gab er auf der Stelle Beſcheid — nur in hunniſcher Sprache — und gar mancher rief ihm jauchzend Dank zu, wie er aufſprang und davon ging.

Da trat ein reich gekleideter Häuptling der Hunnen, den die Wachen mit Ehrerbietigkeit begrüßten, an den Herrſcher heran, neigte ſich tief und ſprach: „Herr, verzeihe, daß dein Knecht eine Bitte an dich richte.“ — „Ah, mein getreuer Czendrul! Du haſt mir das ganze Amilzurenvolk zertreten unter den Hufen deiner Roſſe. Iſt es nicht ein Stern am Himmel, — ſollſt du haben, was immer du begehrſt.“ — „Auf der Jagd erzählte mir dein Jägermeiſter, nachdem wir jenem ungeheuren Auerſtier, der ſich in der Fallgrube gefangen, mit acht ſtarken Tauen die Füße gebunden und ihm die Augen verhüllt hatten, du könneſt . . . —“ — „Gerne will ich dir zu Liebe das Stücklein den Meinigen wieder einmal vormachen. Bringt ihn herbei, den Rieſen des Urſumpfs. Und, Waffenträger, meine Streitaxt aus dem Waffenhauſe! Die ſchwerſte!“

Das umdrängende Volk wich ſcheu zur Seite: denn nun ward von den Jagdwagen her von einer Schar von dreißig Jägern ein furchtbar Untier herangeſchleppt, ein ungeheurer Büffel, deſſen Füße mit Seilen ſo in der Quere und im Zickzack verſchnürt waren, daß er ſtets nur einen kleinen Schritt vorwärts machen konnte, wenn ihn die Treiber mit Schlägen ihrer Hunnengeißeln vorwärts drängten. Das gewaltige Haupt ſtak in einem Lederſack, Öffnungen waren darin nur für die beiden mächtigen Hörner gelaſſen, welche zu beiden Seiten weit herausragten: an jedem dieſer Hörner hingen, wie zu Klumpen geballt, ein paar Hunnen und zogen und ſchoben auch an dieſen den gefangenen König der Wälder vorwärts. Aber auf einmal ſenkte das gequälte Tier den gewaltigen Nacken mit der

ſtarken zottigen, wollähnlichen Mähne, ſtieß ein dröhnendes Gebrüll aus und ſchleuderte mit einem plötzlichen Emporſchnellen des Kopfes ſeine Peiniger ſo ſtark von den Hörnern ab, daß ſie ſauſend durch die Luft flogen und weit von dem Tiere rechts und links niederſtürzten. Allein es half ihm nichts: im Augenblick hingen ſchon wieder ſo viele andere Hunnen an ſeinen Hörnern, als Fäuſte daran Raum fanden: noch einmal brüllte das Tier, aber diesmal dumpf, wie klagend.

„Halt!“ gebot Attila. „Laßt ihn los! Auch ihr mit den Seilen, alle! Tretet zurück!“

Und er ſchritt nun an die linke Seite des Stieres, der regungslos, wie erſtaunt über die plötzliche Erlöſung, einen Augenblick ſtehen blieb, den Kopf gerade vor ſich hinreckend.

Hoch blitzte ſie empor, die haarſcharf geſchliffene Axt, in Attilas Hand und auf die Erde ſtürzte, knapp hinter dem Lederſack im Genickwirbel durchhauen, das gewaltige Tierhaupt: ein breiter Blutſtrom ſchoß hervor, weithin die Umſtehenden beſpritzend: und zugleich knickte der hauptloſe Rumpf, die ungeheure ſchwarze Maſſe, nach rechts hin zuſammen mit weithin hörbarem, dumpfſchütterndem Krachen.

Da brachen alle Hunnen in ein Geheul der Wonne aus, das minutenlang die Ohren betäubte. Entſetzt fuhren die fremden Gäſte zuſammen. Es waren anfangs nicht Worte, nicht gegliederte Laute, nur abgeſtoßene Schreirufe. Erſt ſpäter vernahm man die Worte: „Attila! Väterchen, großes Väterchen, Allherr! Herr der Welt. Attila iſt herrlich!“ „Ja, herrlich biſt du, Attila,“ rief der Fürſt und warf ſich vor ihm auf beide Kniee, „und auf Erden iſt nicht deinesgleichen.“

„Ich glaube: nein,“ erwiderte dieſer ſehr ruhig, die Axt dem Waffenträger wieder reichend. „Ich ſchenke dir

dies Stierhaupt zum Andenken, Czendrulchen, treues. Und die Hörner lasse ich dir fingerdick vergolden."

Jetzt endlich, nachdem der wilde Lärm sich gelegt hatte, sahen die kaiserlichen Gesandten den Augenblick gekommen, der geeignet schien, sich nun auch melden zu lassen und um Gehör zu bitten. Ediko willfahrte ihrem Wunsch, schritt durch den Lanzenrechen der gehorsam ausweichenden Wachen auf den Herrn zu und, mit dem ausgestreckten rechten Arm auf die in der Ferne wartenden Römer deutend, flüsterte er in sein Ohr.

Nicht einen Blick warf Attila auf die Gesandten. Leichte Röte — des Zornes oder der Freude? — flammte, rasch wieder schwindend, über sein gelbfahles Antlitz. Dann rief er laut mit weithin vernehmbarer Stimme auf lateinisch: „Nur von den Kaisern? — Das eilt nicht! Es sind Gesandte der Finnen von dem Lebermeer gemeldet. Und der Aisthen. Und der Uturguren. Und der Itimaren. Und der Akaziren. Und noch von drei andern Völkern: — ich vergaß deren Namen. Die gehen alle vor." Nun wiederholte er diese Antwort zu seinen Fürsten gewendet in hunnischer Sprache und, den Römern den Rücken wendend, schritt er langsam die vielen Stufen hinan, die zu seinem Holzpalast führten, mit einer stolzen Ruhe, welche der Majestät nicht entbehrte.

Fünftes Kapitel.

An dem Abend dieses Tages saßen in dem Hauptgemach eines der stattlichsten Häuser des Lagers zwei Männer beisammen, in vertrautes Gespräch vertieft: es war das Haus Chelchals.

Von der getäfelten Decke hing eine Ampel trefflicher orientalischer Arbeit hernieder und verbreitete ein sanftes, gleichmäßiges Licht über das nicht gar weite Gelaß, das in allem übrigen nicht römische oder griechische Einrichtung und Geräte darwies, sondern — mit Absicht, so schien es — die alte, rohe hunnische Weise in allen Dingen festhielt: niedrige Holzschemel, auf denen man mehr hocken oder kauern als sitzen mußte, allerlei Tierfelle, zumal aber Pferdehäute, gegerbt und ungegerbt, eine hohe, grob aus ungehobeltem Tannenholz gezimmerte viereckige Truhe, deren Deckel den fehlenden Tisch ersetzen mußte, sehr viel Reitgerät jeder Art, Jagdzeug, ausschließlich hunnische Waffen, außer den früher geschilderten auch hölzerne Wurfkeulen, hingen an den Wänden oder lagen ordnungslos auf dem Boden verstreut, dessen obere Schicht — gestampfter Lehm — statt von Teppichen mit Binsen und Schilf bedeckt war, dessen schmutzigem, scharf riechendem Rohr Erneuerung nicht würde geschadet haben.

Auf einem jener Holzschemel kauerte, den Rücken an die Wand gelehnt, Attilas gedrungene, kraftstrotzende Gestalt. Der mächtige, dicke Kopf war ihm von dem breiten Stiernacken in lange sinnender Betrachtung gegen die Brust herabgesunken; er trug denselben ihn völlig verhüllenden braunroten Mantel wie bei dem Einritt in das Lager. Er saß schweigend, regungslos; die kleinen, aber unschön hervorstehenden mißfarbigen Augen hielt er geschlossen; jedoch er schlief nicht: denn manchmal blinzelte er.

Der Boden des Gemaches war an dieser Stelle hoch mit Pferdehäuten bedeckt: — man hatte den Häuten Schweif und Mähne belassen und beide mit bunten Bändern und Goldfäden durchflochten. Auf diesen Häuten, quer vor den Füßen seines Herrn, lag der alte Chelchal, beinahe kahlköpfig, graubärtig: den rechten Ellbogen aufgestemmt,

ruhte er das Haupt auf die Hand: er verwandte keinen Blick von Attila: nicht das raſcheſte Aufblitzen der ſcharfen Augen entging ihm.

Endlich nach geraumer Weile unterbrach der Alte das Schweigen. „Sprich, Herr," ſagte er, ſehr ruhig, faſt tonlos. „Es drängt dich, zu ſprechen. All' dieſe Tage her ſpürte ich es, wann ich ſtundenlang neben dir ritt oder am Jagdfeuer lag, ſchweigend neben dir, dem Schweigenden, Brütenden. Du biſt nun wohl zu Ende mit lang erwognen, tief geheimen Plänen. Ich weiß, dann drängt es dich, davon zu reden. Rede! Chelchal iſt treu."

Der Herrſcher atmete tief auf: das rang ſich ſchwer aus der breiten Bruſt, wie ein Stöhnen oder Keuchen. „Du haſt recht, Alter. Wie oft. Wie nahezu immer, wann es gilt, mich erraten. Und du biſt nicht neugierig, ich weiß: nicht darum iſt es dir, daß du höreſt, — nur darum, daß mich das Reden erleichtere. Ja, ich will, ich muß ſprechen zu dir. Aber nicht nur von meinen Beſchlüſſen gegenüber dieſen Geſandten da oder von meinen Plänen für morgen oder übermorgen oder übers Jahr, nicht nur von dem Künftigen. — Zuerſt von dem Vergangenen: denn das Vergangene nur erklärt dir mein Jetzt und nur mein Jetzt mein Künftiges.

Komm, Chelchal, rücke näher herzu: nicht lauten Schalles kann man ſagen, was ich zu ſagen habe. Denn ausſchütten will ich vor dir die letzten Fluten, die da wogen auf dem Grunde meiner Seele, dir zeigen das verborgenſte Zucken meines Trachtens, meines Haſſes. Nicht Tage, nicht Jahre nur, — jahrzehntelang hab' ich's mit mir umhergetragen, ſchweigend und ſchwer. Es iſt Wolluſt, es — endlich! — auszuſprechen. Wem ſollt' ich mich vertrauen? Ein Weib erträgt ſolche Gedanken nicht. Meine

Söhne? Sie ſind zu jung. Ein Bruder ....“ Er zuckte leicht und verſtummte.

Der Alte warf einen raſchen, ſcheuen Blick auf ihn: „Du haſt keinen Bruder mehr, Herr. Lange ſchon iſt es her, daß Fürſt Bleda ....“ — „Starb. — — Es hat mir ſeither manchmal — beinahe — leid gethan, daß er... ſtarb. — Aber nein! Er mußte ſterben. Sonſt wär' er nicht geſtorben. — Und er ſtarb.“

„Und er ſtarb,“ wiederholte Chelchal, die Augen niederſchlagend und ſtarr zu Boden ſehend.

„Nein, Alter,“ rief Attila plötzlich ſchrill. „Er ſtarb nicht.“ — Und nun fuhr er wieder ganz leiſe fort: „Ich hab' ihn — mit dieſer Hand —“ er reckte die Rechte vor ſich hin — „ermordet.“

„Du ſagſt es,“ ſprach Chelchal, ohne eine Miene zu verziehen, ganz ruhig; er ſchlug die Augen nicht auf.

„Es gefällt mir,“ ſagte Attila nach einer Weile, „daß du kein Erſtaunen heuchelſt. Du haſt es alſo gewußt?“ — „Immer.“ — „Und die Hunnen?“ — „Auch.“ — „Haben ſie's ... verziehen?“ — „Haben ſie's dir je vorgehalten? Du thateſt es, alſo war es notwendig.“ — „Ja, notwendig, ſollte des Rachegottes Wille geſchehen. Du wirſt das bald einſehen. Höre!“

„Ich höre,“ ſagte Chelchal. Er änderte nun ſeine Stellung auf dem Boden, er ſetzte ſich, zog beide Kniee in die Höhe, lehnte die beiden Ellbogen darauf und vergrub das faltige Geſicht in den Händen; nur manchmal hob er wohl den Kopf und ſah ſeinem Herrn in die Augen.

Matt und matter brannte während des langen Geſprächs die ſchwergoldne Ampel, die von der Mitte des Getäfels an rotem Lederband herunterhing: einſt hatte ſie in Jahves Tempel zu Jeruſalem gebrannt: von den Legionen des Titus nach Rom geſchleppt, war ſie von

Kaiſer Conſtantius aus dem Pantheon genommen und Sankt Peter geſchenkt, vor wenigen Jahren aber von Papſt Leo neben andern Schätzen dem Hunnen entgegengetragen worden, ihn begütigend von dem Zug auf Rom abzubringen; Attila hatte ſie Chelchal geſchenkt, und nun hörte ſie in deſſen Haus in nächtlicher Stunde eine Beichte, inhaltſchwerer, als ſie je am Tiber vernommen hatte.

Sechſtes Kapitel.

„Du weißt," hob der Herrſcher an, „nach des Vaters Tod . . . . Es war entſetzlich, wie er da lag in ſeinem Blute." „Ja! Und das Weib . . ." fiel Chelchal ſchaudernd ein. „Schweige doch!" gebot Attila. „Wenn es je die Hunnen erführen —" Aber der Alte fuhr fort unter dem Bann eines inneren Grauens, das ihn noch mächtiger zwang als die Scheu vor dem Willen ſeines Herrn: „Das Weib! Mit dem nackten Meſſer. Die alte ſarmatiſche Unholdin! Das Meſſer, von ſeinem Herzblut triefend! Wie ſie es ſchwenkte über dem wirren Haar! Rote Tropfen fielen davon auf die weißen Strähne. Und wie ſie dazu ſchrie: ‚Meinen Enkel, den ſchuldloſen, hat er gekreuzigt. Aber die alte Großmutter hat den Jüngling gerächt.' — Und ein altes Weib hatte Mundzuck getötet, den Herrſcher aller Hunnen, meinen Herrn!" Der Greis ſtöhnte vor Weh. „Schweige! ſag' ich." — „Sie wiſſen's doch! — Zwar ließt ihr beiden Söhne alle töten, die es mit angeſehen: es waren vierzig Männer, zwölf Weiber und ein halb Dutzend Kinder: auch ſtieß ſich die Alte ſofort das Meſſer in die Kehle. — Aber gar manche der — un-

ſchuldigen — Zeugen, die getötet wurden, ſagten's fluchend ihren Henkern, weshalb ſie ſterben mußten. Und die Henker erzählten's weiter! — So erfuhr auch ich es, wie ich vom Jazygenkriege zurückkam." — „Iſt ſchlimm, iſt leidig, daß ſie's wiſſen, die Hunnen. Denn ſie glauben blind und zäh an den Wahn, der daran hängt." Da hob der Alte das Haupt aus den beiden hagern, knochigen Händen, und feſt den Blick auf den Herrſcher gerichtet, ſprach er: „Das iſt kein Wahn. Iſt irgend etwas wahr, ſo iſt es dies." Attila zuckte die Achſeln. „Zweifle nicht daran!" fuhr der Alte warnend fort, den Zeigefinger erhebend. „Und rüttle nicht daran beim Volke! Du ſelbſt — längſt merk' ich es mit Weh! — hältſt wenig mehr auf den alten Glauben der Väter." — „Das iſt zu viel geſagt. Ich glaube an den Gott des Krieges, den Rachegott, der mir ſein eigen Schwert in die Hände geſpielt hat. Ich glaube an die Weisſagung unſerer Prieſter aus dem dampfenden Blut der Kriegsgefangnen. Zumal," lächelte er vor ſich hin, „wenn ſie mir Glück und Sieg weisſagen." „Das will ſagen," erwiderte der Alte, unzufrieden, „du glaubſt aus allem, was wir von den Vätern überkommen haben, gerade ſo viel als dir jedesmal taugt. Hüte dich! Die Götter laſſen ſich nicht ſpotten. Hüte dich, Herr!" Ohne die Ruhe der Haltung zu verlieren, nur leiſe das mächtige Haupt erhebend, ſprach der Herrſcher: „Du drohſt. Zwar nur mit den Göttern. Aber du drohſt. Du weißt nicht, zu wem du redeſt, Alter."

„Doch: zu Attila: vor dem der Erdball zittert, aber nicht die Götter. Und nicht — Chelchal. Chelchal hat dich zuerſt auf das kleine Pferdlein gehoben, dir die Fingerlein durch die Mähne geſteckt, dich dann das Fäuſtlein ſchließen gelehrt, iſt um die Wette neben Pferdlein gelaufen, — weißes Pferdlein war es! — hat Knäblein aufgefangen

in dieſen Armen, als Knäblein zum erſtenmal von Pferdlein fiel. Chelchal wird dir die Wahrheit ſagen, ſolang er lebt.“ — „Du weißt, ich kann ſie vertragen.“ — „Oft. Meiſt. Nicht immer. Dein Sinn iſt doch nur der ſchlecht gezähmte Wolf der Steppe. Ein locker gefügter Maulkorb iſt deine Großmut. Plötzlich wirft ihn das Raubtier ab und . .“ „Ja, ja,“ beſtätigte Attila, leiſe vor ſich hinſprechend. „Die Wildheit des Blutes iſt doch wohl zu altvererbt für alle Mühe kluger Zucht. Aber ſei gerecht, Alter; ſieh: tauſend Völker beugen ſich unter meiner Geißel: unzählbar ſind die Götter, die ſie glauben: unſerer Väter Götter — Chriſtus — Jahve — Wodan — Jupiter — Zrubog. — Und Hunne, Chriſt und Jude, Germane, Römer, Wende — jeder ſchwört, ſein Gott ſei der wahre: in Stücke läßt der Chriſt ſich hauen, eh' er einem der andern Götter opfert. Was ſoll nun ich thun, all' dieſer Völker Haupt? Soll ich an all' ihre Götter glauben, von denen einer den andern ausſchließt? Oder an gar keinen Gott?“

Chelchal machte eine Bewegung des Entſetzens.

„Oder ſoll ich mir auswählen, was mir am beſten zuſagt, was ich glauben kann, ohne Heuchelei, ohne Selbſtbetrug? Das iſt es, was ich thue. Vor allem glaub' ich an mich ſelbſt und meinen Stern. Aber gewiß auch an den, der mich ausgeſendet hat unter die Völker: den Rachegott des Krieges.“

Siebentes Kapitel.

Der Alte war ſchon wieder befriedigt: mit einem begeiſterten Blick auf ſeinen Herrn rief er: „Und an dich glauben — mehr als du ſelbſt — deine Hunnen und Chelchal. Mehr, ach! mehr als an die frommen Lehren der Väter! — Gerade das, wovon wir ſprachen, weiſt es dar.“ — „Wie meinſt du das?“ „Nun, du weißt ja —“ hier dämpfte der Alte die Stimme, wiewohl kein Lauſcher um die Wege ſein konnte, „Unheil und Verderben ſtrömen aus ſchon von der Leiche des vom Weibe getöteten Mannes auf alle in der Nähe: wie die Peſt flieht der Hunne einen ſo Erſchlagenen. Und du weißt auch, welcher Fluch nach unſres Volkes uraltem, felſenfeſtem Glauben trifft nicht nur den Mann ſelbſt, der da ſtirbt von der Hand eines Weibes, — auch ſeine Söhne! Und doch glauben ſie an dich und dein unwandelbares Glück.“

Leiſe zuſammenſchauernd, wie fröſtelnd, und den weiten Mantel feſter um die Schultern ziehend, ſprach der Herrſcher: „Den einen Sohn traf es ſchon! — Muß es denn auch den andern treffen? — Nein doch! — Damit iſt der Fluch erfüllt, geſättigt. Die Hälfte der Erfüllung, mein' ich, iſt übergenug für ſolch dummen Aberglauben.“ — Er verſuchte zu lächeln; aber es mißlang. „Hüte dich, Attila! Reize die Götter nicht! Daß ſie nicht auch die zweite Hälfte erfüllen — an dir.“ — „Bah! Sollte wirklich ſolcher Glaube gelten, ſo glaub' ich lieber der Weisſagung, die mir erſt neulich ward, als wir die gefangenen Boranenfürſten opferten. Aus ihren zuckenden Lebern las mir der Zauberprieſter: ‚Dich, Attila, wird nicht wunden Erz, noch Stein, noch Holz: nicht Meſſer, nicht Speer, nicht Pfeil, nicht Axt, nicht Keule: in deinem Schlafhaus,

auf deinem Lager wirſt du ſterben in ſchönen Weibes weißen, weichen, bräutlichen Armen.'" Behaglich die kleinen Augen ſchließend, die Vorſtellung in ſich ſchlürfend, ſprach er die Worte langſam vor ſich hin.

„Oh du kluges Haupt! Und du merkſt nicht, der Zauberer — es war ja kein Hunne, ein durch die Lande fahrender Theſſaler! — ſpendet nur ſolche Weisſagung, die, wie er richtig rät, dir wie eitel Honig mundet? Denn immer noch unerſättlich biſt du der Weiber." — „'s iſt nicht bloß Luſt, Chelchal. Hat tieferen Sinn. Und — verderblichere Urſach. — Nun aber vernimm von Bledas Ende. — Als wir des Vaters Reich und Schätze brüderlich geteilt hatten, das heißt ganz gleich . . ." — „Das war edel von Bleda. Er war der Ältere. Er hatte das Recht auf das Ganze. Er gönnte dir die Hälfte. Das war edel." „Aber dumm," grollte der Chan und zog die finſtern Brauen zuſammen. „Es koſtete ihm das Leben. — Alſo: wir herrſchten ein paar Jahre in Eintracht . . ." — „Denn Bleda war ſehr gerecht." „Hör' auf, ihn zu loben," unterbrach Attila rauh. „Er iſt lange verfault, — er kann dir's nicht lohnen. Wir hielten die Nachbarn in Frieden, wehrten einzelne Angriffe ab. Jedoch der Hunnen Macht ſchmolz dahin." — „Nein. Sie wuchs nur nicht." — „Das iſt mir ſchon zerſchmolzen. — Umſonſt drängte ich ihn zum Kampfe gegen Byzanz, Ravenna, die Goten. Die günſtigſten Gelegenheiten, Thronkriege, Bruderkriege, Empörungen in den Nachbarreichen, — er verpaßte ſie. ‚Zeig' mir ein Unrecht, Bruder,' ſprach er, ‚das uns zugefügt wird, und ich werd's nicht dulden. Unrecht üben aber werd' ich nicht.'" — „Ein weiſer Fürſt!" — „Ein Schwächling! — Ich allein, mit der Hälfte nur der Hunnen, war nicht ſtark genug für meine Pläne." — „Die Unterjochung der Welt!" — „Nur Kleinigkeiten konnt' ich unter-

nehmen. Und oft genug fiel mir auch hierbei der Bruder, von den Bedrohten um Schutz angerufen, hemmend in den ſchon erhobenen Arm, wenn er mich im Unrecht wähnte. Lange trug ich's, knirſchend, bis der Gott mich ſein entledigte. — Wieder einmal hatte ich ihn aufgeſucht, ihn fortzureißen zum Angriff auf Byzanz, wo drei Parteien ſich zerfleiſchten: der Sieg war zweifellos. Er wies mich ab, kühl zuerſt, dann, als ich heißer drängte, unwillig. ‚Nun gut,' rief ich zornig, ‚ſo ſchlag' ich allein los.' — ‚Du biſt zu ſchwach,' entgegnete er. — ‚Das wollen wir ſehen,' ſprach ich und wandte mich, zu gehen. Da drohte er — und das ward ſein Verderben! — ‚Hüte dich, halt Ruhe!' gebot er. ‚Längſt ſchon reut mich, ſeit ich deine wilde Gier erkannt, daß ich dir das halbe Erbe gab. — Halte Friede! Sonſt werd' ich deine Hunnen fragen, ob nicht noch jetzt das Recht des Erſtgebornen in Geltung treten ſoll. Laß doch ſehen, ob nicht auch deine Völker lieber unter meiner milden Hand in Frieden leben, als unter deiner Geißel gegen alle Nachbarn gehetzt werden wollen.' Und er ließ mich ſtehen und ſchritt ſtolz davon.

Zuerſt erſtarrte ich vor ſtummem Grimm.

Dann ſtieß ich einen gellenden Schrei aus und jagte davon aus ſeinem Lager in dem Donauwald. Sobald ich mein Zelt erreicht hatte an der Theiß, warf mich ein hitzig Fieber danieder. In der folgenden Nacht hatte ich ein Traumgeſicht . . ." er hielt inne, holte tief Atem und ſprach dann feierlich: „das entſchied ſein Geſchick. Und das meine! Und das Geſchick von tauſend Völkern. —"

Achtes Kapitel.

„Denn mir war: urplötzlich ward ich entrückt von meinem Bett, aus meinem Gezelt, in die Lüfte emporgeführt wie von wirbelndem Winde, hoch, immer höher, bis nah an die Sterne, und dann niedergelassen auf den Gipfel des höchsten Berges der Erde. Und war es bisher Nacht gewesen um mich, — nun ward es heller Tag. Und ich sah unter mir im blutroten Scheine der Morgensonne hingebreitet alle Länder, von ihren Strömen wie von silbernen Bändern durchschlängelt: aber auch auf ihnen lag ein blutroter Schein: und sah alle Meere mit ihren Buchten und Inseln: aber auch auf den tiefblauen Meeren und auf den grünen Eilanden lag ein blutroter Schein.

Und ich sah vom Aufgang bis zum Niedergang! Von der uralten Heimat unseres Volkes in den salzigen Steppen jenseit des kleinen Meeres im Lande Asia bis zu den Säulen jenes Herkules, der auch die Welt bezwungen haben soll. Und ich sah von Mitternacht, wo eine geronnene See das leuchtende Meergold an eisige Gestade spült, bis zum Mittag, wo der gelbhaarige Vandalenkönig von gelbhaarigen geblendeten Mähnenträgern sich auf goldnem Wagen ziehen läßt durch das zitternde Karthago. Und ich sah vor mir das Treiben der Völker und ihrer Fürsten in all' diesen Landen: einem durcheinander wimmelnden Haufen von Ameisen däuchte es mir ähnlich.

Urplötzlich aber erschrak ich.

Denn die Sonne verfinsterte ihren Schein: zwischen ihr und mir stand eine gewaltige, eine furchtbare Gestalt: ein Riese! Dessen eherne Füße reichten vom Gürtel ab — durch den hohen Berg — hindurch bis auf das Thal der Erde und sein Haupt ragte hoch hinein in die verhüllenden

Wolken des Himmels. So ſchaute ich nur ſeine gepanzerte Bruſt und den Hals. Manchmal aber blitzte es hernieder aus dem ziehenden Gewölk: das war ein Blick ſeines flammenden Auges: dann mußte ich geblendet das meine ſchließen. Oder auch ſein Antlitz zwar blieb verhüllt, aber hoch jenſeit der wehenden Wolken ragte hervor ſeine Helmſpitze: die loderte in eitel flüſſigem Feuer. Und ich kannte den Rieſen: oder ich erriet ihn: Puru war es, der Hunnen oberſter Gott, der ſchreckliche Kriegsgott."

Chelchal erſchauerte: er kreuzte die Arme über der Bruſt: „Sei uns gnädig, Puru, ſchrecklicher Gott!" flüſterte er.

„Mir war, mir iſt er gnädig! Denn aus den Wolken drang zu mir herab ſeine Stimme, die ſcholl wie gedämpfter, dumpf grollender Donner. Und die Stimme ſprach: „Du ſiehſt vor dir die Völker der Erde. Aber nur von außen ſahſt du ſie bis jetzt: hab' acht: nun zeig' ich ſie dir von innen." Und ſiehe da: plötzlich drang mein Blick durch alle Marmordächer und alles Erzgetäfel der Tempel und Kirchen und Paläſte und Steinhäuſer im Süden und Oſten und durch die ledergedeckten Zelte der Wanderhirten und durch das Moosdach oder die ſchneebedeckten Bretterdächer der Fiſcher und Renntierjäger im Weſten und Norden: und ich ſah Zank und Gewalt und Raub und Diebſtahl und Mord und Ehebruch.

Und — oh grauenhafte Klarheit! — jedem Menſchen, auf den mein Auge traf, ſah ich in das Hirn und in das Herz: und ich ſah ſeine geheimſten Gedanken und ſein verborgenſtes Begehren: und ſah Liſt und Lüge und mörderiſchen Haß unter dem Schein der Freundſchaft und lechzende Rachgier oder lechzend Luſtverlangen, und ſah Heuchelei der Prieſter wie der Opfernden; in allen, allen aber ſah ich elende, feige Furcht vor dem Tode.

Digitized by Google

Und mich überkam ungeheurer Ekel an der ganzen Menſchheit. Ich ſchloß die Augen; ich wollte nicht noch mehr ſehen. Der Gott aber ſprach: ‚Haſt du Furcht, Hunne?‘

‚Ich weiß nicht, was das iſt,‘ erwiderte ich. ‚Aber mir ward wie beim Riechen ſtinkenden Fleiſches. Es iſt greulich. Und es ſollte lieber nichts ſein als das, was iſt.‘ — ‚Du ſprichſt, was wahr iſt. Und du — du ſollſt es wahr machen! Attila, Mundzucks Sohn: ſchau dort im Mittag die Römer in Byzanz, in Ravenna: ſie ſind ſiech, unheilbar ſiechend an innerer Fäule: das Scepter der Welt, es entgleitet ihren Händen. Und nun ſchau dorthin, gen Mitternacht! Siehſt du die blonden Rieſen mit den blauen, den leuchtenden Augen? Du wähnſt — du haſt es beſorgt! — ſie nehmen es auf, jenes goldene Scepter? Beſorge das nicht! Sie ſind wie die Bären ihrer Wälder: ſtark, todesmutig, aber dumpf, wie das reißende Tier. Sie zerreißen ſich ſelbſt, wo irgend ſie aufeinander treffen, aus dummer Luſt am Kampf. Sie berauſchen ſich im Kampf an Blut, nach dem Sieg in Bier und Met, viehiſcher als die Tiere, die du nur einmal berauſchen kannſt in demſelben Getränk. Und ſie lernen nie gehorchen. Darum lernen ſie auch nie herrſchen. Wer ſie durcheinander, aufeinander hetzt, der wird ſie leicht verderben durch ihren Wahnſinn, den ſie Ehre nennen oder Treue oder Heldentrotz: und durch ihren viehiſchen Sauftrunk: in Blut und Bier und Wahnſinn des Stolzes, dadurch ſind ſie ſicher zu verderben. Und hinter den blonden Säufern: die andern, welche noch Nebelgewölk des Oſtens verſchleiert: die können beſſer gehorchen, aber noch weniger herrſchen und zumal noch weniger vorſorgen für das Kommende als die blauäugigen Rieſen mit den Kinderherzen: und ſie ſaufen nicht minder und ſind nicht ſo todeskühn: wer Bären bändigt, lacht der Wölfe.

Deine Hunnen aber ſind zwar kleiner, ſchwächer als Römer, Asgardhſöhne und Sarmaten: jedoch ihre Zahl iſt wie der Sand der Steppe. Und: ſie können gehorchen, wahllos, unzaudernd, wie Hunde dem Jäger. Dir werden ſie gehorchen wie der Pfeil, den du vom Bogen ſchnellſt. Die Ernte iſt reif: willſt du mein Schnitter ſein? Auf, Attila! Die ungeheueren Frevel Roms, von einem Jahrtauſend gehäuft, ſchreien zu mir empor um Rache. Ich bin der Rachegott: willſt du das Schwert des Rachegottes ſein? Willſt du? So wirf von dir in dieſer Stunde, was menſchlich iſt an dir. Das heißt: was ſchwach. Und werde fühllos wie das Schwert in meiner Fauſt, nur meinem Willen dienend, mitleidlos die Halme mähend, die Hunderttauſende würgend, auch Kinder, Weiber, Greiſe. Und ich will deinen Namen groß machen vor allen Königen. Und will unter deine Füße werfen alle Länder vom Aufgang bis zum Niedergang. Und Korn ſoll nicht mehr wachſen noch Gras noch Kraut auf der Scholle, darauf dein Roß den Huf geſetzt. Und dein Name ſoll, ſolange Menſchen reden, das fürchterlichſte Wort im Mund der Menſchen werden, ein Ruhm und ein Fluch, ein Stolz und ein Schrecken ohnegleichen. Denn des Rachegottes Geißel ſollſt du heißen, das Größte und das Fürchterlichſte ſein. Willſt du blindlings alles vollziehen, was ich dir eingebe? Attila, willſt du?'

Ich ſchauderte. Mir graute. Ich ſchwieg. Mein Herzblut fror. Ich dachte: auch Unſchuldige ſollſt du würgen? Ich dachte: wie ich — mit Bleda — auf den Knieen der lieben Mutter geſeſſen. Mich erbarmte der Mutter, der Kinder . . . —

Er ſah durch mein Haupt hindurch meine Gedanken. Und lachend — aber es war furchtbar, wie wenn der Donner widerhallt am Felſen — rief er: ‚Du zögerſt?

Du willſt nicht? Wohlan! Im Donauwalde, nahe Bledas Zelten, da liegt unter Moos mein altes Siegesſchwert vergraben. Der Fürſt, der es ergreift, der wird von Stund an — ob er will, ob nicht — wie dieſes Schwert, wird ſelbſt mein fühllos unbeſieglich Schwert. So werde Bleda denn der Herr der Welt!'

Und unter Blitz und Donner war der Gott verſchwunden. Nacht ward's um mich her. Der Berg, auf deſſen Gipfel ich geſtanden, that ſich auf unter meinen Füßen. Ich ſtürzte, ſtürzte, ſchwer wie ein fallender Stein, endlos tief hinab. Das Blut brach mir aus Mund und Naſe.

Ich ſchlug endlich auf der Erde auf — alles ſchmeckte nach Blut . . . Da erwachte ich: wirklich ſchmeckte ich Blut: Blut war mir aus Mund und Naſe gebrochen: ich lag vor meinem Lager, auf der Erde: das Fieber hatte mich herausgeworfen: mir war wie zum Sterben.

Es war Nacht; matt glomm die Ampel; aber über mich beugte ſich ein Bote Bledas, der ſprach:

‚Dein Bruder — als der ältere — gebietet dir, morgen vor Sonneſinken vor ihm zu ſtehen. Kommſt du nicht und giebſt du nicht den Angriff auf, den du ihm mitgeteilt, wird dein Bruder Bleda deine Völker dir nehmen, wie er ſie dir gegeben hat.' Und er verſchwand."

Neuntes Kapitel.

„Am andern Tage ritt ich zu Bleda durch den Donauwald. Die Sonne traf ſchon ſeitlings durch die dunkeln Zweige der Tannen. Blutrot war alles — ganz wie

ich's im Traum geſehen: die Äſte und die Stämme und was man durch Baum und Buſch hindurch vom Himmel ſehen konnte. Und tief blutrot das weiche, dichte Moos des Waldbodens, das die Sonnenſtrahlen gierig ſog.

Ich ritt meinen Begleitern weit voraus, allein.

Mich fröſtelte. Der Traum der Nacht — mit offenen, wachen Augen mußt' ich ihn immer wieder träumen. Da hörte ich Vieh brüllen tiefer im Walde, rechts von der Straße. Das ſtörte mich auf aus meinem wachen Traum. Ein Hirt kam aus dem Dickicht, er trug einen langen Mantel aus Kuhfell: ich kannte ihn; er gehörte zu Bledas Rinderknechten; wir waren nun nah an des Bruders Zelten. ‚Du läſſeſt die Herde, Rual?' fragte ich. ‚Weshalb? Und was trägſt du da unter dem Mantel?'

‚Herr,' antwortete der Hirt, ‚ein uralt ſeltſam Eiſen. Ich ließ die Herde, es meinem Herrn zu bringen. Eine junge Färſe hinkte auf einmal, wie ſie von der Tränke am Moosquell zurückkam. Sie blutete aus dem linken Vorderfuß. Ich folgte der Spur, und ſiehe, nahe dem Quell ragte aus dem feuchten Moos eine ſcharfe Erzſpitze: ich grub das Ganze hervor mit meinem Hirtenſtab: es war eine alte, eingeroſtete Klinge. Seltſame Zeichen ſind darauf eingeritzt. Und ſchau' — er ſchlug den Mantel zurück und hielt mir das Erz vor die Augen — ‚hier oben am Griff, an der Eiſenzunge, die in der Hülſe ſtak — das Holz iſt längſt vermodert! — da glühen runde, rote Steine: wie Tropfen Blutes —.'

Heiß durchſchoß es mich wie feuriger Blitz. Fort war das Fröſteln. ‚Mir! Mir das Schwert!' ſchrie ich und griff vom Gaul herab danach. Aber behend ſprang der Hirt zur Seite. ‚Wo denkt Ihr hin?' rief er. ‚Auf Bledas Boden von Bledas Knecht gefunden! Sein iſt das Schwert.' Und er eilte mir haſtig voraus zu den nahen

Wachen des Lagers. Bald ſtand ich im Zelte meines Bruders.

Der Mann — er hatte die Waffe noch in der Hand! — kniete vor ihm und erzählte. Schon ſtreckte Bleda die Hand aus, ſie zu ergreifen: da trat ich ein. Er winkte dem Knecht, hinauszugehen; der ſtand auf, legte das Schwert auf den Schenktiſch, beugte ſich tief und ſchritt hinaus. Der Bruder, ſtrenger und ſtolzer, als ich ihn je geſehen, richtete ſich hoch auf — er war viel größer als ich — und ſprach, zu mir herabblickend:

‚Wähle, Attila. Mir träumte heute Nacht, du ſeieſt der Rieſenwolf, von dem die Germanen ſagen, er werde zuletzt alle Götter und alle Menſchen verſchlingen. Das ſollſt du nicht! Der Name Hunne ſoll nicht ein Fluch werden unter den Völkern. Schwöre, keinen Krieg mehr zu führen ohne meine Verſtattung. Oder ich rufe deine Völker von dir ab. Sie werden mir gehorchen. Dich fürchten ſie, dich haſſen ſie, mich lieben ſie. Und ſtärker als der Haß iſt die Liebe.‘ — ‚Meinſt du? Es iſt dir nicht Ernſt . . .‘ Mehr brachte ich vor Ingrimm nicht hervor. ‚Du zweifelſt?‘ ſprach er. ‚So werd’ ich ſchwören! Den ſchwerſten Schwur, den Schwur aufs Schwert! Wo iſt . . .?‘ Er griff in ſein Wehrgehäng: aber er hatte ſein Schwert in dem Schlafraum des Zeltes gelaſſen. Er ſah ſich rings in dem Trinkzelt um: kein Schwert hing an deſſen Pfoſten. Da fiel ſein Auge — ich ſah es und erſchrak ins tiefſte Mark hinein! — auf das, das Schwert! ‚Gerade recht,‘ ſprach er. ‚Rual, der Hirt, meinte, nach uralter Sage unſeres Volks ſei das Schwert des Kriegsgottes in dem Donautann vergraben. Vielleicht‘ — er lächelte — ‚iſt’s dies. Ich ſchwöre auf dies Schwert . . . —‘

Er ſchritt langſam darauf zu: nur zwei Schritt. Beim

dritten lag er vor meinen Füßen: ich sah den roten Strahl aus seinem Halse spritzen: — über und über ward ich rot von seinem Blut, mein Gesicht, meine Hand und zumal das Schwert, das ich in der geballten Faust hielt: — ich wußte nicht, wie es in meine Hand gekommen. Kein Wort von ihm mehr, nur ein Blick traf mich. Aber er traf mich nicht! Fühllos war ich geworden: ohne Rene, hart wie das Eisen in meiner Faust.

Frohlockend schrie ich: ‚Ja! Es ist das Zauberschwert. Denn ich fühle nichts mehr.‘ Da brach sein Auge."

Er hielt inne und holte tief Atem.

Zehntes Kapitel.

Nach langem Schweigen begann Chelchal mit einem ruhigen Blick auf den Mörder: „Den Hunnen sagtest du, aus dem Zelte tretend, der Bruder, Weines voll, sei unvorsichtig in das Schwert getaumelt. Nicht alle glaubten es. Manche wollten murren . . ." — „Aber ich ließ ihnen nicht die Zeit dazu. Krieg gegen Byzanz, Krieg gegen die Ostgoten, Krieg gegen die Markomannen, Krieg gegen die Sarmaten begann ich noch am selben Tag." Chelchal nickte: „Bleda war noch kinderlos. Seine schwangere Witwe ward eingebannt, streng bewacht. Was sie gebar, — niemand hat's je erfahren." Unwillig über die Unterbrechung sprach Attila mit kurzem Kopfschütteln: „Der Knabe . . . starb. Ich aber! Jeder der vier Kriege ward ein Sieg. Und seither folgen sie mir blindlings, wann ich, jenes Schwert schwingend, ihnen vorausjage. Sie wissen es, daß ich es von Bleda . . . geerbt. Und es ist

das Siegesschwert! Es ist's! So hat es sich erwahrt in meiner Faust —! Nie ward ich noch geschlagen. Nein!" rief er plötzlich mit weithin dröhnender Stimme, den Fuß aufstampfend, „nein! Auch nicht dort in Gallien von dem unsinnigen Bund zwischen Römern und Westgoten. Du zuckst die Achseln, Alter? Nein! sag' ich dir. Wurden wir verfolgt, als wir von hinnen zogen? Und ich hätte am vierten Tag zum viertenmal angegriffen — noch hatte ich Hunnen genug! — wäre mir nicht in der Nacht — Blut war mir aus dem Schlund gebrochen, dem Ersticken war ich nah! — der Kriegsgott zum zweitenmal erschienen, sprechend: ‚Kehre jetzt um, unbesiegt. In drei Jahren kehre wieder, dreifach so stark, und siege!' Ich werde nächstes Frühjahr wiederkehren und werde siegen.

Dann wähnten meine Neider, mein Schwert habe doch Einen Feind nicht treffen können: den Papst zu Rom. — Die Thoren! Sie wähnen, ich sei damals umgekehrt aus Furcht vor dem Zorne des Christengottes, welchen mir der weißbärtige Priester angedroht habe auf der Straße bei Mantua. Warum sollte ich aber Christus oder Sankt Petrus mehr fürchten als die andern Götter, an die ich auch nicht glaube? Doch unter unsrem Volke wie unter den Germanen geht der Spruch: ‚Wer Rom betritt, wird römisch oder stirbt.' Ich kannte lange diese Rede: ich schlug sie in den Wind. Allein es war mir nicht wohl dabei, als ich den Befehl gab zu Mantua: nach Rom! Am Abend dieses Tages stieß ich auf den Bischof von Rom und seine Priester, die mich um Schonung anflehten, knieend Geschenke darreichten. Nicht dieser Abend und Leo schreckten mich zur Umkehr, die darauf folgende Nacht und ein Traum. Und eine Wahrheit. Noch immer töuten mir nachts in meinem Zelt die Bitten, die Warnungen des wehrlosen alten Mannes in dem Ohr: ich fand keinen

Schlaf. Endlich — gegen Morgen — entſchlummerte ich und ſah alsbald im Traum — du weißt, Morgentraum iſt halbe Wahrheit! — vor meinen Augen aufſteigen wie aus hohen Stromgewächſen eines ſchilfigen Fluſſes ein königliches Haupt, welchem noch die Jugendlocken, die germanenfarbnen, auf die Schultern rollten: das ſchüttelte aus den feuchten Haaren Schilf und Muſcheln, und die gepanzerte Geſtalt, die Rechte warnend erhebend, ſprach: ‚Alarich hieß ich, Rom erſtürmt' ich, gleich darauf ſtarb ich, die Welle verbietet, mehr zu ſagen. Hüte dich, Attila!' Und verſank wieder in den flutenden Strom.

Ich aber fuhr empor, erſchreckt und geweckt durch einen ſehr lauten, ſurrenden Ton über meinem Haupte: es war heller Tag: ich ſah an meinem Bogen, der über meinem Pfühle hing, die ſtarke Sehne zerſprungen: ſie hing herab und ſchwang noch auf und nieder."

„Das iſt ein arges Zeichen," murmelte Chelchal ganz erſchrocken. „So ſagte auch ich mir und befahl die Umkehr. Beſiegt aber hat mich der Papſt von Rom ſo wenig wie Aëtius oder der Weſtgote."

Elftes Kapitel.

Nach kurzem Schweigen begann der Herrſcher aufs neue: „Jedoch ſtärker noch als durch meine Unbeſiegbarkeit hat jenes Schwert ſich als echt erprobt — ich ſagt' es ſchon — durch meine Unrührbarkeit. Mein Herz ward Erz, ſeit ich die Waffe zuerſt ergriff, den Bruder damit zu erſchlagen. Furcht, Mitleid, ja ſelbſt Zorn rühren nicht mehr an mich."

„Es iſt wahr, tot, wie der Todesgott ſelbſt, wandelſt du unter den Menſchen. Aber was iſt Beherrſchung an dir, was Fühlloſigkeit? Man ſieht dich nie lächeln. Ich glaube, ſelbſt die Weiber nicht, welche du küſſeſt — unabläſſig. Es ſcheint, auch die Luſt der Liebe, — ſie ergreift dich nicht.“

Der Herrſcher warf die dicke Unterlippe auf:

„Nein. — Aber doch! — Irgend einen Rauſch, ſo ſcheint es, muß der Mann haben. Wein zu trinken oder Ael oder Met — alles außer Waſſer („oder etwa,“ grinſte er, „Blut, damals in Gallien, als die Marne mehr Blut als Waſſer wälzte!“) — alles, was berauſcht, hab' ich ſchon als Knabe verſchworen, als ich den Bruder einmal im Rauſch ausplaudern hörte, was er gern verſchwiegen hätte. Sieg, Ruhm, Macht, Gold, ſie berauſchen mich nicht mehr: ich muß ſie freilich haben, wie ich Luſt haben muß, um zu leben; aber ſie berauſchen mich nicht mehr. — Mein Rauſch iſt: das Weib; die Qual des Weibes in dieſen Armen.“ — „Und doch auch des Weibes Schönheit, will es ſcheinen. Denn die allerſchönſten nur ſuchſt du dir aus! Und ſeit Jahren — ſeit Jahrzehnten! — beinahe ſtets Germaninnen. Weshalb?“ „Das will ich dir ſagen, Chelchal,“ ſprach der Herrſcher und blinzelte mit den häßlichen Augen wie ein ſehr böſes Tier. „Es iſt nicht bloß Luſt: auch anderer Völker Weiber ſind oft ſchön: es iſt,“ — er lächelte grimmig — „es iſt auch Staatsweisheit dabei oder Argliſt, was dasſelbe. — Denn die Germanen . . .“ — Er ſtockte; dann fuhr er fort: „Trotz der Tröſtung des Kriegsgottes, — viele Sorge machten ſie und machen ſie mir doch! Ja, meine einzige! Hei, dort in Gallien, zerſtampft hätte ich auf jenen catalauniſchen Feldern des klugen Aëtius Schlachtenlenkerſchaft in ſeinem klugen Gehirn unter den vielen hunderttauſend

Hufen meiner Roſſe, hätten dieſe verhaßten Goten neben ihm nicht gekämpft wie . . .“ „Nicht wie Menſchen,“ ſprach Chelchal, leiſe bebend, „wie ihre eignen Götter von Asgardh!“ — „Und gleichwohl! Die Männer der Germanen fürcht' ich kaum. Puru ſprach wahr: ſie lernen nie gehorchen, ſie lernen nie zuſammenſtehen: der Suff und der Wahn der Ehre bringt ſie um. Und gar nichts halte ich auf die einfältige Tugend, die dieſe ſechs Fuß hochaufgeſchoſſenen Recken, dieſe Knaben mit den Rieſenleibern, Heldenſchaft nennen. Eine Dummheit iſt ſie, dieſe blinde, ja jauchzende Luſt, ſich in die Speere zu werfen und in den Tod.

Der wilde Wiſent des Urwalds iſt danach der größte Held und verdiente, König aller Germanen zu ſein: denn furchtloſer und ſtärker iſt nichts, was da atmet. Aber ein roter Lappen reizt ihn zu ſelbſtmörderiſcher Wut, ein kleiner Giftpfeil erlegt ihn aus weiter Ferne, in jede klug gegrabene Grube fällt der hilfloſe Rieſe. Das aber iſt mein Königtum: rote Lappen, Giftpfeile, ſchlaue Fallgruben. Manchmal freilich iſt es nötig, dieſen Buben von vierzig Jahren zu zeigen, daß ich auch in ihrer geprieſenen Tugend der Armmuskeln ihren flachsbärtigen Königen nicht nachſtehe. Ganz gern daher erfüllte ich den Wunſch Czendruls: wie ſtaunten die Geſandten der Gepiden und die andern Germanen, ſahſt du's wohl? — Alſo: mit dieſer plumpen Tölpelei der Heldenſchaft iſt noch fertig zu werden. Aber Eines iſt auf Erden, — nur Eines! — was ich nicht fürchte zwar, aber ſcheue. Scheue, wie ein göttergeweihtes, götterumhegtes Geheimnis: das iſt das germaniſche Weib. Da liegt's! Das iſt's! Da droht etwas, das nicht meine Staatsliſt, nicht das Saufen und die eigne wilde Kraft ſelbſtmörderiſch zerſtört. Schau' ſie nur an, dieſe hochgewachſenen Jungfrauen, dieſe ſtolzbuſigen Weiber!

Wie lichte Göttinnen ſchreiten ſie im Schmuck des leuchtenden Haares über die Erde hin ſchwebenden Schritts. Und wie blitzt aus ihren graublauen Augen ein keuſcher Stolz, der mich ſchon oft — zurückgehemmt hat; freilich nicht auf lange," fügte er höhnend bei. „Und wie erziehen ſie, Mütter ohnegleichen, ihre Kinder immer wieder zu dem gleichen edeln Trotz! In ihren Weibern muß man ſie vernichten, die Germanen. Da ſprudeln die tiefſten, die geheimſten, die verjüngenden Quellen ihrer Kraft. Da man ſie nun doch nicht alle in die Donau jagen kann — es ſind zu viele und" — hier ſtrich er ſich über die wulſtigen Lippen — „es wäre auch ſchade um die weißen Leiber — ſind neben den Griechinnen die ſchönſten Frauen der Erde! — muß man, ſtatt ſie zu morden, ſie zerſtören bei lebendigem Leibe. Miſchlinge, nicht mehr Germanen ſollen ſie gebären; ein Miſchvolk, hunniſche Germanen, ſoll an Stelle treten der germaniſchen, der" — lächelte er grimmig — „Asgardh entſtammten Germanen. So viele ich auftreiben konnte ſeit Jahrzehnten ihrer weißbuſigen Mädchen, warf ich meinen gelben Hunnen in die Arme: viele, viele Tauſende ſchon. Es kann uns nicht ſchaden, Alter," blinzelte er, „wird unſer Nachwuchs etwas ſchöner. Denn — mit ihren Schlitzaugen und ſpitzen Backenknochen — ſcheußlich ſind ſie, meine lieben Hunnen."

„Flink, fromm, blind folgſam: — das ſollte dir genügen, Herr," grollte Chelchal.

„Es genügt auch — wenigſtens zur Bezwingung, wenn nicht zur Verſchönung der Welt. — Die Allerſchönſten aber, die Allerſtolzeſten, die Allertrotzigſten dieſer blonden Halbgöttinnen zu Hunninnen zu machen, — das behalt' ich dieſen Armen vor." Und er wiegte mit Wohlbehagen, im Vollgefühl ſtrotzender Kraft, die beiden gar kurzen, aber gewaltigen, die Vorderarme aufwärts biegend, die mächtigen

Muskeln der Oberarme anspannend. „Die Luſt wird mir erhöht durch die Qual der Widerſtrebenden, ſchärfer noch gewürzt durch den geheimen Zweck, durch den Sieg meines Haſſes gegen all' Germanentum. Wie viele Hunderte der Allerherrlichſten hab' ich nicht ſchon zerbrochen für immerdar. Und wenn ſie — anfangs — gar zu ungebärdig toben, in Feſſeln werden ſie doch bald müde! Und haben ſie mir erſt das erſte oder einem meiner Günſtlinge das zweite Hunnenkind geboren, dann ſind ſie zahm. „Freilich," fuhr er nach einer Weile kopfſchüttelnd fort, „nicht immer. Und meine Miſchzucht will nicht recht gedeihen. Die Häßlichkeit, ſo ſcheint's, vererbt ſich leichter als die Schönheit! Schon manche Germanin hat, ſah ſie nun das Kind, das der Hunne ihr gezeugt, vor ſich liegen, gelb, krummbeinig, ſcheuſälig, es nicht an die Bruſt gelegt, ſondern an die Wand geſchleudert. Es miſcht ſich übel! Der Hunneneſſig macht die Germanenmilch gerinnen. Auch meine eignen Söhne von Germaninnen, — ich hab' nicht Freude dran." Er ſchwieg und ſah finſter vor ſich nieder.

„Ellak iſt ein edler Geiſt."

„Ein Schwärmer iſt er," fuhr der Vater unwillig auf. „Ein Träumer! Ein Weichling! Von ſeiner Mutter, der Amalungentochter, hat er das thörichte Träumen geerbt, das zielloſe Sehnen und Sinnen ins Blaue hinaus. Und das weibiſche Erbarmen! Möchte alle Feinde durch Edelmut entwaffnen! Edelmut! Gegen Byzanz! Gegen jene elenden Kaiſer! Der Gotin Sohn liebt die Goten mehr als die Hunnen! Ich glaube wirklich," ſchloß er grimmig, „er haßt mich dafür, daß ich als Hunne mir die Freiheit nahm, ſein Vater zu werden! Mit gotiſchen Heldenliedern ſang ihn Amalahild in Schlaf, gotiſche Heldenſagen in gotiſcher Zunge raunte ſie ihm unabläſſig zu, bis . . . bis

mir's einmal zu viel ward und ſie plötzlich — ſtarb." Sein Mund zuckte ein wenig.

„Ich ſtand dabei," ſprach Chelchal ruhig. „Ich und der Knabe. Du verboteſt ihr, ihm weiter vorzuſingen auf gotiſch. ‚Nur noch den Schluß,' bat ſie, ‚von König Ermanrichs, meines Ahnherrn, ſtolzem Ende. Ehe er ſich, mein Sohn, den Hunnen beugte, ſtieß er ſich . . .'" „Sie konnte nicht vollenden!" ſchrie Attila. „Denn ich ſtieß zornig nach ihr mit dem Fuß." — „Sie war ſchwanger; ſie ſtarb ſogleich. Und Ellak ſtand dabei. Soll er dich lieben?" — „Fürchten ſoll er mich! Und nicht hoffen, daß er je mein Erbe wird, der Krüppel. Er kann ja nicht einmal mehr fechten." — „Mit der Rechten. Mit der Linken ficht er vortrefflich, wie du ſehr wohl weißt: oft hat er mit der Linken für dich geſiegt, ſeit er ſich — dich zu retten — die Rechte hat zerſchmettern laſſen. Vor Orléans war's. Er hielt die Rechte zwiſchen dein Haupt und den gewaltigen Felsblock, den vom Wall herab der römiſche Katapult geſchleudert hatte: er war ſcharf gezielt." „Bah, er hätte mich nicht getötet: ſo wenig wie die Wolken von Pfeilen und Speeren auf dem catalauniſchen Feld. Du weißt ja jetzt, — ich habe dir's ja geſagt — wie ich ſterben werde. — Aber," fuhr er mürriſch fort, „auch meiner andern Söhne wimmelnder Troß — einhundertzweiundachtzig ſind es geſtern geweſen, heute ward die Geburt von zwei weiteren gemeldet, die Töchter zähl' ich längſt nicht mehr — es iſt nicht viel damit. Auch nicht, zärtlich wie ich ihn liebe, mit Ernak, meinem ſchönen Knaben." — „Ernak haſt du verderbt durch deine blinde Liebe. Beſſere Zucht ward für Ellak des Vaters — Haß. — Und Dzengiſitz?" — „Ei freilich, Dzengiſitz. Der iſt ſo recht nach deinem Herzen, Alter. Der echte Hunne!" — „Ja! Der beſte Reiter unſeres ganzen Volkes. Und

der beſte Pfeilſchütz.“ — „Nun ja! Er iſt nicht übel. Ich mag ihn ganz gut leiden, den frechen Jungen,“ ſprach Attila wohlgefällig. „Aber ſeine Mutter — uih, ſie war nicht ſchön.“ Und er verzerrte das Geſicht, als habe er in eine bittere Wurzel gebiſſen. „Sie entſtammte,“ entgegnete Chelchal, „unſerem älteſten Herrſchergeſchlecht, — älter als das deine.“ — „Deshalb befahl Vater Mundzuck mir die Gemahlin. Sie ward dadurch nicht anmutiger. Ein greulich Brautbett! Und unſer Sohn, Dzengiſitz — nun, er gedieh danach! Er iſt noch häßlicher als Vater und Mutter zuſammen. Und obwohl er das rechte Gegengift wäre wider Ellaks Weichheit, — zum Herrſcher der Welt taugt auch er nicht. Mit Reiten und Schwalbenſchießen führt man mein Reich nicht fort. Da lob' ich mir Ernak, den ſchönen!“

„Herr,“ rief Chelchal, „ſoll der Knabe von fünfzehn Jahren, der maßlos verhätſchelte, die Welt beherrſchen?“ Aber der zärtliche Vater hatte gar nicht auf die Frage geachtet. Mit ſich ſelber raunend fuhr er fort: „Seine Mutter! Sie war doch mein ſüßeſtes Abenteuer. Sonſt graut den Weibern ſtark vor mir, und ohne Gewalt haben mich nur Hunninnen umarmt. Aber ſie! Aber Libuſſa!“ Und nun ſprach er, nicht für den Hörer, nur zu ſich ſelber, in Erinnerung verſunken, leiſe weiter: „Wird da auf einmal im Lager als Gaſt die Tochter eines Sklabenenfürſten gemeldet. Sie verlangt, mich in meinem Zelt — allein — zu ſprechen. Ich bin auf einen Dolchſtoß vorbereitet: ſie aber wirft ſich mir zu Füßen. Wie war ſie ſchön! Blauſchwarz die dicken Zöpfe, kirſchrot die üppigen Lippen, Pfirſichflaum auf den Wangen! Und ſie flüſtert zärtlich zu mir auf: ‚Bis zu meinem Volk im fernſten Oſtland drang der Ruhm deines Namens, wie du der Gewaltigſte ſeieſt aller Männer und keiner deinesgleichen lebe auf

Erden. Da entbrannte heiß für dich mein Blut und ich ſprach zu mir auf ſchlummerloſem Pfühl: von dem gewaltigſten Mann auf Erden will ich einen Sohn empfangen. Oder ſterben. So brach ich auf und reiſte zu dir, Tag und Nacht — mondenlang! Nun ſchau' ich dich. Schön biſt du nicht, aber ſehr gewaltig. Nun küſſe mich! Oder töte mich!' — Ob ich ſie küßte! Dies Weib allein hat mich geliebt. Libuſſa, du ſtarbſt, ſowie du mir ihn geboren, den Knaben, den ſchönen . . ." — „Herr, du wirſt nicht dieſem Kinde . . ." „Nein," — er fuhr nun auf aus ſeinem erinnernden Brüten. „Denn es iſt mir geweisſagt, Ernak lebt nur einen Tag länger als ich." „Wie, o Herr?" rief Chelchal erſchrocken. „Sei getroſt. Dieſe Weisſagung zwar iſt hart, ſehr hart. Aber auch ein anderes, ein Höheres iſt mir verkündet. Horch auf!" — „Ich höre."

„Der theſſaliſche Zauberer —" — „Der dir den Tod in Frauenarmen geweisſagt?" — „Derſelbe. Ich traue ihm ganz. Denn er durchſchaute meine eigenen geheimſten Gedanken. Ich fragte ihn: ‚was hab' ich ſchlaflos dieſe Nacht durchdacht?' ‚Die Wahl deines Erben,' ſprach er ſofort. ‚Mühe iſt nicht damit, großer König. Dein Erbe iſt gewählt.' Ich ſtaunte. Er aber fuhr fort: ‚es lebt eine blondgezöpfte Jungfrau. Deren Anblick wird dich entzünden wie niemals Weibes Reiz zuvor. Erzucken wirſt du bis ins Mark, erſchauſt du ſie. Die allein kann dir den Sohn gebären, der deine ganze Größe erben wird. Er wird ſich unterwerfen alle Völker des Erdballs.' — Seither wart' ich gierig dieſer Jungfrau." — „Und du glaubſt dem ſchmeichelnden Zauberer?" — „Ich glaubte ihm aufs Wort." — „Du glaubſt ihm nicht mehr?" — „Man glaubt nur Lebenden." — „So iſt er geſtorben?"

„Nachdem er geweisſagt, ließ ich ihn töten." —

„Warum? Du glaubteſt, er betrog?“ — „O nein! Du weißt: nach unſerer Hunnenprieſter uralter, ſtets beſtätigter Erfahrung ſpricht nur derjenige Seher wahr . . .“ — „Auf deſſen Leber ein kleiner Stern von weißen Streifen ruht. Deshalb wird, ſobald ein Weisſager geſtorben, ihm die Leber ausgeſchnitten und daraufhin beſchaut.“ — „Es eilte mir aber damit, dieſer Weisſagung Wahrhaftigkeit zu prüfen. Ich ließ ihn ſchlachten. Man fand den weißen Stern. Jeder Zweifel iſt ausgeſchloſſen. — Nun, Alter, geh' ich. Es ward ſpät. Ich will ſchlafen. Und träumen. Der Traum ſoll mir die Jungfrau zeigen, die mir den Herrn der Welt gebären wird.“

Zwölftes Kapitel.

An dem andern Morgen wurde den beiden Geſandtſchaften angekündigt, der Herrſcher ſei bereit, ſie um die ſechſte Tagesſtunde zu empfangen. Chelchal, Ediko und andere Vornehme begaben ſich zu ihnen und führten ſie in die große Gaſthalle des hölzernen Palaſtes.

Der ganze weite halbkreisförmige Raum war von der Decke bis zu dem Boden und an allen Wänden mit glänzendweißen Linnenvorhängen, ſtets wechſelnd mit einem buntfarbigen Wollteppich, ausgeſchlagen und verkleidet, ähnlich wie Griechen und Römer den Thalamos von Neuvermählten zu ſchmücken pflegten. Der Eſtrich aus geſtampftem rotgefärbtem Lehm war faſt über das ganze Gemach hin mit Teppichen belegt.

Vier Schritte von den Wänden ſtanden in gleichgemeſſenen Zwiſchenräumen zierlich geſchnitzte und reich,

nicht ohne naiven Geſchmack, bemalte viereckige Holzpfeiler, die den Boden einer Art Galerie ſtützten. Pfeiler und Wände waren überall bedeckt und geſchmückt mit Waffen: Beuteſtücke oder Geſchenke von allen Nachbarvölkern.

Die Halle war bereits angefüllt von hunniſchen Großen und Kriegern, Fürſten und Geſandten fremder Stämme, deren Gefolgen und der Hausdienerſchaft des Herrſchers: es war ein buntes, reich bewegtes, maleriſches Bild: da ſtand neben den Römern und Griechen in ihrer bei aller Pracht des Schmuckes einfachen plaſtiſchen Tracht der Finne in der Haut des Renntiers, der Suione im Bärenfell, aus Britannien der Kelte, halb nackt, mit Waid blau bemalt, der Wende im Schafvließ, der Germane in Wollmantel und Erzbrünne: aber ſie bildeten doch alle nur Inſeln in dem alles umflutenden Gewoge der zahlloſen Hunnen.

Attila ſaß auf einer Erhöhung im Mittelgrund der Halle; mehrere mit koſtbaren, goldgeſtickten Teppichen bedeckte Stufen führten zu dieſem Holzbau, in deſſen Mitte ein einfacher, ſchmuckloſer Holzſtuhl mit zwei Armlehnen den Thron des mächtigſten Herrſchers des Jahrhunderts darſtellte; nicht ein Schmuckſtück hatte er der Tracht beigefügt, in welcher er geſtern eingeritten war.

Die Geſandten machten, den Weiſungen Edikos folgend, an der Thüre der Halle Halt und verneigten ſich tief. Darauf wollte Maximinus die Stufen zu dem Hochſitz hinanſchreiten und einen Brief des Kaiſers Attila ſelbſt überreichen. Allein ſofort ſprang ein hunniſcher Fürſt — es war Czendrul — dazwiſchen, nahm ihm den Purpur-Papyros aus der Hand, ſchob den Patricius von der unterſten Stufe hinab, ſprang ſelbſt hinan, kniete vor dem Herrſcher nieder und legte den Brief auf den Schoß des Herrſchers, der unbeweglich ſitzen blieb, ohne ihn aufzunehmen.

„Ein eigenhändig Schreiben des Imperators Theodosios," rief Maximin von unten hinauf: laut, denn er war zornig.

Attila rührte sich nicht.

„Der Imperator wünscht dir Heil und langes Leben."

Da sprach der Chan langsam, Wort für Wort wägend, die Lippen möglichst wenig öffnend: „Ich wünsche dem Imperator dasselbe — ganz genau dasselbe — was, wie ich weiß, er mir wünscht. — Die fällige Jahresschatzung, die beide Kaiserreiche schulden, sie ist endlich eingetroffen, Ediko?" — „Ja, Herr, diese Gesandtschaften haben sie gebracht." — „Du hast nachgezählt?" — „Nicht ein Solidus fehlt." — „Wohl, aber wo sind die Geschenke beider Kaiser?" fuhr er nach einem bedeutsamen Schweigen nun lauter und rauher fort. „Ich höre nur Gesandte, die Geschenke bringen. Chelchal, hast du sie geprüft? Sind sie meiner würdig?"

„Deiner Herrlichkeit, o Herr, ist keine Gabe würdig. Aber in Erwägung der geringen Herrlichkeit der beiden Geber mögen sie genügen." „Verteile sie unter meine Fürsten, zumal Ardarich und Valamer bedenke. Aber auch Wisigast! Und vergiß auch nicht den feuerblütigen Königssohn der Skiren, den harfenkundigen jungen Helden. — Allen nach Verdienst ihrer Treue! — Aber wie?" — hier verfinsterte sich, wie bei bitterer Überraschung, sein Gesicht. — „Ich meine, ich sehe unter den Gesandten von Byzanz eine bekannte Gestalt — der Kleine, der dort abseits steht den andern." Er blickte drohend auf Vigilius, — gleich zu allererst hatte ihn sein Auge gesucht — die Namen der Gesandten waren ihm ja längst gemeldet — und gefunden. „Ich genoß schon einmal der Wonne," begann der Erschrockene, „als Dolmetsch . . ." — „Wie heißt sie doch, Ediko, diese Kröte?" — „Vigilius, Herr."

„Ah ja, Vigilius!“ und in unwilliger Bewegung, mit einem jähen Stoße des rechten Kniees, ſchleuderte er den unberührten Brief des Kaiſers von ſich — er flog zu Boden. „Wie kannſt du es wagen, freches Aas, vor mein Angeſicht zu treten, bevor, wie ich dir damals zu dolmetſchen befahl, alle Überläufer ausgeliefert ſind? Meint ihr, ich werde dulden, daß unter euren Feldzeichen meine eignen, mir entlaufenen Sklaven die Waffen wider mich heben? Alle Unterthanen meines Reiches ſollen es merken, daß es keine Flucht giebt vor Attila, keine Rettung vor ſeinem Zorn. Keine Burg, keine ummauerte Hauptſtadt gewährt Schutz vor mir: aus dem goldnen Hauſe zu Byzantion ſelbſt greif' ich meine Feinde heraus: mit dieſer Hand!“ Er ſtreckte die Rechte gerade vor ſich hin.

„Wir kommen, dir zu ſagen,“ begann Vigilius furchtſam, „daß nur noch ſiebzehn Flüchtlinge — Überläufer, wie du ſie nennſt — aus deinem Reiche bei uns weilen. Dieſe ſind bereits Ägintheus, dem Führer der Grenztruppen in Illyricum, überwieſen, ſie dir in Ketten zu ſchicken. Demnächſt werden ſie eintreffen.“ — „Siebzehn! — Du wirſt nachher die richtige Zahl erfahren. — Ihr andern aber, ihr Geſandten des Kaiſers von Ravenna, vernehmt: ich verzichte auf die Auslieferung jenes Hehlers meiner mir unterſchlagenen Kriegsbeute von Viminacium — ihr werdet hören, unter welcher Bedingung. — Wer iſt Maximinus, der vertrauenswürdigſte Senator des Kaiſers von Byzanz?“

„Ich heiße Magnus Aurelius Maximinus.“ Mit Ernſt, mit Wohlgefallen ruhte des Chans Auge auf dem würdevollen Antlitz.

„Verſtatte, o Beherrſcher der Hunnen . . . .,“ begann Priscus — „Herr, redet man mich an.“ — „Verſtatte denn, o Herr der Hunnen . . . .“ Attila zuckte, aber er

lachte im ſtillen über die Ausweichung und ließ den gewandten Rhetor fortfahren: „daß ich dir im Auftrage des Kaiſers und im Namen meiner Mitgeſandten die Dinge — der Reihe nach — klar lege, wie ſie wirklich ſind, nicht wie deine wechſelnden, — ach ſehr häufigen! — Geſandten ſie ſehen und dir ſchildern. Du verlangſt, Kaiſer Theodoſios ſolle dir ausliefern alle, welche — Überläufer nennſt du ſie! — aus irgend einem Grunde ſich durch Auswanderung der Milde deines Scepters zu entziehen vorzogen. Vielleicht deshalb, weil deine hunniſchen Rechtsgelehrten und Geißelſchwinger doch wohl nicht in allen Fällen ſo gerecht und weiſe urteilen, wie du es — ohne Zweifel! — willſt und — leider! — auch als geſchehend vorausſetzeſt. Nun iſt es doch hart, daß der Kaiſer dir ausliefern ſoll alle die, die ſeinen Schutz dem deinigen .... aber ich ſehe an deinem Stirnrunzeln, daß ich im Unrecht ſein muß — alſo gut, ſie werden ausgeliefert werden! — Weiter verlangſt du außer dem rückſtändigen und dem fälligen Tribut — wollte ſagen: der jährlichen Ehrengabe! — die des kommenden Jahres vorausbezahlt — unter Drohung ſofortigen Angriffs! — Wir ſchleppten ſechstauſend Pfund Gold herbei. Du verlangſt ſogleich weitere zwölfhundert Pfund Gold. Ja, du haſt bereits — weil unſere Antwort auf deinen ſchlechten Straßen nicht raſch genug eintreffen konnte, — mitten im Frieden unſere Städte belagert, Viminacium, Ratiaria und viele andere weggenommen, ausgeplündert und verbrannt. Für jeden — nach deiner Angabe — vorenthaltenen Überläufer verlangſt du zwölf Goldſolidi! Wohlan, wir haben — leider! — Vollmacht, im äußerſten Notfall alles zu bewilligen. Aber wir flehen dich an: beſtehe nicht darauf! Du ahnſt nicht, wie traurig es ausſieht in allen unſern Provinzen. Welches Elend verhängen über die Unglücklichen zumal in

den Donaustädten deine Reitergeschwader, die das flache Land ringsum verwüsten und, wie Wölfe in dichten Rudeln die einsame Bauernhütte, die Stadt umschwärmen, niemanden heraus, keinen Bissen Brot herein lassen! Und um die Wette mit deinen Hunnen draußen peinigen die unglücklichen Städter — fast noch unentrinnbarer! — drinnen die kaiserlichen Steuerbeamten, die, um die zu entrichtende Schatzung aufzubringen, den Bürgern das letzte Gewand vom Leibe und das Bett unter dem Rücken wegreißen, so daß gar manche der Gequälten ihrem Leben und Leiden zugleich ein Ende schürzten mit dem Strick. Auch deine Gesandten aber sind gewohnt — man sagt: angewiesen! — solche Ehrengeschenke zu — erwarten, in Byzanz, daß diese Freudengaben allein genügen würden, uns zu Grunde zu richten. Man sagt, schon deshalb begehrst du uns so oft mit Gesandtschaften."

Die Keckheit des Rhetors belustigte den Gewaltigen: nicht unfreundlich warf er dazwischen: „Beschenken mögen sie sich lassen, nur nicht dadurch bestechen."

„Der Kaiser," begann jetzt Maximinus schmerzlich, „mußte, dich zu befriedigen, die senatorischen Geschlechter anhalten, den Schmuck ihrer Gemahlinnen, von den Ahnen vererbt, auf offenem Markte zu versteigern, ja das unentbehrlichste Gold- und Silbergeschirr der Tafel und ihre erlesensten Edelweine . . . ."

„Ich trinke nur Wasser aus diesem Holzbecher, o Patricius," sprach Attila, hob den Becher und trank. „Ihr klagt," fuhr er dann fort, die dicken Lippen mit dem ganzen Vorderarm und dem Handrücken wischend, „der Schatz sei leer. — Warum ist er leer? Weil eure Kaiser ihre Gelder auf unsinnige Schauspiele, Wagenrennen, eitles Gepräng, unmäßige Lüste oder — aus jämmerlicher Furcht vor der Hölle, die sie freilich reichlich verdient haben! — auf un-

ſinnige Kirchenbauten vergeudet haben ſeit unvordenklicher Zeit. Habt ihr noch nicht genug geweihte Räume, darin eure Heiligen anzuwinſeln und — anzulügen? Mir iſt's gleich. Aber ein Volk, das nicht mehr Eiſen genug hat, den Nachbar abzuwehren, muß ſein Gold hübſch hausväterlich zuſammenhalten für den Nachbar: denn dieſem gehört es von Rechtswegen. Wie könnt ihr ſo verſchwenderiſch umgehen mit meinem Gold in euren Truhen? — Aber, was bin ich doch für ein barbariſcher Wirrkopf, kluger Rhetor Priscus, nicht? Vergieb, edler Patricius, wir Hunnen lernen nur reiten, nie in richt'ger Folgeſtrenge ſchlußbündig denken. — Nicht einmal die Geſchäfte vermag ich in gehöriger Reihenfolge abzuwickeln. — Ich habe mir ja noch gar nicht — und ſchon verhandle ich mit euch — von meinem Geſandten, von jenem Ediko dort, berichten laſſen, wie ſeine Sendung verlief und was er alles erlebt hat in dem herrlichen Byzantion."

Die kaiſerlichen Geſandten tauſchten erſtaunte Blicke. „Sollte er ihn wirklich noch nicht ausgefragt haben?" zweifelte Primutus flüſternd. „Doch unzweifelhaft!" erwiderte Priscus ebenſo leiſe. „Gieb acht, o Maximinus! Jetzt kommt Edikos Geheimnis."

Dreizehntes Kapitel.

„Sprich nur offen," gebot der Chan, „ganz offen vor dieſen Byzantinern. Sage alles. Auch das Verborgenſte. Sind ja unſre Freunde. Vor Freunden hat der Hunne kein Geheimnis." Ediko trat vor, neigte ſich tief und begann ſehr ruhig und gelaſſen: „In Byzantion, dem un-

vergleichlichen, ſah, hörte, erlebte ich Unglaubliches. Die Wahrheit ſprach jener Gotenkönig, der, nachdem er ein paar Tage dort geweilt, ausrief: ‚in dieſer Stadt giebt es eine Menge aller möglichen und aller — unmöglichen Dinge.‘“

Nicht ohne Befriedigung tauſchten die Geſandten Blicke. „Eindruck hat ſie ihm doch gemacht, dieſem Barbaren, die römiſche Herrlichkeit,“ ſagte Priscus leiſe; und Maximinus nickte.

Attila aber fragte gedehnt: „Auch der unmöglichen?“ „Urteile ſelbſt, o Herr, ob, was ich erlebte, möglich oder unmöglich iſt, nach allem, was Geſandte je erlebt haben. Unmöglich wirſt du's nennen. — Dann werd' ich dir die Beweiſe auf deine Kniee legen.“ Mit lebhafteſter Spannung lauſchten nun alle Anweſenden dem Germanen, der — in lateiniſcher Sprache — fortfuhr: „Ich ward von Vigilius abgeholt von dem Hauſe, das nah am Hafen gelegen, mir zur Bewohnung angewieſen worden. Er führte mich zu Chryſaphios, dem mächtigſten Mann im Reiche der Byzantiner. Der Weg ging entlang der ſtolzen Reihe von Paläſten, die — ſie bilden eine kleine Stadt für ſich — des Kaiſers Hofhalt und ſeiner erſten Würdenträger Amtsräume und Wohnungen enthalten. Laut bewunderte ich die Pracht dieſer kaiſerlichen Gebäude, nichts Arges wahrlich dachte ich dabei. Der ſeltſam lauernde Blick meines Begleiters — ſeht hin, ungefähr, wie er jetzt blickt, nur daß er nun zugleich Schrecken ausdrückt — fiel mir auf: ich wußte mir ihn nicht zu deuten. Aber kaum ſtand ich vor dem allgebietenden Verſchnittenen, als Vigilius unterbrach und — ſehr unſchicklich, wie mir deuchte — jenem meine Bewunderung der Kaiſerpracht ſchilderte, mit arger Übertreibung.“ Vigilius folgte jedem Wort Edikos mit atemloſer Erwartung. „Der Unſinnige,“ knirſchte er. „Was

wandelt ihn an? Aber vielleicht ist es das Schlaueste, als mein Feind, mein Widersacher hier aufzutreten.“ „Er fügte bei“ — fuhr der Germane fort — „und das war frei gelogen! — ich hätte die Bewohner von Byzanz glücklich gepriesen um ihres reichen, üppigen Lebens willen.“ „Wo will das hinaus?“ zweifelte Vigilius, immer banger erregt. „Da sprach Chrysaphios: ‚Du kannst, o Ediko, ein solches Haus wie dieses, mit goldnen Ziegeln bedacht, gewinnen und in Golde plätschern, sobald du nur willst.‘“ „Wann wird er nun aufhören, was wirklich geschehen zu erzählen? Wann fängt er an, zu verhüllen? Welch tolldreistes Wagnis!“ klagte Vigilius still für sich hin. „Ich staunte. ‚Du brauchst nur,‘ fuhr Chrysaphios fort, ‚Hunnenland aufzugeben und zu uns zu ziehen.‘ „Ich atme auf: — die erste Verschweigung!“ dachte Vigilius. „Ich fand keine Worte vor Verwunderung. Da“ — und nun wandte sich Ediko plötzlich gegen Vigilius, und mit ausgestrecktem Zeigefinger der Rechten auf ihn weisend, rief er zornig — „da mischte sich dieser Vigilius da in das Gespräch.“ „Er hat den Verstand verloren!“ stieß Vigilius in höchstem Entsetzen hervor; schon die vorletzten Sätze hatte er mit weitaufgerissenen Augen, offenen Mundes, angehört: jetzt trat ihm der Angstschweiß auf die Stirn: er drehte sich zweimal im Kreise, dann wandte er Ediko den Rücken, verhüllte das Haupt mit dem Mantel und wollte in höchster Eile zur Thüre der Halle hinaus. Aber eisern legten sich die Fäuste von vier Hunnen, die sich unvermerkt ganz dicht an ihn, von den übrigen Gesandten ihn trennend, herangeschoben hatten, auf seine Schultern, um seine Arme: sie drehten ihn um mit unwiderstehlicher Gewalt. Und sie allein hielten ihn auch ab vom Fallen: denn die Kniee brachen ihm: schlotternd vor Todesangst mußte er bleiben! Mußte Wort für Wort

— im Angeſicht den fürchterlichen Attila — anhören, wie Ediko ſeinen Bericht zu Ende brachte, jetzt wieder ganz verhalten, kühl, erſt gegen den Schluß hin abermals in Zorn ausbrechend. „‚Haſt du leicht Zutritt,‘ fragte mich Vigilius, ‚zu Attila ſelbſt, in ſein Zelt, auf Jagden und Reiſen, in ſein Schlafhaus in dem Standlager?‘ Ich erwiderte, wann mich nicht meine Statthalterſchaft in Päonien an der Save feſthalte oder beſonderer Auftrag meines Herrn in Krieg oder Frieden als Feldherrn oder Geſandten verſchicke, weile ich ſtets bei dem Herrſcher und teile abwechſelnd mit andern ſeiner Vornehmen die Ehre, in ſeinem Zelt oder in ſeinem Schlafhaus vor ſeinem Pfühl die Waffenwache zu halten, ſeinen Schlummer zu behüten, ihm den Abend- und den Morgentrunk klaren Waſſers zu reichen. Da ziſchelte der Eunuch in ſeiner hellen, widerlich hohen Stimme: ‚O du glücklicher Mann! Welches Heil kann dir werden, wenn du nur ſchweigen kannſt und ein ganz klein wenig Mut haſt. Ich — ich ſelbſt will dir zu höchſtem Reichtum und Glanz verhelfen! Allein das bedarf der Verhandlung in breiterer Muße. Ich eile jetzt in den Kaiſerpalaſt. Heut’ Abend komm zum Nachtmahl hierher zu mir — du allein — ohne deine Gefolgen und Begleiter.‘

Noch immer ahnte, erriet ich nicht des Elenden Gedanken. Ich wähnte, er wolle mich gewinnen, ſolch vertrauten, unbelauſchten Verkehr mit meinem Herrn dazu zu verwerten, ihn für den Frieden, für Byzanz günſtig zu ſtimmen. Ich verſprach, zu kommen. Er winkte mit der Hand: Vigilius ergriff mich am Arm und ſchob mich hinaus. Vigilius blieb bei ihm. Abends ſtellte ich mich ein zur Stunde des Nachtmahls: — ich fand bei dem Verſchnittenen nur noch einen Gaſt: — Vigilius.“

Der brach bei dieſem Wort zuſammen trotz der haltenden

Hände der Hunnen: sie rissen ihn unsanft vom Boden auf und schoben ihm einen Schemel unter: denn er konnte nicht mehr stehen, er lehnte nun den Rücken an einen der Pfeiler: aber die acht Fäuste ließen nicht von ihm ab.

Vierzehntes Kapitel.

Mit äußerster Bestürzung hörten die übrigen Gesandten dem Bericht Edikos zu; dieser fuhr fort: „Nachdem die Sklaven die Gerichte abgetragen und den Speisesaal geräumt — Vigilius schloß hinter ihnen die Thüre, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie auch den Vorsaal verlassen hatten — nahmen mir beide einen Eid ab, über den Vorschlag, den sie mir nun machen würden, und der mir nie schaden, aber unermeßlich viel nützen werde, unverbrüchlich zu schweigen, auch falls ich den Antrag ablehne. Ich beschwor es: denn nun allerdings wollte ich ihr Geheimnis erfahren.“ „Und so, elender Germane,“ schrie Vigilius in der Wut der höchsten Verzweiflung, „so hältst du deinen Eid?“ „Ich breche ihn nicht —“ sprach Ediko, ohne den Scheltenden eines Blickes zu würdigen, und ruhig fortfahrend, „denn ich schwor, zu schweigen, so wahr ich hoffe, selig zu werden unter den Heiligen im Himmelreich. Ich hoffe das aber mitnichten: ich hoffe, nach Walhall zu fahren zu Wodan. Da sagte mir des Kaisers erster Rat kühl ins Angesicht: ‚ermorde Attila‘“ —

Ein Schrei der Wut, des Entsetzens, ein Stöhnen der Bestürzung ging durch die weite Halle.

„‚Ermorde Attila, flieh nach Byzanz und sei der Erste nach mir an Macht, Reichtum und Glanz.‘ Da war

es nun gut, daß ich, nach der Sitte der Paläſte in Byzanz, meine Waffen an der Schwelle hatte ablegen müſſen: ſonſt, fürcht' ich, hätt' ich im Heißzorn die beiden Mordbuben erſchlagen, wo ſie ſtanden. So fuhr ich nur auf von den weichen Polſterkiſſen, wie von einer Natter gebiſſen: — ich wollte fort — hinaus! Da — ich weiß nicht, wie es kam! — ſtand plötzlich vor meinen Augen, meiner Seele ein blutiger Schatte . . ." er hielt tieferſchüttert inne. „Meines Vaters Schatte," fuhr er, ſich ermannend, kräftig fort. „Und ich gedachte eines ſchweren Schwures, den ich einſt geſchworen . . . Du weißt, o Herr?" Attila nickte verſtändnisvoll. „Und mahnend ſprach mein Vater zu mir: ‚nie kannſt du deinen Eid furchtbarer erfüllen, als wenn du jetzt die Schande des Kaiſers — dieſen Mordanſchlag — aufdeckſt vor aller Welt!'"

Sprachlos vor Schrecken ſtarrten die vier römiſchen Freunde einander an. „Es — iſt — unmöglich," ſtammelte der greiſe Maximinus. „Du wirſt es greifen mit deinen Händen," fuhr Ediko ruhig fort. „Was iſt unmöglich bei — Chryſaphios?" flüſterte Priscus grimmig dem Senator zu. „Den Vertrauenswürdigſten aller Großen der Kaiſerſtadt — dich! —" hob der Germane aufs neue an, „wollte ich zum Begleiter erhalten, weil dieſer Begleiter Zeuge der Enthüllung werden ſollte. — Ich bezwang den Zorn meiner gekränkten Ehre und ging ein auf den ſcheußlichen Antrag. Um ſie ſicher zu machen und um handgreifbaren Beweis zu gewinnen, fügte ich bei: ‚es bedarf des Geldes dazu: nicht gar viel: etwa fünfzig Pfund Gold, die Krieger zu — belohnen, mit welchen ich die Wache beziehe vor des Hunnen Zelt.' ‚Hier ſind ſie,' rief der Eunuch eifrig, ſprang auf, griff in einen kleinen in die Marmorwand eingelaſſenen Kaſten, zählte die Goldſtücke eigenhändig in einen Beutel von ſchwarzem Leder —"

Da stöhnte Vigilius und wandt sich in den Händen seiner Wächter.

„Und reichte mir ihn dar: ich sah, er trug in Purpurfäden eingestickt die Aufschrift: ‚des Chrysaphios Eigentum‘. ‚Nein —‘ sprach ich und schob ihn zurück mit der Hand: ‚nicht jetzt schon nehme ich das noch unverdiente Geld: erst die That, dann der Lohn. Geht nicht mit mir eine Gesandtschaft des Kaisers an den Hunnen?‘

‚Gewiß!‘ rief Vigilius. ‚Ich bin schon dazu bestimmt. Gieb mir den Beutel, Chrysaphios, hoher Gönner; ich werde ihn einstweilen verwahren.‘ Und der Eunuch hing ihm an der durchgezogenen Schnur den zusammengeschnürten Beutel um den Hals; er trug ihn seither auf der Brust, unter dem Gewand.“

„Und er trägt ihn noch!“ rief Attila. „Auf! Schlagt ihm die Chlamys zurück, greift in die Tunika! Rasch, Chelchal!“

Vigilius ward von den Fäusten der Hunnen wie in einem Schraubstock festgehalten: Chelchal griff ihm unter das Gewand: mit einem Ruck riß er die Schnur ab, zog den schweren schwarzen Beutel hervor, trug ihn hinauf und legte ihn vor die Füße seines Herrn.

Ein Gemurre der Wut ging durch die Reihen der Hunnen.

„Des Chry—saphi—os Eigen—tum,“ las Attila, buchstabierend, mit vorgebeugtem Haupte. Er schob den Beutel mit der Fußspitze von sich ab: „nehmt die Stücke heraus und wägt das Gold, ob es fünfzig Pfund sind, wie Ediko angiebt.“

„Das mögen sie wohl wiegen,“ schrie Vigilius, sich nun zur Verteidigung anraffend. „Aber es ist doch alles Lüge.“ „So?“ fragte Attila. „Wozu denn führst du so

große Summen — heimlich — bei dir?" — „Herr, . . . um . . Einkäufe zu machen im Hunnenland . . für mich und die Reisegenossen — Speise . . . auch für die Rosse, die Maultiere Futter . . . andere Lasttiere zu kaufen für die auf dem langen Weg unbrauchbar . . ." — „Schweig, Lügner! Ediko hat dir schon in Byzanz gesagt, daß ihr von der Grenze meines Reiches an meine Gäste seid, alles, dessen ihr bedürft, von mir geschenkt erhaltet. Ja, es ward euch verboten, Einkäufe zu machen. Denn gewerbemäßig betreiben die Gesandten des Kaisers von jeher unter diesem Anschein die Bestechung, das Auskundschaften." — „Und doch ist alles nur ein elender Streich des Germanen, alles ist Täuschung." „Auch diese Urkunde des Kaisers?" fragte Ediko, ohne ihm einen Blick zu gönnen. Er holte eine Papyrusrolle aus der Gürteltasche des Wehrgehängs. „Man sieht sich vor bei Männern von Byzanz! Ich verlangte schriftlichen Ausweis vom Kaiser, daß solches sein Wille, auf daß ich nicht nach der ungeheueren That von ihm, statt belohnt zu werden, verleugnet würde. Beide fanden das nur billig. Der Eifer, dich, Herr, zu morden, machte die Schlauen thöricht. Sofort, noch in der Nacht, führten sie mich in die Gemächer des Imperators, weckten Martialis, den Magister officiorum, der bereits schlief, und gingen mit ihm und mit mir zum Kaiser, den sie noch wachend wußten: denn er wartete gierig auf Nachricht über den Ausgang der Verhandlung mit mir. Zwar ich ward zu so später Stunde des Anblicks des Herrschers nicht gewürdigt: sie ließen mich im Vorsaal warten — ich glaubte dort in meiner Einsamkeit, ich träume. — Aber bald kamen sie zurück und brachten mir die vom Magister officiorum — ‚denn solches ist meines Amtes,' erklärte mir der Mann mit Stolz — geschriebene, vom Kaiser mit der kaiserlichen Purpurtinte, deren nur er sich bedienen darf,

unterſchriebene Urkunde. Und wirklich! Der Magiſter officiorum hat, wie er alle Staatsverträge des Reiches aufſetzt und mitunterzeichnet, auch dieſen Mordvertrag, gar zierlich und formgerecht, in Paragraphen gefaßt. ‚Denn das iſt,‘ wiederholte er mir, als er mein Staunen merkte, ‚meines Amtes Vorrecht.‘“

„Lies!“ gebot Attila.

„‚Im Namen des Herrn Jeſus Chriſtus, unſeres Gottes! Imperator Cäſar Flavius Theodoſios, der Sieger über Hunnen und Goten, Anten und Sklabenen, Vandalen und Alanen, Perſer und Parther, fromm, glücklich, ruhmvoll, ſieghaft, nie beſiegt, Triumphator, anzubeten in aller Zeit, Auguſtus, billigt und befiehlt, daß Ediko vollführe die rettende Tötung Attilas, unſeres ärgſten Feindes, die Chryſaphios und Vigilius ihm aufgetragen haben. Fünfzig Pfund Gold ſind ihm hierfür bereits ausbezahlt: fünfzig weitere wird er für die Wächter nach der That erhalten. Er ſelbſt aber ſoll, ſobald er nach Byzanz zurückgeflüchtet ſein wird, die Würde eines Patricius, das Haus mit den goldenen Ziegeln und einen Jahresgehalt von 20000 Solidi empfangen.‘ — Hier des Kaiſers Unterſchrift und des Magiſter officiorum.“

„Willſt du nun noch leugnen, Hund?“ „Erbarmen! Gnade!“ ſchrie Vigilius. „Schone mein Leben!“ — „Was liegt mir an deinem Leben! — Zwar: ein kaiſerlicher Geſandter, wegen Mordverſuchs an dem beſendeten Herrſcher, auf kaiſerlicher Legionenſtraße aufgehängt an dürrem Baume, mit einer Tafel auf der Bruſt, die ſein Verbrechen angiebt, — es wäre kein ſchlechter Schmuck des Hunnenlandes! Aber beſſer doch gefällt mir, daß ein andrer Geſandter des Kaiſers, ein vollglaubhafter, ehrenhafter Mann, — ich danke Ediko, daß er dies erdacht und dich, o Maximinus, hierzu ausgeſucht hat! — was er ſelbſt hier in

meiner Halle erlebt hat, bezeuge gegen den Kaiser zu Byzanz vor versammeltem Senat. Das, Maximinus, verlange ich von dir, um der Wahrheit willen!“

Fünfzehntes Kapitel.

Der alte Mann war in sich zusammengesunken, wie geknickt; er war auf eine Bank geglitten und hielt das Antlitz verhüllt in den Falten seines Mantels; vergebens bemühten sich Priscus und die weströmischen Freunde, ihn aufzurichten. Nun sprang er plötzlich, emporschnellend, auf vom Sitz. „Ich werde das bezeugen, verlaß dich darauf, Herrscher der Barbaren. Solche Gesinnung, solcher Frevel einzelner Schurken muß abgeschüttelt werden vom Römernamen. Ich thu's! Ich thu's! Und tötet mich der Kaiser um der Wahrheit willen . . . — er soll die Wahrheit hören. Er und der versammelte Senat.“ — „Gut! Du gefällst mir, Alter. Und wann ihr dann den Mörder vor den Kaiser und vor den Senat stellt, dann bindet ihr ihm die Hände auf den Rücken, — diesen Beutel soll er auf der Brust tragen, und ihr fragt dann Chrysaphios, ob er den Beutel kenne? Zu Theodosios aber sagt: so spricht Attila, der Sohn Mundzucks, des Abendlandes Herr:

‚Du, Theodosios, und ich, wir haben Eines gemein: von edlen Vätern sind beide wir entstammt. Attila aber hat den Glanz des Vaters gewahrt und noch erhöht, du dagegen, Theodosios, hast den ererbten Glanz geschändet. Nicht nur ein schatzungspflichtiger Knecht Attilas bist du geworden, — nach der allerniederträchtigsten Sklaven Weise zum Morde Attilas, deines Herrn, hast du dich mit anderen Knechten desselben verschwören wollen.‘

Wie iſt doch der Römer Stolz ſo tief geſunken! Ich weiß es noch, in meiner Knabenzeit: wie ſchlug gleich fernher grollendem Donnerrollen an erſchrockener Völker Ohr der Name: Roma! Und Cäſar, Imperator! Als ich meinen Vater fragte: ‚ſage, wer iſt das, der Cäſar? der Imperator?‘ antwortete er raſch: ‚Huſch, huſch, nenne ihn nicht. Der erſte Cäſar war ein Gott auf Erden und alle ſeine Nachfolger haben von ſeiner Schrecklichkeit und Herrlichkeit geerbt. Und Imperator? Das heißt Herrſcher ſein über alle Macht und Pracht der Erde.‘

Und nun? Und heute?

Zwei Cäſaren bitten in des Hunnen Holzzelt um Frieden, jeder will mich heimlich auf den andern hetzen. Sie erkaufen den Frieden mit vielem Gold, mit ſchimpflicher Schatzung. Und dann erfrechen ſich dieſe Römer immer noch, Bilder malen zu laſſen, als ob ſie die Herren, wir Hunnen die Knechte ſeien! In dem rauchenden Mailand ritt ich über die Haufen der Erſchlagenen hin — neun Kohorten waren's geweſen — in den Palaſt der Cäſaren; in dem Speiſeſaal ſtand ein Bild ganz aus kleinen bunten Steinen zuſammengeſetzt: kunſtvoll, das muß ich ſagen. Was ſtellte es dar? Kaiſer Valentinian, wie er auf dem Throne zu Ravenna ſitzt in ſtolzer Siegesherrlichkeit, und neun Barbarenkönige knieen vor ihm im Staube und ſchütten ganze Schilde voll Goldes als Schatzung aus vor ſeine Füße. Die beiden vorderſten aber, auf deren Nacken er trat, tragen hunniſche Tracht, und als ich die Züge näher anſchaue, — Bruder Bleda und mich ſtellte das Lügenbild dar. Schon hatte ich die Streitaxt erhoben, den frechen Betrug zu zerſchmettern: — da kam mir ein weiſerer Gedanke! Schaut her, ihr Römer: die Wahrheit ſeht ihr hier!“

Auf ſeinen Wink ſchlugen die Diener an der breiten

Hauptwand hinter seinem Stuhl die Teppiche zurück: ein umfangreiches Mosaikbild ward sichtbar: es stellte die geschilderte Huldigung dar, alles andere war unverändert geblieben: nur saß statt des Kaisers Attila auf dem Thron und die beiden vordersten, auf die Erde gestreckten Männer in dem ganz treu wiedergegebenen Gewand der Imperatoren — trugen die Züge von Theodosios und Valentinian.

Die Röte des Zorns und der Scham überflog die Stirnen der Gesandten. Attila bemerkte es mit ruhiger Befriedigung: „Zieht die Hüllen wieder vor," gebot er, „die Wahrheit ist von ihnen schwerer zu ertragen als von mir zu Mailand die verlogne Prahlerei. Aber noch ist das Ärgste, die ärgste Wahrheit nicht gesagt. Einen der Cäsaren hab' ich vor aller Welt als elenden Mörder hingestellt, — nein, er ist zu feige, selbst den Dolch zu führen. Als Anstifter zum Meuchelmord. Und wen will er dingen? Meinen nächsten Diener. Aber der Germane ist zu treu, zu stolz — und ist klüger als die Klügsten zu Byzanz. Nicht mich, die Verräter verrät er. Und wer war willig, morden zu helfen? Ein Gesandter des Kaisers! Das uralte, das heilige Recht der Völker, das selbst die wilden Skythen zu verletzen sich scheuen, mißbraucht der Kaiser zum Morde. Hört es, meine Hunnen, hört es, Germanen und Sklabenen, und alle Völker des Erdballs: ehrlos ist Rom, niederträchtig ist der Römer Kaiser, ein Schandwort ward der Name der Cäsaren, und wie ich hier ausspeie, so speie ich aus meinen Gedanken jede Achtung vor Rom, speie dem Kaisertum ins Angesicht.

Nun aber vernehmet, ihr Gesandten, die Bedingungen, unter denen ich beide Kaiserreiche mit Krieg, das will sagen: mit unabwendbarer Vernichtung! — verschonen will. Ich fordere zu meinen zweihundert Frauen noch

eine: Honoria, des Kaiſers Schweſter. Du rufſt, ſie iſt ſchon vermählt, Maximinus. Iſt das ein Grund? Höchſtens für mich könnte es ein Grund ſein, ſie zu verſchmähen. Und gelüſtete mich nach des Kaiſers eignem Weib, — er würde es mir geben aus eitel Furcht, die zottigen Hunnengäule wiehern zu hören vor dem goldſchlüſſeligen Thore ſeines Palaſtes. Aber" grinſte er — „es gelüſtet mich nicht nach ihr: ſie ſoll ſehr häßlich ſein, die Baſiliſſa. Dagegen Honoria, die ſchöne, die üppige . . .! Schon vor Jahren ſchickte ſie mir heimlich ihr Bild und einen Verlobungsring, Reich und Bruder verratend, den Kaiſer anklagend, daß er ſie unvermählt verblühen laſſe, mich auffordernd, ſie zum Weibe zu machen. Ich weiß, daß ich nicht beſonders hübſch und kußlich anzuſehen bin — und ſie weiß es auch! Aber eine Römerin, der das Blut einmal ſiedend geworden, — den Satan der Chriſtenhölle nähme ſie zum Mann. Wohlan, vermählt oder unvermählt, — ich will ſie haben. Doch verlange ich eine meiner würdige Mitgift. Ihr habt mir abzutreten alles Land an der Donau der Länge nach von meiner päoniſchen Grenze an bis nach Novae in Thrakien und fünf hunniſche Tagesritte in der Breite: an dem Strome dürft ihr nicht mehr Markt halten — unter ſolchem Anſchein kundſchaftet ihr meine Grenzen aus: erſt in Naiſſus."

Da antwortete ihm unwillig Romulus: „Auch wenn du Honorias Hand erhalten könnteſt, — auf das Reich würdeſt du dadurch keinerlei Anſprüche gewinnen. Nach Römer Recht iſt das Reich der Männer, nicht der Weiber." — „Aber nach Hunnenrecht, nach dem ich lebe, erben auch Weiber. Was ſchert mich Euer Recht? Doch ich bin noch nicht zu Ende. Alle Überläufer gebt ihr heraus: viertauſendneunhundertdreizehn ſind's, nach meiner Liſte. Ihr zahlt die ſchon früher verlangten fünftauſend Pfund

Gold, ihr ſtellt hundert Geißeln ſenatoriſchen Standes, ihr ſchleift die Mauern von Byzanz, Rom und Ravenna, und ihr haltet Ruhe, während ich, wann der Schnee dieſes Winters geſchmolzen ſein wird in den Wäldern der Germanen, alles Land nehme vom Pontus bis zum britiſchen Meer und von den Säulen des Herkules bis vor die Thore von Adrianopel! Wenn ihr nicht all' das thut, nach jedem Wort, das ich jetzt ſprach, dann wehe euch, Byzanz und Rom! Ihr ſteht allein! Hoffet nicht, wie vor drei Jahren, auf die Weſtgoten. Drei Brüder bedrohen ſich dort mit Schwert und Dolch und hadern um den blutbeſpritzten Thron. Und wagt es der, welcher Sieger bleibt, mir zu trotzen: mein tapfrer Freund Geiſerich, der Vandale, landet mit tauſend Trieren an den Mündungen des Rhodanus: Sueben und Alanen, damals gegen mich, ſind jetzt für mich: für mich durch Gold gewonnen die damals geſpaltenen Franken, das letzte Häuflein der Burgunden wird zerſtampft von den Hufen meiner Roſſe — ihre beſten Scharen liegen ſchon ſeit fünfzehn Jahren erſchlagen mit ihrem kühnen König Gundicar auf dem Blutfeld bei Worms! — die Alamannen wagen nicht, meinem Machtgebot zu trotzen, die Thüringe öffnen mir — wie damals — zitternd die Verhacke, die ihre grünen Hage ſperren — Markomannen und Quaden werf' ich als meine Vorhut voraus, Oſtgoten, Gepiden, Langobarden, Heruler, Rugen, Skiren, meiner Hunnen weſtliche Hälfte — all' das wälz' ich gegen Niedergang, gegen den Rhein: Gallien und Italien werden mein, Spanien und Britannien werden Geiſerichs. Und zu gleicher Zeit fluten gen Aufgang meiner Hunnen öſtliche Horden mit Anten und Sklabenen, Avaren, Sarmaten, Skythen — mit Völkern, deren Namen ihr noch nie gehört, deren Schrecklichkeit ihr nie erfahren: gar mancher Mann unter ihnen achtet einen Menſchenſchenkel leckerere Speiſe

denn Rind oder Schaf! — Sie alle ſchlendere ich am gleichen Tage — meine Söhne führen ſie: denn ich will Geiſerich die Hand drücken auf den Trümmern von Toulouſe! — die Donau abwärts auf Theodoſios. Hab' ich doch im fernſten Oſt und Süd auch Parther, Perſer und Iſaurier, Saracenen und Äthiopen gegen euch zur Rache geſpornt. Wehe euch an dem Tage, da Parther und Hunne einander luſtig entgegentraben im Hippodrome zu Byzanz!"

Er hielt inne, ſich weidend an dem Entſetzen der Geſandten. Er ſchien auf eine Erwiderung zu harren, ſo erwartend heftete er die Augen auf ſie. Ein langes, banges Schweigen entſtand. Endlich vermochte der reizbare Rhetor die Spannung nicht mehr zu ertragen: der Drang, zu widerſprechen, riß ihn fort, löſte ihm die Zunge: ganz tonlos, mit beinahe verſagender Stimme, kam die Erwiderung heraus: aber ſie ward zur Frage: „Und was . . . wenn du uns all' das nahmſt, — was willſt du uns gnädig — laſſen?" „Die Seelen!" antwortete Attila ſofort. „Ja, noch mehr! Dem Großprieſter dort in dem entmauerten Rom das Grab jenes jüdiſchen Fiſchers, das ihm ſo teuer iſt. Und euch allen — eure Mütter für immer. Eure Weiber, Töchter und Schweſtern aber nur ſo lange, — bis mich einer von ihnen gelüſtet. — Still, du da, tapfrer Primutus! — Kein Wort! — Keinen Seufzer auch! Alles müßt ihr gewähren, alles, was ich will, und fordere ich eure Eingeweide aus euren lebenden Leibern! So hilflos, ſo rettungslos liegt ihr zu meinen Füßen! Ihr könnt gar nicht widerſtehen, ſelbſt falls ihr den Mut dazu fändet. — Geht! Ihr ſeid entlaſſen! — Das war der Tag und dies war die Stunde, da Attila, des Kriegsgottes Schwert, Rache nahm an Rom für alle Völker, die es getreten hat viele Jahrhunderte lang."

Sechzehntes Kapitel.

Ediko führte den gefeſſelten Vigilius in einen der zahlreichen als Gefängniſſe dienenden Holztürme, die, mit ſtarken Thüren und feſt verſchließbaren Läden verſehen, an den Ecken der Lagergaſſen hochragend ſich erhoben; ihre flachen Dächer ſtanden von den nächſten Wohnhäuſern ſo weit ab, daß ein Sprung von Dach zu Dach unmöglich ſchien. Er folgte hierauf den übrigen Geſandten, die, tief gebeugt, langſam ſchleichenden Schrittes, ihre Wohnung aufſuchten. Bald hatte er ſie — auf der Straße noch — eingeholt. Maximinus blieb ſtehen, wie er ihn erkannte, und ſprach zu ihm vorwurfsvollen Blickes: „Du, Germane, haſt heute das Römerreich in den Staub der Schande getreten!“

„Das that nicht ich, nicht Attila, das that euer Kaiſer ſelbſt,“ erwiderte der Geſcholtene, hoch ſich aufrichtend. „Ich hab's nur aufgedeckt.“ „Ja,“ rief Priscus, unwillig einfallend, „aber — ich ſah es ſcharf! — mit innigſtem Behagen.“ „Weshalb?“ fragte Primutus. „Biſt du doch kein Hunne!“ grollte Romulus. „Warum dieſer Eifer, des Hunnen wahnwitzige Überhebung noch zu ſteigern?“ fragte Maximinus. „Sie ſtößt ja ſchon mit dem Scheitel an die Sterne.“ „Und woher,“ forſchte Priscus, „dieſer kaltwütige Haß gegen uns? Ich ſollte meinen, einem Manne, wie du, — einem Germanen — ſollte Rom doch lieber ſein — . . . “ — „Als die Hunnen, meinſt du, kluger Rhetor? So dachte einſt auch ich, ſo dachte auch mein Vater. Aber ihr Römer ſelbſt habt mich geheilt von dieſem Wahn: ſchon lange und für immerdar! Sie ſind rauh, wild, roh: ihr ſeid gelehrt, gebildet, fein: aber ihr ſeid falſch bis in das tiefſte Mark der Seele! — Jawohl! Ich hab's erfahren.“

„Rede, daß wir dich widerlegen!“ rief Priscus.

„Vor zwanzig Jahren war's. Das ſchmale Land der Skiren, öſtlich von Rugiland, reichte nicht mehr aus, die ſtets wachſende, die unerſchöpflich quillende Volkszahl zu ernähren. Denn ſeit wir, feſt ſeßhaft geworden, die braune Ackerſcholle brachen guten Donaulandes, — da mehrten Wodan und Frigg und Frô und Donar unabläſſig unſere Zahl. König Dagomuth berief das Ding, und das Volk beſchloß: ein heil'ger Lenz, der dritte Teil der Männer, Jünglinge und Knaben, durch das Los beſtimmt, ſolle auswandern, in neuem Land ein neues Schickſal ſuchend. Unſere Sippe, die edelſte nach der königlichen, traf auch das Los: auf die Wanderung wies uns Wodan: mein Vater hatte fünf waffenfähige Söhne: ich, der jüngſte, hatte eben von König Dagomuth die Schwertleite empfangen. Unſere ganze Sippe, unſere Gefolgen und Freigelaſſene, wir zogen die Donau hinunter. Mundzuck, Attilas Vater, forderte uns auf, gegen reichſten Sold in ſeinen Dienſt zu treten: denn der Skiren feurige Kraft und Edigers, meines Vaters, Heldentum war weithin wohl bekannt. Aber mein Vater antwortete: ‚der Kaiſer von Byzanz hat um unſere Schwerter geworben, zwar um geringern Sold: aber lieber dien' ich den Römern nur um die Ehre, als den Hunnen um reiches Gold.‘ Der Kaiſer ſiedelte uns an in Thrakien. Wir kämpften hier viele Jahre für Byzanz — gegen die Hunnen, gegen Mundzuck.“

„Ich weiß,“ nickte Maximin beſtätigend, „mit ſteter Treue und mit lautem Ruhm.“

„Weißt du auch, Patricius, mit welchem Dank? — — Nach Jahren kamen außer den Hunnen noch andere feindliche Barbaren aus Oſten herangezogen: Roxalanen waren's. Wir kämpften unverzagt und dienſtgetreu weiter gegen beide Feinde. Der Kaiſer aber? Der Kluge erwog,

der Roxalanen wären sehr viel mehr als wir: er verriet und verkaufte uns an sie. Plötzlich, zur Nachtzeit, fielen kaiserliche Feldherren, Römer und Roxalanen befehligend, über uns her, mordeten die Wehrlosen im Schlaf, verkauften die Gefangenen auf dem Markte zu Byzanz als Sklaven, schenkten das von uns gepflügte Land und unsere Fahrhabe den Roxalanen. In jener Mordnacht fielen zwei meiner Brüder, zwei andere wurden gefangen fortgeschleppt. Verwundet entkam der Vater mit mir und wenigen Gefolgen in den Grenzwald, in das Gebirge Rhodope. Dort wurden wir aufgegriffen von — Hunnen, Hunnen derselben Horde, die wir jahrelang auf das blutigste bekämpft hatten im Dienste von Byzanz. Man führte uns vor Mundzuck. Wir sahen unsere letzte Stunde gekommen. Der Hunne aber sprach: „Tapfrer Männer Unglück ist uns heilig. Des Römers Treue habt ihr nun erfahren — jetzt erfahrt des Hunnen Wildheit.“ Und er löste unsere Bande, er labte uns mit Wein und Speise, und mit eigener Hand pflegte er die Wunde meines Vaters, der ihm gar manchen seiner besten Reiter vom Gaul gestochen hatte. Seitdem dienten wir und diene ich den Hunnen. Wir haben's nie bereut. Mein Vater aber, als er zu sterben kam — von einem Römerpfeil! — hieß mich schwören auf das Schwert bei Eru dem Kriegsgott — laut schwören, was ich mir selbst schon lang im stillen gelobt! — so lang' ich atme, Byzanz und Rom zu hassen und nach besten Kräften zu verderben und solchen Schwur zu vererben von Geschlecht zu Geschlecht, meine Söhne in gleichem Schwure zu vereidigen und die Söhne zu verpflichten, den Enkeln denselben Racheschwur abzunehmen. Ich hab's versprochen und ich hab's gehalten.“

Nach großem Schweigen sprach Maximinus, das würdige Haupt ernst schüttelnd: „Wirklich? Auch die Vererbung!

Haſt du einen Sohn?“ — „Ja!“ — „Und den erziehſt du im Haſſe und zur Rache gegen Rom! Und haſt ihn ſchwören laſſen?“ „Jawohl, Römer,“ rief da eine helle Stimme, „und ich werd's treulich halten.“ Ein ſchlanker ſchöner Knabe von etwa fünfzehn Jahren, der bis dahin, leiſe ſchreitend, unvermerkt dicht hinter Ediko gegangen war und jedes Wort vernommen hatte, ſprang nun herzu, umarmte Ediko und huſchte wieder fort. „Das war . . .?“ — „Mein Sohn. Sobald er eidmündig geworden, ließ ich ihn ſchwören. Und er wird's wahr machen, — mein Odovakar!“

Siebzehntes Kapitel.

An dem ſpäten Abend dieſes Tages — die Vorbereitungen für die auf den folgenden Morgen feſtgeſetzte Abreiſe der Geſandten waren vollendet — ſaßen die vier Freunde vor den Thüren ihres Wohnhauſes, nach dem Nachtmahl noch der friſchen Luft zu genießen; die Sklaven hatten ihnen hier Bänke und Schemel aufgeſtellt und mit Decken belegt. Ihre Stimmung war ſo düſter wie die ſchwüle, mond- und ſternenloſe Nacht, welche ſie umgab. In ihrer Nähe, an der Ecke der breiten Lagergaſſe, brannte ein Wachtfeuer, an welchem ein paar hunniſche Krieger raſteten, bereit, in der nächſten Stunde die Bewacher des Weſtthores der Lagerſtadt abzulöſen.

Teilnehmend griff Priscus nach der Hand des greiſen Senators, welcher, das Haupt auf die Bruſt geſenkt, manchmal leiſe ſeufzte. „Mein edler Freund, leideſt du ſo ſchwer?“ fragte der Rhetor. „Ich bin zerſchmettert! Die Schmach! Die Schmach iſt das Ärgſte. Ich weiß nicht, wie ich

leben ſoll, nachdem ich das von dem Hunnen anhören mußte, ohne es widerlegen zu können.“ „Rom und der Erdkreis, ſie ſind verloren!“ fuhr Primutus düſter fort. „Wer ſoll ſie retten vor den Hunnen?“ ſeufzte Romulus.

„Germanen! Goten! Franken!“ ſcholl es da plötzlich aus dem Dunkel der Nacht, laut, dröhnend.

„Wer naht?“ riefen die hunniſchen Krieger, aufſpringend von ihrem Feuer und die Speere fällend in der Richtung der im rechten Winkel nach dem Weſtthor abbiegenden nächſten Lagergaſſe.

„Wir! Hie Goten! Hie Franken! Hie Thüringe! Hie Alamannen! Hie Frieſen! Hie Sachſen! Gebt Raum! Sonſt hagelt's Hiebe!“ „Wer ſeid ihr?“ fragte der Führer der Wache. „Geſandte der Völkerſchaften, die wir nannten. Am Thore wieſen uns eure Wachen an, ſobald wir auf euch ſtießen, unſerer Völker Namen laut auszurufen: dann würde man uns durchlaſſen. Wir müſſen den Herrſcher der Hunnen ſprechen.“ „Und was bringt ihr ihm, wenn's kein Geheimnis iſt?“ fragte Priscus. „Wir ſind auch Geſandte — von Rom und von Byzanz.“ „Wird nicht lange mehr Geheimnis bleiben,“ lachte der rotlockige Franke. „Er wähnt, alles auf der Männererde muß nach ſeinen Winken fliegen. Er wird ſich wundern, hört er unſre Botſchaft.“ „Du biſt Oſtgote,“ ſprach der hunniſche Befehlshaber zu dem ihm nächſt Stehenden — „ich kenne dich, Vitigis. Dein König Valamer, der Amaling, — ſehnlich wird er von dem Herrn erwartet, — kommt er?“ „Die Zeit wird's deinen Herrn lehren. Kommt, Genoſſen!“ antwortete trotzig der Gefragte.

Und waffenklirrend ſchritten ſie nun an dem Feuer vorbei: zwölf Männer, hohe mächtige Geſtalten, vom Rücken her phantaſtiſch beleuchtet von der unſtet brennenden Glut:

von ihren Helmen und Sturmhauben hoben sich Adlerflügel, Wisenthörner, klaffende Bärenrachen und das breitschaufelige hohe Geweih des Elchs: die langen Mäntel, die Felle riesiger Ungetüme des Urwalds, fluteten von ihren breiten Schultern und bis in die Nachtwolken schienen zu ragen die Spitzen ihrer Speere, wann gerade der dunkelrote Glast der aufflackernden Flamme sie traf. — Schweigend, staunend sahen ihnen die Römer nach.

„Die sind nicht zerschmettert!“ sprach Maximinus. „Kommt. Laßt uns nun die Kissen aufsuchen: die Kissen, — der Schlaf wird sich nicht finden lassen.“

Achtzehntes Kapitel.

Als die Gesandten am andern Morgen aufbrachen, staunten sie, außer den von ihnen bereit gestellten eigenen Wagen, Sänften und Zugtieren noch mehrere Wagen und edle Rosse vor ihrer Wohnung anzutreffen. „Geschenke Attilas für euch,“ sprach Ediko zu den Verwunderten, und den Deckel eines der Wagen aufschlagend, wies er auf hoch gehäufte Pelze hin: „schaut, die kostbaren Felle, wie nur die vornehmsten unsrer Fürsten sie tragen. Aber Geduld! Es ist euch noch ein ander Geschenk zugedacht. Ich erhielt den Auftrag, es zu besorgen. Und ich hab' euch auch sicher bis an die Grenze zu geleiten.“ — „Wo ist Vigilius?“ „Schon vorausgeschickt!“ erwiderte hinzutretend Chelchal, der den Abreisenden ebenfalls, wenn auch nur auf eine kurze Strecke, das Ehrengeleit zu geben hatte. „Der Herr meinte, es könne euch nicht angenehm sein, mit dem in Fesseln gelegten Verräter zusammen zu reisen.“

„Er ist doch ganz unberechenbar," sprach Maximinus leise zu Priscus, „ein lebendiger Widerspruch, dieser Barbar. Goldgierig — ärger als ein byzantinischer Fiskal! — man meint zuweilen, all seine Staatskunst und Weltmacht ziele nur darauf, möglichst viel Gold überallher an sich zu raffen . . . . —" „Gold ist Macht, o Patricius," erwiderte der Rhetor, „nicht nur zu Byzanz. Auch diese ungezählten Horden von Skythen belohnt, besticht, gewinnt er nur durch Gold und was er für Gold anschafft —" „Wenn er's nicht nimmt!" grollte Primutus. „Dann aber überrascht er," fuhr der Senator fort, „plötzlich durch eine Freigebigkeit, die selbstischen Zwecken gar nicht dienen kann. So mir gegenüber. Daß er mich bestechen, meiner Pflicht abspenstig machen könne, stellt er sich wohl nicht vor: — auch kann ich ihm ja gar nichts nützen, er weiß, daß ich beim Kaiser keinen Einfluß habe . . . —" — „Jawohl, denn er weiß, du bist ehrlich." — „Und doch! Sowie ich mich erbot, die Witwe eines Freundes, des Präfekten Sylla, die mit ihren Kindern in der eroberten Stadt Ratiaria gefangen wurde, loszukaufen, — fünfhundert Goldstücke bot ich dafür — da sah er mich ernsthaft an und sprach: ‚ich gebe dir diese Gefangenen frei — ohne Lösegeld.' Weshalb thut er das, der Geldgierige?"

„Du hast ihm gefallen, Greis," antwortete Ediko, der die letzten Worte vernommen hatte. „Und er wollte dir an Großsinnigkeit nicht nachstehen. Er ist nicht ohne Fehler, aber klein und kleinlich ist er nicht! Und auch in seinen Fehlern ist er groß!" —

Als unter solchen Gesprächen die Gesandten, von Chelchal und Ediko geführt, das Südthor des Lagers durchritten hatten, stießen sie draußen plötzlich auf eine große Schar von Männern, Weibern und Kindern, die mit lautem Freudengeschrei in lateinischen und griechischen Worten die

Fremden begrüßten. „Was sind das für Leute?“ forschte Maximin überrascht. „Römer, scheint es, nach Gewand und Sprache.“ „Ja, Römer sind's,“ antwortete Chelchal. „Dreihundertfünfzig Köpfe . . . —“ „Kriegsgefangene,“ fuhr Ediko fort, „die auf des Herrschers Anteil gefallen. Er giebt sie frei — dir zu Ehren, Maximinus. Du sollst sie selbst zurückführen in Vaterland und Freiheit. Er meinte, das sei dir das liebste Gastgeschenk.“

„Heil Attila, dem Großmütigen! Heil Attila! Heil ihm und Dank!“ riefen die Befreiten. Und widerwillig, widerstrebend stimmten die Gesandten ein in den begeisterten Ruf. „Seltsam,“ sprach nach langem Schweigen Priscus zu Maximin. „Mit einem Fluche gegen das Schensal schritten wir über seine Grenze, und mit Verachtung . . . —“

„Und er zwingt uns, mit einem Wort des Dankes zu scheiden.“ — „Und nicht ohne Bewunderung.“ — „Ein dämonischer Mann! Es lebt — zur Zeit — auf Erden kein gewaltigerer.“ — „Ach leider! Wo ist der Retter, der uns von ihm befreit und seiner fürchterlichen Größe? Ich weiß und ahne keinen!“

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Als Chelchal in das Lager und in seine Wohnung zurückgekehrt war, fand er hier einen Boten Attilas, der ihn sofort in das Haus des Herrschers zu holen Auftrag hatte. „Es eilt sehr," drängte der Mann: „der Herr hat mit mehreren Gesandten verhandelt. Er zürnt. Die Fremden ritten stracks davon." —

Unbeweglich, wie aus gelbem Holz geschnitzt ein böser Götze, stand Attila in dem Schreibgemache seines Hofpalastes an einem mit Briefschaften und mit römischen Straßenkarten des Abendlandes, zumal Galliens, Germaniens, Rätiens, Vindeliciens, Noricums und Pannoniens, dicht bedeckten Erztisch.

Gespannt, besorgt blickte der Alte auf seinen Herrn: gewaltig mußte der Sturm gewesen sein der Gedanken und der Leidenschaften, der ihn durchbraust hatte: sein Leib war mächtig durchschüttert: die Zornader an seiner Stirn trat, stark geschwollen, hervor. Er schien schwer zu schlucken, zu würgen: er rang nach Luft, nach einem Wort: aber bevor er den Mund zum Sprechen öffnen konnte, verzog es ihm die Lippen wie im Krampf und er spuckte auf den glänzend weißen Teppich, der den Estrich von gestampftem Lehm bedeckte: da ward das Weiß ganz rot.

„Das ist Blut!“ rief Chelchal erschrocken, heranspringend.

„Ja,“ brachte nun Attila heiseren Tones hervor. „Mein Blut — es stieg mir wie erstickend aus dem Herzen in den Schlund. Bald aber fließt — in Strömen! — andrer Blut.“ — Er stockte; nach einer Weile begann er aufs neue: „Chelchal — denk' es — sie haben's gewagt — diese Thüringe — mir — in das Angesicht — zu trotzen. Und weißt du — warum?“ — „Ich ahn' es.“ — „Nun?“ — „Wegen der Schatzung an Jungfrauen. — Ich warnte!“ — „Gut, daß ich's dennoch forderte! Nun haben sie die Gesinnung verraten, die sie verderben soll. ‚Alles,‘ — sprach Irminfried, der kecke Thüring, zu mir: — ‚was sonst du begehrst: nimm — wir wissen, wir können deiner Übergewalt nicht widerstehen — nimm all' unsere Knechte, unsere Rosse, unsere Rinderherden, nimm allen Schmuck der Frauen, — nur dies Eine nicht.‘ ‚Gerade das Eine will ich,‘ antwortete ich. ‚Was thu' ich mit eurer bettelhaften Habe!‘ — ‚Lieber soll unser Volk vergehn und der Thüringe Name nicht mehr gehört werden auf der Männer Erde.‘ Der Gesandte schwieg, die Stirne finster senkend. Doch einer zu seiner Rechten trat vor, faßte seine Hand und rief: ‚Getrost, Thüring! Wir Alamannen stehen an eurer Schildseite. Unsere Wiesen und Halden hat des Hunnen Strom damals kaum gestreift: wir lagen abseit seiner fürchterlichen Straße: wenn ihr aber kämpfen müßt für die Gürtel eurer blondgezopften Mädchen — bei Ziu und Frau Berachta! — dann kämpfen wir neben euch. Unsere sechs Könige sind darin einig: und als ihr gemeinsamer Bote sag' ich dir das vor seinen zornigen Augen.‘ Und kaum war er zu Ende — ich stand sprachlos vor Staunen, vor Zorn — da trat schnell ein andrer vor und sprach: ‚Und wir Chatten von der

Logana und die Ufermänner vom Mittelrhein und selbst die fernen Salier von des Stromes Mündungen werden euch nicht fehlen. Vor drei Jahren noch fochten Franken wider Franken: die im Osten hatte der Übergewaltige da fortgerissen gegen die eignen Stammesgenossen im Westen: und schon hätte sein gleißend Gold beinahe jetzt auch die Könige im Westen gewonnen: als aber die Kunde dieses Greuels zu ihnen drang, — dieser Schatzung! — da beschlossen sie, ihm seine Geschenke zurückzuschicken — sie sind schon unterwegs! — Gar manche alte Sage der Thüringe weiß zu melden von eurer und unsrer Ahnen blutigen Kämpfen an dem Grenzhag. Aber als dieses Scheußliche ruchbar ward in unsern Walddörfern, da haben unsere Fürsten geeidet, — und geeidet haben alle zehn Könige der Franken — zu vergessen den alten Groll. Des Chatten Speer und des Franken Streitbeil werden euch nicht versagen, gilt es die Befleckung abzuwehren, daß nicht die lichten Götter Solches schauen. Bei Wodan und Frau Holde: baut auf uns! Und das Herrn Attila ins Angesicht zu sagen, dazu entsandten mich alle die Richter der Chatten und diesen Childibert da die Könige der Franken.' Zuletzt aber trat hervor ein eisgraner Recke, — riesengroß! — mehr einem ihrer aus Eichenbäumen gehauenen Götter sah er ähnlich als einem Sterblichen! — der zog ein langes Steinmesser aus dem Wehrgurt — drei meiner Fürsten sprangen sorglich vor — er hatte es zu verbergen gewußt bei der Abnahme der Waffen — aber er legte nur die Finger der Schwerthand daran und sprach: ‚Ich eide auf den Sachs bei Sachsnot! Mich, Horsawalt, senden die Sachsen von der Mündung der Wisurgis. Und also sprechen sie: schickt, ihr Thüringe und alle Thüringegenossen in diesem heiligen Krieg, eure Weiber und Kinder zu uns: viel tausend Schiffe liegen an den Küsten von Sachsland

und Friesenland: denn auch die Friesen haben's geschworen, — Ratbod hier, der Asege, der wird's bestätigen, — weichet kämpfend bis an unser Gestade: dort schlagen wir alle zusammen die letzte Schlacht: — sie soll dem letzten Kampf der Asen gleichen! — Erliegen wir, so nehmen die treuen Kiele zu den Weibern und Kindern an Bord auf, was noch atmet von Männern, und tragen sie durchs freie Meer nach sichern Eilanden. Laß doch sehen, ob die Hunnengäule uns nachschwimmen werden durch die Wogen der Brandung. Vorher aber reißen wir ein die uralten Deiche, die göttergeheiligten Landwehren, und ersäufen Roß und Reiter. So wird das Land Meer, doch bleibt es frei.' Und nun faßten sie sich an den Händen, der Alamanne, der Thüring, der Hesse, der Franke, der Sachse, der Friese, und trotzig schritten sie hinaus, — einig — sie! — die sich immer zerfleischt." Erschöpft hielt er inne, tief Atem holend . . .

„Ich warnte," wiederholte Chelchal. „Jetzt ist es zu spät. Ich warne nicht mehr. Nachgeben darfst du nicht. Biete nun rasch die Gepiden auf und die Ostgoten." Aber grimmig nickend lachte Attila: „Sie weigern sich, zu kommen! Der Amaler läßt mir sagen: ein Wunschgelübde, ein Opfer halte ihn zurück in seinem Land, im heiligen Walde der beiden Götterjünglinge. Hui, ich bin sein Gott, und mir hat er zu opfern! Ich ahne den Wunsch dieses Gelübdes! Er gilt meinem Leben, daß es noch recht lange währe! Meinen Söhnen hat er nicht geschworen, denkt er wohl, wie der Gepide. Als ich Valamers Boten erwiderte, ihres Königs Brüder, die Unterfürsten Theodimer und Widimer, würden auf mich mehr als auf ihren Obertönig hören, sprach der Freche: ‚Die Goten haben gelernt, ihrem König und nur ihrem König zu gehorchen.' Da erzählte ich — statt der Antwort — dem Trotzigen das

Geſchick Karidads, des Häuptlings der Akatziren. Der ſchlaue Sarmate weigerte ſich ebenfalls, der Einladung vor mein Angeſicht zu folgen: ‚Kann kein Sterblicher,‘ ließ er mir ſagen, ‚in der Sonne Angeſicht ſchauen, wie könnte ich in das Angeſicht des größten aller Götter ſchauen?‘ ‚Er wähnte, auf die ſteilen Felsklippen ſeiner Berge könnten unſre Roſſe nicht gelangen; aber ſind ſchwindelfrei, unſere Pferdchen, kletterten hinauf wie die Ziegen. ‚Und du bringſt,‘ gebot ich dem Geſandten, ‚König Valamer als mein Geſchenk dort jenen Lederſack, der vor meinem Schlafhaus an dem Pfoſten hängt. Der Kopf des ſchlauen Fürſten ſteckt darin. Mein Sohn Ellak hat ihn mir geholt. Nun ſind ſeine offnen Augen doch auf Attila gerichtet worden, aber ſtarr, tot.‘“ „Und der Gepide?“ forſchte Chelchal. „Ardarich iſt treu.“ — „Aber klug. Er will nicht kommen, will nicht auch meinen Söhnen ſchwören müſſen. Er läßt mir ſagen, er habe ſein ganzes Heer aufgeboten, einen drohenden Angriff der Uturguren abzuwehren. Er hat nichts abzuwehren! Ich ſelber ſchütze meine Knechte.“ Wieder hielt er inne; diesmal durchmaß er mit langen Schritten aufgeregt das Gemach.

„Wenn es wahr wäre!“ begann er aufs neue. „Wahr würde! Wenn ſie wirklich lernten, ihren Königen gehorchen und ſich verbünden! Es wäre das Ende! Sie dürfen es nicht lernen! Ich laſſe ihnen keine Lernzeit dazu. Schnell, Chelchal! Wir warten nicht, wie ich wollte, das nächſte Frühjahr ab. Sofort brechen wir auf. Ich zerſtampfe ſie zuerſt, dieſe tollkühnen Germanen im Weſten, dieſe meuteriſchen Knechte von der Moldava bis zum Rhein. Ihre Saaten, die Zäune ihrer Gehöfte, ihre Gehöfte und ihre harten Schädel — Alles unter die Hufe meiner Roſſe oder unter die ſengende Flamme! Dieſe Thüringe! Wie? Dreihundert ihrer Jungfrauen wollen ſie nicht preisgeben?

Wohlan! So ſoll, bevor die Blätter von den Bäumen fallen, in ihrem Lande weder Jungfrau noch Weib mehr ihres Namens atmen. Erſt in die Schande mit ihnen, dann in die Flüſſe! Und die Männer? Angenagelt an die Bäume! Reihenweiſe. Seltſame Eckern ſollen ſie tragen, die Eichen und Buchen ihrer waldgrünen Hage! Wo dieſe jetzt die hohen Wipfel rauſchen laſſen, ſoll Ödland liegen, unſern Steppen gleich. Dann werden ihre treuen Nachbarn ſich beſinnen, ob ſie die Ausbrennung, die Ausmordung teilen oder mir die Geißel küſſen wollen. Den Amaler aber ſoll mir ſein Freund, der Gepide, beiſchaffen: oder beider Köpfe wandern in denſelben Lederſack."

„Und wann, Herr, brichſt du auf gegen die . . . Thüringe nennt man ſie jetzt: als ich ein Knabe war, hießen ſie noch Hermunduren. Wann?" — „Morgen!" — „Du vergiſſeſt: übermorgen beginnt das Feſt Dziwills, der großen Roſſegöttin, an dem alle Waffen ruhen und Blutvergießen, auch in todeswerter Verbrechen Beſtrafung, ſchwerſter — unerhörter! — Frevel wäre. Und du haſt zu dieſem Feſt — vielmehr ſchon vorher! — beſchieden den Rugenkönig, der die Tochter eigenmächtig verlobt hat und zu dem Feſt — ſchon früher — alle ſeine — . . ."

„Treuegenoſſen und Schickſalsgenoſſen!" rief der Herrſcher, das Haupt auf dem kurzen breiten Stiernacken aus den hohen häßlich gekrümmten Schultern reckend, und wilde Freude funkelte aus den vorſtehenden ſtarr blickenden Augen. „Ei ja: die laufen mir gerade recht in die Hände! Bin in der richtigen Stimmung für ſie! Den Feuerkopf von Bräutigam! — Und die Braut, — wie ſagte doch der Knecht, den die Raben gefunden auf jenem Donauwerder? — ſchlank, aber üppig, und weiß! — Ich erwarte ſie: — alle! —"

Zweites Kapitel.

An dem folgenden Tage meldeten hunnische Späreiter das bevorstehende Eintreffen des Rugenkönigs und der Seinen; Ellak geleite sie.

„Sind mir sehr willkommen," sprach Attila, behaglich mit dem mächtigen Haupte nickend und über die wulstigen Lippen streichend. „Ellak? Ah ja, er hat die Königstochter ihrer Hochzeit zugeführt! Das paßt für ihn! Chelchal, du bereitest alles vor! Du empfängst diese treuen Germanen von der Donauinsel. Du führst sie in die schönsten Gastwohnungen. Du lädst sie zum Morgenimbiß auf den folgenden Tag — auf die dritte Stunde genau — in dein Haus. Und auf den Abend lädst du sie alle, den treuen Königsgreis, den harfenkund'gen Königssohn, die schlanke Braut, — in meine Gasthalle zum Nachtschmaus. — Wo sind Wisand der Heruler, Rothari der Langobarde, Vaugio der Markomanne und die Sklabenenfürsten Drosuch, Milituch und Sventoslav?" — „Alle geladen, Herr, und alle unterwegs! Sie können noch nicht hier sein. In den nächsten Tagen müssen sie, wie die Späh-Reiter meldeten, eintreffen." — „Es ist gut. Wachsam wachen sie, meine Späh-Hündlein! Muß ihnen doch wieder mal eine Römerstadt zur Plünderung und Vergnügung schenken. — Aber schicke den Anrückenden starke Geschwader entgegen: — sie könnten vernehmen, was morgen hier geschieht: — sie müssen weder umkehren noch ausbiegen können — hierher müssen sie alle."

Gegen Abend trafen Wisigast und die Seinigen ein. Die Ankömmlinge wurden durch Chelchal in mehreren Häusern untergebracht, die Gefolgen getrennt von den

Herren, der Rugenkönig, Ildicho und deren Magd in einem Haus, Daghar — allein — anderwärts. Gleich bei ihrem erſten Gang durch das Lager ritt durch das Weſtthor ein und ihnen entgegen ein ſtattlicher Krieger, der ſie anrief in der Mundart der Suaben. „Gerwalt — du?“ ſprach Wiſigaſt erſtaunt. „Was führt dich her, Mann der klugen Vorſicht?“ fragte Daghar, noch immer grollend. „Unkluge Unvorſicht! Wir nennen's — Treue!“ rief der Graf und ſprang vom ſchaumbeſpritzten Hengſt, den er einigen Gefolgen übergab. „Es litt mich nicht zu Hauſe, — während ihr die Köpfe in das Lager der Wölfe tragt. Merket wohl: auch jetzt nicht teil', ich eure Anſchläge. Noch einmal warn' ich! Stehet ab!“ „Ich hab's geſchworen,“ rief Daghar, „bei Ildichos goldbraunem Haar. Nicht eher wird ſie mein.“ — „So ſeid ihr denn verloren. Ich aber will verſuchen — bis zum letzten Augenblick — euch zu retten: wo nicht, teil' ich eueren Fall. Oft, wann ich im Lager war, hat er mir Gefangene zur Bewachung anvertraut, vielleicht auch euch überweiſet er mir. Ein Freund, nicht in euere Schuld verſtrickt, nicht beargwöhnt, aber entſchloſſen, euch zu retten, kann viel thun.“ „Du wagſt dein Leben,“ ſprach Wiſigaſt. „König der Rugen, kennſt du dieſes Schwert?“ — „Es war das meine. Du haſt es heldenhaft geführt. Ich gab es dir bei deiner Schwertleite — mit Ardarich — der gab dir den Speer: — das ſind nun zwanzig Jahre.“ „Das eben kann ich nie vergeſſen. Ich rette dich oder ich ſterbe. — Lebe wohl für jetzt. Schon achten die hunniſchen Reiter dort auf unſer Geflüſter. — Heda, ihr Hunnen,“ rief er, „führt mich zu eurem Herrſcher! Wißt ihr vielleicht, wo in der Nähe die Gepiden ſtehn? Ihr Heer brach auf.“ Er verſchwand mit ſeinen wenigen Gefolgen unter einem ganzen Schwarm von Hunnenreitern.

„Ich that ihm Unrecht! Ein treuer Mann!“ rief Daghar. „Treu wie ein Alamanne,“ sprach der König, ihm lange nachblickend.

Drittes Kapitel.

Am folgenden Morgen ganz früh berichtete Chelchal, alles habe er ausgeführt und vorbereitet, was ihm — offen oder geheim — befohlen sei. Attila nickte; dann fragte er mit finsterer Miene: „Wo bleibt Ellak? Weshalb meldet er sich nicht bei seinem Herrn? Steckt er noch immer bei der Braut — eines andern?“ — „Nein, Herr! Dein Sohn ist gar nicht mit eingeritten in das Lager. Vor dem Thore stieß er auf Dzengisitz. Dieser teilte ihm deinen Befehl mit, daß beide Brüder gemeinschaftlich die Geiseln Bolibuts, des besiegten Sklabenenfürsten, an der Furt der Theiß in Empfang nehmen und hierher führen sollten. Sofort gehorchte er, — ‚sichtlich sehr ungern,‘ meinte der Rugenkönig, der mir das berichtete.“

„Ja, ja,“ grollte der Vater. „Er wollte sich wohl abermals bei mir verwenden für diese drei. Und sie lieben sich nicht, die beiden Brüder. Gerade deshalb zwing’ ich sie so oft zusammen. Sie müssen’s lernen, sich ertragen, sich vertragen. — Nun geh! — Die dritte Stunde naht. — Geh; ich folge, allein.“ — „Herr, du sagtest hiervon nichts: willst du in meinem Hause den Morgenimbiß teilen?“ — „Nein. Schweig’ und geh. Du holst deine Gäste selbst ab in ihrer Wohnung und führst sie an dein Haus durch die große Hauptstraße des Lagers. — Rasch! — Ich bin ungeduldig.“

Als Chelchal die drei Fremden an sein Haus geleitete, stand in dem schmalen hier einbiegenden Quergäßlein auf der erhöhten Schwelle des Eckhauses, in den bergenden Vorsprung der Thüre gedrückt, ein Mann in rotbraunem Mantel, dessen Kapuze er über Kopf und Stirn bis an die Augen gezogen hatte. Den unteren Teil des Gesichts bedeckte er mit dem Mantelsaum: ganz unbeweglich stand er. Nun ward Ildicho voll sichtbar: da fuhr er zusammen, sein starker Leib erzuckte wie vom Blitze durchschüttert.

Die Pforte von Chelchals Hause schloß sich hinter den Gästen.

Da schlug der im Mantel die Hüllen zurück: sein gelbes Antlitz erglühte in roter Lohe: seine Augen funkelten wie des Wolfes Lichter: „Ah," stieß er hervor. „Nie sah ich so viel Reiz. Nie, niemals im Leben verspürte ich solches Entbrennen! Sie ist's! Sie wird mir den wahren Erben bringen: — den Herrn der Welt."

Viertes Kapitel.

Die Stunde des Mittagsmahles war gekommen.

Die hunnischen und die übrigen für heute geladenen Gäste — es waren etwa dreihundert, nahezu ausschließlich Männer — hatten die ihnen angewiesenen Sitze in der großen Empfangshalle, die zugleich als Speisehalle diente, eingenommen. Jetzt führte Chelchal Wisigast, Ildicho, Daghar und deren acht Gefolgen herein. Gerwalt der Alamanne fehlte: vergebens sahen sich die beiden Germanen nach ihm um: auf ihre Frage erwiderte man, Attila habe

befohlen, den Suaben nicht heute, erſt morgen zum Mahle zu laden.

Gleich ſowie ſie die Schwelle des Eingangs überſchritten hatten, wurden ſie von Mundſchenken begrüßt — ſchönen Knaben, die von Gold glitzerten und von bunter Seide: ſie reichten den Gäſten ſilberne Schalen dar: dieſe mußten, ſo bedeutete ſie Chelchal, nippen und einen Heilwunſch für Attila ausrufen. Den Herrſcher ſahen ſie in weiter Ferne, durch den ganzen Raum der großen Halle von ihnen getrennt, gerade gegenüber dem Eingang in der Mitte des Halbrundes ſitzen auf einer galerieähnlichen Erhöhung, die von reichgeſchnitzter Brüſtung umhegt war. Vor den hohen ſchmuckloſen Holzſchemel, auf dem der Herrſcher kauerte, war ein länglicher Tiſch geſtellt, ganz aus gediegenem Gold mit vier kurzen Füßen in Drachengeſtalt: rot funkelten deren Augen: es waren Rubine. Hinter dem Schemel führten mehrere Stufen zu einer Thüre, der Thüre des Schlafſaals. Zwiſchen den Holzpfeilern an den Seitenwänden waren heute Tiſche, Bänke und Schemel aufgeſtellt in großer Zahl: verſchwenderiſche, rohe, ſinnlos überladene Pracht war hier entfaltet: die Tiſche, die Sitze waren von Silber oder von den koſtbarſten Marmor- oder Holzarten; die Decken, Polſter und Kiſſen von chineſiſcher Seide, die Schüſſeln, Teller, Becher, Schalen, Humpen, die römiſchen Miſchkrüge, die germaniſchen Trinkhörner blendeten durch den Glanz ihres Edelmetalls, durch die funkelnden Perlen und Steine, die ſie ſchmückten: aus drei Erdteilen waren dieſe Schätze als Beute, als Loskaufspreis, als erpreßte Geſchenke hierher zuſammengeſtrömt ſeit Jahrzehnten. Die Tiſche und Sitze zogen ſich auf den beiden Längsſeiten des Halbrunds von dem Eingang gegen den Hochſitz des Hausherrn hin.

Als Ehrenplätze galten die Sitze, welche in der Reihe

zur Rechten Attilas, den Stufen zu deſſen Hochſitz zunächſt, angebracht waren: zu dieſen Sitzen geleitete nun Chelchal die drei Gäſte: doch wurden ſie nicht nebeneinander geſetzt: Wiſigaſt und Daghar waren links und rechts von je zwei hunniſchen Fürſten umgeben; weiter nach der Thüre zu ſaß Ildicho zwiſchen der gefangenen Gattin eines römiſchen Magiſter militum und der vergeiſelten Tochter eines Häuptlings der Anten: beide waren ſehr reich gekleidet und geſchmückt; aber ſie ſchienen keine Freude an ihrem Putz zu haben; die junge, hübſche, mädchenhafte Geiſel blickte ſtier, wie dem Leben abgeſtorben, nur den Tod erhoffend, herab auf ihren Schos; die Römerin, eine prachtvolle Matrone von junoniſcher Fülle, warf einen Blick tiefen Mitleids auf Ildichos herrliche jungfräuliche Geſtalt; ſie ſeufzte und reichte ihr ſchweigend die Hand. Es waren die einzigen Frauen, die Ildichos ſuchendes Auge fand. Die Gefolgen des Rugen und des Skiren waren auf der andern, der linken, Seite der Halle verteilt, weit voneinander getrennt, untergebracht worden.

Als die drei Gäſte vor ihren Ehrenplätzen ſtanden, gebot ihnen Chelchal, ſich vor Attila, deſſen Augen ſcharf auf ſie herunterblitzten, zu verneigen. Daghar beugte dabei das ſtolze Haupt nicht ſo tief, als es der Herrſcher zu ſehen gewohnt ſein mochte: ein drohender Blick traf ihn: dem König nickte er nicht ungnädig zu: als ſein Auge das Mädchen — ſcheinbar — zuerſt erreichte, (— er hatte gleich bei ihrem Eintreten die Geſtalt mit brennendem Blick in ſich geſogen —) da ſchloß er es halb — wie wohl das Krokodil pflegt — und blinzelte nur unter den Wimpern hervor: — er ſchien ihrer gar nicht zu achten.

Ildicho ſah den Schrecklichen zum erſtenmal: aber ſie erſchrak nicht, entſetzte ſich auch nicht ob ſeiner Häßlichkeit: hoch ſich aufrichtend ſah ſie ihm feſt, trotzig, drohend

in das Geſicht: ſolch kalten, abgrundtiefen, tödlichen Haß erkannte er in dieſem Blick, daß er unwillkürlich die Augen nun wirklich ganz ſchloß: ein leiſes Fröſteln lief ihm über den Rücken; als er das Auge wieder öffnete, mied er das ihrige, das, — er fühlte es — noch immer auf ihn gerichtet war: er ſah auf ihren reizvollen Mund, auf die herrlichen weißen Arme: aber nicht mehr in dies Auge! —

Nun erſt, nach langer Muſterung der drei Gäſte, ſprach er zu ihnen: „Gut, daß ihr endlich kamt. Erſt den Gastwillkomm. Von Geſchäften nachher. Ich denke, wir feiern dann heute noch die Verlobung. — Und die Hochzeit," ſchloß er, langſam. Ganz erſtaunt über ſo viel Gnade blickten die Hunnen und die andern Gäſte auf die ſo huldvoll Begrüßten, die, nicht minder überraſcht, nun ſich niederließen.

Fünftes Kapitel.

Als jetzt auch dieſe zuletzt eingeführten Gäſte Platz genommen hatten, bot ein reich gekleideter Mundſchenk knieend Attila eine ſchwere, durch Kunſt der Arbeit und durch Gewicht koſtbare Schale Weines; dieſer führte ſie an die Lippen, trank aber keinen Tropfen, ſondern reichte ſie dem Mundſchenken zurück, mit dem Blicke nach Chelchal deutend. Dieſem brachte nun der Schenk die Schale. Chelchal ſtand auf, verbeugte ſich tief vor dem Herrſcher, trank und gab die Schale zurück. Der Schenk ſchritt nun, in gleicher Weiſe kredenzend, zuerſt die rechte, dann die linke Seite der Sitze ab. Aber ein beſonderer Schenk ſtand hinter jedem Gaſt, der unabläſſig deſſen Becher füllte. Für drei oder vier Gäſte war je ein langer ſchmaler Tiſch zurecht-

geſtellt, ſo daß jeder von ſeinem Platz aus bequem zu jeder der vielen Schüſſeln gelangen konnte, welche die mannigfaltigen Gerichte — hunniſcher, römiſcher, germaniſcher, ſlaviſcher Küche — trugen. Andere erleſene Speiſen aber wurden beſonders aufgetragen. Zuerſt erſchien ein Diener mit einer Marmorſchüſſel, gefüllt mit allerlei gebratenem Wildgeflügel, dem Schopf, Schwungfedern und Schweif belaſſen waren. Er reichte ſie zuerſt Attila. Dieſer aß — aus hölzerner Schüſſel — nur Fleiſch, mächtige Stücke, blutige, halb rohe; weder Brot noch irgend welche Zukoſt genoß er. Und während das Tafelgeſchirr der Gäſte von eitel Gold und Silber leuchtete und die edelſten Weine ſie labten, trank Attila Quellwaſſer aus hölzernem Becher. Als dieſe erſte Sendung von Schüſſeln wieder abgetragen war, erhoben ſich auf einen Wink Chelchals alle Gäſte, leerten die aufs neue gefüllten Becher mit abermaligem Heilwunſch für Attila und ſetzten ſich wieder, die zweite Reihe von Schüſſeln, andern Inhalts, in Empfang zu nehmen und nach deren Erledigung Heiltrunk und Heilwunſch zu wiederholen.

Obwohl es noch nicht dunkelte, wurden doch, um das Tageslicht, das nur von oben durch die offnen Dachluken fiel, auszuſchließen, quer an der Decke Vorhänge vorgezogen und die an den Pfeilern der Halle — in feuerſicherem Abſtand — in eiſernen Haken angebrachten Pechfackeln angezündet. Da ſtaunten die Gäſte: denn wechſelnd brannten die Fackeln in andrem, dunkelrotem, blauem, grünem, gelbem, hellrotem, weißem Licht, das gar ſeltſam auf den Helmen und Brünnen der Krieger glitzerte.

Plötzlich aber belebten ſich Attilas todesſtarre Züge: ein fürſtlich gekleideter ſchöner Knabe von etwa fünfzehn Jahren hüpfte über die Schwelle der Eingangsthüre, und durch alle Pfeiler, Bänke, Tiſche und Reihen der Diener

raſch und geſchickt ſich windend, flog er zuletzt die Stufen des erhöhten Sitzes hinan, kniete neben Attila nieder und ſchmiegte das Köpflein, von langgeringeltem, reichem, blauſchwarzem Gelock umflattert, an deſſen Kniee, die ſchönen, großen, dunkelbraunen Rehaugen — ſie ſchwammen in bläulich angehauchtem Weiß — zu ihm aufſchlagend. Da zog es faſt wie ein Lächeln um des Fürchterlichen ſtarre Züge hin; mit Rührung, mit Wohlgefallen ruhten ſeine Augen auf dem Knaben. Er ſtrich ihm über die pfirſichflaumige Wange und hob ihn auf ein Knie.

Dann wählte er einen leckeren Biſſen Fleiſches aus der vor ihm ſtehenden Goldſchüſſel und ſchob ihn zwiſchen die kirſchroten, vollen Lippen, in die glänzend weißen, gleichgereihten Zähne, die herzhaft zubiſſen.

„Wer iſt der Knabe, der ſolchen Zauber übt?“ fragte Daghar Chelchal. „Ernak, ſein Lieblingsſohn! Von einer Königstochter, die unſres Herrn Liebe aufgeſucht hat.“ „Die Arme war alſo blind?“ erwiderte Daghar ſofort. „Nicht ſo blind wie du;“ finſter, drohend war der Ton der Antwort.

„Väterlein,“ ſchmeichelte der Verhätſchelte und ſtrich dem Schrecklichen den borſtengleichen Bart. „Das Fleiſch — Elchfleiſch — iſt gut. Aber Menſchenfleiſch ſchmeckt beſſer.“ Betroffen ſah ihn der Vater an: „Was redeſt du da?“ — „Die Wahrheit, Väterchen. Meine alte Amme, Zdanza, — weißt du? — ſie darf mich immer noch beſuchen, und ſie bringt mir immer etwas mit! — brachte mir geſtern, in ein Tüchlein geſchlagen, ein großes Stück Fleiſch, das war gar knuſprig gebraten. Ich aß es auf, ganz auf und ſchrie dann nach mehr. ‚Ja, mein Augapfel,‘ erwiderte die Alte, ‚mehr? Ein andermal denn! Ein Mann hat nur ein Herz — und damit wurden deine lieben ſcharfen Zähnlein raſch fertig.‘ ‚Was?‘ fragte

ich, ‚war das ein Menſchenherz?‘ Und faſt wollte mir ein wenig grauſen: — aber ich gedachte, wie lecker es geſchmeckt, und leckte mir die Lippe noch nach. ‚Ja, mein trauteſtes Herzblümchen! Ich erbat mir die Leiche des jungen Goten, den ſie heute gerädert haben, weil er dein großes Väterchen einen Werwolf geſcholten hatte, ſchnitt ihm das noch zuckende Herz heraus und briet es meinem ſchönen Goldpüppchen. Nun biſt du gegen Gift gefeit und wirſt nie mehr mit Menſchenherzen thöricht Mitleid hegen.‘ ‚Wie dumm, Väterchen! Als ob ich ſchon bisher jemals Erbarmen verſpürt hätte! Meine größte Freude iſt es ja, den Hinrichtungen zuzuſchauen. Hab’ ich meine Reitübung gut gemacht, nach meines Lehrers Ausſpruch, erbitte ich mir ſtets zur Belohnung einen Kuchen aus Byzanz oder — mit ſchießen zu dürfen, werden Gefangene erſchoſſen. Gieb mir zu trinken, Väterlein! Wein, nicht dein dünnes Waſſer — Wein! Gleich giebſt du mir Wein! Nein, nicht gelben; roten, Pannonier will ich, oder ich weine. Und das verdirbt meine ſchönen Augen, ſagt die Amme. So! Das war ein Schluck, — und rot wie Blut iſt der Wein. — Aber, Väterlein, wann ich erſt auf deinem Throne ſitze . . . —“ „Eilt es?“ fragte Attila; er warf einen Blick auf Ildicho. „Dann trink’ ich nur Wein, nicht Waſſer! Und nun ich weiß, wie lecker ihre Herzen ſchmecken, laſſ’ ich mir alle Tage einen jungen Goten ſchlachten.“ — „Wenn aber gerade keiner zum Tode verurteilt iſt, mein Söhnchen?“ — „Dann verurteil’ ich eben einen.“ — „Und warum? Was iſt ſein Verbrechen?“ „Daß er nichts dazu gethan hat, ſeinem Herrn einen guten Braten zu liefern,“ lachte der Junge aus vollem Halſe, die weißen Zähne zeigend und vor Vergnügen über ſeinen Witz die ſchwarzen Locken ſchüttelnd. Und Attila küßte ihn zärtlich auf die Stirn und auf beide Augen.

Daghar blickte ſtumm zu Wiſigaſt hinüber. Ein Hunne — es war Fürſt Czendrul — hatte den Blick aufgefangen: „Das gefällt dir nicht, Skire?“ höhnte er. „Ja, ja! Der Junge iſt prächtig. Iſt noch ſchärfer faſt als Fürſt Dzengiſiz. Freut euch, falls ihr auf ſeinen Erbteil kommt.“ Und er ſtieg wieder einmal zu dem Knaben hinauf. Denn manche Fürſten der Hunnen zwar kamen nun im Laufe des Gelages zu dem verhätſchelten Liebling des Vaters, ſtreichelten ihn, küßten ihn, brachten ihm leckere Biſſen in ihren ſchmutzigen Fingern, ließen ihn, was er gierig annahm, aus ihren Bechern trinken. Keiner aber trieb es darin ſo auffallend wie Czendrul, der den Knaben gar nicht mehr aus ſeinen Armen ließ. Unwillig ſah es Attila mit an; als Chelchal einmal mit einer geheimen Meldung zu ihm herantrat, flüſterte er ihm, auf des Fürſten Schmeicheldienſte deutend, zu: „wenn der wüßte, wer meines Reiches Erbe wird, — wie würde er jetzt ſchon Schön Ildicho ſchmeicheln.“

Sechſtes Kapitel.

Zornmütig, hitzig hatte der junge Königsſohn erwidern wollen. Aber das Wort ward ihm überdröhnt von lautem Lärm, der hart vor der Eingangsthüre ſich erhob: verworrene, ſcheltende, zankende Stimmen. Attila beugte nur ein klein wenig das Haupt vor und hob den Knaben von ſeinem Knie: — der Geſchmeidige kauerte nun zu ſeinen Füßen und wußte unbemerkt, ſowie der Vater anderswohin ſchaute, von den neben ihm ſtehenden niedrigen Kredenztiſchen einen Becher Weines nach dem andern zu erhaſchen

und leer zu trinken, so daß er allmählich anfing, hin und her zu schwanken mit schwerem, rotglühendem Kopfe.

Schon waren die Thorwächter hinausgeeilt, die Lärmenden zu schweigen und zu strafen: aber unsanft wurden sie auf der Schwelle zur Seite gestoßen von einem ungestüm Hereindringenden. Dzengisitz war es, grimmig, grell lachend vor Wut. Hinter ihm schritt Ellak; noch bleicher als sonst war sein trauriges, edles Gesicht.

Dzengisitz, ein paar Jahre jünger als dieser, trug einen kostbaren, mit seltenstem Rauchwerk bunt besetzten und verbrämten hellroten Seidenmantel, der nicht bis an die Kniee reichte, darunter ein Wams ebenfalls von reich mit Gold besticktem edelm Pelz, die Haare auf der linken Seite des Leibes nach innen, auf der rechten nach außen gekehrt, so daß er halb schmutzig gelbweiß, halb tief dunkelbraun aussah. Auf dem Rücken hing ihm oberhalb des Mantels an breitem dunkelrotem Purpurband ein mit Perlen und Edelsteinen dicht besetzter Köcher, am untern Ende gekrümmt und vollgepfropft mit kleinen spitzigen Bolzen von Rohr; in der Rechten schüttelte er ungebärdig die entzweigebrochenen Hälften eines langen hunnischen Hornbogens. Seine Züge waren denen Attilas sehr ähnlich und zeigten alle Kennmale echtester hunnischer Eigenart: nur fehlte ihm alle Größe und jene majestätische Ruhe, die für den Vater auch dem Widerstrebenden zuweilen Bewunderung abzwang. Unstet fuhren die häßlich vorstehenden Augen hin und her, unaufhörlich zuckten in wilder Leidenschaft die wulstigen Lippen.

„Pfoten weg, du Hund!“ schrie er den letzten Thorwächter an und hieb ihm mit den spitzen Bogensplittern über die Hand, daß das Blut herausſprang. „Wer hemmt des Herren Sohn auf seinem Wege zum Vater, den Kläger — oder“ — lachte er grimmig — „vollends den An-

geklagten! — auf dem Wege zu ſeinem Richter?“ Schon ſtand er — mit Einem Satz hatte er die Stufen überſprungen — dicht vor Attila. „Ja, Väterchen, da der Halbgote klatſchen will, iſt es ſchlauer, ich ſage dir alles ſelbſt und ſtatt mich anſchwärzen zu laſſen, verklage ich ihn!“

„Streit unter meinen Söhnen? Im Unrecht beide!“ ſprach der Vater; aber ſein ſtrafender Blick traf nur Ellak allein, der nun langſam, gemeſſenen Schrittes, die Stufen heraufſtieg.

„Es iſt gar der Rede, nicht eines Wortes iſt es wert,“ begann Dzengiſitz wieder. „Auf der ſtaubigen Straße reiten wir hinter den Geiſeln. Es iſt ſehr langweilig, ſehr öde. Ich wette — aus eitel Langweile! — mit meinem Bogenträger: ich treffe jedesmal zwiſchen dem ausgeſpreizten dritten und vierten Finger eines Menſchen. ‚Du haſt leicht wetten, Herr,‘ lächelte der ungläubig. ‚Du findeſt keinen, der dir ſtill hält zu der Probe.‘ ‚Doch!‘ rief ich und befahl dem nächſten der Vergeiſelten, der vor meinem Gaule dahinkeuchte in der heißen Sonne, — es war ein zwölfjähriger Junge, der Sohn des beſiegten Sarmatenfürſten — die linke Hand ausgeſpreizt an den nächſten Baum zu legen und nicht umzuſchauen. Der gehorchte. Ich nahm meinem Knecht den Bogen ab, ſpannte, legte den Bolzen auf und zielte. Da dreht der unfolgſame Knirps den Kopf um. Er merkt, was ich vorhabe! Der Feigling ſchreit auf vor Entſetzen, dreht ſich ganz um und, ſtatt an den Baum, drückt er die beiden ausgeſpreizten Hände in Todesangſt vor das Geſicht. Ich ziele ſehr ſcharf und — wie ich gewettet! — zwiſchen dem dritten und dem vierten ſchmalen Finger des Knäbleins ſchoß ich mitten durch.“

„In ſein linkes Auge!“ ſchloß Ellak, bebend vor Entrüſtung. „Und da der aufſchrie und ihm fluchte, drohte dein Sohn Dzengiſitz, falls er nicht ſchweige, ihm auch

das andere Auge auszuſchießen. Er ſpannte ſchon wieder. Da ſprang ich zu, entriß ihm den Bogen . . . .“ „Und zerbrach ihn mir am Knie!“ ſchrie Dzengiſitz wütend. „Da! Da liegen — zum Beweiſe — die Trümmer!“ Er warf beide Stücke Attila zu Füßen. „Meinen beſten Bogen! Wegen eines Kindes! Eines Vergeiſelten! Strafe den Sohn der Gotin, Vater, oder bei der Roſſegöttin: — bevor ihr Feſt beginnt — blutig ſtraf' ich ihn ſelbſt.“

Unbewegter Miene ſprach Attila: „Wo iſt der Knabe?“ „Er blieb am Wege liegen,“ antwortete Dzengiſitz kurz, achſelzuckend. „Tot iſt er,“ rief Ellak. „Er ſtarb in meinen Armen.“ „Hört meinen Spruch, ihr ungeratenen Söhne,“ ſprach Attila. „Du, Dzengiſitz, wiegſt dem Vater den Toten deſſen Gewicht in Gold auf — aus deinem Schatzhaus, nicht aus dem meinen. Du, Ellak, aber thatſt ſchwer Unrecht, deines Bruders Bogen zu zerbrechen. Seines Bruders Waffe ſoll niemand brechen: — er bricht ſie ſich ſelbſt. Sechs ebenſogute leiſteſt du ihm, das iſt deine leichte Strafe. Deine ſchwere aber — meine Unzufriedenheit. Aus meinen Augen! Fort aus der Halle! Hinaus! — Du, Dzengiſitz, ſetzeſt dich da unten neben den Königsſohn der Skiren zu ſeiner Rechten — links ſitzt Fürſt Czendrul — der ſoll nur bleiben! — Und ſorge, mein lieber Junge, daß dem jungen Helden alles richtig werde, was ihm gebührt.“

Ellak warf einen Blick auf ſeinen Vater: vergeblich ſuchte er nach deſſen Auge. Dann beugte er tief das Haupt und ſchritt feierlich die Stufen hinab. Sein Weg führte an Ildicho vorbei: er verlangſamte ſeinen Schritt, aber er wollte nicht ſtehen bleiben: da ſtand die Jungfrau auf von ihrem Sitz und reichte ihm vor allem Volk mit einer ſchwungvollen Bewegung die ſchöne Hand: er ergriff ſie, neigte ſich ſchweigend und ſchritt raſch aus der Halle.

Attila hatte den Vorgang genau beachtet: leicht nickte er dazu mit dem mächtigen Stierhaupte nach vorwärts und blinzelte wieder ſehr böſe.

Siebentes Kapitel.

Schon während der Erzählung des Dzengiſitz war, von den Thorwächtern ehrerbietig begrüßt, ein vornehmer Hunne in reicher Tracht eingetreten: doch von Staub bedeckt waren ſeine glitzernden Gewande; um die Schaffellmütze trug er einen grünen Laubkranz gewunden. Geduldig hatte er an der Thüre gewartet, bis der Vater über den Sreit der Söhne gerichtet. Jetzt durchmaß er eiligen Ganges die weite Halle, ſprang die Stufen hinan, die zu dem Hochſitz führten, und warf ſich, oben angelangt, vor dem Herrſcher auf beide Kniee. „Steh auf, Fürſt Dzenzil! Du bringſt den Sieg; dein grüner Kranz erzählt's in ſtummer Sprache."

„Jawohl," rief der Hunne, ein noch jugendfriſcher Mann, aufſchnellend vom Boden, ſtolz, mit lauter Stimme, „deinen Sieg und deiner Feinde Untergang. Die Lugionen ſind nicht mehr." Ein wildes Jauchzen der Hunnen — wie Geheul aasfroher Wölfe — ſtieg empor: die Germanen in der Halle tauſchten Blicke des Schreckens und der Trauer. Auf Attilas Wink begann der Fürſt ſeinen Bericht: „Hinter den Sümpfen ihres Danaſter wähnten ſie ſich ſicher und geborgen, ſie wagten, dir die fällige Schatzung zu weigern. Mir gönnteſt du die Ehre, ſie zu züchtigen. Das Maß der Züchtigung überließeſt du mir. Ich kenne deinen Geſchmack, o großer Herr, und liebe auch ſelber ganze Arbeit. Ich beſchloß Vernichtung. Es ſchien nicht leicht, durch die

Sümpfe zu bringen: denn sie hatten alle Furten überflutet und sich mit Weib und Kind und Herden und Habe in der Mitte ihres wasserumgürteten Landes zusammengedrängt in ein Verhack. Aber" — er lachte, strich den spärlichen Bart und fletschte die Zähne — „ich baute mir einen trefflichen Steg. Wir trieben ein paar tausend Anten und Sklabenen zusammen. Hatten freilich nichts verschuldet. Vielmehr uns Hilfe gegen ihre germanischen Nachbarn, die Lugionen, geleistet, die Wege gewiesen, Zugtiere und Lebensmittel geliefert. Wir erschlugen sie und legten die Leichen, paarweise, je zwei hintereinander, quer durch die schmalsten Strecken der Sümpfe. Anfangs freilich scheuten unsere Pferdlein: wollten nicht gern treten auf die noch warmen Menschenleiber. Aber Hunnengaul ist klüger als Griechenphilosoph: Gaul lernt noch, Philosoph weiß schon alles und lernt nichts über sein Buch hinaus, das er einmal geschrieben hat. Wir legten die Toten auf die Gesichter, bestreuten die Rücken mit bestem Hafer, und siehe da, die braven Rößlein gewöhnten sich, darauf zu treten, um zu naschen. Dann half Sporn und Geißel nach und bald waren wir drüben. Nacht war's als wir das große Verhack der Feinde überfielen. Groß war ihr Entsetzen. Die Weiber und Kinder schrieen vor Todesangst! Es klang gar lustig. Sie wähnten uns aus dem Abgrund der Erde aufgetaucht. Flammen und Speere und Geißeln und zerstampfende Hufe, wohin sie sich wandten! Als die Sonne aufstieg, fand sie keine Lugionen mehr zu beleuchten. Sechstausend Männer waren es gewesen und ebensoviel oder mehr Wehrunfähiger, Weiber, Kinder, Greise. — Groß bist du, Attila, Sohn des Sieges."

„Groß bist du, Attila, Sohn des Sieges!" wiederholten die Hunnen, schreiend, johlend, brüllend, daß die Holzhalle erzitterte.

Unbeweglich, ohne eine Miene zu verziehen, hatte der Herrſcher den Bericht und das Zujauchzen angehört. „Es iſt gut,“ ſagte er jetzt ruhig, „ſehr gut. Warte, Dzenzilchen, Söhnchen. Attila teilt den Biſſen mit dir. Da! Nimm!“

Er langte mit den kurzen dicken Fingern in die Goldſchüſſel, die, mit noch ziemlich blutigem Pferdefleiſch gefüllt, vor ihm ſtand, ergriff ein mächtig Stück, riß es auseinander, daß der rote Saft umherſpritzte, ſteckte dem Fürſten einen großen Fetzen in den Mund und verzehrte ſelbſt das übrige. Des Fürſten Augen aber leuchteten vor Stolz: er legte die Hand vor Wohlgefühl auf die Bruſt, wie er ſchmatzend kaute und ſchlang. „Auch ſollſt du heut an meiner Seite ſitzen, auf dem Ehrenſtuhl,“ begann Attila und winkte den Dienern: dieſe trugen einen mit Purpurdecken überzogenen Stuhl mit ſechs ſilbernen Füßen und ſilberner Lehne herbei und ſtellten ihn zur Linken des Herrſchers.

Da fiel etwas dicht neben Attila mit dumpfem Schlag. „Es iſt das Ernaklein,“ grinſte der Vater, „er umklammert noch den Becher. Der kleine Dieb! Er hat viel mehr geſtohlen, als er tragen kann. Schafft ihn fort in ſein Schlafhaus. Von morgen ab trinkt er nur noch Waſſer: — der wird gekreuzigt, der ihm Wein, Met oder Ael gewährt —.“

Achtes Kapitel.

Nachdem bei dem Blick auf den Liebling ſich ſein Antlitz aufgehellt hatte, nahm es nun wieder einen finſtereren, ja drohenderen Ausdruck an, als zuvor: er lehnte ſich zurück,

furchte die ſtarken, borſtigen Brauen und ſprach, lauter als ſonſt: „Habt ihr's gehört, ihr Skiren und Rugen und Goten da unten? Sind auch Germanen, dieſe Lugionen. Oder waren es, vielmehr! Schon gar manchen Splitter eures treuloſen Volkes hab' ich ſo zerſpellt. Geht das ſo fort mit euren Treubrüchen, wird man bald nicht mehr bloß fragen: ‚wo ſind die Lugionen?' ſondern: ‚wo ſind die Germanen geblieben?' ‚Zerſchmolzen ſind ſie,' wird man dann ſingen in den Zelten der Hunnen, in den Hütten der Sklabenen, ‚zerſchmolzen, wie der Schnee im Sommer. Nicht Vetter, nicht Erbe von ihnen iſt übrig geblieben. Untergegangen iſt es ohne Spur, das hochfärtigſte Geſchlecht der Erde, das allen Völkern verhaßte, die ſtolzherzigen Germanen!'" Und er griff wieder nach einem Stücke noch halbrohen Fleiſches.

Da richtete unten an der Tafel der greiſe König Wiſigaſt das ehrwürdige Haupt empor, ſah ihm in die Augen und ſprach mit feſter Stimme: „Unſere Völker mögen leiden: — ſie leiden ſchon lange ſchwer! — nie werden ſie untergehen." — „Und weshalb, du Zuverſichtlicher?" „Die Götter, unſre Ahnen in Asgardh, ſchützen uns!" rief jung Daghar. „Und wer ſchützt eure Götter?" höhnte der Hunne. „Sollen doch auch ſie einſt untergehen!" „Am Ende aller Dinge," erwiderte Wiſigaſt. „Dann aber," fiel Daghar ein, „in jenen letzten Kampfestagen der Welt, werden neben den dumpfen Rieſen die Nachtvölker ſtehen: Finnen, Sklabenen und Sarmaten und vor allem — du: an des Fenriswolfes Seite, Herr Attila, ſeh' ich ſchon deinen Schatten die Geißel ſchwingen! Doch an unſrer Ahnen, der Aſen, Schildſeite werden, dicht neben den Einheriar, die aus Walhall niederſchweben, wir Germanen die letzten Speere werfen und mit und neben unſern Göttern fallen." „Ich möchte dann wohl," entgegnete

Attila, „jener ſchwarze Rauchrieſe ſein, der, nach eurem Glauben, euch alle in Feuerqualm verzehrt.“ „Und ſelbſt mit untergeht,“ fiel Daghar ein, „auf daß ein neuer Himmel glanzvoll ſich wölbe über eine neue Welt: — ohne Hunnen und andere Nachtvölker! Dieſer Welt wird abermals Wodan walten, der Schuld entſühnt, und Frigga, die blonde Herrin, und Baldur und Donar der Getreue. Und wie ſollte Siegvater unſer entraten können? Mir iſt, Wodan bedarf unſer ſo notwendig wie wir ſein! Neue Germanen ſchafft er ſich wieder, zu ſeines Herzens Stolz und freud'ger Liebe. Aus der Eſche den Mann, aus der Erle das Weib.“ Er ſchwieg: Begeiſterung leuchtete aus ſeinem hellen Auge, verklärte die ſtolzen Züge: er war ſehr ſchön in dieſem Augenblick, der junge Königsſohn; die Weihe der Dichtung glänzte auf ſeiner hohen Stirn: er ſuchte Ildichos Auge: ihre Blicke fanden ſich: voll warmer Liebe, bewundernd, ſah ſie in ſein edles Antlitz.

Attila nahm ihn ſcharf wahr, dieſen Austauſch von Blicken und von Liebe. „Das Weib!“ wiederholte er heiſeren Tones: „Ja freilich, das darf nicht fehlen. — Und gewiß hat dieſe Germanin der zukünftigen Welt wieder ſo ſchönes, ſtarkes, goldenes Haar, wie deine Braut dort, nicht?“ — „Gewiß. Unſere Frauen ſind unſres Volkes höchſtes Heiligtum. Heilig und weisſagend und den Göttern näher als wir Derben, ſind die Zarten. Und ihre Schöne, ihre Reine iſt das letzte Geheimnis, iſt der holde Runenzauber unſrer Kraft.“

Flammenden Blickes ſah er auf Ildicho: dieſe erglühte: aber ſie ſenkte die langen Wimpern nicht in falſcher Scham: feſt und ſelig ſah ſie ihm tief in die Augen. Attila nickte Chelchal zu, bedeutungsvoll. Dann ſpottete er weiter: „Nicht gerade viel Mannesſtolz lag in der Rede. Wir Hunnen können unſre Weiber miſſen: — wir nehmen uns

dann — andre. Wie reich ist doch deiner Tochter goldnes Haar, alter König! Gehört das auch zu jenem geheimen Zauber?"

„Das reiche, goldne, todesmutige Herz," antwortete Wisigast.

„Ja und —" fiel Daghar ein: er ward immer hitziger, der kalte Spott des Hunnen stachelte ihn bis zur Wut — „da du doch so neugierig danach forschest, so höre die Antwort: ja, auch dies Haar!" Und zärtlich strich er leicht über die prachtvollen Zöpfe der Geliebten hin. Denn heißerregt war er nun aufgesprungen und hatte sich, in zwei langen Schritten, neben Ildichos Stuhl gestellt.

„Ei, wie das?" meinte Attila, kopfschüttelnd. „Das will ich dir erzählen," begann Daghar, tief atmend, nach Beherrschung ringend. „Nicht nur dadurch haben gar oft schon unsere Frauen uns den Sieg erringen helfen, daß sie im Speerkampf dicht hinter unserer Schlachtreihe standen, mit heiligen Gesängen uns anfeuernd, — jüngst haben markomannische Weiber ihre Männer und sich selbst gerettet und den Feinden den schon sichern Sieg entrissen — durch ihre Haare." „Jawohl," bestätigte Wisigast. „Es ist ein schönes Geschehnis." Aufmerksam lauschte Ildicho: „Davon hört' ich nie," flüsterte sie zu dem Bräutigam hinauf. „Wie war's?" — „Vor ein paar Wintern waren wendische Räuber — Czechen nennt man die stumpfnasige Horde! — in wimmelnder Übermacht von Aufgang her eingefallen in Bojohemum, der Markomannen bergunhegtes Land. Die Männer des überfluteten Ostgaus hatten sich mit Weib und Kind und Knecht und Magd und Herden und Habe geflüchtet in einen festen Verhau auf ragendem Waldberg an dem Albisstrom. Bald waren sie hier von den zahllosen Wenden eingeschlossen. Das Stürmen hob an. Lange hielten sie aus, die bärentapfern Markomannen;

— Feuerzeichen bei Nacht, Rauchzeichen bei klimmender Sonne auf dem höchſten Gipfel des Berges ſollten die Aufgebote der nächſten Gaue zum Entſatz herbeiwinken. Aber ach! immer ſeltner, immer ſpärlicher flogen von dem Verhack und dem Raſenwalle herab die Pfeile der Verteidiger zu Thal. Und doch hatten ſie die Räuber durch nichts wirkſamer abgewehrt als durch ihre gefürchteten, niemals fehlenden Pfeile."

„Jawohl," bekräftigte Wiſigaſt. „Vor uns andern allen gelten als beſte Schützen die Markomannen. Das lehrte ſie Ullr, der Wodan des Winters, der kundige Jäger mit Bogen und Pfeil."

„An Pfeilen und Bogen fehlte es nicht den pfeilfrohen Schützen, aber es fehlte nachgerade an Sehnen für die Bogen. Die aufgezogen mitgebrachten riſſen eine nach der andern bei dem unaufhörlichen Abſchnellen der Geſchoſſe. Die Czechen, die unabläſſig — wie die Wölfe um den Schafpferch rennen, — den Verhack umkreiſten, aber, nachdem ſie viermal blutig abgeſchlagen worden, nur in klug bemeſſener Entfernung, merkten es nun ſchnell, daß die Bedrängten faſt gar nicht mehr ſchoſſen, nur Steine ſchleuderten und Äſte. Mit wildem Geheul ſprangen ſie immer kecker, immer höher den Waldhang hinauf. Da riß auch Garizo, dem Gaugrafen, der Bogenſtrang; ſeufzend warf er den nutzloſen Bogen zur Erde. Aber Milta, ſein jung und ſchön Gemahl, das hart hinter ihm ſtand, die Pfeile ihm reichend, gab ihm gar bald den Bogen wieder in die Hand: ſie hatte ſich mit ſcharfem Sachs das prachtvolle ſtarke Haar vom Wirbel geſchnitten, zu unzerreißbarer Schnur zuſammengedreht und den Eibenbogen damit beſträngt: der Tapfre jauchzte laut auf, küßte ſein Weib, ergriff die geliebte Waffe, zielte, ſchoß und durchbohrte dem Häuptling der Feinde, der ſchon an dem Verhau

heraufkletterte, Pelzhelm und Kopf. Sofort folgten alle Frauen und Mädchen dem Beiſpiel Frau Miltas und wieder ſchwirrten nun in ſauſenden Schauern die tödlichen, die niemals fehlfliegenden Pfeile in die dichten Haufen der halbnackten Stürmer, die ſich, ſiegesgewiß, tolldreiſt ſchon ganz nahe heran gewagt hatten. Sie fielen, Mann neben Mann, wie Ähren, drein der Hagel ſchlägt. Bedeckt mit Toten waren alsbald auf allen vier Seiten die Waldblößen um den Verhack herum: fluchend eilten die Fliehenden den Berghang hinab. Auch dieſer Sturm war abgeſchlagen, und bevor ſich die Entſcharten zu neuem Angriff geſammelt, tönte vom Niedergang von der großen, heiligen Irminſtraße her, die den Gabretawald durchſchneidet, das markomanniſche Stierhorn! König Hariogais ſelbſt führte den Heerbann des Weſt- und des Nordgaus zum Entſatz heran. Die Räuber flohen gen Oſten, ſcharf verfolgt von den rächenden Reitern des Königs. Miltas Haar jedoch hat keinen Pfeil mehr entſendet: der Gemahl ſpannte es von dem Eibenbogen ab, küßte es zärtlich und hing es auf, ein herrlich Opfer, in dem Weihtum Friggas. Dies Weib, dies Haar, hat ſie alle gerettet."

„Das that ein Weib," ſprach Ildicho ſtill für ſich hin, „that eines Weibes Haar." Sie griff nach des Geliebten Hand und drückte ſie. Dieſer hatte ſeinen Grimm im Laufe der langen Erzählung gebändigt: er trat wieder von ihr hinweg und nahm ſeinen Sitz, an ſeine Harfe lehnend, wieder ein.

Neuntes Kapitel.

Nun drängte ſich aus dem dichten Troß der Diener und Häuslinge hervor ein Mann von etwa fünfzig Jahren, ein echter Hunne. Reich war ſein Gewand, von Gold ſtrotzte ſein kurzer Flattermantel aus grellgrüner Seide; eine Kette von runden, handbreiten, flachen, goldnen Scheiben und viereckigen Platten zog ſich ihm dreifach um Hals und Nacken; faſt jede Scheibe trug in der Mitte in einer hierfür angebrachten Öffnung einen lichten Stein: das funkelte und glitzerte in dem bunten Scheine der Pechfackeln an den Pfeilern. Er trat in den leeren Mittelraum zwiſchen den beiden Reihen von Tiſchen: — bei jeder Bewegung klapperten und klirrten die Scheiben und Platten — jede hing für ſich an einem kurzen Kettlein ſenkrecht nieder — laut, mißtönig aneinander: was ihm ſelbſt und ſeinen hunniſchen Freunden unſägliches Vergnügen zu bereiten ſchien: denn er legte es auf das Klappern an, und die Hunnen begrüßten ihn mit lautem Zuruf. Dzengiſitz ſchickte ihm durch einen Knecht ein großes Stück triefenden Schweineſchmalzes, mit den Fingern herausſchöpfend aus einer vor ihm ſtehenden herrlichen korinthiſchen Vaſe, und Fürſt Dzenzil ſtand auf von ſeinem Sitze neben Daghar, ging auf den Ankömmling zu, küßte ihn ſchmatzend auf beide Wangen und gab ihm zu trinken aus ſeinem eignen Schildpattbecher. Der ſo Geehrte kaute mit vollen Backen, trank in gierigen Zügen und neigte dabei vor Attila das Haupt faſt bis auf den Boden.

„Ah, Drulxal," nickte dieſer ſehr huldvoll, „mein wackrer Sänger! Willkommen! Aber wie ich ſehe: noch nicht jede der Goldplatten an der Kette meiner Gnaden ſchmückt ein

Stein." — „Für jeden deiner Siege, o Großherr, den ich beſang, ſchenkteſt du mir einen Edelſtein."

„Wohl! Bald, hoff' ich, machen wir beide die noch leeren Scheiben voll — wir beide: ich durch Siegen, du durch Singen. Wofür gab ich dir doch jenen ſchönen Smaragd?" — „Für meinen Sang auf den Tag von Viminacium." — „Und jenen flammenden Rubin?" — „Ja, Flammen bedeutet er. Ich erbat ihn mir für das Lied auf Aquilejas Fall." — „Hei, gut gewählt. Aquileja! Sie mögen dereinſt lange ſuchen, die römiſchen Altertumsdurchſchnüffler, bis ſie die Stelle finden, wo dieſe ſtolze Kaiſerburg geragt." — „Nun aber, o Herr, vergönne, daß ich dir ein neues Lied vortrage, gedichtet auf deine nächſte Siegesfahrt im künft'gen Lenz von Aufgang bis zum Niedergang, vom Pontus bis zu den Inſeln der Britannen. Verſtatteſt du's, Herr?" Attila nickte. Da trugen zwei Sklaven dem hunniſchen Dichter und Sänger ſeine Spielwerkzeuge zu auf zwei kniehohen Schemeln: ſie ſtellten ſie vor ihm nieder, während er auf einem höheren Stuhle in der Mitte der Halle Platz nahm; das eine Tonwerkzeug war eine Art Pauke, aber mit zahlreichen kleinen Glöcklein, und an dem kreisförmigen überſtehenden Holzrand auch mit Glaskügelchen und Erzkügelchen beſteckt, die, wenn er mit der kurzen Holzkeule in ſeiner Linken darauf ſchlug, raſſelnd und klirrend und ſcheppernd den dumpfen Trommelton begleiteten; das andere Gerät vor ſeiner Rechten war eine Art Hackbrett, deſſen Schafdarmſaiten er mit einer zum Klopfen, aber auch zum Zupfen eingerichteten zweizackigen Erzgabel ſchrille, ganz hochgeſtimmte Töne entlockte.

Daghar hatte in ſeinem Leben noch nie ein ſo erſtauntes Geſicht gemacht, als da ſein hunniſcher Sangesbruder ſein fürchterliches Vorſpiel begann. Das Staunen wollte allmählich einer nicht mehr zu bändigenden Luſtigkeit weichen:

— aber bald, sowie er in den Sinn des Liedes eindrang, vergingen dem jungen Königssohn Lustigkeit und Staunen und er griff grimmig an den Wehrgurt, der sein Kurzschwert trug. Der Hunne aber sang in seiner Sprache, nicht im Stabreim und nicht im Endreim, sondern mit Wiederholung nur der Selbstlauter der letzten beiden Silben ohne Rücksicht auf die Mitlauter am Schlusse der Zeile. In deutschen Endreimen würde das Lied etwa gelautet haben:

„Über den Tanais, über den Ister
Winket der Tod mit der Sense der Pest:
„Gürte dich, schürze dich, schwarzes Geschwister!
Ferne nach Westen hin ruft uns ein Fest.

Höre mich, hagerer Bruder du, Hunger!
Rüttle dich, schlafender Geier du, Krieg,
Altunersättlicher, immer noch junger,
Schüttle die blutigen Schwingen und flieg!"

Sieh, da in Wolken, den Völkern ein Grauen,
Ballt sich ein schwarzer, ein schrecklicher Zug:
Riesen und Schlangen, entsetzlich zu schauen,
Rasende Rosse mit Flügeln am Bug!

Allen voran der verderbliche Geier,
Kreischend nach Fraß und die Fänge gespannt:
Sonneverfinsternd erstrecket der Schreier
Schattende Schwingen vom Meere zum Land.

Flammendes Züngelein schlägt er zuweilen
Rot aus des Schnabels, des klaffenden, Ritz:
— Hinter ihm Nacht —: doch in zischenden Keilen
Zuckt aus dem Schnabel dann zündender Blitz.

Aber noch grausiger als an dem Himmel,
Wälzt sich auf Erden ein flutender Streif;
Drachenvergleichlich, ein Völkergewimmel,
Feuer im Rachen und Gift in dem Schweif!

Bläst da ein Mann auf gewundenem Horne
An der Alutha vor hölzernem Zelt:
Schauernd in Lust und in Schreck und in Zorne
Bebt da das Abendland, zittert die Welt.

„Hunnen, die Erde, mir gab ſie der Kriegsgott!
Hunnen, euch ſchenk' ich ſie — mordet ſie aus!"
„Attila," — ſchallt es da, — „Väterlein, Siegsgott,
Danke dir, danke dir! Richten es aus."

Horch! Von dem Kaukaſus bebt bis nach Böhmen
Dröhnend Europa von Hufengeſtampf,
Hoch auf den Bergen und tief in den Strömen
Woget und wütet und würget der Kampf.

„Attila, Attila, Spender der Beute!
Väterlein, ſage nur, machen wir's recht?
Pfählen die Jünglinge, ſchleifen die Bräute,
Bügelgebunden, am Lockengeflecht.

Attila, willſt du ſo? Nieder die Römer!
Siebenfach nieder Germanengeſchlecht!
Völkerzermalmender Länderdurchſtrömer,
Attila, ſag' es uns, machen wir's recht?"

Aber die Geißel, neunſträngig, mit Blute,
Hebet der Herrſcher empor im Gebet:
„Seht ihr in Wolken die flammende Rute?
Vorwärts! Nach Weſten hin weiſt der Komet."

Zehntes Kapitel.

Der hunniſche Pindaros vermochte kaum ſeine Hymne zu Ende zu bringen. Immer ſtolzer, immer wilder, immer wütiger hatten die häßlichen Glotzaugen ſeiner hunniſchen Zuhörer gefunkelt: ſchon an mancher Stelle waren ungegliederte, tieriſche Töne der Zuſtimmung laut geworden: gegen den Schluß hin war die Begeiſterung auch durch die Scheu vor dem Herrſcher kaum noch zu bändigen geweſen: — jetzt aber, nachdem der letzte Paukenſchlag geſchmettert, der letzte Schrillton des Hackbretts erklungen war, — jetzt brachen die Hunnen in der Halle in ein Jauchzen und

Geheul aus, wie wenn dreihundert Teufel in der Hölle über einen Sieg des Satans jubilierten. Sie stürzten auf den Sänger zu, bedeckten ihn mit klatschenden Küssen, hoben ihn in die Höhe, — vorher war er dem Erdrücktwerden sehr nahe gewesen! — trugen ihn auf ihren Schultern die Stufen des Hochsitzes hinan und ließen ihn vor Attila niedergleiten. Der hatte längst einen Diener herbeigewinkt mit einer großen länglichen Truhe: nun schlug Attila den Deckel zurück: ein Schrei des Staunens entfuhr dem gierigen Dichter. „Herr! welcher Glanz! So viele Edelsteine! Tausend, o Glanz! Die Erde, dacht' ich, trägt nicht so viele!" — „Greif hinein! Dein Lied war schön, weil wahr: es verheißt eine ganze Handvoll von Siegen: so nimm auch eine Handvoll dieser Steine." Der Sänger ließ sich's nicht zweimal sagen, griff zu und verwünschte seine Hand, daß sie nicht zehn Finger hatte.

Der Lärm unten im Saale hatte sich noch nicht gelegt: wüst und laut scholl es noch durcheinander, das mongolische Gezisch. Aber plötzlich machte sich durch all' das Geheul und Gejohle der Hunnen hindurch vernehmbar ein andrer Klang: der schien, damit verglichen, aus einem Himmelreich herrlicher Lichtgötter zu stammen: rein, hell, schön und doch scharf, wie sieghafter Schwertesschlag; es war ein zorniger Vollgriff in die germanische Harfe!

Hoch horchten sie auf, die Hunnen: — ihr Sänger erschrak, er stolperte, er fiel fast auf Attilas Schulter: der Lärm verstummte sofort: Attila beugte sich etwas vor, er erkannte den Harfner, er schoß einen furchtbaren Blick auf ihn. „Jetzt, Chelchal," flüsterte er diesem, der Drulxal vorher mit hinangetragen und jetzt aufgerichtet hatte mit seinem Gefolge, zu. „Jetzt kommt das Ende."

Hoch aufgerichtet stand Daghar in seiner ganzen Größe, in seiner ganzen schlanken, stolzen Jugendherrlichkeit; Flam-

men loderten aus ſeinen grauen Augen zu Attila empor, rote Gluten ſchoſſen ihm in die Wangen: mit raſcher Handbewegung ſchlug er das dunkelblonde Gelock aus der Stirne zurück; noch einmal fuhr er dann klirrend, zornig über die Saiten ſeiner dreieckigen ſchwanenköpfigen Harfe; er trat einen Schritt näher gegen Attila hin und begann — atemlos lauſchten alle Hunnen: — Wiſigaſt legte warnend den Finger auf den Mund: — der Jüngling ſah es gar nicht. Ildichos Herz aber ſchlug mächtig vor Erwartung, vor Furcht ſogar, aber auch vor unſagbarem Stolz auf dieſen wunderherrlichen königlichen Harfner, der ihr eigen war.

„Den Vorſang des Hunnen," begann er eiſig, „haben wir Gäſte gehört; man fragte uns nicht, ob wir ihn hören wollten: das klang wie des Rohrwolfs Geheul. Nun höret auch, ihr Hunnen — ungefragt! — des Germanen Nachgeſang und — Antwort. Mir war, was der alte Brettklopfer da ſang, war nicht ein Zug der Hunnen, den Attila noch führen *wird*. O nein: er *hat* ihn ſchon geführt. Nun hört, nachdem ihr Attilas Aufbruch vernommen, auch den Ausgang, das Ende, das die große Siegesfahrt genommen. — Wie hieß es doch zuletzt?

„Seht ihr in Wolken die flammende Rute?
Vorwärts! nach Weſten hin weiſt der Komet."

Und nun ſang er in gotiſcher — den Hunnen ſehr geläufiger — Sprache im Stabreim, was heute im Endreim etwa alſo lauten würde:

Aber in Gallien, fern an der Marne,
Standen zwei Männer in Waffen geſellt:
„Soll denn, erwürgt in dem hunniſchen Garne,"
Klagte der eine, „verröcheln die Welt?"

„Nein doch, Aëtius," lachte der zweite,
Warf in den Nacken das goldene Haar —

„Laß uns vergeſſen verſtrittener Streite:
Sage, wen fürchten wir, — wir: — wenn ein Paar?

Rufe vom Tiber durch fliegende Boten
Deiner Legionen gepanzerte Wehr,
Traue du Thorismunds freudigen Goten:
Römiſcher Schild und germaniſcher Speer!

Laß ſie nur kommen auf zottigen Gäulen!
Woll'n ſie empfangen mit Schild und mit Schaft:
Warte nur, ob ſie nicht weichen mit Heulen
Römiſcher Kunſt und germaniſcher Kraft."

Bald nun, erſchlagen, den Speer in der Rechten,
Lagen goldlockige Helden zu Hauf!
Aber geflogen in mondhellen Nächten
Kamen Walküren und weckten ſie auf.

Wie ſie verſchlafen da faſſen die Schilde,
Rücken zerſchrotene Helme zurecht,
Und in den Lüften erhebt ſich das wilde
Schattengewoge, das Geiſtergefecht!

Horch da! Der Hahn kräht! Es ſtarren die Toten:
Lanze im ſauſenden Schwunge; — ſie hält!
Doch die lebendigen Römer und Goten
Rücken aufs neue zum Angriff ins Feld.

Alles ſo ſtill in dem hunniſchen Lager?
Schau von den Leichen die Gräben gefüllt:
Über den Wall klimmt ein kecklicher Wager —
Ha — das Geheimnis, nun iſt es enthüllt:

Attila floh aus dem nächtlichen Lager,
Scheu iſt er heim in die Steppe gekehrt,
Und dem gewaltigen Völkerzerſchlager,
Wodan zerſchlug in der Fauſt ihm das Schwert.

Zweifelſt du, daß ihm zerknickt iſt die Wehrkraft?
Wohl, ſo verſuch' es und heb' es zum Streich:
Daß es zerbricht und germaniſcher Speerſchaft,
Attila, bohrt ſich in Herz dir und Reich!"

Er ſchloß mit einem Harfenaccord ſo klirrend, ſo kampfjauchzend, wie wenn Heimdall die Götter zum Anſturm auf die Rieſen rieſe.

Da erhob ſich unter den Hunnen ein Geheul der Wut, welches das Gebrüll des Beifalls für ihren Sänger noch weit überbot: die ganze Halle geriet in Aufruhr. Kein Hunne behielt ſeinen Sitz oder Stand: in wildeſter Bewegung drangen, ſprangen, ſtürmten ſie von allen Seiten auf den kühnen Sänger ein, der hochaufgerichtet ſtehen blieb, wehrlos, aber furchtlos, in ſtolzer Ruhe, die Harfe mit der Linken an die Bruſt drückend, die Rechte auf die Hüfte geſtemmt: gegen dreihundert Angreifer hätte doch kein Widerſtand gefrommt; die hohe Geſtalt überragte all' das Gewoge von Hunnen, das gegen ihn herandrang: er zuckte nicht mit der Wimper, als ihm das Meſſer, das Dzengiſitz in blinder Wut gegen ihn geworfen, haarſcharf am Geſicht vorbei fuhr, ſo daß es ſein Gelock ſtreifte. Aber er ſchien doch unrettbar verloren, der tollkühne Harfner, und erbleichend ſah Ildicho viele krumme Klingen gegen den Geliebten gezückt. Jedoch plötzlich — die ganze Bewegung hatte nur wenige Augenblicke gewährt — erdröhnte von dem Hochſitz herab ein Ruf wie eines ſagenhaften Untiers: „Halt! Bei meinem Zorn!"

Wie eingewurzelt ſtanden auf einen Schlag die dreihundert Hunnen: die wildverzerrten Geſichter, die zum Stoß ausholenden dolchbewehrten Fäuſte, die zum Schlag gehobenen Arme, die zum Sprunge gebogenen Kniee: — all' das war urplötzlich erſtarrt, wie durch einen Zauberſchlag gebannt.

Daghar ſenkte die Harfe und ging auf ſeinen Platz zurück. „Die gehorchen gut," ſagte er gelaſſen.

„Drum haben ſie die Welt erobert, Sänger. Und werden ſie behalten: trotz deiner Harfe, deinem Speer und deinem Haß," erwiderte Attila, nicht ohne Hoheit. Er hatte ſich von ſeinem Schemel erhoben gehabt: nun ließ er ſich wieder auf denſelben nieder. „Ihr Hunnen aber,"

fuhr er langsam fort, „ehrt das Gastrecht! Wollt ihr einen Harfner morden wegen eines Wortes? Um eines wahren Wortes obenein! Denn ist es etwa nicht geschehen, daß wir in jener Nacht aus unseren Zelten wichen? Warum wir wichen, — das freilich ahnt der blonde Knabe nicht. Das weiß nur Purn und sein Wahlsohn Attila. Die Sehne, die den ersten Pfeil vom Bogen geschnellt, muß erschlaffen, bevor sie, frisch gespannt, den zweiten — den tödlichen! — entsenden kann. Ihn strafen für ein Wort über das Vergangene —? Pfui! — Ihn strafen für eine Weissagung über das Künftige? Das sähe aus, als fürchteten wir, sie könne sich erwahren. Seine Strafe sei, zu erleben, daß er falsch geweissagt. Vorausgesetzt," fuhr er nach einer Weile noch verhaltener fort — „daß er so lange lebt, die Probe zu schauen. Und das — ist mir — fast zweifelig. Für seinen kühn ausgesprochenen Wunsch, mich und mein Reich zu verderben, straf' ich ihn auch nicht: weiß ich doch, daß ungezählte Hunderttausende dasselbe wünschen: soll ich die alle töten? Laßt sie doch! Wie sagte jener Kaiser der Römer? — der Spruch hat mir am besten gefallen aus aller Römerweisheit, von der ich je vernahm: — ‚mögen sie uns doch hassen, wenn sie uns nur fürchten.' Doch freilich . . ."

Bis dahin hatte er in gedämpftem, ganz ruhigem Tone gesprochen: nun aber begann seine Stimme lauter und lauter anzuschwellen, wie ferner, immer näher heraugrollender Donner, bis er zuletzt brüllend schrie. — „Wenn der heiße Wunsch und die gierige Rache miteinander in scheußlichem Bette nächtlicher Verborgenheit die Zwillinge Eidbruch und Mordplan gezeugt haben: dann! —" Hier sprang er auf und schritt an die Brüstung des Hochsitzes vor, Fürst Dzenzil trat an seine Seite.

„Vor zwanzig Tagen war's — auf schilfumgürtetem

Donauwerder — es wetterleuchtete von fern durch die Nacht: — da ziſchelten zwei meiner Knechte untereinander: — nur die alte Weide, wähnten ſie, höre ihr Geflüſter: aber hohl war die Weide und in der Weide ſtand ich, Attila, euer Herr, ihr elenden Hunde. Du aber, üppige Braut, gräme dich nicht: Du ſollſt doch heute Nacht noch Hochzeit machen; während dein Jüngling am Kreuze ſich windet, wirſt du Attilas Weib. Greift ſie alle, meine Hunnen!“

So blitzſchnell war der Befehl vollzogen, daß die Überraſchten erkannten: alles Kleinſte dabei war genau vorbereitet geweſen. Jeder Widerſtand war unmöglich. Um jeden Einzelnen der acht Gefolgen, welche weit von ihren Herren und auch voneinander erheblich getrennt geſeſſen waren, ballten ſich ganze Rudel von Hunnen. Vier Hunnen warfen ſich auf den greiſen König, Dzengiſitz, Czendrul und vier andere Männer auf Daghar. Und doch gelang es dem Verzweifelten, für einen Augenblick ſeine Rechte aus der mehrfachen Umklammerung loszureißen: er nutzte ihn dazu, blitzſchnell das Kurzſchwert aus dem Wehrgehäng zu reißen und die ſpitze Waffe mit aller Kraft auf Attila zu ſchleudern, welcher ſich über die Brüſtung gegen ihn herabbeugte: der rührte ſich nicht: wohlgezielt war der Wurf: unfehlbar mitten in das Antlitz hätte die ſcharfe Spitze ihn getroffen. Aber aufſchreiend, wie er die Klinge in Daghars Hand blitzen ſah, hatte ſich Fürſt Dzeuzil vor ſeinen Herrn geworfen, mit dem Leibe ihn deckend: das Schwert durchbohrte ihm die Kehle, lautlos fiel er und ſtarb.

Und ſchon war Daghars Rechte wieder niedergeriſſen und gepackt von ſechs Fäuſten; nun ſah er Wiſigaſt zu Boden geriſſen, — Chelchal kniete auf deſſen Bruſt, — er ſah ſeine treuen Gefolgen überwältigt, manche verwundet,

ſtürzen, er ſah um Ildichos Arme breite, goldene Feſſeln geſchlagen: — da ſtöhnte er laut auf.

„Warte, Bube,“ ſchrie Attila, das Blut des Fürſten, das ihm das Geſicht beſpritzt hatte, abwiſchend mit der Hand, „dies Blut ſollſt du noch beſonders büßen. — Der Alte wird nur gekreuzigt — der Junge aber, — der wird gepfählt — hinter meinem Schlafhaus! — Du ſollſt ihn ſchreien hören, ſchöne Braut, während du mein wirſt.“

Die Jungfrau ſchwieg: aber aus ihren weitgeöffneten, ſtarr auf ihn gerichteten Augen traf ihn ein Blick: — er erſchauerte, er zuckte zuſammen, er mußte die Augen ſchließen: eiskalt lief es ihm über den Rücken. — Er winkte heftig — ohne ein Wort zu finden — mit der Hand: die Gefangenen wurden abgeführt.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Kaum hatten sich die weiten Räume der Gasthalle geleert — nur Chelchal war von dem Herrscher zurückbehalten worden —, als die Thüre hastig aufgerissen ward: ein Mann stürmte ungestüm herein.

„Ellak!“ rief ihm der Vater zornig entgegen. „Wie kannst du es wagen? Hab' ich dich nicht fortgewiesen aus meinen Augen? Hab' ich dich etwa zurückgerufen?“ — „Nein, Herr. Aber . . . . “ — „Was suchst du hier? Oder — wen suchst du?“ — „Den Vater.“ — „Du meinst: den Herrn.“ — „Ja denn! Den großen Herrscher, den gerechten Richter!“ — „Ei jawohl! Ich wußte es ja, was dich hertrieb! — Den gerechten Richter? Gut. Diesem Namen — ich verdien' ihn — will ich Ehre machen, fürchterliche Ehre. Spare dir also die Fürbitte für die Verräter.“ — „Sind sie überführt? Ich vernahm nur unklares, zorniges Gerede der Hunnen. Ist ihre Schuld erwiesen?“ Attila schwieg: er verstummte vor Zorn: unheimlich flammte Röte in sein gelbfahles Gesicht. Chelchal aber rief unwillig: „Ich sollt' es meinen! Der Bube warf das Schwert auf deinen Vater! Nur Hunnentreue dankt die Welt, daß er noch lebt. — Und der Alte? — Beide haben sich mit einer Rotte anderer verschworen zur Em-

pörung, zu deines Vaters Tod. Wir aber — dein Vater ſelbſt und ich — wir hörten alles, in hohlem Baum verborgen auf öder Donauinſel."

Ellak drückte die Augen zu. „Iſt dem ſo, — wohlan! Richte beide." „Sie ſind gerichtet," ſprach Attila. „Töte ſie, — ich wage nicht, um Gnade für ſie zu bitten. Aber — iſt es wahr, was man in allen Gaſſen ausſchreit — auch Ildicho? Sie iſt ſchuldlos!"

„Nein. Sie wußte um die Verſchwörung — ohne Zweifel! — ich ſah es ihren Augen an, gleich wie ſie hier eintrat und mich erblickte. Sie wußte um den Anſchlag und verſchwieg ihn ihrem Herrn."

„Sollte ſie Vater und Bräutigam verderben?"

„Ja, ſie ſollte! — Aber ich verzeihe ihr, — weil ich nicht nur ein gerechter Richter, weil ich ein milder Herrſcher bin, der gern begnadigt. Sie wird nicht beſtraft." — „Aber — Vater — es iſt nicht wahr, was man verſichert?" „Was denn?" Die Frage kam ſehr drohend, ſehr ungeduldig. „Du willſt ihren Vater, ihren Geliebten töten und doch . . .! Nein! Es iſt ja unmöglich." — „Was iſt Attila unmöglich?" Der verhaltene Zorn ſtieg an. „Das Scheußliche," rief der Jüngling, ſeiner nicht länger mächtig. „Das Teufliſche! Du wirſt nicht, mit dem Blute der beiden befleckt, jenes herrliche Geſchöpf, jene blonde Göttin in deine Arme zwingen, jene weiße . . . —" „Bei meinen ſchwarzen Göttern, ja!" brach der Grimme nun los, „das werd' ich. Die höchſte Ehre, die es für ein Weib! — auch für deine blonde weiße Göttin — giebt, ſoll ihr zufallen: ſie wird Attilas." — „Niemals! Ich ſage dir: ſie liebt den Skiren." — „Ich bin nicht eiferſüchtig auf — Tote." — „Aber ich ſage dir mehr: ſie haßt dich, ſie verabſcheut dich!" — „Sie wird lernen, mich zu bewundern." „Nein! Sie ſtirbt, wenn du ſie zwingſt.

O mein Herr und Vater“ — er warf ſich in wildem Weh vor ihm zur Erde — „ſieh mich hier zu deinen Füßen. Laß mich deine Kniee umklammern. Ich flehe dich an! Erbarmen! Nie, nie, ſeit ich Unſeliger geboren, nie hab' ich eine Bitte an dein Ohr gewagt. Nach meinem Sieg über die Jazygen gabſt du mir gnädig einen Wunſch, eine Bitte frei, vor vielen Jahren! Ich that keinen Wunſch. Jetzt, jetzt thu' ich die Bitte. Ich flehe nicht um Gnade für die Männer, nur für die Jungfrau.“ — „Sie iſt gewährt!“ „Vater, ich danke dir!“ Entzückt ſprang er auf: aber er erſchrak, wie er in das finſter höhnende Geſicht ſchaute. „Die höchſte Gnade: ſie ſoll mir einen Sohn gebären.“ Da ſchrie Ellak laut wie ein gepeinigt Tier: „Nein, Vater! Das . . . das nicht. Du darfſt dies Weib nicht entweihen. Ich verzweifle! Ich überleb' es nicht! So wiſſe denn: ich liebe ſie ja bis zum Wahnſinn.“ — „Das weiß ich längſt.“ — „Vater, muß Daghar wirklich ſterben?“ — „Er muß.“ — „So gieb ſie mir.“

Grell lachte der Vater: „Ha, ha, ja, du biſt wirklich verrückt. Alſo wenn ſie den toten Harfner liebt und du ſie umarmſt, das iſt nicht: Entweihung.“

„Nie werd' ich ſie berühren! Ich ſchwöre es dir und — ihr. Nur ehren als meine Gattin will ich ſie und — ſchützen.“ „Vor mir, du Hund!“ ſchrie Attila ſchäumend vor Wut und fuhr an das krumme Schlitzmeſſer in ſeinem breiten Gürtel. Mit beiden Händen fiel ihm Chelchal in den Arm und hielt ihn feſt. „Stoß zu, Vater! Und ich will dir danken, nimmſt du mir das Leben! O hätteſt du mir's nicht gegeben!“ Und er breitete weit die beiden Arme aus.

„Nein,“ ſprach Attila finſter. „Ich danke dir, Alter. Der Bube iſt nicht wert, von meiner Hand zu fallen. Er lebe: und er wiſſe ſeine blonde weiße Göttin in dieſen

Armen" — er hob ſie, alle Muskeln ſpannend, empor. — „Das ſei ſeine Strafe."

Mit einer Bewegung der Verzweiflung wandte ſich Ellak und rannte gegen die Thüre. „Ildicho!" rief er, in dies eine Wort zuſammendrückend eine Flut von Schmerzen, von Entſchlüſſen: ſie befreien? — Das war wohl unmöglich! — Sie töten, — dann ſich ſelbſt! All' das zuckte ihm zugleich durch das Hirn, wie er das lange Schwert aus der Scheide riß und auf die Thüre zuſprang. Aber er kam nicht weit. Durch das Zorngeſchrei Attilas herbeigerufen waren Dzengiſitz und zahlreiche Krieger in die Thüre getreten, wo ſie in ſtummer Scheu ſtehen blieben, während des Streites zwiſchen Vater und Sohn.

„Haltet ihn!" rief Attila donnernd dem Enteilenden nach. „Entwaffnet ihn! Gut ſo, Dzengiſitz, mein raſcher Sohn. Du, Chelchal, ſperrſt ihn ſofort in den Eſchenturm, vier Wachen vor die Thüre. Ich werde über ihn richten: — aber erſt nach der Brautnacht."

Zweites Kapitel.

Nun dunkelte draußen der Abend herauf.

Die Sonne war, wie ſo oft in dieſem Steppenlande, als eine glanzloſe, rotglühende Kugel verſunken hinter den trüben Dunſtmaſſen, die, dicht übereinander geſchichtet, lagerten oberhalb der letzten wellenförmigen langgeſtreckten Striche, in welche die kahle, öde Heide am Rande des Geſichtskreiſes im Weſten ſich verlor.

Attila ſchritt in der einſtweilen von den Tiſchen, Bänken und Geräten des Mahles geleerten Gaſthalle auf und

nieder; abermals hatte er alle Eingetretenen entlaſſen. Chelchal trat ein und meldete, daß er ſeinen Auftrag ausgeführt habe. Der Herrſcher nickte ſtumm; in Brüten verſunken nahm er langſam den breiten ſiebenzackigen Goldreif von dem mächtigen Haupt und legte ihn in die Truhe mit den Edelſteinen. Dann löſte er die Spange, die ihm den Mantel auf der linken Schulter zuſammengehalten hatte und warf dieſen ab; er ſtand nun in einem Unterkleid von matt weißer Seide; auch den breiten Wehrgurt mit dem langen krummen Dolchmeſſer ſchnallte er ab und übergab ihn Chelchal. „Nimm den Schlüſſel zu dem Schlafhaus an dich," gebot er. „Jawohl, Herr, wie immer;" er nahm ihn aus der Gürteltaſche des Wehrgehängs. „Du ſchließeſt von außen ab." — „Aber — der zweite Schlüſſel? Sie wird fliehen wollen, ſobald du ſchläfſt." — „Unbeſorgt! Ich trage ihn hier — auf der Bruſt — unter dem Wams. Sechs Hunnen halten auf der Schwelle des Schlafhauſes, hinter dem Hochſitz dort oben, die Nachtwache."

„Wie immer, Herr." — Er wartete auf den Befehl, zu gehen, die Braut zu ſenden. Aber noch einmal durchmaß Attila mit langſamen Schritten die weite Gaſthalle; nun blieb er ſtehen, in Sinnen verloren; er ſchloß die Augen. Endlich fuhr er auf: „Wo iſt Gerwalt, der Alamanne? Ich befahl, ihn zu holen, ſobald der Streich gelungen. Weshalb zeigt er ſich nicht?" — „Er iſt nicht zu finden. Ich ließ ihn auf deinen Wink in ſeinem Abſteigehauſe bewachen — von Ehrenwachen, wie ich ihm erklärte. Aber er zechte mit den drei Hunnen, trank alle drei von der Bank und verſchwand aus dem Hauſe." — „Man ſuche ihn und binde ihn. Er ſoll — zur Beſtärkung ſeiner Furcht und Treue — heute noch die beiden Germanenfürſten ſterben ſehen." — „Gut, Herr, ich werde ihn gefangen nehmen. Allein — du vergaßeſt in deinem

gerechten Zorn — heute dürfen wir kein Blut mehr vergießen. Der Vorabend des Feſtes Dzriwills iſt bereits angebrochen —, erſt nach drei Tagen . . .“ — „Hei, ich glaube nur an Puru, ich lache dieſer Roſſegöttin in Geſtalt einer hölzernen Stute!“ — „Du — leider! Aber nicht ich und nicht deine Hunnen. Du darfſt nicht! Du mußt ihr ja morgen vor allem Volk das große Opfer bringen, ſie dürfen nicht irre an deinem Prieſtertum werden.“ — „Es iſt wahr. — So mögen ſie denn drei Tage noch Todesangſt ausſtehen.“ — „Und Gerwalt, wenn wir ihn greifen? Soll er ſtraflos bleiben? Er hat doch . . .“ — „Seine Strafe — für ſein Verſchweigen — ſoll mir der treue Ardarich beſtimmen, — der auch geſchwiegen hat. — Jene drei Trunkenbolde — nach dem Feſt! — ans Kreuz!“ — „Herr, es ſind tapfre Männer. Und es war das erſte Mal . . .“ — „Drum will ich ſie vor Rückfall ſchützen. Die Germanen ſollen ſaufen, nicht meine Hunnen: den ewig Nüchternen gehört die Welt.“

Chelchal ſchwieg.

Abermals machte Attila, in Sinnen verſunken, einen Gang durch die weite Halle. Dicht vor dem Freunde blieb er nun ſtehen: „Seltſam, Alter, ganz ſeltſam. — Nie erging mir's ſo mit einem Weibe. Vor dieſem jungfräulichen Antlitz, vor dieſer Unnahbarkeit, vor dieſem Blicke mörderiſchen Haſſes beſchleicht mich etwas, das ich nie gekannt. Wie entbrannte ich, da ich zuerſt ſie ſah! Wie verlangt in dieſem Augenblick mein Arm, dieſe üppige Schönheit zu umſchließen —! Und meiner Seele . . . .“

„Nun, Herr?“

„Meiner Seele — graut vor ihr! Es iſt nicht Furcht! Zum Lachen! Ich zerbreche ſie ja in meinen Armen. Furcht! Nicht einmal dort, an der Marne, kam ſie mir: — in jener böſen Nacht. Die Weſtgoten hatten wirklich

auch den dritten, den letzten Graben vor meinem Lager überschritten: denn viele tausend Leichen meiner Hunnen füllten ihn aus bis zum Rande. Ich ließ mir vor meinem Zelt einen hügelhohen Scheiterhaufen aufrichten von Pferdesätteln und Holzschilden und ganz mit Pech beträufen. Da oben lag ich, die brennende Fackel in der Hand, mich lebendig zu verbrennen, bevor sie eindrangen und Attila ein Gefangener wurde. Eisige Ruhe des Entschlusses hatte mich fühllos gemacht wie einen Toten bei lebendigem Leibe. Aber Furcht oder Grauen? Nein! Jedoch dieses Germanenmädchen! Weißt du, nicht Furcht ist es: Scheu: wie ich sie als Knabe spürte, als ich noch an Heiligtümer glaubte —! Der verliebte Junge hat Recht: sie hat etwas von einer blonden Göttin. Wie sie, schneebleich im Angesicht, die Hände mit goldnen Fesseln auf den Rücken gebunden — herrlich hob sich so ihr edler Busen ab! — die keuschen Augen auf mich richtete: — ein Schauer durchfröstelte mich bis ins Mark." Er sah sich scheu um, ob die Halle völlig leer sei, trat dicht an ihn heran und raunte ganz leise:

„Höre, Alter — aber schweige gegen alle Sterblichen! — ich muß mir Mut — nein: sinnlose Wildheit! holen gegen diese Jungfrau. Du weißt, seit sechsundvierzig Jahren hab' ich nur Wasser . . . Chelchal! stelle mir jetzt in den Schlafsaal den hohen Goldkrug — weißt du? den aus Aquileja! — ohne Mischkrug! — voll des allerstärksten Gazzatiner Weines . . ." — „Nein, Herr! Das ist eitel flüssig Feuer!" — „Ich sage dir ja: mich friert unter ihrem Blick. Ich wollte, ich könnte jetzt das Feuer des Vesuvius in meine Adern gießen! Nun warte, weiße Göttin! Auch dieses Grauen sollst du mir schrecklich büßen. Ich will dich . . .! Geh, Alter! Besorge den Wein! Dann bringe mir meine trotzige Braut. — Und höre,

nimm ihr die Ketten ab.“ — „Herr . . .“ — „Nun?“ — „Die Germanin iſt ſehr ſtark. Laß ſie gebunden, bis du — in Güte — ſie gewonnen, daß ſie ſich füge. Sonſt . . .“ „Bah,“ lachte er, die Arme, wie er es liebte, kurz erhebend und die Muskeln anſpannend. „Und noch eins: bei meinem Zorne, Chelchal, niemand wage, mich zu ſtören in den Freuden des Weines und der Liebe! Niemand poche! Niemand wage einzudringen, bis ich ſelbſt morgen die Pforte öffne und hier heraustrete. Was einſtweilen eintrifft von Meldungen an mich — mündlichen und ſchriftlichen — du nimmſt ſie in Empfang, du öffneſt ſie. Denn ich hoffe auf lange Wonne und dann auf lange, lange Ruhe.“

Drittes Kapitel.

Bald darauf ſtand Ildicho in dem Schlafſaal.

Chelchal ſelbſt hatte ſie — die Hände auf den Rücken gebunden, — durch die Gaſthalle hereingeführt; nachdem er ſie über die Schwelle geleitet, nahm er ihr die breiten goldenen Feſſeln ab und ſchritt hinaus; ſie hörte — ſchaudernd — wie er von außen mit dem Schlüſſel abſchloß. Das Geräuſch machte ſie erzittern am ganzen Leibe: ihr war, ſie hörte ihr furchtbares Geſchick nun unabwendbar hinter ſich abgeſchloſſen. Sie ſah ſich haſtig um in dem halbdunkeln Gemach, einen Weg der Rettung, der Flucht, ein Mittel der Abwehr ſuchend: — vergebens!

Nur ein einziger Ausgang — der ſoeben verſchloſſene! — führte aus dem halbrunden Holzbau, der die Umriſſe der vorliegenden Gaſthalle — nur in viel kleinerem Maßſtabe — wiederholte: dieſe Thüre von ſtarkem Eichenholz,

wie übrigens die Holzwände überall, war von innen dicht mit Teppichen verhängt, bestimmt, jeden Schall der Außenwelt abzuhalten. Sie hörte aber doch — denn sie drückte das Ohr an das Schlüsselloch — ein Waffenklirren ganz dicht draußen: die hunnischen Wächter hatten sich — wie große Hunde — auf die Schwelle niedergeworfen: sie hatten ihre Nachtwache bezogen. —

Sie rüttelte an der Thür: unbeweglich blieb sie: obwohl der lange schwere Eisenriegel, der sie, außer dem Schloß, noch sperren konnte, von innen nicht vorgeschoben war. Ein Fenster fehlte: Luft und Licht drangen, wie in der Gasthalle, lediglich von oben durch Öffnungen in der hochgetäfelten Decke, die durch verschiebbare Vorhänge geschlossen werden konnten; sie waren jetzt geschlossen. Die Mitte des Schlafhauses füllte ein mächtiges Pfühl, ohne Holzgestell, nur aus weichen Decken, Polstern und Kissen unmittelbar auf dem Boden errichtet: dieser aber war handhoch mit Fellen jeder Art bedeckt; da fehlte weder der Tiger aus Hircanien, noch das Elch der Ostsee, noch der Eisbär der Finnen, noch der nubische Löwe. Neben dem Lager prangte ein kunstvoll gearbeiteter Tisch: ein mächtiger, drei Fuß hoher Goldkrug und ein kleiner Silberbecher standen darauf; die Platte von edelstem griechischem Erzwerk stellte die Hochzeit Plutons und Persephones dar: sie ruhte auf einem Fuß von schwarzem Marmor. Eine Anzahl von hölzernen Truhen mit hochgewölbten Deckeln stand an den beiden Langseiten des Gemaches: einige niedrige Polster vervollständigten die Einrichtung.

Vergeblich spähte die Gefangene an den Wänden umher nach Trophäen, nach Waffen, nach irgend einem Gerät, das als Waffe hätte dienen mögen: nichts dergleichen war vorhanden. Vergeblich mühte sie sich, die Truhen zu öffnen, in welchen etwa Waffen, Werkzeuge geborgen sein konnten:

die Finger ſchmerzten ſie bald; die Deckel waren feſt geſchloſſen.

Da fiel ihr Blick auf eine ſchlanke, halb manneshohe Säule von edlem Cedernholz, die ein zierliches Räucherbecken von durchbrochenem Silber trug: ſie ſprang hinzu, ſie ſuchte ſie zu heben, die Laſt, mit der man freilich einen Menſchen zerſchmettern mochte — ach! ſie war unbeweglich: tief in den Erdboden war die Säule mit eiſernen Bogenſtangen verankert! Verzweifelnd ließ ſie die erhobenen Arme kraftlos ſinken: Thränen wollten ihr in die Augen treten, aber ſie zwang ſie zurück. Sie durfte nicht verzagen.

Sie dachte an Feuer!

Durch die Flamme das Gemach, den Feind, ſich ſelbſt verderben? Aber ach! das Räucherbecken enthielt keine Kohlen: es war leer; und für ſie unerreichbar hoch hing von der Decke herab die durchſichtige Berufteinſchale, in der aus ehernem Einſatz das einzige Licht glühte, das mit mattem Dämmerſchein das — einer Gruft vergleichbare — Brautgemach erleuchtete; unſtet, ungleich brannte es: manchmal flackerte es heller auf: dann ſtieg ein unangenehm ſüßlicher Qualm in gelben Wölklein ſchwellend daraus auf: es war köſtlichſter arabiſcher Weihrauch, von welchem die am Docht allmählich tiefer herabbrennende Flamme immer neue Schichten ergriff; das hunniſche Unmaß aber hatte ſtatt einiger Körnlein die herrliche Ware handvoll in die Ampel geſchüttet: nahezu betäubend zog der gelbbraune Dunſt allmählich durch das Gelaß. Sie ſtrich nun an ihrem Gewand herunter, erwägend, ob ſie nicht irgend ein Mittel der Abwehr trage. Ach, Chelchal hatte der Gefeſſelten aus dem Haargeflecht des Hinterhauptes ſogar die lange ſtarke Nadel gezogen: ſelbſt den metallnen Gürtel hatte er ihr abgeſtreift. „Wenn er ſelbſt eine Waffe bei

ſich führte?" dachte ſie nun. „Ich entreiße ſie ihm und töte mich." Es war ihre letzte Hoffnung.

Da rauſchte etwas in dem Gemach, dem einzigen Ausgang gerade gegenüber; kunſtvoll war hier ein Vorhang ſo angebracht, daß er die Holzwand unmittelbar zu verkleiden ſchien; allein dahinter lag noch eine geräumige Niſche, der Abſchluß des Halbrunds.

Erſchrocken fuhr ſie zuſammen: ihre Augen hefteten ſich ſtarr auf den Vorhang: hoch ſchlug ihr das Herz: er war es. Er ſchritt aus der Niſche hervor, langſam, den Blick an der Geſtalt des jungen Weibes weidend. Er war es! Und ohne jede Waffe — ſie ſah es ſofort! — nicht einmal einen Gürtel, ihn damit zu würgen! Als er die Mitte des Gemaches erreicht, ſchoß die Geängſtete pfeilſchnell an ihm vorüber, hinter den Vorhang, in die Niſche: ſie hoffte — ach! kein Ausgang, nur die dicke Wand von Eichenbalken.

Da verſagten ihr Hoffen, Mut und Kraft: ſie ſank auf beide Kniee, drückte die verſchlungenen Hände gegen die Wand und legte darauf das wunderſchön gerundete Haupt.

Er wandte ſich: wohlgefälliger Hohn ſpielte um die dicken Lippen: dies Verzagen, dieſe hilfloſe Ergebung freuten ihn unſagbar; jene Anwandlung von Grauen wich von ihm, er ſah alles — wie ſo oft ſchon — leichten Spiels gewonnen. „Nein, Vögelein," lachte er, „dieſer Käfig hat keine Lücke. — Sei nicht thöricht. — Du ahnſt nicht, junges Geſchöpf, welch' großartig Geſchick dir die Sterne beſchieden haben. Vernimm — ſie wird dich gewinnen — eine Verkündigung: herrlicher als ſie jenem Judenmädchen ward: der ſagte ein Engel an, ſie werde einen Gott gebären. Sie gebar ihn. Aber er endete — am Kreuz. Du aber wirſt mir einen Sohn gebären, der wird Attilas

Erbe und der Herr der Welt.“ Heißer ward ſein muſternder Blick, jedoch er erſchrak.

Denn wie von unſichtbaren Mächten emporgeſchnellt, fuhr die Jungfrau vom Boden auf und aus ihrer Verzagtheit. „Ich? — Dir? — Einen Sohn? — Ich zerträte dem Schenſal die Stirn, bevor es die Augen öffnen könnte.“

Er ſtutzte; aber er ſuchte ſich zu faſſen: „So wirſt du denn in goldnen Feſſeln gebären. — Jetzt aber gieb dich in Güte. Zwinge mich nicht zur Gewalt! Du biſt mein. Kein Gott kann dich mehr vor mir retten.“ „Aber eine Göttin!“ rief die Jungfrau in frommgläubiger Inbrunſt. Meine Göttin! Hilf, Patin Frigga!“ Hoch aufgerichtet ſtand ſie da, nicht mehr furchtſam, ſtolz, ja drohend.

Überraſcht von dieſer plötzlichen Wandlung trat er — zögernd — einen Schritt zurück; das kalte Grauen kam ihm leiſe wieder; doch ließ er ſich nichts merken; er zuckte nur die hohen Schultern und höhnte: „Wie wird die es wohl anfangen, hier hereinzudringen?“

„Sie iſt ſchon hier!“ rief das Mädchen verzückt, „ich fühle ihre Nähe. Ich ſpüre, wie ſie meine Arme ſtählt.“ Und ſie hob die beiden wunderſchönen Arme gegen ihn, die Fäuſte ballend.

Noch einen Schritt that er zurück gegen das Pfühl hin; er blinzelte: „Du wirſt nur deine Pein vermehren,“ erwiderte er, ſehr unwirſch; „Alle fügten ſich — zuletzt.“ „Ich aber ſterbe eher!“ rief ſie und folgte ihm drohend einen Schritt nach: ihre feingeſchnittenen Nüſtern zuckten, ihr goldleuchtend Auge ſchoß Blitze tödlichen Haſſes: ihm war, auf ihrem Haupte hebe kniſternd ſich ihr Haar. „Rühre mich an und ich erdroßle dich!“

Da fuhr er zuſammen, kalter Schauer durchrieſelte ihn, er wandte das Auge von ihr ab — nun fiel ſein Blick

auf den Tiſch mit dem Goldkrug. „Ah, zu rechter Zeit! Willkommen! flüſterte er zu ſich ſelbſt, ließ ſich, wie müde, auf das Pfühl gleiten, ſchob den kleinen Trinkbecher zur Seite, faßte mit beiden Händen den ſchweren, breiten und hohen, randvoll gefüllten Krug, führte ihn an die Lippen und — trank.

Und trank und trank und trank, ohne abzuſetzen, in langen, tiefen, durſtigen, gierigen Zügen den gewaltigen Krug faſt leer: — der Duft des ſchweren, mehr ſchwarzen als roten Weines ſtieg Ildicho entgegen — nur eine Neige konnte er nicht mehr zwingen. Er wollte, tief Atem ſchöpfend, den Krug auf den Tiſch zurückſtellen: aber er ſah dabei mit ſtieren, rotunterlaufenen Augen vor ſich hin: er ſtellte ihn daneben, in die Luft: ſo fiel der auf das Eisbärenfell, die dunkelrote Neige färbte tief das glänzende Weiß.

Der Trinker aber ſchnalzte mit der Zunge und leckte die Lippen. „Ah! O! Ah! Das war köſtlich! Faſt ſo ſüß wie küſſen. Wie dumm — das ſo lang' — vierzig Jahre — mehr! — entbehrt zu haben! — Ich hol' es nach! — O! Wirklich wie flüſſig Feuer. Aber — ſchwer! Jetzt — Ildicho! Komm! Komm bald! Sonſt werd' ich — müde! Setze dich zu mir! Nicht? Noch immer nicht?"

Mit großen Augen ſah die Jungfrau auf den Lallenden herab.

„O, nicht doch! Nicht ſo tödlich blicken! Ich mag's — nicht — ſehen! Kann's nicht ſehen! Ich will die Augen — ſchließen. — Sie ſchließen ſich ſelbſt. Schlaf? Ja, ein kurzer Schlaf! Voll ſüßer Träume! Und — wenn ich erwache — erſt noch mehr Wein — und dann . . ." Da ſank er, ſchwer atmend, auf den Rücken, der dicke wuchtige Kopf war dabei über das Kopfende des Pfühls hinabgeglitten: er lag mit dem Genick auf dem äußerſten Rande

des Endpolsters: gleich schnarchte er: aber es war mehr ein Röcheln als ein Schnarchen: dunkel-purpurrot ward sein Gesicht: der Mund war weit geöffnet — dunkle Tropfen glitten daraus: war es Wein, war es Blut? —

Ildicho trat ganz dicht an das Pfühl heran: „O! Frigga! Dank! O, nur eine Waffe!“ flüsterte sie in leidenschaftlicher Bewegung, mit beiden Händen in ihr Haar greifend. Siehe, da lösten sich plötzlich die prachtvollen Flechten und Zöpfe und fielen ihr von selbst in die offenen Hände.

Draußen auf der Schwelle des Brautgemaches lagen wachsam die fünf Hunnen und ihr Anführer.

Alles still: von außen: denn vor dem Thore der Gasthalle standen ebenfalls Wächter, die jede Annäherung verwehrten. Und auch von innen — von dem Schlafsaal her — alles still. Nur einmal sprang einer — der Anführer — auf und legte das Ohr an das Schloß, sah auch durch das Schlüsselloch: „Hörtet ihr nichts?“ fragte er. „Einen halberstickten Schrei — meine ich? Einen Notschrei: ‚Hilfe!‘“ „Nichts,“ sagte der zweite.

„Nichts,“ lachte der dritte und zog den Fragenden am Mantel wieder herunter auf die Schwelle. „Willst du wohl das Gucken lassen?“ „Man sieht nichts,“ sagte der erste, sich niederlegend. „Es ist stockfinster drin. Die Ampel ist ausgebrannt.“ „Und übrigens,“ grinste der zweite, „leidet da drinnen jemand Not und schreit um Hilfe . . .“ „So ist es nicht unser Herr,“ schloß der dritte.

Und nun hörte man nichts mehr, gar nichts mehr. —

Die kurze Sommernacht verrann: die Sterne verblichen: dann stieg aus flammendem Morgenrot die Sonne pracht-

voll, sieghaft auf: es ward heller Tag, es ward Mittag. In dem Brautgemache rührte sich nichts; die Thüre blieb unberührt, blieb geschlossen.

Viertes Kapitel.

Schon seit mehreren Stunden, bevor die Sonne die Mittaghöhe erreicht hatte, saß auch Chelchal geduldig auf der Schwelle. Aber auch ungeduldig: denn wichtige, bedrohlich lautende Nachrichten waren im Laufe der Nacht und des Morgens von vielen Seiten her eingetroffen über allerlei Beschickungen und Besuche und Versammlungen germanischer Könige und Richter untereinander: Boten, Späher hatte er verhört, Briefe an den Herrscher geöffnet . . . —

Immer unruhiger ward er.

Zwar das Warten verdroß ihn nicht, den Alten. Noch tagelang hätte er, ohne zu murren, ausgehalten auf der harten Schwelle, auf der er kauerte. Aber einzelne dieser Meldungen, Anfragen der Grenzwachen, drohende Anzeichen schienen Erledigung, Weisungen, Abwehr sofort zu heischen. Und darüber hinaus stieg in dem treuen Mann allmählich eine bange Ahnung auf, als er — bei wiederholtem Lauschen an der Thüre — noch immer kein Wort Attilas, keinen Laut auch der jungen Ehefrau vernahm. „Sollten — beide — so lange schlafen? Doch kaum!“ Und mit Sorge gedachte er des ungeheuren Kruges voll schwersten Weines, des dem Herrn völlig ungewöhnten.

Noch einmal, nachdem er vergeblich gelauscht, bezwang er seine Befürchtungen und setzte sich geduldig, aber seufzend,

wieder auf die Schwelle. Da kam abermals ein staubbedeckter Reiter angesprengt — tot fiel sein Gaul vor der Gasthalle — und übergab ihm ein Schreiben: „Wir haben's einem Gepiden Ardarichs abgejagt," meldete atemlos der Hunne. „Er wollte damit zu den Thüringen: wir mußten ihn in Stücke hacken, eh' er's hergab." Chelchal schnitt die Schnüre auf, warf einen Blick hinein — sofort pochte er mit dem Knauf des Schwertes mächtig an die Pforte und rief: „Und gilt es meinen Kopf — auf, Attila! Auf, auf! Jetzt ist nicht Zeit, zu schlafen! Auch nicht zu trinken und zu küssen. Öffne, Herr! Lies! Empörung! Offner Trotz von Ardarich! Er hat — ganz nah von hier — seinen ganzen Heerbann versammelt! Der Suabe Gerwalt ist zu ihm entflohen! Die Germanen stehen auf!"

Alles still. Da rief der Getreue: „So öffne ich selbst, — trotz deinem Zorne." Und er holte aus seiner Gurttasche den ihm anvertrauten Schlüssel und schloß auf. Aber die Thüre blieb, obwohl das Schloß geöffnet war, unbeweglich, trotz seines Drückens und Drängens mit Arm und Knie.

„Es ist der Querriegel! Der Eisenriegel! Von innen vorgeschoben!" — „Warum? Warum that das der Herr?" Bang, gespannt, neugierig lugten hinter ihm die Wachen. „Zurück mit euch, Vorwitzige!" herrschte er sie an; sie wichen wie gescholtene Hunde.

„Attila! Frau Ildicho! Öffnet doch! Zieht den Riegel zurück! Wichtige Kunde! Die Germanen stehen auf!" Da hörte er, wie der schwere Riegel im Innern — langsam, mit Mühe — zur Seite gezogen ward. Nun sprang die aufgeschlossene Thür von selbst auf — hastig trat er ein, die Thüre hinter sich ins Schloß werfend. Ildicho stand vor ihm: schweigend, bleich, hochaufgerichtet; an dem Riegel stand sie: sie hatte ihn zurückgeschoben.

Noch immer waren die Vorhänge oben quer über das

Oberlicht gezogen: — die Ampel war längſt erloſchen: ſo waltete, trotz des grellen Mittagsſonnenſcheines draußen, in dem Gemache dämmerndes Dunkel. Er taſtete, er mühte ſich, das Auge zu gewöhnen.

Das Nächſte, was ſein ſuchender Blick wahrnahm, war der gewaltige Goldkrug: umgeſtürzt lag er auf den Fellen, davor eine Lache, wie von Blut: aber es war der ſchwarzrote Wein: er duftete ſehr ſtark: ſein ſtrenger Geruch erfüllte das Gemach. Er ſchritt darüber hinweg, auf das breite Bett zu.

Denn auf demſelben — das ſah er jetzt — lag der Herrſcher auf dem Rücken, regungslos.

Er ſchien feſt zu ſchlafen: aber es befremdete, daß eine Purpurdecke das Geſicht faſt völlig verhüllte: nur der Mund war ſichtbar: er war weit aufgeriſſen.

„Schläft er?“ fragte der Alte leiſe die Braut.

Dieſe gab keine Antwort: regungslos blieb ſie ſtehen, wo ſie ſtand. Da trat er ganz hinzu und zog die Decke von dem Geſicht.

Entſetzt ſchrie der Alte auf.

Die Augen, weit geöffnet, aber gebrochen, noch viel ſtärker als ſonſt aus den Höhlen hervorgetreten, waren ſtarr auf Chelchal gerichtet: wild verzerrt waren die Züge wie von Krampf oder von tödlichem Schmerz, das ganze Geſicht gedunſen, blutrot, blutrot das Weiß der Augen: rote Flecken — nicht abermals Wein! — nein, das war etwas anderes! — hatten ihm Kinn und Hals und das weißſeidene Untergewand reichlich beſpritzt.

Aber Chelchal wollte nicht glauben, was er ſah.

„Herr!“ ſchrie er und rüttelte ihn am Arm, — der fiel ſchlaff herab. „Herr!“ Er richtete nun mit Mühe den breiten, ſchweren Oberkörper auf: — der war noch ganz warm. „Attila! Wach auf! Du ſchläfſt nur!“

„Nein!“ ſagte die Jungfrau ruhig und feſt. „Er iſt tot.“ „Tot?“ ſchrie der Alte wild. „Nein, nein!“ Er ſprang im Schrecken zurück. Da fiel der halb aufgerichtete Körper ſteif und ſchwer wie Blei zurück auf das Pfühl.

„Tot? Wirklich tot? Weh! Ich ſeh' es: das Blut. Ein Bluterguß — wie ſchon oft! — o! der Wein! diesmal hat er ihn getötet.“ — „Nein. Ich hab' ihn erwürgt. Er war betrunken eingeſchlafen. Aber er erwachte wieder. Er wollte mich . . . . zwingen. Da warf ich den Riegel vor, auf daß ihr ihm nicht helfen könntet. Mit meinem Haare hab' ich ihn erdroſſelt.“ „Von einem Weib ermordet!“ ſchrie der Alte ſchmerzlich und raufte ſich Haar und Bart. „Schweig, Unſelige! Verfluchte! Wenn die Hunnen es jemals hörten! Verzweiflung würde ſie faſſen! O, der große Attila von Weibeshand gefallen! Sein Geiſt auf ewig verdammt, in niedrigem Gewürm zu leben!“ Und in wildem Weh warf ſich der Alte auf die Kniee vor der Leiche, ihr Hände und Stirn mit Küſſen bedeckend.

Aufmerkſam, geſpannt vernahm die Jungfrau dieſe Worte; ſie wußte genug von dem hunniſchen Glauben an Seelenwanderung, um ihre Bedeutung — ihre Bedeutung auch für das Hunnenvolk! — voll zu verſtehen. „Und es iſt wahr?“ klagte Chelchal, wieder aufſpringend, ſich über die Leiche werfend; er hätte ſo gern gezweifelt an dieſer Todesart! „Glaubſt du, Ildicho kann lügen? Wähnſt du, es ward mir leicht, das ekle Scheuſal mit dieſen Händen zu berühren? Kurz war der Kampf: der Rauſch machte ihn faſt wehrlos.“ „Ja, es iſt wahr!“ jammerte der Alte. „Da! In ſeine Zähne eingeklemmt noch ein Strähn der gelben Haare der Germanin! O es iſt gräßlich!“ Er nahm einen der großen Bett-Teppiche auf

und warf ihn über das Geſicht des Toten. „Ich kann es nicht ſehen. Nun warte, du Mörderin! Noch drei Tage ſchützt dich das heilige Feſt: am vierten aber ſollſt du — mit den Deinen zuſammen! — ſterben fürchterlichen Todes."

Und er übergab ſie den hunniſchen Kriegern der Wache, die er jetzt hereinrief, mit dem Befehl, die Gefangene in eines der als Kerker dienenden, turmähnlichen, hohen, flachdachigen Blockhäuſer zu ſperren: „Allein! — Nicht zu den Ihrigen! — Und nicht zu Ellak! — Ihr ſtellt drei Mann als Wachen vor die verſchloſſene Thüre. Entkommt ſie, ſterben die Wachen." Und auf ſeinen Wink ward die Jungfrau ergriffen und fortgeführt: hochaufatmend verließ ſie das Brautgemach: — die Totenkammer.

„Wir gehorchen, Fürſt," ſprach der Führer der Wachen, ſich ſtaunend überall in dem Gemach umſehend. „Aber — wo iſt —? Er ſchritt nicht über die Schwelle! — Wo iſt der Herr?" „Hier iſt er," ſtöhnte der Alte, von Schmerz übermannt, „tot iſt er!" Er riß den Teppich hinweg.

„Tot? Attila?" — „Wehe!" — „Tot! Alſo ermordet!"

„Von wem?" — „Niemand kam herein!" — „Wir lagen ja auf der Schwelle!" — „Alſo von dem Weib ermordet!!" — So heulten die Hunnen durcheinander. — „Nein! Nicht ermordet!" ſchrie Chelchal, mit dröhnender Stimme, hoch ſich aufrichtend. „Wie könnt ihr denken! Von einem Mädchen — Er! Der ſtierſtarke Mann! — Seht! — Den mächtigen Krug — er trank ſonſt nie Wein — ihr wißt es! Er hat ihn heute Nacht zu raſch geleert — er ſtarb am Blutſchlag — in ſel'gem Doppelrauſch von Wein und Liebe! Ein beneidenswertes Ende! Ruft Dzengiſitz, Ernak und alle Fürſten herbei: ſie ſollen's erfahren und verkünden allem Volk der Hunnen: der Herrliche ſtarb eines herrlichen Todes."

Fünftes Kapitel.

Erſchütternd, großartig in ſeiner barbariſchen Wildheit war der Schmerz des Hunnenvolkes um ſeinen gewaltigen Herrſcher, den einzigen großen Mann, den es je hervorgebracht hatte — und hervorbringen ſollte — aus ſeiner Mitte.

Ein dunkles Gefühl ſchien die vielen Tauſende zu beſeelen: „Hier liegt gebrochen der ſtarke Reif, der allein die einzelnen für ſich leicht zu knickenden Pfeile der hunniſchen Horden zuſammengefaßt, ſie zu einer unbrechbaren Kraft zuſammengehalten hatte;“ ſie ahnten es: hier lag tot zu Boden der Hunnen Macht und Herrlichkeit für immerdar; ihr Stern war erloſchen.

Verzweiflungsvoll waren die Ausbrüche des Wehs der Tauſende von Männern, Weibern, Kindern, die in das Schlafhaus an die Leiche geführt wurden: denn nicht nur gefürchtet und bewundert, ja wie ein göttliches Weſen angebetet, auch heiß geliebt war er worden — trotz ſeiner Strenge, — dieſer Fürchterliche von ſeinen Hunnen, deren Eigenart, deren Vorzüge und Scheußlichkeiten er in höchſter, nie wieder erreichter Vollendung in ſich zuſammengeſchloſſen und dargeſtellt hatte.

Alle warfen ſich vor dem zum Totenbett gewordenen Hochzeitlager nieder auf das Antlitz oder auf beide Kniee, heulten und ſchrieen, zerſchlugen ſich das ſpärliche Haar, zerriſſen ihre Kleider. Einer von den Tauſenden, die ſich alſo niedergeworfen hatten, ſtand nicht mehr auf: das war Zercho, ein mißwachſener Zwerg, der Hofnarr des Verſtorbenen, von einer Häßlichkeit, die Geſpött und Gelächter erzwang: Attila hatte ihn Jahrzehnte lang vor dem

Mutwillen, vor der Roheit der Seinen beſchützt: „Du biſt tot,“ ſchrie er unter Thränen, „wie ſoll Zercho leben?“ Und er ſtieß ſich zu Füßen des Lagers ein Meſſer ins Herz.

Lange, lange währte, Tag und Nacht hindurch, ununterbrochen dieſe Klage in dem Schlafhaus.

Chelchal, Dzengiſitz, Czendrul und Ernak hatten abwechſelnd die Maſſen hereingeführt; der Knabe Ernak jedoch hatte am früheſten ſeine Thränen getrocknet und, unter häufigem Flüſtern mit Fürſt Czendrul eine ſtolze, ſeltſam trotzige Haltung, zumal auch gegen Dzengiſitz, angenommen. Ellak ward in ſeinem Holzturm durch Chelchal von dem Tode des Vaters benachrichtigt. Er ſchien an den Blutſchlag nicht zu glauben. „Und Ildicho?“ — es war ſeine erſte Frage — „Ward ſie ſein Weib? Was haſt du vor mit ihr?“ „Sie bleibt gefangen,“ erwiderte der Alte finſter, „bis ſie mit den Ihrigen ſtirbt.“ — „Und ich ſoll glauben, ſie ward ſein Weib? Soll glauben, er ſtarb am Bluterguß? Chelchal würde ſeines Herrn Witwe morden? Du verrätſt dich ſelbſt in deinem blutgierigen Haß. Sie iſt *nicht* ſeine Witwe! Sie hat ihn —“ „Schweig, iſt dir dein Leben lieb!“ warnte der Alte grimmig. „Laß mich — nur einen Augenblick! — hinaus! Laß mich ſie ſprechen!“ — „Nein, du verliebter Thor, du entarteter Sohn! Du bleibſt gefangen hier, bis — bis ſie keines Schutzes mehr bedarf. Sieh, ich grollte Dzengiſitz, der mir deine Freilaſſung — in dieſem Augenblick, da das ganze Reich Mundzucks wankt! — abſchlug. Ich hab' es immer beſſer mit dir gemeint als — Vater und Brüder! Er verweigerte es. Nur ein Geſamtbeſchluß aller Brüder und der Fürſten dürfe über den vom Vater gefangen Geſetzten richten und entſcheiden. Ich wollte dich — ihm zum Trotz — freilaſſen: nun aber — da du deinen Wahn-

ſinn verrätſt — bleibſt du gefangen, bis du nichts mehr ändern kannſt an der Rache, die ich dem großen Toten in das Ohr hinein geſchworen.“

Sechſtes Kapitel.

So war der erſte Tag des Götterfeſtes verronnen. Nun aber rüſteten die Hunnen ihrem großen Herrſcher die Leichenfeier. Vorerſt ſchoren ſich Männer und Weiber Bart und Haupthaar auf der ganzen rechten Seite des Geſichtes und des Kopfes völlig kahl ab. Dann ſchnitten ſich die Männer mit ihren Dolchen Wunden in beide Wangen, ſo tief, daß man einen Finger darein legen mochte: denn nicht in weibiſchen Klagen und Thränen, in Männerblut ſollte der gewaltige Fürſt betrauert werden. Alsdann ward auf dem großen freien Platz mitten in dem Lager, in dem ſogenannten „Ring“, der zur Verſammlung und Muſterung der Krieger, dann aber auch als Tummelplatz und Rennbahn für Reiter und Roſſe diente — deshalb war er von ſehr weiter Ausdehnung — eine der größten Koſtbarkeiten aufgeſtellt des ganzen hunniſchen Königshortes.

Das war ein gewaltig hohes und geräumiges Zelt von eitel Seide, feinſter dunkel-purpurroter Seide: aus China war es als Geſchenk des Kaiſers nach Tibet, von da nach Perſien gelangt; dort hatte — in beſſeren Tagen von Byzanz — ein römiſcher Feldherr das Kleinod erbeutet und nach der Hauptſtadt gebracht; Attila aber erfuhr durch ſeine Geſandten von dieſer purpurnen Herrlichkeit und machte bei einem ſeiner Erpreſſungsverträge die Auslieferung des Prunkſtücks zur Bedingung, welche der jämmerliche Imperator nicht abſchlagen konnte. Dies Zelt, in welchem

Attila nur ſelten, bei Entfaltung höchſter Pracht, fremde Könige empfangen hatte, ward jetzt auf ſeinen gediegen goldnen Stangen aufgerichtet: ein goldner Drache mit beweglichen Flügeln, der im Winde auf- und niederzuſchlagen ſchien, mit züngelnder Zunge und ringelndem Schweif, prangte oben auf dem Knauf der Hauptſtange.

In dieſes Zelt, das von unten bis oben mit erbeuteten koſtbaren Waffen und mit Pferdegeſchirr, funkelnd von Perlen und Edelſteinen, angefüllt ward, trugen ſie den Toten in einem goldnen Sarge: dieſer ward in einen ſilbernen, der ſilberne in einen eiſernen geſtellt. Nachdem dieſe Füllung und Ausſchmückung des Zeltes vollendet war, verſammelten Dzengiſitz, Chelchal und die andern Vornehmen alle Hunnen im Lager, welche über ein Roß verfügten, — es waren aber viele, viele Tauſende, — ordneten ſie in Geſchwader, und nun ritten ſie dreimal im Schritt, dreimal im Trabe, dreimal im Dreiſprung, dreimal in vollſtem Jagen um das von dem Fußvolk dicht umdrängte Zelt, indem ſie in eintöniger Weiſe das von Attilas hunniſchem Lieblingsſänger, dem reich beſchenkten, gedichtete Totenlied dazu ſangen oder heulten, gar oft von Schluchzen unterbrochen:

„Attila, du Sohn des Mundzuck,
Größter Herrſcher du der Hunnen,
Du der Hunnen größter Herrſcher,
Heldenhaftſter Völker-Herrſcher
Aller Hunnen und Sarmaten,
Aller Wenden und Germanen,
Reiche haſt du, Herr, beſeſſen
Und dazu haſt hundert Städte
Du den beiden Kaiſerreichen,
Von Byzanz und Rom den Kaiſern,
Abgenommen und die Stolzen
So erſchreckt auf ihren Thronen,
Daß ſie, um den Reſt zu retten,
Jährlich Schatzung dir geſendet.

Unerhörtes, Unerhörtes
Scholl von dir durch alle Völker:
Puru ſelbſt, der Gott des Krieges,
Gab ſein Schwert dir, ſeinem Liebling.
Und die traute Ledergeißel,
Die da unſre Pferdchen geißelt,
Daß ſie ſpringen, daß ſie hüpfen, —
Dieſe Geißel ſchwangſt du über
Alle Völker, daß ſie mußten
Hüpfen nach des Hunnen Wink.

Du, nachdem du all' das glücklich
Haſt vollendet, ſtarbſt auch glücklich:
Den nicht fällte Schwert des Feindes,
Fällte nicht Verrat der Seinen,
Fällte Seuche nicht noch Alter,
Sondern — ohne Schmerz und Klage,
Während unverſehrt dein Volk blieb, —
Unter Wonnen ſtarbſt du wonnig!
In der Vollkraft deines Leibes,
In den Armen ſchönen Weibes
Freudig, ohne Schmerzempfindung!
Kann man Tod denn nennen dieſen
Ausgang ohne Weh und Schmerzen,
Einen Tod, der nicht zu rächen?
Und wir bargen dich in Golde,
Weil dir Rom geſchatzt in Golde,
Und wir bargen dich in Silber,
Weil Byzanz dir ſchatzte Silber,
Und wir bargen dich in Eiſen,
Weil dein Schwert ſchlug jeden Feind.

Schon iſt deine große Seele
Eingefahren in die Seele
Eines eben großen Helden,
Der an deiner Statt die Hunnen
Führen wird, o Sohn des Mundzuck,
Führen wird von Sieg zu Siege,
Wie du, Attila, ſie ſiegteſt,
Und die Herrſchaft auf dem Erdball
Wird uns bleiben ewig und — —"

Der Gesang kam nicht zu Ende.

Hier ward er schrill unterbrochen. Denn plötzlich sprengten von dem Südthor her auf den Bestattungsplatz hunnische Reiter, darunter die vornehmsten Diener und Häuslinge des Knaben Ernak, mit allen Anzeichen der Flucht und des Schreckens! „Zu Hilfe!“ schrieen sie. „Zu Hilfe! Zur Rache! Die Gepiden! König Ardarich brach in das Lager!“

Siebentes Kapitel.

Und also war es. Gerwalt hatte ihn herbeigeholt.

Der Alamanne hatte, nachdem er sich der Beobachtung durch seine „Ehrenwache“ entzogen, sich in dem Lager verborgen gehalten; ein Versuch, aus demselben zu entschlüpfen, war mißglückt: aber als die Nachricht von dem Tode des Gewaltigen wie ein Donnerschlag durch alle Gassen und Plätze des Lagers drang, war es ihm bei der Verwirrung, welche die Hunnen ergriffen und dann unwiderstehlich alle, auch die Thorwachen, an das Totenbett hingerissen hatte wie Magnet die Eisenstäubchen, gelungen, auf einem flinken Hunnengaul — der Reiter lag heulend in Attilas Schlafsaal — aus dem Südthor zu entwischen.

Er hatte erfahren, daß König Ardarich mit starker Macht in dem Grenzwald stand, der südlich von der Theiß und Attilas Lager, zwischen diesem und dem Körösfluß sich weithin dehnend, das unmittelbar beherrschte Hunnenland und das Gebiet der Gepiden trennte. Der treue Mann hatte nicht Zügel gezogen in rasendem Ritt, bis er die Vorhut der Gepiden erreicht.

Fast atemlos meldete er König Ardarich das große

Geſchehnis und die Dinge im Hunnenlager, die demſelben voraufgegangen waren: er beſchwor den Fürſten, in höchſter Eile den Gefangenen zu Hilfe zu kommen, durch ſein Anſehen in Güte oder nötigenfalls mit Gewalt die von grauſamſtem Tode Bedrohten zu erretten, vielleicht ſogar eine größere Entſcheidung, eine allgemeinere, herbeizuführen. Er mahnte auch zu dieſem Höheren: denn mit dem Gefürchteten war in dem tapfern Mann auch die Furcht vor dem Hunnenreich geſtorben.

König Ardarich zögerte keinen Augenblick: tief aufatmend ſprach er: „Die große Stunde kam, die lang erſehnte: ſie kam raſcher als zu hoffen war; wohlan, ſie ſoll uns nicht klein finden; und nicht langſam. Ich komme.“

Wohl wußte er, wie leicht ſogar ſeine ganze hier verſammelte Macht wog gegenüber den vielen Zehntauſenden von Hunnen in dem Lager. Dazu kam, daß er nur mit ſeinen Reitern — ein paar ſchwachen Tauſendſchaften! — noch rechtzeitig für die Errettung der Gefangenen eintreffen zu können erwarten durfte. Der weitaus größte Teil ſeines Heerbanns beſtand, wie bei allen dieſen Germanenaufgeboten, aus Fußvolk. Gleichwohl befahl er ſofort — nicht das Horn trank er leer, das er hatte zum Munde führen wollen, als der Alamanne vor ihn trat — ſeinen Reitern, aufzuſitzen und zur Verdoppelung ihrer Zahl je einen Fußgänger mitzunehmen, der bald hinter dem Reiter auf dem Pferde ſaß, bald neben dem Gaul herſprang, an der langflatternden Mähne ſich haltend; den Kern der Berittenen bildete des Königs treue Gefolgſchaft auf erleſenen Roſſen und mit trefflichen, vom freigebigen Gefolgsherrn geſchenkten Trutz- und Schutzwaffen. Aber das waren doch nicht mehr als zweihundert Pferde.

„Auf, meine Reiter!“ rief der König von dem mächtigen braunen Schlachtroß herab, den Speer erhebend. „Die

Nornen rufen euch: die Schickſalsgöttin ſelbſt, die Wurd, winkt euch herbei. Tot liegt Attila! Jetzt reitet, wie ihr noch nie geritten: ihr reitet in die Freiheit.“ Und fort ging's in ſauſendem, klirrendem Jagen auf der alten, noch gut erhaltenen Römerſtraße, die von Süden, von der Donau her, nach Norden, nach der Theiß führte und zu Attilas Lager auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes. Nach mehreren Stunden ſcharfen Rittes waren die äußerſten Holzhütten der hunniſchen Hauptſtadt erreicht. Die Thorwachen ließen Ardarich ohne weiteres ein: war er ihnen doch wohl bekannt, als der treueſte und, neben dem Amaler Valamer, geehrteſte aller unterworfenen Könige.

Die erſten, auf welche die innerhalb des Lagers weiterſprengenden Gepiden ſtießen, waren die Begleiter des Knaben Ernak, die dieſen, in königliche Kleider gehüllt, ein kleines Zackendiadem auf dem blauſchwarzen Haar — ein allzuweiter, reich mit Gold behangener und beſtickter Purpurmantel verſchlang völlig, flatternd und klappernd, die knabenhafte Geſtalt — durch die Straßen führten, ihm Gunſt und Anhänger zu gewinnen.

Denn noch war der große Herrſcher nicht beſtattet, und ſchon haderten ſeine kleinen Erben um die Erbſchaft: dieſe ungezählten Söhne, von denen die Zeitgenoſſen ſagten, ſie allein machten eine kleine Völkerſchaft aus. Waren auch viele von ihnen noch jünger als Ernak und die meiſten der Erwachſenen nicht in dem Lager anweſend, ſondern als Beamte, Statthalter, Feldherrn, Anführer, Geſandte des Vaters im weiten Reiche verteilt: — es fehlte doch auch an der Todesſtätte nicht an Söhnen, die zwar noch nicht ohne weiteres Stücke des Reiches an ſich reißen wollten, — das behielten ſie ſich für ſpäter als Belohnung ihrer Dienſte vor — aber doch jetzt ſchon für Ellak, Ernak, Dzengiſitz oder andere hervorragende unter den abweſenden

Brüdern Partei nahmen und Anhang warben: so hatte bereits an dem Leichenbett des Vaters jener grimmige, bald in blutiges Morden und Schlachten ausbrechende Streit der Söhne begonnen, der den Germanen bei Abschüttelung des Joches aller dieser Thronbewerber so erheblichen Vorschub leisten sollte.

Der Erzieher, der Waffenträger, der Haushofmeister des Prinzen und besonders auch Fürst Czendrul, des Erziehers Bruder, hatten bereits bei Lebzeiten Attilas geheim unter der Hand überall im Volke der Hunnen wie in dem Lager, so unter den Horden, die draußen in den Provinzen zelteten und wanderten, die Kunde verbreitet, der Vater habe durch letztwillige Verfügung vor den hunnischen Großen — sie beschworen, selbst zu den Zeugen gezählt zu haben — diesen schönen Knaben zum Alleinerben seiner Macht bestellt; die sämtlichen andern Söhne sollten lediglich als Ernaks Unterkönige oder Statthalter unter seiner Oberhoheit und kraft seines Auftrages herrschen.

Jetzt, nach des Vaters Tod, hatten sie eilends Boten mit solcher Meldung überallhin aus dem Lager entsendet, und wenn sie auch in der Hauptstadt selbst gegenüber dem gefürchteten Dzengisitz — Ellak war ja zum Glück durch Attila selbst unschädlich gemacht, auch bei den Vollblut-Hunnen nicht sehr in Gunst — noch nicht wagten, mit jenem weitgehenden Anspruch offen aufzutreten, so thaten sie doch alles, dies spätere Auftreten vorzubereiten, indem sie den schönen Thronbewerber überall umherführten und Mitleid und Vorliebe für ihn, den, wie alle wußten, geliebtesten Sohn, den nun verwaisten, des großen Herrschers zu erwecken suchten; die aber, die ihm zur Herrschaft verholfen hatten, mußten dann auch der Macht und der Schätze des Hunnenreichs vor allen andern froh werden.

So war denn in jeder Lagergasse der Haufe des Volkes

weiter angewachſen, der hinter dem weißen Rößlein des Knaben drein ritt oder lief, Beifall johlend, den großen Vater preiſend, und des Söhnchens Anmut und Schönheit.

Einer der Thorwächter war in das Lager vorausgejagt, den Erben des Herrn Ardarichs Eintreffen zu melden: er ſtieß zunächſt auf Ernak. „Iſt er endlich da, der faule germaniſche Hund?“ rief der Knabe, in den breiten goldſchaufeligen Bügeln ſich hebend und über den Kopf ſeines Zelters hinweg vorlugend. „Ich will ihn lehren, ſeinen Herrn warten zu laſſen! Attila war ſchwach geworden vor Alter! Vorwärts!“ Und er peitſchte grauſam mit ſeiner neunſträngigen Hunnengeißel die Flanken des Tieres, ſtieß ihm den Sporn in die Weichen, daß das Blut aufſpritzte, und ſchoß, weit vorauf den Seinen, den Gepiden entgegen. „Wo ſteckteſt du ſo lang, Ardarich?“ ſchrie er mit unſchöner, ſchriller, allzuhoher Stimme den König an.

Dieſer hatte bei ſeinem Anblick den Zügel gezogen; unbeweglich hielt er, wie ein Reiterbild von Erz, auf ſeinem hohen, mächtigen Streitroß, der dunkle Mantel floß von ſeinen breiten Schultern, auf ſeinem Helme hoben ſich die mächtigen Flügel des Königsadlers: daraus quollen die langen, goldbraunen, aber ſchon leicht ergrauten Königslocken hervor und rollten bis auf die Brünne; den Speer hielt er, die Spitze nach unten — das Zeichen friedlicher Verhandlung — ſenkrecht auf den Boden: ſtill und ſtet und ſtolz ſaß er da: echt königlich war das Bild: dieſe ſtarke, aber ruhig verhaltene Kraft hätte jedem Denkenden Ehrerbietung, Scheu, ja Vorſicht eingeflößt.

Aber der halbſlaviſche Hunnen-Junge ſchrie: „Wo ſteckteſt du ſo lange, Gepide? Mein großer Vater ſchied aus dem Leben im Zorn gegen dich. Du ließeſt Attila warten! Das wird nie verziehen. Ich erbte, wie ſein Reich, ſo deine Beſtrafung. Sitze nicht da vor mir, wie der Stolz

zu Pferde! Herunter von deinem Gaul, hochfärtiger Germane! Kniee nieder neben mir, küſſe mir den Steigbügel und erwarte, was ich über dich verhänge.“ Und er fuchtelte durch die Luft mit der hunniſchen Geißel.

Ardarich ſchwieg; er rührte ſich nicht: aber warnend, Unheil drohend richtete er die ſtahlgrauen Augen auf den Zornigen. Der ſpornte ungeduldig ſein Pferd, ritt dicht an den König heran und rief: „Wird's bald, Knecht?“

„Ich verhandle nicht mit Knaben,“ ſprach der König, über ihn hinwegblickend, „ihr aber, ihr Fürſten der Hunnen, du, Czendrul, höret mein Wort. Nur Attila habe ich geeidet, nicht ſeinen Söhnen, ich ſchulde ihnen nicht Treue oder Gehorſam. Um des großen Vaters willen aber rat' ich euch guten Rat: laßt uns alles in Frieden ſchlichten. Stellt die gefangenen Germanen vor ein Gericht aus Germanen und Hunnen gemiſcht und . . .“

„Schweig mit deinem Rat, frecher Knecht!“ ſchrie Ernak. „Ich bin dein Herr. Das ſollſt du jetzt erfahren.“ — „Niemals, Fürſt Czendrul, dien' ich einem Jungen. Die Zeit der Knechtſchaft iſt um. Ich und Valamer, der Amaling, wir ſind fortab frei. Und ich rat' euch, ihr Fürſten der Hunnen, gebt auch die andern Germanenvölker frei. Ihr müßt es doch: — thut es lieber von ſelbſt!“ „Nein!“ ſchrie Ernak. „Wie Hammel einer Herde, wie Sklaven eines Landguts werden wir euch unter uns, die Erben eures Herrn, verteilen. Auseinander reißen wollen wir eure Völker. Einen Fetzen des Gepidenvolkes nehme ich und einen andern erhält Dzengiſitz: ſechs andere, durchs Los verteilt, fallen an ſechs andere Brüder. Ihr ſollt mich kennen lernen, ihr Germanenhunde!“ Und er hob die Geißel zum Streich und ſchlug des Königs Roß auf den Kopf, daß es hoch bäumend ſtieg.

Aber ſofort bändigte der Reiter das empörte Tier

durch den ehernen Druck der Schenkel; er hob nun und wandte drohend den zur Erde gesenkten Speer: „Hüte dich! Ich warne. Wage keinen zweiten Schlag! Sonst —“ „Hui,“ kreischte Ernak, „ein gefangener Jude erzählte mir jüngst ein Stücklein von einem Königssohn seines Volkes, das gefiel mir. Das Volk murrte wider ihn, der Thronerbe aber sprach: ‚Mein Vater hat euch mit Ruten geschlagen, ich will euch mit Skorpionen züchtigen‘. Lern's, Germane!“ Und er schwang wieder die Geißel, aber diesmal gegen des Königs Antlitz.

„So stirb, junger Giftwurm!“ rief der und, dem Schlage zuvorkommend, das Roß spornend, rannte er ihm den Speer durch den reichvergoldeten Ringpanzer mit solcher Wucht in die Brust, daß die Spitze zwischen den Schultern hervordrang.

Schwer bedroht war aber nun sein Leben. Denn bevor er den Speer aus dem Leibe des rücklings Herabstürzenden ziehen konnte, war Fürst Czendrul an seiner Seite und mit dem Schrei: „Nieder, Kindesmörder!“ schwang er den krummen Säbel über seinem Haupt. Jedoch bevor der sausende Streich fallen konnte, fuhr dem Fürst ein Wurfspeer durch die Stirn: Gerwalt hatte trefflich gezielt. „Drauf! ihr Gepiden! Freiheit!“ rief der Alamanne, das Streitbeil aus dem Gürtel reißend. Unter lautem Jubelgeschrei warfen sich die Reiter Ardarichs auf die durch den Fall ihrer beiden Führer entsetzten Feinde. Der wuchtige Anprall der schweren Germanenrosse warf die hunnischen Klepper sofort über den Haufen: heulend flohen die Hunnen tiefer in das Lager hinein, verfolgt von den siegjauchzenden Germanen.

Achtes Kapitel.

Flucht und Verfolgung kamen freilich ſofort zum Stehen, ſobald Hunnen und Gepiden die Mitte der Holzſtadt erreicht hatten, den Beſtattungsplatz, wo viele Tauſende von Hunnen zu Pferd und zu Fuß ſich vor dem Totenzelte drängten.

Aber ſchon vorher, auf dem Wege nach dem Hauptplatz, verhalf der Zufall den Eindringenden zu einem nicht zu erhoffenden Gelingen. Als Ardarich und die Seinen an dem hohen Eckhauſe einer Lagergaſſe vorbeiſprengten, — ein paar hunniſche Krieger, die vor der Thüre Wache zu ſtehen ſchienen, wurden von den Fliehenden mit fortgeriſſen — hörten ſie aus dem Innern des Holzhauſes des Königs Namen rufen und in gotiſcher Sprache um Hilfe, um Befreiung ſchreien.

Gerwalt ſprang ab und zerſchlug mit der Streitaxt den Holzladen, der von außen verriegelt, ein Fenſter im Erdgeſchoß verſchloß: hurtig kletterten aus der Öffnung Wiſigaſt, Daghar und ihre Gefolgen: ſie hatten, durch den Lärm merkſam geworden, durch die Spalten der Läden lugend, die Flucht der Hunnen, das Einſprengen der Gepiden wahrgenommen. Freudig begrüßt und mit Waffen verſehen folgten die Befreiten Ardarich und den Seinen: jetzt erſt erfuhren ſie — ihre Wächter hatten kein Wort an ſie gerichtet — die große Nachricht von Attilas Tod, von Ildichos wunderbarer Errettung, aber auch von ihrer Gefangenſchaft in einem Gerwalt unbekannten Hauſe.

Als nun die Germanen auf dem Mittelplatz vor dem Totenzelt angelangt waren, da ſtockte eine Weile die heranbrohende Entſcheidung. Die Gepiden ſtutzten im Angeſicht der ungeheuren Menge der hier verſammelten hunniſchen

Krieger zu Roß und zu Fuß: die Führer derſelben aber, zumal Dzengiſitz und Chelchal, erforſchten von den atemloſen Flüchtlingen vorerſt noch die Vorgänge, die ſich ſoeben an der Südſeite des Lagers begeben.

Sie vernahmen mit Ingrimm den Tod Ernaks und des Fürſten Czendrul: ſie und ihre Scharen überſahen allmählich die geringe Zahl der Gepiden, die ihres Königs hochſinniger Drang, zu retten, mit ſich fortgeriſſen hatte, — wie es nun ſchien, in das unvermeidbare Verderben.

„Ernak gemordet! Czendrul erſchlagen!“ ſchrie Dzengiſitz. „Hör' es, Vater Attila, wir rächen ſie.“

Und nun ward die Lage der Germanen eine verzweifelte. Unrettbar waren die paar Tauſendſchaften verloren, erdrückt von der gewaltigen Übermacht, lange bevor das Fußvolk eintreffen und wenigſtens den Rückzug einigermaßen decken konnte. Noch einmal ritt Dzengiſitz, die Geißel ſchwingend, die vorderſte Reihe der Seinigen entlang, ſie zurechtſchiebend und ordnend: „Vorwärts, ihr Söhne Purus,“ rief er, „folgt mir! Habt ihr es nicht gehört von euren Prieſtern, habt ihr es nicht ſelbſt mitgeſungen? Der Geiſt meines Vaters iſt — nach ſeligſtem Tod in doppelter Wonne — eingefahren in einen eben großen Helden. Ich ſpür's: ich bin dieſer Held! Folgt mir, Dzengiſitz führt euch zum Sieg. Denn Dzengiſitz iſt Attila geworden!“ Tiefe Stille folgte für eine kurze Weile auf dieſe Worte: andächtig, durchſchauert von frommem Wahne ſenkten die Hunnen die Köpfe und kreuzten die Arme auf der Bruſt zu ſtummem Gebet, bereit, im nächſten Augenblick in wild ausbrechender Wut über die allzu kühn Eingedrungenen herzufallen: dieſe ſchienen hoffnungslos verloren.

Da geſchah ein völlig Unerwartetes.

Neuntes Kapitel.

Es erſcholl plötzlich in die tiefe Stille vor dem Ausbruch des Sturmes hinein ein lauter Ruf in hunniſcher Sprache: „Lüge! Alles Lüge!“

Hoch von oben her, wie vom Himmel, ſchien das Wort zu kommen. Erſtaunt blickten die Germanen, erſchrocken die Hunnen empor in die Richtung des Schalles.

Hoch auf dem Flachdach eines der Holztürme ward ſichtbar eine ragende Geſtalt in lichter Gewandung, das Haupt wie von eitel Glorienſchein umflutet: es war Ildicho: ihr goldnes Haar leuchtete in dem Vollglanz der untergehenden Sonne. Und ſie rief aus aller Kraft ihrer Bruſt auf die atemlos lauſchenden Tauſende herab mit machtvoller, weithin vernehmbarer Stimme: „Belogen ſeid ihr, Hunnen, und betrogen! Nicht an Blutergu ß ſtarb er. Ein Weib hat ihn getötet: ich, Ildicho, erwürgte ihn in ſeinem Rauſch mit dieſen meinen Haaren! Daher die gelben Haare zwiſchen ſeinen Zähnen.“

Die Wirkung dieſer auf dem ganzen Mittelplatz vernommenen Worte auf die Tauſende von Hunnen war eine ungeheure; ſie ſchauten die ſtolze, lichte Geſtalt der glanzumfluteten Jungfrau, wie ſie von dem überall ſichtbaren Flachdache emporragte, einer Göttin vergleichbar: ihre edle Erſcheinung, ihr Stolz, ihr todverachtender Mut, die Wahrhaftigkeit in dem Klang ihrer Stimme ließen keinen Zweifel aufkommen in ihrer Rede.

„Wehe! Wehe!“ — „Von Weibeshand getötet!“ — „Wie ſchon ſein Vater!“ — „Das iſt der Fluch!“ — „Er hat ſich an ihm erfüllt!“

„Er wird ſich weiter erfüllen!“ — „Von Geſchlecht zu

Geſchlecht!“ — „Weh ſeinen Söhnen!“ — „Ach, er iſt auf ewig verwünſcht.“ — „Auf ewig ein ekler Wurm!“ — „Weh uns! Wehe!“ — „Welch Entſetzen!“ — „Flieht hinweg von ſeinem verwünſchten Leibe!“ — „Fluch bringt die Nähe ſolcher Leiche! Tödlichen Fluch!“ — „Flieht! Flieht!“

So rief, ſo klagte, ſo ſchrie, ſo tobte, ſo raſte es über den weiten Platz hin. Und nach allen Seiten ſtoben ſie auseinander, heulend, die Waffen wegwerfend, zu Fuß, meiſt aber zu Roß und dann das Roß mit wilden Geißelſchlägen zu raſcheſtem Lauf hetzend, Weiber, Kinder, Fußgänger, Freund und Feind in blinder Flucht überrennend.

Die Hunnen waren wie der Sand am Meer: unwiderſtehlich in ſieghaftem Anprall, trieb der günſtige Wind des Glückes ſie vorwärts, haltlos aufgelöſt und unaufhaltbar nach rückwärts auseinanderſtiebend, traf ſie ein Windſtoß des Unheils von vorn.

Blindes Entſetzen, Verzweiflung entſcharte die vielen Tauſende zu beſinnungsloſer Flucht. Vergeblich warfen ſich ihnen ihre Führer, ihre Fürſten entgegen: umſonſt beſchwor ſie der greiſe Chelchal, das ſpärliche Haar raufend, doch die Leiche des Herrn nicht im Stiche zu laſſen, vergebens ſchlug Dzengiſitz mehr als einen der Fliehenden mit der Geißel zu Boden: er ward ſelbſt vom Pferde geſtoßen, zu Boden geriſſen von den vielen Hunderten, die, zu dichten Knäueln geballt, von allen Seiten auf ihn einfluteten: er verſchwand unter den Füßen der Gäule, der Menſchen.

Da war es Chelchal gelungen, auf die oberſte der Stufen zu klimmen, die von allen Seiten das Zelt umgaben: von dieſer erhöhten Stellung aus ſchrie er nun über die durcheinanderkreiſchende Menge hin: „Glaubt ihr doch nicht, der Germanin! Sie lügt! Wie, auch du fliehſt, tapfrer Dſorrtilz? Stehe doch! Sie lügt.“ Und er faßte

mit beiden Händen einen vorüberstürmenden Krieger an den Schultern. Es war der Führer der Wächter, — er hatte mit Chelchal die Leiche gereinigt und gepflegt. Aber in verzweiflungsvoller Angst riß sich der Mann los und schrie aus Leibeskräften: „Nein! Sie lügt nicht! Laß mich los, Alter! Flieht, ihr Freunde, flieht von der verfluchten Leiche. Ich hab's gesehen! Ich schwör' es: ich sah mit Grauen, mit grausendem Ahnen — die gelben Haare — in seinem Munde: sie lügt nicht! Sie hat ihn erwürgt mit ihrem Haar! Flieht!" Und er rannte dahin, und überall, so weit sein Schreien drang, verstärkte es das Entsetzen. Nur eine kleine Schar ihm treu ergebener Sklaven und ein paar Hänslinge vermochte der Alte durch Bitten und Gewalt bei sich um das Totenzelt versammelt zu halten: er zitterte, die Germanen würden dasselbe sofort bedrohen.

Allein das lag ihnen fern. In der Überraschung über die plötzliche fast wundergleiche Errettung aus ihrer verzweifelten Lage hatten sie noch gar keinen Entschluß fassen können. Auch mußten sie sich unablässig einzelner Hunnen erwehren, die, ohne Angriff oder Rache zu beabsichtigen, lediglich in dem blinden Drang, dem Fluche, der an der Leiche haftete, zu entfliehen, wie nach allen andern Seiten, so auch nach der Südseite, wo die Gepiden standen, davonzueilen versuchten und um sich schlugen auf Feind und Freund, auf alles, was sie aufhielt. Manchmal gelang es den blind Anstürmenden, die Reihen der Gepiden zu durchbrechen und gen Süden weiterzufliehen. So kam es also hier und da zu kleinen Gefechten zwischen einzelnen oder ganzen Knäueln von Hunnen mit den Germanen: aber ohne Gefahr für diese; denn den Verzweifelten fehlte wie die Absicht so die Leitung des Kampfes: sie wurden von den Nachdrängenden in die Speere der Gepiden getrieben

und geſtoßen: faſt ausſchließend Hunnen, nicht Germanen fanden den Tod bei dieſem verworrenen Ringen.

Vergeblich aber bemühten ſich Wiſigaſt, Daghar und ihre paar Gefolgen, von der Südſeite des Mittelplatzes aus über denſelben hin auf die nordöſtliche Ecke zu gelangen, wo Ildichos Holzturm ragte: allzu zahlreich waren die zwiſchen ihnen und jener Straßenecke durcheinander wogenden, dicht geballten Haufen von Hunnen zu Pferd und zu Fuß, von ledigen Roſſen, die den Reiter verloren hatten, von Weibern und Kindern.

Daghar richtete unter ſeinen nur wenig fördernden Anſtrengungen, vorwärts zu dringen — gar manchen Hunnen, der ihm nicht raſch genug auswich, hatte er niedergeſtoßen mit dem kurzen Wurfſpeer — das Auge geſpannt immer wieder zu dem Dach empor, auf welchem die hohe Geſtalt der Geliebten deutlich ſichtbar war. Die Hausthüre zu öffnen, hatte ſie wiederholt vergeblich verſucht, bevor ſie die Angſt, die Erregung über den wachſenden Lärm auf dem Platze bewogen hatte, die als Treppe dienende Leiter hinanzueilen und von dem Dach hinabzuſpähen: denn wie die einzige von außen zugeſchloſſene Thüre waren auch die Fenſterläden des Hauſes feſt von außen mit Riegeln geſperrt.

Allmählich drang Daghar doch dem Hauſe näher, Dank ſeinen grimmen Stößen, während König Ardarich ſeine Gepiden geſchloſſen beiſammenhielt gegenüber Chelchal, der nun nachgerade doch wieder eine ſolche Anzahl von Hunnen um ſich geſchart hatte, daß ein Angriff derſelben nicht mehr unmöglich ſchien: ſo beobachtete der Gepide vorſichtig, zum Schlagen bereit.

Plötzlich ſchrie König Wiſigaſt laut auf: „Weh, Daghar! Schau empor! Sie iſt verloren! Auf dem Dach! Schau hin! Ein Hunne!“

Daghar hielt inne im Vorwärtsdringen und sah empor: „Dzengisitz!“ stöhnte er. „Sie ringen!“

Mit furchtbaren Streichen brach er sich Bahn durch die dichten Haufen der Feinde: aber so wenig diese seinen Waffen, seiner Verzweiflung gewachsen waren, — er mußte sich sagen, wäre selbst der Weg zu dem Hause ganz frei gewesen, er konnte nicht mehr rechtzeitig eintreffen oben auf jenem Dach, das Mädchen aus dem ungleichen Kampfe mit dem Unhold zu retten. Aber rächen wollte er die Geliebte! Und grimmig brauchte er fort und fort den Wurfspeer zum Stoße.

Zehntes Kapitel.

Mit zerfetzten Kleidern, mit zertretenem Speer, mit zerbrochener Geißel hatte sich Dzengisitz unter Aufbietung aller Kraft aufgerafft vom Boden und war zwischen den Beinen von Rossen und Menschen wieder auf die Füße zu stehen gekommen. Viele Quetschwunden von Hufschlägen und Fußtritten, die über ihn hingegangen, schmerzten ihn; Blut troff ihm in Strömen über das Gesicht: ein scharfer Dornsporn hatte ihm die rechte Wange von oben nach unten völlig aufgeschlitzt: immer ein Ausbund hunnischer Häßlichkeit, sah er nun, im Schmutz gewälzt, zerzaust und zerrissen, vom Blute besudelt, tödliche, aber ohnmächtige Wut auf den verzerrten Zügen aus wie ein Dämon der Hölle.

Er stand nun zwar: aber einen Augenblick taumelte er noch, seine Kräfte waren von dem verzweifelten Emporringen, von der Todesangst, von den Schmerzen seiner Wunden erschöpft: er hielt sich aufrecht an der Mähne

eines neben ihm haltenden reiterloſen Gaules, er lehnte ſich an deſſen Bug: er ſchloß die Augen, er ſchnappte nach Luft. Schon drohte ihm Gefahr, von einer neuen Woge heranflutender Hunnen abermals umgerannt oder fortgeriſſen zu werden. Aber die Vorderſten erkannten ihn und hielten die Nachdrängenden mit aller Kraft eine kurze Weile zurück: „Es iſt der Königsſohn. Dzengiſitz! Verwundet! Haltet! Erdrückt ihn nicht!“

So vom Rücken her für den Augenblick gedeckt, raffte er all' ſeine Kräfte zuſammen, warf einen Blick auf das Dach, wo Ildicho erſchienen war, wandte ſich gen Norden und trachtete nach jenem Hauſe.

Ein breiter Schwarm flüchtender Hunnen — ſie wurden von hinten, von Süden her, von Daghar gedrängt — trennte ihn, der von Weſten her nach Norden hin eilte, von ſeinem Ziele.

„Laßt mich durch,“ keuchte er mit heiſerer Stimme. „Laßt mich durch, ihr Männer! Ich bitte euch. Hört ihr? Dzengiſitz bittet!“ So furchtbare Leidenſchaft loderte aus dieſen Worten, daß die nächſten, die ſie vernahmen, betroffen auswichen und auch ihre Nebenmänner zur Seite ſchoben. „Dzengiſitz bittet! Das war noch nie!“ — „Platz, Platz für den Sohn des Herrn!“ — „Was willſt du, Herr?“ — „Auch fliehen?“ „Nein: rächen!“ knirſchte der, zwängte die letzte dünne Reihe von Flüchtigen auseinander, die ihn von dem Eckhauſe trennte, riß das krumme Dolchmeſſer aus dem Gürtel und warf ſich auf die Thüre. Allein dieſe war verſchloſſen und ſehr feſt; das hatte Ildicho bisher gerettet.

Denn ſchon gar manchem der Hunnen, der auf der Flucht an ihrem Gefängnis vorübereilte, war, bei allem Streben, zu entrinnen, doch der Gedanke gekommen, die Mörderin des Herrn, die ſich der That tolldreiſt offen

berühmte, zu ſtrafen, den Herrſcher zu rächen. Die Wachen, die vor der Thür hielten, waren gleich im Anfang der Entſcharung der Hunnen ſelbſt entflohen oder von den Fliehenden fortgeriſſen worden. Aber die ungehütete Thür war von außen wie mit einem Eiſenriegel, ſo mit dem Schlüſſel geſperrt, und der Wächter, der den Schlüſſel verwahrte, wie die andern verſchwunden. So hatte gar mancher Hunne ſich vergeblich bemüht, raſch einzudringen, und zu längerem Verweilen nahm ſich keiner die Zeit.

Dzengiſitz fand den Eiſenriegel bereits von ſolchen Verſuchen zurückgeſchoben: aber mit einem wilden Fluche nahm er wahr, das Eichengefüge der Thür war viel zu ſtark und dick, mit dem Fuß eingeſtoßen werden zu können; auch an dem Schloſſe mühte er ſich vergeblich mit den Fäuſten, dem Dolche, dem Knie. „Ein Beil! Eine Axt! Ein Haus voll Gold für ein Beil!“ „Hier, Dzengiſitz, iſt eine Axt,“ rief ein vorüberfliehender Hunne, riß das Kampfbeil aus dem Wehrgurt und warf es dem Prinzen zu; der fing es behend. „Hei, ich will dich fliehen lehren, Hund!“ knirſchte er, ſprang dem Manne nach und ſpaltete ihm mit einem Axtſtreich den Hinterkopf.

Schon ſtand er wieder vor der Thüre und ſchmetterte gewaltige Schläge gegen das Schloß. So furchtbar hieb er, daß das Krachen den Lärm der heulenden Weiber, das Schreien der Männer überdröhnte: vernehmlich drang es auch in die nächſten Häuſer.

In dem gegenüberſtehenden Eckhauſe — es war ebenfalls von außen feſt verſchloſſen und die Wächter vor demſelben waren verſchwunden — lauſchte und lugte ein Mann, das Geſicht an eine lockere Fuge zwiſchen zwei Querbalken des Erdgeſchoſſes gedrückt, geſpannt auf die hallenden Streiche, auf den grimmen Anpocher: plötzlich verſchwanden dieſe ſpähenden Augen.

Elftes Kapitel

Einſtweilen hatte die Jungfrau von ihrer hohen Stätte aus die ungeheuren Wirkungen ihrer kühnen Worte mit Stolz, mit Freude, aber auch mit Schreck wahrgenommen. Sie hörte das verzweiflungsvolle Geheul der Hunnen, ſie ſah deren Auseinanderſtieben, das Ringen untereinander und mit den Germanen: ſie erkannte auch — ach in weiter Ferne! — den Geliebten, den Vater, ſie ſah, wie dieſe ſich mächtig, aber mit langſamem Erfolge mühten, näher an ſie heranzudringen, ſie ſah ihre Waffen blitzen, gar manchen Hunnen ſtürzen: aber gar gering waren doch die Fortſchritte der Ihren. Das ganze gewaltige, furchtbare Schauſpiel, deſſen Ausgang ja auch über ihr Geſchick entſcheiden mußte, hielt ſie gefeſſelt in atemloſer Spannung. Über das Geländer des Flachdaches vorgebeugt, achtete ſie es nicht, daß zuweilen wohl ein Pfeil, der die Mörderin ſtrafen ſollte, in der Aufregung der Flucht, vom Rücken des ſcheuenden Gaules aus unſicher gezielt, neben ihr in das Holzwerk der Umplankung ſchlug.

So machte ſie ſich auch keine Gedanken über die Axtſchläge, die freilich von unten her deutlich an ihr Ohr drangen; ihr Blick ging auf den freien Platz, nicht auf dieſe Thüre in der Nebenſtraße des Eckturmes. Aber nun ſchlug ihr eigner Name an ihr Ohr. Laut ward er herübergerufen von dem Flachdach des nächſten Hauſes — jenſeit der Nebenſtraße —, ſo laut, daß er den Lärm auf dem Platz und jene Beilhiebe durchdrang. „Ildicho! Ildicho! Flieh'! Er wird dich umbringen! Flieh' von dem Dach in den Keller, verbirg dich! Gleich kann er da ſein!“

Sie wandte ſich nach der Richtung des Rufes: ſie ſah auf dem Dach des gegenüberſtehenden Holzturms an der

Ecke der Seitenstraße einen Mann, der, durch die ganze Breite dieser Gasse getrennt, zu ihr hinüberschrie und winkte. „Ellak! Du hier!“ rief sie. „Was willst du?“

„Frage nicht! Verbirg dich. Es ist zu weit!“ Er maß die Entfernung mit prüfenden Blicken: „Ich kann nicht hinüberspringen! Er wird dich töten!“ — „Wer?“ — „Mein Bruder! Dzeugisitz! Er schlägt unten die Hausthüre ein. Er wird die Treppen heraufeilen. Weh! Da ist er schon.“

Und wirklich tauchte bereits aus der schmalen Öffnung, die aus dem obersten Geschoß auf das Flachdach des Holzturmes führte, das scheußliche, blutige, von Wut verzerrte Gesicht des Hunnen auf. Das Beil hatte er in der eingeschlagenen Hausthüre fallen lassen, das lange Messer hielt er zwischen den Zähnen: denn beider Hände bediente er sich, die Sprossen der Leiter, welche die Treppe ersetzte, desto rascher zu erklettern.

Die Königstochter war mutig weit über Mädchenmaß: aber jetzt — bei diesem Anblick — stieß sie, tödlich erschrocken, einen Schrei der Angst aus. Einen Augenblick dachte sie daran, von dem Dach herunter auf die Straße zu springen — nur nicht in diese Hände fallen! — sie schaute hinab: da ergriff sie grausender Schwindel: turmhoch ging es hinunter: es war der Sprung in den Tod. Nun wollte sie — denn den Gedanken des Widerstandes, die Hoffnung auf Errettung gab sie auch jetzt nicht auf! — dem Unhold sich entgegenwerfen, ihm das Heraufdringen durch die nur mannesbreite Dachluke wehren: sie wandte sich dieser zu: ach, es war zu spät! Schon stand er aufrecht auf dem Dach: eine kurze Weile noch maß er sie mit funkelnden Augen, mit dem Blicke des Wolfes vor dem tödlichen Ansprung auf das Reh.

„Daghar!“ rief sie, „Daghar! Zu Hilfe!“

„Ja, ſchreie nur," höhnte er mit heiſerer Stimme, das Meſſer erhebend. „Du ſchreiſt umſonſt! Der iſt weit! Wehe dir, Mörderin des herrlichſten Mannes! Leider: die Zeit gebricht, dich zu peinigen, wie du es verdienſt, dir die Seele aus dem zuckenden Leib herauszuquälen. Aber leben ſollſt du nicht! Du ſollſt . . ."

Da ſprang ſie ihm entgegen mit dem Mut der Verzweiflung. Sie war ſtark, dieſe Jungfrau, und furchtlos. Oft hatte ſie das widerſtrebende Rind am Horne gefaßt und zum Gehorſam gebeugt: ſie wollte dem Hunnen nicht ohne Widerſtand fallen: ſie wehrte ſich ihres Lebens. Mit beiden Fäuſten umklammerte ſie die erhobene Rechte des Feindes, in welcher er das Meſſer hielt, — verwehrend, daß er damit zuſtoße, verwehrend auch, daß er die Waffe in die linke Hand nehme: und mit aller Kraft drängte ſie ihn nach rückwärts gegen die Dachluke hin.

Einen Augenblick ſtand er verdutzt, von dem unerwarteten Widerſtand überraſcht. Aber nur einen Augenblick! — Gleich machte ſich die überlegene Kraft des Mannes geltend: mit der freigebliebenen Linken packte er das Mädchen am Halſe und ſchob es, trotz alles Sträubens, vor ſich her gegen die niedere Umgatterung des Flachdaches hin nach Süden: hier konnte, mußte er ſie unvermeidbar überwältigen, ſobald ſie nicht mehr ausweichen konnte: er brauchte ſie nur, ohne das Meſſer zu brauchen, rücklings über das Dach hinunterzuſtürzen.

Schon ſpürte die Jungfrau, unerachtet verzweifelten Gegenſtemmens, Schritt für Schritt zurückgeſchoben, zurückgezwungen, die hölzerne Brüſtung des Geländers in ihren Kniekehlen, ſchon erlahmten ihre um ſeine Rechte geballten Fäuſte, ſchon drückte er ihren Oberleib nach rückwärts über das Geländer hinaus: die Sinne wollten ihr vergehen: „Hilf, Frigga!" rief ſie noch . . .

Da ſchlug plötzlich an der beiden Ringenden Ohr von unten, von dem Platz und zumal von der Seitengaſſe her, ein ſolch Geſchrei von Hunderten, — ein ſo markdurchdringender Schrei des Schreckens, des Staunens — daß beide zuſammenzuckten. Dzengiſitz ließ den Hals ſeines Opfers fahren, riß mit gewaltigem Ruck ſeine Rechte aus den beiden umklammernden Händen und ſprang zurück, lauſchend, lauernd.

Im ſelben Augenblick ſchwang ſich hinter ihm von außen über das Geländer des Flachdaches herein ein Mann: es war Ellak.

Zwölftes Kapitel.

Er hatte, den Tod Ildichos vor Augen, den verzweifelten Sprung von einem Dach auf das andere gewagt. Der Aufſchrei der Menge auf der Gaſſe, auf dem Platze hatte die unerhörte That begleitet: ſie war hoffnungslos, ſie war gräßlich geweſen zu ſchauen: aber ſie war — um ein paar Zoll handelte es ſich — gelungen: mit den weit vorgeſtreckten Fingern der Linken — des Stumpfes der zerſchmetterten Rechten konnte er ſich ja nicht bedienen — hatte er das Gitterwerk der Brüſtung erreicht, umkrallt und ſich in der Schwebe gehalten, bis er den Unterleib nachziehen und ſich, nun auch den Ellbogen des rechten Armes über die Brüſtung biegend, hereinſchwingen konnte: freilich rollte er dabei auf das flache Dach, aber ſofort ſtand er auf den Füßen und ſprang zwiſchen Dzengiſitz und das Mädchen.

„Flieh, Ildicho!“ ſchrie er. „Die Dachleiter hinab. Die Deinen ſind nah! Daghar . . .“ Allein Dzengiſitz

ſchnellte blitzgeſchwind rückwärts an die Dachluke, ſie völlig mit ſeinem Leibe verſtellend. Er hob drohend den Dolch. „Elender! Verfluchter Gote! Du ſchützeſt die Mörderin deines Vaters? So recht! Nun ſollt ihr beide . . .“ — „Richten ſoll man ſie, nicht morden.“ Und er warf ſich auf Dzengiſitz, fiel ihm in den Arm und ſuchte ihn von der Dachluke hinweg zu ſich herauzuziehen, um dieſen Ausgang für Ildicho freizumachen. Und wirklich: mit Anſpannung aller Kräfte gelang es ihm, den Raſenden drei Schritte von der Öffnung fortzuzerren. „Flieh, Ildicho!“ rief er noch einmal.

Schon war dieſe behend an den Ringenden vorbei an die Luke geſprungen. Sie ſtrich mit beiden Händen ihr weitfaltiges Gewand zuſammen, ließ ſich nieder, ſchob die Füße durch die viereckige Öffnung, ertaſtete mit ihnen die Leiter, und ließ ſich rücklings an derſelben hinabgleiten, nicht der einzelnen Sproſſen ſich bedienend, nur mit beiden Händen an den ſenkrechten Leiterſtangen ſich haltend und ſo hinunterrutſchend. Schon ſtand ſie nun aufrecht auf dem Boden des oberſten Stockwerks.

Da hörte ſie oben auf dem Dach einen ſchweren, dumpfen Fall. Gleich darauf ſauſte Dzengiſitz, das blutüberſtrömte Meſſer in der Fauſt, die Leiter herab. „Tot liegt der Hund! Du folgſt ihm!“ ſchrie er und haſchte ſie am lang nachflatternden Haar, wie ſie ſoeben die erſte Stufe der in das untere Stockwerk führenden breiten Treppe erreicht hatte. Sie ſchrie laut auf: vor körperlichem Schmerz am Haupt und vor Todesangſt: ſchon glaubte ſie das Eiſen im Nacken zu ſpüren: ſie ſchloß die Augen, zum Tode bereit. „Daghar!“ rief ſie noch.

„Hier bin ich!“ ſcholl es ihr von der Treppe herauf entgegen. Zugleich fühlte ſie ihr Haar freigegeben, hörte ſie dicht hinter ſich einen gräßlichen Schrei: ſie ſchlug die

Augen auf: neben ihr ſtand Daghar: ſie blickte um: hinter ihr, auf dem Boden liegend, ſchlug der Hunne röchelnd mit den Fäuſten und mit den Beinen um ſich: ein Wurfſpeer ſtak in ſeiner Bruſt.

Da ſchwanden der ſo arg Gepeinigten die Sinne: ohnmächtig ſank ſie in die Arme des Geliebten.

Dreizehntes Kapitel.

Als Daghar mit der unter ſeinen Küſſen wieder zum Bewußtſein Erwachten die Hausthür überſchritt, ſtieß er auf König Wiſigaſt und die Gefolgen, welche die letzten Hunnen hier vor ſich hertrieben.

Vereinigt eilten die Geretteten auf die Südſeite des großen Platzes zu König Ardarich: ſie trafen ihn in Verhandlung mit Chelchal.

Beide Führer waren vor die erſte Reihe ihrer Krieger herausgetreten.

Ardarich lehnte den linken Arm auf ſeinen bruſthohen Schild, die vorgeſträubten Adlerflügel ſeines Helmes beſchatteten ſein mächtig Antlitz: den rechten Arm hatte er um den Speer geſchlungen: ſo ſtand er, ſtolz aufgerichtet, eine hohe Heldengeſtalt, echt königlich: er winkte Wiſigaſt und Daghar, an ſeine Seite neben Gerwalt zu treten.

Vor ihm ſtand Chelchal in ſeiner ſchmuckloſen, ja ärmlichen alt-hunniſchen Tracht von Pferdehaut, barköpfig, die langen, aber dünnen Strähne des grauen Haares hingen ihm wirr und ſchlaff auf die Schultern: er lehnte auf ſeinem mannshohen hunniſchen Bogen, deſſen Sehne zerriſſen im Winde flog; Blut ſickerte aus ſeinem Halſe, ein

Geſchoß hatte ihn leicht geſtreift: er ſah aus tief gebeugt, ja geknickt im tiefſten Mark des Lebens, das greiſe Haupt vornüber gebeugt, auf die Bruſt herabhängend, wie todmüde; Thränen, die bitteren, die heiß brennenden Thränen, welche nur des gereiften Mannes Auge kennt, rannen ihm in zwei großen Tropfen langſam über die bartloſen, hagern Wangen und miſchten ſich in dem ſpärlichen Barte mit dem Blut aus ſeiner Wunde.

Er hielt die Augen ſtarr auf den Boden geheftet: er mied es, dem ſteten, dem ſiegesſichern Blicke des Germanenkönigs zu begegnen. Mit ſtarker, aber ruhig beherrſchter Stimme ſprach dieſer, in hunniſcher Rede, ſo laut, daß auch Chelchals Krieger es hören und verſtehen mußten:

„Du ſiehſt alſo ein, vieltreuer Mann: der Vorwurf der Untreue trifft mich nicht: nur dem Toten habe ich geſchworen und niemals hob' ich ſeither gegen ihn das Schwert: nichts bindet mich an ſeine Söhne. Ja, ihr müßt auch einſehen, hunniſche Männer: nachdem ein Schrecken, den unſere Götter unter euch geſendet — ſie redeten aus dem Munde jener herrlichen Jungfrau dort —"

„Der Mörderin!" warf Chelchal mit einem grimmen Blick auf Ildicho dazwiſchen.

„Nein, der Notwehrerin, in echter Not, in reinſtem Recht! Nachdem unſere Götter durch Ildichos wahrhaftigen Mund euere vielen Tauſende in wilder Flucht auseinander geblaſen haben — du, tapfrer Chelchal, und die Wenigen, welche noch hinter dir ſtehen, ihr wäret nicht im ſtande, uns zu wehren, wollten wir über euch hereinbrechen — bald trifft mein Fußvolk ein, acht volle Tauſendſchaften! — und eures Herrſchers ſtolzes Grabmal niederſtürzen."

„Wag es, verſuch es!" drohte Chelchal, düſter, verzweiflungsvoll. „Wir decken jeden Zoll davon mit unſern Leibern."

„Fern ſei uns das! Ich ehre eure Treue: ich ehre auch den Toten. Nicht Rache: Freiheit ſuchen wir.“

Er wiederholte dieſe Worte in gotiſcher Sprache.

„Freiheit! Freiheit!“ jauchzten hinter ihm die Seinen.

„Deshalb vernimm meinen Vorſchlag. Thöricht war dein Verlangen, das du im Anfang dieſer Verhandlung ſtelltest: — ich ſolle dir König Wiſigaſt, Ildicho und Daghar ausliefern und dafür unverfolgt abziehen. Sie ausliefern, für deren Errettung ich mein und meiner Reiter Leben eingeſetzt! So ſtehen die Dinge nicht mehr zwiſchen uns. Hole dir die Befreiten mit den Waffen, willſt du ſie wieder haben.“

Chelchal ſtöhnte: er warf einen ſcheuen Blick auf ſeine zagenden Hunnen.

„Vielmehr nimm an, was ich — aus treuem Danke gegen den Toten! — dir biete. Wir greifen euch nicht an, wir ziehen ab in Frieden: aber alle Germanen im Lager, Weiber wie Männer, welche uns begleiten wollen, dürfen uns folgen in ihre Heimat. Ihr Hunnen bleibt — von uns unangefochten — und klagt um eures Herrn, ja eures Reiches Fall. Den vielen hundert Söhnen Attilas aber entbietet dieſen Gruß:

Valamer, der Amalung, und Ardarich, der Enkel Wodans, und Wiſigaſt der Ruge und Dagomuth der Skire und Fara der Herulер König und Hildiwalt der Turkiling und Helmichis der Langobarde und Hariogais der Markomannen- und Sido der Quadenkönig und Gerwalt und Hortari die Alamannen und Irnfried der Thüring und Arpo der Chatte und Markomer und Sunno die Uferfranken — all' dieſer Völker Könige oder Grafen, wir ſind gewillt, gebündet und geeidet, der Hunnen Joch nicht mehr zu tragen.“

„Wir werden euch,“ antwortete Chelchal drohend,

„wie entlaufene Knechte zum Gehorſam zurückzwingen oder fallen!“

„So wirſt du denn fallen, Alter, du und alle Söhne Attilas. Die Götter ſollen richten über euch und uns im blutigen Urteil der männermordenden Völkerſchlacht. Sie ſollen entſcheiden, wem die Welt gehören ſoll: den Söhnen Attilas oder den Söhnen von Asgardh! Und laß uns nun — nach alter Heldenſitte unſres Volks! — Zeit und Ort des großen Kampfs beſtimmen: in vier Monden könnet ihr, können wir all' unſre Völker ſcharen: in Pannonien rinnt ein ſchöner Fluß, — den Netad nennt man ihn — durch breite Felder hin; ein herrlich Kampfgefild. Dorthin lad ich dich und alle Söhne Attilas und aller Hunnen Hordenmacht zum Streit. Soll's gelten?“

„Es gilt!“ erwiderte Chelchal feſt, ſich aufrichtend.

Er winkte ſeinen Hunnen: dieſe entſandten Boten durch alle Gaſſen des Lagers, den Germanen zu verkünden, daß ſie die Wahl haben ſollten, zu bleiben oder mit Ardarich abzuziehen. Zu dieſem gewendet begann er wieder: „Zieht ab von dieſer heiligen Stätte, von dieſem großen Toten, den eure Gegenwart entweiht!“

„Wir gehen!“ rief Daghar. „Aber auf Wiederſehen in vier Monden! Dann wird der Netad blutige Wellen wälzen. Dann zurück mit euch in die Steppen des Aufgangs, von wannen ihr gekommen. Dann ſtürzt der Hunnen Joch, die Welt wird frei!“

„Freiheit! Freiheit!“ ſcholl es fernher aus den Lagergaſſen, wo immer Chelchals Botſchaft verkündet ward.

Da trat Ildicho dicht an den Vater und an den Geliebten heran, ſie hob das ſchöne Haupt — mit leiſem Erröten — zu ihnen empor und flüſterte mit ihnen.

Beide nickten eifrig und König Wiſigaſt begann: „Chelchal, außer den Germanen, welche uns im Leben folgen

wollen, verlangen wir von dir noch einen Toten: Ellak! Er fiel für mein Kind, fiel von hunniſchem Meſſer. Seine Leiche ſoll nicht von eurer Rache geſchändet werden. Wir führen ihn mit uns . . ."

„Und wir häufen," fiel Daghar ein, „ihm, dem Amalungenſproß, den Grabhügel nach alter Gotenſitte."

Chelchal nickte Gewährung: „Er gehörte nicht zu uns im Leben," ſprach er grollend, „er ſoll auch im Tode nicht zu uns gehören. Nehmt ihn, den Hälbling."

Daghar ſelbſt holte nun mit einigen Gefolgen die Leiche Ellaks von dem Dache herab: ſie ward auf eine Tragbahre gelegt.

Die Hunnen zogen ſich ſchweigend, finſtere, aber mutloſe Blicke auf die Gepiden werfend, ganz auf das Zelt zurück und umgaben es dicht gedrängt: das letzte, was Ardarich, der nun den Befehl zum Aufbruch gab, von den Hunnen ſah, war die hagere Geſtalt Chelchals: ſie brach auf der oberſten Stufe des Gezimmers vor dem Zelte zuſammen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Gepiden zogen nun, den toten Ellak mit ſich führend, ab an das Südthor des Lagers: hier nahmen ſie Stellung, die von allen Seiten heranflutenden Germanen erwartend, welche auf die frohe Botſchaft ihrer Erlöſung in dichten Scharen herankamen: Männer, Weiber und Kinder, zu Roß, zu Fuß und zu Wagen, ihre Habe auf Wagen und Karren mitführend, auch ihre Herdentiere mit herantreibend.

Es waren viele Tauſende, welche hier länger oder

kürzer geweilt hatten als Geiseln, als Gefangene, als Bittsteller, als Kläger oder als Beklagte, aber auch als ständige Besatzung und Bewohner der Hauptstadt.

Es dauerte geraume Zeit bis die gepidischen Herolde, welche, in das Horn stoßend, alle Gassen des weiten Lagers durchritten und alle Germanen zum Aufbruch aufforderten, zurückgekehrt waren und meldeten, daß nirgend mehr ein Germane oder eine Germanin zu finden sei: nicht einer und nicht eine war zurückgeblieben.

Endlich war der umfangreiche, vielköpfige Zug von den Fürsten geordnet und setzte sich durch das Südthor hinaus in Bewegung.

Die Sonne, welche während des ganzen langen Sommertages nur mit wechselndem Erfolg gegen die schweren Dunstwolken angekämpft hatte, drang jetzt, kurz vor ihrem Versinken, sieghaft durch die trüben Schleier, durch das dunkle Grau: ihre Strahlen schossen schon nahezu wagrecht über die breite Straße hin auf die Helme, Speerspitzen, Brünnen und Schilde der abziehenden Germanen, sie prächtig wie mit feuerflüssigem Golde verklärend.

König Ardarich hielt neben den andern Führern außerhalb des Südthores auf seinem mächtigen Schlachtroß: er warf noch einen Scheideblick auf das Lager zurück: „Schaut," rief er, „was flammt dort plötzlich für eine Röte auf?"

„Ja," fiel Daghar ein, „und darüber hin schwebt schwarzer Qualm! Wie eine ungeheuere Trauerfahne!"

„Horch," fragte Gerwalt, „welch Geheul! welch Geschrei!"

Einer der befreiten Germanen hatte bei dem ersten Ausruf Ardarichs einen hochragenden Pappelbaum neben dem Thor erklettert:

„O Herr," rief er jetzt herab, „welch Schauspiel!"

„Was ist's?"

„Das Zelt! Das Totenzelt! Das ganze Grabmal mit

allen Schätzen! Sie haben's angezündet! Es steht in hellen Flammen. Und o — schrecklich!"

„Was siehst du?"

„Sie werfen Menschen, lebendig, in die Lohe! Ich seh' es deutlich. Ich erkenne sie! Es sind die Sklaven, welche das Zelt errichtet, das Gerüst gezimmert haben."

Voll Entsetzens glitt der Mann herab.

„Ich verstehe," sprach König Wisigast. „Sie ahnen es, daß sie bald all' dies Land räumen müssen: — die stolze Königsstadt, sie wird schutzlos daliegen und leer. Dann soll niemand mehr wissen, wo Attila begraben liegt, niemand nach seinen Schätzen wühlend seine Asche stören. Komm, liebe Tochter!" Er mahnte sie das Roß zu besteigen, welches er gesattelt für sie bereit hielt.

Ildicho aber trat schüchtern zu dem Geliebten, welcher gerade die von einem Gefolgen aus dem Gefängnis geholte Harfe diesem abnahm.

Sie streckte die Hand weit vor sich hin, blickte starr darauf und flüsterte: „O mein Daghar, graut dir nicht vor dieser Hand? Sie hat gemordet."

Feurig ergriff der Jüngling die schmal zulaufende Hand und küßte zärtlich die langen weißen Finger:

„Diese Hand?" rief er. „Gleich einer Göttin Hand acht' ich sie! Frigga selbst hat sie dir gekräftigt und geführt."

Und er griff in die Saiten der Harfe und sang:

Heil euch, ihr Helden im hellen Haar,
Gute Goten, gergewohnte Gepiden,
Gruß euch allen, ihr Geretteten vom Germanengeschlecht!
Jauchzt und jubelt zur hallenden Harfe:
Endlich erlag er, das Grauen der Guten,
Die Gottesgeißel, Etzel der Üble!
Schwert nicht schlug ihn, noch Spitze des Speers.
Nein! In der Nacht hat der Natter,

Der züngelnden, zürnend zertreten das häßliche Haupt
Weihevoll Weib, mutmächtige Maid,
Rettend und rächend viele Völker
Und vor allem: die eigene Ehre!
Hebet zur Harfe den hallenden Heilruf!
Bringt ihn brausend meiner Braut,
Der schimmernd Schönen, reisiger Recken ruhmvoller Retterin:
Ildicho, der All-Edeln
Heil der Herrlichen, Heil!

Und die Hunderte, die Tausende wiederholten, die Hände ausstreckend gegen die hohe Gestalt, welche schämig das schöne Haupt an dem Halse des Geliebten barg:

„Ildicho, der All-Edeln,
Heil der Herrlichen, Heil!“

89038317657

b89038317657a

89038317657

b89038317657a